

Die Wahrnehmung von Wirtschaftskrisen aus Arbeitnehmersicht

**Subjektive Deutung und wirtschaftshistorische Entwicklung im Kontext der
globalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008**

Tom Dieter Krug

Dissertation zur Erlangung des Grads eines Doktors der Wirtschaftswissenschaft

(Dr. rer. pol.)

der Universität Erfurt

Staatswissenschaftliche Fakultät

2021

Gutachter: Prof. Dr. Dr. Helge Peukert

Gutachter: PD Dr. Ulrich Franke

Datum der Disputation: 14. Januar 2022

urn:nbn:de:gbv:547-202200049

Vorwort und Danksagung

Die vorliegende Doktorarbeit entstand in der Zeit von Juli 2014 bis Dezember 2020 als Doktorand an der staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt.

Die Idee zu dieser Arbeit entstand initial mit dem eigenen Durchleben der Wirtschaftskrise 2008 und der Beobachtung der darauf folgenden politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Ereignisse und Zerwürfnisse in der Gesamtheit wie auch auf individueller Ebene.

Meinen besonderen Dank geht an meine Familie, welche mit schierem Verständnis und Geduld die vielen Wochenenden die ich nicht meinen Kindern gewidmet habe, mir verzeihen werden.

Desweiteren gilt mein tiefster Dank meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Dr. Helge Peukert für all sein Wissen, Geduld und seine wertvolle Zeit, die er mir und meiner Arbeit widmete.

Tom D. Krug

Marbach am Neckar, Mai 2021

Inhaltsübersicht

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung	1
2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand.....	16
3 Methodisches Verfahren und Grundlagen der Untersuchung.....	344
4 Ergebnisse.....	362
5 Diskussion der Ergebnisse	381
Literaturverzeichnis	400
Anhang.....	431

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsübersicht.....	I
Inhaltsverzeichnis	II
Abkürzungsverzeichnis	IV
Tabellenverzeichnis	VII
Abbildungsverzeichnis	VII
Verzeichnis der Tabellen im Anhang	VIII
1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung	1
2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand.....	16
2.1 Annahmen und Erklärungen der modernen neoklassischen Makroökonomie	17
2.1.1 Die neoklassische Synthese.....	19
2.1.2 NKS mit Phillipskurve in der Kritik der neoklassischen Gegenrevolution	22
2.1.3 Der neue makroökonomische Konsensmodell in der Praxis: WUMM und INTERLINK.....	32
2.1.4 Neukeynesianische Ansätze unvollkommener Finanzmärkte.....	34
2.2 Heterodoxe Ökonomie.....	42
2.2.1 Theoretische Grundlagen und Wurzeln der heterodoxen Ökonomie – Marx und Keynes	42
2.2.1.1 Einleitung: Gemeinsamkeiten von Marx und Keynes.....	42
2.2.1.2 Karl Marx Kritik der politischen Ökonomie	43
2.2.1.3 Keynes allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes.....	82
2.2.2 Postkeynesianismus – Grundlagen und Strömungen im Überblick	109
2.2.2.1 Einführung.....	109
2.2.2.2 Die postkeynesianischen Wachstumsmodelle und Akkumulationstheorien	116
2.2.2.3 Unterschiede der Postkeynesianischen bzw. kaleckianischen Grundannahmen der Akkumulation zur Marxschen Akkumulationstheorie.....	171
2.2.2.4 Minsky: Theorie der finanziellen Instabilität	178
2.3 Krisenursachen aus der Sicht der heterodoxen Ökonomie	197
2.3.1 Krisenerklärung des Postkeynesianismus nach dem postkaleckianischen Ansatz und nach Minsky.....	197
2.3.2 Postmarxistische Ansätze und Krisenerklärung: Regulationstheorie und Social Structure of Acumulation	229
2.3.2.1 Die Regulationstheorie	229
2.3.2.2 Social Structure of Accumulation (SSA)	240
2.3.3 Die Analysen der kritischen politischen Ökonomie: historische Wurzeln und grundlegende Faktoren der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise	249

2.3.4 Strukturelle und akute Krisenursachen: Ansätze der modernen heterodoxen Ökonomie im Vergleich	270
2.4 Krisenverlauf, Krisenpolitik und Krisenmanagement in Deutschland und der EU	279
2.4.1 Neoliberalismus vor der Krise in Deutschland und in der EU	279
2.4.2 Krisenverlauf in Europa	292
2.4.3 Systemische und strukturelle Ursachen der Krise treffen auch für die europäischen Länder der EU zu.....	294
2.4.4 Krisenmanagement.....	301
2.4.5 Folgen der Austeritätspolitik und Strukturreformen	308
2.4.6 Résumé	310
2.5 Gesellschaftliche Strukturveränderungen und Krisenpolitik in Deutschland	311
2.6 Wirtschaftskrise und Arbeitswelt	322
2.6.1 Stand der sozialwissenschaftlichen Forschung zur Krise der Arbeits- und Reproduktionsverhältnisse.....	322
2.6.2 Krise und Krisenbewusstsein - Untersuchungen zu Krisenerfahrungen bei Beschäftigten	331
2.7 Forschungsfragen	336
3 Methodisches Verfahren und Grundlagen der Untersuchung.....	344
3.1 Zur Begründung eines qualitativen Erhebungsverfahrens.....	344
3.2 Ausführungen zu den theoretischen Grundlagen der Methode des episodischen Interviews.....	345
3.3 Umsetzung des Verfahrens des episodischen Interviews für die Untersuchung	352
3.4 Fallauswahl	354
3.5 Erhebung und Beschreibung der Stichprobe	357
4 Ergebnisse.....	362
4.1 Überblick der Themenkomplexe in den Interviews	362
4.2 Begriff der Krise	363
4.3 Zur betrieblichen Krisenbewältigung und der Unternehmenspolitik im Wandel.....	365
4.4 Krisenpolitik - Bewertung von damals und Bewertung aus heutiger Sicht.....	371
4.5 Bilanzierung der Krisenpolitik	376
4.6 Der Ausblick.....	379
5 Diskussion der Ergebnisse	381
Literaturverzeichnis	400
Anhang.....	431
Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse.....	434
Tabellen der Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse.....	480

Abkürzungsverzeichnis

ADI	Ausländische Direktinvestitionen
ADL	Autoregressive Distributed Lag
AG	Aktiengesellschaft
BASF	Badische Anilin- und Soda-Fabrik
BAuA	Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin
BB	Business to Business
BiBB	Bundesinstitut für Berufsbildung
BIP	Bruttoinlandsprodukt
CDO	Collateralized Debt Obligation
CDS	Credit Default Swap
CDU/CSU	Christliche Demokratische Union / Christliche Soziale Union
DAX	Deutscher Aktienindex
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund
DSGE	Dynamic Stochastic General Equilibrium
EAA	Erste Abwicklungsanstalt
ED	Effective Demand
EDV	Elektronische Datenverarbeitung
EEA	Einheitliche Europäische Akte
EFSF	European Financial Stability Facility
EFSF	European Financial Stability Facility
EG	Europäische Gemeinschaft
EGV	Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft
ESM	Europäischer Stabilitätsmechanismus
EU	Europäische Union
EuGH	Europäischer Gerichtshof
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
EZB	Europäische Zentralbank
FDI	Foreign Direct Investment
FDP	Freie Demokratische Partei
FIRE	Finance, Insurance and Real Estate

FMSStG	Finanzmarktstabilisierungsgesetz
FOF	Flow of Funds
GDP	Gross Domestic Product
GLF	Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals
IHK	Industrie- und Handelskammer
IKB	Deutsche Industriebank
IMF	International Monetary Fund
INTERLINK	OECD international macroeconomic model
IT	Informationstechnologie
IWF	Internationaler Währungsfonds
LB	Landesbank
MEW	Marx-Engels-Werke
MoU	Memoranda of Understanding
NKS	Neoklassische Synthese
NNS	Neue neoklassische Synthese
OECD	Organisation for Economic Cooperation and Development (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung)
OMK	Offene Methoden der Koordinierung
OPEC	Organization of the Petroleum Exporting Countries
OTC	Over the Counter Derivat
PAM	Partial Adjustment Model
PARGEMA	Partizipatives Gesundheitsmanagement
PC	Profit Cost
PEG	Private Equity Gesellschaft
RBC	Real-Business-Cycle
REITs	Real Estate Investment Trusts
SoFFin	Sonderfonds Finanzmarktstabilisierung
SSA	Social Structure of Accumulation
SVR	Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung
TNK	Transnationalen Konzerne
TPF	Technische Fortschrittsfunktion

UBS	Union Bank of Switzerland
USA	United States of America
VBM	Value Based Management
WSI	Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut
WTO	World Trade Organisation
WUMM	Washingtoner Universität Makromodell
WWU	Wirtschafts- und Währungsunion

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Anteil des Arbeitseinkommens in Prozent des BIP zu laufenden Faktor-Kosten, Durchschnittswerte über den Konjunkturzyklus, Anfang 1980-2008	204
Tabelle 2: Zunahme der privaten Haushaltsverschuldung (in % des BIP) im internationalen Vergleich 2000-2004 bzw. 2000-2008.....	210
Tabelle 3: Historische Phasen des Kapitalismus nach der SSA-Theorie	241
Tabelle 4: Überblick der Krisenerklärungen einiger heterodoxer ökonomischer Ansätze.....	273
Tabelle 5: Auswahl wichtiger Gesetzesreformen für das Finanzsystem in Deutschland.....	313
Tabelle 6: Krisenmaßnahmen in Deutschland, 2008-2011	318
Tabelle 7: Interviewleitfaden, strukturiert nach Forschungsfragen bzw. Themen	353

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Schematischer Überblick des Washingtoner Universität Makromodells.....	33
Abbildung 2: Schematische Darstellung der ökonomischen Zusammenhänge nach Keynes ...	86
Abbildung 3: Die Liquiditätspräferenzkurve L_s	97
Abbildung 4: Kaldors technische Fortschrittsfunktion.....	123
Abbildung 5: Das Bananendiagramm der Akkumulation nach Robinson	128
Abbildung 6: Paradoxien des Neo-Kaleckianischen Wachstumsmodells.....	152
Abbildung 7: Asymmetrischer Minsky Super-Zyklus.....	187
Abbildung 8: Dimension der institutionellen Prozesse des Minsky-Super-Zyklus.....	189
Abbildung 9: Stilisierte Risiko-Rendite-Pläne	190
Abbildung 10: Der strukturelle Zusammenhang zur Entstehung der Krise	216
Abbildung 11: Durchschnittliche Kapazitätsauslastung in China zw. '99 u. '07 (%).....	263
Abbildung 12: Nominale und reale Output-Kapitalquote und relativer Kapitalpreis des US-amerikanischen nicht-finanziellen Unternehmensbereichs (Kapitalstock: Wiederbeschaffungskosten Nettoanlagevermögen).....	270
Abbildung 13: Aushandlung bei Erzählungen.....	348
Abbildung 14: Konzept des Episodischen Interviews nach Flick (1996)	351

Verzeichnis der Tabellen im Anhang

Anhang Tabelle 1: Verständnis Krise.....	480
Anhang Tabelle 2: Wahrnehmung der Krise und betriebliche Bewältigung damals	481
Anhang Tabelle 3: Verhalten und Maßnahmen der Geschäftsführung damals - Reaktionen der Geschäftsführung.....	482
Anhang Tabelle 4: Verhalten und Maßnahmen der Geschäftsführung damals - Unternehmerische Maßnahmen	483
Anhang Tabelle 5: Verhalten und Maßnahmen der Geschäftsführung damals – Personalmaßnahmen I.....	484
Anhang Tabelle 6: Verhalten und Maßnahmen der Geschäftsführung damals – Personalmaßnahmen II.....	485
Anhang Tabelle 7: Verhalten und Maßnahmen der Geschäftsführung damals – Personalmaßnahmen III	485
Anhang Tabelle 8: Verhalten und Maßnahmen der Geschäftsführung damals – Personalmaßnahmen IV	486
Anhang Tabelle 9: Reaktion der Arbeitnehmervertretung	487
Anhang Tabelle 10: Deutung der Krise damals - Bewertung der Geschäftsleitung und Bewertung über die Betroffenheit des Betriebes.....	488
Anhang Tabelle 11: Deutung der Krise damals - Bewertung der Maßnahmen.....	488
Anhang Tabelle 12: Deutung der Krise damals - persönliche Betroffenheit	489
Anhang Tabelle 13: Deutung der Krise heute - Bewertung der eigenen Betroffenheit des Betriebes heute	490
Anhang Tabelle 14: Bewertung der Maßnahmen heute - kritische Bewertungen.....	491
Anhang Tabelle 15: Bewertung der Maßnahmen heute – positive Bewertungen	492
Anhang Tabelle 16: Bewertung der Maßnahmen heute - Maßnahmen als alternativlos.....	492
Anhang Tabelle 17: Deutung der gegenwärtigen Situation - Maßnahmen und Geschäftspraxis insgesamt.....	492
Anhang Tabelle 18: Deutung der gegenwärtigen Situation - Organisatorische Veränderungen, Personalpolitische Veränderungen.....	493
Anhang Tabelle 19: Deutung der gegenwärtigen Situation - Veränderungen des Marktes und der Konkurrenz - Produktportfolio	494
Anhang Tabelle 20: Deutung der gegenwärtigen Situation - Wandel der Arbeitswelt	495
Anhang Tabelle 21: Deutung der gegenwärtigen Situation - ungelöste Probleme neue Herausforderungen	496
Anhang Tabelle 22: Kontinuität der Unternehmenspraxis	496
Anhang Tabelle 23: Diskontinuität Veränderungen	497

Anhang Tabelle 24: Politische Krisenbewältigung damals	498
Anhang Tabelle 25: Politische Krisenbewältigung –Bewertung auch heutiger Sicht.....	499
Anhang Tabelle 26: Politische Krisenbewältigung aus heutiger Sicht –Bewertung der EU und ihrer Krisenpolitik	500
Anhang Tabelle 27: Politische Krisenbewältigung aus heutiger Sicht –Bewertung der EU-Politik zu Griechenland.....	501
Anhang Tabelle 28: Bilanzierung Verbesserungen Verschlechterungen durch die Politik - negative Entwicklungen	501
Anhang Tabelle 29: Bilanzierung Verbesserungen Verschlechterungen durch die Politik - Verbesserungen und positive Entwicklungen.....	502
Anhang Tabelle 30: Bilanzierung der Politik - ungelöste Probleme neue Herausforderungen	503
Anhang Tabelle 31: Bilanzierung für sich persönlich	504
Anhang Tabelle 32: Was kann besser und anders gemacht werden.....	505
Anhang Tabelle 33: Ausblick für Unternehmen, Wirtschaft und Gesellschaft.....	506
Anhang Tabelle 34: Ausblick politisch und persönlich.....	507

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung

Die vorliegende Forschungsarbeit befasst sich mit den mittelfristigen Anpassungen in Wirtschaft und Gesellschaft und ihren Akteuren in Bezug auf ihre Wahrnehmung von Krisensituationen als Dauerzustand und dem daraus implizierten Änderungsverhalten sowie ihrer Wahrnehmung der Lebensumstände. Der Begriff der „Krise“, ob nun Systemkrise, Finanzkrise, Bankenkrise oder Wirtschaftskrise bedingt einen Wendepunkt zurück in frühere oder neue Umstände, die aber unter der persönlichen Wahrnehmung über einen sehr langen Zeitraum die neue Realität an sich zu werden droht sowie die vorherige Normalität zur Ausnahme macht.

Als besondere Krisensituation, die alle gesellschaftlichen Bereiche erfasste, wurde die globale Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 herangezogen. Bei Beginn der vorliegenden Untersuchung lag der Ausbruch der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 seit vielen Jahren zurück, aber nicht so weit, dass die ökonomischen und sozialen Folgen dieser Krise bereits überwunden wurden und im Bewusstsein von vielen in Verbindung stehen mit dieser Krise und wie politisch und ökonomisch mit politischen Maßnahmen und betrieblichen Strategien die Krise bewältigt wurde. Viele Unternehmen haben den Modus beschleunigter, unternehmerischer Anpassungsleistungen an den Veränderungen des Weltmarktes, der schon vor der Krise begann und durch die Krise verschärft wurde, nicht aufgegeben. Gesellschaftlichen Strukturveränderungen wie postdemokratische Züge vollzogen sich bereits vor der Krise, die mit den Sachverhalt der neoliberalen Restrukturierung von Wirtschaft und Sozialstaat sowie mit dem Wandel zum finanzdominierten Kapitalismus in der Literatur beschrieben und analysiert wird.

Durch den schleichenden Zusammenbruch der gesellschaftlichen Mittelschicht, welcher mit der Deindustrialisierung der westlichen Industriestaaten einhergeht und dem beginnenden Wandel, der Lebens- und Arbeitsverhältnisse einer breiten Bevölkerungsschicht in prekäre Verhältnisse zur Folge hat, mit der Verstärkung der Problematik korrelierender Ausdünnung des Wohlfahrtsstaates zugunsten privater Ersatzversorgungsleistungen und einem seit Jahren anhaltenden medialen Overkill von Berichten über alle Arten von Krisen, ist es von Interesse die Lebensrealitäten betroffener Menschen in Anbetracht ihrer Bildungsstandes, Alters und beruflichen Status näher zu überprüfen.

Die verschiedenen Lebens- und Gesellschaftsbereiche sind im unterschiedlichem Maße von der Entwicklung der Krise und den damit verbundenen Prozessen der gesellschaftlichen Umwäl-

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung

zungen erfasst und erfolgen mit zeitlichen versetzten Abläufen, die insgesamt zu unterschiedlichen Formen der Betroffenheit führen. Heitmeyer hat ein Modell der Stadien der jüngsten Krise entwickelt, welche unterschiedliche Betroffenheit erfasst. Im ersten Stadium als Finanzmarktkrise, erscheint diese weit entfernt als rein virtuell, erst im zweiten Stadium als Wirtschaftskrise erreicht diese die Arbeits- und Lebenswelt in unterschiedlichem Ausmaße. Im dritten Stadium nimmt die Krise die Form der Fiskalkrise, welche Wohlstandskonflikte und soziale Desintegrationsprozesse hervorruft, woraus schließlich im vierten Stadium eine Gesellschafts- und Staatskrise sich entwickelt, die institutionelle Lernprozesse erfordert¹.

Die Wirtschaftskrise 2007/08 zwang den Unternehmen angesichts der Umsatzeinbrüche, Anpassungsmaßnahmen der Umstrukturierungen, Stellenabbau, Flexibilisierungen der Arbeit vornehmen, um durch Kostenreduktionen die eigene wirtschaftliche Lage zu verbessern und die Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten, wobei schon weit vor dieser Krise in den Jahren zuvor organisatorische Umstrukturierungen, Neuzuschnitt der Zuliefer- und Abnehmerbeziehungen, Beschäftigungsabbau und Leistungsverdichtung vorgenommen worden sind². Die damit verbundenen Anpassungsleistungen und der Arbeitsplatzunsicherheit bei Arbeitnehmern hat folglich in der Krise zugenommen³. Der Lebensbereich Arbeit stellt einen Austragungsort der Krisenbewältigung der Akteure, der zudem durch politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in Folge der Fiskalkrise und Staatsschuldenkrise begleitet wurde.

Die vorliegende Untersuchung setzt als Schwerpunkt die Analyse der Wahrnehmungs- und Bewältigungsmuster von Arbeitnehmern mit Leitungsfunktionen bzw. Führungskräfte des unteren Managements, die von den Folgen der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008/2009 im Arbeits- und Berufsleben betroffen waren. Es wurden Krisenwahrnehmungen und Krisenbewältigung im Zeitverlauf nachgezeichnet, angefangen von den Folgen und Anpassungsstrategien und -leistungen auf betrieblicher Ebene und ihrer bis zur Wahrnehmung der durch die Krise induzierten wirtschaftlichen politischen und gesellschaftlichen Veränderungen. Dabei sollen folgende Forschungsfragen untersucht werden:

¹ Heitmeyer, 2010, S. 18 ff.

² Vgl. Bergmann et al., 2002, S. 5.

³ Reinhart & Rogoff, 2009, S. 3.

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung

- Inwieweit ist die Wahrnehmung und Deutung der Krise und der betrieblichen Krisenbewältigungsstrategien seitens der betroffenen Arbeitnehmern mit Leitungsfunktionen geprägt von den zuvor erfolgten Anpassungs- und Flexibilisierungsmaßnahmen der Arbeitswelt?
- Wie werden die Krisenbewältigungsmaßnahmen in Wirtschaft und Politik damals und heute bewertet?
- Wird die gegenwärtige Situation der Arbeit und des Unternehmens als dauerhaft gefährdet oder als gesichert betrachtet?

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung

Der Fokus auf Arbeitnehmern mit Leitungsfunktionen ist damit begründet, dass 1.) Nur wenige Forschungserkenntnisse über diese Gruppe der Beschäftigten vorliegt und 2.) die besondere Stellung von Arbeitnehmern mit Leitungsfunktionen mit Verantwortungsbewusstsein für den leitenden Bereich verbunden ist und zugleich Personen sind, die betriebliche Anpassungs- und Veränderungsstrategien des Unternehmens, bedingt durch die Krise in ihrem Bereich umsetzen und ihren Mitarbeitern vermitteln mussten, was Interessenskonflikte mit der Unternehmensleitung auf der einen Seite und untergebene Mitarbeiter auf der anderen Seite nicht ausschloss.

Anknüpfend an die bisherige Forschung von Krisenwahrnehmung bei Arbeitnehmern wurden acht Arbeitnehmer mit jeweils einem Sachbearbeiter und einer Leitungsfunktionen aus einem börsennotierten Großkonzern interviewt, die den Verlauf der Krise 2008/2009 und die betrieblichen Umstellungs- und Anpassungsmaßnahmen erlebt haben. Es handelte sich um Unternehmen aus den Branchen, die besonders von Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise betroffen waren.

Nach den Ergebnissen der Befragung des DGB aus dem Jahr 2010 war der Anteil der Arbeitnehmer, die von krisenbedingten Veränderungen betroffen waren, in der Metallindustrie und Chemieindustrie mit 68 % bzw. 67 % am höchsten. Es folgten das Baugewerbe (52 %) und Finanzdienstleistungen (48 %)⁴. Hinsichtlich des Kriteriums der Auswahl von kritischen Fällen mit besonders prägnanten Krisenfolgen und krisenbedingten Maßnahmen wurde die Auswahl auf die Branchen Automobilzulieferer als Bestandteil der Metallindustrie im weitesten Sinne, Chemieindustrie und Finanzdienstleistungen (Banken und Versicherungen) eingeschränkt. Die interviewten Personen arbeiteten im Bankensektor, in Versicherungsbranchen, bei mittelständischen Automobilzulieferer und in einem großen Chemiekonzern und waren bereits vor der Krise 2008 in den Unternehmen beschäftigt und gehörten zur Kernbelegschaft.

Von krisenbedingten Maßnahmen, wie Abbau von Überstunden, Einführung von Kurzarbeit, andersartige Arbeitszeitverkürzungen, Erhöhung der Arbeitsintensität und von der Absenkung von Löhnen/Gehältern oder Sonderzahlungen, waren Beschäftigte der Chemieindustrie und der Metallbranche überdurchschnittlich betroffen⁵. Im Unterschied zur Metallindustrie und Chemieindustrie war allerdings der Anteil der Beschäftigten der Finanzdienstleistungsbranche, die im Krisenmanagement eine geregelte Arbeitszeitverkürzung erhielten, sehr gering: „Kurzarbeit

⁴ S. DGB Index Gute Arbeit 2010, S. 14 f.

⁵ Ebd. S. 22.

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung

leistete keiner der Befragten, die Anordnung von Urlaub betraf 2 %, der Aufbau von Minusstunden 4 %⁶. In der Finanzdienstleistungsbranche war auch der Anteil der Beschäftigten mit krisenbedingten Qualifizierungsmaßnahmen mit 6 % gering. Dennoch wurde auch diese Branche durch die Krise von unternehmerischen Strukturveränderungen, wie Ausdünnung des Zweigstellennetzes, Schließung oder Zusammenlegung von Filialen, Konzentration des Portfolios und Automatisierung der Geschäftsprozesse verbunden mit Stellenabbau, erfasst, was aber bereits vor der Krise begann⁷.

Der Forschungsprozess setzt an qualitativen Methoden der Sozialforschung an, da subjektive Wahrnehmungs- und Deutungsmuster erst im Sinne des Verstehens erschlossen und nachvollzogen werden können. Daher wurde kein standardisierter Fragebogen mit vorab definierten Dimensionen und Kategorien der Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung zur Befragung eingesetzt. Vielmehr wurde die Methode der qualitativen Forschung angewendet, die Raum des Mitteilens und Erzählens der Befragten mit eigenen Worten ermöglicht.

Dabei wurde dem Umstand Rechnung getragen, dass die Erlebnisse der Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung auf betrieblicher und politischer Ebene einige Jahre zurückliegen. Die um Jahre zurückliegenden Erlebnisse wurden daher mit der Methode des episodischen Interviews von Flick (2007) erschlossen, welches sowohl episodisches Erzählen als narratives-episodisches Wissen des Erlebten und die gezielte Befragung von Deutungen und Begriffen als semantisches Wissen, umfasst⁸. Dies bedeutet konkret, die Erzählungen der Erlebnisse und Situationen zu erfassen und durch gezielte Fragen dahingehend zu ergänzen, wie die Situationen damals bewertet wurden und heute bewertet werden und zwar mit Begriffen und Vorstellungen, Ansprüchen über richtiges oder falsches Krisenmanagement des Unternehmens, der Politik und der Gesellschaft. Dem Forschungsgegenstand angemessen wurde zum Ziel gesetzt, dass die Erzählung der Erlebnisse als Lebensabschnitt bzw. als Episode aus heutiger Sicht im Vordergrund stehen muss und gezielt auf die gegenwärtige und zukünftige Situation bezogen werden soll. Zur Orientierung über die verschiedenen Aspekte der Krisenerfahrung und Krisenbewältigung und für gezielte Fragen der damaligen und gegenwärtigen Deutungen und Wertungen wurde ein Leitfaden eingesetzt. Die Befragung der 8 Arbeitnehmer erfolgte deshalb als leitfadengestützte Interviews.

⁶ S. DGB Index Gute Arbeit 2010, S. 23.

⁷ Zanker & Drick, 2011; Roth & Drick, 2012.

⁸ Flick, 2007, S. 238 ff.

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung

Die Erlebnisse der Krisenwahrnehmung und die Krisenbewältigung auf betrieblicher und politischer Ebene und ihre Deutungen und Bewertungen stehen im Kontext, wie auf betrieblicher und politischer Ebene in Deutschland und Europa Maßnahmen, Programme und Strategien ergriffen, wie die Auswirkungen Finanz- und Wirtschaftskrise auf Wirtschaft und Gesellschaft, aufgefangen und abgefedert wurden, um die Folgen im begrenzten Umfang zu halten und zugleich neue Impulse für die wirtschaftliche Erholung und Wiederbelebung zu setzen. Dabei sind mehrere Phasen der großen Krise von der Finanz- und Wirtschaftskrise bis zur Euro- und Staatsschuldenkrise zu berücksichtigen.

Bezüglich des politischen Krisenmanagement auf europäischer Ebene unterscheidet Heinrich (2012) drei Phasen des Krisenverlaufs in Europa. Die erste Phase umfasst den Ausbruch der Banken- und Wirtschaftskrise. Der zweiten Phase liegt die Krisendynamik der globalen Ausweitung der Finanzkrise über verschiedene Kanäle zugrunde und dritte Phase umfasst die Entwicklung der Eurokrise und der Staatsschuldenkrise⁹.

In der ersten Phase wurde von Seiten der politischen und wirtschaftlichen Eliten in der EU die Krise vor allem als reine Liquiditätskrise interpretiert. Nach dem neoliberalen und neoklassischen Denkmuster wurde diese Liquiditätskrise lediglich als exogener kurzfristiger Störfaktor der wirtschaftlichen Entwicklung interpretiert, womit jegliche systemische, immanente Ursache der Krise ausgeblendet wurde¹⁰. Die Maßnahmen die ergriffen wurden, nämlich Bankenrettungen und Konjunkturprogramme, „werden als notwendige Ausnahmerecheinung aufgrund der Dringlichkeit der Krise legitimiert“¹¹. Diese Maßnahmen sollen zudem vorübergehend sein und sind maßgeblich auf die Rettung systemisch bedeutender Banken fokussieren und umfassen vor allem angebotsorientierte Investitionsprogramme.

Die zweite Phase 2009/2010 war durch Bemühungen der Re-Regulierungen des europäischen Finanzmarktes geprägt. Mit Re-Regulierungsinitiativen reagierte man auf die Probleme, die sich aus der Finanzkrise und globalen Ausbreitung ergeben. Es wurden Regulierungsdefizite der Finanzmärkte und die Geschäfte mit risikoreichen Finanzprodukten für die Finanzkrise verantwortlich gemacht. Zudem wurde das individuelle und kollektive Fehlverhalten von Finanzakteuren, Ratingagenturen und Aufsichtsbehörden als Krisenverursacher thematisiert und nach

⁹ Heinrich, 2012, S. 397.

¹⁰ Ebd. S. 397.

¹¹ Ebd.

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung

wie vor die systemischen und strukturellen Ursachen der Finanzkrise weitgehend ausgeklammert¹².

Die dritte Phase war dadurch gekennzeichnet, dass die Finanz- und Wirtschaftskrise und die bisherigen staatlichen Kriseninterventionen zur Bankenrettung zu einer Situation führten, in der nunmehr diese gesamte Währungsunion gefährdet ist. Aufgrund massiver makroökonomischer Ungleichgewichte innerhalb des europäischen Wirtschaftssystems waren die Defizitländer von den Liquiditätsengpässen und den steigenden Zinsen in zweierlei Hinsicht besonders hart betroffen. Zum einen erfolgte der Abfluss der Kapitalzuflüsse aus den Überschussländern und zum anderen erfolgte eine Herabstufung der Kreditwürdigkeit dieser Länder, verbunden mit der Steigerung der Risikoprämien für Staatsanleihen, da diese durch die Folgen der Finanzkrise und der staatlichen Stabilisierungsmaßnahmen erhöhte Staatsdefizite vorwiesen und somit massive Probleme hatten, ihre Staatsschulden auf dem Finanzmarkt zu refinanzieren. In dieser Konstellation war auch die europäische Währung insgesamt und die Kreditwürdigkeit der anderen Mitgliedsstaaten der Eurozone bedroht¹³. Im Mittelpunkt der politischen Entscheidungsträger stand nun die Sanierung der öffentlichen Haushalte, was als Schlüssel zu Stabilisierung des Euros und der Überwindung der Krise betrachtet wurde. Dementsprechend wurden die europäischen Rettungspakete und Stabilisierungsmaßnahmen (Euro-Plus-Pakt, Fiskal-Pakt) dahingehend ausgerichtet, mit Auflagen zur Konsolidierung der Staatsfinanzen der Defizitländer, die Wettbewerbsfähigkeit der Länder, die Stabilität der Währungsunion als Grundlage der transnationalen Kreditbeziehungen und der Banken in der Eurozone zu erzielen. Man setzte dabei vor allem an jene Punkte an, die nach neoklassischen und neoliberalen Verständnis die Ursachen der Ungleichgewichte in der EU und der Schuldenkrise von EU-Mitgliedsstaaten sind: die Überschuldung der Staatshaushalte, auf Grund mangelnder Haushaltsdisziplin und die starren über das Produktivitätsniveau liegenden Reallöhne als Ursache der mangelnden Wettbewerbsfähigkeit und der Exportschwäche¹⁴.

Für die in Notlage geratenen Mitgliedsstaaten verfasste die EU-Kommission makro-ökonomische Analysen und eine Liste von länderspezifischen Maßnahmen und Empfehlungen, wie die Probleme mit Haushaltsdefiziten und schwacher Wettbewerbsfähigkeit vermieden oder behoben werden können¹⁵. Mit den Krisenländern wurden dementsprechende Vereinbarungen so

¹² Heinrich, 2012, S. 399.

¹³ Heinrich, 2012, S. 400.

¹⁴ Storm & Naastepad 2015, S. 4.

¹⁵ Hermann, 2015, S. 17.

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung

genannte „Memoranda of Understanding“ (MoU) getroffen¹⁶. Inhaltlich bedeuten diese Vereinbarungen, dass den Krisenländern mit einer defizitären Leistungsbilanz enorme Anpassungsleistungen abverlangt werden¹⁷. Das heißt zum Zwecke der Haushaltskonsolidierung wurden Staatsausgaben und Sozialleistungen reduziert und zum Zwecke der Verbesserungen der Wettbewerbsfähigkeit wurden Reformen zur Deregulierung des Arbeitsmarktes durchgesetzt.

In Deutschland verfolgte die Bundesregierung zunächst in den Jahren 2008/2009 eine antizyklische Krisenpolitik mit sozialpolitischen und Nachfrage-stabilisierenden Elementen. Aber danach wurde die neoliberale Ausrichtung der Wirtschafts- und Sozialpolitik, wie sie vor der Krise praktiziert wurde, wieder aufgenommen. Ab 2010 mit dem Beginn der Eurokrise hatte die Bundesregierung ihren antizyklischen Kurs geändert. „Vor dem Hintergrund der Eurokrise und der kommenden Schuldenbremse, verkündete die Koalition aus CDU/CSU und FDP das Zukunftspaket – das größte Ausgabenkürzungspaket in der Geschichte der Bundesrepublik“¹⁸. Über Maßnahmen des Subventionsabbaus, der Personalkürzungen bei der Bundeswehr und einer angekündigten Finanztransaktionssteuer hinaus umfasste das Paket eine Reihe von sozialpolitischen Kürzungen.

Hinzukommt, dass parallel zur Krisenpolitik das Projekt der Schuldenbremse vorangetrieben wurde. Die Installierung der Schuldenbremse in die Verfassung wurde im Mai 2009 mit den Stimmen der Großen Koalition im Bundestag und Bundesrat verabschiedet. Die Schuldenbremse ist das austeritätspolitische Instrument, das vorschreibt, dass Bund und Länder nur noch ausgeglichene Haushalte ohne Neuverschuldung verabschieden können¹⁹. Die Verankerung der Schuldenbremse in das Grundgesetz zeigt, dass der wirtschafts- und sozialpolitische Kurs im Sinne des Neoliberalismus vor der Krise nicht grundsätzlich aufgegeben wurde, sondern nur zwischenzeitlich durch eine antizyklische Krisenpolitik unterbrochen wurde²⁰. Die Austeritätspolitische Ausrichtung wurde schließlich mit der Eurokrise auch die politische Leitlinie der Krisenbekämpfung der EU mit der Verabschiedung des Euro-Plus-Pakts und des Fiskalpaktes in 2011.

¹⁶ Hermann, 2015, S. 17.

¹⁷ Heinrich, 2012, S. 401.

¹⁸ Starke 2015, S. 24.

¹⁹ Starke 2015, S. 21.

²⁰ Ebd.

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung

Die wirtschaftspolitischen Konzepte der Bundesregierung und der EU waren geprägt vom vorherrschenden theoretischen Denken der wirtschaftswissenschaftlichen Richtung, die auf vornehmlich neoklassische Makroökonomik beruhte, und in der Literatur als *Mainstream-Ökonomie* bezeichnet wird²¹. Die Analysen dieser wirtschaftswissenschaftlichen Richtung zur Erklärung der Finanz- und Wirtschaftskrise konzentrierten sich auf mikroökonomische Vorgänge des Marktversagens und Aspekte des Staatsversagens als unmittelbare Ursachen der Krise. Zu den Formen des Marktversagens, die von Autoren der neoklassisch geprägten Wirtschaftswissenschaft angeführt wurden, zählen nach Priewe (2010):

„Das klassische Marktversagen durch Informationsasymmetrien zwischen Banken und ihren Geschäftspartnern, das zu großer Risikobereitschaft führen kann (I); Marktversagen durch übermäßige Konzentration und mangelnden Wettbewerb, wodurch Großbanken „systemrelevant“ werden, in der Not gerettet werden müssen, aber nicht gerettet werden können, weil sie zu groß geworden sind (II); Marktversagen von bestimmten gefährlichen Finanzinstrumenten (III); Marktversagen von Finanzmärkten in Form spekulativer Blasen (IV); Marktversagen bei Ratingagenturen (V).“²²

Zu den Formen des Staatsversagens zählen nach Priewe (2010):

„Staatsversagen bei den Notenbanken hinsichtlich ihrer Geldpolitik und ihrer Beteiligung an der Bankenaufsicht (I), Staatsversagen bei der Banken- und Finanzmarktaufsicht, national wie supranational (II), und Staatsversagen bei dem für das Aufsichtswesen letztlich zuständigen Gesetzgeber bzw. den entsprechenden Regierungsapparaten (III).“²³

Das Zusammenwirken der Formen des Marktversagens mit den Formen des Staatsversagens führte nach Ansicht der dominierenden wirtschaftswissenschaftlichen Ausrichtung, der *Mainstream-Ökonomie*, zu den folgenden Merkmalen der Finanz- und Wirtschaftskrise:

„Die aktuelle Finanzkrise ist eine klassische Vermögenspreis- und Spekulationskrise, ausgehend von einem Boom auf dem US-Immobilienmarkt 1995-2006. Hinzu kam die Nutzung neuer Finanzmarktprodukte. Ursachen der Krise waren weniger die Subprime-Hypotheken selbst als insbesondere die multiple Verbriefung, CDOs und CDS sowie Schattenbanken als organisatorische Innovationen. [...] Die vorherrschenden Risikobewertungsmodelle der Banken für die Finanzprodukte waren auf der Basis der vorherrschenden Theorien, Techniken und Modelle systematisch fehlerhaft. Durch die Boomphase blieb die Fehleinschätzung der Risiken zunächst unentdeckt. Die Akzeleratoren einer Finanzkrise – insbesondere die Rolle der Interbankenmärkte – und ihre nationalen wie internationalen Transmissionskanäle in die Realwirtschaft wurden bis zur Pleite von Lehman Bros. falsch eingeschätzt. Den Finanzinnovationen war die traditionelle mikroökonomische Bankenaufsicht nicht gewachsen; sie war und ist zersplittert, schöpft teilweise selbst die Möglichkeiten der geltenden Gesetze nicht aus und ist in-

²¹ S. Hirte & Thieme, 2013.

²² Priewe, 2010, S. 93.

²³ Ebd. S. 94.

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung

ternational kaum koordiniert. Zweckgesellschaften und diverse Nichtbanken blieben weitgehend ohne Kontrolle, obwohl ihr Handeln die Banken und die Stabilität des Finanzsystems insgesamt maßgeblich beeinflusste.“²⁴

Wie Priewe herausstellte, sind diese Sachverhalte, Ursachen die im Bereich der Finanzsektoren liegen und für die Erklärung der Ursachen der Krise zu kurz greifen (ebd. S. 95). Laut Priewe werden strukturelle Ursachen der Finanz- und Wirtschaftskrise bei vielen Autoren der Mainstream-Ökonomie ausgeklammert. Als strukturelle Ursachen gelten die globalen Ungleichgewichte im Handel und der Kapitalströme, „die Einbettung der Finanzkrise in ein Muster der makroökonomischen und strukturellen Entwicklung der führenden OECD-Länder, das häufig als finanzgetriebener Kapitalismus beschrieben wurde“²⁵, sowie die damit entstandene Einkommensungleichheit in den meisten OECD-Länder²⁶.

Demgegenüber haben Autoren der heterodoxen Strömungen in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in ihren Analysen der Finanz- und Wirtschaftskrise diese strukturellen Ursachen im Blick. Zu diesen Strömungen zählt die Kritische Politische Ökonomie in der Tradition von Marx sowie die postkeynesianischen Theorien in der Tradition von Marx, Keynes, Kalecki und Minsky, die nach Jäger, Mader und Springler (2014) eine adäquatere Grundlage für die systematische Reflexion möglicher Wege der künftigen europäischen Entwicklung liefern²⁷.

Die Kritische Politische Ökonomie ist ein relevanter Zweig im Spektrum der heterodoxen Ökonomie. Sie knüpft an die Theorie von Karl Marx an und analysiert die Gesellschaft als Ganzes mit einem theoretischen Rahmen, der die Analyse von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat ermöglicht²⁸. Innerhalb der Kritischen Politischen Ökonomie gibt es verschiedene Stränge, die wiederum verschiedene Aspekte von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat behandeln. Darunter zählen die Regulationstheorie²⁹, die in Frankreich entstanden ist, und der Ansatz Social Structure of Accumulation³⁰, welcher in den USA entwickelt wurde. Beide Ansätze vertreten das Verständnis der Komplexität von Krisen, die nicht auf abstrakte Krisen hervorrufende Gesetze der Kapitalakkumulation zurückzuführen sind, sondern die Widersprüche der Kapitalakkumulation, die vom Zustand langfristiger Stabilität zu Formen der Instabilität und zu Krisen führen,

²⁴ Priewe, 2010, S. 94 f.

²⁵ Priewe, 2010, S. 92 f.

²⁶ Ebd. S. 93.

²⁷ Jäger, Mader & Springler, 2014, S. 5

²⁸ Ebd. S. 6

²⁹ Boyer 1987, Lipietz 1986, Aglietta, 1998.

³⁰ Gordon & Weisskopf, 1983, Kotz, 1987, Kotz, McDonough & Reich 1994.

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung

sind im historischen Zusammenspiel ökonomischer, gesellschaftlicher und staatlicher Strukturen zu verorten. Im Zentrum der Regulationstheorie steht die Frage, warum im Kapitalismus trotz seiner Widersprüche immer wieder stabile Phasen des Wirtschaftswachstums zu beobachten sind. Die Regulationstheorie erklärt die Stabilität durch die Kohärenz eines Akkumulationsregimes mit einer spezifischen Art der Regulation, die auf strukturellen bzw. institutionellen Formen beruht und Widersprüche temporär einhegt³¹. Instabile Phasen des Wirtschaftswachstums und somit Krisen treten auf, wenn die stabilisierende Wirkung der Regulationsweise nicht mehr ausreicht bzw. erschöpft ist. Die Regulationstheorie unterscheidet zwischen kleinen und großen Krisen. Bei kleinen Krisen können diese innerhalb einer gegebenen Regulationsweise gelöst werden. Bei einer großen Krise, kann diese nur durch ein neues Akkumulationsregime und somit mit wesentlichen Änderungen der Regulation überwunden werden. Die Finanz- und Wirtschaftskrise sehen Autoren der Regulationstheorie als große Krise³². Mit der Regulationstheorie theoretisch und konzeptionell verwandt ist der Ansatz der Social Structure of Accumulation. Auch die Vertreter dieses Ansatzes gehen von strukturellen bzw. institutionellen Formen aus, die die kapitalistische Akkumulation entscheidend prägen. Auch nach diesem Ansatz treten dann große strukturelle Krisen auf, wenn strukturellen bzw. institutionellen Formen die potentiellen Widersprüche kapitalistischer Wachstumsdynamik, nicht mehr bändigen können und durch neues System der gesellschaftlichen Struktur der Akkumulation ersetzt werden³³.

Als weitere Strömung zählen Autoren, die stärker in der Tradition der klassischen politischen Ökonomie von Marx verankert sind, und die historischen Entwicklungsprozesse des Kapitalismus und seine widersprüchlichen Akkumulationstendenzen im globalen Zusammenhang im Blick haben³⁴. Ihr Kernanliegen ist aufzuzeigen, dass die Finanz- und Wirtschaftskrise historisch tiefsitzende Ursachen hat, die auf die Entwicklung seit dem Ausgang der letzten großen Krise der 1970er Jahre zurückzuführen sind. Dabei ist von entscheidender Bedeutung, dass seit den 1980er die Kapitalakkumulation zunehmend globalisiert wurde mit verschiedene Produktionszentren und Wertschöpfungsketten, vornehmlich in asiatischen Ländern, und Zentren des internationalisierten Finanzkapitals in Europa und USA, die zu überakkumuliertem Kapital, zu globalen Ungleichgewichten und Einkommensungleichheiten führten. Diese Autoren sind zu heterogen und können nicht zu eine „Schule“ zusammengefasst werden.

³¹ Jäger et al., S. 9.

³² Jäger et al., S. 9.

³³ Kotz, 2007, S. 175.

³⁴ Brenner 2009; Chesnais 2014; Ivanova 2011; McNally 2009.

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung

Postkeynesianische Ansätze stehen in der Tradition von Keynes, beziehen aber auch auf Elemente der klassischen politischen Ökonomie von Marx und von institutionalistischen Ansätzen³⁵. Es gibt eine Reihe von Unterströmungen, die zum Postkeynesianismus zählen³⁶. Entstanden ist der Postkeynesianismus aus der Kritik der Gleichgewichtsmodellierung der „General Theory“ von Keynes durch Hicks, die den Weg frei machte für die neoklassische Synthese mit Keynes und für Entwicklung des sogenannten „Bastard Keynesianismus“, ein Begriff, der von Joan Robinson³⁷ geprägt wurde. Die frühen Postkeynesianer/-innen bildeten sich in ihrer Opposition gegen den bestehenden ökonomischen Mainstream heraus. Als Hauptvertreter/-innen galten damals Joan Robinson, Richard Kahn, Roy F. Harrod, Nicholas Kaldor, Michal Kalecki, Piero Sraffa, Luigi Passinetti und Sidney Weintraub, die damals auch als Cambridge-Schule genannt wurde, weil ihr Zentrum das englische Cambridge war³⁸. Beeinflusst wurden die frühen, wie auch die späteren Postkeynesianer/-innen durch die Werke von Keynes und Marx. Hinzukommt das Werk von Hyman Minsky mit seinen dezidierten Analysen der destabilisierenden als stabil erscheinenden Mechanismen der Finanzmärkte in Relation zur Realökonomie. Dies führte insgesamt zu einer Vielfalt des postkeynesianischen Denkens ökonomischer Zusammenhängen und Krisenerklärungen.

Ausgehend von Keynes und Kalecki vertreten die postkeynesianischen Autoren das Postulat, dass die Wirtschaft entscheidend von der effektiven Nachfrage abhängt. Dabei sind die Investitionsausgaben, die wichtigste Einzelgröße der effektiven Nachfrage, die von der Stimmung der Unternehmen ("Animal-Spirits") und/oder von Erwartungen der Profitabilität abhängen³⁹. Der Rückgang der Investitionen und der Erwartungen der Profitabilität ist zum einem zurückzuführen auf die Instabilität der kapitalistischen Finanzstruktur, die zu einem Zusammenbruch der Finanzmärkte führt, wie wir es in der Finanzkrise 2008 erlebt haben. Hierfür liefert Minsky einen wichtigen Beitrag mit seiner Theorie der finanziellen Instabilität und daran anknüpfend Autoren aus dem postkeynesianischen Spektrum, die die Dynamik und Mechanismen der Finanzmärkte, die zu Finanzkrise führten untersucht haben⁴⁰. Zum anderem sehen Post-Keynesianische Autoren das große Ungleichgewicht zwischen Finanzsphäre und Realwirtschaft, die

³⁵ S. Jäger et al., 2014, S. 6.

³⁶ S. King, 2013.

³⁷ Robinson, 1962a, S. 690.

³⁸ S. Lavoie, 2006, S. 4

³⁹ Stockhammer, 2012, S. 167.

⁴⁰ S. Peukert, 2011.

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung

globalen Ungleichgewichte von Handels- und Kapitalströmen und die zunehmenden Ungleichheit der Einkommen aus Lohnarbeit und Kapital als Haupttriebfedern, die zur finanziellen Instabilität und zur Krise führten⁴¹. Die Postkeynesianer sehen die Ursache für Krisen im Kapitalismus in einem Mangel an Nachfrage, der sich aus einem Druck auf die Löhne und einem Mangel an Investitionen ergibt. Das gilt auch für die große Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009.

Der kurze Überblick zeigt auf, dass unterschiedliche Auffassungen ökonomischer Prozesse der orthodoxen und heterodoxen Wirtschaftswissenschaft vorliegen. Von diesen leiten sich unterschiedliche wirtschaftspolitische Rezepte der Krisenbewältigung ab. Die Dominanz der Wirtschaftswissenschaft auf Grundlage der Neoklassik und der neoklassischen Synthese mit ihren postulierten Marktfundamentalismus fand ihren Ausdruck im politischen Neoliberalismus, der insgesamt Entscheidungsgrundlage von Regierungen und politischen Eliten wurde⁴². Die wirtschaftspolitischen Konzepte auf Grundlage des Neoliberalismus können auf dem Punkt gebracht als Angebotsorientierte Krisenpolitik plus Re-regulierung der außer Kontrolle geratenen Finanzmärkte formuliert werden, wobei die angebotsorientierte Krisenpolitik u.a. Anreize zur Investitionen durch Steuersenkungen, Lohnsenkungen und die Eindämmung von staatlicher Ausgaben und Schulden als weitere destabilisierender Faktoren umfasst.

Dagegen setzten Vertreter/-innen der heterodoxen Ökonomie auf eine nachfrageorientierte Krisenpolitik, d.h. Stimulierung der Nachfrage (Löhne und Investitionen) u.a. durch eine am Wachstum der Arbeitsproduktivität angepasste Lohnpolitik, Staatliche Investitionen in öffentliche Projekte plus grundlegende Re-Regulierung der Finanzstrukturen, zur Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit des Finanzsektors im Sinne der Finanzierung der realen ökonomischen Aktivitäten und zur Reduzierung der systemischen Instabilität der Finanzmärkte. Für Europa wurde von postkeynesianischen Autoren ein „New Deal für Europa“⁴³ vorgeschlagen aber angesichts der vorherrschenden neoliberalen Ausrichtung der EU nie angenommen und umgesetzt worden.

⁴¹ Stockhammer, 2009; Hein & Truger, 2010.

⁴² S. Bontrup, 2011; Harvey (2005) zeigt auf, dass die wirtschaftswissenschaftlichen, wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Ideen von marktradikalen Ökonomen neoklassischer Prägung, insbesondere die sogenannten Chicago-Boys um Milton Friedman von politischen und bekannten Politiker, wie Reagan, Thatcher und Pinochet aufgegriffen und offensiv bis aggressiv umgesetzt haben.

⁴³ Hein & Truger, 2010; Hein & Mundt, 2012.

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung

Es ist zu erwarten, dass die Interviewten die Wirtschaftspolitik zur Bewältigung der Krise nicht hinsichtlich der dahinter stehenden ökonomischen Auffassungen explizit ausführen bzw. hinterfragen, sondern allenfalls ihre negativen ökonomischen und sozialen Folgen kritisieren.

Der Blick auf die orthodoxen und heterodoxen Ansätze, die Erörterungen ihrer theoretischen Wurzeln und Unterschiede erlaubt deren Krisenanalysen und wirtschaftspolitischen Konzepte genauer einzuschätzen und erlaubt auch die Aussagen der Interviewten zum politischen Krisenmanagement in Europa und Deutschland einzuordnen als affirmative oder als mainstream- und gesellschaftskritische Aussagen.

In Kapitel 2.1. werden die Annahmen und Erklärungen der modernen neoklassischen Makroökonomie vorgestellt und ihre Auffassungen zu Krisenphänomenen erörtert. Der moderne Mainstream der Makroökonomik speist sich aus der neuen neoklassischen Synthese des Neukeynesianismus, des Monetarismus und der Neoklassik und wird auch als neuer makroökonomischer Konsens bezeichnet. Wie der Name neue neoklassische Synthese (NNS) verrät, reichen die theoretischen Wurzeln der gegenwärtigen Mainstream-Ökonomie auf die in den 1950er- bis 1970er-Jahre dominierende Theorierichtung der neoklassischen Synthese zurück, welche eine Symbiose von Elementen der Makroökonomie von Keynes mit der Neoklassik darstellt, wobei die keynesianischen Elemente in den neoklassischen Theorierahmen integriert sind.

In Kapitel 2.2. werden relevante Strömungen der heterodoxen Ökonomie vorgestellt. Dabei werden im Kapitel 2.2.1. zunächst die historischen Wurzeln der heterodoxen Ökonomie. Marx und Keynes, erörtert, deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgestellt. Die Verständigung über die historischen Vorgänger der modernen heterodoxen Strömung dient zur Beurteilung der Beziehungen von Vertretern des Postkeynesianismus und der kritischen politischen Ökonomie zu den theoretischen Erkenntnissen von Marx und Keynes. In Kapitel 2.2.2 werden die Grundlagen und Strömungen der Postkeynesianismus vorgestellt, die zugleich Grundlage der Analyse und Erklärung der Finanz- und Wirtschaftskrise sind. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf den postkeynesianischen Strang, die sich auf Keynes und Kalecki stützen und den Zusammenhang von realer Ökonomie und Finanzsektor in spezifischer Konstellation ökonomischer Wachstumspfade, die einerseits langfristige stabile Wachstumsphasen bilden und andererseits systemische Entwicklungen der Destabilisierungen hervorbringen. Darüber hinaus wird auf die Theorie der finanziellen Instabilität von Minsky eingegangen und welchen Stellenwert diese Theorie für die Erklärung der Finanz- und Wirtschaftskrise hat.

1 Einleitung: Krisendeutung und Krisenerklärung

In Kapitel 2.3. werden Krisenursachen aus der Sicht der heterodoxen Ökonomie vorgestellt und diskutiert. Es betrifft den postkeynesianischen Ansatz und Krisenerklärung der postkaleckianischen Strömung, postmarxistische Ansätze und Krisenerklärung der Regulationstheorie und Social Structure of Accumulation sowie die Analysen von Autoren der kritischen politischen Ökonomie, welche die historische Wurzeln und grundlegende Faktoren der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise analysieren. Mit der Auswahl dieser Ansätze der heterodoxen Ökonomie wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Die Auswahl kann dahingehend begründet werden, dass diese Ansätze die folgenden drei großen „U“ der Finanz- und Wirtschaftskrise thematisieren, die als strukturelle Faktoren der Krise verstanden werden: Ungleichgewicht zwischen Finanzsektor und Realökonomie zugunsten der Dominanz des Finanzkapitals, Ungleichgewicht der globalen Kapitals- und Handelsströme und Ungleichheit der Einkommensverteilung. Die Autoren der kritischen politischen Ökonomie zeigen darüber hinaus auf, dass diese Faktoren selbst Produkt der seit den 1980er-Jahren sich entwickelten strukturellen Überakkumulation des Kapitals im Zuge der Globalisierung der Produktion und Internationalisierung der Finanzmärkte sind.

In Kapitel 2.4. wird Krisenverlauf, Krisenpolitik und Krisenmanagement in Deutschland und der EU behandelt. Das betrifft die neoliberale Umstrukturierung in der EU und in Deutschland vor der Krise, da diese die konkreten Bedingungen geschaffen, wie die Finanz- und Wirtschaftskrise auf die einzelnen Länder der EU und Deutschland sich ausgewirkt hat, dann der Krisenverlauf und das Krisenmanagement in Europa auf Basis neoliberal geprägter EU-Politik, sowie deren ökonomischen und sozialen Auswirkung insbesondere auf EU-Länder mit hohen Staatsschulden.

In Kapitel 2.5. werden die gesellschaftliche Strukturveränderungen und die Krisenpolitik in Deutschland erörtert. Die ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturveränderungen sollen unter dem Aspekt vorgestellt werden, da diese die Grundlage der Verletzlichkeit der deutschen Wirtschaft in der großen Krise bildeten und worauf das politische Krisenmanagement, die Krisenpolitik der Bundesregierung einschließlich der Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden, Bezug genommen hatten. Somit kann dann die deutsche Krisenpolitik vor dem Hintergrund der Krise und der gesellschaftlichen Strukturveränderungen vor der Krise behandelt werden. Es wird aufgezeigt, dass die Bundesregierung in den Jahren 2008 und 2009 eine antizyklische Krisenpolitik mit sozialpolitischen und der Nachfrage stabilisierenden Elementen betrieben hatte, aber danach die neoliberale Ausrichtung der Wirtschafts- und Sozialpolitik wieder aufgenommen hat, die sie bereits vor der Krise als Leitlinie ihrer Politik hatte.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

In Kapitel 2.6. wird der Stand der sozialwissenschaftlichen Forschung zur Krise der Arbeits- und Reproduktionsverhältnisse sowie sozialwissenschaftliche Studien zu Krisenerfahrungen und Krisenbewusstsein bei Beschäftigten vorgestellt.

In der sozialwissenschaftlichen Literatur kann der arbeits- und industriesoziologische Forschungen einen Stellenwert zugesprochen werden, wenn davon ausgegangen wird, dass die Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 einen Kumulationspunkt eines krisenhaften Entwicklungsprozesse seit den 1970er Jahren darstellt. Auch wenn es in den Sozialwissenschaften kein gemeinsamer präzisen Begriff von Krise vorliegt⁴⁴, so besteht wenigstens in der sozialwissenschaftlichen Literatur, die sich auf Analysen der heterodoxen Ökonomie, insbesondere der Regulationstheorie und der postmarxistischen Theoriebildung, stützt, die Auffassung, dass man zwischen zwei Bedeutungsrichtungen der Krisenbegriffs unterscheiden kann⁴⁵: Zum einem kann die Krise als Modus eines sich ständig erneuernden Kapitalismus beschrieben werden, als Dauerkrise, insofern die kapitalistische Produktion unter dem ökonomischen Druck des globalen Wettbewerbs auf ständige Innovation der Produktions- und Arbeitsbeziehungen angewiesen ist, was wiederum Auswirkungen auf andere gesellschaftliche Teilbereiche (Arbeitsmarkt, Sozialsysteme, Konsum, Freizeit usw.) hat.

Im Bereich der Arbeit- und Wirtschaftssoziologie liegen nur wenige Studien vor, welche die Wahrnehmung und Deutung von Krisenprozessen und krisenhaften Entwicklungen in der Arbeitswelt bei den Arbeitnehmern zum Gegenstand haben. Diese Untersuchungen beziehen sich auch indirekt auf die Situation der betreffenden Betriebe und Unternehmen vor der Finanzkrise, sofern die Unternehmen schon vor der Krise unter dem ökonomischen Druck des globalen Wettbewerbs auf ständige Innovation der Produktions- und Arbeitsbeziehungen angewiesen waren.

Ausgehend vom Stand der bisherigen Forschung und der Erkenntnisse werden die Forschungsfragen in Kapitel 2.7. detaillierter entwickelt und begründet.

In Kapitel 3 werden das methodische Verfahren und die Grundlagen der Untersuchung vorgestellt. In Kapitel 4 erfolgt die Darstellung der Ergebnisse und in Kapitel 5 werden die Ergebnisse in Hinblick auf die Forschungsfragen und im Kontext bisheriger Erkenntnisse diskutiert.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

⁴⁴ S. Nickel, 2012, S. 5.

⁴⁵ Ebd.

2.1 Annahmen und Erklärungen der modernen neoklassischen Makroökonomie

Der Mainstream der Makroökonomik speist sich aus der neuen neoklassischen Synthese des Neukeynesianismus, des Monetarismus und der Neoklassik und wird auch als neuer makroökonomischer Konsens bezeichnet. Wie der Name neue neoklassische Synthese (NNS) verrät, reichen die theoretischen Wurzeln der gegenwärtigen Mainstream-Ökonomie auf die in den 1950er- bis 1970er-Jahre dominierende Theorierichtung der neoklassischen Synthese zurück, welche eine Symbiose von Elementen der Makroökonomie von Keynes mit der Neoklassik darstellt, wobei die keynesianischen Elemente in den neoklassischen Theorierahmen integriert sind. Auch in der neuen neoklassischen Synthese bleibt der neoklassische Theorie-Rahmen die Grundlage makroökonomischer Theoriebildung bestehen. Betrachten wir die Entwicklung der Makroökonomie von der neoklassischen Synthese bis zur zu neuen neoklassischen Synthese, so erkennen wir eine Entwicklungslinie der Auseinandersetzung der neoklassischen Ökonomie mit der Theorie von Keynes. In deren Abfolge die Akzeptanz und Integration von keynesianischen Elementen im neoklassischen Theorierahmen mit Kritik und Verwerfung der neoklassischen Synthese mit monetaristischen und neoklassischen Gegenmodelle und deren Verbindung mit neukeynesianischen Elementen zu der neuen neoklassischen Synthese erfolgte. In dieser Entwicklung blieb der tauschtheoretische Kern der Neoklassik als Grundpfeiler der Mainstream-Ökonomie unberührt.

Nach Heise liegt dem tauschtheoretischen Kern der Neoklassik, drei grundlegende Axiome zugrunde: das Bruttosubstitutionsaxiom; das Rationalitätsaxiom und das Ergodizitätsaxiom⁴⁶. Das Bruttosubstitutionsaxiom bzw. gross substitution axiom beinhaltet das Postulat, dass alle Güter (und Dienstleistungen) gegeneinander austauschbar sind. Das Rationalitätsaxiom besagt, dass alles ökonomische Handeln einem rationalen Handeln unterliegt, d.h. zielgerichtet und widerspruchsfrei, was Grundvoraussetzung des Nutzens maximierenden Individuums ist. Das Ergodizitätsaxiom beinhaltet die Annahme, dass zukünftig ökonomische Entwicklung stochastisch-deterministisch vorgegeben ist, deren Wahrscheinlichkeit anhand gegenwärtiger und vergangener Daten und Zeitreihen berechenbar ist. Die gegenwärtigen und vergangenen Beobachtungen geben den Akteuren Auskunft über die Wahrscheinlichkeitsverteilung über ein Universum von Verwirklichungen, die an jeden Punkt der Zeit, sowohl heute als auch morgen, bestehen⁴⁷.

⁴⁶ Heise, 2011, S. 7.

⁴⁷ Vgl. Davidson, 2009, S. 328; Davidson, 1991, S. 132.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Diese Kernaxiome sind nach Ansicht von Heise zentrale Voraussetzung der Modellbildung in der Mainstream-Ökonomie, wonach Wirtschaftssubjekte überhaupt in der Lage in der Lage sind, „dass zu tun, was die neoklassische Ökonomie ihnen abverlangt: Optimale Konsum- investitions-, Arbeitsangebots- und Arbeitsnachfragepläne aufzustellen, optimale Portfolioentscheidungen und vieles mehr zu treffen; kurz: in jeder Lebenslage zu optimieren.“⁴⁸.

Zu diesen Kernaxiomen kommen nach Heise weitere Annahmen hinzu, die einen schützenden Gürtel gegen wissenschaftliche Kritik bilden: Dazu zählen Annahmen über atomistische Marktkonkurrenz, unendliche große Anpassungsgeschwindigkeiten und vollständige Preisflexibilitäten sowie die Abwesenheit von Transaktions- und Informationskosten⁴⁹.

Aus diesen Annahmen lassen sich die neoklassischen Postulate herleiten:

„(1) das Postulat eines allgemeinen Marktgleichgewichts in seinem klassischen (Say'sches Gesetz) oder neoklassischen Gewand (Walras-Gesetz); (2) das monetäre Neutralitätspostulat (klassische Quantitätstheorie) mit seiner impliziten Dichotomie einer realen und einer monetären ökonomischen Sphäre, (3) das Politikineffektivitätspostulat (Ricardo-Barro-Äquivalenztheorem) und (4) das Wohlfahrts- bzw. Harmoniepostulat.“⁵⁰.

Das Say'sche Gesetz sagt aus, dass sich jedes Angebot seine eigenen Nachfrage schafft. Mit diesem Gesetz kann begründet werden, „dass das durch die gesamtwirtschaftliche Produktion entstehende Einkommen wieder zur Verwendung von Gütern, sei es als Konsum oder als Investition, ausgegeben wird“⁵¹. Das Walras-Gesetz beschreibt die Annahme, dass für die lange Frist eine Marktwirtschaft bei vollkommenen flexiblen Preisen in vollkommenen Märkten in ein Gleichgewicht mit Vollbeschäftigung einpendelt. Das monetäre Neutralitätspostulat (klassische Quantitätstheorie) mit seiner Dichotomie einer realen und einer monetären ökonomischen Sphäre führt zu Auffassung in der neoklassischen Ökonomie, dass monetäre Impulse, bzw. Geldpolitik, langfristig keinen Einfluss auf den realen ökonomischen Output und der Beschäftigung haben (Politikineffektivitätspostulat).

Die Axiome treffen mehr oder weniger bezüglich der Entwicklung der Mainstream-Ökonomie zu.

⁴⁸ Heise, 2011, S. 7.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Columbian, 2011, S. 11.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Die NNS ist Resultat der Entwicklung der neoklassischen Ökonomie in Auseinandersetzung mit der Theorie von Keynes und der Integration von keynesianischen Elementen. Im Folgenden wird die Entwicklung von der neoklassischen bis zu neuen neoklassischen Synthese nachgezeichnet.

2.1.1 Die neoklassische Synthese

Die neoklassische Synthese basiert auf das Modell von Hicks (1937), dass relevante Elemente der allgemeinen Theorie von Keynes zu einem graphischen Gleichgewichtsmodell mit drei Gleichungen formuliert hat: das IS-LM-AD-Modell. Das IS-LM-AD-Modell umfasst folgende Gleichungen⁵²:

⁵² Vgl. Heise, 2006, S. 37.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Die Gleichung zum Gütermarktgleichgewicht:

$$\text{IS: } I(i) = S(Y; i) \quad (2.1.1.)$$

die Gleichung zum Geldmarktgleichgewicht

$$\text{LM: } L(Y; i) = \bar{M} \quad (2.1.2.)$$

die aggregierte Nachfrage

$$\text{AD: } P = \bar{M}Y^{-1} \quad (2.1.3.)$$

mit I = Investitionsnachfrage,
 S = Ersparnis,
 i = Realzins,
 Y = reales Volkseinkommen,
 \bar{M} = exogen gegebene Geldmenge,
 P = Preisniveau

Im Zentrum des Modells steht nicht mehr die klassisch/neoklassische Zinstheorie, die davon ausgeht, dass der Zinssatz der Preis bzw. Belohnung für den Konsumverzicht ist, der mit der Sparsentscheidung verbunden ist. Vielmehr steht der Zinssatz im Zusammenhang mit der Liquiditätsneigung der Wirtschaftssubjekte. Die Liquiditätsneigung hat Keynes in seiner Theorie als Liquiditätspräferenz begründet. Keynes geht davon aus, dass jeder Haushalt zwei Entscheidungen zu treffen hat: einen Teil des Haushaltseinkommens zu sparen und einen anderen Teil als Investition anzulegen. Das heißt: Geld in liquider, sofort verfügbarer Form als Bargeld oder zinslosen Sichtguthaben zu halten oder auf diese Liquidität verzichten, indem das Geld für einen bestimmten Zinssatz als Investition, z.B. Aktien, angelegt wird. Die Entscheidung, welcher Teil des Geldvermögens als Bargeld gehalten wird, hängt nach Keynes von der Liquiditätspräferenz des Haushaltes ab⁵³. Der Zinssatz steht im Zusammenhang mit der Liquiditätspräferenz, er belohnt den Verzicht auf Liquidität. Für das Halten von Geld statt Konsum gibt es nach Keynes drei Motive, die für den Zusammenhang von Zinssatz und Liquiditätspräferenz grundlegend sind: a) das Transaktionsmotiv, Geld zu halten für laufende private und geschäftliche Transaktion, b) das Vorsichtsmotive, Geld zu halten für unerwartete, umgehend fällige Ausgaben, sowie c) das Spekulationsmotiv, Geldvermögen zu halten mit der Erwartung, das Geld in

⁵³ S. Kromphardt, 2013, S. 93.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Zukunft mit einer besseren Verzinsung anzulegen⁵⁴. Insgesamt hängen die Liquiditätsentscheidungen der Haushalte vom Einkommen und vom Zinssatz ab.

Demnach werden von den Wirtschaftssubjekten möglichst wenige Vermögenswerte in liquider, nicht-zinstragender Form gehalten je höher der aktuelle Zinssatz beträgt. Umgekehrt wird bei einem niedrigen Zinssatz mehr Geld in liquider Form gehalten mit der Erwartung bzw. Spekulation auf baldige Zinssteigerungen. Die Höhe des Geldvermögens in Kassenhaltung hängt dabei vom Einkommen ab⁵⁵. Das Angebot an Geldmengen für die Kassenhaltung wird von Keynes vereinfacht, als eine von der Zentralbank gesteuerte Größe betrachtet (F_n). Insofern ist das Gleichgewicht auf dem Geldmarkt gegeben, wenn die Nachfrage nach Kassenhaltung ($L = L(Y; i)$) genauso groß ist wie die Geldmenge \bar{M} , die von der Zentralbank bestimmt wird. Womit die Hick'sche LM-Kurve mit allen möglichen Kombinationen von Geldmenge und Nachfrage nach Kassenhaltung in Abhängigkeit vom Einkommen und Zinssatz definiert werden kann. Die IS-Kurve beschreibt die Gleichgewichtskombinationen, wenn die geplanten Investitionen den Ersparnissen entsprechen.

Das IS-LM-AD-Modell von Hicks stellt eine vereinfachte statische Version der Theorie von Keynes dar. Die daraus resultierenden Kurven der LM- und IS-Funktionsgleichungen bilden allenfalls die Folie für die kurzfristige statische Gleichgewichtsanalyse. Dass die Theorie von Keynes dynamische Elemente beinhaltet, die zu ökonomischen Instabilitäten und Ungleichgewichten führen, werden in diesem Modell nicht berücksichtigt. Dieses statische Gleichgewichtsmodell lieferte zudem die Grundlage für die neoklassische Synthese, d.h. es ist in einem neoklassischen Rahmen vereinbar.

Die neoklassische Synthese besteht darin dieses Modell mit dem neoklassischen Arbeitsmarktmodell zu ergänzen und weiter zu entwickeln. Hierfür lieferten Modigliani (1944), Klein (1947), Hansen (1953) und Patinkin (1956) relevante Beiträge⁵⁶. Schließlich führte Samuelson (1948) den Begriff „Neoklassische Synthese“ ein. Verbunden mit den neoklassischen Arbeitsmarkt ging die neoklassische Synthese davon aus, dass eine Marktwirtschaft immer zu Vollbeschäftigung tendiert, wenn alle Preise flexibel und wenn Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage ausgeglichen sind⁵⁷. Zudem liegt der Inflationserklärung die neoklassische Quantitätstheorie des Geldes zu Grunde, wonach das Geld in der Ökonomie eine neutrale Funktion hat. In diesem

⁵⁴ S. Kromphardt, 2013, S. 93.

⁵⁵ Ebd. S. 94.

⁵⁶ Vgl. Heine & Herr, 2003, S. 24.

⁵⁷ Heine & Herr 2003, S. 24; Kromphardt 2013, S. 148.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Modelle der neoklassischen Synthese kann allenfalls in der kurzen Frist zu Störungen des Marktgleichgewichts kommen, wenn starre Preise und Löhne vorliegen. Entgegen der Aussagen von Keynes führen nach Auffassung der Vertreter der neoklassischen Synthese hohe und starre Löhne zu Arbeitslosigkeit.

Nach der Logik der Quantitätstheorie des Geldes führt dies zu höheren Preisen. Bei starren Nominallöhnen führt dies wiederum zu Senkung der Reallöhne, was zu einer Steigerung der Arbeitsnachfrage und zu mehr Beschäftigung führt. Diese Auffassung konnte sich empirisch auf die Studie von A. V. Phillips (1958) stützen⁵⁸. In dieser Studie hatte Phillips für Großbritannien für den Zeitraum von 1861 bis 1957 einen negativen nicht-linearen Zusammenhang zwischen der Wachstumsrate der Nominallöhne und der Arbeitslosenrate nachgewiesen. Die originäre Phillipskurve wurde schließlich dahingehend geändert, dass Lohnveränderungen durch Preisniveauveränderungen ersetzt und somit auch eine inverse Relation zwischen Inflationsrate und Arbeitslosenquote erhielt. Auf dieser Grundlage leitete sich wirtschaftspolitische Entscheidungsspielräume ab, ob mehr Priorität auf stabile Preise oder mehr Priorität geringe Arbeitslosigkeit gesetzt wird.

2.1.2 NKS mit Phillipskurve in der Kritik der neoklassischen Gegenrevolution

Nach dem Ende der Phase der wirtschaftlichen Prosperität der Nachkriegszeit nach dem II. Weltkrieg, war die Phillipskurve nicht mehr haltbar. Im Verlauf der 1970er stiegen Inflationsrate und Arbeitslosenquote gleichzeitig an, was auch als Stagflation bezeichnet wurde. Das bisherige Modell konnte diese Entwicklung nicht mehr erklären, was dazu führte, dass in der Makroökonomie eine neoklassische Gegenbewegung eingeläutet wurde, die auch als Neuklassik bezeichnet wird. Der Hauptvertreter der Neuklassik Robert Lucas kritisierte nicht nur die Phillipskurve und die neoklassischen Synthese als fehlerhaft, sondern setzte den Anspruch die Makroökonomie ausgehend von den Prinzipien der allgemeinen Gleichgewichtstheorie nach Walras zu rekonstruieren mit einer mikroökonomischen Fundierung. Als Grundlage der mikro-

⁵⁸ Phillips, A.V., 1958.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

ökonomischen Fundierung erweiterte Lucas das Axiom der rationalen Handlungen der Wirtschaftssubjekte zum Konzept der rationalen Verhaltenserwartungen⁵⁹. Dieses Konzept ist zurückzuführen auf Muth (1961)⁶⁰, der für den Gütermarkt unterstellt, dass alle Wirtschaftssubjekte die Abläufe des Gütermarktmodells kennen und deshalb ihre Erwartungen entsprechend dieses Modells bildet. Lucas kritisierte die neoklassische Synthese, dass diese mit per ad-hoc-Annahmen des Konsum- und Investitionsverhaltens der Modellakteure operiere statt diese modellendogen herzuleiten. Die mikroökonomische Fundierung seiner Real-Business-Cycle (RBC)-Theorie begründet Lucas mit dem Konzept eines Nutzen maximierenden, d.h. rationalen, repräsentativen Akteurs mit rationaler Erwartungsbildung.

Sämtliche ökonomische Handlungen im Marktgeschehen werden von einem repräsentativen Akteur hergeleitet, der stets Nutzen maximierend handelt. Es wird dabei angenommen, dass aus der Betrachtung des rationalen ökonomischen Verhaltens des repräsentativen Akteurs das Verhalten der Wirtschaftssubjekte insgesamt abgeleitet werden kann und dass der repräsentative Akteur sich so verhält wie die Akteure der gesamten Volkswirtschaft. Mit der Annahme des repräsentativen Akteurs wird das Sonnenschein-Mantel-Debreu-Theorem umgangen, wonach für Marktgleichgewichte mit mehr als einem Akteur mathematisch weder Stabilität noch Eindeutigkeit nachzuweisen sind⁶¹. Somit wird die Heterogenität der Akteure in der Modellbildung ausgeblendet. Des Weiteren setzt das Konzept des repräsentativen Akteurs mit rationalen Erwartungen voraus, dass die Erwartungen aller Akteure wofür der repräsentative Akteur steht, einheitlich sind und dass die Zukunft mit objektiven Wahrscheinlichkeiten einsehbar ist, d.h. das den ökonomischen Prozessen eine Ergodizität zu Grunde liegt. Zusammen mit dem Neutralitätspostulat des Geldes ergeben sich Modelle des Real-Business-Cycle, was stets zu einem Gleichgewicht à la Walras führt und in der systematische bzw. dem Akteur angekündigte Fiskal- und Geldpolitik vollkommen wirkungslos ist. Denn schließlich können die Akteure mit dem Ergodizitäts-Axiom die Folgen der Fiskal- und Geldpolitik antizipieren und daraufhin ihr Verhalten nutzenmaximierend ausrichten. Die Preise passen sich an der Geldmengen- und Fiskalpolitik an und das Marktgleichgewicht stellt sich auf einem höheren oder niedrigeren Preisniveau an. In den Real-Business-Cycle-Modellen sind Konjunkturschwankungen Gleichgewichtsschwankungen, die durch zufällige exogene Schocks, wie technische Innovationen,

⁵⁹ S. Landmann, 2014, S. 6.

⁶⁰ S. Muth, 1961, S. 325 f.

⁶¹ S. Coubertier, 2011, S. 44; Kirman, 1992, S. 122.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Missernten, Naturkatastrophen und Änderungen der Konsum- und Zeitpräferenzen des repräsentativen Akteurs hervorgerufen werden⁶². Diese Schocks werden in der Weise aufgefangen, indem der repräsentative Akteur sein Verhalten nutzenmaximierend dahingehend ändert, dass er sich an die durch den Schock ausgelöste Veränderung des flexiblen Reallohnes anpasst⁶³. Die Anpassung erfolgt dabei, dass der Akteur sein Verhältnis von Arbeitszeit zu Freizeit, d.h. von Arbeitsangebot und Freizeitkonsum verändert. Wenn der Reallohn hoch ist, dann ersetzen die Akteure ihre Freizeit durch Arbeit, denn dann lohnt es sich mehr Einkommen mit mehr Arbeit zu erzielen. Wenn in der Rezession die Reallöhne gedrückt werden, dann arbeiten die Akteure freiwillig weniger⁶⁴. Folglich wählen die Akteure das Ausmaß der Arbeitslosigkeit freiwillig. In diesem Modell gibt es keine unfreiwillige Arbeitslosigkeit.

Die wirtschaftlichen Schwankungen von Beschäftigung und Produktion werden im RBC-Modell angebotsseitig erklärt. Das steht im Gegensatz zu Keynes Theorie der effektiven Nachfrage, wonach die effektive Nachfrage das Niveau von Produktion und Beschäftigung bestimmt⁶⁵. In der RBC-Theorie ist somit jegliches keynesianisches Element ausgeschlossen⁶⁶. Die monetären Größen wie Kredit, Geldmenge, nominaler Zinssatz haben schließlich keinen Einfluss auf das Gleichgewicht von Output und Beschäftigung⁶⁷.

Zusammenfassend hat das RBC-Modell folgende Eigenschaften: Mit dem repräsentativen Akteur, der seine Konsum- / Sparentscheidung intertemporal trifft ist das Modell dynamisch. Mit den exogenen Schocks die zufällig auftreten, da diese als exogene nicht endogen bestimmbar sind, ist das Modell stochastisch. Schließlich wird dem Modell die Eigenschaften eines walrasianisches allgemeines Gleichgewichtsmodells zugeschrieben. Die Modelle werden daher als dynamische, stochastische, allgemeine Gleichgewichtsmodelle (DSGE) formuliert und berechnet⁶⁸.

In den 1980er Jahren entstand der Neukeynesianismus, der das DSGE-Modell der Neuklassik um einige Marktunvollkommenheit durch nominale Rigiditäten bei Preisen und Geldlöhnen, asymmetrische Informationen und durch andere Marktunvollkommenheiten erweitert. Der Neukeynesianismus akzeptiert somit eine Reihe von neoklassischen Axiomen, darunter das

⁶² Lucas 1981, Clombier 2011, S. 13; Heine & Herr 2003, S. 33.

⁶³ Clombier, 2011, S. 13.

⁶⁴ Kromphardt, 1998, S. 111.

⁶⁵ Ebd. S. 113.

⁶⁶ S. Clombier, 2011, S. 13.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ S. Clombier, 2011, S. 13.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Axiom des allgemeinen wirtschaftlichen Gleichgewichts und das Axiom der rationalen Erwartungen⁶⁹. Als Vertreter sind u.a. zu nennen Gordon (1990)⁷⁰, Mankiw (1990)⁷¹ und Romer (1993)⁷². Ausgehend vom neoklassischen/neuklassischen Referenzmodell bzw. DSGE-Modell beschäftigten sich die Neukeynesianer mit der Frage, welche Faktoren die Wirksamkeit des allgemeinen Gleichgewichtsmodells behindern. In Übereinstimmung mit einer Reihe von neoklassischen Axiomen erreichte die neukeynesianische Makroökonomie den Status eines neuen Makroökonomischen Konsens, welche als neue neoklassische Synthese bezeichnet wird.

Das alte IS-LM-AD-Modell der neoklassischen Synthese wird in der neuen neoklassischen Synthese durch das IS-PC-MR-Modell ersetzt. Deutlich wird dabei die Verwandtschaft des neuen Modells mit dem alten Modell mit grundlegenden Unterschieden, was Heise (2006) wie folgt zusammenfasst:

„Ähnlich wie im IS-LM-AD-Modell hängt nun die genaue Lage des gesamtwirtschaftlichen Einkommens- und Beschäftigungsniveaus vom Zusammenspiel von realer und monetärer Sphäre ab, doch werden zwei Modifikationen vorgenommen: (1) das Geldmarktgleichgewicht (LM-Kurve) inklusive der liquiditätspräferenztheoretischen Zinsbestimmung wird zugunsten einer monetären Reaktionsfunktion (MR-Kurve) aufgegeben; (2) die Statik des IS-LM-AD-Modells wird durch Einführung einer erwartungserweiterten Phillipskurve (PC-Kurve) aufgelöst.“⁷³

Die IS-Kurve wird in Form einer Abweichung vom Gleichgewichtseinkommen (Einkommens- oder Produktionslücke) formuliert (ebd.):

$$\text{IS: } (y - y_e) = -a(r_o - r_s) \quad (2.1.4.)$$

mit

y = aktueller Output bzw. aktuelles Einkommen,
 y_e = Gleichgewichtoutput bzw. -einkommen,
 $(y - y_e)$ = Produktions- bzw. Einkommenslücke,
 r_s = „natürlicher“ oder gleichgewichtiger Realzins,
 r_o = aktuelle Realzins und a = Sensitivitätskoeffizient.

⁶⁹ Vgl. Heine & Herr, 2003, S. 34 ff.

⁷⁰ S. Gordon, 1990.

⁷¹ S. Mankiw, 1990.

⁷² S. Romer, 1993.

⁷³ Heise, 2006, S. 39.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Wenn nun nach dieser Gleichung der aktuelle Realzins über sein gleichgewichtiges Niveau steigt, so sinken Konsum- und Investitionsausgaben und die Produktions- bzw. Einkommenslücke fällt negativ aus⁷⁴. Die zweite Kurve beinhaltet eine erwartungserweiterte Phillipskurve, welche den Zusammenhang zwischen der Inflationsentwicklung und Produktions- bzw. Einkommenslücke formuliert:

$$\text{PC: } \pi = \pi_e + b(y - y_e) \quad (2.1.5.)$$

mit

π = Inflationsrate,

π_e = erwartete Inflation

b = Reaktionsparameter

Nach diesem Modell wird die Inflationserwartung als rückwärts blickend, im Sinne von adaptive oder klebrige Erwartungen, oder vorwärts blickend, im Sinne von rationalen Erwartungen angenommen. Die dritte Gleichung ist eine monetäre Reaktionsfunktion (MR-Kurve). Diese konzipiert ein direktes „Inflation Targeting“, d.h. die Zentralbank verfolgt keine direkte Geldmengenpolitik, wie in der alten Konzeption mit der LM-Kurve, sondern eine geldpolitische Regel, die John Taylor (1993) entwickelt hat, wonach die Zinspolitik der Zentralbank sich auszurichten hat. Demnach ergibt sich für den Refinanzierungszinssatz der Zentralbank folgende allgemeine Taylor-Regel⁷⁵:

Refinanzierungszinssatz der Zentralbank = realer Gleichgewichtszinssatz + a_1 x Produktionslücke + a_2 x Inflationslücke.

Die Koeffizienten a_1 und a_2 geben Gewichtungen an, wie die Zentralbank die Produktionslücke und die Inflationslücke bewertet. Nach dieser Regel ergibt sich für die Zentralbank ein Optimierungskalkül, wonach die Zentralbank bestrebt ist, ihre Verlustfunktion zu minimieren.

Die monetäre Reaktionsfunktion (MR-Kurve) kann dann wie folgt formuliert werden⁷⁶:

$$\text{MR: } (y - y_c) = -c/b(\pi - \pi_T) \quad (2.1.6.)$$

mit

π_T = tolerierte Inflationsrate;

$\pi - \pi_T$ = Inflationslücke:

⁷⁴ Heise, 2006, S. 39.

⁷⁵ Vgl. Heine & Herr, 2003, S. 43.

⁷⁶ Vgl. Heise, 2006, S. 40.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

b und c = Reaktionsparameter der Zentralbank bezüglich der Inflationslücke

Mit den verschiedenen Gewichtungen bzw. Reaktionsparameter kann die Zentralbank operieren, je nachdem wie inflationssavers die Zentralbank ihre Zinspolitik verfolgt. Der Koeffizient c ist umso kleiner, je inflationssaverser die Zentralbank eingestellt ist. Der Koeffizient b ist umso kleiner je averser die Zentralbank gegenüber Produktionsschwankungen eingestellt ist⁷⁷. Je nach Gewichtung der Parameter b und c können somit bestimmte Zielsetzungen durch die Zentralbank verfolgt werden. Wenn das Ziel Produktions- bzw. Beschäftigungsstabilität gegenüber der Preisstabilität stärker gewichtet wird, so ist die Toleranz der Zentralbank bezüglich der Größe der Produktions- bzw. Beschäftigungslücke kleiner und die Toleranz bezüglich der Größe der Inflationslücke höher. Wenn das Ziel der Preisstabilität höher gewichtet wird, so nimmt die Zentralbank größere Produktionslücken im Kauf⁷⁸.

Das Modell der neuen neoklassischen Synthese schließen Marktunvollkommenheiten ein, die entweder durch nominelle Rigiditäten wie starre bzw. klebrige (sticky) Preise oder Geldlöhne oder durch exogene Shocks hervorgerufen werden und kurzfristige Abweichungen vom langfristigen Gleichgewichtspfad bewirken. Auf Grundlage der Taylor-Regel wird im Gegensatz zu den neoklassischen RBC-Modellen eine kurzfristig wirkende Geldpolitik modelltheoretisch begründet, die stabilisierend auf das Preisniveau und die Konjunktur wirken kann. Mit Taylor-Regel bzw. Zinspolitik der Bank wird in der neuen neoklassischen Synthese die Geldmenge zumindest kurzfristig endogen bestimmt. Die Berücksichtigung des Geldes als endogene Größe zählt zu den zentralen Annahmen von Keynes. Somit ist ein keynesianisches Element in der neuen neoklassischen Synthese eingebunden. Inwiefern noch weitere Elemente der Theorie von Keynes in der neuen neoklassischen Synthese eingebunden sind, kann abschließend im Vergleich mit Keynes und dem Post-Keynesianismus beurteilt werden.

Was zunächst im Modell der NNS auffällt ist der Sachverhalt, dass die Analyse der Fiskalpolitik weitgehend ausgespart wird⁷⁹. Fontana (2009) weist auf die Rechtfertigung der Befürworter der NNS hin: Demnach wird das Ricardianische Äquivalenztheorem angenommen, das besagt, dass es nicht von Bedeutung ist, ob eine Regierung Ausgaben mit Schulden oder Steuerzunahme finanziert, denn das Gesamtniveau der Nachfrage in der Wirtschaft ist dasselbe⁸⁰. Als sogenannte „Ricardianer“ würden die Konsumenten mehr sparen, um gegenwärtige höhere Steuern

⁷⁷ Vgl. Heisse, 20016, S. 39.

⁷⁸ Ebd. S. 41.

⁷⁹ S. Fontana, 2009, S. 13 f.

⁸⁰ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

(im Fall von steuerfinanzierten Regierungsausgaben) oder zukünftige höhere Steuern (im Fall von Staatsanleihen) zu kompensieren. Die Folge ist, dass die vermehrten Regierungsausgaben durch den verminderten Verbrauch seitens privater Agenten mit dem genau dem Ergebnis ausgeglichen werden, das die gesamte Nachfrage nicht ändert (ebd.). Kritiker des Ricardianischen Äquivalenztheorems haben aufgezeigt, dass diese Theorie nicht hinreichend empirisch belegbar ist⁸¹ und dass diese Theorie auf unrealistische theoretische Annahmen, wie vollkommenen Voraussicht (Axiom der rationalen Erwartungen), vollkommene Kapitalmärkte (Hypothese von effizienten Finanzmärkten), und der Abwesenheit von Liquiditätseinschränkungen beruht⁸².

Als weitere Begründung und Rechtfertigung wird von Vertretern der NSS angeführt, dass die Finanzpolitik im Vergleich zur Geldmengenpolitik Zeitverzögerungen bezüglich der Erkenntnis von Änderungsbedarf, der Entscheidungen und Umsetzungen von fiskalpolitischen Maßnahmen mit sich bringt (so genannte „Recognition-Lag“ und „Decision-Lag“) und somit nicht rechtzeitig wirksam ist⁸³.

Dies ist nicht der einzige Kritikpunkt an der NNS. Eine Reihe von Kritiken wurde vornehmlich von Vertretern des fundamentalen Keynesianismus und des Postkeynesianismus angeführt, die im folgendem zusammengetragen werden.

Ein weiterer auffälliger Sachverhalt in der NNS ist die Vernachlässigung des Finanzsektors, was zurückzuführen ist auf die Annahme von perfekten und effizienten Finanzmärkten⁸⁴. In Übereinstimmung mit der neoklassischen Synthese, des Monetarismus und der neuklassischen Ökonomie wird in der NNS davon ausgegangen, dass ein perfekter Kapitalmarkt im langfristigen Verlauf mit dem Realzins zur der Konstellation führt, dass die Vollbeschäftigungsersparnisse in entsprechende Investitionen transformiert werden⁸⁵. Modigliani und Miller (1958) haben dementsprechend das Theorem begründet, dass bei perfekten Kapitalmärkten die Struktur der Investitionsfinanzierung, d.h. wie die Transformation von Ersparnissen in unternehmerische Investitionen über die Finanzinstitution erfolgt unerheblich ist⁸⁶. Hinzu kommt die Begründung der Effizienz von Finanzmärkten. Diese Begründung ist zurückzuführen auf die Hypothese der Effizienz von Kapitalmärkten von Fama (1965), wonach Preise und somit Wertpa-

⁸¹ Hemming, Kell & Mahfouz 2002.

⁸² Blinder 2006; Arestis & Sawyer 2003; Arestis & Sawyer 2006.

⁸³ Fontana, 2009, S. 14.

⁸⁴ S. Buiter, 2009.

⁸⁵ Hein 2005, S. 12.

⁸⁶ S. Modigliani & Miller, 1958.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

pierkurse alle relevanten und richtigen Informationen beinhalten, was zu einer effizienten Allokation der Ressourcen führt⁸⁷. Diese Hypothese geht dabei von folgenden Voraussetzungen aus: Die Abwesenheit von Transaktionskosten, homogenen Erwartungen, und freie Verfügbarkeit der Information für jeden Marktteilnehmer⁸⁸. Das betrifft auch auf das Capital-Asset-Pricing Modell zu, dass auf Grundlage der Hypothese der Effizienz von Kapitalmärkten entwickelt worden ist. Das Capital-Asset-Pricing Modell beschreibt, wie Investoren in einer rationalen Weise Risiken und Chancen von Portfolioinvestitionen bewerten können⁸⁹.

Im Standardmodell der NNS ist daher kein Finanzsektor mit Banken vorgesehen. Mit der Annahme vollkommener und effizienter Finanzmärkte wird vernachlässigt, ob Investitionen eigen- oder fremdkapitalfinanziert sind⁹⁰. Als weiteren Grund kann angeführt werden, dass repräsentative Akteur, der dem Modell zu Grunde liegt, nicht insolvent werden kann. In einem vollkommenen Markt sind die intertemporalen Budgetrestriktionen zu jeder Zeit erfüllt mit der Annahme, dass Verzug, Bankrott und Zahlungsunfähigkeit ausgeschlossen sind⁹¹. Der repräsentative Akteur wird als kreditwürdig vorausgesetzt. Jegliche Fragen zur Entstehung von Insolvenz und Zahlungsunfähigkeit werden in der neuklassischen und neukeynesianischen Ökonomie ausgeklammert.

Da der repräsentative Akteur nach dem Modell Schuldner und Gläubiger in einer Person ist, können schließlich Probleme mit Information über die Kreditwürdigkeit des repräsentativen Agenten nicht auftreten. Insgesamt können mit Modelle der NNS keine durch die Finanzmärkte ausgelösten Rezessionen prognostiziert werden⁹².

Mit der Vernachlässigung des Bankensektors wird übersehen, dass Banken und ihre Entscheidungen eine beträchtliche Rolle im Übertragungsmechanismus der Geldmengenspolitik haben und zudem die Kreditvergabe der Banken eine Hauptrolle in der Vergrößerung der Wirtschaft spielt⁹³. Die Banken können schließlich mit ihrer Kreditpolitik der Geldmengenspolitik zuwider

⁸⁷ S. Buiter, 2009.

⁸⁸ Vgl. Dodig & Herr, 2015, S. 3.

⁸⁹ S. Columbier 2011, S. 36; die Annahme von perfekten und effizienten Finanzmärkten steht zudem in Widerspruch zur Auffassung der Unsicherheit der Märkte von Keynes. Nach Keynes gibt es keine ökonomische Zukunft mit objektiver Wahrscheinlichkeit, welche die Akteure auf rationaler Weise erwarten können, sondern grundlegende Unsicherheiten, die zu verschiedene Erwartungen der Akteure und somit auch der Kapitalanleger führen.

⁹⁰ S. Carlin & Soskice, 2006, 623 f.

⁹¹ S. Buiter, 2009.

⁹² S. Columbier, 2011, S. 4.

⁹³ Arestis & Sawyer, 2008, S. 773, Arestis 2009, S. 10 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

laufen, wenn sie hinsichtlich der Kreditvergabe zurückhaltend sind⁹⁴. Die eigenständige Rolle der Banken wird daher in den NNS-Modellen nicht berücksichtigt⁹⁵.

Letztlich bildet die NNS ein Standardmodell, das auf Haushalte und Firmen reduziert ist, wobei die Ersparnisse der Haushalte in die Investitionen fließen. Das heißt, dass die Investitionen im Modell der NNS keine von der Sparfunktion unabhängige Existenz besitzt. Somit wird ignoriert, dass Investitionen, angetrieben von den Entscheidungen von Unternehmen nach Maßgabe von Rentabilität, Höchstnutzbarmachung und Wachstumserwartungen, eine vom Sparen unabhängige Funktion haben, die zudem die Kapazität des zukünftigen Kapitalstocks bestimmen⁹⁶. Die Ausblendung des Kapitalmarktes hat auch Konsequenzen hinsichtlich der Auffassung der Ursachen von Krisenphänomenen. Nach Keynes ist der Finanz- und Kapitalmarkt von zentraler Bedeutung für die Investitionsentscheidungen der Unternehmen und somit auf für das Beschäftigungsniveau⁹⁷. Entscheidend für die Investitionsentscheidungen ist das Verhältnis der erwarteten Verzinsungsrate bzw. Profitrate des Produktivvermögens (des produktiven Kapitals) im Vergleich zum Kreditzinssatz. Ist die erwartete Profitrate kleiner als der Kreditzins bleiben die Investitionen aus. Mit dem Focus auf dem Gütermarkt und mit der Annahme perfekter und effizienter Finanzmärkte sind in der Logik des Standardmodells der NNS ökonomische Ungleichgewichte durch die Entwicklung und das krisenverursachende Zerbersten von Finanzblasen (Financial Bubbles) unwahrscheinlich⁹⁸. Die einzigen Ursachen von Marktungleichgewichten, die zu Krisen führen können, werden allenfalls in exogenen Schocks in einer ansonsten in langer Frist zum Gleichgewichtszustand entwickelnden Ökonomie gesehen. Die Krisenursachen werden nicht durch in der Ökonomie innewohnende Faktoren und Prozesse erklärt. So stellen Heine und Herr (2003) fest: „Untersuchungen mit dem Ziel, marktendogene Kräfte abzuleiten (z.B. inflationäre Prozesse bei anhaltenden Aufschwüngen), die regelmäßig zu krisenhaften Ereignissen führen und Arbeitslosigkeit als Gleichgewichtsergebnis begreifen, haben in diesem Konzept – von den bereits benannten Annahmen abgesehen – keine nennenswerte Bedeutung.“⁹⁹.

Die Vernachlässigung des Finanzmarktes hat auch Konsequenzen für die Geldpolitik. Denn die Annahmen von perfekten Finanzmärkten, was die Abwesenheit von Kreditrationierung bzw.

⁹⁴ S. Columbian. 2011, S. 38.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ S. Arestis & Sawyer, 2008, S. 775.

⁹⁷ S. Heine & Herr, 2003, S. 45.

⁹⁸ S. Arestis, 2009, S. 13.

⁹⁹ Heine & Herr, 2003, S. 46.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

die Beschränkung der Kreditwürdigkeit von Marktteilnehmern einbezieht, führt zu der Auffassung der NNS, dass die einzige Wirkung der Geldmengenzpolitik eine Preiswirkung sein würde, insofern der Zinssatz geändert wird¹⁰⁰. Die Teile des Übertragungsmechanismus der Geldmengenzpolitik, die Kreditrationierung einschließen, werden durch die Annahme ausgeschlossen¹⁰¹. Das betrifft auch die Frage von Risiko und Unsicherheit in der Kreditvergabe. Im konjunkturellen Abschwung sinkt der offizielle Zinssatz aber das Kreditrisiko steigt. Umgekehrt, im konjunkturellen Aufschwung steigt der offizielle Zinssatz während das Risiko sinkt. Eine kluge Geldpolitik würde den kombinierten Effekt von offiziellen Änderungen im Zinssatz und der Risikoabneigung einbeziehen. Insofern ist das Standardmodell der NNS und vollständig für die Analyse der Geldmengenzpolitik unpassend¹⁰².

Ein fundamentaler Kritikpunkt betrifft die Mikrofundierung des makroökonomischen Modells mit dem Axiom des repräsentativen Akteurs, dass seinerseits das Ergodizitäts-Axiom voraussetzt (s.o.). Das Axiom des repräsentativen Akteurs ist zurückzuführen auf den Vorschlag von Lucas die Makroökonomie auf dieser Grundlage mikroökonomisch zu fundieren. Mit dieser Annahme handelt sich auch die NNS theoretische Erklärungsdefizite ein. Mit dem repräsentativen Akteur werden asymmetrische Effekte der Geld- oder Fiskalpolitik ausgeblendet¹⁰³. Eine Zinssatzerhöhung der Zentralbank wirkt sich unterschiedlich auf Gläubiger und Schuldner aus und eine Mehrwertsteuererhöhung belastet Konsumenten mit niedrigen Einkommen stärker als Konsumenten mit hohem Einkommen. Schließlich finden Interaktionen zwischen verschiedenen ökonomischen Agenten und ihre Auswirkungen auf makroökonomische Aggregate im Standardmodell der NNS keine Beachtung. Es gibt in der Literatur genügend Hinweise und plausible Begründungen, die aufzeigen, dass das Ergebnis individueller Entscheidungen mehr als die Summe isolierter Einzelentscheidungen ist. Insofern ist das Axiom des repräsentativen Akteurs als mikroökonomische Fundierung unbrauchbar¹⁰⁴.

¹⁰⁰ S. Arestis, 2009, S. 11.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² S. Arestis, 2009, S. 11.

¹⁰³ S. Kirman, 1992, S. 123.

¹⁰⁴ Vgl. Columbian, 2011, S. 45 f.

2.1.3 Der neue makroökonomische Konsensmodell in der Praxis: WUMM und INTERLINK

Die Grundlagen des neuen makroökonomischen Konsenses der neuen neoklassischen Synthese finden schließlich ihre Anwendung in der wirtschaftspolitischen Praxis. So weist Bezemer (2009) auf das das 'Washingtoner Universität Makromodell' (WUMM) hin, das für die Wirtschaftspolitik der US-Regierung verwendet wird und von wirtschaftswissenschaftlichen Sachverständigen, Vertreter des neuen makroökonomischen Konsenses, entwickelt wurde¹⁰⁵. Das "WUMM" ist ein vierteljährliches neu errechnetes ökonometrisches System von ungefähr 600 Variablen, 410 Gleichungen, und 165 exogenen Variablen. Die Abbildung 1 präsentiert eine schematische Übersicht. Die Kästen zeigen die ins Modell eingeschlossenen Variablen an. Die Pfeile zeigen die kausalen Zusammenhänge auf. Was in dieser schematischen Übersicht deutlich wird, dass alle Variablen des realen Sektors, mit Ausnahme der Kreditvergabe und des Zinssatzes, nur von Variablen des realen Sektors determiniert sind. In diesem Modell fehlt der Finanzsektor. Die Beziehungen zwischen den Variablen im Modell, dargestellt mit den Pfeilen, entsprechen den Standardannahmen des neuen makroökonomischen Konsens einschließlich eines Lebenszyklus-Modells des Verbrauchs, eines Transaktionsmodells der Geldnachfrage, einer vertikalen langfristigen Phillips-Kurve, und das neoklassische Modell der stabilen Investition, Arbeitsnachfrage, Preiskalkulation und Einkommensverteilung in langer Frist¹⁰⁶. Die Vertreter des neuen makroökonomischen Konsenses sind hinsichtlich der Richtigkeit ihrer Annahmen überzeugt und beanspruchen mit diesem Modell ein ausführliches ökonometrisches Instrument zu Vorhersage der Wirtschaftsentwicklung entwickelt zu haben. Allerdings verfehlt das Modell die Entwicklung der kreditfinanzierten Finanzblase im Finanzsektor. Die Kreditflüsse des Finanzsektors (FIRE = Finance, Insurance und Real Estate) und der Entwicklung der Schulden sind in diesem Modell mit seinen Variablen nicht direkt erfasst¹⁰⁷.

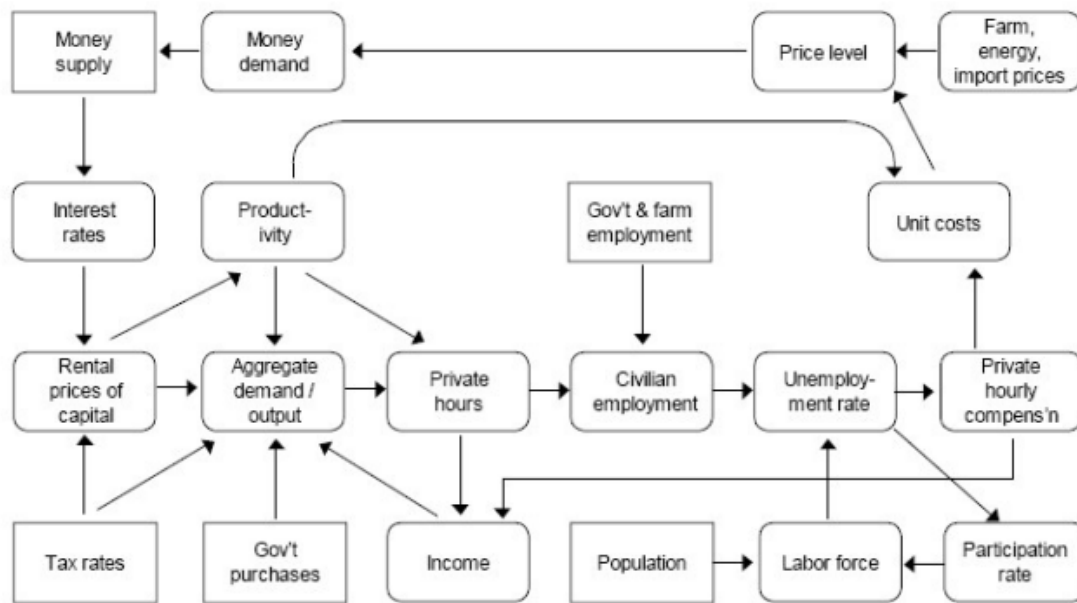
¹⁰⁵ Vgl. Bezemer, 2009, S. 18.

¹⁰⁶ Ebd. S. 19.

¹⁰⁷ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Abbildung 1: Schematischer Überblick des Washingtoner Universität Makromodells



Quelle: WUMM (2009), zit. in Bezemer 2009, S. 19

Auch auf internationaler Ebene werden die Standardannahmen des neuen makroökonomischen Konsenses angewendet. So verwendet die OECD ein kleines globales Modell zur Vorhersage, welches mit dem großen Vorhersagemodell INTERLINK verbunden ist, um globale kurzfristige Vorhersagen der wichtigsten wirtschaftlichen Größen der USA, der Eurozone und Japan zu ermitteln. Das Modell umfasst Schlüsselvariablen wie Output, Inflation, Handelsbilanz und Importpreise¹⁰⁸. Die Variablen werden gemäß der neoklassischen Standardannahmen sowie der Geld- und Fiskalpolitik, der Wechselkurse und der globalen Nachfrage bestimmt. Auch wie im Modell WUMM werden die Kreditflüsse und die Dynamik der Kredit- und Finanzentwicklung des Finanzsektors nicht abgebildet. Allenfalls werden, wie im WUMM Geld- und Finanzvariablen, Geldnachfrage, Geldangebot und Zinsrate durch die Entwicklung des realwirtschaftlichen Sektors abgeleitet. Hinsichtlich der Modellierung einer global offenen Wirtschaft werden weitere Finanzvariablen, wie nominelle Wechselkurse, kurzfristige und langfristige Zinssätze, durch vorausschauende Regeln der Geldmengenpolitik bestimmt, welche die Abhängigkeit der kurzfristigen Zinssätzen von Produktionslücken und Inflationsrate berücksichtigen. Auch für dieses Modell stellt Bezemer fest: „There are no credit flows, asset prices or increasing net

¹⁰⁸ Bezemer, 2009, S. 19.

worth driving a borrowing boom, nor interest payment indicating growing debt burdens, and no balance sheet stock and flow variables that would reflect all this.”¹⁰⁹

2.1.4 Neukeynesianische Ansätze unvollkommener Finanzmärkte

Neben der Hauptströmung des Neukeynesianismus, welche wie oben dargestellt DSGE-Modelle mit nominalen Preisrigiditäten zur Erklärung von konjunkturellen Schwankungen formuliert, beschäftigen eine Reihe von Autoren des Neukeynesianismus entgegen der Annahme effizienter Finanzmärkte der neoklassischen Ökonomie mit unvollkommenen Finanzmärkten als Ursache für Marktversagen und deren Auswirkungen auf die Güterproduktion. Dieser Strang wird auch als finanzökonomischer Neukeynesianismus bezeichnet¹¹⁰. Zu den Hauptvertretern dieser Richtung zählen Bernanke und Gertler (1989) und Greenwald und Stiglitz (1987, 1990, 1993a, 1993b, 2003).

Ausgangspunkt der Begründung unvollkommener Finanzmärkte ist die Präsenz von asymmetrischen Informationen auf den Finanzmärkten. Die Autoren des finanzökonomischen Neukeynesianismus betonen, dass der Kreditmarkt von anderen Märkten grundlegend verschieden ist. Während auf dem Gütermarkt ein gleichzeitiger Austausch von Waren gegen Geld erfolgt, wird auf dem Finanzmarkt ein Kredit gegen die Versprechung der Kreditnehmers ausgetauscht bzw. ausgegeben, den Betrag plus Zins zum späteren Zeitpunkt zurückzuzahlen. Die zeitliche Dimension des Kreditvertrags fordert Gläubiger auf, Information zu sammeln, die ihnen erlaubt, die Fähigkeit der Schuldner zu bewerten, ihre Versprechung zu behalten, das Darlehen zurückzuerstatten. Allerdings geht man davon aus, dass auf Grund asymmetrischer Informationsverteilung die Gläubiger nicht über die ganze von den Schuldnern besessene Information verfügen. Die Annahme asymmetrischer Informationen ist zurückzuführen auf Akerlof (1970) der ein Modell formuliert, in der potenziellen Käufer von Gebrauchtwagen außer Stande sind, die Qualität der Autos wahrzunehmen mit der Folge, dass die Anbieter mit hochwertigen Gebrauchtwagen aus dem Markt getrieben werden. Denn bei unterschiedlicher Produktqualität würde der Marktpreis der durchschnittlichen Produktqualität entsprechen und für die Nachfrager ausschlaggebend sein, was zur Folge hat, dass die Anbieter von Gütern mit unterdurchschnittlicher

¹⁰⁹ Bezemer, 2009, S. 20.

¹¹⁰ S. Columbian, 2011, S. 15.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Qualität eine Prämie erhalten und in den Markt strömen, während die Anbieter von Gütern mit überdurchschnittlicher Qualität aus dem Markt verdrängt werden. Dieses Modell mit unvollkommenen Informationen wurde auf die Finanzmärkte übertragen. Demnach hat das Unternehmensmanagement als Nachfrager nach externer Finanzierung Informationen über das eigene Unternehmen und über die Ertragsaussichten der Investitionsprojekte, welche aber die Anbieter von Finanzierung nicht haben. Zum anderen können Geldgeber nach Kreditvergabe bzw. vorgenommener Investition nicht alle Aktivitäten des Unternehmens beobachten. Diese asymmetrischen Informationen führen zu „Adverse-Selection“- und „Moral-Hazard“- Phänomene. Analog zum Akerlof'schen Gebrauchtwagenmarkt scheiden die risiko-aversen Kreditnachfrager mit steigenden Zinssatz aus mit der Folge, dass die Kreditgeber zunehmend mit risikobereiteren Nachfragern mit geringen Sicherheiten und hohen Kreditausfallrisiken konfrontiert sind. Dieser Vorgang der Adverse-Selection (negative Auslese) wird schließlich begleitet bzw. verstärkt mit „Moral-Hazard“ (moralische Wagnisse) der risikobereiten Nachfrager. Denn insofern die Kreditgeber die Aktivitäten des Kreditnehmers nach Vertragsabschluss nicht vollständig erfassen kann, löst einen Anreiz zu risikoreichem Verhalten aus¹¹¹.

Wie reagieren nun die Kreditgeber bzw. die Banken auf „Adverse-Selection“ und „Moral-Hazard“? Es gibt mit der Kreditgewährung Auswahl- und Überwachungskosten sowie mögliche Kompensationen für das von den Banken übernommene Kreditausfallrisiko. Die Banken können von den Unternehmen je nach ihrer finanziellen Position einen Risikoaufschlag für die Kreditaufnahme verlangen. Dieser Aspekt wird von Autoren der Neukeynesianismus mit Finanzierungskostenansatz¹¹² untersucht und erklärt. Zur Bewertung der finanzielle Position können u.a. folgende Kennwerte eines Unternehmens herangezogen werden: der laufende Cashflow, die einbehaltenen Gewinne, das Verhältnis von laufenden Zinszahlungen zum Cashflow, der Verschuldungsgrad oder das Nettovermögen. Je günstiger die finanzielle Position des Kreditnehmers, desto höher seine Kreditwürdigkeit und desto geringer die externe Finanzierungsprämie¹¹³. Die Grundannahme des Finanzierungskostenansatzes besteht nun darin, dass mit den asymmetrischen Informationen die Kosten für externe Finanzmittel höher sind als die Opportunitätskosten der eigenen Mittel, insofern die Kosten der Beschaffung externer Finanzmittel über Finanzvermittler (Banken und andere Finanzinstitutionen), einschließlich Informationen

¹¹¹ Vgl. Hein, 2005, S. 19.

¹¹² Vgl. Bernanke, Gertler & Gilchrist, 1996.

¹¹³ Hein, 2005, S. 21.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

und Zinszahlung, bei asymmetrischen Informationen höher ausfallen¹¹⁴. Schließlich wird davon ausgegangen, dass ein Zusammenhang zwischen der externen Finanzprämie, definiert als Unterschied zwischen den Kosten des extern beschaffenen Kapitals und den Opportunitätskosten des eigenen intern zur Verfügung bestehenden Kapitals, und dem Nettowert des potentiellen Kreditnehmers, definiert als die liquiden Mittel des Kreditnehmers plus Wertbestände des illiquiden Vermögens minus bestehender Verpflichtungen¹¹⁵. Bei konstanter Geldmenge und bei den vorhandenen Finanzmarktrestriktionen durch asymmetrische Informationen besteht zwischen der externen Finanzprämie und dem Nettowert des Unternehmens eine entgegengesetzte Korrelation. Diese umgekehrte Beziehung entsteht, weil die unterschiedlichen Interessen zwischen Kreditnehmer und Kreditgeber höher ausfallen, wenn Kreditnehmer weniger Eigenmittel zu Verfügung haben bzw. ihre finanzielle Position schwächer ausfällt und somit eine höhere externe Finanzprämie aufweisen, die für den Kreditgeber höhere Kosten bedeuten, die mit Risikoaufschlägen kompensiert werden¹¹⁶.

Nach dem Finanzierungskostenansatz sind externe Finanzprämien bzw. die Risikoaufschläge antizyklisch während die Nettowerte der Kreditnehmer prozyklisch sind. Durch diese Konstellation kann nach Bernanke und Gertler (1989) ein Finanzbeschleunigungsmechanismus abgeleitet werden: Bei einer Rezession, bei sinkenden Unternehmenswert und Rücknahme interner Finanzierungsmittel erhöhen sich die externen Finanzierungsprämien und steigt die Kreditnachfrage zugleich wird der normale Zugang zu Krediten erschwert¹¹⁷. Insofern kann ein Nachfrageschock auf dem Gütermarkt durch den Finanzbeschleunigungsmechanismus in seiner negativen ökonomischen Wirkung verstärkt werden. Bei einem Aufschwung können Unternehmen mit verbesserter finanzieller Position mit einem Anstieg interner liquider Finanzierungsmittel und steigenden Unternehmenswert einen besseren Zugang zu externen Mitteln erhalten aufgrund sinkender Finanzierungsprämie und steigenden Nettowert, was zu einer Beschleunigung der Investitionstätigkeit und zu einer Verstärkung des Aufschwungs führt.

Ein weitere Möglichkeit der Banken besteht darin, nicht alle Kreditnachfrager mit Geldangeboten zu bedienen, was mit dem Kreditrationierungsansatz¹¹⁸ begründet und formuliert wird:

¹¹⁴ S. Bernanke et al., 1999, S. 1345.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Bernanke & Gertler, 1999, S. 84.

¹¹⁸ Stiglitz & Weiss, 1981.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Die Geschäftsbank rationiert das Kreditangebot, weil sie vermutet, dass mit zunehmendem Zinssatz der Anteil der Risikoaffinen und nach hoher Rendite strebender Kreditnachfrager (Harsardeure) steigt. Nach dem Kreditrationierungsansatz, erfolgt die Kreditrationierung noch folgendem Mechanismus: Die steigenden Kreditausfallkosten aufgrund von Adverse-Selection und Moral-Hazard führen dazu, „dass die Brutto-Ertragsrate der Bank (Kreditzinssatz korrigiert um die Kreditausfallkosten) mit steigendem Zinssatz (i) nur degressiv ansteigt und bei einem bestimmten, optimalen Zinssatz (i^*) ein Maximum erreicht.“¹¹⁹. Steigt der Zinssatz über den optimalen Zinssatz hinaus weiter an, so überwiegen die Kreditausfallkosten und die Brutto-Ertragsrate der Bank vermindert sich. Wenn die Kreditnachfrage das Kreditangebot bei diesem optimalen Zinssatz übersteigt, so findet eine Kreditrationierung statt und nicht alle potentiellen Kreditnehmer werden bedient¹²⁰.

Die asymmetrischen Informationen mit den „Adverse-Selection“- und „Moral-Hazard“-Problemen werden zu Erklärung von Finanzkrisen herangezogen. So definiert Mishkin (1991) eine Finanzkrise als Störungen auf dem Finanzmarkt, die durch „Adverse-Selection“- und „Moral-Hazard“ verschlimmert werden¹²¹. Mishkin zählt fünf Einflussfaktoren, die auf Basis von „Adverse-Selection“- und „Moral-Hazard“ zu einer Finanzkrise führen: Anstieg der Zinsen, fallende Aktienkurse, steigende Unsicherheit, Panik der Banken und unvorhergesehene Senkung des allgemeinen Preislevels¹²². Hohe Zinsraten führen zu „Adverse-Selection“, insofern mehr Risiko-scheue Kreditnachfrager vom Markt fern bleiben und die risikofreudige Kreditnehmer übrigbleiben, was nach dem Ansatz von Stiglitz und Weis zu Kreditrationierung führt, wenn Banken zwischen potentiellen Kreditnehmer mit guten und schlechten Risiken unterscheiden können¹²³. Eine scharfe, abrupte Senkung der Aktienkurse führt ebenfalls zu einem Anstieg von Adverse-Selection und Moral-Hazard, da mit den sinkenden Aktienkursen die Nettowerte der Unternehmen sinken. Da Banken an hohen Nettowerten der Unternehmen interessiert sind, weil diese Sicherheiten bei Kreditausfall bieten, führt die Senkung der Nettowerte zur Senkung der Bereitschaft der Banken, Kredite zu vergeben. Die sinkenden Nettowerte erhöhen schließlich Moral-Hazard, denn potentielle Kreditnehmer haben bei geringen Nettowerte nicht mehr viel zu verlieren bzw. gehen ein höheres Risiko ein, um ihre Geschäfte zu finanzieren bevor es gar

¹¹⁹ Hein 2005, S. 20.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Mishkin, 1991, S. 117.

¹²² Ebd. S. 118.

¹²³ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

nicht mehr möglich ist. Es kommt somit der negative Finanzbeschleunigungsmechanismus im Gang. Rezession und Aktiencrash erhöhen schließlich Unsicherheiten, die ebenfalls Adverse-Selection und Moral-Hazard verstärken, insofern Kreditgeber bei steigenden Unsicherheiten weniger in der Lage sind gute und schlechte Risiken zu erfassen¹²⁴. Bei Panik der Banken als Folge von Rezession, Aktienkursfall und Zinssteigerungen setzen ebenfalls die Mechanismen der asymmetrischen Information, angefangen mit der Panik der Anleger, die um ihrer Ersparnissen auf den Bankkonten wegen drohender Insolvenz der Banken fürchten und nicht erfassen können, welche Bank überhaupt betroffen sein wird, was die Banken zusätzlich unter Druck setzt und sie dazu führt, ihrer Reserven, Rücklagen und Zinsen zu erhöhen und weniger Kredite zu vergeben. Die Bank-Panik löst somit einen weiteren negativen Finanzbeschleunigungsmechanismus aus¹²⁵.

Bernanke und Gertler (1989) modellieren den positiven Einfluss von steigenden Anlagepreisen, hervorgerufen durch exogene Schocks wie technologische Innovationen, auf Investitionen, was durch den Finanzbeschleunigungsmechanismus verstärkt wird: Höhere Anlagepreise führen zu einer Erhöhung der Nettowerte der Unternehmen, was zu einer Senkung der externen Finanzprämie und zu einer Stimulierung der Investition führt¹²⁶.

Obwohl der finanzökonomische Neukeynesianismus einige Grundannahmen der neoklassischen Makroökonomie verletzt, und zwar die Annahme der Effizienz der Finanzmärkte, das Modigliani-Miller-Theorem und die Neutralität des Geldes, weisen postkeynesianische Autoren auf Grenzen des Ansätze des finanzökonomischen Neukeynesianismus hin, denn der finanzökonomische Neukeynesianismus teilt dennoch einige Annahmen des neuen neoklassischen Konsens: die Theorie ausleihbarer Fonds (Loanable Funds Theory), das allgemeine wirtschaftliche Gleichgewicht als Referenzmodell sowie das Ergoziditätsaxiom. So weist Hein (2005) darauf hin, dass der finanzökonomische Neukeynesianismus die Friktionen und Restriktionen der Transformation von Ersparnissen in produktive Realinvestitionen durch asymmetrische Informationen auf dem Finanzmarkt untersucht und dabei „wichtige Einsichten in die Interaktion von realer und finanzieller Sphäre in kapitalistischen Marktökonomien geliefert“¹²⁷ hat, die einer Dichotomisierung klar widersprechen, aber zugleich mit der Annahme der Theo-

¹²⁴ Mishkin, 1991, S. 118.

¹²⁵ Ebd. S. 121.

¹²⁶ Bernanke & Gertler, 1999, S. 23.

¹²⁷ Hein, 2005, S. 39.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

rie ausleihbarer Fonds begrenzt bleiben, weil mit dieser Annahme „die wesentlichen Zusammenhänge zwischen finanzieller und realwirtschaftlicher Entwicklung in einer kapitalistischen Geldwirtschaft“ nicht erfasst sind¹²⁸. Der neukeynesianische Ansatz operiert mit der Annahme der Loanable Funds Theory, dass auf aggregierter makroökonomischer Ebene bei konstanter Geldmenge die maximale Höhe der Deposite der Banken die maximale Menge der Kreditmittel bestimmt und die Höhe der volkswirtschaftlichen Ersparnisse entspricht¹²⁹. Geht man aber von den (post)-keynesianischen Auffassungen, Erkenntnissen der Finanzökonomie und der endogenen Eigenschaften des Geldes aus, so sind Investitionen langfristig unabhängig von den Ersparnissen, weil das Finanzsystem Finanzierungsmittel über die von den vorhergehenden Sparprozessen generierte Menge hinaus schöpft und die Ersparnisse erst im Nachhinein Resultat der Einkommensverteilung des Outputs der Investitionen sind. Vereinfacht und als Kreislauf betrachtet: Die Kreditvergabe schafft die Guthaben (Deposite) und liefert das Kapital der Investitionen, deren Outputs das Einkommen der Haushalte und die Gewinne speist, wovon ein Teil als Ersparnisse auf den Bankkonten der Haushalte deponiert werden.

Weitere Begrenzungen der neukeynesianischen Untersuchungen der Beziehung zwischen Finanzsektor und realwirtschaftlichem Sektor sehen postkeynesianische Autoren darin, dass der finanzökonomische Neukeynesianismus vom makroökonomischen Gleichgewicht ausgeht und damit verbunden, das Ergoziditätsaxiom der Neoklassik beibehält¹³⁰. Das sind zwei entscheidende Punkte, die mit der Theorie von Keynes unvereinbar sind. Aufbauend auf Keynes entwickelte Minsky eine Theorie der finanziellen Instabilität der kapitalistischen Ökonomie, wobei Minsky ein offenes dynamisches Modell des Ungleichgewichts entwickelt im Gegensatz zu einem geschlossenen Modell des Gleichgewichts der Neukeynesianer. Mit dem Modell von Minsky können dynamische Prozesse eines spekulativen Finanzbooms erklärt werden, wo nach im Zuge des Booms die Erwartungen der Investoren, Banken und Unternehmen nach steigenden Gewinnen und steigenden Anlagevermögen sich in gleicher Richtung verstärken, Banken in Erwartung steigender Profite ihre Kreditlinien maßgeblich erweitern, Unternehmen weitere Investitionen betätigen und Anleger zu risikoreicheren Investitionsobjekte wechseln¹³¹.

¹²⁸ Hein, 2005, S. 39.

¹²⁹ S. Ramskogler, 2006, S. 8.

¹³⁰ S. Crotty, 1996; Bertocco 2001.

¹³¹ S. Crotty, 1996, 9 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Demgegenüber entwerfen neukeynesianische Autoren Gleichgewichtsmodelle mit dem Finanzbeschleunigungsmechanismus, worin realwirtschaftliche Schwankungen, ausgelöst durch exogene Schocks oder realwirtschaftliche Friktionen, durch den Finanzbeschleunigungsmechanismus zu einem Boom oder zu einer Rezession mit Fluktuationen auf dem Finanzmarkt verstärkt. Man spricht von einem Propagationseffekt des Finanzbeschleunigungsmechanismus¹³², der dahingehend charakterisiert werden kann, dass er Auswirkungen von realwirtschaftlichen Schwankungen auf dem Finanzmarkt passiv verstärkt. Der Kreditkreislauf wird als einer durch exogene Einflüsse indizierte Kreislauf mit innewohnenden Finanzbeschleunigungsmechanismus betrachtet, der durch Auf- und Abschwungphasen der Realwirtschaft durch exogene Faktoren ausgelöst wird¹³³. Im neukeynesianischen Ansatz des Finanzbeschleunigungsmechanismus werden die endogenen Wechselwirkungen realwirtschaftlicher Instabilität des kapitalistischen Akkumulationsprozess mit der instabilen Dynamik der Finanzsektor nicht berücksichtigt, worin der Finanzsektor eine aktive, einflussreiche Rolle spielt¹³⁴.

Die Autoren des Neukeynesianismus gehen vom allgemeinen Gleichgewicht als Referenzmodell aus und formulieren Modelle mit und ohne asymmetrische Informationen¹³⁵. Wie in der Neoklassik bezieht sich das ökonomische Gleichgewicht der Neukeynesianer auf die Annahme der Ergodizität. Insofern setzt die Annahme der asymmetrischen Information voraus, dass die Informationen über die zukünftigen Ergebnisse von Investitionen als objektive Wahrscheinlichkeit im Sinne der Ergodizität gegeben sind. Diese sind unterschiedlich und unvollständig verteilt¹³⁶. Im Unterschied dazu, geht Keynes davon aus, dass es keine objektiven Methoden gibt, um zukünftige Ergebnisse eines Investitionsprojektes als objektive Wahrscheinlichkeit zuverlässig vorauszusagen. Keynes geht von einer grundlegenden Unsicherheit aus, die nur subjektive Einschätzungen der zukünftigen Ergebnisse erlauben. Das Prinzip der fundamentalen Unsicherheit betrifft auch den Kreditmarkt. Demnach stehen dem Kreditmarkt Informationen aus der Vergangenheit, Erfahrungswerte etc. zur Verfügung. Hinzukommen alle relevanten Informationen über Kreditwürdigkeit des Kreditnehmers. Diese Informationen, mögen diese noch so umfangreich sein, enthalten keine objektive statistische Wahrscheinlichkeit der zukünftigen

¹³² S. Borio, 2008; Hume & Sentence, 2009.

¹³³ S. Burakov, 2014, S. 151.

¹³⁴ Diese Aspekte werden von Autoren der heterodoxen Ökonomie (Postkeynesianismus, Regulationstheorie, marxistische Ansätze) mit den Begriffen Financialization und finanzdominiertes Akkumulationsregime untersucht.

¹³⁵ S. Bernanke & Gertler 1989; Bernanke et al. 1999, S. 1355 ff.; Stiglitz & Weiss 1992, S. 697 ff.

¹³⁶ S. Bertocco, 2001, S. 9.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Erträge. Auch wenn die Informationen vollständig sind, wofür es aber im Sinne einer Nichtergodizität keinen objektiven Maßstab gibt, besteht im Gegensatz zur Ergodizitätsannahme des Neukeynesianismus Unsicherheiten und Unbestimmtheiten der zukünftigen Entwicklung. In der Neukeynesianischen Modellvorstellung gelangt man allerdings bei Aufhebung der asymmetrischen Informationen zu einem Gleichgewicht ohne Friktionen auf dem Finanzmarkt.

Im Zusammenhang mit asymmetrischen Informationen und der zu Grunde liegenden Ergodizitätsannahme gibt es bei den neukeynesianischen Ansätzen nur individuelle versicherbare Risiken. Je nach Art des Investitionsprojektes sind die potentiellen Kreditnehmer mit geringen oder hohen Risiken versehen, die bei asymmetrischen Informationen nicht vollständig einsehbar sind. Im Unterschied dazu begründet Keynes und postkeynesianische Autoren die Dynamik kapitalistischen Ökonomie als monetäre Produktionsökonomie mit ihren innewohnenden Risiken der Instabilität und Krisen. Es sind endogene systemische Risiken¹³⁷.

¹³⁷ „Systemische Risiken existieren, wenn die Zahlungsunfähigkeit von Schuldern Rückkopplungseffekte erzeugt, welche die Zahlungsunfähigkeit weiterer Schuldner nach sich zieht und das Finanzsystem weiter destabilisiert.“ (Herr & Stachuletz, 2007, S. 651).

2.2 Heterodoxe Ökonomie

2.2.1 Theoretische Grundlagen und Wurzeln der heterodoxen Ökonomie – Marx und Keynes

2.2.1.1 Einleitung: Gemeinsamkeiten von Marx und Keynes

Viele Autoren der heterodoxen Ökonomie stützen sich auf Marx und Keynes. Das betrifft in erster Linie auf den Postkeynesianismus der jüngeren Generation und einigen marxistischen Strömungen zu. Hinzu kommt, dass zur Erklärung der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise die theoretischen Abhandlungen zur finanziellen Instabilität des Kapitalismus von Minsky von Autoren der heterodoxen Ökonomie herangezogen werden. In der Fachliteratur der heterodoxen Ökonomie werden die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede von Marx und Keynes hervorgehoben.

Sowohl Marx wie auch Keynes kennzeichnen den Kapitalismus als monetäre warenproduzierende Wirtschaft aus.

Beide Autoren lehnen das Gesetz von Say ab, wonach jedes Angebot seine Nachfrage schafft. Entgegen der Neoklassik begründen beide Autoren das Geld als nicht neutrales Tauschmittel. Beide Autoren begründen die systemische Instabilität des Wirtschaftswachstums im Kapitalismus und somit die Anfälligkeit für Krisen.

Über die Gemeinsamkeiten hinaus liegen grundlegende Unterschiede zwischen Marx und Keynes vor, die im folgenden Unterkapiteln erörtert werden. Der Schwerpunkt der Erörterung wird dabei auf die unterschiedlichen Auffassungen von Marx und Keynes über die Ursachen der Krise gesetzt.

2.2.1.2 Karl Marx Kritik der politischen Ökonomie

Zum Charakter des Kapitalismus als monetäre Warenproduktion

Das Kapital – Kritik der politischen Ökonomie – bildet das Hauptwerk vom Karl Marx und beruht auf der materialistischen Geschichtsauffassung von Marx. Die Grundzüge der materialistischen Geschichtsauffassung hat Marx mit den Schriften „Die Deutsche Ideologie“¹³⁸ und „Zur Kritik der politischen Ökonomie“¹³⁹ entwickelt. Nach Marx können Rechtsverhältnisse und Staatsformen nicht aus sich selbst oder als Entwicklungsstufen des menschlichen Geistes (im Sinne des philosophischen Idealismus) begriffen werden, sondern diese wurzeln in den materiellen Lebensverhältnissen¹⁴⁰. Aus der historisch spezifischen Form dieser Lebensverhältnisse lassen sich nach Marx die Grundzüge der gesellschaftlichen Verhältnisse, wie Recht, politische Normen und Institutionen, kulturelle Werte etc. erklären, d.h. wie diese Verhältnisse von diesen materiellen Lebensverhältnissen abhängig sind.

Die materiellen Lebensverhältnisse nehmen historisch spezifische Formen der gesellschaftlichen Produktion an. Diese umfassen bestimmte, notwendige, vom Willen der Menschen unabhängige „Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen.“¹⁴¹. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet nach Marx die historisch-spezifische ökonomische Struktur der Gesellschaft. Die ökonomische Struktur der bürgerlichen Gesellschaft ist Gegenstand des Hauptwerkes von Karl Marx, wobei das Hauptwerk zugleich eine Kritik der politischen Ökonomie der damaligen Zeitgenössischen Autoren, wie Smith und Ricardo beinhaltet¹⁴².

Nach Marx steht die bürgerliche Gesellschaft und ihre Anatomie bzw. ihre ökonomische Struktur, im historischen Kontext der Abfolge von vorangegangenen Gesellschaftsformationen, asiatische, antike, feudale Gesellschaften, die ihre eigenen historischen spezifischen Produktionsweisen bzw. Gefüge von Produktivkräften und Produktionsverhältnisse hatten. Nach Marx sind die bürgerlichen Produktionsverhältnisse die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses. Die antagonistische Form der Produktionsverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft beinhaltet nach Marx die klassenbasierte Organisation der Produktion, des Ver-

¹³⁸ MEW 3, S. 9-530.

¹³⁹ Marx, 1956, S. 7-160.

¹⁴⁰ MEW 13, S. 8.

¹⁴¹ MEW 13, S. 9.

¹⁴² S. Heinrich, 1991.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

triebs und des Verbrauchs in der Gesellschaft, wonach die Individuen der bürgerlichen Gesellschaft in ihrer Stellung in den Produktionsverhältnissen als Kapitalisten und als vom Kapitalisten beschäftigten Arbeiter (lohnabhängig Beschäftigte) gegenüberstehen.

Die kapitalistische Produktionsweise begreift Marx als entwickelte monetäre Warenproduktion unter den Bedingungen des Privateigentums an den Produktionsmitteln, was die historische Trennung der Arbeiter von den Produktionsmitteln voraussetzt. Getrennt von den Produktionsmitteln durch Privatisierung¹⁴³ wird die Arbeitskraft der Produzenten bzw. der Arbeiter selbst zur Ware und ist den Bedingungen des Marktes unterworfen¹⁴⁴. Mattick formulierte folgende Merkmale der kapitalistischen Produktion:

„Die kapitalistische Produktion ist gesellschaftliche Produktion nur in dem Sinne, daß die Waren nicht für den eigenen Gebrauch hergestellt werden, sondern zum Verkauf an andere Konsumenten. Diese gesellschaftliche Produktion hat zugleich den Zweck, die Profitbedürfnisse der privaten Kapitalbesitzer zu befriedigen. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung ist damit gleichzeitig eine Klassenscheidung. Die gesellschaftliche Produktion dient der Gesellschaft nur insofern, als sie den Kapitalbesitzern dienen kann; es ist eine von Privatinteressen abhängige gesellschaftliche Produktion. Sie kann deshalb keine direkte, sondern nur indirekte gesellschaftliche Produktion sein, und dies nur dann, wenn die Kapitalbedürfnisse zufällig mit den gesellschaftlichen Bedürfnissen zusammenfallen.“¹⁴⁵

Der gesellschaftliche Charakter der kapitalistischen Produktion erschließt sich über den Verkauf der Produkte als Waren an andere Produzenten oder Konsumenten. Vorab ist die Produktion der Waren nur indirekt gesellschaftlich, insofern die Waren von privaten Produzenten hergestellt werden mit der Absicht, diese gewinnbringend zu verkaufen.

Ausgangspunkt und Kernelement der Analyse von Marx hat die Ware mit ihren dualen gesellschaftlichen Charakter Gebrauchswert und Tauschwert zu sein. Dieser Doppelcharakter der Ware ist das Eigentümliche der kapitalistischen Warenproduktion, als private Produktion von Waren, die für den Verkauf bestimmt sind.

Gesellschaftliche Arbeit und Wert

Bei der Analyse der Ware setzt Marx die entwickelten ökonomischen Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft voraus. Die Waren sind Arbeitsprodukte der kapitalistischen Produktion,

¹⁴³ Marx beschreibt den historisch vollzogenen Prozess der Enteignung der Produzenten als ursprüngliche Akkumulation (s. MEW 23, S. 741).

¹⁴⁴ Wie Marx notierte: „So kam es, daß die ersten Reichtum akkumulierten und die letzten schließlich nichts zu verkaufen hatten als ihre eigne Haut. Und von diesem Sündenfall datiert die Armut der großen Masse, die immer noch, aller Arbeit zum Trotz, nichts zu verkaufen hat als sich selbst, und der Reichtum der wenigen, der fortwährend wächst, obgleich sie längst aufgehört haben zu arbeiten.“ (MEW 23, S. 741 f.)

¹⁴⁵ Mattick, 1974, S. 52 (in Deutsch übersetzt).

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

die über das Geld vom Produzenten zum Konsumenten bzw. vom Produzenten zum Produzenten verkauft werden. Insofern umfasst der erste Abschnitt vom Kapital die Analyse der Ware und des Geldes. Bei der Analyse der Ware und des Geldes geht es bei Marx darum, aus der gesellschaftlichen Form des Arbeitsprodukts als Ware den spezifisch gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, wie dieser sich in den Waren darstellt, zu rekonstruieren. Der Grundgedanke oder das Grundverständnis von Marx ist, dass in jeder Gesellschaftsformation der gesellschaftliche Charakter der Arbeit andere Formen annimmt, aber dass es in jeder Gesellschaft immer darum geht, dass die notwendige gesellschaftliche Arbeit zur Befriedigung der verschiedenen Bedürfnismassen proportional zur Produktion der dafür notwendigen Produktmassen verteilt wird:

„Daß jede Nation verrecken würde, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellte, weiß jedes Kind. Ebenso weiß es, daß die den verschiedenen Bedürfnismassen entsprechenden Massen von Produkten verschiedene und quantitativ bestimmte Massen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erheischen. Daß diese Notwendigkeit der Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit in bestimmten Proportionen durchaus nicht durch die bestimmte Form der gesellschaftlichen Produktion aufgehoben, sondern nur ihre Erscheinungsweise ändern kann, ist self-evident. Naturgesetze können überhaupt nicht aufgehoben werden. Was sich in historisch verschiedenen Zuständen ändern kann, ist nur die Form, worin jene Gesetze sich durchsetzen. Und die Form, worin sich diese proportionelle Verteilung der Arbeit durchsetzt in einem Gesellschaftszustand, worin der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit sich als Privataustausch der individuellen Arbeitsprodukte geltend macht, ist eben der Tauschwert dieser Produkte.“¹⁴⁶.

In dieser Textpassage aus dem Brief von Marx an Kugelmann vom 11. Juli 1868 wird das Verständnis von Marx deutlich, dass er hinsichtlich der Bestimmung von Wert und seinen gesellschaftlichen Formen vom ökonomischen Gesamtzusammenhang als Reproduktionszusammenhang der kapitalistischen Gesellschaft ausgeht. Es ist zum einen der Sachverhalt, der für jede Gesellschaftsformation zutrifft, dass in jeder Gesellschaft für die Befriedigung der vielfältigen Bedürfnisse ihrer Mitglieder und ihren Institutionen, für die betreffenden verschiedenen Bedürfnisse, entsprechende Massen an Produkten und Dienstleistungen hergestellt werden müssen, die entsprechenden Mengen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erheischen, womit die Notwendigkeit gegeben ist, die notwendige gesellschaftliche Gesamtarbeit auf die verschiedenen Abteilungen, Branchen, Betriebe und Einrichtungen für die Produktion der Bedürfnisbefriedigung zu verteilen. In welchen Verhältnissen und Formen dies geschieht, ist zum anderem

¹⁴⁶ MEW 32, S. 552 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

in jeder Gesellschaftsformation verschieden. Die Form worin die proportionale Verteilung der Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft sich durchsetzt ist der Tauschwert der Produkte mit dem Charakteristikum, dass der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit sich durch Austauschprozesse der individuellen Arbeitsprodukte geltend macht. Von dieser Gesamtarbeit, und wie diese in welchen gesellschaftlichen Formen und Prozesse proportional verteilt wird, ist für Marx der Ausgangspunkt der Analyse der Ware, seines Tauschwertes und des Geldes.

Die Ware ist einerseits Gebrauchswert und andererseits Tauschwert. In der Analyse zeigt Marx auf, dass der Tauschwert nur Erscheinungsform des Wertes ist. Der Tauschwert erscheint zunächst als Verhältnis der Gleichsetzung stofflich verschiedener Waren, womit die Frage aufgeworfen ist, worin die gemeinsame Eigenschaft der stofflich unterschiedlichen Waren besteht, die diese Gleichsetzung von ungleichen Waren erlaubt. Nach Marx ist diese gemeinsame Eigenschaft keine Eigenschaft, die in der spezifischen Nützlichkeit begründet ist. Sondern es ist grade „die Abstraktion von ihren Gebrauchswerten, was das Austauschverhältnis der Waren augenscheinlich charakterisiert“¹⁴⁷. Die einzige gemeinsame Eigenschaft, die die Waren als Tauschwerte haben, ist ihrer gemeinsamer Ursprung: die Waren sind Resultate menschlicher Arbeit, unabhängig davon, welche konkrete Arbeit zur Herstellung nützlicher Produkte verausgabt wurde. In Abstraktion von ihren Gebrauchswerten, von ihren stofflichen bzw. sachlichen Eigenschaften, Bestandteilen und Formen, die die Gebrauchswerte bestimmen, verschwindet auch der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, „es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allzu samt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit.“¹⁴⁸. Die Waren in ihrer vollständigen Abstraktion von ihren Gebrauchswerten, von ihrem nützlichen Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten stellen nur dar, „daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist.“¹⁴⁹. Diese Eigenschaft der Waren, dass sie in Abstraktion von ihren Gebrauchswerten und von ihrem nützlichen Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten Produkte von gleicher menschlicher Arbeit sind, bildet nach Marx die gemeinschaftliche gesellschaftliche Substanz, wodurch der gesellschaftliche Charakter der menschlichen Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft, seine Bestimmung erhält, nämlich Werte bzw. Warenwerte zu sein. Dabei geht Marx von der gesellschaftlichen Gesamtarbeit

¹⁴⁷ MEW 23, S. 51 f.

¹⁴⁸ MEW 23, S. 52.

¹⁴⁹ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

aus, bestehend aus unterschiedlichen konkret nützlichen d.h. Gebrauchswerte produzierende Arbeiten, die ihren gesellschaftlichen Charakter als Bestandteil dieser gesellschaftlichen Gesamtarbeit als gemeinschaftliche gesellschaftliche Substanz durch Austauschprozesse als Produkte von gleicher menschlicher Arbeit in Form von Tauschwerten (Preise) reproduzieren. Als Bestandteil der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit erheischt jede Ware ein bestimmtes Quantum an Arbeitszeit. Im Austausch muss aber diese Arbeitszeit als ein Quantum an gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bewahren, welche aufgewendet wurde, um einen den bestimmten Gebrauchswert jeder Ware mit den vorhandenen gesellschaftlich normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit, die für die Herstellung jeder Ware dieser Art mit dem spezifischen Gebrauchswert erforderlich ist, zu produzieren:

„Die Arbeit jedoch, welche die Substanz der Werte bildet, ist gleiche menschliche Arbeit, Verausgabung derselben menschlichen Arbeitskraft. Die gesamte Arbeitskraft der Gesellschaft, die sich in den Werten der Warenwelt darstellt, gilt hier als eine und dieselbe menschliche Arbeitskraft, obgleich sie aus zahllosen individuellen Arbeitskräften besteht. Jede dieser individuellen Arbeitskräfte ist dieselbe menschliche Arbeitskraft wie die andere, soweit sie den Charakter einer gesellschaftlichen Durchschnitts-Arbeitskraft besitzt und als solche gesellschaftliche Durchschnitts-Arbeitskraft wirkt, also in der Produktion einer Ware auch nur die im Durchschnitt notwendige oder gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit braucht. Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeitszeit, erheischt, um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen.“¹⁵⁰

Marx beschreibt den Wert als „gespenstige Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit, d.h. der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung“ bzw. „als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz“¹⁵¹. Diese von Marx verwendeten Beschreibung haben in der Literatur zu einer simplen substanzialistischen Auslegung der Werttheorie als Arbeitswerttheorie geführt, so als würde der Ware in sich den Wert als gegenständliche Substanz verausgabter abstrakter Arbeit tragen. Diese Auslegung widerspricht den Ausführungen von Marx, dass das Arbeitsprodukt, die Ware, an sich den Wert nicht als gegenständliche Eigenschaft enthält: „Erst innerhalb ihres Austauschs erhalten die Arbeitsprodukte eine von ihrer sinnlich verschiedenen Gebrauchsgegenständlichkeit getrennte, gesellschaftlich gleiche Wertgegenständlichkeit.“¹⁵².

¹⁵⁰ MEW 23, S. 53.

¹⁵¹ MEW 23, S. 52.

¹⁵² MEW 23, S. 87.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Marx begreift die gemeinschaftliche gesellschaftliche Substanz, die gesamtgesellschaftliche Arbeit, als Substanz des Wertes, welche jeder Ware als verausgabter Teil der gesellschaftlichen Arbeit als gesellschaftliche Eigenschaft zukommt.

Der Wert der Ware ist eine vom Gebrauchswert verschiedene und zugleich gegensätzliche Bestimmung, wobei der Wert und der Gebrauchswert einer Ware sich gegenseitig voraussetzen. Als Ware kann das Arbeitsprodukt seinen Wert im Austausch nicht realisieren ohne Gebrauchswert für andere bzw. gesellschaftlicher Gebrauchswert zu sein und umgekehrt kann das Arbeitsprodukt nicht Gebrauchswert für andere sein, ohne seinen Wert zu realisieren. Insofern weist die Ware eine doppelte in sich gegensätzliche Eigenschaft auf: einerseits Gebrauchswert, Produkt konkret verausgabter Arbeit, andererseits Wert zu sein, als seine vom Gebrauchswert verschiedene gegensätzliche Form, worin der gesellschaftliche Charakter der konkret verausgabten Arbeit als allgemeine gesellschaftliche Arbeit sich im Austausch erweist:

„Die Ware ist Gebrauchswert oder Gebrauchsgegenstand und ‚Wert‘. Sie stellt sich dar als dies Doppelte, was sie ist, sobald ihr Wert eine eigne, von ihrer Naturalform verschiedene Erscheinungsform besitzt, die des Tauschwertes, und sie besitzt diese Form niemals isoliert betrachtet, sondern stets nur im Wert- oder Austauschverhältnis zu einer zweiten, verschiedenartigen Ware.“¹⁵³

Wertformanalyse: von der einfachen Wertform bis zum Geld

Als gesellschaftliche Eigenschaft ist der Wert der Ware eine relationale Eigenschaft, d.h. es kann nicht in sich selbst in seinem eigenen Warenkörper darstellen. Es ist als Einzelding als Wertding unfassbar. Als gesellschaftliche Eigenschaft kann der Wert in seiner Wertgegenständigkeit nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen. Marx stellt die Stufen der Wertformen dar, und zwar von der Stufe, worin der Wert einer Ware im Gebrauchswert einer beliebig anderen Ware verkörpert ist, d.h. mit dem Gebrauchswert der anderen Ware gleichgesetzt wird (einfache einzelne oder zufällige Wertform) bis zur Stufe, worin die Werte von allen Waren im Gebrauchswert einer bestimmten Ware erscheinen (allgemeine Wertform), welche schließlich zum Übergang von der allgemeinen Wertform zur Geldform führt.

Doppelte Bestimmtheit des Werts

¹⁵³ MEW 23, S. 75.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Insgesamt erfährt der Wert nach Marx eine doppelte Bestimmung, weil die gesellschaftliche Arbeit in der kapitalistischen Warenproduktion unmittelbar als Privatarbeit geleistet wird und ihr gesellschaftlicher Charakter erst im Austausch zum Ausdruck kommt und geregelt wird, d.h. es gibt vorab keine wie auch immer gestaltete gesellschaftliche Abstimmung oder Regel über die zu leistende Arbeit zur Herstellung von Produkten der Bedürfnisbefriedigung in der Gesellschaft:

a) Nur das Quantum der privat verausgabten Arbeit einer Ware bewährt sich als gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit und somit als Wert, die aufgebracht werden muss, um irgendeinen Gebrauchswert "mit den vorhandenen gesellschaftlich normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität" herzustellen¹⁵⁴.

Die privat verausgabten Arbeitsquanta eines Produktionszweiges, die bestimmte Waren mit einem bestimmten Gebrauchswert schaffen, müssen also dem durchschnittlichen Entwicklungsstand der Produktivkräfte in diesem Zweig entsprechen, um als gesellschaftlich notwendige Arbeit zu zählen. Jeder dieser Waren gilt dann als aliquoter Teil der verausgabten gesellschaftlich notwendigen Arbeit in diesen Produktionszweig. Der durchschnittliche Entwicklungsstand der Produktivkräfte eines Produktionszweiges, und nur diese zählt als materielle Grundlage der Wertbestimmung, resultiert hinter dem Rücken Privatproduzenten des Produktionszweiges durch die Konkurrenz, welche jedem Produzenten dazu zwingt möglichst kostengünstiger d.h. mit höherer Produktivität einen höheren Output pro Arbeitsstunde für den Markt zu produzieren. Was für ein Produktionszweig gilt, gilt für alle Produktionszweige der Gesellschaft.

b) Die zweite Bestimmung des Werts besteht darin, dass die verausgabten Arbeitsquanta eines Produktionszweiges nicht nur dem Stand der Entwicklung der Produktivkräfte in diesem Produktionszweig entsprechen, sondern dass die von einem gesamten Produktionszweig absorbierte gesellschaftliche Arbeitszeit der gesellschaftlichen Bedürfnismasse, d.h. der wirksamen Gesamtnachfrage für die betreffenden Waren dieses Produktionszweiges entspricht. Für den Fall, dass die Produzenten mehr als die Nachfrage die bestimmte Ware produzieren, selbst wenn alle Produzenten nicht mehr als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verausgaben, wird insgesamt zu viel Gesamtarbeit für zu viele Waren verausgabt, die der Markt bzw. die Nachfrage zum Normalpreis (was dem Preis bei gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit entspricht) nicht absorbieren kann. Entweder können nicht alle Waren verkauft werden oder jede Ware

¹⁵⁴ MEW 23, S. 53.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

wird sukzessiv entwertet, als hätte jeder Produzent mehr als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit auf sein Produkt verwandt:

„Gesetzt endlich, jedes auf dem Markt vorhandne Stück Leinwand enthalte nur gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Trotzdem kann die Gesamtsumme dieser Stücke überflüssig verausgabte Arbeitszeit enthalten. Vermag der Marktmagen das Gesamtquantum Leinwand, zum Normalpreis von 2 sh. per Elle, nicht zu absorbieren, so beweist das, daß ein zu großer Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit in der Form der Leinweberei verausgabt wurde. Die Wirkung ist dieselbe, als hätte jeder einzelne Leinweber mehr als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit auf sein individuelles Produkt verwandt. Hier heißt's: Mitgefangen, mitgehangen. Alle Leinwand auf dem Markt gilt nur als ein Handelsartikel, jedes Stück nur als aliquoter Teil. Und in der Tat ist der Wert jeder individuellen Elle ja auch nur die Materiatür desselben gesellschaftlich bestimmten Quantum gleichartiger menschlicher Arbeit.“¹⁵⁵.

¹⁵⁵ MEW 23, S. 121 f.

Der kapitalistische Produktionsprozess und sein immanenter Widerspruch

Die doppelte Bestimmtheit der Ware, Gebrauchswert und Wert zu sein, beinhaltet nach Marx den Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit, Gebrauchswerte schaffende und Wert bildende Arbeit. Dieser Doppelcharakter ist für Marx der „Springpunkt, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht“¹⁵⁶. In quantitativer Hinsicht bedeutet dieser Doppelcharakter, dass das Maximum an Wertschöpfung vergegenständlicht im stofflichen Reichtum der Warensammlung, durch das Gesamtpotential der produktiven, d.h. Gebrauchswerte und Werte schaffenden Arbeit gegeben ist¹⁵⁷.

Der Zusammenhang vom Doppelcharakter der Ware und der Arbeit beschreibt den Kern der Verhältnisse der Produktion und Verteilung von Waren für die verschiedenen Bedürfnisse in der kapitalistischen Warenproduktion.

Die kapitalistische Produktion selbst erweist sich als eine von Profitinteressen geleiteten Prozess des Privateigentümers von Produktionsmitteln, dem Kapitalisten, der zum Zweck der Produktion die Arbeitskraft von Arbeitern kauft und in den Produktionsprozess einverleibt. Nach dem Verständnis von Marx ist dabei die Herstellung von Gebrauchswert und Tauschwert der Ware Resultat der menschlichen Arbeitskraft. Zugleich ist die Arbeitskraft die Quelle des Gewinnes bzw. des Mehrwerts begründet durch ihren Doppelcharakter Gebrauchswerte und Tauschwerte zu schaffen:

„...der Arbeiter ist kein Kapitalist, obgleich er eine Ware auf den Markt bringt, nämlich seine eigne Haut. Erst sobald die Arbeitskraft verkauft, dem Produktionsprozeß einverleibt ist, - also nachdem sie aufgehört hat, als Ware zu zirkulieren, wird sie Bestandteil des produktiven Kapitals: variables Kapital als Quelle des Mehrwerts, flüssiger Bestandteil des produktiven Kapitals in Bezug auf den Umschlag des in ihr ausgelegten Kapitalwerts.“¹⁵⁸

Die Möglichkeit, aus der menschlichen Arbeitskraft Mehrwert herauszuziehen, ergibt sich aus dem Kapital als gesellschaftliches Verhältnis der Produktion, indem die Arbeitskraft als Ware gekauft wird, deren Tauschwert, dem Lohn, auf dem Arbeitsmarkt ausgehandelt wird, und ihr Gebrauchswert vom Kapitalisten angeeignet wird, nämlich mit der Produktion von Waren, die zum Verkauf bestimmt sind, Werte zu schaffen, die über dem liegen, was die Arbeitskraft dem Kapitalisten gekostet hat.

¹⁵⁶ MEW 23, S. 56.

¹⁵⁷ S. Krüger, 2007, S. 18.

¹⁵⁸ MEW 24, S. 208.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Marx hat diesen Prozess der Aneignung des neu geschaffenen Mehrwertes durch die kapitalistische Produktion und seiner Realisierung im Verkauf als Gesamtkreislauf formuliert:

G-W-G'

Mit G der ursprünglichen vorgeschossenen Geldsumme als Kapital und $G' = G + \Delta G$ als das vorgeschossene Kapital plus einem Inkrement. Dieses Inkrement ΔG bzw. Überschuss über den ursprünglichen Wert bezeichnet Marx als Mehrwert bzw. als Surplus-Value¹⁵⁹. Mit W wird der gesamte Prozess umschrieben, wonach das vorgeschossene Kapital in seine Bestandteile als produktives Kapital mit dem Kauf von Produktionsmitteln (konstantes Kapital) und der Ware Arbeitskraft (variables Kapital) verwandelt wird und im Produktionsprozess zur Herstellung von Waren verbraucht wird. Der Mehrwert ergibt sich im Arbeits- und Verwertungsprozess, wonach in der stofflichen Form ein Output hergestellt wird, der ein Mehr als das eingesetzte produktive Kapital umfasst, nämlich $W' = W + w$. demnach kann der o.g. formulierte Kreislauf näher detaillierter und differenzierter formuliert werden.

G - W ... W' ~ G'

Die explizite Form kann nach Marx wie folgt formuliert werden:

$$G - W < \frac{A}{P_m} \dots P \dots W'(W + w) - G'(G + g)$$

mit A = die Ware Arbeitskraft (variables Kapital), P_m = die Produktionsmittel (konstantes Kapital), $W'(W + w)$ = Output (vorgeschossenes Kapital in seiner stofflichen Form plus Surplus-Produkt g) und $G'(G + g)$ = vorgeschossenes Kapital G plus Surplus-Value g.

Das Surplus-Value bzw. der Mehrwert (= m) im Verhältnis zum vorgeschossenen Kapital definiert Marx als Profit (= p), wobei das vorgeschossene Kapital die Produktionsmittel (konstantes Kapital = c) und Kosten für die Ware Arbeitskraft (variables Kapital = v) umfasst¹⁶⁰:

¹⁵⁹ MEW 23, S. 165.

¹⁶⁰ MEW 23, S. 546; MEW 25, S. 59.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

$$p = \frac{g}{G} = \frac{m}{c + v}$$

In dieser Formel verschwindet die Eigenschaft der Arbeitskraft, als einzige Quelle zu sein, die neuen Wert und somit Mehrwert schafft. Es scheint so, dass alle Bestandteile des Kapitals (c und v) Ressourcen zur Schaffung des Mehrwerts sind. Für Marx ist aber nur die lebendige Arbeit der menschlichen Arbeitskraft die Quelle der Mehrwertbildung im Prozess der Produktion als Verwertungsprozess. In diesem Produktionsprozess, der zugleich ein Verwertungsprozess ist, werden durch die lebendige Arbeit in Verbindung mit den Produktionsmitteln in stofflicher Hinsicht Produktionsmittel (Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen etc.) sukzessive bis vollständig verbraucht. Dieser Verbrauch schlägt sich als Übertragung der Werte (bzw. Kosten) dieser Produktionsmittel vollständig oder sukzessive auf die neu hergestellte Ware nieder. Zugleich setzt die Arbeitskraft in der Produktion der neuen Ware neuen zusätzlichen Wert zu. Die Produktionsmittel als bereits vergegenständlichte Arbeit (bzw. als tote Arbeit) haben nicht die Eigenschaft der neuen Ware neuen Wert hinzuzufügen.

Die Quelle des Mehrwerts ist die Arbeitskraft, die in der Anwendung ihres Arbeitsvermögens, mit der Verausgabung neuer Arbeit dem neuen Produkt über dem Verbrauch der bereits vergegenständlichten Arbeit der Produktionsmittel (wertmäßig als Kosten) hinaus wertmäßig neuen Wert hinzufügt. Wie viel Wert ein Arbeiter dem Produkt zusetzt, hängt nicht vom Wert der Arbeitskraft bzw. dem Lohn ab, sondern davon, inwieweit die verausgabte Arbeit als gesellschaftliche notwendige Arbeitszeit zur Herstellung dieser Ware gilt. Und nur diese gilt als wertbildende Substanz. Der Wert der Arbeitskraft bzw. der Lohn ist bestimmt durch den Wert der zur Reproduktion ihres Trägers (dem Arbeiter) notwendige Existenzmittel. Den Teil der Arbeitszeit, in der der Arbeiter den Wert schafft, der dem Wert seiner Arbeitskraft entspricht nennt Marx notwendige Arbeitszeit: „Notwendig für den Arbeiter, weil unabhängig von der gesellschaftlichen Form seiner Arbeit. Notwendig für das Kapital und seine Welt, weil das beständige Dasein des Arbeiters ihre Basis.“¹⁶¹. Der Teil der Arbeitszeit der darüber hinausgeht kostet dem Arbeiter zwar Verausgabung von Arbeitskraft, die aber Mehrwert für den Kapitalisten bildet, wovon der Arbeiter nichts hat. Diesen Teil des Arbeitstags bezeichnet Marx als „Surplus-Arbeitszeit“, und die in ihr verausgabte Arbeit als „Mehrarbeit (Surplus Labour)“¹⁶²

¹⁶¹ MEW 23, S. 231.

¹⁶² Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Die Verwertung des Kapitals, die von G zu G' führt erfolgt auf Grundlage des variablen Kapitals. Den Grad der Verwertung kann dahingehend ermittelt werden, indem man den Mehrwert auf das variable Kapital bezieht: die Größe m/v bezeichnet Marx als Mehrwertrate. Die Mehrwertrate ist zugleich ein Maß für die Ausbeutung der Arbeitskraft. Die Mehrwertrate ist eine analytische Kategorie, um den Verwertungsprozess des Kapitals wissenschaftlich analytisch aufzeigen zu können.

Für das praktische Bewusstsein der Kapitalisten ist sie jedoch irrelevant: Diese kalkulieren, dass ein Kapitalvorschuss bzw. eine Investition in Höhe von $c+v$ notwendig ist, um einen Profit in Höhe von p zu erzielen, ohne genau wissen zu können und müssen, wie der Profit eigentlich zustande kommt.

Allerdings bestehen für den Kapitalisten zwei Möglichkeiten bei gleichbleibender Anzahl von Arbeitern den Mehrwert durch Steigerung der Mehrwertrate zu erhöhen. Die erste Möglichkeit besteht darin den absoluten Mehrwert zu erhöhen und zwar durch Verlängerung des Arbeitstages und durch Steigerung der Intensität der Arbeit. Die Verlängerung des Arbeitstages bedeutet bei gleichbleibendem Lohn und damit gleichbleibender notwendiger Arbeitszeit die Erhöhung der Mehrarbeit und somit des Mehrwerts. Der Ausdehnung des Arbeitstages sind von Natur aus Grenzen gesetzt. Der Tag hat 24 Stunden und es müssen dem Arbeiter die Zeit seiner physischen Regeneration und die Reproduktion seiner Arbeitskraft durch den Konsum der notwendigen Existenzmittel eingeräumt werden. Zudem bedeutet die Verlängerung des Arbeitstages eine Erhöhung des Verschleißes der Arbeitskraft, die zudem noch höher ausfällt je höher die Intensität der Arbeit ist. Es besteht eine Grenze bzw. ein Knotenpunkt „wo Ausdehnung des Arbeitstags und Intensität der Arbeit einander ausschließen, so daß die Verlängerung des Arbeitstags nur mit schwächerem Intensitätsgrad der Arbeit und umgekehrt ein erhöhter Intensitätsgrad nur mit Verkürzung des Arbeitstags verträglich bleibt.“¹⁶³.

Die Steigerung der Arbeitsintensität beinhaltet „die vergrößerte Arbeitsausgabe in derselben Zeit, erhöhte Anspannung der Arbeitskraft, dichtere Ausfüllung der Poren der Arbeitszeit“¹⁶⁴ dient auch als Mittel zur Erhöhung des Mehrwertes, denn „diese Zusammenpressung einer größeren Masse Arbeit in eine gegebene Zeitperiode zählt jetzt als was sie ist, als größeres Arbeitsquantum. Neben das Maß der Arbeitszeit als „ausgedehnter Größe“ tritt jetzt das Maß ihres Verdichtungsgrads. Die intensivere Stunde des zehnstündigen Arbeitstags enthält jetzt so viel oder mehr Arbeit, d.h. verausgabte Arbeitskraft, als die porösere Stunde des zwölfstündigen

¹⁶³ MEW 23, S. 432.

¹⁶⁴ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Arbeitstags.“¹⁶⁵ Die Intensität der Arbeit ist abhängig vom technologischen Entwicklungsstand der Produktion und die Arbeit kann nicht beliebig viel intensiviert werden, weil dies zu einem rascheren Verschleiß der Arbeit führt.

Die zweite Möglichkeit besteht in der Steigerung der Produktivität. Sie liegt vor, wenn in derselben Arbeitszeit ein größerer stofflicher Output bzw. dieselbe Wareneinheit oder Stückzahl mit geringerem Arbeitsaufwand produziert werden kann, was dazu führt, dass sich die Wertgröße pro Wareneinheit verringert. Wenn die Steigerung der Produktivität der Arbeit in den Produktionszweigen erfolgt, deren Produkte in den individuellen Konsum der Arbeiter eingehen, dann führt es zu einer Senkung des Werts der Arbeitskraft. Dadurch kann bei gleichbleibender Dauer des Arbeitstages durch Verringerung der notwendigen Arbeitszeit das Verhältnis von notwendiger Arbeitszeit und Mehrarbeitszeit zugunsten der Mehrarbeitszeit verschoben werden. Der auf diese Weise produzierte Mehrwert wird von Marx als relativer Mehrwert genannt (MEW 23, S. 334). In der Regel erfordert die Erhöhung der Produktivität eine Umwälzung der technischen und gesellschaftlichen Bedingungen des Arbeitsprozesses¹⁶⁶.

Nach Marx ist die Steigerung der Produktivkraft nicht ein beliebig wählbares Mittel zur Produktion des Mehrwertes, sondern wird durch den Zwang der Konkurrenz in der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise im Gang gesetzt, denn jeder Kapitalist nutzt die Möglichkeit durch Steigerung der Arbeitsproduktivität, dieselbe Wareneinheit oder Stückzahl mit geringerem Arbeitsaufwand herstellen zu können, seine Waren wohlfeiler als die Konkurrenz anbieten zu können:

„Es ist daher der immanente Trieb und die beständige Tendenz des Kapitals, die Produktivkraft der Arbeit zu steigern, um die Ware und durch die Verwohlfeilerung der Ware den Arbeiter selbst zu verwohlfeilern.“¹⁶⁷

Mit der Einführung einer neuen Technik kann jeder Kapitalist die Produktivität der eigenen Arbeitskräfte über den aktuellen Durchschnitt hinaus zu erhöhen, seine Ware verwohlfeilern als auch einen Extraprofit einstreichen.

Die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit, die Produktion des relativen Mehrwerts, als Mittel zu Steigerung der Mehrwertmasse führt nach Marx zu gegenläufigen Entwicklungen. Mit

¹⁶⁵ MEW 23, S. 432 f.

¹⁶⁶ MEW 23, S. 334.

¹⁶⁷ MEW 23, S. 338.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

der Verallgemeinerung der neuen Produktionstechnik zu Steigerung der Produktivkraft sinkt der gesellschaftliche Wert des Produkts, weil weniger gesellschaftliche notwendige Arbeitszeit pro einzelne Ware nötig ist. Mit der Ersetzung der lebendigen Arbeit durch neue Produktionstechnik wird der Anteil der lebendigen Arbeit am Produktionsprozess reduziert und mit der Verbilligung der Arbeitskraft die Mehrwertrate erhöht. Bezogen auf dem Output eines Arbeitstages oder größer Zeitperioden kann schließlich mit der Erhöhung der Mehrwertrate die Mehrwertmasse erhöht werden. Diese Mehrwertmasse wird umso höher ausfallen je höher die Mehrwertrate über einem hohen Niveau hinaus steigt. Es zeigt sich, das einerseits „die Masse des produzierten Mehrwerts abhängig ist von der Menge der insgesamt angewendeten Arbeitskräfte abhängt“ und andererseits dass „die Möglichkeit der Steigerung der Masse des Mehrwerts durch die Steigerung der Rate des Mehrwerts ihre absolute Schranke findet an der Menge der insgesamt angeeigneten lebendige Arbeit“¹⁶⁸. Die Masse der Mehrarbeit kann nicht insgesamt die lebendige Arbeit umfassen, da stets immer notwendige Arbeit zur Reproduktion der Arbeitskraft erforderlich ist¹⁶⁹. Nach Marx liegt ein immanenter Widerspruch bei der konsequenten durch den Druck der Konkurrenz vorangetriebenen Bestrebung durch Anwendung von Maschinerie zur Produktion von Mehrwert (in der gegenwärtigen Entwicklungsstufe wären es z.B. Computer gestützte Automatisierung der Produktion), zur Produktion von Mehrwert:

„Es liegt also in der Anwendung der Maschinerie zur Produktion von Mehrwert ein immanenter Widerspruch, indem sie von den beiden Faktoren des Mehrwerts, den ein Kapital von gegebener Größe liefert, den einen Faktor, die Rate des Mehrwerts, nur dadurch vergrößert, daß sie den andren Faktor, die Arbeiterzahl, verkleinert.“¹⁷⁰

Mit dem Zwang der Konkurrenz wird die Steigerung der Rate des Mehrwerts durch Senkung des Werts der Arbeitskraft infolge der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit mit der Verringerung der angewendeten Menge an lebendiger Arbeit pro Einzelkapital erkaufte¹⁷¹. Bereits zu Lebzeiten von Marx, konnte Marx feststellen, dass die Industrie die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit in Verbindung mit der Maschinerie mit neueren Maschinen erfolgt, welche die Anzahl der Arbeitskräfte als Quelle des Werts und des Mehrwerts reduziert¹⁷². Damit ist aber die Entwicklung verbunden, dass mit dem Ersatz von lebendiger Arbeit durch neue Produktionsanlagen, der Anteil des konstanten Kapitals sich tendenziell erhöht, während der Anteil des

¹⁶⁸ Bader et al., 1975, S. 180.

¹⁶⁹ Bader et al., 1975, S. 180.

¹⁷⁰ MEW 23, S. 429.

¹⁷¹ Bader et al., 1975, S. 180.

¹⁷² Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

variablen Kapitals tendenziell sinkt. Es ist im Kapitalismus die vorherrschende Methode der Steigerung der Produktivkraft seit Beginn der klassischen Industrialisierung (Industrie 1.0) bis zu den modernsten Formen industrielle Produktion mit Digitalisierung (Industrie 4.0).

Die immanente Widersprüchlichkeit der Produktion des relativen Mehrwerts als die effektivste Triebfeder kapitalistischer Akkumulation führt dazu, dass das Kapital seine eigene innere Schranke seiner Verwertung aufweist, die wie noch erörtert wird, die immanente Instabilität des ökonomischen Wachstums des Kapitalismus, die Neigung zur Krise begründet.

Akkumulation des Kapitals

Mit der Formel des Kreislaufs des Kapitals $G - W \dots W' \sim G'$ schließt die Reproduktion des vorgeschossenen Kapitals ein. Die Kapitalisten erhalten nach Verkauf der produzierten Waren das für die Produktion vorgeschossenen Kapital und darüber hinaus den erwirtschafteten Mehrwert, der von den Kapitalisten nicht vollständig verbraucht, sondern größtenteils in den Produktionsprozess investiert wird. Diese Verwandlung eines Teils des Mehrwerts in neues vorgeschossenes Kapital für den nächsten Produktionsprozess wird in der Ökonomie als Akkumulation (Anhäufung) des Kapitals genannt. Der Produktionsprozess als Verwertungsprozess des Kapitals schafft somit die Grundlage des Akkumulationsprozesses des Kapitals auf erweiterter Stufenleiter.

Die Akkumulation des Kapitals hat mehrere Effekte zur Folge, die Marx in einem "Allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation" zusammenfasst¹⁷³.

1. Verstärkte Nachfrage nach Arbeitskraft bei gleichbleibender Zusammensetzung des Kapitals: Mit der Akkumulation der Einzelkapitals wächst insgesamt das gesellschaftliche Gesamtkapital, wodurch in der Regel zu einer verstärkten Nachfrage nach Arbeitskräften kommt. Unter gleichbleibenden Bedingungen, dass die Zusammensetzung des Kapitals, d.h. das Verhältnis zwischen konstanten und variablen Kapital konstant bleibt, wächst „die Nachfrage nach

¹⁷³ MEW 23, S. 640 ff.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Arbeit und der Subsistenzfonds der Arbeiter verhältnismäßig mit dem Kapital und umso rascher, je rascher das Kapital wächst“¹⁷⁴.

2. Relative Abnahme des variablen Kapitalteils im Fortgang der Akkumulation und der sie begleitenden Konzentration: Wie bereits darauf hingewiesen gestaltet sich der technische Fortschritt kapitalistischer Produktion hauptsächlich durch den Ersatz der lebendigen Arbeit durch neue Produktionsmittel, wodurch die Produktivität der Arbeit steigt und kurzfristig dem Kapitalisten, der als erstes neue Produktionstechnik einführt, die Realisierung von Extramehrwert bzw. Extraprofit ermöglicht. Für Marx ist die „Entwicklung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit“ der durch arbeitssparenden technischen Fortschritt erfolgt „der mächtigste Hebel der Akkumulation“¹⁷⁵. Nach der stofflichen oder materiellen Seite bezeichnet Marx das Verhältnis von vergegenständlichter Arbeit (Produktionsmittel) zur lebendigen Arbeit als technische Zusammensetzung. Diese Zusammensetzung ist in der gesellschaftlichen Form der Kapitalzusammensetzung das Wertverhältnis von Produktionsmitteln (konstantes Kapital) zu Arbeitskräften (variables Kapital), die Wertzusammensetzung des Kapitals. Zwischen Wertzusammensetzung und technischen Zusammensetzung des Kapitals besteht eine enge Wechselbeziehung. "Um diese auszudrücken, nenne ich die Wertzusammensetzung des Kapitals, insofern sie durch seine technische Zusammensetzung bestimmt wird und deren Änderungen widerspiegelt: die organische Zusammensetzung des Kapitals"¹⁷⁶. Mit dem arbeitssparenden technischen Fortschritt im Zuge der Akkumulation erhöht sich die technische Zusammensetzung (mehr Produktionsmittel im Verhältnis zur der Menge der lebendigen Arbeit) und sofern diese sich wertmäßig niederschlägt steigt auch die organische Zusammensetzung. In Verbindung mit der Steigerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals infolge der arbeitssparenden Steigerung der Produktivität steigert sich auch die Konzentration des Kapitals, d.h. "die wachsende Konzentration der gesellschaftlichen Produktionsmittel in den Händen individueller Kapitalisten"¹⁷⁷.

Diese Entwicklung der Produktion auf großer Stufenleiter auf Basis der Grundlage der kapitalistischen „Warenproduktion, wo die Produktionsmittel Eigentum von Privatpersonen sind“,

¹⁷⁴ MEW 23, S. 641.

¹⁷⁵ MEW 23, S. 650.

¹⁷⁶ MEW 23, S. 640.

¹⁷⁷ MEW 23, S. 653 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

setzt die Akkumulation von Kapital auf Grundlage wachsender „Konzentration der gesellschaftlichen Produktionsmittel in den Händen individueller Kapitalisten voraus.“¹⁷⁸ Die Entwicklung der Akkumulation des Kapitals wird dabei dynamischer und erfährt eine Beschleunigung, um immer mehr Kapital auf immer höherer Stufenleiter der Produktion zu reinvestieren:

„Die kontinuierliche Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital stellt sich dar als wachsende Größe des in den Produktionsprozeß eingehenden Kapitals. Diese wird ihrerseits Grundlage einer erweiterten Stufenleiter der Produktion, der sie begleitenden Methoden zur Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und beschleunigter Produktion von Mehrwert. Wenn also ein gewisser Grad der Kapitalakkumulation als Bedingung der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise erscheint, verursacht die letztere rückschlagend eine beschleunigte Akkumulation des Kapitals.“¹⁷⁹

Die Konzentration von Kapital kann sowohl mit einer Attraktion, d.h. Zusammenfassung mehrerer Einzelkapitale und/oder mit einer Zersplitterung einhergehen. Der Zusammenfassung von Einzelkapitale bzw. Zentralisierung von Kapital wirkt der Zersplitterung durch die Konkurrenz entgegen. Zum Beispiel können auf Druck der Konkurrenz auf dem Weltmarkt große Mischkonzerne wieder in ihre Einzelbestandteile zerlegt werden. Auf der anderen Seite sieht Marx das Kreditwesen als Motor zur Forcierung der Zentralisation von Kapital, indem es „durch unsichtbare Fäden die über die Oberfläche der Gesellschaft in größeren oder kleineren Massen zersplitterten Geldmittel“ [als Kredite] „in die Hände individueller oder assoziierter Kapitalisten zieht.“¹⁸⁰ Die Zentralisation ist eine weitere Begleiterscheinung der Akkumulation, "indem sie die industriellen Kapitalisten instand setzt, die Stufenleiter ihrer Operationen auszudehnen"¹⁸¹. Was Marx an dieser Stelle im 1. Band von Kapital andeutet, wird im 3. Band eingehender untersucht: Die innere Logik des Finanzkapitals (zinstragendes Kapital, fiktives Kapital) und im welchem Verhältnis es zum industriellen Kapital (fungierendes Kapital) steht.

3. Produktion einer „industriellen Reservearmee“: Mit steigender organischer Zusammensetzung des gesellschaftlich Gesamtkapitals sinkt die Nachfrage nach Arbeit, insofern ein gegebenes Gesamtkapital einen immer kleineren Teil als variables Kapital in Nachfrage nach Arbeitskraft verwandelt. Marx beschreibt diese tendenzielle Entwicklung als ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliches Populationsgesetz, dass das Kapital sich eine relative

¹⁷⁸ MEW 23, S. 652.

¹⁷⁹ MEW 23, S. 653.

¹⁸⁰ MEW 23, S. 655.

¹⁸¹ MEW 23, S. 656.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

„Überzähligmachung der Arbeiterpopulation“ verschafft. Der Überschuss an Arbeitern "bildet eine disponible industrielle Reservearmee, die dem Kapital ganz so absolut gehört, als ob es sie auf seine eigenen Kosten groß gezüchtet hätte"¹⁸². Im konjunkturellen Zyklus wird die industrielle Reservearmee in Wirtschaftsaufschwüngen aufgesogen und bei Wirtschaftskrisen wieder entlassen:

"Der charakteristische Lebenslauf der modernen Industrie, die Form eines durch kleinere Schwankungen unterbrochenen zehnjährigen Zyklus von Perioden mittlerer Lebendigkeit, Produktion unter Hochdruck, Krise und Stagnation beruht auf der beständigen Bildung, größern oder geringern Absorption und Weiterbildung der industriellen Reservearmee oder Übervölkerung."¹⁸³

4. Verschiedene Existenzformen der relativen Übervölkerung: Mit diesen Aspekt beschreibt Marx Existenzformen der relativen Übervölkerung, die in seiner Zeit typisch waren. Die erste Form umfasst der fließenden Übervölkerung, das mit dem Umfang der Industrie wächst¹⁸⁴ in Abhängigkeit von der konjunkturelle Lage (gefeuert bei Krise, angeheuert bei Boom) und aufgeteilt in segmentierte Teilmärkte. Die zweite Form relativer Überbevölkerung entsteht aus jenem Teil der Landbevölkerung, der auf dem Sprung ist, "in städtisches oder Manufakturproletariat überzugehen"¹⁸⁵ als die Form von Landflucht, die heutzutage in der Peripherie des Weltmarktes anzufinden ist. „Die dritte Kategorie der relativen Übervölkerung, die stockende, bildet einen Teil der aktiven Arbeiterarmee, aber mit durchaus unregelmäßiger Beschäftigung" (MEW 23, S. 672). Übertragen auf die gegenwärtigen Verhältnisse betrifft es in erster Linie den Anteil der Arbeitnehmerbevölkerung in prekären Beschäftigungsverhältnissen, die auf Leiharbeit, Gelegenheitsjobs, befristete Niedriglohnjobs angewiesen sind.

Die vierte Existenzform betrifft die sogenannten „Pauper“ das eigentliche Lumpenproletariat im 19. Jahrhundert. Diese Form mit extremer Verelendung finden wir in modernden Industrieländern mit hoher sozialstaatlicher Absicherung nicht mehr. Allerdings ist die Verarmung von Bevölkerungsgruppen als Begleiterscheinung der kapitalistischen Akkumulation keine absolute, sondern eine relative und umstrittene Größe gemessen an dem erreichten Niveau des gesellschaftlichen Lebensstandards. Die Debatte um Armut in Deutschland und die Armutsberichterstattung liefern hierzu Beispiele.

¹⁸² MEW 23, S. 661.

¹⁸³ MEW 23, S. 661.

¹⁸⁴ MEW 23, S. 670.

¹⁸⁵ MEW 23, S. 671.

Marxistische Krisentheorien

Die Plural Marxistische Krisentheorien verraten, dass es nicht die marxsche Krisentheorie gibt, sondern eine Reihe von unterschiedlichen und teilweise konträren krisentheoretische Ansätzen existieren, die sich auf Marx berufen¹⁸⁶. Es liegt daran, dass von Marx keine einheitliche Krisentheorie formuliert wurde. Allenfalls hat Marx mit dem Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate den immanent angelegten Widerspruch kapitalistischer Produktion formuliert, der sich Prozess der Akkumulation in bestimmten Formen entfaltet.

Die krisentheoretischen Ansätze in der marxistischen Literatur lassen sich in drei Hauptrichtung einteilen: 1. Die Krise der Überakkumulation auf Basis des tendenziellen Falls der Profitrate, 2. Die Profit-Squeeze-Theorie und 3. Unterkonsumtions-, Überproduktion- und Disproportionalitätstheorien¹⁸⁷. Im folgendem werden die Ansätze erläutert:

Überakkumulationskrise

Zu den Hauptvertretern der Überakkumulationskrise zählen u.a. Grossmann (1929, 1992), Mattick (1974), Yaffe (1972), Altvater et.al. (1979), Altvater und Hoffmann (1980) und Klein-knecht (1978). Die Vertreter dieser Richtung teilen die Auffassung von Marx, dass die Grenzen der Akkumulation im Akkumulationsprozess selbst zu suchen sind. "Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst."¹⁸⁸ Ihren Ausdruck findet die Schranke der kapitalistischen Produktion im tendenziellen Fall der Profitrate. Ausgehend vom immanenten Widerspruch der Akkumulation des Kapitals, zum Zwecke der Profitmaximierung bzw. des Mehrwerts, die Produktion des relativen Mehrwerts mit der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit mit arbeitssparenden produktionstechnischen Erneuerungen beständig zu forcieren, die aber zu einer Verringerung der Menge an lebendiger Arbeit, des variablen Kapitals zugunsten der Steigerung des konstanten Kapitals führt, leitet Marx im dritten Band vom Kapital die langfristigen Entwicklungstendenz kapitalistischer Produktion ab, die zum Fall der Durchschnittsprofitrate einer ganzen Ökonomie führen kann. Im langfristigen Verlauf der Akkumulation erhöht sich die Produktivkraft der Arbeit und weil diese mit arbeitssparenden Produktionstechniken erzielt werden, erhöht sich die organische Zusammensetzung des Kapitals, d.h. pro Einheit

¹⁸⁶ Vgl. Sablowski 2003, S. 438; Sablowski 2011; Altvater & Hoffmann 1980; Shaikh 1978a; Stanger 1988.

¹⁸⁷ S. Sablowski, 2003, S. 438.

¹⁸⁸ MEW 25, S. 260.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

von konstanten Kapital wird weniger variables Kapital benötigt. Das hat zur Folge, dass im Fortschritt der kapitalistischen Produktion die relative Größe des Mehrwerts, das Verhältnis des Mehrwerts zum vorgeschossenen Kapitals sich verringert¹⁸⁹. Auf der anderen Seite kann mit dem mengenmäßigen Wachstum des Kapitals, wenn infolge der Steigerung der Produktivität der Produktionsoutput absolut wächst, die Gesamtsumme des Mehrwerts steigen. Dennoch sinkt der Mehrwert im Verhältnis zum Gesamtkapital C, weil das Gesamtkapital noch schneller steigt¹⁹⁰. Diese Entwicklungstendenz kann in seiner Wirkung durch Gegentendenzen abgeschwächt oder verzögert werden, sonst würde die kapitalistische Produktion bald zum Erliegen kommen.

Bei der Formulierung und Begründung des tendenziellen Falls der Profitrate setzt Marx voraus, dass erstens die Profitrate auch fällt, wenn der gesamte produzierte Mehrwert im Verkauf realisiert wird, zweitens dass vom Einfluss unterschiedlicher Umschlagszeiten der Kapitalbestandteile, d.h. Rohstoffe werden schneller verbraucht als Produktionsanlagen abgenutzt werden, abstrahiert wird und drittens dass die organische Zusammensetzungen zu einer Durchschnittszusammensetzung des einer bestimmten Gesellschaft angehörigen Gesamtkapitals¹⁹¹ und die branchenspezifischen unterschiedlichen Steigerungen der Arbeitsproduktivität zu einer gesamtgesellschaftlichen Steigerung der Produktivkraft zusammengefasst sind.

Nach Marx hängt die Profitrate von zwei Faktoren ab: die Rate des Mehrwerts und die Wertzusammensetzung des Kapitals¹⁹². Das kann anhand folgender Formel für die Profitrate aufgezeigt werden¹⁹³:

$$r = \frac{\frac{m}{v}}{1 + \frac{c}{v}} = \frac{e}{1 + z}$$

mit r = Profitrate, m/v = Rate des Mehrwerts, c/v = Wertzusammensetzung des Kapitals und e = Exploitationsrate = Rate des Mehrwerts. Anhand dieser Gleichung hängt der Fall der Profitrate davon ab, dass die Wertzusammensetzung (c/v) schneller steigt als die Mehrwertrate (m/v). Entscheidend ist dabei als notwendige Begründung, dass nur durch eine Steigerung der Wertzusammensetzung bzw. der organischen Zusammensetzung die Profitrate fällt. Daran kann

¹⁸⁹ MEW 25, S. 224.

¹⁹⁰ MEW 25, S. 252.

¹⁹¹ MEW 25, S. 255.

¹⁹² MEW 25, S. 78.

¹⁹³ S. Bader et al., 1975, S. 396.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

aber die Frage gestellt werden, ob eine Steigerung der Rate des Mehrwerts vollständig die Wertzusammensetzung kompensieren kann, d.h. wenn die Mehrwertrate schneller steigt als die Wertzusammensetzung. Marx zielt in seiner Begründung ab, dass mit dem Wachstum der organischen Zusammensetzung das Wachstum der technischen Zusammensetzung zum Ausdruck kommt. In technischer und stofflicher Hinsicht kommt zum Ausdruck die sinkende Masse der angewendeten lebendigen Arbeit im Verhältnis zur vergegenständlichten Arbeit. Das Geheimnis des tendenziellen Falls der Profitrate liegt darin, dass in den produktionstechnischen Umwälzungen und Erneuerungen zur Erhöhung der Produktivkraft die „Prozeduren zur Erzeugung von relativem Mehrwert im Ganzen und großen darauf hinauslaufen: einerseits von einer gegebenen Maße Arbeit möglichst viel in Mehrwert zu verwandeln, andererseits im Verhältnis zum vorgeschobenen Kapital möglichst wenig Arbeit überhaupt anzuwenden; so daß dieselben Gründe, welche erlauben, den Exploitationsgrad der Arbeit zu erhöhen, es verbieten, mit demselben Gesamtkapital ebenso viel Arbeit wie früher zu exploitieren. Dies sind die widerstreitenden Tendenzen, die, während sie auf eine Steigerung in der Rate des Mehrwerts, gleichzeitig auf einen Fall der von einem gegebenen Kapital erzeugten Masse des Mehrwerts und daher der Rate des Profits hinwirken.“¹⁹⁴ Insofern die Masse der angewendeten lebendigen Arbeit stets abnimmt, nimmt auch die Masse der durch die lebendige Arbeit neugeschaffenen Wert ab, woraus das Kapital seinen Anteil von Mehrarbeit im Verhältnis zur notwendigen Arbeit zieht. Auch wenn die Mehrwertrate m/v unendlich vergrößert werden kann, wenn sie sogar gegen unendlich geht und somit praktisch der Wert des variablen Kapitals gegen null geht, so ist der Mehrwert nicht größer als die durch die lebendige Arbeit geschaffene Wertsumme und die Profitrate „niemals größer als die insgesamt verausgabte Arbeit im Verhältnis zum Wert des konstanten Kapitals“¹⁹⁵. Bei einer Mehrwertrate $e \approx \infty$ kann die Profitrate r nur maximal den Wert des Verhältnisses von lebendiger Arbeit H zum konstanten Kapital C ($= \frac{H}{C}$) erreichen, da bei $e \approx \infty$ der Mehrwert gleich die Höhe der lebendigen Arbeit H ist und $v = 0$. Daher kann in langfristiger Entwicklung eine schnellere Steigerung der Mehrwertrate selbst bis zu einem unendlich hohen Maximum die Steigerung der organischen Zusammensetzung nicht vollständig aufheben. Diesen Zusammenhang, den Holländer aufgezeigt und mathematisch begründet hat, kann daher zur Widerlegung der Kritik von Heinrich herangezogen werden, dass die Profitrate nur dann fällt, wenn $c/v+1$ im o.g. Bruch schneller steigt als die Mehrwertrate m/v ¹⁹⁶. Denn

¹⁹⁴ MEW 25, S. 243.

¹⁹⁵ Holländer, 1973, zit. in: Bader et al., 1975, S. 402.

¹⁹⁶ Vgl. Heinrich, 2005, S. 150.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

auch wenn die Mehrwertrate schneller wächst als die organische Zusammensetzung, so wird mit der Steigerung der organischen Zusammensetzung die Grundlage der Aneignung von Mehrwert (von Mehrarbeit), nämlich die verausgabte lebendige Arbeit H pro eingesetztes konstantes Kapital C immer kleiner.

Nun zeigen die Ausführungen von Holländer nur auf, dass eine absolute Grenze der Profitrate vorliegt, wenn der Mehrwert gleich H ist und v gleich null ist, also kein Lohn gezahlt wird, was natürlich unrealistisch ist. Eine weitere Beweisführung zur Widerlegung der Kritik von Heinrich hat Henning (2005) entwickelt¹⁹⁷:

Den Mehrwert (m) kann als den verbleibenden Anteil an zugesetzter Gesamtarbeit (L , bzw. nach Holländer H , für lebendige Arbeit) nach Abzug der Löhne definiert werden: $m = L - v$.

Die Profitrate p ($m/c + v$) kann man auch schreiben als

$$p = \frac{m}{K}$$

mit $K = c + v =$ gesamtes vorgeschossenes Kapital

Teilt man Zähler und Nenner durch L ($L = m + v$), so erhält man:

$$p = \frac{m}{L} * \frac{L}{K}$$

$$\text{mit: } \frac{L}{K} = \frac{(m+v)}{(c+v)}$$

Teilt man erneut Zähler und Nenner von m/L durch v , erhält man (da $L = m + v$):

$$p = \frac{m/v}{(m/v) + 1} * \frac{L}{K}$$

Anhand dieser Umformulierung kann Henning aufzeigen, dass die Mehrwertrate zwar die Profitrate beeinflussen kann, aber ihr Einfluss ist geringer je höher sie steigt: „Sie kann gegen unendlich steigen, ohne dass sie die dominante Tendenz noch beeinflussen würde, da $(m/v) / (1 + m/v)$ bei steigendem m/v den Grenzwert 1 erreicht. Die Profitrate bleibt also gerade bei einer steigenden Mehrwertrate abhängig von der dominanten Tendenz, der Zunahme der Zusammensetzung des Kapitals. Da K/L (oder $c + v / m + v$) steigt, sinkt L/K und damit die Profitrate.“¹⁹⁸

¹⁹⁷ Vgl. Henning, 2005, S. 82 f.

¹⁹⁸ Henning, 2005, S. 83.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Die in der Literatur dokumentierten Debatten um den tendenziellen Fall der Profitrate beziehen sich schließlich auf das Okishio-Theorem. Das „Okishio-Theorem“ beruht auf den neoricardianischen Ansatz von Piero Sraffa (1960). Piero Sraffa (1960) entwickelte ein formalisiertes mathematisches Gleichungssystem auf Basis ricardianischen Bestimmungen von Produktionspreisen und Arbeitsmengen und einer allgemeinen Profitrate, was ohne die werttheoretischen Bestimmungen von Marx auskommt¹⁹⁹. Das mathematische Gleichungssystem von Saffra ist ein lineares Modell von Simultangleichungen, in denen Produktionspreise des Inputs innerhalb derselben Zeitspanne als Produktionspreise des Outputs gerechnet werden. In den Simultangleichungen wird die zeitliche Dimension eingeebnet und entspricht dem neoklassischen Verständnis einer simultan eingependelten Gleichgewichtsökonomie. Dies steht konträr der Auffassung von Marx, dass der Verwertungsprozess des Kapitals in einer zeitlichen Dimension erfolgt²⁰⁰. Auf der Grundlage des Modells von Saffra zeigte Okishio (1960) auf, dass in einem Produktionspreissystem die Profitrate durch den Einsatz einer kostengünstigeren Produktionstechnik nicht fällt, sondern im Gegenteil steigt. Dabei geht Okishio bei seinen Modellberechnungen von den Annahmen aus, dass der Reallohn konstant bleibt und vom Kapitalisten nur dann eine neue Produktionstechnik eingeführt wird, wenn diese billiger ist als die alte. Bei Einsatz einer kostengünstigeren Produktionstechnik und bei konstantem Reallohn ist der Kostpreis pro produzierte Wareneinheit niedriger als mit der alten Technik. Zu den herrschenden Preisen der Produktion würde der Kapitalist mit der preiswerteren Technik mehr Gewinne pro produzierte Wareneinheit erzielen können. Mit höheren Gewinnen pro Wareneinheit und niedrigeren Stückkosten würde die Profitrate insgesamt höher sein. Wenn die Anwendung der neuen preiswerteren Technik insgesamt sich durchgesetzt hat, dann ergeben sich mit den Gleichungen von Okishio neue Preise der Produktion und ein neuer Durchschnittsprofit, der höher ausfällt als der alte Durchschnittsprofit²⁰¹.

Shaikh (1978b) weist darauf hin, dass bei Okishio in seinen Berechnungen nur Flussgrößen verwendet, d.h. Kosten die bei der Produktion anfallen; Produktionsmittelkosten und Lohnkosten. Was in den Berechnungen unberücksichtigt bleibt ist das fixe Kapital, sprich der Einsatz der Maschinen und sonstige Produktionsanlagen, die nur sukzessive in die Produktionskosten der Ware eingehen. Dementsprechend liegen nach Shaikh zwei unterschiedliche Bestimmun-

¹⁹⁹ S. Heinrich, 1991, S. 218 f.

²⁰⁰ S. Büttner, 2006.

²⁰¹ Okishio, 1971, S. 99.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

gen von Profitabilität vor. Der Profit in Bezug auf die Produktionskosten nennt Shaikh Profitmarge (Profit-Margin-on-Costs), während der Profit bezogen auf das gesamte, vorgeschossene Kapital, was das gesamte fixe Kapital einschließt, die eigentliche Profitrate im Sinne von Marx ist²⁰².

Mit K = Investitionskosten bzw. der gesamte Kapitalvorschuss ($K = c+v$), mit k = Produktionsstückkosten und mit π = Profit in absoluter Größe gilt für die Profitmarge m auf Basis der Produktionsstückkosten: $m \equiv \pi/k$, und für die Profitrate in Bezug auf das gesamte vorgeschossene Kapital gilt: $r = \pi/K$ ²⁰³.

Was nun Okishio aufzeigt ist der Sachverhalt, dass mit der Wahl und Anwendung einer kostengünstigeren Produktionstechnik in der Tat die Profitmarge für den Kapitalisten steigt. Die Profitrate würde ebenfalls steigen, wenn alle Produktionsmittelkosten in den Produktionskosten von allen Waren in einem Produktionszyklus vollständig eingehen; d.h. im Sinne von Marx, dass das konstante Kapital vollständige als zirkulierendes Kapital in den Kosten der Waren umgesetzt wird. Bei einer industriellen Produktionstechnik teilt sich konstantes Kapital in fixes und zirkulierendes Kapital auf, so dass Profitmarge und Profitrate nicht identisch sind. Je höher der fixe Kapitalteil ist, desto höher ist die Differenz zwischen Profitmarge und Profitrate, wobei mit steigendem Produktionsausstoß pro Arbeitsstunde, der Gradmesser der Produktivität, die durchschnittliche Profitmarge stets höher ist als die durchschnittliche Profitrate²⁰⁴. Daher kann das Okishio-Theorem die Steigerung der Profitmarge durch Einsatz kostengünstigerer Produktionstechnik nur in Bezug auf die Produktionsstückkosten begründen. Marx dagegen begründet den Fall der Profitrate in Bezug auf das vorgeschossene Kapital insgesamt.

Marx begreift das von ihm formulierte Gesetz des tendenziellen Fall der Profitrate als tendenzielle Entwicklungsrichtung der Akkumulation, welche durch entgegenwirkende Ursachen abgeschwächt oder aufgehalten werden kann, ohne die Entwicklungsrichtung grundlegend aufheben zu können²⁰⁵. Als Gegentendenzen nennt Marx a) die Erhöhung des Exploitationsgrads der Arbeit, vornehmlich durch Verlängerung des Arbeitstages und der Intensivierung des Arbeitstages, b) Erhöhung des materiellen Umfangs des konstanten Kapitals im Verhältnis zu seinem Wert durch Produktivkrafterhöhung, die zur Verbilligung des konstanten Kapitals führt, c.) das

²⁰² S. Shaikh, 1978b, S. 242.

²⁰³ Ebd., S. 243.

²⁰⁴ S. Shaikh 1978b, S. 244.

²⁰⁵ MEW 25, S. 242 ff.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Herabdrücken des Arbeitslohnes, d.) die Entstehung einer relativen Überbevölkerung, welches das Arbeitskräfteangebot über die Nachfrage steigen lässt und zur Senkung des Arbeitslohnes führt und in besonderen arbeitsintensiven Produktionszweigen (Handwerk, Luxusgüterproduktion), die Einführung von Arbeitsplatzsparenden Produktionstechniken eher blockiert, e) auswärtiger Handel, der die Erhöhung der Profitrate des im Ausland angelegten Kapitals ermöglicht und f) die Zunahme des Aktienkapitals, „in dem Sinn, daß diese Kapitale, obgleich in große produktive Unternehmungen gesteckt, nach Abzug aller Kosten nur große oder kleine Zinsen, sogenannte Dividenden abwerfen. [...] Sie gehn also nicht in die Ausgleichung der allgemeinen Profitrate ein, da sie eine geringere als die Durchschnittsprofitrate abwerfen.“²⁰⁶. Inwiefern diese den tendenziellen Fall der Profitrate aufheben und zu sogar zu einer entgegengesetzten Entwicklung führt ist in der Literatur umstritten²⁰⁷, zumal viele von ihnen von empirischer bzw. zeitweiliger Natur sind und daher zu den Aspekten zählen, wie der Fall der Profitrate und seinen Gegenfaktoren im Rahmen bestimmter Wachstums oder Akkumulationsregime empirisch zum Ausdruck kommen oder nicht.

Einen Schwachpunkt in der Argumentation von Marx sieht Sablowski in der Beurteilung der Verbilligung des konstanten Kapitals als entgegenwirkende Ursache, die ebenfalls durch die Erhöhung der Produktivkraft, insbesondere in der Investitionsgüterindustrie, hervorgerufen wird. Da die Steigerung der Arbeitsproduktivität sowohl zu einer Verbilligung der Wert der Arbeitskraft als auch zu Verbilligung des konstanten Kapitals führt, müsste gezeigt werden, dass die „Verbilligung der Elemente des konstanten Kapitals die anderen Momente – unmittelbare Vermehrung des konstanten Kapitals relativ zum variablen Kapital, Senkung des Werts der Arbeitskraft – nicht kompensieren kann.“²⁰⁸. Diesen Beweis, so Sablowski, ist Marx schuldig geblieben²⁰⁹.

Vertreter der Überakkumulationstheorie gehen davon aus, dass die widersprüchliche Form der Steigerung der Produktivkräfte und der Mehrwertrate bei gleichzeitiger Steigerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals vermittelt durch die Konkurrenz in der zyklischen Be-

²⁰⁶ MEW 25, S. 250.

²⁰⁷ S. Shaikh, 1978a.

²⁰⁸ Sablowski, 2003, S. 439.

²⁰⁹ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

wegung von Aufschwung bis Krise zum Ausdruck kommt und stützen sich dabei auf den Ausführungen von Marx zur Entfaltung der inneren Widersprüche des Gesetzes im 15. Kapitel vom 3. Band des Kapitals:

„Danach kann der allgemeinste Grund der Krise darin gesehen werden, daß der Vergesellschaftungsprozess der Produktivkräfte im Zuge des zyklischen Aufschwungs der Akkumulationsbewegung zu einem Anstieg der organischen Zusammensetzung führt und in der Folge zu einem tendenziellen Fallen der Profitrate; dieser Prozeß wird durch das Wirken der "normalen" Gegentendenzen, wie sie Marx im 14. Kapitel des 3. "Kapital"-Bandes behandelt, zwar verlangsamt, aber letztendlich nicht aufgehalten. Die Wiederherstellung einer adäquaten Profitrate und damit der Voraussetzung für einen Wiederaufschwung der Akkumulationsbewegung kann also nur über das Wirken der letztendlich entscheidenden Gegentendenz erfolgen: der periodischen Kapitalentwertung in der zyklischen Krise.“²¹⁰

Marx hat den tendenziellen Fall der Profitrate als langfristigen Entwicklungstrend formuliert, was zu einer Wachstumskrise führt. Der dem Falle der Profitrate zu Grunde liegende innere Widerspruch, - Steigerung der Produktivität und der Mehrwertrate bei gleichzeitiger Steigerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals -, entfaltet sich im Akkumulationsprozess in enger Beziehung zu den Widersprüchen zwischen den Bedingungen der Exploitation und ihrer Realisierung, zwischen der Produktivkraft der Gesellschaft und ihrer „Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse“²¹¹, zwischen dem Verwertungsziel und den Mitteln, es zu erreichen („Konflikt zwischen Ausdehnung der Produktion und Verwertung“²¹² und zwischen dem „Überfluß an Kapital bei Überfluß an Bevölkerung“²¹³, die im wirtschaftlichen Zyklus von Aufschwung und Krise zum Ausdruck kommen und den Fall der Profitrate auslösen können.

Der tendenzielle Fall der Profitrate ist in letzter Instanz Ausdruck des immanenten Widerspruchs der Produktion des relativen Mehrwerts mit arbeitssparenden Produktionstechniken der Produktivkraftsteigerung, die dazu führen, dass immer mehr Kapital aufgebracht d.h. akkumuliert werden muss um die gleiche Mehrwertmasse zu erzielen, weil die Menge der einverlebten lebendigen Arbeit pro Kapital abnimmt: „Mit dem Wachstum des Gesamtkapitals wächst zwar auch sein variabler Bestandteil, oder die ihm einverlebte Arbeitskraft, aber in beständig abnehmender Proportion.“²¹⁴ Der immanente Trieb des Kapitals der Produktivkraftsteigerung und der beschleunigten Produktion von Mehrwert führt daher rückwirkend zu einer Beschleunigung

²¹⁰ Kleinknecht, 1978, S. 89.

²¹¹ MEW 25, S. 254.

²¹² MEW 25, S. 257 ff.

²¹³ MEW 25, S. 261 ff.

²¹⁴ S. MEW 23, S. 658.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

der Akkumulation: „Fall der Profitrate und beschleunigte Akkumulation sind insofern nur verschiedene Ausdrücke desselben Prozesses, als beide die Entwicklung der Produktivkraft ausdrücken.“²¹⁵ Zudem besteht nach Marx eine Wechselwirkung zwischen Profitratenfall und beschleunigte Akkumulation: „Die Akkumulation ihrerseits beschleunigt den Fall der Profitrate, sofern mit ihr die Konzentration der Arbeiten auf großer Stufenleiter, und damit eine höhere Zusammensetzung des Kapitals gegeben ist“²¹⁶. Beschleunigte Akkumulation heißt, dass wachsende Größe des in den Produktionsprozess eingehenden Kapitals und Ausdehnung der Produktion mit Produktivkraftentwicklung mit in einem immanenten Verhältnis stehen, wo einst das andere anstößt mit dem Resultat, dass der variable Bestandteil des Kapitals kleiner wird, verglichen mit dem konstanten Kapital²¹⁷. Die organische Zusammensetzung erhöht sich, was die Profitrate zum Sinken bringt. „Andererseits beschleunigt der Fall der Profitrate wieder die Konzentration des Kapitals und seine Zentralisation durch die Enteignung der kleineren Kapitalisten, durch die Expropriation des letzten Rests der unmittelbaren Produzenten, bei denen noch etwas zu expropriieren ist.“²¹⁸.

Das Wechselspiel von beschleunigter Akkumulation und Verschlechterung des Verwertungsgrades des Kapitals wird durch die Konkurrenz, dem Streben durch technischen Produktivitätsfortschritt gegenüber konkurrierenden Unternehmen Extraprofit zu erzielen, in Gang gesetzt und forciert. Konkurrierende Unternehmen müssen nachziehen und den technischen Produktivitätsfortschritt ebenfalls einsetzen und wenn möglich noch weiter optimieren z.B. durch Zentralisation und Intensivierung der Arbeit.

Die Akkumulation, vorangetrieben durch die Konkurrenz um Extraprofit, erfährt insgesamt eine widersprüchliche Entwicklung: Auf der einen Seite wird die Akkumulation, der Masse nach, beschleunigt und auf der anderen Seite fällt die Profitrate und somit die Rate der Akkumulation, das Verhältnis von reinvestierten Zusatzkapital (als Teil des realisierten Profis) pro Kapital.

Der Fall der Profitrate bei Fortführung der beschleunigten Akkumulation führt nach Marx nicht automatisch zur Krise. Zunächst führt die beschleunigte Akkumulation nicht nur zum Fall der Profitrate, sondern auch zur Ausdehnung der Produktion und somit der Masse der aneignungs-

²¹⁵ MEW 25, S. 251.

²¹⁶ Ebd.

²¹⁷ MEW 23, S. 653.

²¹⁸ MEW 25, S. 251.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

fähigen und angeeigneten Mehrarbeit. Das bedeutet, dass die absolute Masse des vom Gesellschaftskapital angeeigneten Profits wächst. Zugleich steigern dieselben Gesetze der Produktion und Akkumulation, „mit der Masse, den Wert des konstanten Kapitals in zunehmender Progression rascher als den des variablen, gegen lebendige Arbeit umgesetzten Kapitalteils.“²¹⁹ Die Gesetze der beschleunigten Akkumulation produzieren insgesamt eine wachsende absolute Profitmasse und eine fallende Profitrate (ebd.). So lange die Akkumulation eine Profitmasse hervorbringt die den Fall der Profitrate kompensiert, d.h. wenn das Kapital schneller wächst als die Rate womit die Profitrate fällt, verläuft die Akkumulation ohne Anzeichen einer Krise²²⁰. Hinzu kommen die entgegenwirkenden Faktoren, die ebenfalls die fallende Profitrate kompensieren und zeitlich verzögern²²¹. Durch den Zwang der Konkurrenz, vor Strafe des Verlustes der Wettbewerbsfähigkeit, werden die Kapitalisten immer zu einer höheren und höheren Produktivität der Arbeit getrieben, um genügend Mehrwert für die fortlaufende Reproduktion und Expansion des wachsenden Kapitals zu erzeugen. Aber dieser Prozess birgt den allgemeinen Widerspruch:

„Der Widerspruch, ganz allgemein ausgedrückt, besteht darin, daß die kapitalistische Produktionsweise eine Tendenz einschließt nach absoluter Entwicklung der Produktivkräfte, abgesehen vom Wert und dem in ihm eingeschlossenen Mehrwert, auch abgesehen von den gesellschaftlichen Verhältnissen, innerhalb deren die kapitalistische Produktion stattfindet; während sie andererseits die Erhaltung des existierenden Kapitalwerts und seine Verwertung im höchsten Maß (d.h. stets beschleunigten Anwachs dieses Werts) zum Ziel hat.“²²²

Die Ausdehnung bzw. Erweiterung der Produktion erreicht den Punkt, wenn „das gewachsene Kapital nur ebenso viel oder selbst weniger Mehrwertsmasse produziert als vor seinem Wachstum“, ...[...]... „d.h., das gewachsene Kapital $C + \Delta C$ produzierte nicht mehr Profit, oder gar weniger Profit, als das Kapital C vor seiner Vermehrung durch ΔC “²²³. Diese Situation, wo auch weder „die absolute Arbeitszeit, die diese [Arbeiter-] Bevölkerung liefert, ausgedehnt, noch die relative Mehrarbeitszeit erweitert werden könnte“ (ebd.), beschreibt Marx als Überproduktion bzw. Überakkumulation des Kapitals, die zu einem starken und plötzlichen Fall in der allgemeinen Profitrate führt²²⁴. Die Krise führt schließlich zur Entwertung des konstanten Kapitals durch Brachlegung und sogar Vernichtung in größeren und geringeren Umfang:

²¹⁹ MEW 25, S. 229.

²²⁰ Vgl. Yaffe, 1972.

²²¹ Vgl. Mattick, 1974.

²²² MEW 25, S. 259.

²²³ MEW 25, S. 262.

²²⁴ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

„Unter allen Umständen aber würde sich das Gleichgewicht herstellen durch Brachlegung und selbst Vernichtung von Kapital in größerem oder geringerem Umfang. Dies würde sich erstrecken zum Teil auf die materielle Kapitalsubstanz; d.h. ein Teil der Produktionsmittel, fixes und zirkulierendes Kapital, würde nicht fungieren, nicht als Kapital wirken; ein Teil begonnener Produktionsbetriebe würde stillgesetzt werden.“²²⁵

Die Entwertung des konstanten Kapitals umfasst nicht nur das fixe Kapital in Form der Stilllegung von Produktionsanlagen sondern auch im Preisverfall des zirkulierenden Kapitals, d.h. der erzeugten Waren sowie einer Entwertung von Kapitalwerte „in der Form von Anweisungen auf künftige Anteile am Mehrwert, am Profit“²²⁶, d.h. Wertpapiere, Schuldscheine, Aktien, Kapitalbeteiligungen. Der Preisverfall und die Entwertung liefern mit dem Konkurrenzkampf den Stachel für jeden Kapitalisten,

„den individuellen Wert seines Gesamtprodukts durch Anwendung neuer Maschinen, neuer verbesserter Arbeitsmethoden, neuer Kombinationen unter dessen allgemeinen Wert zu senken, d.h. die Produktivkraft eines gegebenen Quantums Arbeit zu steigern, das Verhältnis des variablen Kapitals zum konstanten zu senken, und damit Arbeiter freizusetzen, kurz eine künstliche Überbevölkerung zu schaffen. Ferner würde die Entwertung der Elemente des konstanten Kapitals selbst ein Element sein, das Erhöhung der Profitrate einschliesse. Die Masse des angewandten konstanten Kapitals, gegen das variable, wäre gewachsen, aber der Wert dieser Masse könnte gefallen sein. Die eingetretne Stockung der Produktion hätte eine spätere Erweiterung der Produktion - innerhalb der kapitalistischen Grenzen - vorbereitet.“²²⁷

Mit der Anwendung von neueren Maschinen, neueren verbesserten Arbeitsmethoden wird der neue Konkurrenzkampf eingeleitet und somit der Anstoß eines neuen Zyklus eröffnet. Durch einen verschärften Konkurrenzkampf, getragen mit dem Motiv durch technischen und organisatorischen Neuerungen einen Extraprofit zu erzielen, werden die übrigen Unternehmen dazu gezwungen ebenfalls Erneuerungen vorzunehmen, wenn sie im Konkurrenzkampf nicht zum Verlierer werden wollen. Die Erneuerung erfordern grundlegende Neuinvestitionen mit einer neuen höheren technischen Grundlage, was im gesteigerten Verhältnis von vergegenständlichter Arbeit zu lebendiger Arbeit zum Ausdruck kommt. So entsteht im Zuge „ihrer Ausbreitung auf sämtliche konkurrierende Unternehmen gerade jener Investitionsschub, die den zyklischen Aufschwung trägt“²²⁸. Hinzukommt, dass in der Regel, als Folge der Krise, die Arbeitslöhne gesunken sind. „Diese Neuinvestitionen haben den marxischen Annahmen zufolge eine höhere organische Zusammensetzung, weshalb im Zuge ihrer allmählichen Ausbreitung (in dem Maße,

²²⁵ MEW 25, S. 264.

²²⁶ MEW 25, S. 264

²²⁷ MEW 25, S. 265.

²²⁸ Kleinknecht, 1978, S. 90.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

wie sich ihr "Kapazitätseffekt" geltend macht, wie sie also beginnen, selbst "Mehrwert zu hecken") auch die gesellschaftliche Durchschnittszusammensetzung des Kapitals wieder steigen muß.²²⁹

²²⁹ Kleinknecht, 1978, S90.

Die „Profit-Squeeze“-Theorie

Die Vertreter der „Profit-Squeeze“-Theorie stimmen mit den Vertretern der Theorie Überakkumulationskrise überein, dass die Krise im Zusammenhang mit dem Fall der Profitrate steht, aber sie sehen den Grund des Falls der Profitrate woanders. Der Fall der Profitrate wird nicht durch die Zunahme der organischen Zusammensetzung begründet sondern mit der Zunahmen der Lohnquote (Anteil der Löhne am Wertprodukt)²³⁰.

Die Theorie der Profitklemme (Profit-Squeeze) beinhaltet folgendes Modell des Krisenzyklus²³¹: In der Phase des konjunkturellen Ausschlags, d.h. mit wachsender Akkumulation, steigt die Nachfrage nach Arbeitskräften mit der Folge, dass die Arbeitslosigkeit zurückgeht. Mit steigender Nachfrage nach Arbeitskräften können die Arbeiter höhere Löhne einfordern und die Einkommensverteilung zu ihren Gunsten verändern. Diese Entwicklung führt ab einem bestimmten Punkt zur Arbeitskräfteknappheit und steigender Lohnquote (Anteil der Löhne am Wertprodukt). Die „Profit-Squeeze“-Theorie geht davon aus, dass das Profit/Lohn-Verhältnis (Kehrwert der Lohnquote) ein Indikator für die Mehrwertrate ist und folglich bei steigender Lohnquote bzw. bei fallendem Profit/Lohn-Verhältnis die Mehrwertrate und somit die Profitrate sinkt²³². Dies führt zur Krise, verursacht durch eine Profitklemme. Die Investitionen gehen zurück, die Akkumulation erlahmt. Massenentlassungen führen wieder zur Senkung der Löhne und zur Erhöhung der Profitabilität, so dass die Bedingungen für einen erneuten Aufschwung geschaffen werden. Dieses Erklärungsmuster wurde von Glyn und Sutcliffe (1972), Rowthorne (1976), Body und Crotty (1975) dargelegt. Die Vertreter der „Profit-Squeeze“-Theorie stützen sich dabei auf Erörterungen von Marx im Band 3, wo Marx die Überakkumulation von Kapital in Verbindung mit einer Verteuerung der Arbeitskraft beschreibt:

„In beiden Fällen [Marx meint die Ausdehnung der Arbeitszeit und Erweiterung der relativen Mehrarbeitszeit] fände auch ein starker und plötzlicher Fall in der allgemeinen Profitrate statt, diesmal aber wegen eines Wechsels in der Zusammensetzung des Kapitals, der nicht der Entwicklung der Produktivkraft geschuldet wäre, sondern einem Steigen im Geldwert des variablen Kapitals (wegen der gestiegenen Löhne) und der ihr entsprechenden Abnahme im Verhältnis der Mehrarbeit zur notwendigen Arbeit.“²³³.

²³⁰ Vgl. Olin-Wright, 1977, S. 127.

²³¹ Vgl. Goodwin 1967; Glyn & Sutcliffe 1974; Armstrong et al. 1984; Itoh & Lapavistas 1999, 128 ff.

²³² Vgl. Shaikh, 1978a, S. 35.

²³³ MEW 25, S. 262.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Des Weiteren können die Vertreter der „Profit-Squeeze“-Theorie sich auf weitere Bemerkungen von Marx beziehen, die einen Anstieg der Löhne in der Hochphase der Akkumulation begründen:

„Daß die Krisen jedesmal gerade vorbereitet werden durch eine Periode, worin der Arbeitslohn allgemein steigt und die Arbeiterklasse realiter größeren Anteil an dem für Konsumtion bestimmten Teil des jährlichen Produkts erhält.“²³⁴;

„Wächst die Menge der von der Arbeiterklasse gelieferten und von der Kapitalistenklasse akkumulierten, unbezahlten Arbeit rasch genug, um nur durch einen außergewöhnlichen Zuschuß bezahlter Arbeit sich in Kapital verwandeln zu können, so steigt der Lohn, und alles andre gleichgesetzt, nimmt die unbezahlte Arbeit im Verhältnis ab. Sobald aber diese Abnahme den Punkt berührt, wo die das Kapital ernährende Mehrarbeit nicht mehr in normaler Menge angeboten wird, so tritt eine Reaktion ein: ein geringerer Teil der Revenue wird kapitalisiert, die Akkumulation erlahmt, und die steigende Lohnbewegung empfängt einen Gegenschlag.“²³⁵.

Shaikh kritisiert die von den „Profit-Squeeze-Theoretikern“ gesetzte Gleichsetzung des Profit-Lohn-Verhältnisses mit der Mehrwertrate, da das Profit-Lohn-Verhältnis auf volkswirtschaftlicher Ebene Lohn-Bestandteile unproduktiver Arbeit enthält, nämlich Arbeitskosten in der Ebene der Zirkulation, die beim Verkauf der Waren aufgebracht werden müssen, die in der reinen Mehrwertrate des produktiven Kapitals nicht enthalten sind²³⁶. Hinzukommen indirekte Steuern und weitere Verkaufskosten (Materialkosten) die den Profit schmälern bzw. aus dem Profit finanziert werden müssen. Die Gleichsetzung des Profit-Lohn-Verhältnisses mit der Mehrwertrate führt zu einer trügerischen Einschätzung, dass ein Absinken des Profit-Lohn-Verhältnisses direkt als eine Veränderung der Mehrwertrate zu erklären ist. „Im Gegenteil“, so Shaikh, „ist es sehr wohl möglich, dass eine steigende Exploitationsrate im Zusammenwirken mit einer fallenden Profitrate (nach Marx) eine absinkende Akkumulationsrate und steigende Arbeitslosigkeit verursacht hat.“²³⁷. Mit der Profit-Squeeze-Theorie wird lediglich die Veränderung des Profit-Lohn-Verhältnisses als zentraler Einflussfaktor im industriellen Zyklus begriffen, während der Zusammenhang von Kapitalzusammensetzung, Lohnquote, Mehrwertrate und Realisierungsverhältnissen nicht entwickelt wird²³⁸. Schließlich ist die Begründung von Body und Crotty (1975), dass der Wirtschaftszyklus von steigenden Löhnen sinkenden Profite bis zur Profitklemme als Umschlagpunkt zur Krise mit anschließender Wiederherstellung der Profitabilität durch Entlassungen und Lohnsenkungen dem Verständnis von Marx entspricht in

²³⁴ MEW 24, S. 409.

²³⁵ MEW 23, S. 649.

²³⁶ S. Shaikh, 1978a, S. 37 f.

²³⁷ Ebd., S. 38.

²³⁸ Altvater & Hoffmann, 1980, S. 385.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

der Tat nicht korrekt. Das Sinken der Profitrate aus einem Steigen in der Lohnquote zu erklären ist nach Marx nur in Ausnahmefällen möglich:

„Das tendenzielle Sinken der Profitrate ist verbunden mit einem tendenziellen Steigen in der Rate des Mehrwerts, also im Exploitationsgrad der Arbeit. Nichts alberner daher, als das Sinken der Profitrate aus einem Steigen in der Rate des Arbeitslohns zu erklären, obgleich auch dies ausnahmsweise der Fall sein mag.“²³⁹.

Unterkonsumtions-, Überproduktions- und Disproportionalitätskrisen

Diese Krisentheorien beziehen sich auf die Widersprüche zwischen Produktion und Verkauf. Es betrifft Probleme der Realisierung des produzierten Mehrwerts in der Zirkulationssphäre, die als Krisenursachen bewertet werden. Unterkonsumtionstheorien wurden bereits vor Marx formuliert. Zu nennen ist Malthus und Sismondi. Sowohl Malthus (1820) als auch Sismondi (1837) sehen die Nachfrage nach Konsumgütern als Regulator der Produktion²⁴⁰. Malthus betonte, dass durch zu vielem Sparen die Konsumtion der Kapitalisten nicht ausreichen wird, die Nachfragerlücke auf Seiten der Arbeiter auszufüllen. Die Nachfragerlücke besteht darin, dass mehr produziert wird als die Menge, welche die arbeitende Bevölkerung konsumieren kann. Wenn die Kapitalisten sparen und investieren statt ihren Surplus für die Konsumtion ausgeben und somit zur Ausfüllung der Nachfragerlücke beitragen, so können Überproduktions- (bzw. Unterkonsumtions-) Krisen entstehen. Sismondi setzt als radikaler Unterkonsumtionstheoretiker einen anderen Blickwinkel. Für Sismondi liegt die Ursache der Unterkonsumtion darin, dass die Kapitalisten ihre Arbeiter in Armut halten. Zudem sieht Sismondi dass mit der Entwicklung des Kapitalismus die Einkommensverteilung immer ungleicher wird und die Konsumtion der Massen langsamer anwächst als der Gesamtreichtum. Demnach wird die Einkommenslücke größer²⁴¹.

Bei den marxistischen Unterkonsumtionstheorien²⁴² können zwei Begründungen unterschieden werden: „Einmal wird das Auseinanderklaffen von Einkommens und Produktionsentwicklung aus den Disproportionen in der Lohn und Preisentwicklung, wie sie im Konjunkturverlauf

²³⁹ MEW 25, S. 250.

²⁴⁰ S. Shaikh, 1978a, S. 10.

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Rosa Luxemburg zählt zu den ersten Autorinnen, die die Unterkonsumtion als instabiles Moment der kapitalistischen Akkumulation formuliert hat (s. Luxemburg, 1913).

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

aufzutreten, hergeleitet, zum anderen wird es mit einer zu Beginn des Zyklus auftretenden ungleichen Einkommensverteilung erklärt.²⁴³ Bei beiden Begründungen ist die schwächere Lohnentwicklung im Verhältnis der Produktionsentwicklung für den Konjunkturverlauf ausschlaggebend. In beiden Ansätzen wird angenommen, dass Produktion und Realisierung an die Endnachfrage nach Konsumtionsmitteln gebunden ist. Der erste Ansatz beinhaltet folgende Erklärung der Krise: Wenn im Konjunkturaufschwung die Preissumme vor allem der Konsumwaren schneller als die Preissumme der Ware Arbeitskraft steigt, dann führt es zu einer Verminderung relativ Realkaufkraft der Endnachfrage nach Konsumtionsgüter. Auf der anderen Seite steigt die Nachfrage nach Produktionsmittel infolge der steigenden Gewinne. Die mit den steigenden Gewinnen produzierten Waren können aber im Boom nicht mehr verkauft werden, weil die relative Realkaufkraft der Löhne im Konjunkturaufschwung sinkt. So entsteht im Aufschwung und Boom eine Disproportionalität, die in ein Realisierungsproblem mündet und die Krise einleitet²⁴⁴. Der zweite Ansatz der Unterkonsumtionstheorie sieht als Krisenursache die ungleiche Einkommensverteilung zwischen Kapital und Arbeit und der dadurch entstehenden Nachfrage- lücke auf der Konsumgüterseite. Dabei ist das Einkommen in der Aufteilung in Löhne und Profite hinsichtlich der effektiven Nachfrage eine Aufteilung in Konsum und Investitionen. Mit der Annahme, dass die Konsumneigung bei den Lohnbeziehern größer ist als bei den Profitbe- ziehern, führt die ungleiche Einkommensverteilung im Konjunkturaufschwung zu einer relati- ven Begrenzung der Nachfrage nach Konsumgütern, wodurch die Erweiterung der Produktion durch die auftretende Nachfraglücke nicht fortgesetzt werden kann ohne das es zu Realisie- rungsproblemen kommt. Dies führt zu einem Rückgang in der Nachfrage nach Investitionsgü- tern, wodurch der Abschwung eingeleitet wird²⁴⁵. Die Vertreter der Unterkonsumtionstheorien können für ihre Begründung ein Zitat von Marx heranziehen, das eine Auslegung der Unter- konsumtion als Krisenursache nahelegt:

„Der letzte Grund aller wirklichen Krisen bleibt immer die Armut und Konsumtionsbeschrän- kung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde.“²⁴⁶

²⁴³ Altvater & Hoffmann, 1980, S. 381.

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Ebd.

²⁴⁶ MEW 25, S. 501.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

An anderer Stelle kritisiert Marx die Auffassung, dass Krisen aus Mangel an zahlungsfähiger Konsumtion hervorgehen als Tautologie und führt an, dass „die Krisen jedes Mal gerade vorbereitet werden durch eine Periode, worin der Arbeitslohn allgemein steigt und die Arbeiterklasse realiter größeren Anteil an dem für Konsumtion bestimmten Teil des jährlichen Produkts erhält.“²⁴⁷. Der letzte Grund ist eher dahingehend zu verstehen, dass die Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen der letzte auslösende Moment der Krise infolge der Entfaltung des inneren Widerspruchs der Akkumulation, der Entwicklung der Produktivkräfte bei gleichzeitiger relativen Verringerung der lebendigen Arbeit als einzige Quelle des Mehrwerts, ist. Der Fehler der Unterkonsumtionstheorie ist nach Weeks zur Folge, dass die Vertreter dieser Theorie eine Erscheinungsform bzw. ein auslösender Faktor der Krise, Mangel an zahlungsfähiger Nachfrage, als Krisenursache sehen²⁴⁸. Die Unterkonsumtionstheorie bezieht sich nur auf Realisierungsprobleme, infolge der Trennung zwischen Produktion und Verkauf, die eine Krise auslösen können. Dass die Krise die Form einer Realisierungskrise infolge des relativen Nachfragemangels im Verhältnis zum Produktionsoutput annehmen kann, steht im Zusammenhang mit dem immanenten Widerspruch kapitalistischer Akkumulation.

Eine weitere Variante der Krisenerklärung mit Realisierungsproblemen Krisenursache wurde in der marxistischen Literatur vom russischen Ökonomen Tugan-Baranowski aufgestellt. Tugan-Baranowski vertrat die Auffassung, dass so lange die Abteilungen I (Produktionsgüter) und Abteilung II (Konsumgüter) im richtigen Verhältnis wachsen zu keiner Krise kommt. Allerdings ist eine solche dauerhafte Entwicklung wegen der Anarchie der der kapitalistischen Produktion eher eine Sache des Zufalls. Der anarchistische Charakter der kapitalistischen Warenproduktion führt unweigerlich zu periodisch großen Ungleichgewichte bzw. Disproportionen zwischen beide Abteilungen, die die Reproduktion stören und Krisen verursachen²⁴⁹. Tugan-Baranowski erklärt somit die Krise als eine Disproportionalitätskrise und bezieht sich mit seiner Erklärung auf die Reproduktionsschemata von Marx im 2. Band von *Das Kapital*. Im Rückgriff auf die marxischen Reproduktionsschemata, die Disproportionalität zwischen beiden Abteilungen als die entscheidende Krisenursache zu sehen, wird der methodische Stellenwert der Reproduktionsschemata im Werk von Marx überbewertet, der nun darin besteht, dass Marx mit der Aufstellung des Schema der erweiterten Reproduktion einerseits begründen kann, dass ein

²⁴⁷ MEW 24, S. 409.

²⁴⁸ S. Weeks, 1977, S. 285.

²⁴⁹ Vgl. Shaikh, 1978, S. 18.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

störungsfreies Wachstum möglich ist, sofern die Grundbedingungen der erweiterten Reproduktion eingehalten werden, aber andererseits, da in der Gleichgewichtsbedingung der erweiterten Reproduktion „kein Mechanismus benannt ist, der die Einhaltung der Gleichung erzwingt, ist jedoch die Möglichkeit von Krisen, sprich Disparität der für den Austausch zwischen den Abteilungen vorgesehenen Wertproduktion durch die Gleichgewichtsbedingungen auch nicht ausgeschlossen.“²⁵⁰. Eine Ableitung der Krisenursache aus den Bedingungen der erweiterten Reproduktion greift deshalb zu kurz, da Marx mit der Darstellung des Gesamtprozesses des Kapitals im dritten Band weitere Bestimmungen entwickelt, welche die Krisenanfälligkeit begründen.

Insgesamt charakterisieren Altvater und Hoffmann (1980) die Ansätze Unterkonsumtion und Überproduktion oder Disproportionalität der beiden Abteilungen als realisierungstheoretische Ansätze, die darin bestehen, „dass zum einen die ökonomische Prozesse, die zur Krise führen über die Realisierungssphäre konstruiert werden und zum anderem abstrahiert das Realisierungsargument von der Gebrauchswertseite der Produktion und Produkte, da es nur um das Verhältnis von monetärer Nachfrage und Angebot in Geldgrößen geht. In der Konsequenz zu Ende gedacht, führt dies zum möglichen Annahme von der Irrelevanz der Produktionsstruktur für die kapitalistische Entwicklung, wie sie von Tugan-Baranowski zuerst entwickelt worden ist.“²⁵¹

²⁵⁰ Bader et al., 1975, S. 309.

²⁵¹ Altvater & Hoffmann, 1980, S. 384.

Resümee

Die im Anschluss an Marx konzipierten Krisentheorien weisen eine Gemeinsamkeit auf: Die verschiedenen Krisenursachen, die diese Theorien anführen, führen zu einer Krise der Profitabilität, sei es durch Absatzschwierigkeiten (realisierungstheoretische Ansätze) und/oder durch immanente Widersprüche in der kapitalistischen Produktion (Überakkumulationskrise) oder durch das konfliktreiche Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit, was die Aufteilung der Mehrprodukts in Profit und Lohn betrifft (Profit-Squeeze-Theorie). Bei den krisentheoretischen Ansätzen wurden oft einige Überlegungen und Ausführungen von Marx über einzelne Zusammenhänge der kapitalistischen Produktionsweise aufgegriffen, die meist auf einer bestimmten Abstraktionsebene der Darstellung aufgestellt sind, und wurden dann unvermittelt auf konkretere Ebenen transponiert. Womit aus einzelnen Widersprüchen der kapitalistischen Produktionsweise *die* Krisentheorie à la Marx begründet wurde²⁵². Im welchem Zusammenhang die einzelnen Widersprüche stehen, wurde dabei meist zu wenig reflektiert. So gerieten einige Ansätze eher zu monokausalen Erklärungsansätzen, indem andere Faktoren von Krisenerscheinungen und Krisenverlauf ausgeblendet werden. So schließen sich Verwertungskrise wegen sinkender Profitrate (Überakkumulation von Kapital) und Verwertungskrise wegen mangelnder relativer Nachfrage (Unterkonsumtion bei Überproduktion von Waren) nicht aus, zumal der Gesamtprozess kapitalistischer Produktion/Reproduktion aus dem Produktionsprozesse und dem Zirkulationsprozess von Investitions- und Konsumgütern besteht. Der immanente Widerspruch kapitalistischer Akkumulation artikuliert sich im Produktionsprozess als Steigerung der Produktivität, der Mehrwertmasse bei gleichzeitigem tendenziellem Fall der Profitrate als grundlegender Krisenfaktor und im Zirkulationsprozess in den verschiedenen widersprüchlichen Entwicklungstendenzen der Einkommensverteilung und von Investition und Konsum, die als Grenzen der Realisierung kapitalistischer Verwertung als nachfrageseitige Krisenfaktoren ihre Wirkung haben²⁵³. Sablowski weist darauf hin, dass Marx einen Widerspruch formuliert zwischen einer expansiven Dynamik, des kapitalistischen Akkumulationstrieb der Steigerung der Produktivkräfte durch die beständige Revolution der Produktionsmethode und beschleunigten Akkumulation, und einer kontraktiven Dynamik die sich einerseits aus der ungleichen Verteilung und

²⁵² S. Sablowski, 2011, S. 19.

²⁵³ S. Wendl, 2001, S. 31.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

andererseits aus dem schwankenden Akkumulationstrieb ergibt²⁵⁴. Die expansive und kontraktive Dynamik bilden eine in sich widersprüchliche Dynamik der Verwertungsbedingungen und den Realisierungsbedingungen kapitalistischer Mehrwertproduktion:

„Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die ihrer Realisation sind nicht identisch. Sie fallen nicht nur nach Zeit und Ort, sondern auch begrifflich auseinander. Die einen sind nur beschränkt durch die Produktivkraft der Gesellschaft, die andren durch die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige und durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft. Diese letztere ist aber bestimmt weder durch die absolute Produktionskraft noch durch die absolute Konsumtionskraft; sondern durch die Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Verhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reduziert. Sie ist ferner beschränkt durch den Akkumulationstrieb, den Trieb nach Vergrößerung des Kapitals und nach Produktion von Mehrwert auf erweiterter Stufenleiter. Dies ist Gesetz für die kapitalistische Produktion, gegeben durch die beständigen Revolutionen in den Produktionsmethoden selbst, die damit beständig verknüpfte Entwertung von vorhandenem Kapital, den allgemeinen Konkurrenzkampf und die Notwendigkeit, die Produktion zu verbessern und ihre Stufenleiter auszuweiten, bloß als Erhaltungsmittel und bei Strafe des Untergangs. Der Markt muß daher beständig ausgedehnt werden, so daß seine Zusammenhänge und die sie regelnden Bedingungen immer mehr die Gestalt eines von den Produzenten unabhängigen Naturgesetzes annehmen, immer unkontrollierbarer werden. Der innere Widerspruch sucht sich auszugleichen durch Ausdehnung des äußern Feldes der Produktion. Je mehr sich aber die Produktivkraft entwickelt, umso mehr gerät sie in Widerstreit mit der engen Basis, worauf die Konsumtionsverhältnisse beruhen. Es ist auf dieser widerspruchsvollen Basis durchaus kein Widerspruch, daß Übermaß von Kapital verbunden ist mit wachsendem Übermaß von Bevölkerung; denn obgleich, beide zusammengebracht, die Masse des produzierten Mehrwerts sich steigern würde, steigert sich eben damit der Widerspruch zwischen den Bedingungen, worin dieser Mehrwert produziert, und den Bedingungen, worin er realisiert wird.“²⁵⁵

Die Konjunktur- und krisentheoretische Diskussion in den 70er und Anfang der 80er Jahre im Anschluss an Marx weisen zudem eine überwiegend realökonomische Ausrichtung auf. Die krisentheoretischen Argumentationen bezogen sich hauptsächlich auf realwirtschaftliche Größen, Begriffe und Prozesse²⁵⁶. In einigen überakkumulationstheoretischen Ansätzen wurde der Stellenwert der Kreditökonomie (das zinstragende Kapital) für die Akkumulation des realwirtschaftlichen Kapitals (fungierendes Kapital) mit einbezogen²⁵⁷ und seit den 80er Jahren rückte zunehmend das Verhältnis zwischen Finanzkapitalakkumulation und Realkapitalakkumulation im Blickpunkt der theoretischen, wie auch der empirischen Auseinandersetzung²⁵⁸. Spätestens

²⁵⁴ Sablowski, 2011, S. 10.

²⁵⁵ MEW 25, S. 254 f.

²⁵⁶ Ebd.

²⁵⁷ S. Kleinknecht 1978, Altvater & Hoffmann 1980, Krüger 1985.

²⁵⁸ Altvater 1988, Gutmann 1996, Krüger 1985 und in keynesianischer Perspektive Zinn, 1993.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

mit der Diskussion über die zunehmende Finanzialisierung realökonomischer Verhältnisse und des zunehmenden Einfluss des Finanzkapitals auf die Realkapitalakkumulation seit der Jahrtausendwende kommen moderne Krisentheorien der heterodoxen Ökonomie nicht umhin, die Finanzökonomischen und politischen Verhältnisse und Entwicklungen als ausschlaggebende Einflussfaktoren auf Konjunktur- und Krisenverläufe theoretisch zu konzipieren und theoretisch zu untersuchen. So hebt Sablowski hervor, dass zur Analyse konkreter Akkumulationsverläufe und Krisen notwendig ist, „den Grad der Komplexität und Konkretion der krisentheoretischen Argumentation erheblich zu steigern“²⁵⁹. Hierzu liefern postmarxistische Ansätze, wie die Regulationstheorie und der Ansatz der Social Structure of Accumulation (SSA), die kritische politische Ökonomie globaler Zusammenhänge sowie postkeynesianische Ansätze wichtige Beiträge.

Wendl hat den komplexen Zusammenhang von Realkapitalakkumulation, Finanzkapitalakkumulation, politischen Faktoren (Geld- und Fiskalpolitik, Lohn und Tarifpolitik) und globalen Zusammenhängen im wirtschaftlichen Verlauf umrissen, wobei Wendl betont, dass die Akkumulation von Realkapital den Kernprozess einer kapitalistischen Wirtschaft bildet:

„Die Akkumulation von Realkapital bildet zwar den Kernprozess einer kapitalistischen Wirtschaft, aber seine Bewegung wiederum ist eingebettet in eine spezifische fiskal- und geldpolitische Konstellation, die durch die Einnahme- und Ausgabenpolitik des Staates, durch die Geldpolitik der Zentralbank und, wenn auch mit geringem Einfluss, durch die Tarifpolitik der Gewerkschaften bestimmt ist. Es gibt daher eine Kombination von realwirtschaftlichen, monetären und politischen Faktoren sowohl bei der Bestimmung der Länge des Konjunkturzyklus wie der Wachstumsraten der Wertschöpfung im Konjunkturzyklus. Dabei können die monetären wie politischen Einflussgrößen den Zyklus zwar modifizieren, sie können seine Zyklizität aber nicht aufheben. Letztlich determiniert der realwirtschaftliche Akkumulationsprozess den Konjunkturzyklus als realwirtschaftlichen Investitionszyklus, aber Zeitdauer und Verlaufsform können geldpolitisch, finanzpolitisch und zuletzt auch tarifpolitisch beeinflusst werden. Eine solche Betrachtungsweise wird zusätzlich durch die weltwirtschaftlichen Einflüsse [...] und durch den monetären Rahmen einer internationalen Finanzkapitalakkumulation kompliziert.“²⁶⁰

²⁵⁹ Sablowsky, 2003, S. 445.

²⁶⁰ Wendl, 2001, S. 32 f.

2.2.1.3 Keynes allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes

Die Entwicklung der Fragestellungen zur allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes

Vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise 1929 bis 1933 und der Massenarbeitslosigkeit der Dreißigerjahre befasste sich Keynes mit der Frage, wie Depression und Unterbeschäftigung erklärt und bekämpft werden könnten. Die damals vorherrschende neoklassische Ökonomie hatte zur Frage der Lösung der Probleme der Depression unbefriedigende, weil das Gegenteil bewirkende Antworten zur Wiederbelebung der Wirtschaft und der Beschäftigung geliefert: Senkung der Löhne, Erhöhung der Sparquote und ausgeglichener Staatshaushalt. Dies veranlasste Keynes, selbst Schüler von Alfred Marshall, die dominierenden Dogmen der neoklassischen Ökonomie kritisch zu hinterfragen. Die neoklassische Modellwelt lieferte ihm keinen brauchbaren Ansatz, die Probleme der wirklichen Welt zu lösen. Deshalb strebte Keynes an, den theoretischen Unterbau zur Erklärung und Lösung der Probleme der lang andauernden Depression und Massenarbeitslosigkeit auszuarbeiten. Den Anfang setzte Keynes mit seiner „Abhandlung vom Gelde“ (Keynes 1930, 1932) und seine wissenschaftliche Arbeit mündete schließlich in seinem Hauptwerk „Die allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“, im welchem Keynes grundlegende Axiome der Neoklassik infrage stellte.

In der „Abhandlung vom Gelde“ (Keynes 1930, 1932) erörtert Keynes die Bestimmung des Geldwerts durch eine dynamische Analyse der (pro-)zyklischen Schwankungen des Preisniveaus. Dabei rückt er von der neoklassischen Quantitätstheorie des Geldes ab, wonach ein Geldmengenwachstum zu einem proportionalen Preisniveauanstieg führt, wenn die zusätzliche Geldmenge nicht vom Produktionsprozess absorbiert wird²⁶¹.

Was sich in der Abhandlung vom Gelde (1930, 1932) abzeichnet, sind zwei Ideen bzw. Ansichten von Keynes, die er in der „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“ (1936) deutlicher und systematischer formuliert und begründet hat:

1. Entgegen der neoklassischen Auffassung findet keine automatische Abstimmung der Produktions- und Konsumpläne (Investitionen und Ersparnisse) durch den Zins ab. Ungleichgewichte zwischen Spartätigkeit und Investitionstätigkeit sind nach Keynes „sehr viel häufiger

²⁶¹ Vgl. Chick, 2001, S. 239.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

auf Schwankungen der Investitionstätigkeit zurückzuführen als auf plötzliche Veränderungen der Spartätigkeit, die vielmehr unter normalen Umständen ziemlich stetig verläuft.“²⁶².

2. mit der Betonung des Einflusses von Vermögenskalkülen auf dem Kapitalmarkt deutet Keynes seine zweite Ansicht an, die in der Allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes (1936) entwickelt wird, nämlich die Liquiditätspräferenz als zinsbeeinflussendes Moment. Die Abhandlung vom Gelde bleibt allerdings darauf beschränkt Schwankungen des Preisniveaus und des Geldwerts im Ungleichgewicht von Sparen und Investieren zur erklären, während Keynes in der Allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes die Bestimmung des Zusammenhangs von Beschäftigung, Sozialprodukt, Konsum und Investition entgegen neoklassischer Grundannahmen erklärt und die Existenz von makroökonomischen Gleichgewichten mit Unterbeschäftigung nachweist.

Die zentrale Fragestellung, welche Keynes mit seinem Hauptwerk „Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“ verfolgt, lautet: „Was bestimmt das gesamtwirtschaftliche Niveau von Produktion und Beschäftigung unterhalb der Situation der Vollbeschäftigung?“²⁶³. Diese Fragestellung ist den Anhängern der neoklassischen Theorie fremd, denn nach der neoklassischen Theorie haben alle Märkte eine starke Tendenz zum Ausgleich von Angebot und Nachfrage, was auch für den Arbeitsmarkt gilt. Der Ausgleich von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt führt demnach zu Vollbeschäftigung, denn dann findet jede Person, die Arbeit anbietet bei gleichgewichtigem Reallohn auch einen Arbeitsplatz. Zudem kann nach dem Sayschen Gesetz, wonach jedes Angebot seine Nachfrage findet, keine allgemeine Überproduktion geben, weshalb ein Ungleichgewicht bzw. eine Krise nicht aus den Märkten selbst zu erklären ist, sondern nur durch externe Schocks. Arbeitslosigkeit kann nach dem neoklassischen Verständnis nur als Zustand eines Ungleichgewichts auf dem Arbeitsmarkt geben auf Grund von externen Faktoren, die den Marktmechanismus des Sayschen Gesetz stören, wenn z.B. der Reallohn durch die Aktivität der Gewerkschaften zu hoch gesetzt wird. Schließlich kann die neoklassische Ökonomie auf Basis einer Tauschökonomie, in der Geld nur als tauschvermittelnder Schleier fungiert lediglich eine Quantitätstheorie formulieren, wonach die Änderung des Preisniveaus im Wesentlichen durch die Änderung der Geldmenge erklärt wird²⁶⁴.

²⁶² Keynes, 1930, S. 371.

²⁶³ Kromphardt, 2013, S. 73.

²⁶⁴ Kromphardt, 2013, S. 73.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Keynes geht im Gegensatz zur Neoklassik von einer monetären Warenproduktion aus, in der die Fundamente der neoklassischen Theorie gar nicht funktionieren und von Keynes widerlegt werden. Es betreffen das Saysche Gesetz, die Quantitätstheorie und Neutralitätstheorie des Geldes und der neoklassische Arbeitsmarkt.

Im Folgenden werden Grundzüge der allgemeinen Theorie Beschäftigung, des Zinses und des Geldes von Keynes erörtert, wobei der Schwerpunkt auf konjunkturelle Krisenerscheinungen im Zusammenhang von Investition, Wachstum und Einkommensverteilung gesetzt wird. Die Zusammenhänge zwischen Wachstum, Löhne und Beschäftigung bzw. Arbeitslosigkeit, die nach Keynes begründete Möglichkeit von Wachstum ohne Vollbeschäftigung, werden hingegen nicht erörtert.

Die effektive gesamtwirtschaftliche Nachfrage als wirtschaftliche Bestimmungsgröße

Keynes Ansatzpunkt ist sein Konzept der effektiven, gesamtwirtschaftlichen Nachfrage als Bestimmungsgröße des gesamtwirtschaftlichen Einkommens sowie der Beschäftigung²⁶⁵. Das Beschäftigungsvolumen ist nach Keynes durch den Schnittpunkt zwischen der aggregierten Nachfragefunktion ($D = f(N)$ mit D = der Erlös, den Unternehmer von der Beschäftigung von N Personen erwarten) und der aggregierten Angebotsfunktion ($Z = \varphi(N)$ mit Z = aggregierter Angebotspreis des Outputs aus der Verwendung von N beschäftigten Personen)²⁶⁶. Diesen Schnittpunkt bezeichnet Keynes als die effektive Nachfrage und bildet die Substanz seiner allgemeinen Theorie der Beschäftigung²⁶⁷.

Keynes hat im dritten Kapitel seine Theorie zusammengefasst, wobei deutlich wird, dass er von gesamtwirtschaftlichen Zusammenhängen als Kreislaufzusammenhänge ausgeht. So können folgende Sacherhalte der ökonomischen Zusammenhänge nach Keynes aufgezählt werden²⁶⁸:

- (1) In einer bestimmten Situation von Technik, Ressourcen und Kosten hängt das Einkommen vom Beschäftigungsvolumen N ab.

²⁶⁵ Keynes, 1936, S. 20 ff.

²⁶⁶ Keynes, 1936, S. 21 f.

²⁶⁷ Keynes, 1936, S. 22.

²⁶⁸ S. Keynes, 1936, S. 24 f.; Dillard, 1948, S. 48 f.

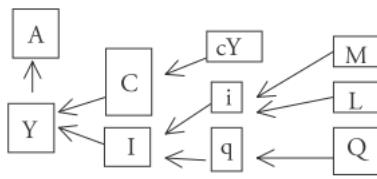
2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

- (2) Die Gesamtsumme des Konsums D_1 hängt von der Höhe des aggregierten Gesamteinkommens und damit vom Beschäftigungsvolumen ab, wobei die Konsumneigung dazu führt, dass nicht das gesamte Einkommen für den Konsum ausgegeben wird.
- (3) Die Arbeitsmenge N , die die Unternehmer beschließen zu verwenden, hängt von der Summe von zwei quantitativen Größen, nämlich von D_1 , die Summe die für den Konsum ausgegeben wird und D_2 die Summe, die für neue Investitionen ausgegeben wird.
- (4) Daraus folgt, dass die Summe von D_1 und D_2 die Gesamtsumme der Nachfrage ist und wovon die Angebotsfunktion abhängt (im Gleichgewicht: $D_1 + D_2 = D = (N)$). Da die Gesamtsumme des Konsum D_1 von der Höhe des aggregierten Gesamteinkommens abhängt, ist D_1 eine Funktion von N , d.h. $\chi(N)$, abhängig von der Konsumneigung. So kann formuliert werden $\varphi(N) - \chi(N) = D_2$.
- (5) Womit auch der Zusammenhang besteht, dass das Beschäftigungsvolumen im Gleichgewicht von (i) der aggregierten Angebotsfunktion, (ii) der Konsumneigung, und (iii) dem Investitionsvolumen abhängt (das ist nach Keynes die Essenz der allgemeinen Theorie der Beschäftigung).
- (6) Sowohl die Angebotsfunktion als auch die Konsumneigung sind relativ stabil, sodass das Beschäftigungsvolumen hauptsächlich vom Investitionsvolumen abhängt.
- (7) Das Investitionsvolumen hängt von der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals und des Zinssatzes ab.
- (8) Die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals hängt vom erwarteten Gewinnertrag und den Ersatzkosten des investierten Kapitals ab.
- (9) Der Zinssatz hängt von der angebotenen Geldmenge und der Liquiditätspräferenz ab.

Schematisch hat Wilke (2012) die ökonomischen Zusammenhänge einer geschlossenen Volkswirtschaft in Abstraktion von Staat und Außenhandel nach Keynes veranschaulicht, mit M = Geldmenge, L = Liquidität, Q = erwartete Erträge, c = Konsumneigung (in Abhängigkeit vom Einkommen Y , daher cY), i = Zinssatz, q = erwartete Rendite, C = Konsum, I = Investition, Y = das gesamtwirtschaftliche Einkommen = dem Produktionsvolumen (Sozialprodukt) und A = Beschäftigungsvolumen (s. Abbildung 1).

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Abbildung 2: Schematische Darstellung der ökonomischen Zusammenhänge nach Keynes



Quelle: Wilke (2012, S. 27)

Es wird ersichtlich, dass „die zu erklärenden Größen ›Einkommen‹ und ›Beschäftigung‹ immer weiter zurückgeführt werden auf Verhaltensweisen (›psychologische Gesetze‹), nämlich auf die Konsumneigung, die Liquiditätspräferenz und die Investitionsneigung“²⁶⁹. Dementsprechend sind mehrere Komponenten im Spiel, die das Beschäftigungsvolumen bestimmen: Die Konsumgüternachfrage, die Liquiditätspräferenz und die Investition.

Bestimmung der Konsumgüternachfrage und der Multiplikator

Keynes geht mit seiner Konsumfunktion davon aus, dass der Konsum der privaten Haushalte mit steigenden Einkommen zwar zunimmt, aber die proportionale Steigerung des Konsum dC fällt geringer aus als die proportionale Steigerung des Einkommens dY . Dies bezeichnet Keynes an einer Stelle als Psychologie der Bevölkerung:

„Die Psychologie der Bevölkerung ist derart, daß bei einer Zunahme des gesamten Realeinkommens auch der gesamte Verbrauch zunimmt, obschon nicht im gleichem Maß wie das Einkommen.“²⁷⁰

An anderer Stelle bezeichnet Keynes diesen Zusammenhang als psychologisches Gesetz, das Keynes sowohl durch Fakten der Beobachtung und Erfahrung als auch als menschliche Natur begründet:

„Das grundlegende technische Gesetz, auf das wir uns von vorneherein sowohl auf Grund unserer Kenntnis der menschlichen Natur als auch der einzelnen Erfahrungstatsachen mit großer Zuversicht stützen dürfen, ist, dass Menschen in der Regel und im Durchschnitt geneigt sind, ihren Verbrauch mit der Zunahme in ihrem Einkommen zu vermehren, aber nicht im vollen Maß dieser Zunahme. Das heißt, wenn C_w der Betrag des Verbrauchs ist und Y_w das Einkommen (beide in Lohneinheiten gemessen), hat ΔC_w das gleiche Vorzeichen wie ΔY_w , ist aber kleiner als ΔY_w , das heißt dC_w / dY_w ist positiv und weniger als eins.“²⁷¹

²⁶⁹ Wilke, 2012, S. 27.

²⁷⁰ Keynes, 1936, S. 23.

²⁷¹ Keynes, 1936, S. 83.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Dementsprechend ist der Quotient dC_w / dY_w die marginale Konsumneigung, d.h. der zusätzliche Konsum aus steigendem Einkommen, und da ΔC_w kleiner als ΔY_w ist, ist die marginale Konsumneigung kleiner als 1. Nach Keynes hängt der Konsum überwiegend vom Reallohn-einkommen ab, teilweise von den anderen objektiven Einflussfaktoren und teilweise von den subjektiven Bedürfnissen und den psychologischen Neigungen und Gewohnheiten der Individuen ab²⁷².

Keynes konzentriert sich in seinem Hauptwerk u.a. auf die Beziehungen zwischen Einkommen und Konsum und welche Auswirkungen die Investitionen auf das Gesamteinkommen haben. Keynes führt wachstumstheoretische Zusammenhänge an. Dabei greift Keynes auf das Multiplikator-Konzept von Kahn zurück und entwickelt sein eigenes Multiplikator-Theorem. Während Kahn mit einem Multiplikator k' den Zusammenhangsmaß erfasst, dass wenn der Investitionszuwachs ΔI_w zu einer Zunahme der primären Beschäftigung ΔN_2 in den Investitionsgüterindustrien führt, der Multiplikator k' den Zuwachs der Gesamtbeschäftigung bestimmt: $\Delta N = k' \Delta N_2$ ²⁷³, so geht Keynes mit seinem Konzept darüber hinaus.

Da nach Keynes der Konsum C_w kleiner ist, als das Einkommen Y_w folgt daraus, dass im Kreislaufzusammenhang von Produktion und Einkommen eine Nachfragerücke entsteht, da das gesamte Produktionsvolumen vom Gesamteinkommen in gleicher Höhe nicht vollständig konsumiert wird, da $C_w = cY_w$ und daher $C_w \neq Y_w$. Um die Nachfragerücke zu schließen, sind Investitionen notwendig. Davon ausgehend geht für Keynes darum, die Frage nach Bestimmungsgründen des Umfangs dieser Investitionen bei verschiedenen Niveaus des Gesamteinkommens bzw. bei steigenden Gesamteinkommen zu beantworten. Und da die Gesamtbeschäftigung vom Gesamteinkommen bzw. vom Produktionsvolumen abhängig ist, geht es auch um die Frage der Beziehung zwischen Investition und der Gesamtbeschäftigung.

Diese Fragen kann Keynes mit seinem Multiplikator-Theorem beantworten und geht dabei von einer gegebenen marginalen Konsumneigung aus, die in der kurzen Frist sich nicht ändert:

„Unter gegebenen Umständen kann nämlich ein bestimmtes Verhältnis, der Multiplikator, zwischen Einkommen und Investitionen festgelegt werden und, mit gewissen Vereinfachungen, zwischen der gesamten Beschäftigung und der unmittelbar mit Investition befaßten Beschäftigung (die wir *Grundbeschäftigung* nennen werden). Dieser weitere Schritt ist ein untrennbarer Teil unserer Theorie der Beschäftigung, da er bei einem gegebenen Hang zum Verbrauch eine genaue Beziehung zwischen der Gesamtbeschäftigung und dem Einkommen und dem Zinsfuß festlegt.“²⁷⁴

²⁷² Keynes, 1936, S. 79-96.

²⁷³ Keynes, 1936, S. 99.

²⁷⁴ Keynes, 1936, S. 97.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Die marginale Konsumneigung hat nach Keynes die zentrale Bedeutung zur Bestimmung des Investitionsmultiplikators, weil dieser aufzeigt, wie der nächste Produktionszuwachs zwischen Verbrauch und Investition aufgeteilt werden muss:

„Denn $\Delta Y_w = \Delta C_w + \Delta I_w$, wobei ΔC_w und ΔI_w die Zuwächse des Verbrauchs und der Investitionen sind, so daß wir $\Delta Y_w = k \Delta I_w$ schreiben können, wobei $1 - (1 / k)$ gleich dem Grenzhänge zum Verbrauch ist.“²⁷⁵

Demnach entspricht $1-1/k$ die marginale Konsumneigung c . Mit dem Term k bezeichnet Keynes den Investitionsmultiplikator, der aufzeigt, dass bei einem Zuwachs der aggregierten Investitionen das Einkommen um einen Betrag erhöht wird, der das k -fache der Zunahme der Investition ist²⁷⁶. Der Investitionsmultiplikator k steht in der Beziehung zur marginale Konsumneigung c auch in der Gleichung: $k = \frac{1}{1-c}$; insofern eingesetzt in die Gleichung $\Delta Y_w = k \Delta I_w$ erhält man die Gleichung $\Delta Y_w = \frac{1}{1-c} * \Delta I_w$. Der Investitionsmultiplikator ist demnach der Bestimmungsfaktor zu Erfassung der Einkommens- und Beschäftigungswirkungen von Investitionen. So führt Keynes aus, wenn beispielsweise auf Grundlage der marginalen Konsumneigung von 0,9 neun Zehntel eines Einkommenszuwachses konsumiert wird, dann beträgt der Multiplikator $k = 10$. Der Multiplikator besagt, dass eine Steigerung der Investition um eine Einheit das zusätzliche Einkommen ΔY_w und somit die zusätzliche Beschäftigung um das Zehnfache der Einheit der zusätzlichen Investition steigt²⁷⁷.

Im Zusammenhang mit dem Kapitalkreislauf erhält der Investitionsmultiplikator einen zentralen Stellenwert: „..., so werden Schwankungen der Menge im Verbrauch über den Multiplikator verstärkt und wirken auf die Investition im potenzierten Ausmaß ein.“²⁷⁸ Die Investitionen sind somit die dominierende Variable im Kreislaufsystem. Der Umfang der Investition bestimmt das aus ihnen entstehende Gesamteinkommen, welches wiederum in seinem Komponentenkonsum und Ersparnis auf die Investitionen zurückwirkt. Dabei erweisen sich die Investitionen als das die Gegenwart und Zukunft verbindende Element: Die zusätzlichen Investitionen greifen mittels ihres Multiplikators der Generierung von zusätzlichem Einkommen, über die gegenwärtige Periode hinaus, dies bedeutet, in der zukünftigen folgenden Periode wird zusätzliche Beschäftigung, Verbrauchseinkommen und Ersparnis erzeugt.

²⁷⁵ Keynes, 1936, S. 98.

²⁷⁶ Ebd.

²⁷⁷ Keynes, 1936, S. 100.

²⁷⁸ Krüger, 2012, S. 140.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

„Der Multiplikator sagt uns, um wieviel ihre Beschäftigung vermehrt werden muss, um eine Zunahme im Realeinkommens zu ergeben, die genügt, um sie zu der notwendigen Extraersparnissen zu veranlassen; er ist eine Funktion ihrer psychologischen Neigungen. Wenn die Ersparnis Pille und der Verbrauch die Marmelade ist, muss die Extramarmelade der Größe der zusätzlichen Pille angepasst werden.“²⁷⁹

Es wird anhand der Gleichung $\Delta Y_w = \frac{1}{1-c} * \Delta I_w$ deutlich, dass die Wirkung des Investitionsmultiplikators von der marginalen Konsumneigung abhängt. Bei einer hohen marginalen Konsumneigung nahe dem Wert Eins führen kleine Investitionsschwankungen zu großen Schwankungen der Beschäftigung. Das heißt aber auch, dass ein vergleichsweise geringer Investitionszuwachs ausreicht, um für Vollbeschäftigung zu sorgen (für den Fall das die bisherigen Investitionen zu gering sind, um die Nachfragerlücke zu schließen). Andererseits bei einer geringen marginalen Konsumneigung führen geringe Investitionsschwankungen zu entsprechend geringen Beschäftigungsschwankungen und es ist ein erheblicher Anstieg der Investitionen erforderlich sein, um Vollbeschäftigung zu schaffen²⁸⁰.

Es ist darauf hinzuweisen, dass Keynes bei den Bestimmungen des Zusammenhangs zwischen Investition, Beschäftigung, Einkommen, Konsum und Ersparnis zunächst von einer geschlossenen Ökonomie ohne Staat und Außenhandel ausgeht. Die Wirkung des Außenhandels hat aber von Keynes in seinem Hauptwerk an anderer Stelle erörtert. Hier genügt, das Grundmodell zu erläutern. Aber selbst in diesem Grundmodell wird von einem entscheidenden Sachverhalt der Dynamik kapitalistischer Akkumulation abgesehen. Keynes setzt einen Stand der Technik und der Produktivität der Arbeit als gegeben voraus. Bei Keynes Ausführungen zu seinem Multiplikator-Theorem wird das Spezifikum der kapitalistischen Akkumulation, das Marx aufgezeigt hat, nicht berücksichtigt: der Einsatz von arbeitssparenden Produktionstechniken zur Steigerung der Produktivität der Arbeit als Mittel zur Steigerung des Profits, was dazu führt, dass der Anteil der lebendigen Arbeit im Verhältnis zum eingesetzten konstanten Kapital sich verringert; dass also im Verlauf der Akkumulation immer mehr konstanten Kapital investiert werden muss, um die gleiche Anzahl an Arbeitskräften zu beschäftigen. Der verringerte Beschäftigungseffekt einer zusätzlichen Investition ist daher nicht nur bei einer verringerten Konsumneigung gegeben, sondern der Beschäftigungseffekt wird zudem verringert durch technologische Produktivitätsfortschritte, welche die Freisetzung überschüssiger Arbeitskräfte bei sinkenden Anteil von benötigten Arbeitskräfte pro investierten Kapital bewirken.

²⁷⁹ Ebd.

²⁸⁰ Keynes, 1936, S. 101.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Was schließlich bei Keynes als weitere Wirkungsfaktoren einbezogen wird, die insgesamt die Dynamik von Produktion, Beschäftigung und Einkommen beeinflussen, sind das Investitionsverhalten der Unternehmen, d.h. inwiefern sind sie bereit zusätzliche Investition zu betätigen, und die Liquiditätspräferenz, ob und welchen Umständen die privaten Haushalte bereit sind, ihre Ersparnisse für Investitionen zur Verfügung stellen oder lieber liquide zu halten.

Bestimmungsgründe der Investitionen

Nach Keynes sind Investitionen der ausschlaggebende Faktor um Produktion, Beschäftigung und Einkommen zu generieren. Das Ausmaß an zusätzlicher Beschäftigung und Einkommen durch zusätzliche Investition hat Keynes mit dem Investitionsmultiplikator näher bestimmt. Wie alle ökonomischen Variablen werden auch Investitionen durch Angebots- und Nachfragefaktoren bestimmt²⁸¹. Investitionen stellen nach Keynes die Verwendung von Kapital für die Herstellung bzw. Bereitstellung von Produkten und Dienstleistungen dar. Nach dem Verständnis von Keynes ist Kapital ein Vermögenswert, der während seiner Nutzung eine seiner ursprünglichen Kosten übersteigendes Erträgnis bringt²⁸². Beim Kauf einer Investition oder eines Kapitalwerts erwirbt man, so Keynes, das Recht auf die Reihe voraussichtlicher Erträge, die sich aus dem Verkauf seiner Produktion nach Abzug der laufenden Ausgaben während der Lebensdauer des Vermögenswerts erwartet werden. Die Reihe von Annuitäten der Erträge Q_1, Q_2, \dots, Q_n bezeichnet Keynes als prospektive Erträge der Investition²⁸³.

Den voraussichtlichen Ertrag der Investition wird der Angebotspreis des Kapitalvermögens gegenübergestellt. Dieser Angebotspreis ist nach Keynes nicht der Marktpreis, zu dem ein Vermögenswert der fraglichen Art tatsächlich auf dem Markt erworben werden kann, sondern derjenige Preis, der einem Hersteller dazu veranlassen würde, neu dazu, eine zusätzliche Einheit solcher Vermögenswerte zu produzieren. Dieser Preis ist nach Keynes gewöhnlich der Wiederbeschaffungspreis²⁸⁴. Das Verhältnis zwischen dem voraussichtlichen Ertrag einer weiteren Einheit eines Kapitaltyps der gleichen Art und den Herstellungskosten dieses Kapitals, bildet nach Keynes die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals (Marginal Efficiency of Capital). So definiert Keynes die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals wie folgt:

„Genauer: ich definiere die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals als jenem Diskontsatz gleich, der den gegenwärtigen Wert der Reihe von Jahresrenten, die aus dem Kapitalvermögen während seines Bestandes erwartet werden, genau gleich seinem Angebotspreis machen würde. Dies gibt uns die Grenzleistungsfähigkeiten besonderer Arten von Kapitalwerten. Die größte dieser Grenzleistungsfähigkeiten kann dann als die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals im Allgemeinen betrachtet werden.“²⁸⁵.

²⁸¹ Kromphardt, 2013, S. 82.

²⁸² Keynes, 1936, S. 114.

²⁸³ Ebd.

²⁸⁴ Ebd.

²⁸⁵ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals entspricht dem Diskontsatz, der den gegenwärtigen Wert der Reihe von Annuitäten bzw. Jahresrenten, die von dem Kapitalvermögen während seiner Lebensdauer erwartet werden, gleich seinem Angebotspreis macht. Diese Definition, kann wie folgt veranschaulicht werden²⁸⁶:

$$p_s = \frac{Q_1}{(1+r_m)} + \frac{Q_2}{(1+r_m)^2} + \frac{Q_3}{(1+r_m)^3} + \dots + \frac{Q_n}{(1+r_m)^n}$$

Mit p_s = Angebotspreis, Q_1 bis Q_n = die erwarteten Erträge in den betreffenden Jahren 1, 2, 3 bis n und r_m = die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals bzw. der Diskontsatz. Sprich die Summe der diskontierten Erträge ergibt den Angebotspreis. Der Term $\frac{Q_1}{(1+r_m)}$ repräsentiert den Wert der Annuität, die man am Ende des ersten Jahres erhalten würde, diskontiert mit der Rate r_m . Bei einem jährlichen Diskontsatz von 10 % würde man für 90,91 Euro nach einem Jahr 100 Euro erzielen. Bei zwei Jahren und bei gleichem Diskontsatz reichen 82,64 Euro aus, um in zwei Jahren 100 Euro Ertrag zu erzielen, denn $\frac{Q_2}{(1+r_m)^2} = \frac{100}{(1+0,1)^2} = \frac{100}{1,21}$.

Die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals entspricht dem internen Zinssatz aus dem Einsatz eines investierten Kapitals. Keynes weist darauf hin, dass sein Begriff von der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals sich vom Begriff des physischen Grenzprodukts des Kapitals unterscheidet. Mit dem letzteren Begriff handelt man sich das Problem ein, dass auf Grundlage physischer Produktmengenrechnung es kein Verfahren gibt, verständlich arithmetische Verhältnisse zu bilden, da physische Produktmengen verschiedener Produkte keine Werte darstellen bzw. einbringen²⁸⁷. Die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals wird bei Keynes monetär gefasst, sie besitzt daher kein unmittelbares physisches Pendant. Schließlich ist die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals nicht zu verwechseln mit der Gesamtkapitalrentabilität eines Unternehmens im marx-schen Sinne, im Sinne seiner realisierten durchschnittlichen Profitrate²⁸⁸. Die Grenzleistungsfähigkeit bezieht sich auf die in den künftigen Perioden erwarteten Erträge während der gesamten Lebensdauer eines Kapitalgutes bzw. eines Investitionsobjekts. Die Gesamtrückflüsse diverser Kapitalgüter eines Unternehmens bildet die Summe der Erträge dieser verschiede-

²⁸⁶ S. Dillard, 1948 S. 136.

²⁸⁷ Keynes, 1936, S. 116.

²⁸⁸ Krüger, 2012, S. 148 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

nen Kapitalgüter. Die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals bezieht sich zudem auf die erwarteten Rückflüsse. Daher handelt es sich hierbei um subjektive Erwartungen der Investoren auf Grundlage von Ist-Größen, d.h. von den Größen der bisherigen realisierten Erträge bereits betätigter Investitionen.

Einige Autoren haben die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals mit der durchschnittlichen Profitrate bei Marx verglichen, insbesondere deshalb, weil es sowohl bei Keynes als auch bei Marx um tendenziell fallende Größen handelt²⁸⁹. An dieser Stelle wird zunächst der Vergleich der beiden Größen hinsichtlich der Eigenschaft der Unsicherheit herangezogen²⁹⁰. Krüger hebt hervor, dass die Grenzleistungsfähigkeit als subjektiv erwarteter Eigenzinsatz eine oberflächliche Erscheinungsform der Durchschnittsprofitrate des Kapitals im Marxsens Sinne bildet²⁹¹. Nach Marx ist auch die Durchschnittsprofitrate keine fest bestimmte Größe weder für das Gesamtkapital noch für das einzelne Kapital. Die Durchschnittsprofitrate resultiert aus Prozessen der realen Konkurrenz als Tendenz des Ausgleichs der verschiedenen Verwertungsbedingungen, der besonderen Profitraten in den verschiedenen Wirtschaftszweigen. Der Ausgleich zur allgemeinen Durchschnittsprofitrate vollzieht sich als Gesamtzusammenhang hinter den Rücken der beteiligten Akteure und kann durch die Mechanismen der realen Konkurrenz immer wieder verändert werden²⁹². Insofern kann sich der einzelne Kapitalist nicht darauf verlassen, dass er mit seiner Unternehmung die allgemeine Profitrate auf sein Kapital garantiert erzielen kann. Die Durchschnittsprofitrate ist eher verschwimmend. In der abgelaufenen Periode gilt sie noch als Erfahrungsgröße. In der zukünftigen Periode kann sich diese Größe verändern.

Für die Investitionsentscheidung ist nach Keynes ausschlaggebend, dass mit einer Differenz zwischen der Grenzleistungsfähigkeit und dem Zinssatz des Kredits gerechnet wird, den ein Gläubiger (beispielsweise eine Bank) dem Unternehmen für das Investitionsprojekt gewährt. Die Differenz zwischen erwarteter Rendite und Zinssatz muss groß genug sein, und das nach Möglichkeit die gesamte Lebensdauer des Investitionsprojekts, um das Risiko des Verlustes bzw. der Ertragsausfälle finanziell zu minimieren. Der Zinssatz bildet dabei die Untergrenze für den gewinnbringenden Einsatz eines Kapitalgutes. Investitionen werden nur soweit auf dem Punkt betrieben, „auf dem es keine Klasse von Kapitalwerten mehr gibt, deren Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals im Allgemeinen, gleich dem Marktzinssfuß ist“ (GT, S. 115).

²⁸⁹ Tsoulfidis 2005, Denis 2017, Krüger, 2012.

²⁹⁰ S. Krüger, 2012, S. 149.

²⁹¹ Ebd.

²⁹² Vgl. MEW 25, S. 379 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Keynes führt zwei Gründe an, weshalb die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals sinkt, wenn im Verlauf die Investitionen insgesamt zunehmen. Der erste Grund bezieht eher auf eine langfristige Entwicklung, während der zweite Grund eher in der kurzen Frist zum Ausdruck kommt. Als ersten Grund führt Keynes an, dass während eines bestimmten Zeitraums der durch die zusätzliche Investition in einer Art von Kapital der Bestand dieser Art von Kapital sich erhöht und dadurch den voraussichtlichen Ertrag dieses Kapitals sich verringert. Als zweiten Grund führt Keynes an, dass die Senkung des voraussichtlichen Ertrags auf den Druck auf die Produzenten dieser Investitionsgüter zurückzuführen ist, die in der Folge des erhöhten Nachfrage drucks den Angebotspreis erhöhen (s. GT, S. 115).

Die negative Auswirkung eines zu hohen Bestands an Kapital durch erweiterte Investitionen auf die erwarteten Erträge begründet Keynes mit seiner Auffassung, dass der Ertragswert eines Kapitalguts durch seine Knappheit begründet ist. Es ist für Keynes der einzige Grund, warum ein Vermögenswert, wie dem Kapitalgut, in seiner Nutzung bzw. während seines Dienstes einen größeren Gesamtwert als den ursprünglichen Angebotspreis zu leisten vermag; wenn eben dieser Vermögenswert knapp gehalten wird:

„Es ist viel zweckmäßiger zu sagen, daß das Kapital während seines ganzen Bestandes ein seine ursprünglichen Kosten übersteigendes Erträgnis hat es als *produktiv* zu nennen. Denn der einzige Grund, warum ein Vermögenswert eine Aussicht bietet, während seines Bestandes Dienste von einem größeren Gesamtwert als dem ursprünglichen Angebotspreis zu leisten, ist seine *Knappheit*; und es wird knapp gehalten wegen des Wettbewerbs um den Zinsfuß auf Geld. Wird das Kapital weniger knapp, so vermindert sich das überschüssige Erträgnis, ohne dass es - wenigstens im stofflichen Sinne - weniger produktiv geworden ist.“²⁹³

Im letzten Satz dieses Zitats wird deutlich, dass der Profit bzw. der Ertrag auf der monetären Seite zu verorten ist und unabhängig von der Produktivität des Kapitals auf seiner stofflichen Seite ist. Der Ertrag des Kapitals sinkt wegen der Verringerung seiner Knappheit auch unabhängig davon, wie hoch der stoffliche Output ist. Die Knappheit steht dabei in Relation von Angebot und Nachfrage. Wenn der Kapitalbestand zu hoch ist, d.h. wenn mehr Kapital zur Produktion eingesetzt wird, was zur Folge hat, dass das Angebot die Nachfrage übersteigt, sinken demzufolge die Chancen alle produzierten Waren abzusetzen, es sei denn zu geringeren Preisen, was ihrerseits die erwarteten Erträge bzw. Rückflüsse negativ beeinflussen.

Mit der theoretischen Begründung durch Knappheit der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals

²⁹³ Keynes, 1936, S. 178 f., kursiv im Original.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

beruft Keynes weitgehend auf die marginalistischen Theorien von Alfred Marshall und Irving Fisher²⁹⁴. Was bei Keynes fehlt ist laut Krüger „eine positive Bestimmung des Profits im Sinne der Angabe des Niveau derselben, wie er nur in einer negativen Spannung zum durch die Liquiditätsprämie bestimmten Zinssatz auf Geld gefasst wird.“²⁹⁵. Die Grenzen der theoretischen Begründung des Profit mit Knappheitstheoretischen Argumentationen werden im Vergleich zu Marx deutlich, denn mit der Knappheitstheoretischen Begründung der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals ist Keynes nicht in der Lage die Profit- und Mehrwertproduktion auf Basis der kapitalistisch strukturierten gesellschaftlichen Arbeit theoretisch zu begründen²⁹⁶:

„Denn kennzeichnendes Charakteristikum der Keyneschen Profiterklärung bleibt, dass das eigentlich zu Erklärende, die Produktion eines Überschusses oder Erträgnisses, immer schon als selbstverständliches Faktum vorausgesetzt wird und nur hinsichtlich seiner Bestimmtheit als realwirtschaftliches oder der monetären Sphäre entspringendes Erträgnisses unterschieden wird, sodass die relative Bewegung beider im Zeitablauf in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt.“²⁹⁷

²⁹⁴ Vgl. Kromphardt, 2013, S. 83.

²⁹⁵ Krüger, 2012, S. 56. Die Knappheitstheoretische Profiterklärung von Keynes lässt auch eine Auslegung des Monetär-Keynesianismus zu, die, ausgehend von einer Marktheorie des Geldes und des Zinses, wonach Geld die Funktion der Budgetrestriktion des Marktsystems einnimmt und eine Verfügung über Ressourcen und Güter erlaubt und die Übertragung dieser Verfügung an einem Schuldner ihm einen Aufschlag, dem Zins, erzwingt, die Entstehung des Profits aus der Knappheit des Geldes begründet, da erst die Begrenzung des Einsatzes an Ressourcen die Erzielung von Preisen erlaubt, die die Kosten als den die Faktoren zufließenden Ertrag übersteigen“ (Riese, 1987, S. 198). Wie allerdings Krüger hinweist, beruht die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals bei Keynes auf realwirtschaftliche Fundierungen im Kreislaufzusammenhang des Kapitals: „Vorhandener Bestand an Vermögensbeständen je spezifischer Art und GröÙer der zahlungsfähigen Nachfrage auf den Warenmärkten sind neben der ebenfalls reproduktiv bestimmten GröÙe des Angebotspreises (bzw. der Ersatzkosten) des betreffenden Vermögensbestandes verantwortlich für die GröÙe des Erträgnisses.“ (Krüger 2012, S. 54).

²⁹⁶ Ebd.

²⁹⁷ Ebd. S. 57.

Bestimmungsgründe für den Zinsfuß und die Liquiditätspräferenz

Entgegen der neoklassischen Zinstheorie, die den Zins als die Belohnung für den Konsumverzicht interpretiert, der mit jeder Sparentscheidung verbunden ist, führt Keynes andere Bestimmungsgründe an. Die privaten Haushalte können zwei Entscheidungen treffen: Sie können einen Teil ihres Einkommens sparen und sie können entscheiden wie die gesparten Summe des Geldes angelegt wird. Das Geld kann in liquider Form als Bargeld oder als Sichtguthaben gehalten oder es können Wertpapiere bzw. verzinste Aktiva gekauft werden. Damit ist allerdings der Verzicht auf die Liquidität für eine bestimmte Zeit verbunden. Daraus leitet Keynes die Definition des Zinses ab. Der Zins ist nach Keynes der Lohn für den Verzicht auf Liquidität für einen bestimmten Zeitraum²⁹⁸. Die Entscheidung welchen Teil seines gesparten Geldvermögens in liquider Form hält, als Bargeld oder als Sichtguthaben, hängt von der Liquiditätspräferenz ab. Keynes unterscheidet drei Motive für das Halten von Geld in liquider Form: das Transaktionsmotiv, d.h. der Bedarf an Bargeld für laufende private und geschäftliche Transaktionen, das Vorsichtsmotiv, d.h. der Wunsch nach Kassenhaltung für unvorhergesehenen Bedarf und das Spekulationsmotiv, d.h. Kassenhaltung zum Zwecke der zukünftigen Geldanlage mit einem höheren erwarteten Zinssatz²⁹⁹. Keynes zufolge liegt der Nutzen der Geldhaltung darin, dass Liquidität mehr Sicherheit bietet als Wertpapieranlagen, die gewissen Kursschwankungen und Risiken ausgesetzt sind, und dass Liquidität die spekulative Chance bietet zu einem künftigen Zeitpunkt Anlagemöglichkeiten mit höherem Zins auszunutzen. Insofern spiegelt die Liquiditätspräferenz den Nutzen der Liquidität wieder und bildet ein eigenständiges Handlungskalkül unter den Bedingungen der Unsicherheit in der monetären Warenproduktion des Kapitalismus³⁰⁰. So ist die spekulative Geldhaltung daher ein rationales Handlungsmotiv, wenn die Zukunft durch unsichere Erwartungen über die Zinsentwicklung geprägt ist³⁰¹.

Der Liquiditätspräferenz steht der Zins als Belohnung für die zeitlich befristete Aufgabe von Liquidität gegenüber. Insofern besteht zwischen der Liquiditätshaltung und dem Zinssatz ein Zusammenhang: Die privaten Haushalte verringern ihre Liquiditätshaltung L_s bei attraktivem

²⁹⁸ Keynes, 1936, S. 140.

²⁹⁹ Keynes, 1936, S. 164 f.: Keynes definiert das Einkommensmotive und das Geschäftsmotive, die in der Literatur über Keynes als Transaktionsmotive zusammengefasst werden (s. Kromphardt, 2013, S.93; Willke, 2012, S. 69), das Vorsorgemotiv und das Spekulationsmotiv.

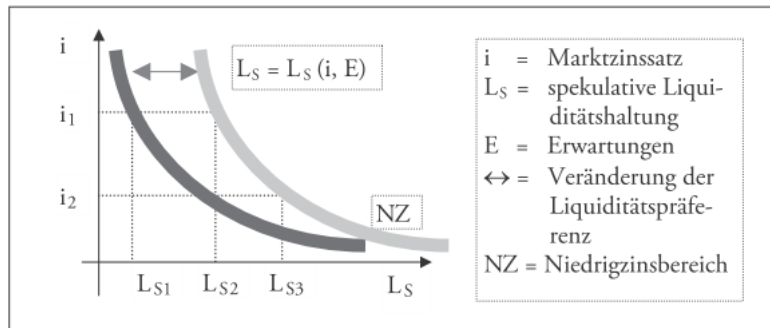
³⁰⁰ S. Krüger, 2012, S. 175.

³⁰¹ In der neoklassischen Modellwelt ist das Horten von Geld nicht vorgesehen; das widerspräche dem Sayischen Gesetz.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

hohen Zinssatz i und erhöhen ihre Liquiditätshaltung bei niedrigen unattraktivem Zinssatz. Dieser Zusammenhang kann grafisch veranschaulicht werden³⁰².

Abbildung 3: Die Liquiditätspräferenzkurve L_S



Quelle: Wilke 2012, S. 72

Anhand der Liquiditätspräferenzkurve kann verdeutlicht werden, wie die Zinssenkung auf die Geldhaltung sich auswirkt: „Sinkt der Marktzinssatz von i_1 auf i_2 , dann steigt die spekulative Geldhaltung von L_{S1} auf L_{S2} . Der Grund besteht darin, dass die Opportunitätskosten der Liquiditätshaltung sinken und dass es bei niedrigen Zinsen = höheren Kursen unattraktiv ist, Geld in Papieren anzulegen. Darüber hinaus ändern sich die Erwartungen der Spekulanten bei aktuell niedrigem Zins in der Weise, dass nun in Zukunft höhere Zinsen wieder für wahrscheinlich gehalten werden. Dann ist es rational, Spekulationskasse vorzuhalten, um später bei $i \uparrow$ = niedrigeren Kursen vorhandene Mittel anzulegen.“³⁰³.

Im Unterschied zur klassisch-neoklassischen Zinstheorie wird der Zinssatz bei Keynes anders bestimmt. In der Neoklassik hat der Zinssatz die Funktion als gleichgewichtsvermittelnde Variable den unmittelbaren Ausgleich zwischen Angebot an Geldmitteln (Ersparnisse) und der Nachfrage nach ausleihbarem Kapital für Investitionen zu bewerkstelligen. Bei Keynes beeinflusst der Zinssatz nicht unmittelbar die Höhe der Investitionen. Vielmehr, wie bereits aufgezeigt wurde, bestimmt die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals die Investitionsentscheidungen, die ihrerseits von der Entwicklung der effektiven Nachfrage auf den Gütermärkten abhängig ist, wobei der Zinssatz die untere Grenze für die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals bildet. Des Weiteren ist der Umfang der Ersparnisse nicht unmittelbar vom Zinssatz abhängig. Der Zinssatz beeinflusst allenfalls die Entscheidung der Liquiditätshaltung, ob und in welcher Höhe

³⁰² S. Wilke, 2012, S. 72.

³⁰³ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

von den Ersparnissen, die ihrerseits von den durch die Konsumneigung bestimmten Konsumausgaben abhängig sind, liquide gehalten werden oder in Wertpapiere bzw. Aktien angelegt werden.

Hinsichtlich des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage nach ausleihbarem Kapital formuliert Keynes die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals als Einflussfaktor für die Nachfrage nach ausleihbarem Kapital und den Zinssatz als Einflussfaktor für das Angebot an ausleihbarem Geldmitteln:

„Man kann sagen, daß die Kurve der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals die Bedingung beherrscht, zu denen leihbare Geldmittel für den Zweck neuer Investitionen nachgefragt werden, während der Zinssatz die Bedingungen beherrscht, zu denen Geldmittel laufend angeboten werden.“³⁰⁴

Die Bestimmung des Zinssatzes als Belohnung für die Aufgabe von Liquidität präzisiert Keynes als „der Preis, der das Verlangen, Vermögen in der Form von Kasse zu halten, mit der verfügbaren Menge von Kasse in Gleichgewicht bringt...“³⁰⁵. Als weiteres Element im Zusammenhang von Zinssatz und Liquiditätshaltung kommt nach Keynes die Geldmenge als Faktor hinzu:

„Wenn diese Erklärung richtig ist, ist die Geldmenge der andere Faktor, der, zusammen mit der Liquiditätspräferenz, unter gegebenen Umständen, den tatsächlichen Zinssatz bestimmt. Die Liquiditätspräferenz ist eine latente Größe oder funktionelle Tendenz, die die Geldmenge festlegt, die die Bevölkerung bei einem gegebenen Zinssatz halten will, so daß wenn r der Zinssatz, M die Geldmenge und L die Funktion der Liquiditätspräferenz ist, wir die Gleichung $M = L(r)$ haben.“³⁰⁶

Diese einfache Funktionsgleichung $M = L(r)$ differenziert Keynes, je nachdem, welche Liquiditätsmotive vorliegen. Keynes zieht das Umsatz- /Vorsichtsmotiv und das Spekulationsmotiv heran, um die Geldmenge M dahingehend in zwei Geldmengen zu untergliedern, denen jeweils die Funktion eines Liquiditätsmotivs zugeordnet wird:

„Es sei M_1 der Betrag von Bargeld, der zur Befriedigung des Umsatz- und Vorsichtsmotivs gehalten wird, und M_2 der Betrag, der zur Bestimmung des Spekulationsmotivs gehalten wird. In Übereinstimmung mit diesen zwei Abteilungen von Bargeld haben wir dann zwei Funktionen der Liquidität L_1 und L_2 . L_1 stützt sich hauptsächlich auf das Niveau des Einkommens, während L_2 sich hauptsächlich auf die Beziehung zwischen dem laufenden Zinsfuß und dem Zustand der Erwartung stützt. Somit ist:

$$M = M_1 + M_2 = L_1(Y) + L_2(r),$$

³⁰⁴ Keynes, 1936, S. 139.

³⁰⁵ Keynes, 1936, S. 141.

³⁰⁶ Keynes, 1936, S. 141.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

wobei L_1 die Funktion der Liquidität ist, die einem Einkommen Y entspricht, das M_1 bestimmt, und L_2 die Funktion der Liquidität des Zinsfußes r , der M_2 bestimmt.“³⁰⁷

Nun hat nach Keynes die Zentralbank mit ihrer Geldpolitik (Offenmarktpolitik) einen bedeutenden Einfluss auf die Expansion oder Kontraktion der Geldmenge, welche ihrerseits die Liquiditätsvorliebe der Wirtschaftssubjekte, speziell mit der Funktion der Liquidität L_2 , und dadurch auch die Bewegung des Zinssatzes beeinflusst. Insofern geht Keynes davon aus, dass die Geldmenge durch die Zentralbank bzw. Währungsbehörde exogen gegeben ist:

„Wir können das Obige in den Satz zusammenfassen, daß in einem gegebenen Zustand der Erwartung in der Meinung der Bevölkerung eine gewisse Bereitschaft zum Besitze von Bargeld besteht, über die Menge hinaus, die für das Umsatz- oder Vorsichtsmotiv erforderlich ist und die sich zu tatsächlichen Barbeständen in einem Grad verwirklichen wird, der von den Bedingungen abhängt, zu denen die Währungsbehörde gewillt ist, Bargeld zu schaffen. Es ist diese Bereitschaft, die in der Funktion der Liquidität L_2 zusammengefaßt ist.“³⁰⁸

Durch Variation des Geldangebots, also durch Geldmengensteuerung, kann die Zentralbank das Verhältnis der Geldmenge M zu Liquidität L – und damit den Zinssatz – verändern. Mit der Offenmarktpolitik der Zentralbank besteht Möglichkeit, die Liquidität des Bankensystems zu variieren, also durch Käufe oder Verkäufe von Wertpapieren den Zinssatz zu senken oder zu erhöhen. Damit ist für Keynes ein wirtschaftspolitischer Ansatzpunkt gegeben, d.h. eine von den veränderlichen Größen, „die durch die Zentralbehörde des Systems, in dem wir tatsächlich leben, beaufsichtigt oder geleitet werden können“³⁰⁹. Wenn die Investitionsneigung zu schwach ist, kann diese durch eine Senkung des Zinssatzes, hervorgerufen durch eine geldpolitische Justierung durch die Zentralbank, angeregt werden. Für Keynes folgt aber daraus nicht, dass mit einer geldpolitischen Steuerung ein automatischer Mechanismus für mehr Investitionen und Beschäftigung vorliegt im Sinne einer hydraulischen Auslegung der Theorie von Keynes, dass mit der Ausweitung der Geldmenge der Zinssatz sinkt und die Investitionen und Beschäftigung steigen³¹⁰. So ein einfacher Schematismus kann aber nur funktionieren, wenn eine konstante Liquiditätspräferenz vorausgesetzt wird. Diese ist aber fraglich und tatsächlich nicht gegeben,

³⁰⁷ Keynes, 1936, S. 167.

³⁰⁸ Keynes, 1936, S. 172.

³⁰⁹ Keynes, 1936, S. 207.

³¹⁰ Vgl. Wilke, 2012, S. 74; mit der hydraulischen Auslegung ist die Fassung der Theorie von Keynes mit dem IS-LM-Modell gemeint. Mit dieser hydraulischen Auslegung „gehen alle Differenzierungen verloren, insbesondere die Abhängigkeit des Zinses von der Liquiditätspräferenz und damit von den Erwartungen.“ (ebd. S. 74). Das IS-LM-Modell eröffnete den Weg zur neoklassischen Synthese (s. Kapitel 2.1).

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

denn eine Ausweitung der Geldmenge kann zu einer Veränderung der Liquiditätsfunktion zugunsten höherer Kassenhaltung führen, wodurch die beabsichtigte Zinsreaktion ausbleibt³¹¹. Laut Keynes besteht keine bestimmte Mengenbeziehung einer gegebenen Menge M_2 zu einem gegebenen Zinssatz, weil Ungewissheit über den zukünftigen Verlauf des Zinssatzes, „als einzige Verständliche Erklärung der Art der Vorliebe für Liquidität L_2 “, vorliegt³¹². Eine Senkung des Zinsniveaus unterhalb eines als „sicher“ geltendem Niveau der Zinssatzes r bedeutet erstens eine Vermehrung des Risikos der Illiquidität und zweitens vermindert jede Senkung von r die laufenden Verdienste aus Illiquidität. Die Folge ist die Verstärkung des Spekulationsmotives und somit eine höhere Ausprägung der Liquidität L_2 mit der Erwartung auf zukünftigen steigenden Zinssatz für Wertpapiere (ebd.). Dann liegt somit die berühmte Keynesische »Liquiditätsfalle«, „in der jedes zusätzliche Geldangebot versickert ohne dass der Zinssatz weiter sinken würde“³¹³. Insofern stößt eine expansive Geldpolitik auf seine Grenzen und bedarf aus der Sicht des Keynesianismus eine Ergänzung durch eine Nachfrage- und Fiskalpolitik. In Bezug auf die Elastizität der Geldnachfrage und auf das Verhältnis zwischen der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals (GLF) und dem Marktzinssatz i hebt Wilke hervor:

„Die Liquiditätsfalle zeigt erneut, dass Geld doch ein besonderer Stoff ist: Wenn sich bei anderen Gütern das Angebot erhöht, sinkt der Preis. Nicht so bei Geld: Wegen der elastischen Geldnachfrage $L \gg S$ bleibt der Preis – also der Zins – trotz zusätzlichen Geldangebots der Zentralbank quasi unverändert. Der Marktzinssatz sinkt also nicht weiter. Ist dieser Minimalzins dann immer noch zu hoch in Relation zur GLF ($i > q$), dann kann eine expansive Geldpolitik keine weiteren Anreize für zusätzliche private Investitionen bieten; staatliche Investitionsausgaben müssen dann die privaten ergänzen.“³¹⁴

Wilke weist darauf hin, dass das Horten für zukünftige Zinserträge unter gegenwärtigen Bedingungen bedeutungslos geworden ist. „Freie liquide Mittel werden auf verzinslichen Tagesgeldkonten oder in Geldmarktfonds »geparkt«, und es ist nicht beobachtbar, dass Wirtschaftssubjekte bei niedrigen Zinsen übermäßig viel Liquidität halten oder dass die Liquiditätsneigung eine Barriere gegen ein weiteres Sinken des Zinssatzes wäre“³¹⁵. Schließlich haben Schwankungen im Kapitalbedarf von Unternehmen und Staat stärkere Auswirkungen auf den Kapitalmarktzins als Veränderungen der Liquiditätspräferenz. Dennoch ist das wirtschaftspolitische Instrument der Geldpolitik nicht obsolet, denn Zentralbanken legen den Leitzins fest, wobei die

³¹¹ Ebd. S. 74.

³¹² Keynes, 1936, S. 169.

³¹³ Wilke, 2012, S. 75.

³¹⁴ Ebd., S. 75 f.

³¹⁵ Ebd. S. 76.

Liquiditätspräferenz des Publikums keine Rolle spielt. „Der Zinssatz ist damit wesentlich institutionell bedingt: Ergebnis autonomer Entscheidungen der Zentralbanken“³¹⁶.

Konjunktur und Krise

Mit seiner Analyse und Darstellung der ökonomischen Funktionszusammenhänge von Investition, Einkommen und Beschäftigung erhebt Keynes den Anspruch, dass seine Theorie, fähig sein muss, die Erscheinungen im Krisenzyklus zu erheben³¹⁷. Keynes betrachtet und begreift die Existenz der konjunkturzyklischen Bewegungen als aus der Erfahrung verallgemeinerbares Sachverhalt, dessen charakteristischen Kennzeichen immanent-endogen erklärbar sind:

„Unter einer *zyklischen* Bewegung verstehen wir, dass beim Fortschreiten des Systems, zum Beispiel in der Richtung nach oben, die Kräfte, die es nach aufwärts treiben, zuerst Kräfte sammeln und eine sich gegenseitig steigernde Wirkung haben, allmählich aber ihre Kraft verlieren, bis sie zu einem gewissen Punkt die Neigung haben, durch Kräfte ersetzt zu werden, die in der entgegengesetzten Richtung wirken; diese Kräfte werden ihrerseits einen Zeitlang Kräfte sammeln und sich gegenseitig steigern bis auch sie, nachdem sie ihre höchste Entwicklung erreicht haben, schwinden und ihren entgegengesetzten Kräften Platz machen. Unter einer *zyklischen* Bewegung verstehen wir aber nicht nur, dass Aufwärts- und Abwärtsneigungen einmal begonnene, nicht für immer in der gleichen Richtung verharren, sondern daß sie schließlich umgekehrt werden. Wir verstehen darunter auch, daß ein gewisser erkennbarer Grad von Regelmäßigkeit in der Zeitfolge und Dauer der Auf- und Abwärtsbewegungen besteht.“³¹⁸.

Die konjunkturzyklische Bewegung umfasst drei Sachverhalte, die erklärt werden müssen:

„1. Die Ablösung von einander entgegengesetzten Bewegungen (Aufschwung - Abschwung, 2. die zeitliche Regelmäßigkeit dieser Bewegungsphasen der Kapitalakkumulation und 3. Die Ausdruckform des oberen Wendepunktes der Konjunktur als krisenhafter Eklat“³¹⁹.

Keynes versteht die konjunkturelle Bewegung als industriellen Konjunkturzyklus³²⁰, d.h. im Unterschied zu früheren Epochen als eine typische Bewegung der kapitalistischen industriellen Warenproduktion. Für die eigentümlichen Bewegungsformen des Konjunkturzyklus einschließlich die Regelmäßigkeit, die Zeitfolge und Dauer sind nach Keynes die Schwankungen in der Tabelle der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals verantwortlich:

„Ich behaupte aber, dass der wesentliche Charakter des Konjunkturzyklus, und insbesondere die Regelmäßigkeit der Zeitfolge und Dauer, die uns erlaubt, ihn einen Zyklus zu nennen, hauptsächlich auf die Art und Weise zurückzuführen ist, in der die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals schwankt. Der Konjunkturzyklus kann nach meiner Ansicht am besten als die Folge

³¹⁶ Ebd. S. 75.

³¹⁷ Keynes, 1936, S. 265.

³¹⁸ Keynes, 1936, S. 265 f.

³¹⁹ Krüger, 2012, S. 231.

³²⁰ Ebd. S. 266.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

einer zyklischen Veränderung in der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals betrachtet werden, ob schon verwickelt und oft verschärft durch die zusammenhängenden Änderungen in den anderen kennzeichnenden kurzfristigen veränderlichen Größen der wirtschaftlichen Ordnung.³²¹

Keynes berücksichtigt auch die in dem Konjunkturzyklus verschärfenden bzw. verstärkenden Faktoren, insbesondere was die Veränderungen des Zinssatzes betrifft. Dem Zinssatz misst Keynes eine verschärfende Rolle zu, aber die Erhöhung des Zinssatz kann nach Keynes nicht als primärer Einflussfaktor des Ausbruchs der Krise betrachtet werden, sondern ein plötzlicher Zusammenbruch der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals³²².

Da Keynes in den Schwankungen der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals als primären Faktor des Konjunkturzyklus sieht und diese Schwankungen Ausdruck der realwirtschaftlicher Entwicklungen der Akkumulation der investierten Kapitalgüter sind, bezieht sich Keynes auf realwirtschaftliche Entwicklungen der investierten Kapitalgüter bzw. auf Bestimmungsgründe der Investition in Abhängigkeit von den Erwartungen der zukünftigen Kapitalrendite:

„Wir haben oben gesehen, dass die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals sich nicht nur auf die bestehende Fülle oder Knappheit von Kapitalgütern und die laufenden Erzeugungskosten von Kapitalgütern, sondern auch auf die laufenden Erwartungen über das zukünftige Erträgnis von Kapitalgütern stützt. Im Falle dauerhafter Vermögensbestände ist es daher natürlich und vernünftig, dass Erwartungen über die Zukunft eine vorherrschende Rolle in der Bestimmung der Skala spielen, nach der neuen Investitionen ratsam erscheint. Wie wir aber gesehen haben, ist die Grundlage für solche Erwartungen sehr fragwürdig [im englischen precarious]. Sie basieren auf wechselnden und unzuverlässigen Beweisen und unterliegen plötzlichen und gewaltsamen Veränderungen.“³²³

Damit spricht Keynes zwei Faktoren an, die für die zyklische Bewegung verantwortlich sind:

1. Die Fülle oder Knappheit von Kapitalgütern und die laufenden Erzeugungskosten von Kapitalgütern, die im Laufe der Konjunktur sich verändern und 2. Die Erwartungen über die zukünftige Kapitalrendite, die nach Keynes eine vorherrschende Rolle spielen.

Während des konjunkturellen Aufschwungs wird das laufende Erträgnis aus den investierten Kapitalgütern und dem Kapitalbestand als gut bewertet. Die optimistische und positive Erwartung hinsichtlich der zukünftigen Kapitalrendite liegt darin begründet, dass eine progressive Expansion der Nachfrage vorliegt, die über Preissteigerungen eine gute Ertragssituation für Investoren begünstigt. Hervorgerufen wird die progressive Expansion der Nachfrage durch den Multiplikatoreffekt der zusätzlichen Investition mit der Folge der Zunahme der Beschäftigung,

³²¹ Keynes, 1936, S. 265.

³²² Keynes, 1936, S. 267.

³²³ Keynes, 1936, S. 266 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

des Einkommens und somit des Konsums³²⁴. Die steigende Konsumnachfrage induziert steigende Erweiterungsinvestitionen, die in der Folgezeit zu weiteren Profite führt, was insgesamt zu einem kumulativen Prozess der Expansion der industriellen Produktion führt³²⁵.

Die spätere Phase des Booms ist nach Keynes „durch optimistische Erwartungen über das zukünftige Erträgnis von Kapitalgütern gekennzeichnet, die stark genug sind, um ihrer zunehmende Fülle und ihrer steigenden Erzeugungskosten und wahrscheinlich auch eine Erhöhung im Zinsfuß aufzuheben“³²⁶. Die optimistische Erwartungen über das zukünftige Erträgnis von Kapitalgütern, getragen durch den kumulativen Prozess der Expansion der industriellen Produktion führt zu Überschätzung der Erwartungen, auch wenn die zunehmende Fülle und die steigenden Erzeugungskosten der Kapitalgüter die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals allmählich schmälern. Hinzu kommt der steigende Zinssatz aufgrund steigender Nachfrage nach ausleihbarem Kapital zur Vermehrung der Investition, der dann die Geldgeber und Kapitalanleger eher zu Spekulationen verführt als zu einer vernünftigen Schätzung der zukünftigen Rendite. Die optimistische Erwartungen führen zu dem Punkt, in der die optimistische Erwartungen angesichts des überinvestierten und überkauften Marktes in pessimistischen Erwartungen umkippt und die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals zusammenbricht mit der Folge, dass die Liquiditätspräferenz und der Zinssatz steigen und die Investitionen zurückgehen:

„Es liegt in der Natur organisierter Investitionsmärkte, die unter dem Einfluss von Käufern stehen, die größtenteils nicht wissen, was sie kaufen, und von Spekulanten, denen es mehr darauf ankommt den nächsten Wandel der Marktstimmung vorauszusehen, als eine wohlherwogene Schätzung des zukünftigen Erträgnisse von Kapitalwerten zu machen, daß, wenn Enttäuschung einen überoptimistischen und überkauften Markt fällt, sie ihn mit plötzlicher und sogar verheerender Kraft treffen muß. Die Bestürzung und Ungewissheit über die Zukunft, die einen Zusammenbruch der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals begleitet, beschleunigt natürlich überdies eine starke Zunahme in der Vorliebe für Liquidität - und folglich eine Erhöhung des Zinsfußes. Die Tatsache, daß ein Zusammenbruch der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals die Neigung hat mit einer Erhöhung des Zinsfußes verbunden zu sein, kann somit die Abnahme in der Investition ernstlich verschärfen. Das Wesentliche der Lage ist aber trotzdem im Zusammenbruch der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals zu finden, besonders im Fall jener Arten von Kapital, die am meisten zu der vorherigen Phase der großen Neuinvestition beigetragen haben.“³²⁷.

Entscheidend ist für Keynes, dass der Kern des Umschlags des Booms in eine Krise im Zusammenbruch der Grenzleistungsfähigkeit liegt. Keynes hat hierfür zwei Gründe angegeben, die im

³²⁴ Vgl. Dillard, 1946, S. 269.

³²⁵ Vgl. Krüger, 2012, S. 234.

³²⁶ Keynes, 1936, S. 267.

³²⁷ Keynes, 1936, S. 267.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Kreislaufzusammenhang der Kapitalakkumulation zu finden sind. Zum einen nimmt die Knappheit des Gesamtkapitals im Verhältnis zu konsumtiven Nachfrage ab, wodurch die Erträge zusätzlicher Investitionen abnehmen. Zum anderen wird auf dem Höhepunkt des Aufschwunges von den Erzeugungskosten, d.h. Ersatzkosten bzw. die Angebotskosten von neuem Investitionsgütern als auch die Faktorkosten, inkl. Lohnkosten, angenommen, „dass sie einen Stand erreicht haben, der später geringer sein wird, sodass unter Umständen getätigte Investitionen während ihrer Laufzeit oder ökonomischen Nutzungsdauer mit solchen zu konkurrieren haben werden, deren Kosten geringer sein werden.“³²⁸. Die zusätzlichen Investitionen und Produktionen sind steigenden Erzeugungskosten ausgesetzt. Dieser Kostendruck verschärft sich bis zum Höhepunkt des Booms und trägt ebenfalls zu einem Fallen der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals bei:

„Wenn von den laufenden Erzeugungskosten angenommen wird, dass sie höher sind als später sein werden, wird dies ein weiterer Grund für ein Fallen der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals sein. Zweifel, einmal begonnen, breitet sich rasch aus.“³²⁹.

Mit der Abnahme der Knappheit des Gesamtkapitals im Verhältnis zur Nachfrage hat sich im Laufe des Aufschwungs sukzessiv eine Disproportion im Verhältnis zwischen dem akkumulierten Kapitalstock und der konsumtiven Nachfrage aufgebaut. Nach Ansicht von Keynes hat sich die Dynamik der Investitionsentwicklung von der Entwicklung der Verbrauchernachfrage abgekoppelt³³⁰. Die Investitionsentwicklung läuft schneller als die Entwicklung der Verbrauchernachfrage so dass Keynes von einem Überschießen der Investitionen, einer Überinvestition, über das Niveau des Konsums spricht:

„Nach meiner Analyse kann jedoch nur in ersterem Sinne gesagt werden, daß sich der Aufschwung durch Überinvestitionen kennzeichnet. Ich stelle nicht jene Lage als typisch hin, in der das Kapital so reichlich ist, daß das Gemeinwesen als Ganzes keine vernünftige Verwendung für mehr hat, sondern jene, in der Investitionen in Zuständen vorgenommen werden, die unbeständig sind und nicht andauern können, weil sie durch Erwartungen hervorgerufen wurden, die bestimmt sind, zu enttäuschen.“³³¹

³²⁸ Krüger, 2012, S. 225 f.

³²⁹ Keynes, 1936, S. 269.

³³⁰ S. Krüger, 2012, S. 235.

³³¹ Keynes, 1936, S. 272.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Mit Überinvestition im ersteren Sinn meint Keynes den Sachverhalt, dass diese sich auf Investitionen bezieht, „die bestimmt sind, die Erwartungen derer, die sie veranlaßten, zu enttäuschen“³³². Davon unterscheidet Keynes die Überinvestitionen im engeren Sinn, wenn Kapitalgüter so reichlich vorhanden sind, dass keine zusätzliche Investition möglich ist, die während ihrer Lebensdauer mehr als ihre Ersatzkosten abwerfen wird³³³. Mit der Erklärung, dass die Ursache der Krise auf dem Fall der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals zurückzuführen ist, welche ihrerseits Ausdruck der Abnahme der Knappheit des Kapitals infolge einer Überinvestition ist, grenzt sich Keynes von simplen Unterkonsumtionstheorie ab, die nur von einem Mangel an Kaufkraft des Konsums bzw. vom Zurückbleiben des Konsums als primären Faktor der Krise ausgeht. Hinzukommt als zusätzlicher Einflussfaktor der Zinssatz, der bei steigender Nachfrage nach liquiden Mitteln für weitere Investitionen ansteigt. Wenn der Zinssatz in Relation zur sinkenden Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals ansteigt und die Höhe der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals erreicht, dann stellen die Unternehmen ihrer Investitionen ein. Schließlich kommt nach Keynes der Faktor der Unsicherheit hinzu. Bei den Investitionsentscheidungen können die Unternehmen nicht sicher sein und können es nicht voraussehen, ab welchem Zeitpunkt durch Sinken der Knappheit des investierten Kapitals die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals fällt. Der Moment der Unsicherheit, die Unmöglichkeit den Zeitpunkt vorherzusehen, bringt das unvorhergesehene Moment des plötzlichen Zusammenbruchs der Grenzleistungsfähigkeit.

Keynes geht in seiner Theorie von einem statischen Modell aus, d.h. der technische Stand der Produktion, die Kapazitätsauslastung und die Produktivität der Arbeit bleiben konstant. Es gibt keine Veränderung der technischen Zusammensetzung des Kapitals. Unter dieser Voraussetzung erfolgt nur die Erweiterung der Produktion auf Basis der gleichen Produktionstechnologie und der gleichen Produktivität mit zusätzlichen Beschäftigten. Mit einbezogen ist dabei der Multiplikator-Effekt der Investitionen. Wenn schließlich noch der Reallohn und die marginale Konsumneigung konstant bleiben, so kann der Haupteffekt der Senkung der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals, nämlich die Abnahme der Knappheit des Kapitals im Verhältnis zur Gesamtnachfrage nicht auftreten. Die Erweiterung der Produktion schafft zusätzliche Beschäftigung mit neu eingestellten Arbeitern mit zusätzlicher Konsumnachfrage bei konstanten Lohn und konstanter marginaler Konsumneigung; der Multiplikator-Effekt der Investitionen mit eingerechnet. Die Zunahme der Investitionen würde demnach eine entsprechende Zunahme der

³³² Keynes, 1936, S. 274.

³³³ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Nachfrage, abzüglich der Ersparnisse für Liquiditätshaltung generieren, bewirken, ohne dass die Knappheit des Kapitals maßgeblich sinkt, da mit dem Multiplikator-Effekt der zusätzlichen Investitionen zusätzliche Beschäftigung und zusätzliche Konsumnachfrage geschaffen werden³³⁴. Die Überinvestition tritt also erst dann auf, wenn die Vollauslastung der Produktionskapazitäten und die Vollbeschäftigung erreicht sind und die Investitionen über die Konsumnachfrage bei Vollbeschäftigung hinaus schießen.

Unter der Voraussetzung der gegebenen Produktionstechnik, voller Kapazitätsauslastung und Produktivität, können abgesehen vom 2. Grund der Senkung der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals noch zwei weitere Faktoren die Abnahme der Knappheit des Kapitals, die zur Senkung der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals führt, erklären:

1. Die Steigerung der Löhne und damit einhergehend, nach dem Gesetz der marginalen Konsumneigung, die Senkung des Grenzhangs zum Verbrauch bei steigenden Einkommen, sodass die Konsumnachfrage in Relation zu den Investitionen zurückbleiben und
2. Das psychologische Phänomen der „Animal-Spirits“, wonach mit überhöhten Erwartungen von Gewinnen die Jagd nach günstigen Anlagemöglichkeiten und Aktien erfolgen und Investitionen ohne Rücksicht auf Begrenzungen durch die Konsumnachfrage vorangetrieben werden. Es zeigt sich, dass bei Keynes die Faktoren bzw. Variablen ineinandergreifen. Insofern kann bei Keynes weder von einer Überinvestitionskrise im engeren Sinn noch von einer Unterkonsumtionstheorie im einseitigen primären Sinn gesprochen werden, denn die Investition schaffen mehr zunächst mehr Beschäftigung, Einkommen und Konsum bis zu Grenze der Vollbeschäftigung.

Der Wendepunkt vom Aufschwung zum Abschwung wird durch den plötzlichen Kollaps der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals markiert. Die Phase der Kontraktion bzw. des Abschwungs erfolgt im relativ schnellen Tempo, insofern der Fall der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals bei gleichzeitiger Zunahme des Zinssatzes den Rückgang bzw. den Stopp der Investitionen beschleunigt. Der Rückgang der Investitionen wirkt sich über den Investitions-Multiplikator in gesteigerter Form negativ auf Einkommen und Beschäftigung aus. Jeder Euro, der weniger investiert wird, führt über dem Multiplikator zu einem mehrfachen Rückgang des Einkommens, der Konsumnachfrage und der Beschäftigung. Verschärft wird der Rückgang des Konsums durch die Zunahme Sparneigung und der Liquiditätspräferenz, wodurch der Zinssatz

³³⁴ Vgl. Denis, 2017, S. 6.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

steigt³³⁵. Die Profit-Erwartungen sind schließlich für den unteren Wendepunkt, dem Wechsel vom Abschwung zur Wiederbelebung ausschlaggebend. So lange bei den Unternehmen kein Vertrauen bezüglich der Erwartungen von wieder steigenden Erträgen besteht, kann der Zinssatz, wenn er noch so niedrig ist, keine neuen Investitionen stimulieren. In der Tat ist für Keynes mit einer Senkung des Zinssatzes nicht automatisch gegeben, dass dies zur Wiederbelebung der Investitionen führt:

„...und es ist nicht so leicht, die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals zu beleben, die nun einmal durch die undenkbaren und unfügsame Psychologie der Geschäftswelt bestimmt wird. Es ist die Rückkehr des Vertrauens, um in gewöhnlicher Sprache zu reden, die sich in einer Wirtschaftsform des individualistischen Kapitalismus einer Kontrolle gegenüber so unzugänglich verhält.“³³⁶

Mit seinem statischen Modell bleibt Keynes allerdings hinsichtlich der Begründung des Konjunkturzyklus und der Krise begrenzt. Wie Dillard darauf hinweist, berücksichtigt Keynes nicht die Auswirkungen des technischen Wandels auf Konjunktur und Beschäftigung:

“Marx integrates technological change into his central model. Keynes’s failure to do so is one of the major shortcomings of his theory. His theory of unemployment would have been strengthened if he had learned from Marx about modelling technological unemployment.“³³⁷

Keynes bleibt mit seinem theoretischen Instrumentarium der Erklärung der Krise auf der Ebene von Verteilungs- und Kreislaufzusammenhängen, insofern erfasst Keynes nicht die spezifische Eigentümlichkeit der Dynamik Akkumulation des Kapitals auf der widersprüchlichen Grundlage der relativen Mehrwertproduktion durch Produktivitätssteigerung der Arbeit mittels arbeitssparender Produktionstechnologien. Zwar kann Keynes mit den beiden Gründen, die den Fall der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals herbeiführen, nämlich sich aufbauende Disproportion zwischen Investitionen und Verbrauchsnachfrage und ansteigende Kosten der Anschaffung weiterer Investitionsgüter, den konjunkturellen Ablauf von Prosperität und Krise als Zwangsläufigen aufzeigen, aber „die Begründung der Notwendigkeit der ab einem gewissen Grad des laufenden zyklischen Aufschwungs sich gewaltsam geltend machenden inneren Einheit der gegeneinander verselbstständigten Agendas kann so nicht erklärt werden.“³³⁸ Beide Gründe können nur im ökonomischen Funktionszusammenhang der kapitalistischen Akkumulation betrachtet werden.

³³⁵ S. Dillard, 1948, S. 270.

³³⁶ Keynes, 1936, S. 268.

³³⁷ Dillard, 1984, S. 428.

³³⁸ Krüger, 2012, S. 237.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Der ökonomische Funktionszusammenhang der kapitalistischen Akkumulation ist nach Marx dahingehend charakterisiert, dass diese hauptsächlich mit der Steigerung der Produktivkräfte der Arbeit zur Steigerung des Mehrwerts (Steigerung der Mehrwertrate und somit des relativen Mehrwerts) durch Einsatz arbeitssparenden Produktionstechnik erfolgt. Für Marx ist die „Entwicklung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit“ der durch arbeitssparenden technischen Fortschritt erfolgt „der mächtigste Hebel der Akkumulation“³³⁹.

Der ökonomische Funktionszusammenhang der kapitalistischen Akkumulation ist die Grundlage zyklischer Schwankungen mit konjunkturellen Krisen der Überproduktion auf Basis der beschleunigten Akkumulation in der Boomphase, wonach jeder Kapitalist durch die Konkurrenz gezwungen ist nicht nur die Produktion zu erweitern sondern auch mit neuer Technik mit dem Versuch, die Produktivität der eigenen Arbeitskräfte über den aktuellen Durchschnitt hinaus erhöhen, um mit seinen Ware mit geringeren Lohnstückkosten einen Extraprofit einstreichen zu können. Vorangetrieben durch die Konkurrenz um Extraprofit, erfährt die Akkumulation insgesamt eine widersprüchlich Entwicklung: Auf der einen Seite wird die Akkumulation, der Masse nach, beschleunigt und auf der anderen Seite wird mit der wachsende Größe des in den Produktionsprozess eingehenden Kapitals und der Ausdehnung der neuen Produktionstechnologien verbunden mit der Produktivkraftentwicklung der variable Bestandteil des Kapitals im Verhältnis zum konstanten Kapital kleiner. Die Dynamik der beschleunigten Akkumulation führt zu einer Disproportion: Die Ausdehnung der Produktion mit dem Umstand, dass das Kapital in seinem Umfang immer stärker wachsen muss, um den Verlust an Arbeitsplätzen durch Produktivitätssteigerungen auszugleichen, stößt auf die Grenze, dass die Ausdehnung des gesamtwirtschaftlichen Arbeitskörper durch Einbeziehung sämtlicher potentieller Arbeitskräfte-reserven (industrielle Reservearmee) erschöpft ist, wodurch dem Wachstum der Konsumnachfrage ein Ende gesetzt wird und das überschüssige Wertprodukt auf dem Markt nicht mehr realisiert werden kann: „Der Markt für Konsumtionsmittel wächst nicht mehr entsprechend den Produktionskapazitäten und nun stellt sich heraus, daß die vorhandene Arbeitsbevölkerung aus denselben Gründen, aus denen sie für das Kapital wachsenden Mehrwert produziert hat, gar nicht in der Lage sein kann, das gesamte angebotene Produkt auch zu kaufen.“³⁴⁰. Diese Disproportionen können in einem gewaltsamen Ausbruch zu einer Krise führen³⁴¹.

³³⁹ MEW 23, S. 650.

³⁴⁰ Bischoff & Krüger, 1983, S. 146.

³⁴¹ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Insgesamt rückt Keynes die Faktoren auf der Ebene der Kreislaufs- und Verteilungszusammenhänge ins Zentrum der Erklärung des konjunkturellen Zyklus, die sowohl im Aufschwung expansiv und im Abschwung kontraktiv wirken, dabei ist die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals in Relation zur effektiven Nachfrage (Investitionsnachfrage und Konsumnachfrage) die ausschlaggebende Variable der Investition, welche ihrerseits vermittelt über den Investitionsmultiplikator zur expansiven oder zur kontraktiven konjunkturellen Entwicklung führt. Dabei findet der Sachverhalt des technischen Fortschritts mit seiner Auswirkung auf Produktivität der Arbeit, auf die organische Zusammensetzung des Kapitals und damit auf Beschäftigung und Einkommen bei Keynes keine Berücksichtigung als treibende Kraft der kapitalistischen Akkumulation sowohl im Konjunkturzyklus als auch langfristig keine Berücksichtigung. Sein Modell ist eher statisch, wenn er von einer gegebenen Technik ausgeht. Diese Schwäche seines Ansatzes haben (post)keynesianische Autoren hinsichtlich der Begründung der Erklärung der langfristigen Entwicklung aufgehoben, insofern der technische Fortschritt zur Bestimmung stabiler/instabiler Wachstumstrends einbezogen wird.

2.2.2 Postkeynesianismus – Grundlagen und Strömungen im Überblick

2.2.2.1 Einführung

Aus dem Kreis kritischer Ökonomen um Keynes in Cambridge (England) entwickelte sich der Postkeynesianismus, mit Ökonomen, die gegenüber der Formierung des sogenannten „hydraulischen Keynesianismus“ auf Basis des IS/LM-Modells ihre kritischen Gegenentwürfe formuliert und schließlich sich gegen die Synthese zwischen Neoklassik und Keynesianismus gewendet haben³⁴². Zu dieser Gruppe zählten Joan Robinson, Richard Kahn, Roy F. Harrod, Nicholas Kaldor, Michal Kalecki, Piero Sraffa, Luigi Passinetti und Sidney Weintraub. Das Zentrum dieser Gruppe war lange Zeit die Universität Cambridge in England. Daher wird diese Gruppe in der Literatur auch als Cambridge-Schule bezeichnet³⁴³.

Aufbauend auf Keynes und Kalecki, inklusive Elemente von Marx und Ricardo, entwickelten die Ökonomen der Cambridge-Schule die theoretischen Grundlagen der postkeynesianischen

³⁴² Vgl. Hoffmann, 1987, S. 18.

³⁴³ S. Lavoie, 2006, S. 4.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Ökonomie, wobei sich mehrere Strömungen des Postkeynesianismus herausgebildet haben. Allen postkeynesianischen Strömungen gemein ist ihre Kritik und Ablehnung der Axiome des neoklassischen Paradigma: Bruttosubstitutionsaxiom (dass grundsätzlich alle Güter und Dienstleistungen gegeneinander austauschbar sind), das Rationalitätsaxiom (dass ökonomisches Handeln zielgerichtet und widerspruchsfrei ist) sowie das Ergodizitätsaxiom (Auffassung der ökonomischen Welt, dessen zukünftige stochastische-deterministische Entwicklung bereits in der Gegenwart ablesbar ist)³⁴⁴.

King (2013) weist auf die Zusammenfassung der zentralen Position des postkeynesianischen Ökonomie von Thirlwall (1993) hin: 1.) Beschäftigung und Arbeitslosigkeit werden entgegen der Auffassung der Neoklassik durch den Gütermarkt und nicht durch den Arbeitsmarkt determiniert; 2.) es existiert unfreiwillige Arbeitslosigkeit, welche durch mangelnde effektive Nachfrage und nicht durch imperfekte Verhältnisse des Arbeitsmarktes verursacht wird; 3.) der Zusammenhang zwischen aggregierte Investitionen und aggregierte Ersparnisse ist Grundlage der Makroökonomie, wobei die Richtung des kausalen Zusammenhangs von Investitionen zu Ersparnissen verläuft und nicht umgekehrt; 4.) entgegen der Neoklassik geht die postkeynesianische Ökonomie nicht von einer Barter-Ökonomie aus sondern von einer monetären Ökonomie, in der Geld nicht neutral ist; 5.) die postkeynesianische Ökonomie geht von der Endogenität des Geldes aus, sprich die kausale Richtung in der Quantitätsgleichung $M * v = P * NIP_r$ verläuft nicht von links nach rechts, sondern umgekehrt³⁴⁵, das Horten von Geld bzw. die Liquiditätspräferenz verändert die Umlaufgeschwindigkeit v des Geldes und Kostensteigerung führt zu Inflation bevor Vollbeschäftigung erreicht ist; 6.) die kapitalistische Ökonomie wird durch "Animal Spirits" der Investoren getrieben, welche ihrerseits die Investitionen bestimmen³⁴⁶. Diese sechs Kernpositionen der postkeynesianischen Ökonomie bedeuten eine Ablehnung des Sayschen Gesetzes als falsche Annahme und dass Sozialprodukt/Einkommen und Beschäftigung den Bedingungen der effektiven Nachfrage unterliegen und nicht den angebotsseitigen Bedingungen³⁴⁷.

³⁴⁴ Vgl. Heise, 2007, S. 444.

³⁴⁵ Es betrifft die alte Quantitätsgleichung von Irving Fisher, welche besagt dass die nominale Geldmenge, M , multipliziert mit der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, v , dem Produkt von Preisniveau mit dem realen Nettoinlandsprodukt, P und NIP_r , entspricht (vgl. Heine und Herr, 2003, S. 268).

³⁴⁶ S. King, 2013, S. 486.

³⁴⁷ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Hinsichtlich der Einteilung der Strömungen des Postkeynesianismus und welche Strömungen überhaupt dazugezählt werden können, besteht unter postkeynesianischen Autoren keine Einigkeit. So unterscheidet King drei Flügel: den fundamentalen Keynesianismus (Davidson), den Kaleckianischen Flügel sowie Minsky³⁴⁸. Lavoie unternimmt eine andere Einteilung: der fundamentalen Keynesianismus einschließlich Minsky, die Kaleckianer und die Sraffianer³⁴⁹. Somit schließt Lavoie die Sraffianische Richtung mit ein. Zwar räumt Lavoie ein, dass der Ausschluss der Sraffianer aus dem Kanon des Postkeynesianismus dadurch begründet werden kann, dass ihre Methoden und Themen von den Methoden und Themen der anderen Postkeynesianer weit entfernt sind, aber Lavoie begründet seine Aufnahme der Sraffa-Schule in das Spektrum des Postkeynesianismus mit zwei Argumenten: „Erstens gibt es starke historische und persönliche Bindungen zwischen einer Reihe von Postkeynesianern und Sraffianern. Zweitens, und vielleicht noch wichtiger, wenn Sraffianer über makroökonomische Fragen diskutieren, nehmen sie Modelle an, die denen der Postkeynesianer ähnlich sind.“³⁵⁰. Hein (2016) unterteilt den Postkeynesianismus in fünf Strömungen: den fundamentalen Keynesianismus, die kaleckianische Strömung, die kaldorianische Strömung basierend auf Nicholas Kaldor, Roy F. Harrod, Richard Goodwin, John Cornwall, und Wynne Godley mit ihren Hauptthemen Wachstum, Produktivität, offene Wirtschaftssysteme und der Zusammenhang zwischen Ökonomie und Finanzsystem, die Sraffianische bzw. neoricardianische Strömung sowie die InstitutionalistInnen basierend auf den Werken von Thorstein Veblen, Gardiner Means, P.W.S Andrews, John Kenneth Galbraith, Abba Lerner, und Alfred Eichner, welche sich mit Preistheorie, Theorie der Firma, monetäre Institutionen und dem ökonomischen Verhalten auseinandersetzen³⁵¹.

Der Begriff fundamentaler Keynesianismus ist wohl darauf zurückzuführen, dass Davidson als Hauptvertreter dieser Richtung die grundlegenden Prinzipien im Werk von Keynes, nämlich fundamentale Unsicherheit, keine Neutralität des Geldes und die Kritik des Sayischen Gesetzes gegenüber neoklassischen Positionen und auch Strömungen des Keynesianismus in Synthese mit der Neoklassik („Bastard“-Keynesianismus, Neu- und Neo-Keynesianismus) hervorgehoben hat und die folgenden neoklassischen Axiome und Postulate für falsch, als in der realen Welt der Ökonomie als nicht zutreffend, ablehnt: das Ergodizitätsaxiom (die Annahme, dass

³⁴⁸ Ebd. S. 486 f.

³⁴⁹ Lavoie, 2006, S. 19 f.

³⁵⁰ Lavoie, 2006, S. 21; ins Deutsche übersetzt.

³⁵¹ S. Hein, 2016, S. 4.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

zukünftig ökonomische Entwicklung stochastisch-deterministisch vorgegeben ist), das Bruttosubstitutionsaxiom bzw. Gross-Substitution-Axiom (die Annahme, dass alle Güter gegeneinander austauschbar sind) und die Neutralität des Geldes (klassische Dichotomie einer realen und einer monetären ökonomischen Sphäre mit der Auffassung das Geldmengenpolitik nur Preise verändert aber nicht den ökonomischen Output und Beschäftigung)³⁵².

Die Arbeiten von Pierro Sraffa liefern die Grundlage der sogenannten neoricardianischen Schule mit ihren relevanten Vertretern Garegnani (1990), Pasinetti, (1977), Scheffold (1971) und Kurz (1985). Seinen Beitrag zur Entwicklung der postkeynesianischen Ökonomie ist dahingehend zu beachten, dass Sraffa die Grundlagen und Annahmen der marginalistischen Theorie als unrealistisch kritisierte³⁵³ und neben Joan Robinson und Luigi L. Pasinetti maßgeblich in der sogenannten Cambridge-Kontroverse bzw. Kapitalkontroverse beteiligt war. Sraffas Hauptwerk *Production of Commodities by Means of Commodities*³⁵⁴ bildet die Grundlage für eine kapitaltheoretische Kritik der neoklassischen Distributionstheorie. Entgegen der neoklassischen Grenzprodukt- und Grenznutzentheorie knüpft Sraffa an die klassische Wert- und Verteilungstheorie von David Ricardo an und entwickelt ein „Input-Output“ Modell mit quantitativen Inputmengen und Outputmengen, wovon relative Preise, Profitrate und Rentensätze für ein gegebenes System der Produktion und einen gegebenen Lohnsatz bestimmt werden können. Zunächst begründet Sraffa die Bestimmungen anhand eines ökonomischen Modells ohne Surplus-Produktion. Im nächsten Schritt geht Sraffa von einer Ökonomie aus, in der ein Surplus erzeugt wird, wobei dieser bei freier Konkurrenz zu einheitlicher Rate auf das in jeder Industrie eingesetzte Kapital verteilt wird. Die Überschussprodukte sind angesichts ihrer heterogenen Struktur als stoffliche Güter nur als Wertgrößen zu fassen, ebenso wie das eingesetzte Kapital selbst. Zur Bestimmung der Preise setzt Sraffa die Profitrate voraus, was aber ihrerseits die Kenntnisse der Preise voraussetzt. Daher zieht Sraffa folgende Schlussfolgerung: „Hieraus folgt, daß die Verteilung des Überschusses durch denselben Mechanismus und zur selben Zeit wie die Preise der Produkte festgelegt werden muß.“³⁵⁵ Sraffa entwickelt somit Produktionsgleichungen mit simultaner Bestimmung der Preise und der Profitrate auf der Grundlage einer

³⁵² S. King, 2013, S. 487.

³⁵³ S. Roncaglia, 1991.

³⁵⁴ Sraffa 1960, 1976.

³⁵⁵ Sraffa, 1976, S. 24.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Input-Output-Matrix mit physikalischen quantitativen Einheiten und den Mengen der menschlichen Arbeit, welche mit Koeffizienten der Produktionstechnologie zu Wertgrößen und dann zu Preisgrößen berechnet werden können³⁵⁶. Dabei kommt das Modell von Sraffa zunächst ohne Geld aus, was aber ein entscheidender Aspekt ist. Marx geht von der Ware Arbeitskraft aus, die für einen monetären Lohn verkauft wird, als zentrales Charakteristikum der kapitalistischen Warenproduktion. Die Eigenschaft der Ware Arbeitskraft mehr Werte zu schaffen, als sie gekostet hat bzw. der Umstand, dass die Arbeiter mehr Arbeitsstunden verrichtet als sie für ihrer Reproduktion ihrer Arbeitskraft benötigen, ermöglicht das Kapital im Verwertungsprozess Mehrwert, unbezahlte Arbeit, anzueignen. Bezahlt wird nicht die verrichtete Arbeit sondern die Arbeitskraft, deren Produktivität für die Verwertung genutzt werden kann. Dieser kritische Aspekt bei Marx, was letztlich die Kapital-Arbeitsbeziehung als gesellschaftliches Verhältnis beinhaltet, wird bei Sraffa begrifflich nicht erfasst. Sraffa geht nur davon aus, dass die Lohnquote Teil des Surplus ist, und der betreffende Lohn post factum, nach der Produktion bezahlt wird³⁵⁷.

Die dem Modell von Sraffa zugrunde liegende Beziehung zwischen physischen Arbeitsmengen, Wertgrößen und relativen Preisen unterscheidet sich von der Werttheorie von Marx, die von einem Reproduktionskreislauf des Kapitals als einen kausal-zeitförmig organisierten Produktions- und Verwertungsprozess ausgeht, in der simultane Bestimmung von relativen Preisen der Input- und Output-Mengen unsinnig sind:

„Marx geht nämlich davon aus, dass die Bestandteile des produktiven Kapitals (Produktionsmittel und Arbeitskraft) W zu Geldpreisen gekauft werden durch die Investitionssumme G , welche vor dem Beginn des Produktionsvorganges bereits feststeht als äußeres Datum, und die sich im Laufe der Produktion nicht verändern kann (dies macht eben seinen kausal-zeitförmigen Standpunkt aus!). Auf diese Geldbewegung I folgt dann der Produktionsprozeß, also die produktive Kombination von C und V , und aus ihm resultiert eine Ware (W'), welche stofflich im Wert gesteigert ist, deren monetäre Bewertung aber noch aussteht. Erst wenn W' im Tausch gegen Geld (G') realisiert wird ist mit Geldbewegung II der Zirkulationsprozeß abgeschlossen und das Kapital verwertet. Der monetäre Charakter dieses Prozesses ist genauso offenkundig wie sein kausal-zeitförmiger Charakter und die substanztheoretische Fundierung des Geldes in gesellschaftlicher Arbeit. Zwischen Input und Output stehen kausale Prozesse in realer Zeit. Der „Wert“ der Produktionsmittel und der Lohngüter (als Elemente des Kostpreises) besteht also in der vor Beginn des Produktionsprozesses bezahlten Geldsumme, die für den Erwerb dieser zwei „Warenkörbe“ verausgabt wurde. [...] Wo bei Sraffa jede einzelne, prämonetäre Ware individuell transformiert wird simultan zum Output, wird bei Marx der Input getrennt vom Output monetär bewertet. An die Stelle prämonetärer, disaggregierter Realgrößen in einem

³⁵⁶ Vgl. Howard & King, 1992, S. 248-249.

³⁵⁷ S. Moseley, 2016, S. 14.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

simultanen Gleichungssystem treten hier also monetäre, aggregierte Wertgrößen in einem kausal-zeitförmig organisierten Produktions- und Verwertungsprozeß.³⁵⁸

Die Produktionspreistheorie von Sraffa findet ihren Anschluss an postkeynesianischer Theorie durch den Wegfall der Umrechnung der physikalischen Input-/Outputmengen in Arbeitswerte, indem direkt die relativen Preise ermittelt werden und somit Wertgrößen als redundant betrachtet werden können, was Steedman (1975) vorgeschlagen hat³⁵⁹. Ein weiterer Punkt betrifft die Annahme des Prinzips der effektiven Nachfrage als Bestimmungsgrund für das Niveau der Produktion.

Die dritte Säule der Postkeynesianischen Ökonomie bildet schließlich die postkeynesianische Strömung, die auf den Kaleckianischen Ansatz der monopolistischen Preisbildung, Verteilungs- und Wachstumstheorie beruht. Ausgehend von den Werken von Michal Kalecki, der seinerseits an Teilen im Hauptwerk von Marx anknüpft (Marx Konzept der einfachen und erweiterten Reproduktion des Kapitals und Ausführungen zum Problem der Realisierung von Profit) entwickelten Kaleckianische Autoren, wie Steindl (1952), Rowthorn (1981), Taylor (1985, 1991, 2004), Dutt (1984, 1990), Amadeo (1986), Kurz (1990) und Bhaduri und Marglin (1990) die Verteilungs- und Wachstumstheorie weiter, wobei von variablen Auslastungsgrad der Produktionskapazitäten ausgegangen wird³⁶⁰. Die kaleckianischen Modelle beruhen auf Kaleckis Annahme der aktiven Preissetzung von Firmen in oligopolistischen bzw. monopolistischen Märkten, und beinhalten die Annahmen, dass die kapitalistische Ökonomie durch Arbeitslosigkeit und ausgedehnter Produktionskapazität gekennzeichnet ist und dass der Auslastungsgrad eine korrigierende Variable in kurzer bis langer Frist ist³⁶¹. Die Kaleckianischen Modelle gehen somit über die früheren Postkeynesianischen Ansätze kapitalistischer Akkumulation und Verteilung³⁶² hinaus. In diesen früheren Modellen wird die Einkommensverteilung durch Investitionsausgaben der Kapitalisten auf Grundlage der normalen Auslastung der Produktionskapazitäten in der langen Frist bestimmt, wobei die Preise auf den Gütermärkten flexibler sind als die Löhne³⁶³. Es können zwischen frühen neokaleckianischen Modellen und späteren postkaleckianischen Modellen unterscheiden werden. Die früheren neokaleckianischen

³⁵⁸ Büttner, 2006a, S. 8.

³⁵⁹ S. Steedman, 1975, S. 117.

³⁶⁰ S. Hein, 2004a, S. 177 ff.

³⁶¹ S. Hein, 2016a, S. 7.

³⁶² Kaldor 1955/56, 1957; Pasinetti 1962 und Robinson 1956, 1962.

³⁶³ Vgl. Hein, 2016a, S. 7.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Modelle einer geschlossenen Ökonomie ohne Intervention einer Regierung umfassen Wachstumsregime auf Basis lohngetriebener Nachfrage. In solchen Modellen hat eine hohe Profitquote und somit eine geringe Lohnquote einen negativen Effekt auf die Konsumnachfrage mit der Folge, dass die Kapazitätsauslastungen und die Investitionen reduziert werden. Das führt zu einer Dämpfung der Kapitalakkumulation und der Profitrate³⁶⁴. Die späteren postkaleckianischen Modelle, aufbauend auf Bhaduri und Marglin (1990) umfassen verschiedene Wachstumsregime, die sowohl Lohn- als auch profitgetrieben sein können. In diesen Modellen wird die Profitquote bzw. die Lohnquote als direkte Determinante der Investitionsfunktion formuliert. Somit ist mit diesen Modellen begründbar, dass ein starker positiver Effekt der erhöhten Profitquote auf Investitionen den negativen Effekt auf die Konsumnachfrage überkompensieren kann, mit der Folge, dass Auslastungsgrad, Kapitalakkumulation und Wachstum forciert werden³⁶⁵.

Im folgenden Kapitel werden die postkeynesianischen Wachstumsmodelle und Akkumulationstheorien der frühen bis späteren Generationen vorgestellt. Hierbei geht es darum, die Grundzüge dieser Theorien zu skizzieren, wobei der Frage nachgegangen wird, welchen Beitrag dieser Theorien zu Begründung der inhärenten Instabilität kapitalistischer Akkumulation, ihre Neigung zu ökonomischen Krisen, beitragen. Die Erörterung der frühen Modelle des Postkeynesianismus der 1. Generation (Harrod, Kaldor und Robinson) ist insofern relevant, da auch Harrod und Kaldor neben Kalecki in der gegenwärtigen heterodoxen Ökonomie nach wie vor Eingang finden, nicht nur im Postkeynesianismus sondern auch in der französischen Regulationstheorie. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf Kalecki und die kaleckianischen Modelle, welche in den letzten 15 Jahren als Grundlagenmodelle zur Analyse und Charakterisierung der kapitalistischen Ökonomie seit Beginn des 21. Jahrhundert hinsichtlich der modernen Ausprägungen der Globalisierung, Finanzialisierung sowie der Analyse der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise herangezogen wurden. Insbesondere kaleckianische Autoren lieferten relevante Beiträge der Erklärung der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise.

Darüber hinaus wird die Bedeutung der Hypothese der finanziellen Instabilität von Hyman Minsky zur Erklärung der globalen Finanzkrise erörtert.

³⁶⁴ Vgl. Hein, 2016a, S. 7.

³⁶⁵ Ebd.

2.2.2.2 Die postkeynesianischen Wachstumsmodelle und Akkumulationstheorien

Keynes „Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“ zielte in erster Linie auf die kurzfristige Entwicklung ab, wobei Keynes von gegebenen Produktionskapazitäten ausgegangen ist. Die Rückwirkung der Erweiterung der Produktion durch Investitionen auf die Kapazitätsauslastung wurde von Keynes nicht berücksichtigt. Insofern bleibt sein Modell statisch³⁶⁶.

I. Die Vorläufer: Roy Forbes Harrod und Evsey Homar

Harrod zielt mit seinem dynamischen Wachstumsmodell darauf ab, die statische Begrenzung der Theorie von Keynes zu überwinden. Da Konjunkturschwankungen in langfristig wachsenden Wirtschaften zum Ausdruck kommen, kann mit der Theorie von Keynes Konjunkturphänomene nicht hinreichend genügt erklärt werden solange langfristige Entwicklungen nicht berücksichtigt werden. Harrod zielt mit der Ausdehnung der keynesianischen Theorie auf die lange Frist darauf ab, die Wechselbeziehungen von Produktions- und Einkommenserweiterungen und Kapitalstockerhöhungen im Zusammenspiel von Investitions- und Sparentscheidungen in der langen Frist einer dynamischen Wirtschaft darzustellen³⁶⁷. Harrod unterscheidet zwischen vier Formen der Wachstumsrate einer Wirtschaft: die erwartete Wachstumsrate, die tatsächliche Wachstumsrate, die garantierte bzw. befriedigende Wachstumsrate und die natürliche Wachstumsrate³⁶⁸.

Die ersten beiden Formen beinhalten selbstredend, die von den Investoren erwarteten Wachstumsrate, d.h. Erhöhung der Produktion im Zusammenhang mit der Erhöhung des Einkommens, und die tatsächliche Wachstumsrate der Produktion, die sich durch Investitionen und der Ausweitung der Güterproduktion ergibt. Das bedeutet aber nicht, dass wie in der neoklassischen Modellvorstellung sich stets ein automatisches Gleichgewicht am Arbeitsmarkt und am Gütermarkt einstellt und somit Vollbeschäftigung existiert. Vielmehr wird im Modell von Harrod angenommen, dass die Bevölkerung mit einem konstanten Faktor wächst und ein konstanter Anteil des Sparens am Einkommen vorliegt³⁶⁹.

³⁶⁶ S. Hoffmann, 1987, S. 19.

³⁶⁷ Ebd.

³⁶⁸ Harrod, 1939, vgl. Harcourt, 2006, S. 103 f.

³⁶⁹ S. Jäger & Springer, 2012, S. 179.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Die garantierte bzw. befriedigende Wachstumsrate bestimmt sich durch den Anteil des Kapitalstocks am Output und die gegebene Rate des Sparens am Einkommen. Sie beschreibt die gleichgewichtige Anpassung der Investitionssteigerung, des Wachstums des Kapitalstocks in Relation zum Output an das Sparen in Relation zum steigenden Einkommen.

Die natürliche Wachstumsrate beinhaltet die optimale Investitionssteigerung, die unter Einbeziehung der wachsenden Bevölkerung und somit des wachsenden Arbeitspotential zu einer Vollbeschäftigung führt³⁷⁰.

Harrod geht in Übereinstimmung mit Keynes von drei grundlegenden Annahmen aus³⁷¹:

- 1.) Sparen ist ein proportionaler Anteil vom wirtschaftlichen Gesamteinkommen;
- 2.) Investment ist proportional zum Wachstum des wirtschaftlichen Gesamteinkommens;
- 3.) Die Gesamtsumme des Sparens ist gleich der Summe des ex-post-Investment³⁷². Somit ergibt sich mit $I = \text{Investment}$ und $S = \text{Sparen}$ die Gleichung $I = S$ ³⁷³.

Ausgehend von diesen Annahmen bestimmt Harrod die aktuelle Wachstumsrate: $g_a = s/c$, mit s ist die Sparrate und c ist das tatsächliche inkrementelle Kapital-Output-Verhältnis (d.h. der Betrag der zusätzlichen Kapitalakkumulation oder Investition im Verhältnis mit der Erhöhung des Outputs)³⁷⁴.

Die aktuelle Wachstumsrate garantiert nicht notwendig ein Wachstum in Gleichgewicht, womit die Summe des ex-post-Investment der Gesamtsumme des Sparens entspricht. Dieses Gleichgewicht ist mit der garantierten bzw. gewünschten Wachstumsrate gegeben. Die garantierte Wachstumsrate, g_w , wird wie folgt bestimmt³⁷⁵. Die Investitionsnachfrage wird durch einen Beschleunigungsmechanismus gegeben, und zwar mit der geplanten Investition (I_p) in Abhängigkeit von der Veränderung des Outputs, sodass $I_p = c_r \Delta Y$, wobei c_r das erforderliche inkrementelle Kapital-Output-Verhältnis ist (bei einem gegebenen Zinssatz und bei gegebenen technologischen Bedingungen). Zudem ist, wie bei Keynes, die Einsparung (S_p) eine Funktion des

³⁷⁰ S. Jäger & Springer, 2012, S. 179.

³⁷¹ Vgl. Blume & Sargent, 2015, S. 350.

³⁷² Asimakopulos weist darauf hin, dass diese dem singulären Zustand in der sehr kurzen Frist bei Keynes oder Marshall entspricht (Asimakopulos, 1986, S. 278).

³⁷³ Harrod weist darauf hin, dass in Übereinstimmung mit Keynes die Sparsumme nur gleich der ex-post-Investition ist, d.h. „Saving is not necessarily equal to ex ante investment in this sense, since unwanted accretions or depletions of stocks may occur, or equipment may be found to have been produced in excess of, or short of, requirements.” (Harrod, 1939, S. 19).

³⁷⁴ Vgl. Thirlwall, 2002, S. 13.

³⁷⁵ Vgl. Thirlwall, 2002, S. 13.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Einkommens, sodass $S_p = sY$, wobei s die Sparneigung ist. Die Gleichsetzung von Investition mit Einsparung ergibt $c_r \Delta Y = sY$ oder $\Delta Y/Y = s/c_r = g_w$, die garantierte Wachstumsrate (ebd.). Für ein dynamisches Gleichgewicht muss demnach die Produktion mit der Rate s/c_r wachsen. Nach Harrod ergeben sich allerdings Ungleichgewichte, da aktuelle Wachstumsrate g_a und garantierte Wachstumsrate g_w aufgrund der Unabhängigkeit der Variablen Investitionen und Sparen nicht automatisch übereinstimmen, d.h. es gibt keinen Mechanismus, der zu einem Ausgleich führt. Mit den Abweichungen der aktuellen Wachstumsrate von der garantierten Wachstumsrate können Zustände der Über- oder Unterproduktion erklärt werden, die zu Depression führen können.

Jede Abweichung von der garantierten Wachstumsrate macht das Wirtschaftssystem kumulativ instabil. „Wenn das tatsächliche Wachstum die garantierte Wachstumsrate übersteigt, werden die Investitionspläne die Sparpläne übersteigen; und die tatsächliche Wachstumsrate wird noch weiter über die garantierte Rate hinausgeschoben. Umgekehrt, wenn das tatsächliche Wachstum geringer ist als die garantierte Rate, werden die Investitionspläne geringer sein als die Sparpläne, und das Wachstum wird noch weiter unter die garantierte Rate fallen.“³⁷⁶. Das bedeutet letztlich, dass jede Abweichung vom Gleichgewicht sich selbst verstärkt.

Harrod berücksichtigt in seinem Modell die natürliche Wachstumsrate, welche eine optimale Investitionssteigerung beinhaltet, welche zu Vollbeschäftigung unter Einbeziehung der gesamten arbeitsfähigen Bevölkerung führt. Das setzt daher voraus, dass die Summe der Wachstumsrate des Arbeitskräfteangebotes - n - und die Wachstumsrate der Produktivität der Arbeit, π , gleich der natürlichen Wachstumsrate ist³⁷⁷: $g_n = n + \pi$.

Nach Harrod ist es eher unwahrscheinlich, dass natürliche und garantierte Wachstumsrate übereinstimmen, da kein inhärenter Mechanismus vorliegt, dass beide Raten zur Übereinstimmung bringt und die garantierte Wachstumsrate von den Phasen des Wirtschaftszyklus und dem Niveau der Aktivitäten der Wirtschaftssubjekten abhängt³⁷⁸. Wenn die tatsächliche Wachstumsrate, g_a , größer als die natürliche Wachstumsrate, g_n , ist dann wächst die Arbeitslosigkeit, insofern die Parameter, n , π , s und C (Kapitalstock), die Wachstumsraten g_a und g_n unabhängig voneinander bestimmen³⁷⁹.

³⁷⁶ Vgl. Thirwall, 2002, S. 13 f.

³⁷⁷ S. Guarini, 2011, S. 3044.

³⁷⁸ Harrod, 1939, S. 30.

³⁷⁹ S. Guarini, 2011, S. 3044.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Evsey Domar (1946, 1947) verfolgt mit seinem Wachstumsmodell einen anderen Weg als Roy Harrod, mit einem Ergebnis, das dem von Harrod vereinbar ist.

Domar ist daran interessiert, "die Wachstumsrate des Nationaleinkommens zu finden, die die Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung erfordert"³⁸⁰. Für sein Modell geht Domar von Vollbeschäftigung aus und setzt σ konstant. Der Term σ definiert Domar als die gesellschaftlich durchschnittliche Produktivität des Investment ($\Delta Y/I$), welche durch die technologische Entwicklung und der Produktivität der Arbeit bestimmt ist³⁸¹.

Die entscheidende Wachstumsrate der Investitionen lässt sich nach Domar wie folgt ableiten³⁸²: Eine Änderung des Investitionsniveaus erhöht die Nachfrage um $\Delta Y_d = \Delta I/s$, und die Investitionen selbst erhöhen das Angebot um $\Delta Y_s = I\sigma$, wobei σ die Produktivität des Investment ist ($\Delta Y/I$). Für einen Gleichgewicht $\Delta Y_d = \Delta Y_s$ muss demnach $\Delta I/s = I\sigma$ oder $\Delta I/I = s\sigma$ eingehalten sein. Das heißt, die Investitionen müssen mit einer Rate wachsen, die dem Produkt aus der Sparquote und der Produktivität der Investitionen entspricht. Da $\sigma = (\Delta Y/I)$ dem Kehrwert der inkrementellen Kapital-Output-Verhältnis (bei Vollbeschäftigung), $1/c_r$, entspricht, läuft das Domar-Ergebnis für das Gleichgewichtswachstum auf dasselbe hinaus wie das Ergebnis von Harrod.

Sowohl Harrod als auch Domar sehen die Investitionen als Haupttriebfeder des wirtschaftlichen Wachstums. Dabei sind Investitionen daran gebunden, auf welcher Basis des technischen Fortschritts diese erfolgen. Im Modell von Harrod wird der Kapital-Output-Ratio als Indikator des technischen Fortschritts erfasst, während Domar die produktive Kapazität der Investition in Abhängigkeit vom technischen Fortschritt, Arbeitsproduktivität und natürlichen Ressourcen definiert. Hinzu kommt von der Angebotsseite die Verfügbarkeit an potenziellen Arbeitskräften (Arbeitslose, Zuwanderung, demografische Änderungen), deren Mobilisierung bzw. vollständige Aufnahmen in die Produktion die natürliche Wachstumsrate bestimmt.

Hinsichtlich der Dynamik des wirtschaftlichen Wachstums können nach Harrod und Domar folgende Aussagen getroffen werden³⁸³:

³⁸⁰ Domar, 1947, S. 84.

³⁸¹ Domar, 1957, S. 74.

³⁸² Thirlwall, 2002, S. 14.

³⁸³ Vgl. Prieue & Rietzler, 2010, S. 46.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

- Wachstum ist zum einem „angebotsseitig an die Verfügbarkeit von zusätzlichem Arbeitsangebot (Arbeitslose, demografische Änderungen, Zuwanderungen) und/oder exogenem technischen Fortschritt gebunden“ und zum anderem nachfrageseitig von der Investitionsdynamik bestimmt.

- Je höher die Investitions- und damit die Sparquote, desto höher das langfristige Wachstum, bei gegebenen Kapitalkoeffizienten $\beta = Y/K$. Bei höherer Spar- und Investitionsquote erhöht sich entweder die Beschäftigung bei konstanter Arbeitsproduktivität oder es steigt die Arbeitsproduktivität bzw. die Kapitalintensität bei konstanter Beschäftigung, wenn technischer Fortschritt vorliegt.

- Wie nach Keynes sind Investitionen der ausschlaggebende Wachstumstreiber, während Output, Einkommen und Beschäftigung daraus folgen. Nach Harrod und Domar beinhaltet dauerhaftes Wachstum bei konstantem Zustand des technischen Fortschritts, dass Output, Kapitalstock und Beschäftigung mit der gleichen Rate wachsen.

- Insbesondere bei Harrod wird deutlich, dass langfristiges Wirtschaftswachstum inhärent instabil ist: Bei zu wenigen (zu vielen) Investitionen setzen sich selbst verstärkende Abwärts- (bzw. Aufwärtstendenzen) ein, die zu wachsenden Ungleichgewichten und somit zu Depression führen. Es gibt nach Harrod und Domar keinen automatischen Mechanismus zum Gleichgewicht wie im neoklassischen Modell. Stattdessen setzt Harrod in seinem Modell eine kumulative Kausalkette der sich selbst verstärkenden Abwärts- oder Aufwärtstendenzen, welche nur durch staatliche Interventionen unterbunden werden können. Priewe und Rietzler (2010) weisen darauf hin, dass das Harrod-Domar-Modell bis heute praktische Relevanz für verbreitetes wirtschaftspolitisches Denken hat:

„existiert Arbeitslosigkeit, dann kann bei gegebenem Kapitalkoeffizienten und bekannter Rate des technischen Fortschritts (Steigerung der Kapitalintensität) leicht kalkuliert werden, wie stark die Investitionsquote und damit die Sparquote erhöht werden muss, um einen hinreichend großen Kapitalbestand für die Arbeitslosen sowie für die Realisierung des technischen Fortschritts bereitzustellen. Ferner kommt einer interventionistischen Wirtschaftspolitik die Aufgabe zu, die durch Marktkräfte verursachten Instabilitäten zu korrigieren, so dass sich verstärkende Über- oder Unterauslastungen des Kapitalstocks verhindert werden.“³⁸⁴

Das Modell von Harrod und Domar weist dennoch Mängel auf, die erst in der weiteren Entwicklung von postkeynesiansischen Akkumulations- und Wachstumstheorien aufgehoben werden.

³⁸⁴ Priewe & Rietzler, 2010, S. 46.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

So hat Kaldor in seinem Akkumulationsmodell den technischen Fortschritt als Funktion eingeführt, welche bei Harrod und Domar nur indirekt vorgegeben ist, ohne diesen näher zu bestimmen.

In der Literatur wurden die Instabilitätseigenschaften im Modell von Harrod als zu rigide und unrealistisch kritisiert, denn diese implizieren, dass die Ungleichgewichte durch den kumulativen Prozess explodieren. Inwiefern Mechanismen vorliegen, welche die Ungleichgewichte stabilisieren, ist Gegenstand postkeynesiansischer Studien und Theorieentwicklung. Ferner spielen bei Harrod und Domar Rentabilität und Einkommensverteilung keine Rolle und zudem wird im Gleichgewicht Vollausslastung des Kapitalstocks unterstellt, was insbesondere von kalecki-anischen Postkeynesianer kritisiert wird.

II. Die Modelle der Cambridge-Keynesianer Nicholas Kaldor und Joan Robinson

Kaldors Wachstumsmodell mit technischen Fortschritt

Im Unterschied zu Harrod, der die Instabilitätstendenz kapitalistischer Dynamik im Zentrum seiner Analyse setzte, behandelte Kaldor Stabilisierungsmechanismen von Wachstum und Verteilung unter der Annahme der Tendenz zur einem gleichgewichtigen Wachstums und Vollbeschäftigung in der langen Frist. Laut Hein (2004) hatte Kaldor den Anspruch, ein Modell zu entwickeln, das in der Lage ist, stilisierte Fakten kapitalistischer Ökonomie, insbesondere stabiles Wachstum und Vollbeschäftigung in den entwickelten kapitalistischen Ökonomien der 1950er und 1960er Jahren, zu erklären³⁸⁵. Des Weiteren sieht Kaldor das keynesianische Unterbeschäftigungsgleichgewicht nur für die kurze Frist als brauchbar und nicht für eine langfristige Wachstumstheorie³⁸⁶.

Die Hauptelemente der Verteilungs- und Wachstumstheorie von Kaldor sind seine Kreislauftheorie der Verteilung und die Funktion des technischen Fortschritts für Wachstum und Verteilung. Kaldor geht ebenfalls von der keynesianischen Sparfunktion und von der Gleichheit von Investitionssumme und Sparsumme im Gleichgewichtszustand aus. Das produzierte Volkseinkommen Y teilt sich in Profite, P , und Löhne, W , auf. Die Summe des Sparens setzt sich aus Sparen von Profiten, S_p , und aus Sparen von Löhnen, S_w zusammen, demzufolge ist $I = S_p + S_w$.

³⁸⁵ Hein, 2004a, S. 149.

³⁸⁶ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Kaldor erfasst damit den Zusammenhang zwischen Akkumulation, technischen Fortschritt und Verteilung. Zunächst können in Anknüpfung an Kaldors Ausführungen zu den Annahmen über die Investitionsentscheidungen³⁸⁷ eine Abhängigkeit der Investitionsentscheidungen bzw. der Akkumulationsrate von der Nachfrageentwicklung und vor allem von der erwarteten Profitrate (r^e) formuliert werden. Kaldor (1961) nimmt an, dass die Erwartungen an die Profitquote (h) auf durchschnittliche Vergangenheitswerte beruhen. Wenn unterstellt wird, dass die Profitquote im Zeitverlauf konstant bleibt, so ist die erwartete Profitrate im Wesentlichen durch die Kapitalertragsquote bzw. dem Kapitalkoeffizienten der Vorperiode bestimmt $\left(\frac{K}{Y}\right)_{t-1}$, welche ihrerseits die Profitrate der Vorperiode (r_{t-1}) beeinflusst. Insofern kann für die erwartete Profitrate folgende Gleichung formuliert werden³⁸⁸:

$$\begin{aligned} r_t^e = r_{t-1} &= \frac{\left(\frac{P}{Y}\right)_{t-1}}{\left(\frac{K}{Y}\right)_{t-1}} \\ &= \frac{h_{t-1}}{v_{t-1}} \end{aligned} \quad (2.2.1.)$$

Insgesamt bestimmt die Veränderung des Kapitalkoeffizienten der Vorperiode über den Einfluss auf die erwartete Profitrate die Akkumulationsrate. Nach Kaldor ist der Kapitalkoeffizient keine exogen vorgegebene Größe, sondern ist eine über die technische Fortschrittsfunktion vom Akkumulationsprozess bestimmte endogene Größe. Die technische Fortschrittsfunktion umfasst nach Kaldor die Wachstumsrate des Outputs pro Arbeiter und die Wachstumsrate des Kapitals pro Arbeiter (Kapitalintensität) in ihrem Verhältnis zueinander³⁸⁹. Demnach wird der Kapitalkoeffizient (v) hinsichtlich dieser beiden Komponenten Kapitalintensität (k) und Arbeitsproduktivität (y) bestimmt³⁹⁰:

$$\begin{aligned} v &= \frac{K}{Y} = \frac{\frac{K}{L}}{\frac{Y}{L}} \\ &= \frac{k}{y} \end{aligned} \quad (2.2.2.)$$

³⁸⁷ S. Kaldor, 1961.

³⁸⁸ Vgl. Hein, 2014, S. 139.

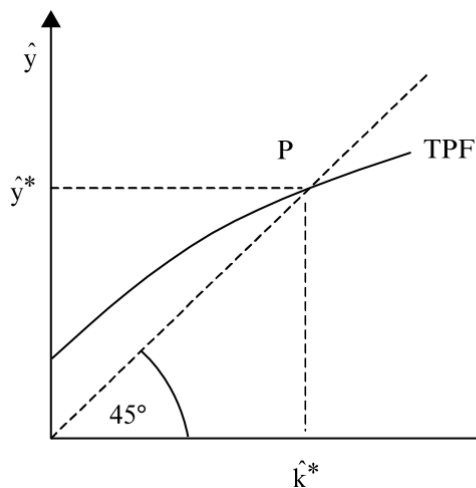
³⁸⁹ S. King, 2003, S. 67.

³⁹⁰ S. Hein, 2014, S. 139.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Mit dieser Gleichung wird ersichtlich, dass der Kapitalkoeffizient dann steigt, wenn die Wachstumsrate der Kapitalintensität (\hat{k}) die Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität (\hat{y}) übersteigt. Umgekehrt sinkt der Kapitalkoeffizient, wenn die Wachstumsrate der Kapitalintensität geringer ausfällt als die der Arbeitsproduktivität. Der Kapitalkoeffizient bleibt konstant, wenn die Kapitalintensität und die Arbeitsproduktivität die gleiche Wachstumsrate aufweisen. Folglich gibt es auch keine Veränderung der Profitrate in der Gleichung (2.2.1.). Damit gibt es auch keine Veranlassung zur Änderung der Akkumulationsrate³⁹¹. Den Zusammenhang zwischen der Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität und der Wachstumsrate der Kapitalintensität, den die technische Fortschrittsfunktion (TPF) abbildet, kann nach Kaldor grafisch veranschaulicht werden (s. Abbildung 4).

Abbildung 4: Kaldors technische Fortschrittsfunktion



Quelle: Hein 2014, S. 140; Kaldor 1960, S. 267; Kaldor 1961, S. 208)

Die Abbildung 4 beinhaltet mehrere Annahmen von Kaldor. Die Kurve der TPF besitzt einen positiven Schnittpunkt auf der Achse der Wachstumsraten der Arbeitsproduktivität. Kaldor nimmt an, dass auch bei Konstanz der Kapitalintensität eine positive Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität vorliegt, weil auch Innovationen bzw. Verbesserungen in der Arbeitsorganisation vorgenommen werden können ohne zusätzliche Investitionen, welche ihrerseits zur Steigerung der Kapitalintensität führen würde³⁹². Darüber hinaus ist die Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität abhängig von der Wachstumsrate des Kapitalstocks, insofern in arbeitsspa-

³⁹¹ S. Hein, 2014, S. 157 f.

³⁹² S. Kaldor, 1960, S. 265 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

rende technische Erneuerungen investiert wird. Kaldor macht zudem deutlich, dass die Dynamik bzw. Geschwindigkeit, mit der Kapital akkumuliert wird, verbunden mit der Fähigkeit zur Innovation und zur Einbringung von Innovationen in das Wirtschaftssystem den technischen Fortschritt bestimmt und nicht allein der Kenntnisstand oder der Fortschritt des Wissens als solcher³⁹³. Technischer Fortschritt der kapitalistischen Warenproduktion ist kapitalgebunden. Die TPF-Kurve hat einen konvexen Verlauf, d.h. eine gleichbleibende Wachstumsrate der Kapitalintensität zieht eine stets kleiner werdende Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität nach sich. Kaldor begründet diese Verlaufsform damit, dass ausgehend von bestimmten gegebenen institutionellen und sozialen Bedingungen der Implementierung von Innovationen eine Reihe von Ideen der Produktivitätssteigerungen zur Verfügung stehen und zuerst die profitabelsten Ideen bevorzugt umgesetzt werden, d.h. die den höchsten Output im Verhältnis zur erforderlichen Investition ermöglichen³⁹⁴. Kaldor weist zugleich darauf hin, dass neben der Umsetzung von „neuen“ Ideen auch noch die Umsetzung von „alten“ Ideen existiert. Es liegt eine Nebeneinander von neuen und alten Produktionstechnologien vor, welche auf aggregierter Ebene nicht zu trennen sind. Was neu und was alt ist wird dabei in der Kontinuität der wissensbasierten Verbesserungen und Erneuerung stets neu gesetzt³⁹⁵.

Wenn die Kapitalakkumulation mit einer beschleunigten Rate forciert wird, so wird auch die Wachstumsrate der Produktivität forciert aber sie bleibt hinter der Wachstumsrate der Akkumulation (welche die kapitalintensiven technischen Erneuerungen einschließt) zurück. Wenn die produktivitätssteigenden Effekte der mit der Akkumulation umgesetzten produktionstechnischen Ideen ausgeschöpft sind, d.h. ihren Maximum der Wachstumsrate der Produktivität erreicht haben, führen weitere Akkumulationen zu einer Verringerung der Wachstumsraten der Produktivität im Verhältnis zu der Wachstumsrate der Kapitalintensität. Jede weitere Investition führt dann zu keiner Steigerung der Wachstumsrate der Produktivität³⁹⁶. Ab einem bestimmten Punkt flacht folglich die TPF-Kurve ab. Das führt insgesamt zu einer Verringerung der Wachstumsrate bis hin zu Stagnation³⁹⁷.

Im Punkt *P* der Abbildung 1 ist die Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität gleich der Wachstumsrate der Kapitalintensität. In diesem Punkt bleibt der Kapitalkoeffizient im wirtschaftlichen

³⁹³ S. Kaldor, 1961, S. 207.

³⁹⁴ S. Kaldor, 1961, S. 208.

³⁹⁵ Ebd.

³⁹⁶ S. Kaldor, 1961, S. 209.

³⁹⁷ S. Hein, 2014, S. 142.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Wachstum konstant. In diesem Punkt P sind die Bedingungen des neutralen technischen Fortschritts erfüllt: Der Kapitalkoeffizient bleibt konstant mit einer konstanten Wachstumsrate, konstanter Profitrate und konstanter Einkommensverteilung³⁹⁸. Auf der Kurve der technischen Fortschrittsfunktion links von P sind alle Zustände eingetragen, in der das Wachstum des Outputs das Wachstum des Kapitalstocks übersteigt und folglich fallende Kapitalkoeffizienten vorliegen. Auf der Kurve rechts von P sind alle Zustände eingetragen, in der das Wachstum des Kapitalstocks das Wachstum des Outputs übersteigt und folglich steigende Kapitalkoeffizienten vorliegen.

Ein fallender Kapitalkoeffizient bedeutet nach der Gleichung (2.2.1.) eine gestiegene Profitrate der Vorperiode und somit eine Steigerung der erwarteten Profitrate bei den Kapitalisten, was zur Ausdehnung der Investitionen veranlasst. Die Steigerung Kapitalakkumulation führt zur Steigerung der Wachstumsrate der Kapitalintensität, und zwar solange bis der Punkt P erreicht wird, wenn die Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität gleich der Wachstumsrate der Kapitalintensität ist und folglich der Kapitalkoeffizient nicht mehr sinkt. Ein steigender Kapitalkoeffizient bedeuteten umgekehrt fallende Profitrate und folglich fallende erwartete Profitrate sowie die Reduzierung der Investitionsentscheidungen.

Der Punkt P kennzeichnet die gleichgewichtige Akkumulationsrate mit einer Konstanz des Kapitalkoeffizienten, der Profitrate und der Profitquote inklusive der Annahme von Vollbeschäftigung. Dieser Zustand ist nach Kaldor nicht nur ein theoretisches Modell, sondern entspricht für Kaldor den empirischen Fakten der langfristigen Entwicklungstendenzen kapitalistischer Ökonomien, die für die Periode nach dem II. Weltkrieg charakteristisch sind.

Im Vergleich zu Harrod weist Kaldor mit seinem Modell die Möglichkeit eines stabilen Gleichgewichtspfads des ökonomischen Wachstums bei Vollbeschäftigung auf. Im Unterschied zu Harrod ist nach dem Ansatz von Kaldor die natürliche Wachstumsrate nicht exogen, sondern durch die Technische Fortschrittsfunktion endogenisiert. Schließlich ist auch die befriedigende Wachstumsrate keine Konstante, wie bei Harrod, sondern wird bestimmt durch die verteilungsabhängige Sparquote³⁹⁹. Kaldors Modell beinhaltet ein endogenes Wachstumsmodell, endogenisiert durch die technische Fortschrittsfunktion, welches die Möglichkeit eines Wachstumsgleichgewichts mit konstantem Produktivitätswachstum aufzeigt⁴⁰⁰.

³⁹⁸ Kaldor, 1961, S. 209.

³⁹⁹ S. Hein, 2004, S. 160.

⁴⁰⁰ Ebd.

Joan Robinson

Die Beiträge von Joan Robinson beruhen auf einer scharfen Kritik der Position der neoklassischen Modelle. Diese Kritik konzentriert sich insbesondere auf ihre unrealistischen Postulate, methodologischen Fehler und empirischen Fehlschlüssen. Die wohl relevanteste Kritik an der neoklassischen Theorie seitens Robinsons findet sich in ihrem berühmten Artikel von 1953 "Die Produktionsfunktion und die Theorie des Kapitals". Dies löste einen intensiven Fluss von Kritik, Reaktionen und Gegenreaktionen aus, die als sogenannte Cambridge-Cambridge-Debatte ausgeführt wurde, da diese hauptsächlich zwischen Cambridge in England, mit Robinson und Piero Sraffa an der Spitze, und Cambridge in USA, dem Massachusetts Institute of Technology mit den Ökonomen Paul Samuelson und Robert Solow ausgetragen wurde. Die englischen Cambridge-Ökonomen Nicholas Kaldor und Luigi Pasinetti nahmen ebenfalls teil. Robinson übte auch Kritik an der neoklassischen Vorstellung einer Tendenz zu einem gleichgewichtigen Wachstumspfad als realistischer Entwicklungszustand. Gleichgewichtige Wachstumspfade haben nach dem Verständnis von Robinson allenfalls den Status eines logischen Referenzzustandes, der genutzt werden kann, um unterschiedliche Ungleichgewichte der kapitalistischen Akkumulation analysieren zu können⁴⁰¹. In ihrem Werk „Essays in the Theory of Economic Growth“ von 1962 hat Robinson den Status des gleichgewichtigen Wachstumspfades als logische Konstruktion verdeutlicht, das in der historischen Zeit nicht vorkommt:

“There is much to be learned from a priori comparisons of equilibrium positions, but they must be kept in their logical place. They cannot be applied to actual situations; it is a mortal certainty that any particular actual situation, which we want to discuss, is not in equilibrium. Observed history cannot be interpreted in terms of a movement along an equilibrium path nor adduced as evidence to support any proposition drawn from it.”⁴⁰²

Demnach zeichnet sich die Methode von Robinson darin aus, dass Gleichgewichtsmodelle als logische Konstruktionen genutzt werden, ohne dass den Resultaten dieser Modelle historische Relevanz zugemessen werden können. Bei diesen Gleichgewichtsmodellen geht es allenfalls darum, Einflussfaktoren des wirtschaftlichen Wachstums zu identifizieren, dessen historische Abläufe und Ergebnisse eben nicht als Gleichgewichtslösungen eines logischen Modells abgeleitet werden können, sondern historisch spezifisch pfadabhängig sind⁴⁰³.

⁴⁰¹ S. Hein, 2004, S. 163.

⁴⁰² Robinson (1962), 1979, S. 25.

⁴⁰³ S. Hein, 2004, S. 163.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Mit Kaldor und Harrod teilt Robinson den keynesianischen Ansatz, wonach Unternehmen durch ihre Investitionsentscheidungen den Akkumulationsprozess bestimmen. Dabei können die Investitionsentscheidungen nach Ansicht von Robinson nicht auf eine universell gültige Investitionsfunktion reduziert werden. Vielmehr werden die Investitionsentscheidungen von komplexen historischen, politischen und psychologischen Faktoren bestimmt⁴⁰⁴. Zu den psychologischen Faktoren zählen nach Robinson die von Keynes beschriebenen „Animal Spirits“. Diese können nach Robinson in einer Funktion zum Ausdruck kommen, welche die Beziehung der gewünschten Akkumulationsrate zur erwarteten Höhe des Profits beeinflusst⁴⁰⁵. Sowie bei Kaldor besteht zwischen der erwarteten Höhe des Profits und der gewünschten Akkumulationsrate ein positive Beziehung, wonach ein Anstieg der erwarteten Profitrate eine steigenden Akkumulationsrate nach sich zieht. Robinson sieht die Beziehung zwischen erwartete Profitrate und gewünschte Akkumulationsrate als eine nichtlineare Beziehung, die eine konkave Verlaufsform annimmt. Diese Verlaufsform beruht auf das von Kalecki formulierte Prinzip des zunehmenden Risikos, wonach jede zusätzlich investierte Anlageeinheit eine höhere Verschuldung und somit ein größeres Risiko für das Unternehmen bedeutet⁴⁰⁶.

Die Akkumulationsrate beeinflusst schließlich die tatsächliche Profitrate. Bei gegebenen technischen Bedingungen fällt die tatsächliche Profitrate höher aus je höher die Kapitalakkumulation ausfällt. Dieser Aussage des Zusammenhangs zwischen Akkumulationsrate und Profitrate liegt die Annahme zu Grunde, dass nur die Unternehmen sparen ($0 < s_U < 1$), während die Arbeiter eine Sparquote von Null haben. Insofern erfolgt das gesamtwirtschaftliche Sparen nur aus den Profiten, Π , d.h. $S = S_\Pi$. Robinson unterscheidet zwischen einbehaltene Gewinne, die komplett gespart werden, und den an die Rentiers bzw. Vermögensbesitzer ausgeschütteten Gewinne, die nur zum Teil gespart werden⁴⁰⁷. Die Sparquote aus Profiten, S_Π , ergibt sich, wenn die Sparneigung der Vermögensbesitzer und die Quote der einbehaltenen Gewinne gegeben sind. So ist nach Robinson die gesamtwirtschaftliche Sparrate, σ , von der Profitrate abhängig; dementsprechend kann nach Robinson formuliert⁴⁰⁸:

$$\sigma = \frac{S}{K} = \frac{S_\Pi}{K} = \frac{s_\Pi \Pi}{K} = s_\Pi r$$

⁴⁰⁴ S. Robinson (1962), 1979, S. 37 f.

⁴⁰⁵ Ebd. S. 38

⁴⁰⁶ Kalecki, 1937. Kalecki ersetzt mit dem Prinzip des zunehmenden Risikos die marginale Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals als die Grundlage der Investitionsentscheidung bei Keynes (s. Kapitel zu Kalecki).

⁴⁰⁷ Vgl. Robinson [1962], 1979, S. 38 ff.

⁴⁰⁸ Vgl. Hein, 2004, S. 165.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

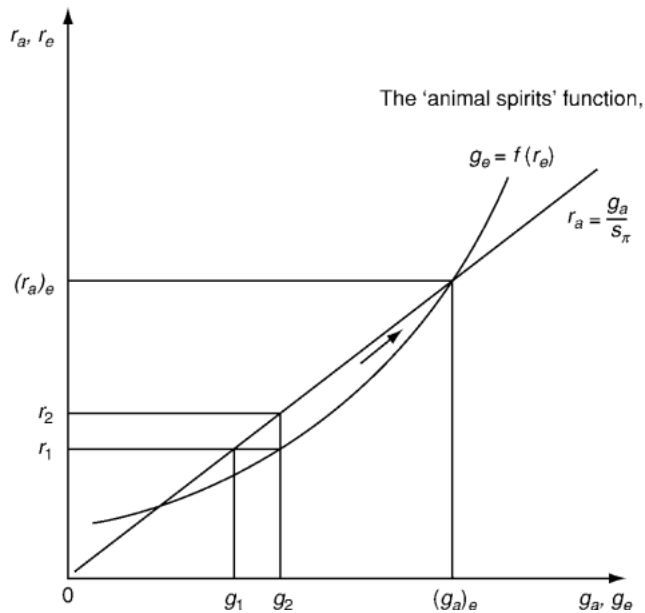
Insofern nach keynesianischen Verständnis in der Volkswirtschaft Investitionen, I , und Ersparnisse, S , durch einen Multiplikatorprozess über Mengen oder über Preise zur Übereinstimmung gebracht werden können, gilt im Gleichgewicht $I = s_{\Pi} \cdot \Pi$. Daher ist im Gleichgewicht die gesamtwirtschaftliche Sparrate gleich der Akkumulationsrate, d.h. $\sigma = g$. Folglich bestimmt die Akkumulationsrate bei gegebenen Produktionsbedingungen und gegebener Sparquote aus Profiten die Profitrate. Bei gegebenen Produktionsbedingungen und bei Voll- bzw. Normalauslastung der Produktion erhält man den Zusammenhang zwischen der Profitrate r und der Akkumulationsrate g bzw. die sogenannte Cambridge-Gleichung⁴⁰⁹:

$$r = \frac{g(r)}{s_{\Pi}}$$

Abbildung 5: Das Bananendiagramm der Akkumulation nach Robinson

⁴⁰⁹ Vgl. Hein, 2004, S. 165; Harcourt, 2006, S. 63; Lavoie, 2006, S. 108.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand



Harcourt 2009, S. 64 in Anlehnung an Robinson [1962] 1979, S. 48

Demnach ist die gesamtwirtschaftliche Profitrate proportional zur Akkumulationsrate der gesamten Wirtschaft und invers proportional zur Sparneigung aus Profiten. Dies entspricht dem Sparparadox von Keynes: Je höher der Anteil des Sparen ist, desto geringer fällt der gesamtwirtschaftliche Profit aus. In Kombination mit der konkaven Kurve der nichtlinearen Funktion der gewünschten Akkumulationsrate $g_e = f(r_e)$ mit $g_e =$ gewünschte Akkumulationsrate und $r_e =$ erwartete Profitrate entwirft Robinson ihr in der Literatur oft zitiertes Bananendiagramm (s. Abbildung 5). Im originalen Diagramm von Robinson sind zwei Schnittpunkte der beiden Kurven der gewünschten Akkumulationsrate und der Profitrate gekennzeichnet. Der mit D bezeichnete Punkt stellt ein stabiles Gleichgewicht dar: Die erwartete Profitrate entspricht der tatsächlichen Profitrate, welche mit der entsprechenden gewünschten Akkumulationsrate erzielt werden kann. Der untere Schnittpunkt S markiert nach Robinson einen kritischen Punkt der wirtschaftlichen Instabilität. Auf der linken Seite dieses unteren Schnittpunktes sind die tatsächliche Akkumulationsrate und Profitrate zu klein als das erwartete Niveau der Profitrate mit der geplanten Akkumulationsrate. Die Gewinne reichen nicht aus, um eine solche niedrige Akkumulationsrate aufrecht zu erhalten und jeder weitere Rückgang würde das Defizit weiter vergrößern. Die Wirtschaft steuert dann auf ein noch größeren Ruin und Verfall⁴¹⁰.

⁴¹⁰ S. Robinson (1962), 1979, S. 49.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Im Bereich der konkaven Kurve zwischen den oberen und unteren Schnittpunkten erzeugen die Unternehmen mehr Gewinne als geplant, und folglich werden die Unternehmen ihre Erwartungen nach oben revidieren und mehr investieren, wodurch Akkumulation und Wachstum zunehmen. Hinsichtlich der rechten Seite des oberen Schnittpunktes auf der konkaven Kurve postulierte Robinson, dass die Wirtschaft weniger Gewinne erzielt als gewünscht bzw. geplant mit der Folge, dass Investitionspläne zurückgestellt werden, was zu einer Verringerung der Akkumulation des Kapitals und damit zu einer Verringerung des Wachstums führt⁴¹¹.

Der Schnittpunkt *D* beschreibt nach Robinson den Gleichgewichts-Zustand des gewünschten Wachstums im Sinne von Harrod. Die durch die Akkumulation generierten Gewinne entsprechen den erwarteten Gewinnen und die Unternehmen sind befriedigt, (satisfied)⁴¹². Dieser Zustand, der nach Robinson in kurzer Periode eintreten kann, bedeutet nicht, dass dieser Zustand in der langen Frist fortgesetzt werden kann. Es treten nach Robinson Einflussfaktoren auf, die eine solche stabile Entwicklung zu einer instabilen Entwicklung ändern. Dazu zählen u.a. Veränderungen in den zeitlichen Verzögerungen zwischen der Ausschüttung von Gewinnen und deren Verausgabung durch die Vermögensbesitzer, die zu Realisierungsproblemen auf dem Konsumgütermarkt führen, sowie der ungleichmäßige Altersaufbau des Kapitalstocks als Folge von Fluktuation der Akkumulation (präzisiert der erneuernden Ersatzinvestitionen) in der Vergangenheit, die sich auf die gegenwärtige Akkumulation und Erwartungen übertragen und weiter verstärkt werden können mit zunehmenden Erfordernissen der Ersatzinvestitionen⁴¹³.

In Anknüpfung an Harrod unterscheidet Robinson zwischen der gleichgewichtigen oder gewünschten Wachstumsrate und der natürlichen bzw. maximal möglichen Wachstumsrate in Abhängigkeit von der Wachstumsrate der Arbeitsbevölkerung und der Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität, wobei wie bei Kaldor die Arbeitsproduktivität keine exogene Größe ist, sondern in einer abhängigen Beziehung zur Akkumulationsrate steht, d.h. es ist eine endogene Größe⁴¹⁴. So ist weder die gewünschte Wachstumsrate mit der natürlichen Wachstumsrate stets identisch noch bestehen irgendwelche Anpassungsmechanismen. Hinzu kommen im Modell von Robinson die Berücksichtigung von Erwartungen und ihre Rückwirkungen auf die Akkumulation, so dass nach Robinson im Unterschied zu Kaldor viele gleichgewichtige Akkumulationspfade existieren, die als historisch offene Modelle charakterisiert können, insofern mit dem Modell

⁴¹¹ S. Robinson (1962), 1979, S. 48 f.

⁴¹² Ebd. S. 49.

⁴¹³ Ebd. S. 49 f.

⁴¹⁴ S. Hein, 2004, S. 167.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

nach Robinson keine Anpassung an einen prädestinierten Wachstumspfad mit Vollbeschäftigung vorhergesagt werden kann⁴¹⁵.

Instabilität und Krise

Anhand ihres Wachstumsmodells leitet Robinson Tendenzen der inhärenten Instabilität ab. Ausgangspunkt ist dabei die Dynamik des Einflusses der gewünschten Akkumulationsrate auf die tatsächlich realisierte Profitrate und umgekehrt, d.h. „wenn die Erwartungen von einer Projektion beeinflusst werden, nicht nur der gegenwärtigen Situation, sondern auch der in der jüngsten Vergangenheit erlebten Bewegung, so dass ein Anstieg des Gewinnniveaus die Erwartung eines weiteren Anstiegs und ein Rückgang die Erwartung eines weiteren Rückgangs begründet“⁴¹⁶. Eine hohe erzielte Profitrate in der jüngsten Vergangenheit führt zu erhöhten geplanten Akkumulationsrate, die höher ausfällt als sie der gegenwärtigen Profitrate entsprechen würde und umgekehrt. Unter diesen Bedingungen sind die Unternehmen nicht in der Lage, sich auf eine konstante Akkumulationsrate einzustellen, denn während die Profitrate steigt, wird die gewünschte Akkumulationsrate hoch gehalten. Wenn die gewünschte Rate erreicht ist aber darüber hinaus die Gewinne nicht weitersteigen, dann ist der Punkt erreicht, an dem eine weitere Aufrechterhaltung der Akkumulationsrate nicht mehr erwünscht ist⁴¹⁷. Im Bananendiagramm können folgende Situationen veranschaulicht werden: Wenn die Gewinne gestiegen sind und die konkave Kurve (welche die Akkumulationsrate angibt, die die Unternehmen mit der derzeitigen Profitrate durchführen wollen) in der jüngeren Vergangenheit sich nach rechts verschoben hat, wird die gewünschte Akkumulationsrate erhöht. Wenn die Profitrate in letzter Zeit nicht mehr gestiegen ist oder sogar fällt und die konkave Kurve in der jüngeren Vergangenheit sich nach links verschoben hat, befinden sich die Unternehmen in einer Situation in der das Verhältnis von Produktionsanlagen der Abteilung der Investitionsgüterindustrie zu den Produktionsanlagen der Konsumgüterindustrie zu hoch ausfällt⁴¹⁸. Es ist die Situation, in der eine Rezession bereits begonnen hat oder im Gange ist⁴¹⁹. Es entsteht eine Krise durch Disproportionalität zwischen der Abteilung I (Produktionsgüter-Industrie) und Abteilung II (Konsumgüterindustrie).

⁴¹⁵ S. Hein, 2004, S. 167.

⁴¹⁶ Robinson [1962] 1979, S. 67.

⁴¹⁷ Ebd.

⁴¹⁸ Ebd. S. 68.

⁴¹⁹ Ebd. S.48 f. und 68.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

In ihrem Werk „An Essay on Marxian Economics“ von 1942 formuliert Robinson in Anknüpfung an das Reproduktions-Schema von Marx die Krise durch Disproportionalität zwischen der Abteilung I (Produktionsgüterindustrie) und Abteilung II (Konsumgüterindustrie) deutlicher. Die erhöhte Akkumulationsrate stößt auf eine Einschränkung der Nachfrage nach Verbrauchsgütern der Abteilung II was eine entsprechende Einschränkung der Nachfrage nach Produktionsmittel der Abteilung I nach sich zieht, weil „das konstante Kapital der Konsumtionsmittelindustrien nicht schnell (genug) erweitert wird, um das potentielle Produkt der Kapitalgüterindustrien zu absorbieren“⁴²⁰. Dabei sieht Robinson die Einkommensverteilung zwischen Lohn und Surplus als eine Grundbedingung, die im Zuge der Akkumulation die chronische Tendenz des Ungleichgewichts zwischen Abteilung I und Abteilung II begründet⁴²¹. Den Grund der Krise sieht Robinson letztlich in diesem Balancemangel, der eine immer präsenste Drohung der Stabilität des Systems ist⁴²².

Insgesamt beschreibt Robinson eine Dynamik der Akkumulation, die inhärent zur Instabilität führt, da die gewünschte Akkumulation dazu neigt eine Situation der Überkapazität im Verhältnis zur effektiven Nachfrage führt, die in eine Rezession umschlägt⁴²³.

Die Dynamik der Akkumulation betrachtet Robinson im Verhältnis zur Beschäftigung, der Löhne und des technischen Fortschritts. Die Vollbeschäftigung stellt für Robinson eine Grenze dar. Bei Vollbeschäftigung und einer konstanten Erwerbsbevölkerung kann das Wirtschaftswachstum nicht fortgesetzt werden⁴²⁴. Die zweite Grenze der Akkumulation ist nach Robinson die Inflationsschranke beim Versuch des Kapitals bei steigender Akkumulation und bei steigenden Preisen die Löhne zu drücken, die zu einer von Arbeiter nicht akzeptierten Senkung des Reallohns unterhalb des Existenzminimums führen würde⁴²⁵. Die gewünschte Akkumulationsrate bei verringerten Reallohn unterhalb des Existenzminimums ist dann nicht

⁴²⁰ S. Robinson, 1942, S. 58: „The demand for consumption goods (the product of group II) is thus restricted. But if the output of the consumption-good industries is limited by the market, the demand for capital goods (group II) is in turn restricted, for the constant capital of consumption-good-industries will not expand fast enough to absorb the potential output of the capital-good-industries“).

⁴²¹ Ebd.

⁴²² Ebd. S. 56.

⁴²³ Diese inhärente Instabilität der kapitalistischen Akkumulation hat Robinson in ihrem Werk „The generalisation of the general theory and other essay“ von 1979 aufgezeigt: “At some point the rise in the rate of investment reaches a limit (we shall return to this point in a moment) and income reaches a maximum. Meanwhile new plants have begun to emerge from gestation; soon there is more capacity to cater for a rate of outlay that has ceased to rise. The sellers' market disappears (at best capacity only just catches up with demand-more often it over-shoots the mark). The rate of investment therefore falls off, income declines, and the boom collapses. “ (Robinson, 1979, S. 61).

⁴²⁴ Robinson, 1979a, S. 63.

⁴²⁵ S. Robinson, 1958, S. 226.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

durchsetzbar: „When the desired rate of accumulation is greater than the rate which is associated with the minimum acceptable real wage, the desire must be checked.”⁴²⁶

III. Michal Kalecki

Einführung

Die Werke von Michal Kalecki zählen neben Keynes zu theoretischen Hauptwurzeln der post-keynesianischen Ökonomie, vornehmlich die der kaleckianischen Ausprägung. Kalecki zählte neben Kaldor, Robinson, Harrod u.a. zum Kreis der Cambridge-Ökonomen, die das Erbe von Keynes angetreten haben und den Postkeynesianismus begründet haben. Kalecki hat parallel zu Keynes und hinsichtlich der Reihenfolge der Publikationen vor Keynes die effektive Nachfrage der Investitionen als entscheidender Motor der kapitalistischen Wirtschaftsdynamik formuliert⁴²⁷. Dabei war Kalecki auch von der Marx'schen Ökonomie beeinflusst⁴²⁸. Kalecki geht in Übereinstimmung mit Marx davon aus, dass die Nachfrage durch antagonistische Verhältnisse von Kapital und Arbeit geprägt ist⁴²⁹. Kalecki verwendet das Reproduktionschema von Marx, um ausgehend vom Prinzip der effektiven Nachfrage den Zusammenhang von Investition, Wachstum und Verteilung aufzuzeigen. Ausgehend vom 3-Sektoren-Modell der (einfachen) Reproduktion (Konsumgüter-Sektor; Investitionsgüter-Sektor und Luxusgüter-Sektor für den Konsum der Kapitalistenklasse) und den zwei Klassen, Kapitalisten und Arbeiter, illustriert Kalecki den Zusammenhang von Investition und Einkommen, dass das gesamte Einkommen der Kapitalisten gleich der Summe ihrer Ausgaben für Investitionsgüter und für ihren privaten Konsum ist⁴³⁰. Die Kapitalisten als gesamte Klasse erhalten als Einkommen bzw. Revenue genau so viel wie sie für Investitionen und für ihren privaten Konsum ausgegeben haben, während die Arbeiter die gesamte Lohnsumme erhalten in Abhängigkeit vom Niveau der Beschäftigung und des Outputs sowie von den Kämpfen um mehr Lohn. Kalecki zeigt in seinen Werken auf, dass die Investitionen der entscheidende Faktor der Generierung des Nationaleinkommens sind. Mit dieser Auffassung stimmt Kalecki mit Keynes überein, dass über den Prozess der Ausgaben für Investitionen Einkommen und Beschäftigung generiert wird,

⁴²⁶ Vgl. Robinson, 1962, 1979b, S. 58.

⁴²⁷ S. Arestis, 1996, S. 12.

⁴²⁸ López G. & Assous, 2010, S. 1; Kuer 1997.

⁴²⁹ S. Kuerr, 1997, S. 29.

⁴³⁰ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

während die Höhe des Sparens Einkommen und Beschäftigung reduzieren. Mit anderen Worten gesagt: Kalecki stimmt mit Keynes Witwenkrugtheorie und dem Sparparadox von Keynes überein. Zugleich sind nach Kalecki die Investitionen der treibende und destabilisierende Faktor der kapitalistischen Akkumulation. Dabei geht Kalecki über Keynes statisches Modell hinaus und beschreibt ein dynamisches Modell der Investitionen und setzt an Stelle der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals ein Konzept des wachsenden Risikos der Investitionen, wonach mit steigender Akkumulation das Risiko der Verringerung der Profitabilität steigt. Im folgenden Unterabschnitt wird Kaleckis Werk in seinen Grundrissen beschrieben, die für die Entwicklung der postkeynesianischen Theorie von Bedeutung sind, wobei der Schwerpunkt darin liegt, welchen Beitrag Kalecki zur Erklärung ökonomischer Instabilität und Krisen liefert.

Hinsichtlich seiner Betrachtung der makroökonomischen Zusammenhänge ist Kaleckis Bestimmung der Profite auf mikroökonomischer Ebene auf Grundlage einer Preistheorie von Bedeutung, die konträr zur neoklassischen Ökonomie steht. Kalecki bestimmt Profite als Zuschlag bzw. Mark-up auf die Produktionskosten, wobei die Höhe des Mark-up vom Monopolgrad eines Unternehmens abhängt. Kalecki formuliert eine Preistheorie auf Grundlage unvollständiger Konkurrenz und wendet sich damit explizit gegen das neoklassische Modelle der vollständigen Konkurrenz⁴³¹.

Kaleckis Preistheorie

Ausgangspunkt für die Preistheorie von Kalecki ist seine Auffassung, dass der entwickelte Kapitalismus oligopolistische Strukturen der Industrie aufweist, die unvollständige Konkurrenz insbesondere auf den Produktmärkten zur Folge hat⁴³². Mit dieser Auffassung knüpft Kalecki an Robinson⁴³³ und Chamberlin⁴³⁴ an und grenzt sich mit dieser Position von der neoklassischen Annahme der vollständigen Konkurrenz ab, die er als unrealistisch nicht nur für den gegenwärtigen Kapitalismus (des 20. Jahrhunderts) sondern auch für den Kapitalismus des 19. Jahrhunderts hält⁴³⁵.

Kalecki geht davon aus, dass es im Kapitalismus zwei Preissysteme gibt. Zum einem liegen Preise vor, die durch Veränderungen der Produktionskosten bestimmt werden und zum anderen

⁴³¹ S. Hein, 2004, S. 178.

⁴³² S. Saywer, 1995, S. 20.

⁴³³ S. Robinson, 1933.

⁴³⁴ S. Chamberlin, 1933.

⁴³⁵ S. Kalecki, 1971, S. 158.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

liegen Preise vor, die durch die Veränderung der Nachfrage bestimmt werden⁴³⁶. Die erste Bestimmung der Preise betrifft die Herstellung von fertigen Produkten der Industriebranchen, die durch ihre oligopolistischen Strukturen einen Aufschlag auf die Produktionskosten setzen können, relativ unabhängig von der Nachfrage aber in Abhängigkeit vom sogenannten Freiheitsgrad ihrer Monopolstellung auf dem Markt. Das Angebot an fertigen Produkten erweist sich nach Kalecki als elastisch in Beziehung auf die Nachfrage: Die Nachfrageschwankungen für Fertigprodukte drücken sich nicht durch Anpassung der Preise aus, sondern durch Veränderung der Angebotsmenge, welche durch Reserven der Produktionskapazitäten, d.h. durch flexible Produktionsauslastung bewerkstelligt werden können. Das bedeutet, dass bei steigender Nachfrage das Produktionsvolumen steigt, während die Preise relativ stabil bleiben⁴³⁷. Die relative Konstanz der Preise und somit die Höhe des Aufschlag auf den Produktionskosten ist schließlich nur vom Freiheitsgrad des Monopols abhängig. Der Preisaufschlag reflektiert nach Kalecki die semi-monopolistische Stellung der Firmen, die je nach Branche und oligopolistischer Marktmacht unterschiedlich ausfällt. Je höher der Freiheitsgrad ihrer Monopolstellung auf dem Markt desto höher fällt der Preis aufschlag aus⁴³⁸.

Die zweite Bestimmung der Preise betrifft nach Kalecki den Marktsektor für Rohstoffe und Nahrungsmittel. Deren Preisstruktur ist bestimmt durch die Nachfrage, d.h. eine Steigerung der Nachfrage führt wiederum zu einer Steigerung der Preise, während das Angebot der Rohstoffe und Nahrungsmittel unelastisch ist, insbesondere in der kurzen Frist. Kalecki nimmt an, dass der Sektor des Rohstoffmarktes durch vollständige Konkurrenz bestimmt ist⁴³⁹. Preise können demzufolge durch fehlende Monopolmacht bei Nachfrageschwankungen nicht konstant gehalten werden.

Kaleckis Hauptaugenmerk gilt den Preisformationen des Sektors der Fertigprodukte der Industrie mit ihren relativ konstanten Preis bei Nachfrageschwankungen auf Grundlage der oligopolistischen bzw. semi-monopolistischen Stellung der Firmen auf dem Markt. Kalecki formuliert Bedingungen der Preisbildung, wobei Kalecki von folgender Annahme der Preisbildung einer einzelnen Firma ausgeht⁴⁴⁰: Bei der Preiserstellung geht die Firma von ihren durchschnittlichen direkten Produktionskosten aus und berücksichtigt zudem die Preise, die andere Produzenten für ähnliche Waren verlangen. Die Firma muss sicherstellen, dass ihr Preis im Verhältnis zu

⁴³⁶ S. Kalecki, 1971, S. 43 f.

⁴³⁷ S. Sawyer, 1995, S. 21.

⁴³⁸ S. Kalecki, 1971, S.160; vgl. Asimakopulos, 1975, S. 316.

⁴³⁹ S. Kalecki, 1971, S.161.

⁴⁴⁰ S. Kalecki, 1971, S. 44.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

den Preisen anderen Firmen nicht zu hoch ist, denn das würde ihren Umsatz empfindlich einschränken mit der Folge, dass die Profitmarge sinkt⁴⁴¹. Insofern der Preis pro Produkteinheit auf Grundlage der direkten Produktionskosten pro Stück kalkuliert wird bzw. determiniert ist, muss die Firma dafür Sorge tragen, dass das Verhältnis des Preises zu den durchschnittlichen Preisen von allen Firmen nicht so hoch ausfällt. Wenn nun die direkten Produktionskosten pro Stück, u , steigen kann der Preis, p , nur dann proportional steigen, wenn der durchschnittliche Preis von allen Firmen, \bar{p} ebenfalls proportional zu den direkten Produktionskosten steigt. Aber wenn \bar{p} weniger steigt als u , wird der Preis der Firma p ebenfalls geringer steigen als u ⁴⁴². Diese Bedingungen formuliert Kalecki als Gleichung:

$$p = mu + n\bar{p} \quad (2.2.3.)$$

mit p = Preis der Firma, u = direkte Produktionskosten pro Stück, \bar{p} = gewichteter Durchschnittspreis von allen Unternehmen, sowie m und n , die positive Koeffizienten sind. Diese beiden Koeffizienten kennzeichnen den Grad der Monopolstellung der Firma, wobei nach Kalecki $n < 1$ beträgt, weil für den Fall, dass der Preis der Firma gleich dem Durchschnittspreis beträgt, erhalten wir die Gleichung $p = mu + n\bar{p}$. Daraus folgt dass n kleiner als 1 betragen muss⁴⁴³. Der Aufschlag auf die direkten Produktionskosten beträgt $(p - u)/u$ und wird durch folgende Gleichung bestimmt⁴⁴⁴:

$$(p - u)/u = (m - 1) + n\bar{p}/u \quad (2.2.4.)$$

Der Koeffizient m drückt direkt den Grad der Monopolstellung aus während n das Preissetzungsverhalten zum Durchschnittspreis der Konkurrenz darstellt.

Insgesamt wird der gewichtete Durchschnittspreis von allen Unternehmen durch folgende Gleichung bestimmt⁴⁴⁵:

$$\bar{p} = (m/1 - n) * \bar{u} \quad (2.2.5.)$$

mit \bar{u} = dem gewichteten Durchschnitt der Produktionskosten pro Stück und mit m und n , die die gewichteten durchschnittlichen Koeffizienten der Firmen darstellen. Daraus folgt, dass die

⁴⁴¹ S. Kalecki, 1971, S. 44.

⁴⁴² Ebd.

⁴⁴³ Kalecki, 1971, S. 45.

⁴⁴⁴ S. Asimakopoulos, 1975, S. 317.

⁴⁴⁵ S. Saywer, 1995, S. 24.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Preise einer Industrie umso höher als die Produktionskosten sind je höher m und n ausfallen, wobei n nur maximal 1 betragen kann⁴⁴⁶.

Die Produktionskosten pro Stück setzen sich nach Kalecki aus den nominalen Lohnstückkosten, W/x und den nominalen Materialkosten, M/x , zusammen, worauf der Preiszuschlag kalkuliert wird, d.h. der Bruttoprofit pro Stück, Π/x , der nach Kalecki auch die Gemeinkosten (u.a. Abschreibungen auf fixes Kapital und Angestelltegehälter) enthält. Demnach gilt für die Preissetzung im industriellen Sektor j folgende Gleichung⁴⁴⁷:

$$p_j = \left(\frac{W}{x}\right)_j + \left(\frac{M}{x}\right)_j + \left(\frac{\Pi}{x}\right)_j \quad (2.2.6.)$$

Die unternehmerische Preissetzungen in den Wirtschaftszweiges erfolgen durch einem vom jeweiligen Monopolgrad bestimmten Mark-up, m_j , auf die variablen Stückkosten, also auf die Lohnstückkosten und Materialkosten, wobei die Angestelltegehälter als Gemeinkosten durch den Mark-up finanziert werden. So kann formuliert werden⁴⁴⁸:

$$p_j = (1 + m_j) \left(\frac{W}{x} + \frac{M}{x}\right) \quad (2.2.7.)$$

Dementsprechend kann für jeden Industriezweig das Mark-up als das Verhältnis des Bruttoprofits zur Summe aus Lohn- und Materialkosten ermittelt werden, abgeleitet aus den Gleichungen (4) und (5):

$$m_j = \frac{\Pi_j}{W_j + M_j} \quad (2.2.8.)$$

Das impliziert, dass das Mark-up eines Industriezweiges vom vorherrschenden Monopolgrad dieser Branche geprägt ist. Aggregiert man die Preissetzungen von allen Industriezweigen, so erhält man die funktionale Einkommensverteilung, die zum einem von der Höhe des durchschnittlichen Mark-up und zum anderem vom durchschnittlichen Verhältnis von Material- zu Lohnkosten bestimmt wird⁴⁴⁹:

$$h = \frac{\Pi}{Y} = 1 - \frac{W}{Y} = 1 - \frac{W}{W + \Pi} = 1 - \frac{W}{w + m(W + M)} = 1 - \frac{1}{1 + m\left(1 + \frac{M}{W}\right)} \quad (2.2.9.)$$

⁴⁴⁶ S. Saywer, 1995, S. 24.

⁴⁴⁷ S. Hein, 2004, S. 178 f.

⁴⁴⁸ Ebd.

⁴⁴⁹ S. Hein, 2004, S. 179.

Die Profitquote h gleich Anteil der Profite am Volkseinkommen h gleich Anteil der Profite Π am Volkseinkommen Y hängt positiv von der Höhe des Mark-up und vom Verhältnis von Material- zu Lohnkosten ab wobei in den Profiten die Abschreibungen und die Angestelltegehälter enthalten sind⁴⁵⁰. Demzufolge bedeutet ein Anstieg des Monopolgrades ein Anstieg des Mark-up und bei Konstanz des Verhältnisses zwischen Material- und Lohnkosten führt dies zum Anstieg der Profitquote. Bei Konstanz des Monopolgrades bzw. des Mark-up würde nach der Gleichung (7) ein Anstieg des Verhältnisses zwischen Material- zu Lohnkosten zu einem Anstieg der Profitquote führen⁴⁵¹. Insgesamt kann aber die Einkommensverteilung der gesamten Wirtschaft allein dadurch verändert werden, wenn „sich die Gewichte verändern, mit denen die einzelnen Industriezweige in den gesamtwirtschaftlichen Durchschnitts des Mark-up eingehen.“⁴⁵²

Kaleckis Verteilungstheorie

Die mikroökonomische Preisbestimmung und die Annahme eines unvollständigen Wettbewerbs mit oligopolistischen Marktstrukturen sind für Kalecki die Grundlage der makroökonomischen Bestimmung der Einkommensverteilung zwischen Kapital und Arbeit, insofern die Summe der gesamten Profite im Verhältnis zum Volkseinkommen von der Höhe des durchschnittlichen Mark-up und vom durchschnittlichen Verhältnis zwischen Material- zu Lohnkosten abhängt (s. Gleichung 2.2.9.).

Mit der Annahme, dass das gesamte Einkommen sich auf Lohneinkommen und Profiteinkommen aufteilt und dass die gesamtwirtschaftliche Produktion dieses Einkommens in einer geschlossenen Ökonomie ohne staatliche Institutionen erfolgt, kann nach Kalecki folgende Gleichung aufgestellt werden⁴⁵³:

$$Y = W + \Pi = C_w + C_n + I \quad (2.2.10.)$$

⁴⁵⁰ S. Hein, S. 179 f.

⁴⁵¹ Ebd. S. 180.

⁴⁵² Ebd.

⁴⁵³ S. Hein, 2004, S. 181.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

mit Y = produziertes Einkommen der gesamten Wirtschaft, W = Summe der gesamten Löhne, Π = Summe der Profite, C_w = Konsum aus Löhnen, C_n = Konsum aus Profiten und I = Summe der Investitionen. Die Gleichung kann vereinfacht werden, wenn angenommen wird, dass die Arbeiter und Angestellten ihr ganzes Lohneinkommen in Konsum verausgaben, d.h. W und C_w sind gleich und können aus der Gleichung gekürzt werden. So erhält man die vereinfachte Gleichung⁴⁵⁴:

$$\Pi = C_n + I \quad (2.2.11.)$$

Kalecki argumentiert, dass die einzelnen Kapitalisten nicht unmittelbar über die Höhe der Profite entscheiden können. Allerdings können sie über die Aufteilung ihres Einkommens (der Profite) für ihren Konsum und für ihre Investitionen entscheiden:

“Now, it is clear that capitalists may decide to consume and to invest more in a given period than in the preceding one, but they cannot decide to earn more. It is, therefore, their investment and consumption decisions which determine profits, and not vice versa.”⁴⁵⁵

Aus einer handlungstheoretischen Sicht und in Hinblick des kreislauftheoretischen Zusammenhangs bestimmt Kalecki die kausale Richtung der vereinfachten Gleichung. Es sind die Ausgaben für Investitionen, welche dann in der Folgeperiode die Höhe der Profite zu Folge haben. Eine direkte Bestimmung der Höhe der Profite kann der einzelne Kapitalist nicht vornehmen⁴⁵⁶. Allerdings ist diese kausale Richtung pre-determiniert. Asimakopulos (1977) stellt heraus, dass Kalecki der Auffassung ist, dass eine doppelseitige Relation zwischen Investition und Profit besteht⁴⁵⁷. So argumentiert Kalecki, dass auf der einen Seite der Einfluss der effektiven Nachfrage, generiert durch Investitionen, auf Profit und nationalen Einkommen besteht und auf der anderen Seite werden die Investitionsentscheidungen durch ökonomische Aktivitäten bestimmt⁴⁵⁸. An anderer Stelle führt Kalecki aus, dass die Investitionsentscheidungen durch die Zunahme des Profits beeinflusst werden, insbesondere für Investitionsprojekte die vorher als unrentabel eingeschätzt wurden:

“Another factor which influences the rate of investment decisions is the increase in profits per unit of time. A rise in profits from the beginning to the end of the period considered renders

⁴⁵⁴ Hein, 2004, S. 181; s. Kalecki, 1971, S. 78.

⁴⁵⁵ Kalecki, 2003 (1954), S. 46.

⁴⁵⁶ Vgl. Laski & Walther, 2013, S. 2.

⁴⁵⁷ S. Asimakopulos, 1977, S. 329.

⁴⁵⁸ S. Kalecki, 1971, S. 165.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

attractive certain projects which were previously considered unprofitable and thus permits an extension of the boundaries of investment plans in the course of the period.”⁴⁵⁹

Nach Asimakopulos (1977) ist Kaleckis Investionen-Profit-Nexus dahingehend zu verstehen, dass Investitionen durch vergangene Entscheidungen und ihre Resultate, nämlich Umsatz und realisierte Profite, beeinflusst werden, insofern diese die erwarteten Profite der gegenwärtigen Investitionsentscheidungen beeinflussen⁴⁶⁰. Entscheidend bleibt nach Kalecki jedoch, dass in dieser Kette von Investition-Profit-Profiterwartungen-Investition die Investition der Causa Causans ist, während die Profite nur das vermittelnde Glied in dieser kausalen Kette sind⁴⁶¹. Dieser Zusammenhang zwischen Investition-Profit-Profiterwartungen-Investitionen ist für Kalecki ausschlaggebend für seine Auffassung der Dynamik des Wirtschaftszyklus. Ausgangspunkt des Wirtschaftszyklus sind die Investitionen. Daher ist für Kalecki von zentraler Bedeutung, die ökonomischen Bedingungen der Investitionsentscheidungen zu bestimmen.

⁴⁵⁹ Kalecki, 2003 (1954), S. 97.

⁴⁶⁰ Asimakopulos, 1977, S. 339.

⁴⁶¹ S. Tapia Granados, 2012, S. 7.

Kaleckis Theorie der Investition

Wie bereits aufgezeigt hängt die Investitionsentscheidung davon ab, wie hoch die erwarteten Profite pro investierte Einheit sind. Hinsichtlich der Einschätzung der Profitabilität einer Investition wird vom Kapitalisten der erwartete Profit in Relation zum Wert der neuen Produktionsanlage gesehen.

Der primäre Faktor der Investitionsentscheidung einer Firma ist nach Kalecki dessen interne Menge an akkumuliertem Kapital⁴⁶². Diese umfassen angehäufte einbehaltene Gewinne und Rücklagen an Abschreibungen und stellen die interne Finanzierungsfähigkeit aus eigenen Mitteln dar. Je höher jedoch die Investitionsanforderungen im Verhältnis zum Eigenkapital sind, desto stärker ist die betreffende Firma auf die Investitionsmittel von externen Kapitalanlegern bzw. von ausleihbarem Kapital angewiesen. Zusätzliche Investitionsmittel aus externen Quellen können nach Kalecki die Profitabilität einschränken durch Begrenzung der Verfügbarkeit an externem Kapital von Anlegern und Banken, durch Begrenzungen des Marktes welche zu einem steigenden Risiko führt⁴⁶³.

Kalecki führt im Unterschied und als Kritik zum Konzept der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals von Keynes das Konzept des steigenden Risikos als Grundprinzip der Investitionsentscheidungen ein. Kalecki kritisiert das Konzept von Keynes dahingehend, dass in der Situation, in der aufgrund wachsender Investitionen nicht nur die Preise der Investitionsgüter steigen, was nach Keynes sich negativ auf die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals auswirkt, sondern auch die Preise und Beschäftigung insgesamt, was nach Kaleckis Preistheorie die Grenzertragskurve des Gewinns (Marginal Revenue Curve) von allen Unternehmen erhöht mit der Folge, dass die Erwartungen hinsichtlich der Profit in der Ökonomie sich wieder verbessert und dadurch die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals wieder höher ist als der Zinsfuß⁴⁶⁴.

An Stelle der sinkenden Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals bei zunehmender Kapitalakkumulation sieht Kalecki das steigende Risiko von steigenden Investitionen und die realisierten Profite als Grundlage von Investitionsentscheidungen. Kalecki sieht zwei Gründe für die Existenz des steigenden Risikos:

1. Je größer der Umfang der Investitionen ist umso mehr Vermögen bzw. Kapital ist in den Investitionsprojekt eingebunden, die aufgrund mangelnder oder unzureichender Profitrealisierung fehlschlagen können und

⁴⁶² Kalecki, 1971, S. 111.

⁴⁶³ Kalecki, 1971, S. 110 f.; Kalecki, 1943, S. 61 f.

⁴⁶⁴ S. Kalecki, 1937, S. 84.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

2. besteht die Gefahr der Illiquidität bei hoher Kapitalbindung in Produktionsanlagen, falls hohe liquide Mittel gebraucht werden und die eigenen Reserven bereits in Sachinvestitionen angelegt sind mit der Folge, liquide Mittel zu erhöhten Zinsfuß über das Marktniveau hinaus sich leihen zu müssen⁴⁶⁵.

Der weitere Faktor, der die Investitionsentscheidungen beeinflusst, ist der steigende Profit pro Zeiteinheit⁴⁶⁶. Steigende Profite von Beginn bis zum Ende eines Investitionsprojekts sind für den Kapitalisten eine wichtige Entscheidungsgrundlage für Investitionen. Der Wert aus den Resultaten der neuen Investitionsentscheidung geteilt durch die Länge des Zeitraums gibt für den Kapitalisten den Beitrag der Veränderung der Profite pro Zeiteinheit zur Rate der Investitionsentscheidung in der betrachteten Periode⁴⁶⁷.

Einen weiteren Grund für Investitionsentscheidungen sieht Kalecki im Umfang der Produktionsanlagen. So führen nach Kalecki die durchgeführten Investitionen zu einer Erhöhung der Produktionsanlagen des Kapitals. Diese wiederum führen zu einer Senkung der weiteren Investitionsentscheidungen sobald der Punkt erreicht ist, da die Profitabilität sinkt aufgrund der Begrenzungen des Absatzmarktes und der Begrenzungen der Kapitalmarktes, was zu Steigerung des Risiko führt⁴⁶⁸. So bemerkt Kalecki, dass jeder zusätzliche Anteil der physischen Kapitalanlagen einen entgegengesetzten Effekt auf die Rate der Investitionsentscheidungen hat⁴⁶⁹. Auf der einen Seite ermöglichen hohe erwirtschaftete Gewinne zu höheren zusätzlichen Investitionen. Auf der anderen Seite führt jede zusätzliche Akkumulation in den Kapitalanlagen zu einer Erhöhung des Risikos bei Begrenzungen des Marktes und des Kapitalmarktes, was weitere erfolgsversprechende Investitionspläne einschränkt.

Einen weiteren wichtigen Aspekt sieht Kalecki in diesem Zusammenhang in dem Einfluss von Investitionen mit technischen Erneuerungen auf die Investitionsentscheidungen und der Profitabilität. Technische Erneuerungen bewirken eine höhere Profitabilität insofern diese erhöhte Produktivität bei sinkenden Lohnkosten pro hergestellte Einheit mit arbeitssparender Technologie mit sich bringen. Einem Kapitalisten bringen diese Innovationen mit dem Effekte der Kosteneinsparungen bei den Löhnen gegenüber dem Kapitalisten mit alter Technologie Vor-

⁴⁶⁵ Kalecki, 1937a, S. 442.

⁴⁶⁶ Kalecki, 1971, S. 111.

⁴⁶⁷ Ebd.

⁴⁶⁸ S. Kalecki, 2003 (1954), S. 96.

⁴⁶⁹ Kalecki, 1943, S. 61-64.

teile der verbesserten Profitabilität, während letzteren mit alter Technologie teurer, d.h. Kostenintensiver, produzieren⁴⁷⁰. Die Kapitalisten mit alten Produktionsanlagen erzielen im Wettbewerb mit den kostengünstigeren Produktionstechnologien eine Reduzierung ihrer Gewinne bzw. ihres Einkommens mit der Folge, dass sie in neuen Produktionstechnologien aufrüsten müssen⁴⁷¹. Kalecki berücksichtigt den Effekt der Innovationen als semi-autonome Variable, deren Größe sich nur langsam verändert in Abhängigkeit von vergangenen ökonomischen, sozialen und technologischen Entwicklungen.

Kaleckis kreislauftheoretische Erklärung der Konjunkturschwankungen

Die vereinfachte Gleichung (2.2.11.) nimmt Kalecki zum Ausgangspunkt zur Darstellung des Wirtschaftszyklus. In seinem Essay von 1933 bestimmt Kalecki die Summe der Profite einschließlich der Abschreibungen, P , gleich der Summe des Konsums aus Profit, C , und der Investitionen bzw. der Akkumulation, A , der Summe der Ausgaben für die Reproduktion und Erweiterung des Kapitals. Dabei geht Kalecki von einer geschlossenen Ökonomie ohne staatliche Aktivitäten aus und dass die Arbeiter ihren Lohn vollständig für Konsum ausgeben⁴⁷²:

Kalecki unterscheidet im Prozess der Investition drei Phasen: 1. die Bestellung der Investitionsgüter I , 2. die Herstellung der Produktionsgüter A und 3. die Lieferung der Investitionsgüter D . Jede dieser Phasen erfolgt zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Kalecki nimmt an, dass die Bestellung der Investitionsgüter I eine steigernde Funktion der erwarteten Profitrate ist und eine verminderte Funktion des Zinsfußes i ist⁴⁷³. Die erwartete Profitrate wird durch die gegenwärtig erzielte Profitrate P/K beeinflusst.

Kalecki begründet den Mechanismus des Wirtschaftszyklus ausgehend von den zeitlichen Phasen der Bestellung der Investitionsgüter I der Produktion der Investitionsgüter, die gleich des akkumulierten Kapital A ist, und der Lieferung der Investitionsgüter D , die insgesamt zeitlich versetzte Verlaufskurven im Zyklus annehmen und Konjunkturschwankungen begründen. Zusammenfassend kann der Verlauf des Wirtschaftszyklus aus den mathematischen Ausführungen von Kalecki wie folgt beschrieben werden: Am Ende der Depression sind die Auftragsein-

⁴⁷⁰ S. Kalecki, 1968, S. 269.

⁴⁷¹ S. Kalecki, 1937, S. 89.

⁴⁷² S. Kalecki, 1971, S. 1.

⁴⁷³ S. Kalecki, 1971, S. 2.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

gänge für Investitionsgüter gleichbedeutend mit der Produktion von Investitionsgütern. Die Anhäufung zum Kapitalstock bzw. die Lieferung der Investitionsgüter sind weniger als die erforderliche Menge, die für die Reproduktion des Kapitals (Ersatzinvestitionen der verbrauchten Produktionsanlagen und Produktionsgüter) erforderlich ist mit der Folge, dass die Höhe des Kapitalstocks sinkt. In Relation zum sinkenden Kapitalstock beginnt die Profitrate wieder zu steigen. Die steigende Profitrate führt zu steigenden Bestellungen von neuen Investitionsgütern und in der Folgeperiode zu einer Steigerung der Lieferung von neuen Investitionsgütern. Die Produktion von neuen Investitionsgütern führt an sich zur Steigerung der Produktion insgesamt, da die Nachfrage der Arbeiter der Investitionsgüterindustrie steigt mit der Folge, dass die Beschäftigung in der Konsumgüterindustrie steigt und zu einem weiteren Anstieg der Konsumnachfrage führt.

Dies führt insgesamt zu einem Aufschwung. Gesteigerte Akkumulation hat zunächst eine Steigerung der Profite zur Folge, was die Bestellung von weiteren Investitionsgütern stimuliert. Die erhöhten Investitionsaktivitäten führen zur Steigerung der Lieferung von neuen zusätzlichen Investitionsgütern, was ihrerseits zur Steigerung des angehäuften Kapitalstocks führt. Auf dem Gipfel des Zyklus ist die Höhe der Auftragseingänge für Investitionen gleich der Höhe des akkumulierten Kapitals, so dass die Profite relativ stabil bleiben. In seinem Essay von 1937 führt Kalecki den Aspekt der Kapazitätsausdehnung ein und definiert W als den Level der benötigten Investitionen, die für den Erhalt der Kapazität des eingesetzten Kapitals notwendig ist. Insofern die Investition I gleich W beträgt, sind die Investitionsentscheidungen bzw. Bestellungen von Investitionsgütern in der nächsten Periode nicht durch die Änderung bzw. Erhöhung des Kapitalstocks negativ berührt⁴⁷⁴. Insofern aber der wachsende Kapitalstock zu einer Überkapazität führt, hat diese Entwicklung *ceteris paribus* den Rückgang der Investitionen zur Folge, was darauf zurückzuführen ist, dass der weitere Ausbau der Kapitalanlagen mit Überkapazität über den Ersatz der bisherigen genutzten Kapitalanlagen hinaus geht. Diese Überkapazität hat einen Fall der Profitrate und eine Senkung der Investitionsrate zur Folge, was eine Rezession einleitet⁴⁷⁵. Im weiteren Verlauf im Sinne einer Abwärtsspiral sinkt die Akkumulation aufgrund stark abfallender Investitionen und folglich sinken die Profite, was zu weiteren Rückgang der Investitionen führt bis zu dem Punkt, dass das Level der erforderlichen Reproduktion des Kapitals unterschritten ist und der Kapitalstock zusammenschrumpft. Der Tiefpunkt des Zyklus

⁴⁷⁴ S. Kalecki, 1937, S. 93.

⁴⁷⁵ S. Kalecki, 2003 (1954), S. 125.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

leitet schließlich aufgrund der Verbesserung der Profitabilität im Verhältnis zum geringen Kapitalstock wieder eine Steigerung der Investitionen ein⁴⁷⁶.

Der Vergleich von Kalecki und Marx

Kalecki zeigt mit seiner Darstellung des Wirtschaftszyklus die inhärente Instabilität kapitalistischer Akkumulation auf. Dabei geht Kalecki von einer Dynamik der Investitionen als Haupttriebfeder kapitalistischer Akkumulation und als Quelle der Instabilität aus. Der entscheidende Grund der zyklischen Fluktuation ist für Kalecki die zeitliche Differenzierung von Investitionsaufträgen, Produktion der Investitionsgüter, Lieferung der Investitionsgüter und ihre Inkorporation in den produktiven Kapitalbestand. Stimuliert durch bereits realisierte Profitsteigerungen und durch gesteigerte Profiterwartungen führen gesteigerte Investitionsraten zu einer Überkapazität des in der Produktion angelegten Kapitals, das auf die Grenzen der Nachfrage des Marktes und der Grenzen des Kapitalmarktes mit steigenden Zinssätzen stößt, bevor die Unternehmen ihre Investitionen gemäß dieser kritischen Situation anpassen und zurückfahren. Kalecki charakterisiert den widersprüchlichen Charakter der Investition in seinen zeitlich auseinanderfallenden Phasen: Auf der einen Seite ermöglichen hohe erwirtschaftete Gewinne zu höheren zusätzlichen Investitionen. Auf der anderen Seite führt jede zusätzliche Akkumulation in den Kapitalanlagen zu einer Erhöhung des Risikos bei Begrenzungen des Marktes und des Kapitalmarktes und somit die Erhöhung des Risikos der Krise:

"We face here one of the most remarkable paradoxes of the capitalistic system. The expansion of the capital equipment, i.e., the increase in the national wealth, contains the seed of depression in the course of which the additional wealth proves to be only potential in character."⁴⁷⁷

Schließlich pointiert Kalecki die Dynamik der Investitionen in neue Produktionsanlagen in Konkurrenz zu den alten Anlagen, insofern die neuen Anlagen aufgrund erhöhter Produktivität mit nützlichem Effekt der Profitsteigerung die Entwicklung zur Überkapazität forcieren:

„We see that the question, "What causes the periodical crisis?" could be answered shortly: the fact that the investment is not only produced but also producing. Investment considered as capitalists' spending is the source of prosperity, and every increase of it improves business and stimulates a further rise of spending for investment. But at the same time investment is an addition to the capital equipment and right from birth it competes with the older generation of this

⁴⁷⁶ S. Kalecki, 2003 (1954), S. 126.

⁴⁷⁷ Kalecki, 1971, S. 32.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

equipment. The tragedy of investment is that it calls forth the crisis because it is useful. I do not wonder that many people consider this theory paradoxical. But it is not the theory which is paradoxical but its subject—the capitalist economy”⁴⁷⁸.

Der Vergleich mit der Marx'schen Charakterisierung der Instabilität kapitalistischer Akkumulation liegt auf der Hand. Marx analysierte die inneren Widersprüche der kapitalistischen Produktion und kommt in seinen Ausführungen zum Schluss, dass die „wahre Schranke der kapitalistischen Produktion“ „das Kapital selbst“ ist. (MEW 25, S. 260). Dennoch besteht ein entscheidender Unterschied zwischen beiden Autoren. Kalecki sieht als Ursache der Krise die übermäßige Ausdehnung der Produktionskapazität im Verhältnis zur effektiven Nachfrage (Investitionsnachfrage und Konsumnachfrage). Somit richtet sich der analytische Blick von Kalecki auf den Bereich der Realisierung des Mehrwertes als den Bereich worin nach Kalecki die Krise als Krise der Überkapazität bzw. Überinvestition ihre Ursache hat. Überschüssiger Kapitalbestand schmälert die Erwartung der Profitrealisierung, wenn zu viel produzierter Output des Kapitals über die effektive Nachfrage hinaus sich auf dem Markt drängt.

Marx dagegen sieht in den Bedingungen kapitalistischer Mehrwertproduktion selbst als Ursache der Krise: Es betrifft die widersprüchliche Dynamik der Steigerung der Mehrwertrate durch Erhöhung der Produktivität der Arbeit mittels arbeitssparender Technologie als Methode der Steigerung der Profite (Prinzip der Produktion des relativen Mehrwerts) auf der einen Seite und der Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals (gerade wegen des Einsatzes von arbeitssparender Technologie) auf der anderen Seite mit der Konsequenz der Überakkumulation, begleitet von der Erhöhung der Löhne und verbunden mit dem Fall der Profitrate. Diesen Aspekt der widersprüchlichen Dynamik der kapitalistischen Produktion als Krisenursache wird bei Kalecki nur als Effekt der Überkapazität im Verhältnis zur Nachfrage gesehen. Kalecki formuliert eine Überproduktionskrise in Form einer Realisierungskrise mangels Nachfrage.

Ausgehend von der Annahme der Zentralität der widersprüchlichen Dynamik der kapitalistischen Mehrwertproduktion kritisiert Marx die Annahme der Unterkonsumtion als primäre Ursache der Krise. Die Unterkonsumtion kann nicht die Ursache der Fall der Profitrate bzw. des krisenhaften Rückgangs der Akkumulation sein⁴⁷⁹. Allenfalls sieht Marx die Nachfrage als letzte Ursache in dem Sinne, dass diese nicht Grundlage der Produktion von Mehrwert ist, son-

⁴⁷⁸ Kalecki, 1937, S. 95 f.

⁴⁷⁹ S. Sebastiani, 1989, S. 27.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

der Grundlage der Realisierung der Profite ist. Die Nachfrage auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse ist nach Marx Bestandteil des Widerspruchs zwischen den Bedingungen, worin der Mehrwert produziert, und den Bedingungen, worin er realisiert wird⁴⁸⁰.

Die Nachfrage bzw. die Konsumtionskraft ist nach Marx eine nachgeordnete Krisenursache, insofern diese als äußere Schranke der kapitalistischen Überproduktion, getrieben durch ihren Widerspruch der Mehrwertproduktion, die Realisierung der Profite einschränkt.

⁴⁸⁰ MEW 25, S. 255.

Neo- und postkaleckianische Wachstumsmodelle

Einleitung

Ausgehend von Kalecki wurden Verteilungs- und Wachstumsmodelle, die hinsichtlich der Investitionsfunktion und der zeitlichen Entwicklung in neokaleckianische und postkaleckianische Modelle unterschieden werden können⁴⁸¹. Der Unterschied dieser Modelle von den Verteilungs- und Wachstumsmodellen von Kaldor und Robinson liegt darin, dass kaleckianische Modelle auch langfristig von unterausgelasteten Produktionskapazitäten ausgehen⁴⁸². Diese Modelle beinhalten, wie nach dem Verständnis von Robinson, Modellgleichungen von langfristigen ökonomischen Entwicklungspfaden im Gleichgewicht als theoretische Analysemodelle, in denen einige Parameter und Koeffizienten konstant gehalten werden, die in der realen ökonomischen Welt veränderlich sind. Somit sollen bestimmte Parameter und Koeffizienten identifiziert werden, welche destabilisierende exogene oder endogene Effekte bilden, wie sie auch in der real ökonomischen Welt vorkommen⁴⁸³.

Kurz gefasst können die neokaleckianischen und postkaleckianischen Wachstums- und Verteilungsmodelle wie folgt beschreiben und voneinander unterscheiden werden: Die sogenannten neokaleckianischen Modelle wurden von Rowthorn (1981), Dutt (1984, 1987) und Amadeo (1986, 1987) entwickelt, die folgenden Zusammenhänge modellieren: wenn die Unternehmen ihren Mark-up auf die Kostpreise niedrig setzen und somit insgesamt eine geringere Profitquote erzielen führt dies zu einer Erhöhung der Auslastung der Produktionskapazität infolge erhöhter Konsumnachfrage der Arbeiter auf Grund höherer Löhne, was schließlich zu Erhöhung der Profitrate und der Kapitalakkumulation bei konstanten Produktionsbedingungen (Konstante Arbeitsproduktivität und gleichbleibende Produktionstechnologie) führt⁴⁸⁴. Dieser Akkumulationstypus wird als lohngetriebene Akkumulation bezeichnet⁴⁸⁵.

⁴⁸¹ S. Hein, 2004, S. 188 ff.

⁴⁸² Ebd. S. 188.

⁴⁸³ S. Hein, 2014, S. 241: According to Kalecki (1971, p. 165), the long-run accumulation path is only an average of short-run cyclical fluctuations. And only in the boom phase of a cycle is full utilization of productive capacities reached. However, the average rate of capacity utilization over the entire cycle, which is of interest here, has to be below full utilization.

⁴⁸⁴ Hein, 2014, S. 241.

⁴⁸⁵ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Demgegenüber haben Bhaduri und Marglin (1990)⁴⁸⁶ und auch Kurz (1990)⁴⁸⁷ eine neue Variante vorgeschlagen, worauf die postkaleckianische Wachstums- und Verteilungsmodelle beruhen. Indem Bhaduri und Marglin eine andere Investitionsfunktion anwenden, welche neben dem Auslastungsgrad der Produktionskapazität die Profitrate/Profitquote als unabhängigen Einflussfaktor berücksichtigt, sind nach Bhaduri und Marglin unterschiedliche Akkumulationsmodelle möglich, nämlich lohngetrieben und profitgetrieben.

Allen kaleckianischen Verteilungs- und Wachstumsmodellen ist gemein, dass die auf die Annahmen von Kalecki beruhen, wonach der Gütermarkt von Oligopolen oder monopolistischem Wettbewerb dominiert ist, welche den Unternehmen erlauben als Preisbildner zu agieren, einen Aufschlag auf die variablen Stückkosten setzen zu können, was schließlich auf gesamtwirtschaftlicher Ebene die Grundlage der funktionalen Einkommensverteilung ist. Hinzukommen die Annahmen, dass die Preise kostenbestimmt sind und weitgehend starr gegenüber Nachfrageschwankungen sind, da die Unternehmen in der Regel sowohl kurz- als auch langfristig mit Überkapazitäten operieren und somit sich an Nachfrageschwankungen durch variabler Kapazitätsauslastungen anpassen können, und dass die Investitionen als bestimmender Faktor, Einkommens-, Kapazitätsauslastungs- und Wachstumseffekte beinhaltet⁴⁸⁸.

Das neokaleckianische Modell

Nahezu alle kaleckianische Modelle beruhen auf drei Gleichungen, wie sie von Dutt (1984, 1987) und Amadeo (1986, 1987) entwickelt wurden. In Folgendem wird auf die Variante von Amadeo (1986) Bezug genommen.

Die erste folgende Gleichung ist eine Gleichung der Investitionsfunktion, welche der Investitionsfunktion von Robinson ähnelt, jedoch die Abhängigkeit der Investition, g^i , vom Auslastungsgrad der Produktionskapazität, u , an Stelle der Profitrate formuliert⁴⁸⁹:

$$g^i = \alpha + \beta(u - u_n) \quad (2.2.12.)$$

Die Parameter α und β sind positiv. Der Parameter α wird von Lavoie als Wachstumsrate der Verkäufe im Trend interpretiert, wie diese von den Firmen erwartet wird (ebd.). Er kann auch

⁴⁸⁶ Bhaduri & Marglin, 1990.

⁴⁸⁷ Kurz, 1990.

⁴⁸⁸ Hein, 2014, S. 241.

⁴⁸⁹ S. Lavoie, 2006, S. 115.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

als Größe des „Animal Spirits“ der Investitionsentscheidung interpretiert werden⁴⁹⁰. Wenn der aktuelle Auslastungsgrad der Produktionskapazität gleich dem normalen Auslastungsgrad der Produktionskapazität beträgt, zielen die Firmen darauf ab, ihre Produktionskapazität mit der gleichen Wachstumsrate der erwarteten Verkäufe zu steigern, d.h. $g^i = \alpha$. Wenn der aktuelle Auslastungsgrad der Produktionskapazität kleiner als der normale Auslastungsgrad der Produktionskapazität beträgt, d.h. $u - u_n < 0$, nehmen die Firmen an, dass sie zu viel Produktionskapazitäten haben und nehmen eine Anpassung vor, indem sie ihre Wachstumsrate senken, so dass die Wachstumsrate kleiner als die Wachstumsrate der erwarteten Verkäufe ist, d.h. $g^i < \alpha$. Im entgegengesetzten Fall, wenn der aktuelle Auslastungsgrad der Produktionskapazität größer als der normale Auslastungsgrad der Produktionskapazität beträgt, d.h. $u - u_n > 0$, nehmen die Firmen an, dass sie unzureichende Produktionskapazität haben und versuchen die Situation der normaler Auslastung der Produktion wiederherzustellen, indem sie die Produktionskapazität erhöhen, d.h. ihrer Wachstumsrate des Kapitalstocks über die Wachstumsrate der erwarteten Verkäufe zu erhöhen⁴⁹¹. Der Parameter β stellt demnach die Sensitivität der Wachstumsrate bezüglich Anpassung des aktuellen oder erwarteten Auslastungsgrades der Produktionskapazität an den normalen Auslastungsgrad⁴⁹².

Die zweite folgende Gleichung entspricht der sogenannten Cambridge-Gleichung der Sparfunktion, formuliert und bekannt geworden durch Robinson und Kaldor:

$$g^s = s_c r \quad (2.2.13.)$$

Die dritte Gleichung beinhaltet die Bestimmung der Profitrate, ausgehend von der Kostenseite und Berücksichtigung der verschiedenen Komponenten, welche die Profitrate beeinflussen⁴⁹³:

$$r^{PC} = \pi u / v \quad (2.2.14.)$$

⁴⁹⁰ S. Lavoie, 2014, S. 361.

⁴⁹¹ S. Lavoie, 2006, S. 115.

⁴⁹² S. Lavoie, 2014, S. 361.

⁴⁹³ S. Lavoie, 2006, S. 116. Die Profitrate r besteht aus drei Komponenten, die in der Gleichung zusammengefasst werden: $r = P/K = (P/Y)(Y/Y_{fc})(Y_{fc}/K) = \pi u / v$, mit den Komponenten in der Reihenfolge $P/Y =$ Anteil des Profits am Gesamteinkommen bzw. die Profitquote π , das Verhältnis von realisiertem Output Y zum potentiellen Output Y_{fc} bei Vollausslastung gleich dem Auslastungsgrad der Produktionskapazität $Y/Y_{fc} = u$ sowie das Verhältnis von potentiellen Output Y_{fc} zum Kapitalstock gleichen dem inversen Kapitalkoeffizienten $Y_{fc}/K = 1/v$. Zu Vereinfachung wird zunächst angenommen, dass v konstant ist, so dass ein Wachstum der Profitrate, r , das aus dem Wachstum der Profitquote π oder aus dem Wachstum des Auslastungsgrades resultiert (s. Lavoie, 2006, S. 113).

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Das Kürzel PC steht bei Lavoie als „Profit Cost“, d.h. r^{PC} ist als Profit auf die Produktionskosten in Abhängigkeit vom Auslastungsgrad und Kapitalkoeffizienten zu verstehen⁴⁹⁴. Die Gleichung kann auch ohne diese Kürzel formuliert werden:

$$r = \pi u / v \quad (2.2.14a)$$

In dieser Gleichung wird die Profitquote, π , als exogene Variable gesetzt, welche auf die kaleckianische Bestimmung des Preisaufschlags auf die Produktionskosten beruht. Der Preisaufschlag auf gesamtwirtschaftlicher Ebene ergibt die Profitsumme $\Pi = Y - W$ ($Y =$ Einkommen bzw. netto-Output und $W =$ Lohnsumme). Da der Kapitalkoeffizient als konstant angenommen wird, hängt daher die Profitrate nur von der Profitquote und dem Auslastungsgrad der Produktionskapazität ab.

Mit der Kombination der beiden Gleichungen (2.2.12) und (2.2.13.) wird die Bedingung der effektiven Nachfrage gebildet, wonach im Gleichgewicht alle hergestellten Güter verkauft wurden. Mit der Gleichsetzung der Investitionsfunktion und der Sparfunktion im Gleichgewicht, kann mit der Auflösung nach r die Profitrate in Abhängigkeit von der effektiven Nachfrage, r^{ED} , wie folgt definiert werden⁴⁹⁵:

$$r^{ED} = (\alpha - \beta u_n + \beta u) / s_c \quad (2.2.15)$$

Die Kombination der Gleichung (2.2.13) mit Gleichung (2.2.14), bzw. Gleichung (2.2.14.) in Gleichung (2.2.13) eingesetzt, ergibt die Wachstumsrate des Sparens in Abhängigkeit vom Auslastungsgrad der Produktionskapazität und der Profitquote⁴⁹⁶:

$$g^s = s_c \pi u / v \quad (2.2.16.)$$

Nach postkeynesianischer Auffassung ist die Spar-Funktion hinsichtlich der Änderung des Auslastungsgrades oder Profitquote sensitiver als die Investitionsfunktion; daher gilt⁴⁹⁷:

$$s_c \pi / v > \beta$$

Mit der Kombination der Gleichungen (2.2.12) und (2.2.16.) oder (2.2.14.) mit (2.2.15) erhält man die Gleichesichtsrate des Auslastungsgrad der Produktionskapazität⁴⁹⁸:

⁴⁹⁴ S. Lavoie, 2014, S. 361.

⁴⁹⁵ S. Lavoie, 2006, S. 116.

⁴⁹⁶ S. Lavoie, 2006, S. 116.

⁴⁹⁷ Ebd. S. 117.

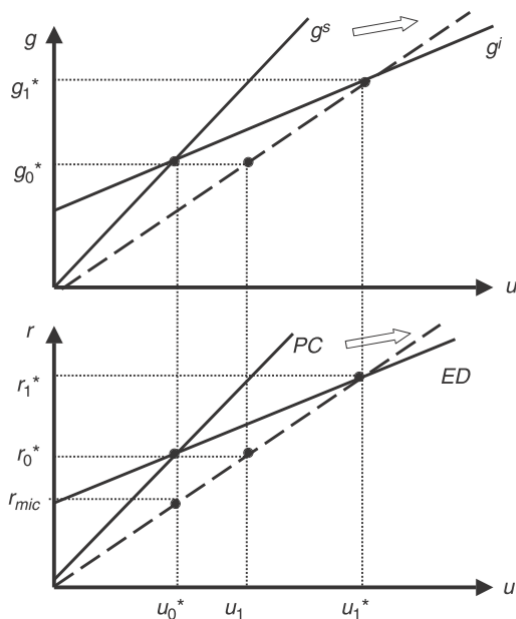
⁴⁹⁸ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

$$u^* = (a - \beta u_n) / (s_c \pi / v - \beta) \quad (2.2.17.)$$

Die Zusammenhänge im neokaleckianischen Modell kann grafisch veranschaulicht werden indem zum einem die Spar- und Investitionsfunktion in einem Koordinatensystem abgebildet wird und zum anderem die Funktionskurve der Produktionskosten und die Funktionskurve der effektiven Nachfrage bezüglich der Profitrate in einem weiteren Koordinatensystem abgebildet werden. Beide Koordinatensysteme können schließlich in Beziehung gesetzt werden (s. Abbildung 6):

Abbildung 6: Paradoxien des Neo-Kaleckianischen Wachstumsmodells



Quelle: Lavoie 2006, S. 118

Mit der Abbildung 6 können sowohl das Sparparadox als auch das Kostenparadox veranschaulicht werden. Wenn die Arbeitnehmer einen höheren Reallohn erhalten bedeutet dies, dass die Profitquote, π , reduziert wird. Dies hat langfristige Auswirkungen auf die Akkumulationsrate und auf die Profitquote. Die Akkumulationsrate, g^i , wird sich erhöhen, was im oberen Teil der Abbildung 1 ersichtlich ist. Die Verringerung der Profitquote π verringert die Sparneigung der Gesamtwirtschaft ($s = s_c \pi$), wodurch sich die Sparfunktion g^s nach unten dreht, wie die gestrichelte g^s -Kurve in Abbildung 6 zeigt. In einem ersten Schritt, bei der anfänglichen Akkumulationsrate g^{0*} , führt der Umsatz, der sich aus der neuen Einkommensverteilung sowie aus der höheren Nachfrage nach Konsumgütern ergibt, zu dem neuen Auslastungsgrad der Produktionskapazität u^1 . Der höhere Umsatz wird die Unternehmen dazu veranlassen, ihre Akkumulationsrate zu erhöhen, so dass die gesamte Wirtschaft die höhere Akkumulationsrate g_1^* erreicht

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

bei einer höheren Nutzungsrate der Produktionskapazität, u_1^* . Zu diesem Zeitpunkt wird ein neues Gleichgewicht erreicht worden sein, insofern die Verkäufe die Produktion genau ausgleichen⁴⁹⁹. Dieser Verlauf, der zu einem neuen Gleichgewicht führt entspricht dem Sparparadox: Die Verringerung des aggregierten Sparens, bedingt durch die Senkung der Profitquote, führt zu einem Anstieg der langfristigen Akkumulations- und Auslastungsraten.

Was aber der untere Teil der Abbildung veranschaulicht, ist das Kostenparadox, nämlich dass ein höherer Reallohn und die damit höhere Produktionskosten zu einer höheren langfristigen Profitrate führen (ebd. S. 117). Der Anstieg der Reallöhne und die Verringerung der Profitquote kann als eine Abwärtsdrehung der PC-Kurve (Funktionskostenkurve) dargestellt werden, welche die Profitquote für jede Kapazitätsauslastungsrate darstellt. Wenn die Auslastungsrate bei u_0^* bliebe, würde die Profitrate auf r_{mic} fallen, entsprechend den angenommenen niedrigeren Kalkulationsmargen der Unternehmen. Der tatsächliche Kapazitätsgrad bleibt jedoch nicht auf seinem ursprünglichen Niveau, denn die angenommene Änderung der Profitquote hat makroökonomische Auswirkungen. Langfristig kommen die makroökonomischen Beschleunigungseffekte zum Tragen. Die höhere Auslastungsrate, bedingt durch höhere Umsätze, führt zu einem Anstieg der Akkumulationsrate, wobei dieser letztere Anstieg zu einer höheren Profitrate führt. Die Wirtschaft bewegt sich schließlich auf dem neuen Niveau der Profit Rate r_1^* , wo sich die PC- und ED-Kurven erneut schneiden.

Dieses Paradox der Kosten tritt als gesamtwirtschaftliches Phänomen auf und beinhaltet zugleich die postkeynesianische Grundlage einer Unterkonsumtions-Variante der Erklärung von Stagnation der kapitalistischen Entwicklung, wie diese von z.B. von Steindl (1952) und Baran und Sweezy (1973) angeführt wurde⁵⁰⁰. Demnach verursacht eine zunehmende Monopolisierung der Märkte und damit einhergehende Erhöhung der Profitquote eine abnehmende Akkumulationsrate und Wachstumsrate, was zur Stagnation und Krise führt, weil die Konsumnachfrage zurückbleibt. Hein weist darauf hin, dass diese Variante der wirtschaftlichen Stagnation durch Unterkonsumtion nicht uneingeschränkt auf Kalecki berufen kann, da nach Kalecki nicht nur solche Entwicklungsrichtung möglich ist, sondern mit Berücksichtigung der Profitrate und des Kapitalkoeffizienten auch widersprüchliche Effekte der Einkommensverteilung auftreten⁵⁰¹. So kann zwar eine Umverteilung zugunsten der Profitquote die Konsumnachfrage und

⁴⁹⁹ S. Lavoie, 2006, S. 155 ff.

⁵⁰⁰ S. Hein, 2004, S. 205.

⁵⁰¹ Ebd. S. 205 f.

den Auslastungsgrad vermindern aber zugleich werden die Stückgewinne erhöht, wodurch Investitionen angeregt werden könnten⁵⁰².

Postkaleckianisches Wachstums- und Verteilungsmodell

Die sogenannte postkaleckianischen Wachstums- und Verteilungsmodelle beruhen auf Bhaduri und Marglin (1990), die in ihrem Modell eine andere Investitionsfunktion ins Spiel gebracht haben.

Bhaduri und Marglin (1990) und Kurz (1990, 1994) verwenden eine Investitionsfunktion, die zum Ausdruck bringt, dass die Investitionsentscheidung durch aktuelle Profitrate determiniert ist, wobei die Profitrate im Unterschied zu den früheren Modellen von Kaldor und Robinson aus drei Komponenten zusammengesetzt ist, nämlich die Profitquote, den Auslastungsgrad und dem reziproken Quotienten der Kapitalkoeffizienten⁵⁰³. Der Kapitalkoeffizient kann zunächst als Konstante behandelt werden. Sowohl die Profitquote als auch der Auslastungsgrad sind nach Bhaduri und Marglin (1990) unabhängige Faktoren der Investitionsentscheidungen auf Basis der erwarteten Profitrate. Die Investitionsfunktion allein durch den Einfluss der Profitrate zu bestimmen ist nach Bhaduri und Marglin unzureichend, weil dieser Einfluss ohne Berücksichtigung des Auslastungsgrad ungenau bzw. nicht sensitiv genug ist. Gleichzeitig betonen Bhaduri und Marglin in ihrer Kritik des neo-kaleckianischen Modells, dass eine einfache Bestimmung der Investitionsfunktion durch den Auslastungsgrad der Produktionskapazität die Möglichkeit eines profitgetriebenen Akkumulationsregimes ausschließt:

“An investment function which depends simply on the rate of profit is insensitive to the influence of the existing degree of capacity utilisation, e. g. it neglects the possibility that, despite a high profit margin, investors may not be inclined to invest in additional capacity if massive excess capacity already exists.

Observe that this influence of existing capacity on investment cannot be captured satisfactorily by simply introducing a term for capacity utilisation (z) along with the rate of profit (r) as the arguments in the investment function (Dutt, 1984; Taylor, 1985 see Rowthorn, 1981). The problem with this procedure is that it imposes unwarranted restrictions on the relative response of investment to the two constituents of the profit rate, h and z , with the result that the possibility of profit-led expansion is ruled out.”⁵⁰⁴

⁵⁰² S. Hein, 2004, S. 206.

⁵⁰³ S. Hein, 2014, S. 258; Bhaduri & Marglin 1990, S. 379 f.

⁵⁰⁴ Bhaduri & Marglin, 1990, S. 380.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Insofern erhält das kaleckianische Modell eine Modifikation der Investitionsfunktion, während die beiden anderen Gleichungen, die Profitgleichung und die Wachstumsrate des gesamtwirtschaftlichen Sparens gleichbleiben. Die Profitgleichung lautet:

$$r = \pi u / v \quad (2.2.14a)$$

Die Wachstumsrate des gesamtwirtschaftlichen Sparens lautet:

$$g^s = s_c \pi u / v \quad (2.2.16.)$$

Die Investitionsfunktion lautet:

$$g^i = \alpha + \beta u + \gamma \pi \quad (2.2.18.)$$

Der Parameter α beschreibt im keynesianischen Sinne den „Animal Spirit“ der Investitionsentscheidung, während der Parameter β des Auslastungsgrad u das sensitive Gewicht in Reaktion auf die Entwicklung Nachfrage und der Parameter γ der Profitquote π das sensitive Gewicht auf Verteilungsauseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit darstellen⁵⁰⁵. Der Term v ist der Kapitalkoeffizient.

In der Schreibweise von Bhaduri und Marglin (1990) in einer einfachen Form lautet die Investitionsfunktion wie folgt⁵⁰⁶:

$$I = I(h, z); Y^* = 1; \quad I_h > 0, \quad I_z > 0 \quad (2.2.19.)$$

mit I = Investitionsrate, h = die Profitquote, z = der Auslastungsgrad und Y^* = potentieller Output der auf 1 normalisiert wird. Der Term I_h bildet den Differential der Investitionsrate bezogen auf die Profitquote und der Term I_z bildet den Differential der Investitionsrate bezogen auf den Auslastungsgrad. Insofern kann auch formuliert werden: $\frac{\partial I}{\partial h} > 0$ und $\frac{\partial I}{\partial z} > 0$.

Mit dieser Formulierung der Investitionsfunktion heben Bhaduri und Marglin den analytischen Aspekt der Nachfrageseite und der Angebotsseite der Investitionsentscheidungen hervor. Es betrifft die Unterscheidung des Einflusses der Nachfrageseite auf die Investitionen durch den Akzelerations-Effekt eines höheren Auslastungsgrades von dem Einfluss der Angebotsseite auf

⁵⁰⁵ Vgl. Hein, 2004, S. 207.

⁵⁰⁶ S. Bhaduri & Marglin, 1990, S. 380.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

die Investitionen durch den Kostenreduzierungseffekt einer geringeren Lohnquote zugunsten eine höheren Profitquote⁵⁰⁷. Da auch die Wachstumsrate des gesamtwirtschaftlichen Sparens durch die Profitquote und den Auslastungsgrad bestimmt wird und zwar in der vereinfachten Variante ohne Kapitalkoeffizienten bzw. nach der Notation von Bhaduri und Marglin, $S = shz$; $Y^* = I$, können die Gleichungen der Investitionsfunktion und der Sparfunktion im Gleichgewicht gleich gesetzt werden; in der Notation von Bhaduri und Marglin wie folgt⁵⁰⁸:

$$shz = I(h, z) \quad (2.2.20.)$$

Die entsprechende Investition-Sparen-Kurve bzw. IS-Kurve in dem Koordinatenraum von h und z hat demnach folgende Steigerung⁵⁰⁹:

$$dz/dh = (I_h - sz)/(sh - I_z) \quad (2.2.21.)$$

bzw. in der Notation:

$$\frac{dz}{dh} = \frac{\frac{\partial I}{\partial h} - sz}{sh - \frac{\partial I}{\partial z}}$$

Auch für diese Gleichung der IS-Kurve gilt die Stabilitätsbedingung, dass die Sparneigung aus Profit sensitiver ist als die Investition auf Änderung des Auslastungsgrades. Insofern gilt die Einschränkung:

$$sh - I_z > 0 \quad (2.2.22.)$$

Mit der Gleichung (2.2.21.) begründen Bhaduri und Marglin zwei unterschiedliche Akkumulationsregime. Falls die Antwort der Investitionen auf Profitabilität schwach ausfällt, d.h. $I_h < sz$, so dominiert der Einfluss der effektiven Nachfrage. In diesem Fall liegt ein lohngetriebenes Akkumulationsregime vor, d.h. eine geringe Profitquote und eine hohe Lohnquote führen zu einer erhöhten Gesamt-Nachfrage und somit zu einer Erhöhung des Auslastungsgrades der Produktionskapazität. Umgekehrt liegt ein stagnierendes Akkumulationsregime vor mit sinkender Lohnquote mit schwacher Gesamtnachfrage und Auslastungsgrad und schwacher Reaktion auf

⁵⁰⁷ Bhaduri & Marglin, 1990, S. 380.

⁵⁰⁸ Ebd.

⁵⁰⁹ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

erhöhter Profitabilität⁵¹⁰. Demnach sind der Zähler der Gleichung und die Steigerung der IS-Kurve negativ.

Eine Verteilung zu Ungunsten der Arbeitslöhne führt nach Bhaduri und Marglin nicht unbedingt zu einem stagnierenden Wachstum. Wenn das Kapital mit verstärkten Investitionen als Reaktion auf höherer Profitquote reagiert, d.h. wenn $lh > sz$, wird die Steigerung der IS-Kurve positiv und es liegt ein profitgetriebenes Akkumulationsregime vor. In diesem Fall spielen Profit und Investition eine dominante Rolle für ein Wachstum mit expandierender Nachfrage insofern der Rückgang des Konsums als Folge der geringeren Lohnquote durch verstärkte Investitionen mit Aussicht auf höhere Stückgewinne kompensiert werden kann. Dieses Regime bezeichnen Bhaduri und Marglin auch als „Exhilarationist Regime“⁵¹¹.

Das lohngetriebene Wachstumsmodell zeichnet sich nach Bhaduri und Marglin darin aus, dass die Kapitalisten einen höheren Gesamtprofit erzielen können so lange sich durch größeres Verkaufsvolumen ihre geringere Profitquote kompensieren können. Bei ansonsten konstanten Produktionsbedingungen bedeutet eine hoher Gesamtprofit auch eine höhere Profitrate trotz geringerer Profitquote. Demnach kann ein lohngetriebenes Akkumulationsregime etabliert werden, wenn die negative IS-Kurve elastisch genug ist, was bedeutet, dass die Investoren stärker auf Veränderungen des Auslastungsgrad in Folge gestiegener Konsumnachfrage reagieren als auf positive Veränderungen der Profitquote⁵¹², d.h.

$$zI_z > I_h$$

Beim profitgetriebenen Akkumulationsregime erreichen die Kapitalisten eine hohe Profitquote und einen hohen Gesamtprofit auf einem höheren Level des Auslastungsgrades. In diesem Fall entgegen der keynesianische Unterkonsumtionstheorie sind in diesem Akkumulationsregime ein hoher Level des Auslastungsgrades und eine hohe Beschäftigungsquote nur auf Grundlage einer geringen Reallohnquote möglich⁵¹³.

In langer Frist bringt eine fortdauernde Expansion der Produktionskapazität als Folge hoher Investitionsraten, was für die Einhaltung einer adäquaten effektiven Nachfrage erforderlich ist eine Disproportionalität hervor, die nach Bhaduri und Marglin zu einer Krise der Überakkumu-

⁵¹⁰ Bhaduri & Marglin, 1990, S. 381.

⁵¹¹ Bhaduri & Marglin, 1990, S. 381 f.

⁵¹² Bhaduri & Marglin, 1990, S. 382 f.

⁵¹³ Bhaduri & Marglin, 1990, S. 384.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

lation führt, insofern die Produktionskapazität der Wirtschaft disproportional größer im Verhältnis zum Wachstum der Arbeitsbevölkerung ausfällt⁵¹⁴. Dieser Krisentypus liegt zwar außerhalb eines keynesianischen Problemhorizontes der Instabilität kapitalistischer Entwicklung aufgrund defizitärer effektiver Nachfrage aber durchaus in der marxschen Perspektive und in einer Lesart von Keynes des sinkenden Grenzertrages des Kapitals als Folge der Abnahme der Knappheit des Kapitals in Folge des Überschuss an Kapitalanlagen. Die Argumentation von Bhaduri und Marglin knüpft an die von Marx beschriebene Überakkumulationskrise: beschleunigte Akkumulation mit Expansion der Produktionskapazität mit hoher Auslastung aufgrund hoher Profite mit steigender Beschäftigung und Löhne bis zudem Punkt, wenn Überproduktion und Überakkumulation vorliegt:

„Sobald also das Kapital gewachsen wäre in einem Verhältnis zur Arbeiterbevölkerung, dass weder die absolute Arbeitszeit, die diese Bevölkerung liefert, ausgedehnt, noch die relative Mehrarbeitszeit erweitert werden könnte (das letztere wäre ohnehin nicht tubar in einem Fall, wo die Nachfrage nach Arbeit so stark, also Tendenz zum Steigen der Löhne); wo also das gewachsene Kapital nur ebensoviel oder selbst weniger Mehrwerts-masse produziert als vor seinem Wachstum, so fände eine absolute Überproduktion Kapital statt; d.h., das gewachsene Kapital $C + \Delta C$ produzierte nicht mehr Profit, oder gar weniger Profit, als das Kapital vor seiner Vermehrung durch ΔC .“⁵¹⁵

Allerdings bleibt die Entwicklung der Produktivität der Arbeit und des Kapitalkoeffizienten zunächst unberücksichtigt. Nach Marx bildet die Produktivität der Arbeit auf Grundlage Kapital-intensiver Technologie die widersprüchliche Dynamik kapitalistischer Mehrwertproduktion und Akkumulation, die zugleich ihren Ausdruck findet in einer Steigerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals mit dem Fortschritt kapitalintensiver und arbeitssparender Produktionstechnologien.

Erweiterung der kaleckianischen Modelle: Technischer Fortschritt

Postkeynesianische Autoren haben die Bedingungen der Stabilität des ökonomischen Wachstums mit Berücksichtigung des technischen Fortschritts bzw. des Produktivitätsfortschritts formuliert (Casetti, 2003; Dutt, 2003; Lima; 2000, Rowthorn; 1981, You, 1994) bzw. untersucht wie durch Hein und Tarrasow⁵¹⁶. Dabei wurde arbeitssparender technischer Fortschritt im Sinne

⁵¹⁴ Bhaduri & Marglin, 1990, S. 384.

⁵¹⁵ MEW 25, S. 261 f.

⁵¹⁶ S. Hein & Tarrasow, 2010.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

von Harrod als neutral angenommen. Das bedeutet: durch arbeitssparenden, technischen Fortschritt steigt die Arbeitsproduktivität, d.h. produzierter Output, Y , im Verhältnis zur eingesetzten bezahlten Arbeit, L , ($y = Y/L$), mit der gleichen Rate wie die Kapitalintensität ($k = K/L$) mit der Folge, dass das Verhältnis zwischen Kapital zu Output bzw. der Kapitalkoeffizient v ($v = K/Y$) konstant bleibt. Diese Annahme beruht auf zwei Gründen: In theoretischer Perspektive ist die Annahme eines neutralen technischen Fortschritts der einzige Sachverhalt, um den technischen Fortschritt im Einklang mit der Konstruktion eines Wachstumsmodells im Gleichgewicht zu bringen⁵¹⁷. In empirischer Hinsicht wurden die stilisierten Fakten des kapitalistischen Wachstums mit stabiler Kapital-Output-Ratio in der Nachkriegszeit von Kaldor als Begründung herangezogen. Dennoch weisen Ono und Oreiro darauf hin, dass in der Periode von 1890-1987 empirisch keine konstante Kapital-Output-Ratio festgestellt werden kann⁵¹⁸. Insbesondere in der Zeit von 1950-1973 ist der Kapital-Output-Ratio in den westlichen Industrieländern gestiegen⁵¹⁹. Andere Autoren können ebenfalls diesen Sachverhalt bestätigen. Insofern liegt eine langfristige nicht-neutrale Entwicklung mit tendenziell steigenden Kapitalkoeffizienten vor, welche in der Literatur als Kapital-intensiven Fortschritt oder als „Marx-biased Progress“ gekennzeichnet wird⁵²⁰.

Erweiterung der kaleckianischen Modelle: Zins, Wachstum und Verteilung

Für die monetäre Warenproduktion des Kapitalismus ist Kredit und Zins als finanzielle Grundlage der Investitionen von zentraler Bedeutung, insofern die Revenue aus Profite für die Erweiterung der Produktion nicht immer ausreicht und folglich die Finanzierung von Investitionen von Krediten des Finanzkapitals abhängig ist. Hein (2014) weist darauf hin, dass in den früheren postkeynesianischen Wachstums- und Verteilungsmodellen in der Tradition von Kaldor und Robinson der Zinsfuß keine Hauptrolle als Einflussfaktor für die langfristige Akkumulation spielt⁵²¹. Seit den späten 1980er Jahren entwickelten postkeynesianische Autoren Wachstumsmodelle in denen die monetäre, finanzielle Seite der Investition mit Krediten und finanziellen Beteiligungen integriert sind. Hein führt eine Reihe von Publikationen auf⁵²².

⁵¹⁷ S. Ono & Oreiro, 2004, S. 124.

⁵¹⁸ S. Ono & Oreiro, 2004, S. 124 ff.

⁵¹⁹ Ebd. S. 124.

⁵²⁰ Vgl. Basu & Vasudevan, 2013, S. 74 f.; Beitel 2009; Carchedi 2016, S. 495 f.; Xie et al. 2013.

⁵²¹ S. Hein, 2014, S. 337.

⁵²² Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

So hat Lavoie (1995) den Einfluss des Zinssatzes in das kaleckianische und in das Modell nach Kaldor und Robinson integriert und aufgezeigt, dass in beiden Modellen ein steigender Zinssatz zu einer Verringerung der Kapitalakkumulation führt. Im Kaleckianischen Modell führt die Steigerung des Zinssatzes zu einer Verringerung des Auslastungsgrades, während die Einkommensverteilung, determiniert durch den Preisaufschlag, konstant bleibt. In dem Modell nach Kaldor und Robinson mit einem langfristigen Auslastungsgrad und einer Einkommensverteilung in Abhängigkeit von der Kapitalakkumulation, geht ein steigender Zinssatz mit einer Verringerung der Profitquote und der „normalen“ Profitrate einher⁵²³. Darüber hinaus sind für postkeynesianische Autoren nicht nur der Zinssatz relevant, sondern auch die Schulden und der Schuldendienst als monetäre Einflussfaktoren auf Wachstum und Verteilung. So haben Steindl (1952) und Minsky (1975) die Auswirkungen der Schulden in ihren Erklärungsansätzen aufgenommen. Schließlich hat Lavoie (1995) in einem Kaleckianischen Minsky-Steindl-Modell Kredit-Verpflichtungen modelltheoretisch eingebunden, wobei Lavoie den Auslastungsgrad nicht endogenisiert und als konstant angenommen hat⁵²⁴.

Im folgendem werden Heins Erörterungen und Formulierung der Integration von Zinsfuß, Kredit und Schulden in kaleckianische Wachstumsmodelle vorgestellt, die sich auf Publikationen anderer Postkeynesianischer Autoren stützen⁵²⁵. Die Abhandlungen von Hein stellen demnach eine Erweiterung des Erklärungsmodells von Lavoie (1995) dar, indem Hein auch den Auslastungsgrad endogenisiert. Wir konzentrieren uns dabei ausschließlich auf die Erweiterung der Modelle von Bhaduri und Marglin mit den genannten monetären Variablen, da dieses Modell die Grundlage der Bestimmung der Ausrichtung des Wachstumspfad als profitgetrieben versus lohngetrieben liefert. Je nachdem welcher Wachstumspfad vorherrscht, haben monetäre Variablen, wie Zinsfuß, Kredit und Schulden, unterschiedliche Auswirkungen.

Hein geht grundsätzlich vom postkeynesianischen Postulat der Endogenität des Geldes aus, wonach im Gegensatz zur Neoklassik „die Geldmenge und damit das Geldangebot durch das Geldsystem einer Volkswirtschaft selbst bestimmt und vermehrt wird“⁵²⁶. Die Endogenität des Geldes ist dadurch gegeben, dass durch Kreditvergabe Geld sozusagen aus dem Nichts geschaffen wird, was auf der einen Seite als Guthaben dem Kreditnehmer zu Verfügung steht und auf der anderen Seite als Schuld/Verpflichtung den Kreditnehmer belastet. Die Kreditgeldmenge wird

⁵²³ S. Hein, 2004, S. 2.

⁵²⁴ Ebd.

⁵²⁵ S. Hein, 2004a, Hein, 2008, Hein 2014.

⁵²⁶ Jäger & Springler, 2012, S. 307.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

daher endogen durch die Nachfrage nach Kredite für Investitionen der Unternehmen hervorgebracht.

Hinsichtlich der Einführung des Zinssatzes geht Hein von Kaldor (1970), Moore (1988) und Lavoie (1984) begründeten Sichtweise des Postkeynesianismus aus, dass der Zinssatz eine exogene Variable der Akkumulation ist, während die Menge der Kredite bzw. des Kreditgeldes endogen durch die ökonomischen Aktivitäten zur Finanzierung des Akkumulationsprozesses bestimmt sind⁵²⁷. Demnach wird von der Zentralbank der Leitzins festgelegt, womit die Zentralbank den Kreditmarkt beeinflussen kann. Die Geschäftsbanken setzen einen Zins auf, der nach postkeynesianischer Sichtweise durch einen Preisaufschlag auf den Leitzins gebildet wird. In der langen Frist kann die Zentralbank mit der Leitzinspolitik den realen Zinssatz steuern, „der sich durch die Korrektur des nominalen Zinssatzes um die (erwartete) Veränderung des Preisniveaus ergibt.“⁵²⁸. Hein vertritt mit dieser Ansicht die sogenannte „Horizontalistische“ Sichtweise des Funktionszusammenhangs der endogenen Geld-/Kreditschöpfung, die unter anderem auf Moore (1988) und Lavoie (1984) zurückzuführen ist. Nach dieser Auffassung hat die Akkumulationsgeschwindigkeit keinen direkten Einfluss auf die Höhe des Zinssatzes⁵²⁹. Änderungen des Zinssatzes wird demnach durch Änderungen der Geldpolitik der Zentralbank hervorgerufen⁵³⁰. Die „Strukturalistische“ Sichtweise geht davon aus, dass sinkende Liquidität der Geschäftsbanken als auch steigendes Risiko von Kreditgebern und Kreditnehmern verbunden mit einer Erhöhung der Verschuldung von Firmen im produktiven Sektor im Zuge der ökonomischen Expansion zu einer Erhöhung des Zinssatzes führt, wenn zugleich die Nachfrage nach Kredite sich erhöht⁵³¹. Diese Position wird u.a. von Palley (1994) und von Dow (1996, 2006) vertreten⁵³².

Mit der Einführung des Zinssatzes in das Kaleckianische Modell wird zunächst die Kaleckianische Preistheorie verändert, wonach der Produktionspreis, p , durch Produktionskosten (Gemeinkosten, Materialkosten und Lohnkosten, wa) plus einen Aufschlag, m , bestimmt werden. Der Zinssatz (i) muss nun auch über den Aufschlag finanziert werden; daher gilt⁵³³:

⁵²⁷ Hein, 2014, S. 340.

⁵²⁸ Hein, 2004, S. 224.

⁵²⁹ Hein, 2004, S. 224; Hein, 2014, S. 340.

⁵³⁰ Hein, 2014, S. 340.

⁵³¹ Ebd. S. 340 f.

⁵³² Hein führt weiter Autoren an s. Hein 2014, S. 341; eine vergleichbare Position vertreten die Autoren der monetären Kreislauftheorie auf Grundlage von Marx, s. Davanzati 2011.

⁵³³ S. Hein, 2014, S. 339.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

$$p = [1 + m(i)]wa, \quad m > 0, \quad \frac{\partial m}{\partial i} \geq 0$$

$$h = \frac{\Pi}{pY} = 1 - \frac{1}{1 + m(i)}, \quad \frac{\partial h}{\partial i} \geq 0$$

Demnach kann der Aufschlag hinsichtlich des Zinssatzes und seiner Änderung elastisch sein. In diesem Fall führt ein steigender Zinssatz zu einem steigenden Aufschlag, folglich zu steigenden Preisen und fallenden Reallöhnen bei konstanten Nominallöhnen⁵³⁴. Eine Zinselastizität des Aufschlags kann aber muss nicht unbedingt vorhanden sein. Bei fehlender Elastizität würde bei einem Anstieg des Zinssatzes den Profit abzüglich des Zins verringern⁵³⁵.

Hein berücksichtigt in seinen Abhandlungen nicht nur den Zinssatz, sondern auch den Verschuldungsgrad der Unternehmen bzw. das Schulden-Kapital-Verhältnis als Einflussfaktor auf die Investitionsentscheidungen⁵³⁶. Sowohl der Zinssatz als auch der Verschuldungsgrad können sich negativ auf die Investitionen auswirken. Der Verschuldungsgrad ist insofern relevant, da in Anknüpfung an Kalecki die Auffassung vertreten wird, dass ein hoher Verschuldungsgrad die Bewilligung eines Kredites für weitere Investitionen erschwert, da nach Kalecki die Größe der Liquidität eines Unternehmens, d.h. die Höhe des disponiblen Eigenkapitals, dem Unternehmen mehr Kreditwürdigkeit verschafft (Kalecki, 1971, S. 105 f.). Eine bereits vorhandene Verschuldung verringert den relativen Eigenanteil am Kapital und verringert demzufolge die Kreditwürdigkeit bzw. erhöht das Risiko des Kreditgebers.

Mit der Berücksichtigung des Verschuldungsgrads der Unternehmen kann eine Unterscheidung zwischen Eigenkapital und Fremdkapital in Form von Krediten unterschieden werden. Damit kann auch eine Unterscheidung zwischen im Unternehmen einbehaltene Gewinne bzw. die Nettoprofiten und den Zinszahlungen an die Kreditgeber unterschieden werden⁵³⁷. Zudem können nach Hein (2008) folgende Nachteile vermeiden, wenn das Schulden-Kapital-Verhältnis unberücksichtigt bleibt⁵³⁸: Zum einem ist es unrealistisch anzunehmen, dass ein Wachstum des Kapitalstocks, finanziert durch Eigenmittel, ceteris paribus, zu einem Wachstum des Einkommens der Rentiers aus Zinsen von ihren liquiden Mitteln als Kredite führt. Zum anderem kann nur der negative Effekt der Zinszahlungen auf die einbehaltenen Gewinne und somit auf die

⁵³⁴ Hein, 2008, S. 102.

⁵³⁵ Hein, 2008, S. 90.

⁵³⁶ S. Hein, 2008, 2014.

⁵³⁷ Hein, 2008, S. 100.

⁵³⁸ Ebd. S. 101.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Investitionsentscheidungen und der Finanzierungsentscheidungen der Geschäftsbank berücksichtigt werden ohne den Zusammenhang mit dem Verschuldungsgrad des Unternehmens als weiteren Einflussfaktor zu formulieren. Denkbar ist, dass ein negativer Effekt eines hohen Zinssatzes auf Investitionen durch einen hohen Anteil an Eigenmittel und einem niedrigen Verschuldungsgrad deutlich abgeschwächt wird.

In dem erweiterten Modell unterscheidet Hein nicht zwischen Shareholder-Haushalte, die Dividenden als Einkommen beziehen, und Kreditoren-Haushalte, die Einkommen aus Zinsen beziehen⁵³⁹. Langfristig werden Investitionen durch finanzielle Eigenmittel auf einbehaltenen Gewinnen und durch langfristige Kredite und Kapitalbeteiligung (Aktien, Wertpapiere) finanziert. Mit diesen Bedingungen wird der erwirtschaftete Profit Π aufgeteilt in Nettoprofit Π^n bzw. einbehaltene Gewinne und Rentier-Einkommen Z aus den langfristigen Krediten B bei einem exogen gegebenen Zinssatz i ⁵⁴⁰:

$$\Pi = \Pi^n + Z = \Pi^n + iB. \quad (2.2.23.)$$

In der Publikation von 2014 formuliert Hein die Gleichung wie folgt:

$$\Pi = \Pi_F + R = \Pi_F + iB \quad (2.2.23a)$$

d.h. Π_F = einbehaltende Gewinne bzw. Netto-Profit und $R = iB$ = Rentier-Einkommen. In beiden Ausführungen von Hein (2008 und 2014) nimmt der Autor keine Trennung zwischen Einkommen von Zinsen auf Kredite und Einkommen von Dividenden aus Obligationen und Kapitalbeteiligungen.

Das Schulden-Kapital-Verhältnis bzw. die Fremdkapitalquote λ setzt die Summe der Kredite in Relation zum nominalen Kapitalstock:

$$\lambda = \frac{B}{pK} \quad (2.2.24.)$$

Für die Formulierung des Modells nimmt Hein an, dass das Schulden-Kapital-Verhältnis in der kurzen Frist gegeben ist, während dieses Verhältnis in der langen Zeitdauer variiert. Hinsichtlich der Zinselastizität des Preisaufschlags der Unternehmen auf ihre Produkte geht Hein davon aus, dass diese langfristig wahrscheinlich gegeben ist, weil Unternehmen darauf angewiesen

⁵³⁹ S. Hein, 2008, S. 101.

⁵⁴⁰ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

sind, dass der Preisaufschlag die Kosten des Zinssatzes abdeckt. Allerdings hängt der Preisaufschlag auch von anderen Faktoren ab, wie die Preis-Konkurrenz auf den Gütermärkten und der Verhandlungsmacht der Arbeiter und ihren Gewerkschaften⁵⁴¹. Demnach ist nach Hein zu erwarten, dass eine steigende Intensität der Konkurrenz und eine steigende Verhandlungsmacht der Gewerkschaften nicht zu einer Steigerung des Preisaufschlages in Folge steigender Zinssätze führt, während umgekehrt sinkende Intensität der Konkurrenz und Abschwächung der Verhandlungsmacht der Gewerkschaften den Unternehmen befähigt, eine Erhöhung des Preisaufschlages bei steigenden Zinssatz vorzunehmen aber auch den Preisaufschlag zu halten, wenn der Zinssatz sinkt⁵⁴².

Bezüglich der Sparfunktion formuliert Hein eine Erweiterung, insofern mit der Aufteilung des Profit in einbehaltende Gewinne und Zinsen, die als Einkommen in die Rentier-Haushalte fließt, die gesamte Sparrate entsprechend diesen Einkommensarten aufgliedert werden kann. Die gesamte Sparsumme S wird bestimmt durch die einbehaltenden Gewinne (d.h. Profitsumme π abzüglich der Summe der Rentiereinkommen R) und der Sparneigung aus Zins-Einkommen S_R . Mit der vom Basis-Model bekannte Gleichung für die Profitrate $r = hu/v$ und den Gleichungen (2.2.23a) und (2.2.24.) kann demzufolge die Sparfunktion formuliert werden, welche das Verhältnis von der gesamten Sparsumme zum nominalen Kapitalstock pK beinhaltet⁵⁴³:

$$\sigma = \frac{S}{pK} = \frac{\pi - R + S_R}{pK} = h \frac{u}{v} - i\lambda(1 - s_R), \quad 0 < s_R \leq 1. \quad (2.2.25.)$$

Bezüglich der Integration des Zinssatzes und der Verschuldung der Unternehmen in die Investitionsfunktion stützt sich Hein auf Kalecki's Prinzip des wachsenden Risikos, wonach Firmen, die über ihre erwirtschafteten Eigenmittel hinaus auf langfristige Fremdfinanzierungen für ihre Investitionen angewiesen sind, umso eher auf dem Finanzmarkt externe Finanzierungen (Kredite, Kapitalbeteiligungen) erhalten wenn sie mehr finanzielle Eigenmittel aus einbehaltende Gewinne vorweisen⁵⁴⁴. D. h. je höher die Nettoprofitrate sind, umso mehr externe Finanzen können Firmen erhalten und umso mehr können Firmen investieren. Demnach formuliert Hein die

⁵⁴¹ Hein, 2014, S. 343.

⁵⁴² Ebd. S. 343.

⁵⁴³ Ebd.

⁵⁴⁴ S. Kalecki, 1971, S. 105 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Investitionsfunktion mit Integration des Zinssatz i und des Schulden-Kapital-Verhältnisses λ , die folglich einen negativen Effekt auf die Wachstumsrate g haben⁵⁴⁵:

$$g = \frac{I}{K} = \alpha + \beta u + \tau h - \theta i \lambda, \quad \beta, \tau, \theta > 0. \quad (2.2.26.)$$

Der Parameter a steht für die Motivation der Investitionen, dem sogenannten „Animal Spirits“ und der Parameter b steht für die Sensitivität des Ausnutzungsgrades und der effektiven Nachfrage. Der Parameter t steht für das Gewicht der Profitquote und θ steht für den Einfluss der Verschuldung und des Zinssatzes⁵⁴⁶. Hein setzt schließlich auch hier die Bedingung der Stabilität das Sparen und Investitionen gleich sind, d.h. $g = \sigma$, und dass die Sparrate eher auf Änderungen des Auslastungsgrad reagiert als die Akkumulationsrate, d.h. $\frac{\partial \sigma}{\partial u} - \frac{\partial g}{\partial u} > 0$ ⁵⁴⁷.

Hein betrachtet die kurze und lange Frist der Akkumulation. Für die kurze Frist geht Hein von folgenden Erweiterungen der Gleichungen des Auslastungsgrad u^* , der Kapitalakkumulation g^* und der Profitrate r^* im Gleichgewicht aus, indem die erweiterten Gleichungen für die Sparfunktion (Gleichung 2.2.25), für die Investitionsfunktion (Gleichung 2.2.26.) in der Gleichung $g = \sigma$ eingesetzt werden und nach dem Auslastungsgrad aufgelöst wird. Letzteres wird in die Gleichungen 2.2.25. und 2.2.26. für u eingesetzt, umso so die Gleichgewichtsgleichungen für die Kapitalakkumulation und der Profitrate zu erhalten⁵⁴⁸:

$$u^* = \frac{i\lambda(1-s_R-\theta)+\alpha+\tau h}{\frac{h}{v}-\beta} \quad (2.2.27.)$$

$$g^* = \frac{i\lambda\left[\beta(1-s_R)-\theta\frac{h}{v}\right]+\frac{h}{v}(\alpha+\tau h)}{\frac{h}{v}-\beta} \quad (2.2.28.)$$

$$r^* = \frac{\frac{h}{v}[i\lambda(1-s_R-\theta)+\alpha+\tau h]}{\frac{h}{v}-\beta} \quad (2.2.29.)$$

⁵⁴⁵ Hein, 2014, S. 344.

⁵⁴⁶ Hein, 2014, S. 344.

⁵⁴⁷ Ebd. S. 345.

⁵⁴⁸ S. Hein, 2014, S. 346.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Anhand dieser Gleichungen kann zunächst festgestellt werden, dass ein hoher “Animal-Spirits” α bei gleichbleibenden Bedingungen der anderen Parameter in der kurzen Frist zu einer Erhöhung des Auslastungsgrades, der Kapitalakkumulation und der Profitrate führt. Schließlich kann auch hier das Sparparadox festgestellt werden: Je höher die Sparneigung der Rentier-Haushalte s_R ist, desto geringer sind Auslastungsgrad, Kapitalakkumulation und Profitrate bei gleichbleibenden Bedingungen der anderen Parameter⁵⁴⁹. Insofern diese erweiterten Gleichungen Erweiterung der Gleichungen von Bhaduri-Marglin sind, bedeutet auch hier, dass eine Veränderung der Profitquote in Abhängigkeit von den Koeffizienten des Auslastungsgrad und der Profitquote in der Investitionsfunktion zu einem lohngetriebenen oder profitgetriebenen Wachstum führt⁵⁵⁰.

Hinsichtlich der langen Frist setzt Hein die Fremdkapitalquote als stabile endogene Größe. Darüber hinaus wird im Modell die langfristige Gleichgewichtsrate der Kapital-Akkumulation im Einklang mit einer konstanten Fremdkapitalquote abgeleitet⁵⁵¹. Für das langfristige Modell zieht Hein die Gleichung der Fremdkapitalquote, $\lambda = \frac{B}{pK}$ heran, wobei keine Inflation angenommen wird und somit der Preisaufschlag zwar sich ändern kann, aber nicht das Preisniveau bei einer Inflation. Von dieser Gleichung erhält man folgende Veränderungsrate der Variablen⁵⁵²:

$$\hat{\lambda} = \hat{B} - \hat{K} = \hat{B} - g \quad (2.2.30.)$$

Für das Modell wird angenommen, dass der zusätzliche Kredit, dB , der in jeder Periode vergeben wird, gleich der Höhe der Sparsumme der Rentier-Haushalte ist:

$$dB = S_R = s_R i B \quad (2.2.31.)$$

Demzufolge beträgt die Wachstumsrate der Schulden:

$$\hat{B} = \frac{dB}{B} = s_R i \quad (2.2.32.)$$

⁵⁴⁹ S. Hein, 2014, S. 346.

⁵⁵⁰ Ebd.

⁵⁵¹ Hein, 2014, S. 253.

⁵⁵² Ebd. S. 354; Hein, 2004, S. 13.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Im langfristigen Gleichgewicht ist die endogene Fremdkapitalquote konstant, d.h. $\hat{\lambda} = 0$. Wird diese Bedingung in die Gleichung (2.2.30.) eingesetzt und mit der Gleichgewichtsgleichung für die Akkumulationsrate (Gleichung 2.2.28.) und der Gleichung (2.2.32.) kombiniert, erhält man den langfristigen Gleichgewichtswert für die Fremdkapitalquote⁵⁵³:

$$\lambda^{**} = \frac{s_R i \left(\frac{h}{v} - \beta \right) - \frac{h}{v} (\alpha + \tau h)}{i \left[\beta (1 - s_R) - \theta \frac{h}{v} \right]} \quad (2.2.33.)$$

Das Gleichgewicht ist stabil, insofern eine Abweichung vom Gleichgewichtswert die kleiner als λ^{**} beträgt zu Steigerung der Fremdkapitalquote führt oder eine Abweichung vom Gleichgewichtswert die größer als λ^{**} beträgt zu einer Senkung der Fremdkapitalquote führt⁵⁵⁴. Wenn die Gleichung (2.2.30.) für die Wachstumsrate der Fremdkapitalquote in die Gleichung (2.2.28.) der Gleichgewichtsrates der Kapitalakkumulation und in die Gleichung (2.2.32.) für die Wachstumsrate der Schulden eingesetzt wird und die partiellen Abweichung in Beziehung zu Fremdkapitalquote berechnet wird, so erhält man⁵⁵⁵:

$$\frac{\partial \hat{\lambda}}{\partial \lambda} = \frac{-i \left[\beta (1 - s_R) - \theta \frac{h}{v} \right]}{\frac{h}{v} - \beta} \quad (2.2.34.)$$

Daraus folgt die Stabilitätsbedingung:

$$\frac{\partial \hat{\lambda}}{\partial \lambda} < 0, \quad \text{if: } \beta (1 - s_R) - \theta \frac{h}{v} > 0. \quad (2.2.35.)$$

Das Langzeit-Gleichgewicht ist tendenziell stabil, wenn die Sparneigung der Rentiers niedrig ist und die Investitionsentscheidungen in Beziehung zu den Änderungen des Auslastungsgrads sehr elastisch und in Beziehung zum Schuldendienst sehr unelastisch sind. Ist die Sparneigung der Rentiers hoch und die Investitionsentscheidungen in Beziehung zu den Änderungen des Auslastungsgrads sehr unelastisch und in Beziehung zum Schuldendienst sehr elastisch sind, dann wird das Langzeit-Gleichgewicht tendenziell instabil⁵⁵⁶.

⁵⁵³ Hein, 2014, S. 354.

⁵⁵⁴ Ebd.

⁵⁵⁵ Ebd.

⁵⁵⁶ Ebd. S. 355.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Der Effekt der Variation des Zinssatzes auf die Fremdkapitalquote im Gleichgewicht kann aus der Gleichung (2.2.33.) abgeleitet werden:

$$\frac{\partial \lambda}{\partial i} = \frac{s_R \left(\frac{h}{v} - \beta \right) - \lambda \left[\beta (1 - s_R) - \theta \frac{h}{v} \right] + \frac{\partial h_1}{\partial i v} [i (s_R + \theta \lambda) - \alpha - 2\tau h]}{i \left[\beta (1 - s_Z) - \theta \frac{h}{v} \right]} \quad (2.2.36.)$$

Sowohl hinsichtlich der kurzfristigen als auch der langfristigen Entwicklung erörtert Hein den Einfluss der Veränderung des Zinssatzes im Modell⁵⁵⁷. Hierfür wird angenommen, dass ein stabiles Gleichgewicht auf dem Gütermarkt vorliegt, aber dass eine potentielle Instabilität der Fremdkapitalquote in der langen Frist vorliegt. Zur Vereinfachung werden der Einfluss des Zinssatzes auf die Variablen der Akkumulationsrate und nur der Fall, dass der Preisaufschlag nicht zinselastisch ist, untersucht. Mit dieser Vereinfachung wird der Zusammenhang der Variation des Zinssatzes mit den drei Parametern Sparneigung der Rentiers (s_Z bzw. s_R), die Elastizität der Investitionen in Beziehung zum Auslastungsgrad (β) und in Beziehung zu den Kosten des Kredits (θ) sowie mit dem Gleichgewichtswert der Fremdkapitalquote untersucht.

Wenn $\beta(1 - s_Z) - \theta \frac{h}{v} > 0$, dann ist das Langzeit-Gleichgewicht der Fremdkapitalquote tendenziell stabil. Das erfordert, wie oben bereits ausgeführt, dass die Sparneigung der Rentiers eher niedrig ist und die Investitionen sehr elastisch in Bezug auf den Auslastungsgrad und sehr unelastisch in Bezug auf Zahlungen von Zinsen und Schulden sind. Diese Bedingung impliziert nach Hein einerseits, dass eine gleiche Verteilung des Vermögens in der gesamten Wirtschaft vorliegt. „Unter der Annahme, dass die Konsumneigung mit steigendem Einkommen sinkt, wird eine gleichmäßigere Verteilung des Finanzvermögens - und damit der Erträge aus dem Finanzvermögen - zu einer geringeren durchschnittlichen Sparneigung führen.“⁵⁵⁸. Andererseits impliziert ein stabiles Langzeit-Gleichgewicht stabile Finanzierungsbedingungen der Finanzen für die Firmen, so dass angesichts von Schwankungen des Zinssatzes oder des Schulden-Kapital-Verhältnisses die Kreditnehmer ihre Investitionsbereitschaft nicht stark ändern und die Gläubiger ihre Bereitschaft zu langfristigen Finanzierungen nicht ändern⁵⁵⁹. Das kaleckia-

⁵⁵⁷ S. Hein, 2004, S. 15 f.

⁵⁵⁸ Ebd. S. 18, in Deutsch übersetzt.

⁵⁵⁹ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

nische Prinzip des steigenden Risikos hat in diesem Fall nur schwachen Einfluss auf die Investitionen, d.h. Investitionsentscheidungen werden eher von den Umsatzerwartungen der Unternehmen als von den Risiken einer zunehmenden Fremdfinanzierung bestimmt⁵⁶⁰.

In der Konstellation einer stabilen Fremdkapitalquote in der langen Frist und einer konstanten Fremdkapitalquote in der kurzen Frist führt eine Steigerung des Zinssatzes zu einer Steigerung der Akkumulation. Langfristig wird das Schulden-Kapital-Verhältnis in Abhängigkeit vom anfänglichen Fremdkapitalverhältnis in der entsprechenden Richtung variieren. D. h. wenn die Fremdkapitalquote über die anfängliche Quote hinausgeht, wird dies zu einem fallenden Gleichgewichtsverschuldungsgrad führen und wenn die Fremdkapitalquote unterhalb der anfänglichen Quote liegt, wird der Gleichgewichtsverschuldungsgrad steigen. Nach Heins Modell bewegt sich die Akkumulationsrate in der langfristig stabilen Konstellation in die gleiche Richtung wie das Schulden-Kapital-Verhältnis⁵⁶¹.

Wenn $\beta(1 - s_Z) - \theta \frac{h}{v} < 0$, dann ist das Langzeit-Gleichgewicht der Fremdkapitalquote tendenziell instabil. Diese Konstellation beinhaltet, wie oben bereits ausgeführt, dass die Sparneigung der Rentiers eher hoch ist und die Investitionen eine niedrige Elastizität in Bezug auf den Auslastungsgrad aufweisen und sehr elastisch in Bezug auf Zahlungen von Zinsen und Schulden sind. Diese Bedingungen sind gegeben, wenn das Finanzvermögen und damit die Erträge aus dem Finanzvermögen ungleich verteilt sind und wenn eine fragile Beziehung zwischen Finanzsektor und produktiver Sektor vorherrscht⁵⁶². Schwankungen des Zinssatzes haben dann einen bedeutenden Effekt auf die Bereitschaft der Finanzierung und Investition und das Prinzip des wachsenden Risikos hat dann einen dominanten Effekt auf Investition, während der Auslastungsgrad nur einen geringeren Einfluss hat.

Mit diesen Ausführungen zum erweiterten Modell identifiziert Hein die negative Auswirkung eines steigenden Zinssatzes bei einem tendenziell instabilen Schulden-Kapital-Verhältnisses auf die Akkumulationsrate mit den Merkmalen einer hohen Sparneigung der Rentiers und einer hohen Sensitivität der Investitionen in Bezug auf den Schuldendienst. In der Verallgemeinerung, wenn man zum Schuldendienst die Dividendenzahlungen mit einschließt und die Rentiers sowohl Einkommen aus Zinsen und Dividenden beziehen, liegt eine modelltheoretische Kons-

⁵⁶⁰ S. Hein, 2004, S. 18.

⁵⁶¹ Ebd.

⁵⁶² Ebd. S. 18 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

tellation vor, die für die Untersuchung und Erklärung des „Finanzdominierten Akkumulationsregime“⁵⁶³ mit niedrigen Akkumulationsraten von Industrieunternehmen bei vorhandener Dominanz des Finanzkapitals mit großen Fonds auf den Finanzmärkten in der Zeit vor der großen Finanz- und Wirtschaftskrise von 2007/2008 relevant ist. Postkeynesianische Autoren haben die gewachsene Expansion und Dominanz des Finanzkapitals als Prozess der Finanzialisierung mit seinem inhärenten destabilisierenden Effekt auf die wirtschaftliche Entwicklung untersucht. Die betreffenden Publikationen und Abhandlungen werden an späterer Stelle erörtert.

Ein besonderer Gesichtspunkt, der für die Frage des destabilisierenden Effekts der Finanzialisierung eine Rolle spielt, nämlich die zunehmende Verpflichtungen von Unternehmen und privaten Haushalten, Kredite und Obligationen über Zinsen und Dividenden hinaus zurückzuzahlen, und wie diese sich auf die Kapital-Akkumulation und Kapitalverwertung, bzw. auf Wachstum und Verteilung auswirken, wird in den erweiterten kaleckianischen Modell nicht berücksichtigt.

Sowohl in der erweiterten Sparfunktionsgleichung als auch in der erweiterten Investitionsfunktionsgleichung werden die Zahlungsverpflichtungen zu Tilgung der Kredite nicht aufgelistet. Für einen kurzfristigen Kredit, der z.B. nach einem Jahr vollständig zurückgezahlt ist, die Summe $(1+i)\Delta B$ fällig. Diese Summe können die Firmen nur begleichen, wenn sie einen Gewinn erwirtschaften der diese Summe finanziell abdeckt. Das würde aber bedeuten, dass die gesamten kreditfinanzierten Investitionen in Produktionsmittel ohne Eigenkapitalanteil, die nur eine Umschlagszeit bzw. Produktionsnutzungsdauer von einem Jahr haben, durch einen entsprechend ausreichend hohen Ertrag, zurückbezahlt werden müssten, mit der Folge für den nächsten Kapitalkreislauf erneut Produktionsmittel mit kurzfristigen Krediten finanzieren zu müssen, die auf erweiterter Stufenleiter der Akkumulation sogar höher ausfallen.

Für langfristige Produktionsmittel (Produktionsanlagen, Maschinen) sind langfristige Kredite nötig, die zeitlich gestaffelt in Teilbeträgen einschließlich Zinsen bezahlt bzw. getilgt werden. Bei regelmäßiger Tilgung eines Kredits B in Jahresabständen $t = 1, 2, \dots, n$ und mit gleichbleibender Leistung wird für den Teilbetrag der Begriff Annuität verwendet. Die Annuität in einem Jahr A_t beträgt: $A_t = T_t + Z_t$, mit $T_t =$ Tilgungsrate im Jahr t und $Z_t =$ Kreditzinsen im Jahr t . Bei einem langfristigen Kredit mit gleichbleibenden jährlichen Tilgungsraten ergibt sich für die

⁵⁶³ Stockhammer, 2007.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Zinsbelastung für das Jahr t : $Z_t = i \frac{B}{n} (n - t + 1)$, mit n = Anzahl der Ratenzahlungen. Die Annuität für das Jahr t beträgt: $A_t = \frac{B}{n} [1 + i(n - t + 1)]$.

Die nutzungsbedingte Abschreibung der mit dem Kredit vollständig finanzierten Produktionsmitteln fließt dann als Tilgungsrate des Kredites ($T_t = B/n$) an die Bank zurück und führt auf der anderen Seite zu einem Wertverlust des Kapitalstocks pK und kann nicht als eigene finanzielle Rücklage für Ersatzinvestitionen einbehalten bleiben; es sei denn, dass das Unternehmen so hohe Gewinne erzielt hat, wovon Rücklagen für Ersatzinvestitionen gebildet werden können. Der wertmäßige Ersatz dieses Wertverlustes durch Abschreibung, die bei vollständiger Kreditfinanzierung als Schuldentilgung an die Banken zurückfließt, kann bei erneuten (Ersatz-)Investitionen nur durch Aufnahme neuer Kredite gewährleistet werden und zur Reproduktion des Kapitals auf erweiterter Stufenleiter (Erweiterungsinvestitionen) sind zusätzliche Kredite nötig. Folglich steigt der Verschuldungsgrad der Unternehmen, insofern die einbehaltenen Gewinne nicht ausreichen, Erweiterungsinvestitionen vorzunehmen⁵⁶⁴. Darin liegt die Dynamik der Instabilität einer kreditfinanzierten Akkumulation, wie sie von u.a. von Minsky (1982) untersucht wurde (s. Kapitel 2.2.2.4.).

2.2.2.3 Unterschiede der Postkeynesianischen bzw. kaleckianischen Grundannahmen der Akkumulation zur Marxschen Akkumulationstheorie

Die postkeynesianischen Wachstumsmodelle, die ausgehend von Kalecki entwickelt wurden, gehen von mehreren Grundannahmen aus, die sich von der klassischen Marxschen Akkumulationstheorie unterscheiden: Unabhängigkeit der Investitionen vom Sparen, nachfrageseitiger Antrieb des Wachstums, das Sparparadox und das Kostenparadox und die völlige Variabilität des Auslastungsgrades auch in der langen Sicht.

⁵⁶⁴ So führt z.B. Shaikh aus, dass jede erweiterte Investition bzw. „excess demand“ zusätzlichen Bankkredit erfordert über Anpassungen von Geldreserven der Firmen hinaus: "In a growing system, this implies a growing level of net borrowing, though this may well be a constant proportion of total profits or total output. More importantly, any excess demand E must therefore be fueled by an injection of bank credit over and above the amount required for money reserve adjustments. But any such additional borrowing implies future finance charges. Thus episodes of excess demand carry the seeds of their own negation, because the net injections of credit which fuel them also carry over into the future as accelerated leakages. This feedback will play a vital role in bounding the growth cycles of the system." (Shaikh, 1989, S. 71).

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Nochmals zur Erinnerung: Keynes hat zu Recht den neoklassischen Zusammenhang von Wachstum und Vollbeschäftigung in seinem Hauptwerk in Frage gestellt: Während die neoklassische Theorie von Sparen als Determinante des gleichgewichtigen Wachstums mit Vollbeschäftigung ausgeht, verwirft Keynes diese Annahmen der Neoklassik als realitätsfremd und setzt die Investitionen als Determinante des ökonomischen Wachstums, die zum einem nicht automatisch zur Vollbeschäftigung führt und zum anderem unabhängig vom Sparen ist⁵⁶⁵. Zugleich verwirft Keynes das Sayische Gesetz der Neoklassik, wonach das Gesamtangebot und die Gesamtnachfrage des Arbeits-, Kapital- und Gütermarkt stets in Übereinstimmung gerät und Konjunkturschwankungen und Krise als exogene vorübergehende Störungen es harmonischen Gleichgewichts betrachtet werden. Keynes sieht im Gegensatz dazu, dass die konjunkturellen Schwankungen zurückzuführen sind auf Schwankungen der effektiven Nachfrage in Relation zum wirtschaftlichen Angebot, das seinerseits in Bezug auf die Schwankungen der effektiven Nachfrage mit Schwankungen im Auslastungsgrad des Produktionspotentials reagiert⁵⁶⁶. Keynes zeigt zudem auf, dass kumulative Multiplikatorprozesse die anfängliche Störung der effektiven Nachfrage verstärken und kein Automatismus des Ausgleichs zwischen Angebot und Nachfrage vorliegt⁵⁶⁷.

Das Prinzip der effektiven Nachfrage, das Prinzip der Unabhängigkeit des Sparens von Investitionen und das Sparparadox von Keynes wurden im Postkeynesianismus mit Berücksichtigung des flexiblen Auslastungsgrads weiterentwickelt. Das realisierte Nettoprodukt pro Einheit des Kapitalstocks (was auch als Produktivität des Kapitals definiert wird) beträgt mit Berücksichtigung des Auslastungsgrads der Produktionskapazität $u\rho$, mit u = Auslastungsgrad und ρ = potentielles Nettoprodukt pro Einheit des Kapitalstocks, welches in der kurzen Frist durch die Nachfrage nach Konsumgüter seitens der Arbeiter und Kapitalisten und der Nachfrage nach Investitionsgüter der Kapitalisten bestimmt wird, abgesehen von Staatsausgaben und Internationalen Handel⁵⁶⁸. Dabei wird nicht alles vom Einkommen aus Profite und Löhne konsumiert oder investiert sondern gespart und begrenzen somit das Wachstum des Kapitals g . Je höher die Sparneigung aus Löhnen und die Sparneigung aus Gewinnen desto geringer ist nach Keynes die Wachstumsrate (Sparparadox). Demzufolge kann formuliert werden:

⁵⁶⁵ Vgl. Foley & Michl, 2010, S. 52.

⁵⁶⁶ S. Wilke, 2012, S. 96.

⁵⁶⁷ S. Wilke, 2012, S. 96.

⁵⁶⁸ S. Foley & Michl, 2010, S. 52.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

$$u\rho = \frac{g}{(s_w\omega + s_p(1 - \omega))} = g/s$$

Dabei ist $s_w\omega$ die durchschnittliche gesamtwirtschaftliche Sparneigung aus Löhnen und $s_p(1 - \omega)$ die durchschnittliche gesamtwirtschaftliche Sparneigung aus Profiten, die zusammen die durchschnittliche Sparneigung der Gesamtwirtschaft bilden⁵⁶⁹. Nach Harrod ergibt sich die gewünschte Wachstumsrate bei einem Auslastungsgrad von $u = 1$: $g_w = sp$ ⁵⁷⁰.

Es ist klar, dass nach dem Sparparadox von Keynes eine hohe Sparneigung, d.h. Sparsummen, die dem Wirtschaftskreislauf entzogen sind, zur Senkung des Wirtschaftswachstums führt. Marx führt den Umstand an, dass Kapitalisten ihr überschüssiges Kapital horten und nicht investieren, wenn zu geringe Profitabilität erwartet wird, mit der Folge, dass die Akkumulation stockt⁵⁷¹. In diesem Fall trifft das Sparparadox zu. Ansonsten geht Marx davon aus, dass die Kapitalisten einen Teil der Profite reinvestieren und den Rest privat konsumieren. Nach Marx reguliert die Profitrate r den Akkumulationsprozess des Kapitals. Ein Teil des Profits wird reinvestiert mit s_p . So kann die Wachstumsrate des Kapitals g wie folgt formuliert werden⁵⁷²:

$$g = s_p r = s_p(1 - \omega)\rho$$

Die Wachstumsrate des Kapitals ist also abhängig von der Profitrate und dem Anteil vom Profit, der reinvestiert wird⁵⁷³. Die Wachstumsrate der Beschäftigung, e , hängt von der Wachstumsrate des Kapitalstocks und vom technischen Fortschritt arbeitssparender Produktionstechnologie ab. Bei gegebener Produktivität des Kapitals ist die Wachstumsrate der Beschäftigung gleich der Wachstumsrate des Kapitalstocks minus des Grades der arbeitssparenden Produktionstechnologie, γ ⁵⁷⁴:

$$e = g - \gamma$$

⁵⁶⁹ S. Foley & Michl, 2010, S. 52.

⁵⁷⁰ Ebd.

⁵⁷¹ MEW 26.2., S. 494.

⁵⁷² Foley & Michl, 2010, S. 51.

⁵⁷³ Marx abstrahiert vom Sparen der privaten Haushalte. Für die Darstellung des Reproduktions- und Akkumulationsprozess des Kapitals in seinen wesentlichen Eigenschaften ist relevant, dass Arbeiter ihren Lohn vollständig konsumieren und dass Kapitalisten einen Teil des Profits investieren und einen andern Teil konsumieren. Insofern ist die Bezeichnung $s_p r$ irreführend; eigentlich ist die Bezeichnung $i_p r$, d.h. Investitionsneigung aus Profit angemessener.

⁵⁷⁴ Foley & Michl, 2010, S. 51.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Demnach führt jede Verbesserung der Produktionstechnologie oder eine Senkung der Löhne zu einer Verbesserung der Profitabilität, welche dann die Kapitalakkumulation stimuliert. In der keynesianischen Theorie ist das Kapitalwachstum abhängig von den Investitionen, welche die Höhe des Einkommens, das in Löhne und Profite aufgeteilt wird, bestimmt. Die Einkommensverteilung abzüglich der Sparneigung bestimmt das Wachstum der aggregierten Nachfrage, wovon Auslastungsgrad und Profitabilität abhängig sind. Demnach ist die Akkumulation in der keynesianischen Ökonomie bestimmt durch die Nachfrage, den der Output in kurzer Frist produziert und somit den Auslastungsgrad der Produktionskapazitäten und die Beschäftigung durch die Komponenten der aggregierten Nachfrage (Konsum und Investitionen, deren Entscheidungen unabhängig sind) reguliert⁵⁷⁵. Der Output wird durch die autonome Nachfrage (der Investitionen) reguliert, welche nicht in jedem Fall dazu ausreicht, vollen Auslastungsgrad und Vollbeschäftigung zu halten. Dem gegenüber ist die Marxsche Ökonomie nach Shaikh (2016) weder nachfrageseitig noch angebotsseitig (wie die Neoklassische Ökonomie) sondern profitseitig: „Profit operates on both demand and supply, on their levels and on their growth paths.“⁵⁷⁶.

Der Unterschied zwischen beide Annahmen, nachfrageseitige Auffassung nach Keynes und profitseitige Auffassung nach Marx, wird deutlich beim Kostenparadox der kaleckianischen Wachstumstheorie. Das Kostenparadox besagt, dass eine Senkung der Reallöhne zu einer Reduktion des Auslastungsgrad führt, als Folge der Senkung der Konsumnachfrage aufgrund gesunkener Löhne, und somit zu keiner Steigerung der Profitrate und des Wachstums führt. Denn in der kaleckianischen Ökonomie ist die Profitrate bestimmt mit $r = u(1 - \omega)\rho$, so dass allein mathematisch denkbar ist, dass eine gleichzeitige Senkung der Löhne ω und des Auslastungsgrades u zu einer Senkung der Profitrate führt⁵⁷⁷. Dies beschreibt den Kern eines stagnierenden Wachstumspfads bzw. einer Stagnationskrise. Nach der marxschen Akkumulationsgleichung führt eine Senkung der Löhne zu einer Verbesserung der Profitabilität und zur Stimulierung des Wachstums. Das postkaleckianische Wachstumsmodell nach Bhaduri und Marglin beinhaltet im Unterschied zum neokaleckianischen Modell keine einfache Bestimmung der Investitionsfunktion durch den Auslastungsgrad der Produktionskapazität und die Möglichkeit eines profitgetriebenen Akkumulationsregimes (s. Kapitel 2.2.2 - II-4). Eine Verteilung zu Un-

⁵⁷⁵ Shaikh, 2016, S. 615 f.

⁵⁷⁶ Shaikh, 2016, S. 616.

⁵⁷⁷ Foley & Michl, 2010, S. 54.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

gunsten der Arbeitslöhne führt nach Bhaduri und Marglin nicht unbedingt zu einem stagnierenden Wachstum. Wenn das Kapital mit verstärkten Investitionen als Reaktion auf höherer Profitquote reagiert, d.h. wenn Profit und Investition eine dominante Rolle für ein Wachstum mit expandierender Nachfrage spielen und der Rückgang des Konsums als Folge der geringeren Lohnquote durch verstärkte Investitionen mit Aussicht auf höhere Stückgewinne kompensiert werden kann, dann liegt nach Bhaduri und Marglin ein profitgetriebenes Akkumulationsregime vor⁵⁷⁸.

Bei allen kaleckianischen Wachstumsmodellen wird der Auslastungsgrad als freie flexible Variable einbezogen, die sensitiv auf Änderungen der Nachfrage reagiert. Die Flexibilität des aktuellen Auslastungsgrad gilt auch in langer Frist und ist niedriger als der erforderliche bzw. normale Auslastungsgrad. Dem unterliegt die Annahme, dass steigender oder fallender Auslastungsgrad Ausdruck steigender oder fallender Nachfrage ist⁵⁷⁹. Vertreter der Marxschen politischen Ökonomie kritisieren die Annahme eines Auslastungsgrades unterhalb des normalen Auslastungsgrades in langer Frist⁵⁸⁰. Die Kritiker gehen davon aus, dass im langfristigen Verlauf der Auslastungsgrad um den normalen Auslastungsgrad schwankt. Shaikh (2016) beruft sich auf Harrod (1939), der mit seinem Modell aufzeigt, dass die erforderliche Akkumulationsrate eines stabilen ökonomischen Wachstums mit einem normalen Auslastungsgrad einhergeht⁵⁸¹. Dabei erfasst Shaikh den normalen Auslastungsgrad ausgehend von der durchschnittlichen Kostenkurve der Produktion. Die Kostenkurve für jede produzierte Einheit steigt oder fällt in Abhängigkeit des Auslastungsgrads. Der Punkt mit den geringsten Produktionsstückkosten bildet nach Shaikh die ökonomische Kapazität und markiert den Punkt, für den Fall der Überauslastung oberhalb des Punktes und den Fall der Unterauslastung unterhalb des Punktes⁵⁸². Die normale Auslastung ist also mit einer Auslastung gegeben, welche mit den niedrigsten Produktionsstückkosten einen Produktionsausstoß erreicht der niedriger ist als die technisch maximale Produktionskapazität. Die optimale Kapazität mit den niedrigsten Produktionsstückkosten kann allerdings in der Zeit sich ändern in Abhängigkeit von Änderungen der Intensität der Produktion und der Arbeitswochenstunden⁵⁸³. Der normale Auslastungsgrad ist nach Shaikh das Gravitationszentrum in langer Frist, worum die aktuellen Auslastungsgrade sich bewegen. Die

⁵⁷⁸ Bhaduri & Marglin, 1990, S. 381 f.

⁵⁷⁹ S. Foley & Michl, 2010, S. 54 f.

⁵⁸⁰ S. Duménil & Lévy, 1997; Shaikh 2009, 2016.

⁵⁸¹ S. Shaikh, 2016, S. 607.

⁵⁸² S. Shaikh, 2009, S. 459.

⁵⁸³ Ebd, S. 460.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Differenz zwischen aktuellem Auslastungsgrad und normalem Auslastungsgrad ist nach Shaikh das Barometer. In langer Frist versuchen die Firmen ihren Kapazitätswachstum in Relation zum Produktionswachstum anzupassen, falls die Diskrepanz zwischen aktuellem Auslastungsgrad und normalem Auslastungsgrad zu hoch wird, bis ein stabiler Zustand mit annähernd normalem Auslastungsgrad erreicht ist⁵⁸⁴.

Duménil und Lévy (1997) gehen ebenfalls von einer langfristigen Anpassung des Auslastungsgrads an den normalen Auslastungsgrad aus in dem Sinne, wie bei Shaikh, dass die kurzfristigen Auslastungsgrade als Ausdruck konjunktureller Schwankungen der Nachfrage in Relation zum Angebot, um den normalen Auslastungsgrad herum auf und ab bewegen. Der normale Auslastungsgrad fungiert hier als Gravitationsgröße⁵⁸⁵. Implizit bedeuten diese Annahme des langfristigen überzyklischen normalen Auslastungsgrads, dass die postkeynesianischen Prinzipien des Sparparadox und des Kostenparadox, und somit letztere als Begründung einer stagnierenden Wachstumskrise, aus der Sicht der Kritiker nur für kurze bis mittlere Frist gelten⁵⁸⁶. Hein zeigt dem gegenüber auf, dass die Prinzipien des Sparparadox und des Kostenparadox auch in der langen Frist gelten auch wenn der normale Auslastungsgrad erreicht ist⁵⁸⁷. Die Auseinandersetzung um die Frage des Auslastungsgrads und der Gültigkeit des Sparparadox und des Kostenparadox in langer Frist bleibt offen.

Entscheidend ist der Stellenwert der Akkumulations- und Verteilungstheorien hinsichtlich der Begründung inhärenter Instabilitäten der kapitalistischen Akkumulation. Die postkeynesianischen Akkumulations- und Verteilungstheorien beruhen auf folgenden von Keynes formulierten Zusammenhang: Autonome Investition bestimmt die effektive Nachfrage durch den Mechanismus des Multiplikators; effektive Nachfrage bestimmt das Niveau des Produkts und das Niveau des Produkts bestimmt die Höhe der realen Löhne, insofern, als das Grenzprodukt in diesem bestimmten Produktionsniveau dem Reallohnsatz entsprechen muss, um die gewinnmaximierenden Unternehmen zufrieden zu stellen⁵⁸⁸. Abgesehen vom letzten Punkt, die von Keynes postulierte Endogenität der Reallohne, welche z.B. bei Bhaduri und Marglin (1990)

⁵⁸⁴ Shaikh, 2009, S. 465.

⁵⁸⁵ S. Duménil & Lévy, 1997, S. 28 f.

⁵⁸⁶ Vgl. Foley & Michl, 2010, S. 55; Shaikh begründet das Sparparadox als kurzfristiges Phänomen anhand des Anpassungs- und Akkzelerationsprinzip von Hicks (1985) und der daraus abgeleiteten Hicks-Harrod-Akkumulationsfunktion, dass bei einer Senkung der Sparneigung zwar über den Multiplikator-Effekt zu mehr Nachfrage und zu mehr Produktion führt, aber die Investitionen sich an den veränderten Auslastungsgrad anpassen müssen bis nach einer Zeit die gewünschte Akkumulationsrate erreicht ist, die aber einen geringeren Anstieg als vor der Verringerung der Sparneigung hat. Somit verpufft der Multiplikator-Effekt der verringerten Sparquote in der langen Frist (s. Shaikh 2009, S. 464-469).

⁵⁸⁷ S. Hein, 2014, S. 441 ff.

⁵⁸⁸ Bhaduri & Marglin, 1990, S. 375.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

als eine exogene Größe gesetzt wird, gehen keynesianische und postkeynesianische Akkumulationstheorie von diesem Zusammenhang aus, wonach die effektive Nachfrage, d.h. die autonome Investition, die prioritäre Variable ist.: „Es ist die Autonomie der Investition, die den Gewinn und die Ersparnisse für ihre eigene Finanzierung erzeugt, und daher in der Position ist, die kapitalistische Entwicklung sicherzustellen“⁵⁸⁹.

Dementsprechend werden im Postkeynesianismus Realisierungsprobleme kapitalistischer Verwertung als Faktoren der Einschränkung der Investitionen thematisiert, die zur Instabilität führen. So führen Überproduktion/Überinvestitionen im Verhältnis zur Nachfrage zur Instabilität und zum Rückgang der Akkumulation aufgrund relativer Unterkonsumtion. Eine Veränderung der Einkommensverteilung zugunsten der Erhöhung der Profitquote führt entweder zur Stagnationskrise aufgrund Unterkonsumtion (neokaleckianische Erklärung) oder zu einem profitgetriebenen Wachstum (nach Bhaduri und Marglin). Zu hohe Zinssätze über das Niveau der tatsächlichen oder erwarteten Profitrate führen zum Rückgang der Akkumulation.

Demgegenüber vertreten Autoren der Marxschen Politischen Ökonomie, die diese auch weiter entwickelt haben, den Anspruch, dass Marx einen umfassenden Ansatz verfolgt: Die Auffassung der Profitgetriebenen Steuerung der Akkumulation geht von den Widersprüchen kapitalistischer Verwertung in seinem Gesamtprozesse aus, ausgehend von der wahren Schranke der Produktion, das Kapitals selbst. Die Widersprüche sind sowohl in den Verhältnissen der Produktion (Dynamik der beschleunigten Akkumulation bis zur Überakkumulation) als auch in den Verhältnissen der Realisierung (Begrenzung der Nachfrage auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse) und Finanzierung (wachsender Stellenwert des Finanzkapitals) kapitalistischer Mehrwertproduktion zu finden. Insofern steckt hinter jedem Krisenphänomen kein einfacher Instabilitätsfaktor (Nachfragerücke, Disproportionalität, Profitklemme, fallende Profitrate etc.)⁵⁹⁰, sondern ein Bündel von Widersprüchen und Faktoren der Produktions-, Realisierungs- und Finanzierungsverhältnissen im politischen, ökonomischen und historischen Kontext⁵⁹¹.

⁵⁸⁹ Milios & Sotiropoulos, 2007, S. 239.

⁵⁹⁰ S. Milios & Sotiropoulos, 2007, S. 241.

⁵⁹¹ Wenn im Postkeynesianismus von den Produktionsbedingungen und Produktionsverhältnissen ausgegangen wird, so wird der Frage nachgegangen, wie Veränderungen der Arbeitsproduktivität die Akkumulation, Verteilung und Beschäftigung beeinflusst. Dabei wird auf Kaldors Funktion des technischen Fortschritts zurückgegriffen und vornehmlich die Auswirkung der Erhöhung Arbeitsproduktivität bei neutralem technischem Fortschritt untersucht. In neokaleckianischen und postkaleckianischen Modellen führt eine erhöhte Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität bei neutralen technischen Fortschritt und im Einklang mit dem Verdoornschen Gesetz zu einer höheren Akkumulationsrate, insofern sie die Investitionen stimuliert und stärker vom Kapitalwachstum beeinflusst wird (s. Hein, 2004a, S. 217). Die Frage der widersprüchlichen Dynamik der kapitalistischen Akkumulation in Form der Überakkumulation wird verworfen daher nicht herangezogen.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Die Stärke postkeynesianische bzw. kaleckianischen Akkumulationstheorien ist ihr Fokus auf Realisierungsschranken des Wachstums, hervorgerufen durch Faktoren, welche die effektive Nachfrage einschränken – ungleiche Einkommensverteilung zugunsten des Profits, hohe Fremdfinanzierungslasten der Unternehmen und der privaten Haushalte, Liberalisierung und Globalisierung des Finanzmarkts – und von der traditionellen Marx'schen politischen Ökonomie zu wenig beachtet wurden. Diese Faktoren werden zur Erklärung der großen Finanz- und Wirtschaftskrisen im Rahmen postkeynesianischen Wachstumstheorien herangezogen, die im Kapitel 2.3 erörtert werden. Zuvor wird hinsichtlich des Stellenwerts der Lasten der Fremdfinanzierung der Unternehmen, die vor der Krise beträchtlich zugenommen haben, die Theorie der finanziellen Instabilität von Hyman P. Minsky vorgestellt, denn diese liefert einen wichtigen Beitrag zur Erklärung der Finanzkrise.

2.2.2.4 Minsky: Theorie der finanziellen Instabilität

Die These der finanziellen Instabilität

Mit der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 erhielten die Werke von Hyman Minsky in den Medien und in der Fachliteratur große Aufmerksamkeit. Sowohl bei Autoren der heterodoxen Ökonomie als auch bei Ökonomen des Mainstream wurde Minsky's Hypothese der finanziellen Instabilität als Erklärung der Finanzkrise herangezogen⁵⁹². Man sprach von einem Minsky-Moment, der die Krise auslöste⁵⁹³.

Aufgrund seines eigenständigen theoretischen Beitrags zur finanziellen Instabilität des Kapitalismus kann Hyman Minsky nur schwierig in den Strömungen des Postkeynesianismus eingeordnet werden. Davidson hat darauf hingewiesen, dass Minsky selbst geäußert hat, sich nicht als Postkeynesianer zu sehen⁵⁹⁴. In der Literatur wird Minsky als Vertreter des fundamentalen Keynesianismus gezählt⁵⁹⁵ bzw. wird u.a. mit Dow und Wray in die Strömung des Finanzkeynesianismus eingeordnet⁵⁹⁶.

⁵⁹² Eggertson & Krugman 2012, Emunds 2009, Keen 2009/2010, Nesvetailova 2008, Palley 2009, Peukert 2011, Voß 2011, Whalen 2007, Wray 2009.

⁵⁹³ S. Cassidy, 2008, Knowles et al., 2013.

⁵⁹⁴ Davidson, 2003, S. 252-253.

⁵⁹⁵ Lavoie, 2006, S. 19; Hein, 2016, S. 49.

⁵⁹⁶ Emunds, 2001, S. 246.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Minsky teilt die Grundannahmen des Postkeynesanismus über die Dynamik kapitalistischer Akkumulation als historisch dynamischer Prozess: Das Prinzip der Unsicherheit und das Prinzip der effektiven Nachfrage, welche durch den Investitionszyklus als treibender Faktor bestimmt wird⁵⁹⁷. Beide Prinzipien sind für die inhärente Instabilität kapitalistischer Entwicklung verantwortlich. Hinsichtlich der Rolle und Funktion der Investition teilt Minsky die Auffassung von Kalecki, dass Investitionen und nicht das Sparen, wie in der neoklassischen Theorie, der bestimmende Faktor der Kapitalakkumulation und der Verteilung des gesellschaftlichen Nettoprodukts auf Profit und Lohn ist:

“Given that investment is determined by a complex interplay which involves present expectations of future performance, the simple Kalecki relation can be interpreted as meaning that profits are determined by investment.”⁵⁹⁸.

Minsky greift Keynes Beschreibung einer dynamischen Ökonomie mit ihren Konjunkturzyklen auf und rückt die Rolle der Finanzierung der Investitionen ins Zentrum seiner Analysen und Abhandlungen des instabilen kapitalistischen Investitionszyklus. Die zentrale Ursache für eine krisenhafte Entwicklung sieht Minsky im finanziellen Sektor der Ökonomie⁵⁹⁹. Der entscheidende Hebel für den kapitalistischen Zyklus von „Boom, Krise, Schulden-Deflation, Stagnation, und relative stetige Expansion“⁶⁰⁰ ist die Finanzierung der Investitionen durch den Finanzsektor, welche schließlich die Verschuldungsstruktur der Unternehmen und deren Rückwirkung auf Investitions- und Finanzierungsentscheidungen beeinflusst.

Minsky geht davon aus, dass Investitionsentscheidungen in der kapitalistischen Ökonomie zwei Typen von Risiken beinhalten: 1. Das Risiko des Investors bzw. Schuldners, das „Borrower’s Risk“ und 2. Das Risiko des Gläubiger, das „Lender’s Risk“⁶⁰¹. Das Risiko des Schuldners besteht darin, dass Unsicherheit besteht, ob die finanzierten Investitionen die erwarteten Erträge einbringen werden. Mit dieser Unsicherheit ist nicht garantiert, dass mit den erwarteten Erträgen der Schuldendienst, d.h. die Zahlungsverpflichtungen an die Gläubiger, erfüllt wird.⁶⁰² Das Risiko des Gläubigers besteht nun darin, dass für den Kreditgeber die Unsicherheit besteht, ob der Schuldner auch tatsächlich den Zahlungsverpflichtungen aus den erwarteten Erträgen nach-

⁵⁹⁷ S. Ehnts, 2018, S. 150.

⁵⁹⁸ Minsky, 1980, S. 516.

⁵⁹⁹ S. Hein, 1997, S. 253.

⁶⁰⁰ Minsky, 2008, S. 134.

⁶⁰¹ Minsky, 1980, S. 514; Minsky (1975) 2008, S. 106.

⁶⁰² S. Minsky [1975] 2008, S. 107.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

kommen kann. Die Eigentümlichkeit des Schuldnerrisikos besteht darin, dass die Zahlungsverpflichtungen an die Gläubiger sicher sind und die voraussichtlichen Erträge dagegen unsicher sind. Daher vermindert eine Zunahme des Anteils von schuldenfinanzierter Investition die Sicherheitsspanne (Margin of Security) und vermindert die Kapitalisierungsrate, d.h. den Ertrag pro Einheit eines investierten Kapitalvermögens, die der Borger den Erträgen zuschreibt⁶⁰³. Demzufolge ergibt sich nach Minsky einen Fall des Nachfragepreises für Kapitalvermögen und dieses Abfallen fällt, nach Vermutung von Minsky, umso stärker aus, je größer der Anteil geborgter Mittel ist⁶⁰⁴. Während das eingeschätzte Schuldnerisiko nach Minsky rein subjektiv bleibt, denn es ist nicht in den Kreditverträgen fixiert, erscheint das Gläubigerisiko in vertraglicher Form, insofern für jede Konstellation von Marktbedingungen das Gläubigerisiko „die Gestalt erhöhter Cashflow-Anforderungen in Schuldverträgen“ annimmt, „wenn das Verhältnis von Schulden zu den gesamten Vermögenswerten sich erhöht.“⁶⁰⁵. Mit Erhöhung des Verhältnisses von Schulden- zu Eigenkapitalfinanzierung nimmt laut Minsky das Gläubigerisiko zu, was sich ausdrückt in höheren Zinssätzen, kürzeren Fälligkeiten und steigenden Anforderung nach Vermögenswerten als Sicherheit⁶⁰⁶.

In Abhängigkeit vom Schuldnerisiko hängen die Entscheidungen der Unternehmen ab, wie hoch der Anteil der vorzunehmenden Investitionen durch Kredite finanziert werden soll, während die Banken in Abhängigkeit vom Gläubigerisiko entscheiden, im welchem Ausmaß sie die Kreditnachfrage mit entsprechenden Zinssätzen und Auflagen bedienen. Die Ausführungen von Minsky zum Prinzip des steigenden Schuldnerisikos bei steigendem kreditfinanzierten Investitionsbedarf entsprechen dem Prinzip des steigenden Risikos bei steigenden Investitionen bei Kalecki (1937). In der Konsequenz wird sowohl die Kreditnachfrage als auch das Kreditangebot durch beide Risiken reguliert, d.h. das schuldenfinanzierte Investitionsvolumen ist nicht grenzenlos durch Kreditschöpfung der Banken ausdehnbar⁶⁰⁷.

Die eine Seite, welche die Investitionsentscheidungen bestimmt, sind also die Bedingungen der Entwicklung des Preisniveaus auf den Finanzmärkten. Das Preisniveau auf den Finanzmärkten, auf denen die Unternehmen bestrebt sind ihre Schulden- bzw. Fremdfinanzierung ihrer Investitionen zu erlangen, hängt von den erwarteten Erträgen der Unternehmen ab⁶⁰⁸. Die andere

⁶⁰³ S. Minsky [1975] 2008, S. 107.

⁶⁰⁴ Ebd.

⁶⁰⁵ Minsky, 2017, S. 156.

⁶⁰⁶ Ebd.

⁶⁰⁷ S. Hein, 1997, S. 253.

⁶⁰⁸ Ebd. S. 254.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Seite betrifft die Entwicklung des Preisniveaus auf den Gütermärkten, auf denen die erwarteten Erträge bzw. Profite vollständig oder nicht vollständig realisiert werden. Bezüglich des Preisniveaus auf den Gütermärkten knüpft Minsky an die Profittheorie der Mark-up Preissetzung von Kalecki an. Demnach ist das Mark-up der Preis aufschlag auf die Produktionskosten, bedingt durch die technischen Bedingungen und Möglichkeiten, inkl. Lohnkosten in Abhängigkeit von den Bedingungen der Nachfrage bzw. der Veränderungen der Nachfragekurven⁶⁰⁹. Nach Minsky müssen die Profite hoch genug sein, um Schulden und die in der Vergangenheit getätigten Investitionen zu begleichen⁶¹⁰. Somit unterliegen das Preisniveau auf den Finanzmärkten und das Preisniveau auf den Gütermärkten unterschiedlichen Bestimmungsfaktoren, die jedoch nicht unabhängig voneinander sind⁶¹¹. Nach Minsky sind die Profite als Cashflow das entscheidende Bindeglied im zyklischen Verlauf der kapitalistischen Ökonomie mit seinen Finanz- und Gütermärkten: Zum einem werden sie determiniert durch die gegebene Größe und Struktur der aggregierten Nachfrage, zum anderem bestimmen sie, ob die vergangenen Schulden und die für Kapitalvermögen gezahlten Preise validiert bzw. nachträglich refinanziert sind, und sie beeinflussen die langfristigen Erwartungen von Geschäftsleuten und Bankiers, die Investitions- und Finanzierungsentscheidungen treffen⁶¹².

Nach Minsky hängen die schuldenfinanzierten Investitionsvorhaben von zwei Bedingungen ab, die für einen störungsfreien Ablauf erfüllt werden müssen, dass 1. der Preis einer Kapitaleinheit samt kapitalisiertem Ertrag dieser Einheit höher ausfällt als der Angebotspreis einer Investitionseinheit und dass 2. die erwarteten Erträge höher ausfallen als Zahlungsverpflichtungen für die Kreditfinanzierung⁶¹³. Allerdings kann bei Erfüllung der beiden Bedingungen das Investitionsvolumen durch Schuldenfinanzierung nicht unendlich wachsen, da nach Minsky mit steigendem Investitionsvolumen das Schuldnerisiko steigt und das Gläubigerrisiko angesichts des steigenden Verschuldungsgrades ebenfalls ansteigt und einen Anstieg des Zinssatzes erforderlich macht.

Ausgehend von den Profit- und Investitionsgleichungen von Kalecki einschließlich der Annahme, dass die Arbeiter nicht sparen und die Kapitalisten nicht konsumieren, betrachtet Minsky den realisierten Profit als Cashflow, dessen Höhe von der Höhe der Investitionsausga-

⁶⁰⁹ Vgl. Minsky [1982] 2016, S. 105.

⁶¹⁰ Ebd.

⁶¹¹ S. Hein 1997, S. 254.

⁶¹² Minsky [1982] 2016, S. 107.

⁶¹³ Vgl. Minsky [1975] 2008, S. 106 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

ben bestimmt wird, die wiederum von der Finanzierung bestimmt wird. Minsky fasst den Zusammenhang zwischen Investition und Profit in einem griffigen oft zitierten Satz, womit Minsky die Auslegung der Profit- und Investitionsgleichung von Kalecki, dass Investition den Profit bestimmt, hervor hebt und zugleich die Finanzierungsseite betont: „Investment calls the tune and finance affects investment.“⁶¹⁴. Demzufolge sind die Investitionen ausschlaggebend, auf deren Grundlage die erwarteten Erträge bzw. Profite mit ihrer Realisierung den Unternehmen zufließen, die nötig sind, um Zahlungsverpflichtungen auf Kredite nachgehen zu können. Die Zahlungsverpflichtungen schließen Zahlungen der Zinsen, der Dividenden und die Rückzahlung der Kredite bzw. Tilgung ein⁶¹⁵. Die Verschuldung wird dabei von Unternehmens- und von Bankenseite in Kauf genommen, wenn sogar angestrebt, in Erwartung des an die Unternehmen zufließenden Surplus, der dann in Dividenden, Zinsen, Kredittilgung und Nettoprofiten der Unternehmen aufgeteilt wird.

Nach dieser Grundstruktur begründet Minsky, wieso der Investitionszyklus zunächst stabil verläuft und in einer finanziellen Instabilität umkippt und zur ökonomischen Krise führt. Im normalen Verlauf des Aufschwungs können die Unternehmen die mit den wachsenden Investitionen verbundenen erwarteten Erträge realisieren und sind in der Lage, die mit der Verschuldungsstruktur eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, mit der Folge, dass das Gläubiger- und das Schuldnerisiko bei Prosperität zunehmend geringer eingeschätzt werden. Der Grad der Verschuldung zur Finanzierung der Investitionen, der von den Banken akzeptiert wird, steigt und die Unternehmen können leichter und mit geringer eingeschätztem Risiko Kredite bekommen. Die Unternehmen neigen dann dazu, ihre Investitionen zunehmend mit Fremdkapital zu finanzieren, und erhöhen somit die Fremdkapitalquote. Dabei spekulieren die Unternehmen, dass die erweiterten Investitionen zu erweiterten Zuflüssen der realisierten Erträge führen, welche dann den Schuldendienst und Dividendenzahlungen sicherstellen. Der entscheidende Faktor, der zu finanzieller Instabilität führt, ist nach Minsky das Ausmaß der Fähigkeit, die Zahlungsverpflichtungen für die Schuldenfinanzierung einzuhalten.

Minsky unterscheidet hierzu drei unterschiedliche finanzielle Haltungen: die Hedge-Finanzierung, die spekulative Finanzierung und die „Ponzi“-Finanzierung⁶¹⁶. Die Hedge-Finanzierung liegt vor, wenn die Cashflows aus den Vermögenswerten die Verpflichtungen aus den Verbind-

⁶¹⁴ Minsky [1982] 2016, S. 106.

⁶¹⁵ S. Minsky, 2008, S. 17.

⁶¹⁶ Minsky [1982] 2016, S. 108.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

lichkeiten für jede Periode übersteigen. Mit dieser Finanzierungsform erfolgen keine Rückzahlungsstörungen. Anders sieht es bei den beiden anderen Finanzierungsformen aus. Bei der spekulativen Finanzierung liegen die Zahlungsströme aus den investierten Kapitalvermögen in der nahen Zukunft „unter den kurzfristig vertraglich vereinbarten Zahlungen, aber der Ertragsanteil der kurzfristigen Zahlungsströme, gemessen nach anerkannten Rechnungslegungsvorschriften, übersteigt die Zinskosten der Schuld, und die langfristig erwarteten Zahlungsmittelzuflüsse werden voraussichtlich die ausstehenden Zahlungsverpflichtungen übersteigen.“⁶¹⁷. Um den kurzfristigen Zahlungsverpflichtung nachkommen zu können, müssen Schuldzahlung durch neue Verbindlichkeiten als eine Umschuldung refinanziert werden, deren Zinssätze so niedrig bleiben, dass der Barwert des Netto-Cashflows einer spekulativen Finanzierungseinheit (nach Abzug der Verbindlichkeiten) positiv bleibt⁶¹⁸. Falls die Zinssätze für langfristige Verbindlichkeiten steigen können Unternehmen in die Position der „Ponzi“- Finanzierung geraten, bei der eine Finanzeinheit ihre ausstehenden Verbindlichkeiten nicht mehr mit einer Umschuldung überbrücken kann und nur durch eine ständige Erhöhung der Verschuldung oder durch Verkauf von Vermögenswerte nachkommen kann⁶¹⁹.

Nach Minsky reflektiert die Zusammensetzung der Anteile von Hedge-Finanzierung, spekulativer Finanzierung und Ponzi-Finanzierung die Entwicklung der kapitalistischen Akkumulation im zyklischen Verlauf. Dabei weist die spekulative Finanzierung und die Ponzi-Finanzierung eine höhere Anfälligkeit der Instabilität auf. In der Periode der wirtschaftlichen Erholung dominiert die Hedge-Finanzierung. In der Phase der Prosperität nimmt die Kreditfinanzierung von Investitionen zu, wobei entsprechend hohe Profite realisiert werden und wodurch das Vertrauen in gesteigerte Erträge steigt. Durch erhöhte Profite steigen auch die Zuflüsse von realisierten Erträgen, womit auch der Nettoprofit nach Abzug der Kreditzahlungen steigt und die Schuldenbelastungen im Verhältnis zu den erwirtschafteten Eigenmittel bzw. internen Mittel niedriger als vorausgesehen ausfallen⁶²⁰. Die Folge ist, dass die Aktienpreise bzw. der Wert des Unternehmens aufgrund der Zunahme des Stroms an internen Mittel steigen. Das ermutigt die Unternehmen zu einer höheren Verschuldung für gesteigerte Investitionen und zu einer höheren Akzeptanz der Banken hinsichtlich des erhöhten Verschuldungsgrades. Die Banken dehnen ihre Kreditvergabe aus und die Haushalte senken ihre Liquiditätsneigung und kaufen vermehrt

⁶¹⁷ Minsky [1982] 2016, S. 108, in Deutsch übersetzt.

⁶¹⁸ Ebd.

⁶¹⁹ Ebd.

⁶²⁰ Vgl. Minsky, 2017 S. 162.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Wertpapiere. Solange die Aktienkurse bzw. die Vermögenswerte der Unternehmen steigen und die Zinssätze für neue Kredite niedrig sind, können mit der Aufnahme neuer Schulden und oder durch den Verkauf von Unternehmensanteilen (Aktien, Einlagen) sowohl hohe Gewinne erzielt werden als auch die Zahlungsunfähigkeit selbst bei steigender Schuldenbelastung vermeiden werden. Die gleiche Logik, welche zunächst eine stabile Finanzierungsstruktur in der Phase der Prosperität begünstigt, führt in der weiteren Entwicklung zu einer Instabilität.

Mit der Zunahme der spekulativen Finanzierung in der Phase des Booms erhöht sich nach Minsky die Verwundbarkeit der kapitalistischen Akkumulation. Die Verwundbarkeit der spekulativen Finanzierung sieht Minsky an drei Fronten⁶²¹: Erstens, eine Steigerung des Zinssatzes führt zu einer Erhöhung der Zahlungsverpflichtungen der Rückzahlung der Schulden im Verhältnis zu den erwirtschafteten Erträgen; Zweitens, insofern das Kapitalanlagevermögen zeitlich langfristiger für den Verwertungsprozess angelegt ist als die Laufzeiten der Verbindlichkeiten führt eine Steigerung des langfristigen und kurzfristigen Zinssatzes zu einen größeren Fall des Marktwertes des Kapitalvermögens im Vergleich zu den Verbindlichkeiten, d.h. der Wert des Anlagevermögens wird kleiner als der Wert der Verbindlichkeiten; Drittens besteht die Verwundbarkeit auch darin, dass die Akzeptanz der Verschuldungsstruktur der Unternehmen seitens der Kreditgeber subjektiv ist und ein kurzfristiger Fall der Erträge im Verhältnis zu den Verbindlichkeiten zu einer schnellen und weitgehenden Neubewertung der gewünschten und akzeptierten Fremdfinanzierung führen kann, d.h. dass auch das Gläubigerrisiko zunimmt. Die Neubewertung der Unternehmen hinsichtlich ihrer sinkenden voraussichtlichen Erträge im Verhältnis zu ihren steigenden Verbindlichkeiten führt schließlich auch zu einer Senkung des Preises für die von den Unternehmen angebotenen Wertpapiere.

Hohe und steigende Zinssätze führen ihrerseits zu einer Verschiebung der Finanzierungsstruktur von der Hedge-Finanzierung zu spekulativer Finanzierung und Ponzi-Finanzierung⁶²². Die Finanzierungschwäche der Unternehmen, bzw. die Verringerung der Fähigkeit den Verbindlichkeiten nachzukommen, beeinflusst die Bereitschaft der Banken und Anleger die betreffenden Unternehmen weiter zu finanzieren, bestenfalls mit noch höheren Zinssätzen. Das hat zur Folge, dass Unternehmen nicht mehr in der Lage sind ihre Schulden, sogar mit Umschuldung und Ponzi-Finanzierung, zu zahlen zumal die Erträge im Verhältnis zu steigenden Schuldenlast zu gering ausfallen. Die betroffenen Unternehmen sind dann gezwungen sich Liquidität zu beschaffen indem sie eigene Vermögenswerte verkaufen mit der Folge eines Wertverfalls von

⁶²¹ S. Minsky, 1977, S. 25.

⁶²² S. Minsky, 1977, S. 25.

Kapitalvermögensanlagen, Wertpapieren und Aktien. Dies führt zu einer „Verschuldungs-Deflation“; bestehende Schulden können nicht mehr über den Verkauf von Vermögensbeständen getilgt werden. Dies führt dazu, dass die Investitionsnachfrage zusammenbricht und die Profite sinken. Peukert weist darauf hin, dass die Stabilität der Ökonomie trotz ausgeprägter Ponzi-Finanzierung zunächst anhält, aber umso eher der kritische Punkt erreicht wird, wo das gesamte System durch die Anhebung der Kreditkonditionen und der Neubewertung der Unternehmen hinsichtlich ihrer Liquidität zu einer plötzlichen Zahlungsunfähigkeit und somit zum Ausbruch einer Krise führt⁶²³. Dem Ausbruch einer Krise erfolgt auf eine kumulative Entwicklung der Schuldenlast der Investitionen, hervorgebracht durch hohe realisierte Profite und hohen Erwartungen der Profitabilität in der Expansionsphase. Der Ausbruch der Krise ist umso heftiger je höher das Ausmaß der spekulativen Finanzierung und Ponzi-Finanzierung im System sich angehäuft hat.

In Reaktion auf eine Krise können nach Minsky mit fiskalpolitischen Maßnahmen und mit defizitären Ausgaben der öffentlichen Haushalte der Einkommensausfall bzw. Nachfrageausfall kompensiert werden und können durch sichere und verhandelbare Finanzinstrumente in Portfolios neue Liquidität für Unternehmen geschaffen werden. „Infolgedessen erholt sich die Wirtschaft ziemlich schnell von der Rezession, aber da die Intervention der US-Notenbank verschiedene Finanzmärkte geschützt hat, kann die Erholung bald zu einer Wiederbelebung eines Inflationsbooms führen.“⁶²⁴.

Der Minsky-Super-Zyklus

Über die Bestimmung der Instabilität des Zyklus der kapitalistischen Wirtschaft durch die Finanzierungs- und Verschuldungsposition der Unternehmen hinaus haben Ferri und Minsky (1992) einen Zyklus übergreifenden Prozess der institutionellen Veränderungen hingewiesen. Dieser Prozesse umfasst die Transformation und Erosion der Institutionen der Wirtschaft und des Staates, inklusive ihrer Konventionen der Entscheidungen und Regulierungen des Marktes, welche hinsichtlich der Stabilität der Wirtschaft kritische Strukturen sind. Diese Institutionen bezeichnen Ferri und Minsky (1992) als risikobehaftete Institutionen (Thwarting Institutions).

⁶²³ S. Peukert, 2011, S. 156.

⁶²⁴ Minsky, 1977, S. 26, in Deutsch übersetzt.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Palley (2009, 2011) hat diesen Prozess systematisiert, dessen langfristiger Verlauf einen sogenannten „Super-Zyklus“ annimmt.

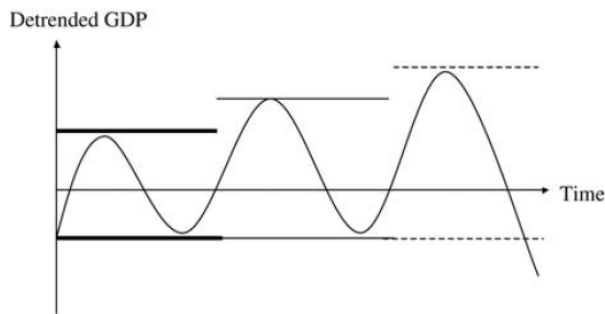
Der Prozess der Erosion und Transformation dauert mehrere Basiszyklen, so dass der Prozess der institutionellen Erosion und Transformation in jedem Basiszyklus zu Wirkung kommt. In der Abfolge dieser Basiszyklen kommt zugleich dieser Superzyklus zum Tragen, indem von Basiszyklus zu Basiszyklus die Risiken absichernden Regularien und Institutionen so weit untergraben werden, dass eine umfassende große Finanzkrise erfolgt. Bei den Basis-Zyklen erlebt die Wirtschaft die periodischen Auf- und Abschwünge mit kleineren Krisen. Sobald die Wirtschaft eine umfassende Krise durchlebt hat, erfolgt einer Erneuerung der erodierten Institutionen mit neuen Regelungen. Ein neuer Super-Zyklus kann sich wieder entwickeln⁶²⁵. Das charakteristische an diesem Superzyklus sind seine zunehmenden Amplituden der Auf- und Abschwünge der Basiszyklen (s. Abbildung 7). Von Basiszyklus zu Basiszyklus fallen die Amplituden höher aus. Die Amplituden werden begleitet durch die Schwächung der Risiken absichernden Institutionen und Regelungen, dessen dämpfende Wirkung somit immer schwächer wird. Der Superzyklus nimmt eine asymmetrische Form an, wenn von Zyklus zu Zyklus exzessiver psychologischer Optimismus kombiniert mit Finanzinnovationen und Änderungen der Regulationen, die die Beschränkungen aufheben, höhere fremdfinanzierte Investitionsausgaben erlauben und somit einen stärkeren Boom generieren. Dies hat stärkere Anstiege in den Aufwärtsbewegungen der Zyklen zu Folge, während die Abwärtsbewegungen durch politische Maßnahmen keynesianischer Art, wie sie z.B. Minsky vorschlägt (defizitären Ausgabenpolitik der öffentlichen Haushalte zur Kompensation des Einkommensausfall bzw. Nachfrageausfall und Schaffung neuer Liquidität durch sichere und verhandelbare Finanzinstrumente) stärker begrenzt werden⁶²⁶.

⁶²⁵ Vgl. Palley, 2011, S. 6.

⁶²⁶ Vgl. Palley, 2011, S. 7.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Abbildung 7: Asymmetrischer Minsky Super-Zyklus



Quelle: Palley 2011, S. 7

Analytisch beinhaltet der Superzyklus zwei Entwicklungen des Prinzips der „regulatorischen Entspannung“ und des Prinzips „erhöhte Risikobereitschaft“, die sowohl das Angebots als auch die Nachfrage bestimmen⁶²⁷. Jedes Prinzip hat zudem mehrere Dimensionen (s. Abbildung 8). Der Prozess der regulatorischen Entspannung hat nach Palley (2009) drei Dimensionen. So beinhaltet eine Dimension die regulatorische Erfassung, bei der die Institute, die zur Regulierung und Reduzierung übermäßiger Risikobereitschaft bestimmt sind, erfasst und geschwächt werden⁶²⁸. Palley (2009) verweist auf die Lobbyarbeit der Wall-Street-Akteure (div. Finanzunternehmen, Banken etc.) der letzten 25 Jahre vor der großen Krise hin, die hinsichtlich des Einflusses auf staatliche Behörden der USA, wie der US-Notenbank, der Securities and Exchange Commission und dem Treasury Department intensiviert wurde, um Schwächungen und Lockerung der Regulierungen von Finanzgeschäften durchzusetzen. Die zweite Dimension beschreibt Palley als regulatorischer Rückfall. Damit meint Palley den Prozess des Vergessens der Akteure der Regulierungsbehörden und der Investoren, die einem Gedächtnisverlust und der Neuinterpretation der Geschichte ausgesetzt sind⁶²⁹. Folglich werden die Lehren aus der Vergangenheit vergessen und es wird die Bereitschaft, die Regulierungen zu schwächen, erhöht, weil offensichtlich die Regulierungen nicht mehr erforderlich sind. Palley verweist darauf hin, dass dieser Prozess durch ideologische Entwicklungen forciert und legitimiert wird⁶³⁰. Implizit wird hiermit u.a. die Entwicklung des Neoliberalismus als wirtschaftspolitische Strömung bestimmter politischer und wissenschaftlichen Eliten und Think Tanks angesprochen, der zum Mainstream wirtschaftspolitischer Entscheidungen in vielen kapitalistischen Ländern und in internationalen

⁶²⁷ Palley, 2009, S. 7.

⁶²⁸ Palley, 2009, S. 7.

⁶²⁹ Ebd. S. 8.

⁶³⁰ Ebd.

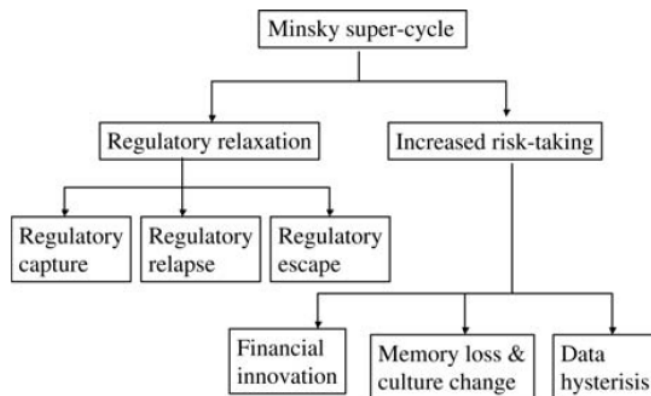
2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Institutionen, wie der IWF, wurde. Eine dritte Dimension ist nach Palley die regulatorische Flucht, bei der durch Finanzinnovationen das Angebot an lukrativen aber riskanteren Finanzprodukten erhöht wird, die dem Regelwerk für Finanzgeschäfte entgehen, weil die neuen Finanzprodukte und -praktiken bei der Erstellung der bestehenden Regulierung nicht erfasst sind⁶³¹.

⁶³¹ Palley, 2009, S. 7.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Abbildung 8: Dimension der institutionellen Prozesse des Minsky-Super-Zyklus



Quelle: Palley 2011, S. 9

Die Prozesse der regulatorischen Erfassung, regulatorischen Entspannung und der regulatorischen Flucht werden von dem Prinzip der Risikoaufnahmen begleitet⁶³². Das Prinzip der Risikoaufnahme umfasst ebenfalls drei Dimensionen.

Die erste Dimension betrifft die finanziellen Innovationen, die neue Finanzprodukte bereitstellen, welche den Käufern dieser Finanzprodukten erlaubt, höhere Schulden und höheres Risiko aufzunehmen⁶³³. Die Finanzinnovationen erstrecken sich zum einem auf dem Finanzmarkt mit den Einsatz einer Vielzahl neuer Produkte, wie Verbriefung und Tranchierung von Wertpapieren, Derivaten und Optionen, die die Risikobereitschaft für Finanzgeschäfte erleichtern und zum anderem wurden bekanntlich bestimmte Finanzprodukte für private Haushalte im zunehmenden Maße abgesetzt, wie Eigenheimkredite und Hypotheken, die mit anfänglich niedrigen Zinssätzen strukturiert waren und später zu einem höheren Zinssatz führten⁶³⁴.

Die zweite Dimension betrifft den kollektiven Gedächtnisverlust und den kulturellen Wandel, die eine höhere Risikobereitschaft begünstigen. Der kollektive Gedächtnisverlust erfolgt im Laufe der Zeit, wenn die letzte große Krise bereits viele Jahre zurückliegt. So haben z.B. neue Generation die große Depression der 1930er Jahren nicht mehr selbst erlebt⁶³⁵. Hinsichtlich des

⁶³² Palley, 2009, S. 8.

⁶³³ Ebd. S. 8.

⁶³⁴ Palley, 2011, S. 9; Palley, 2009, S. 8.

⁶³⁵ Palley, 2011, S. 10.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

kulturellen Faktors führt Palley, das Phänomen der „Gier ist gut“- Kultur, die auf dem Finanzmarkt Einzug erhielt und deren Akzeptanz durch Medien gefördert wurde⁶³⁶. Schließlich umfasst die dritte Dimension die Datenhysterese, wodurch die Veränderung der Struktur der Wirtschaft zum Ausdruck kommt:

„Auf die Krise folgt eine Phase des Wiederaufbaus von risikobehafteten Instituten, die Risiken reduziert und die Datenergebnisse des Systems verändert. Danach folgt ein langer Zeitraum, der durch einen uneinheitlichen Prozess der regulatorischen Erfassung, des regulatorischen Rückfalls, der regulatorischen Flucht, der finanziellen Innovation, des Gedächtnisverlustes und des Kulturwandels gekennzeichnet ist. Aufgrund dieser Entwicklungen unterliegt der datengenerierende Prozess einem ständigen Wandel, so dass die Zeitreihenanalyse zu einem völlig ungeeigneten Handlungsleitfaden wird. Das hindert die Menschen jedoch nicht daran, eine solche Analyse zu nutzen.“⁶³⁷

In diesem uneinheitlichen Prozess der regulatorischen Erfassung, des regulatorischen Rückfalls, der regulatorischen Flucht, der finanziellen Innovation, des Gedächtnisverlustes und des Kulturwandels agieren die Wirtschaftsakteure sozusagen im Blindflug, denn der Prozess ist mit Unsicherheiten und Fehleinschätzungen hinsichtlich der Entwicklung der Risiken gekennzeichnet. Das kann mit Hilfe eines von Palley entnommenen Schaubilds veranschaulicht werden (s. Abbildung 9). Dieses zeigt die stilisierten Risiko-Rendite-Kompromisse auf sowie die zunehmende Differenz zwischen dem tatsächlichen Risiko-Rendite-Verhältnis und dem gewünschten Risiko-Rendite-Verhältnis je umfangreicher der Risiko-Rendite-Plan gestaltet ist. Da der Appetit auf Risikoaufnahme und die Chancen auf Rendite aufgrund von Gedächtnisverlust, finanzielle Innovation, Deregulierung usw. zunehmen, erhöhen die Akteure den gewünschten Risiko-Rendite-Plan. Allerdings sind sie blind dafür, dass der tatsächliche Risiko-Rendite-Plan aufgrund der Veränderung der strukturellen Bedingungen und der Erhöhung der Risikobereitschaft aller sich verschoben hat. Die Blindheit betrifft Angebots- und Nachfrageseite des Marktes, einschließlich der zuständigen Regulierungsbehörden mit der Folge, dass Marktdisziplin (die Einhaltung von Regeln) als auch die politische Disziplin eine Krisen-vermeidende Wirkung verfehlen und der Prozess unvermeidlich zur Krise führt⁶³⁸.

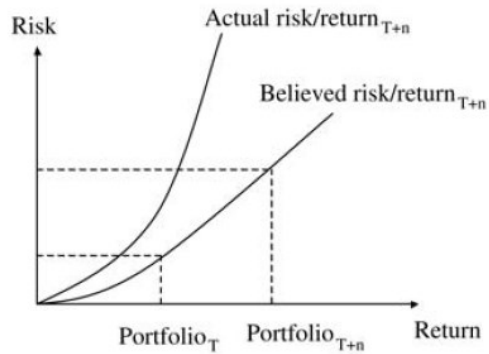
Abbildung 9: Stilisierte Risiko-Rendite-Pläne

⁶³⁶ Ebd. S. 10.

⁶³⁷ Palley, 2011, S. 10 f.; in Deutsch übersetzt.

⁶³⁸ Palley, 2011, S. 11.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand



Quelle: Palley 2011, S. 11

Die Entwicklung des Kapitalismus zum Finanzmanager-Kapitalismus (Money Manager Capitalism)

Über die Analyse der finanziellen Instabilität im ökonomischen Zyklus kapitalistischer Akkumulation hat Minsky den institutionellen Wandel des Kapitalismus im Blick. Nach Minsky verläuft der Kapitalismus historisch durch mehrere Stadien, wobei jedes Stadium durch bestimmte Konstellationen der finanziellen Strukturen und ihren Institutionen gekennzeichnet ist⁶³⁹. Minsky hat die Stadien des Kapitalismus anhand der US-Ökonomie entwickelt. Dennoch können diese Bestimmungen der Stadien des Kapitalismus nach Ansicht von Hein und Kollegen (2015) für die Entwicklung der Weltwirtschaft relevant sein, da diese vergleichbare Stadien durchlaufen hat aufgrund der internationalen finanziellen Verflechtung⁶⁴⁰.

Minsky teilte die Entwicklung des US-amerikanischen Kapitalismus in fünf Stadien auf: “Commercial capitalism; Industrial capitalism and wild-cat financing; Financial capitalism and State financing; Paternalistic, managerial and welfare state capitalism; Money Manager capitalism”⁶⁴¹. Entscheidend für Minsky ist die Entwicklung der Finanzstruktur, die sich anfänglich in ihrer Funktion einer externen Finanzierung hauptsächlich für den Handel zu einer Struktur mit noch stärkerer Nutzung markt- oder institutionsbasierter externer Mittel zur Finanzierung der langfristigen Kapitalentwicklung der Wirtschaft gewandelt hat⁶⁴². Diese Entwicklung

⁶³⁹ Minsky, 1996; Whalen 1999; Wray 2009.

⁶⁴⁰ Hein et al., 2015, S. 38.

⁶⁴¹ Minsky 1996, S. 362; für eine Beschreibung der einzelnen Stadien siehe Whalen 1999.

⁶⁴² Minsky, 1996, S. 362.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

wurde ergänzt mit einer nahezu vollständigen Monetarisierung der Einkommen und einer Ausweitung des Eigentums an Finanzanlagen⁶⁴³. Minsky führt einen kurzen Abriss der Entwicklungsgeschichte des US-Kapitalismus aus⁶⁴⁴. So führte die große Krise 1929-33 zu weitreichenden Reformen der Finanzstruktur. Die Umstrukturierung des amerikanischen Finanzsystems durch den New Deal erfolgt mit der Prämisse, dass sowohl auf den Finanzmärkten als auch in der Unternehmensführung die Interessen der Aktionäre dominieren sollten. Zu diesem Zweck, so Minsky, wurde eine Doktrin der Transparenz sowohl der Finanzmärkte als auch der Corporate Governance entwickelt (ebd.). Die Zeit von 1933 bis zum Ende des II. Weltkrieges wurde die Wirtschaft durch staatlichen Ausgaben finanziert mit der Folge eines hohen staatlichen Budget-Defizits. Am Ende des Krieges besaß ein breites Spektrum von Haushalten Geldvermögen, das hauptsächlich in Form von Staatspapieren oder als Versicherungspolice und Bank-einlagen bestand. Gleichzeitig war die Verschuldung der Unternehmen minimal; stattdessen hatten viele große Konzerne Forderungen an den Staat.

Nach 1980 begann die neue Ära des Finanzmanager-Kapitalismus (Money Manager Capitalism)⁶⁴⁵. Nach Minsky besitzt der Finanzmanager-Kapitalismus folgende Merkmale:

- „1. Fast das gesamte Geschäft ist durch große Unternehmen organisiert.
2. Die dominanten Anteile der Verbindlichkeiten von Unternehmen werden entweder von Finanzinstituten wie Banken und Versicherungsgesellschaften oder von Investmentfonds und Pensionsfonds gehalten.
3. Das schließt das Eindringen einer neuen Ebene der Vermittlung, der Pensions- und Investmentfonds in die Finanzstruktur ein.
4. Pensionen und Fonds sind nur dahingehend vertraglich gebunden, welche Vermögenswerte sie besitzen können und welche Aktivitäten sie ausüben können.
5. Das erklärte Ziel der Fondsmanager ist es, den Wert der Investitionen der Inhaber von Verbindlichkeiten zu maximieren.
6. Die Performance eines Fonds und der Fondsmanager wird an der Gesamtkapitalrendite, einer Kombination aus Dividenden und erhaltenen Zinsen sowie der Wertsteigerung pro Aktie gemessen.“⁶⁴⁶

Die Dominanz von Investmentfonds hat nach Minsky Auswirkungen auf die Unternehmensführungen der Firmen im Produktions- und Dienstleistungssektor. Insofern sie dem Druck der Zielsetzung der Investmentfonds, den Wert der Investitionen zu maximieren, ausgesetzt sind

⁶⁴³ Minsky, 1996, S. 362.

⁶⁴⁴ Ebd.

⁶⁴⁵ Minsky, 1996.

⁶⁴⁶ Minsky, 1996, S. 363; übersetzt in Deutsch.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

müssen Unternehmensführungen besonders sensibel auf die aktuelle Börsenbewertung der Unternehmen reagieren. Das hatte die Zunahme der Unsicherheit auf Unternehmens- und Betriebs-ebene und die Notwendigkeit, die Gemeinkosten und die variablen Kosten zu reduzieren, zur Folge⁶⁴⁷. Minsky spricht auch die Auswirkungen der Dominanz der Investmentfonds auf die Beschäftigungssituation der Arbeiter, Angestellte und Mitarbeiter des mittleren Managements in Verbindung mit der Globalisierung, dem Abbau von Handelsbarrieren, an. So hat die Verbilligung der Transport- und Kommunikationskosten den Druck auf die laufenden Betriebskosten erhöht und die Barrieren zum Schutz der lokalen Produktion verringert. Inländische Betriebe müssen hinsichtlich der Betriebskosten mit den niedrigeren Kosten im Ausland konkurrieren. Das hatte zur Folge, dass mit dem Abbau von Handelshemmnissen die Unternehmensführungen keinen Spielraum hatten, niedrigere Gewinnmargen zu akzeptieren, um die inländische Produktion aufrechtzuerhalten, und somit die Sicherung der Weiterbeschäftigung der Arbeiter, Angestellte und Mitarbeiter des mittleren Managements verringert wurde⁶⁴⁸. Whalen (2008) weist darauf hin, dass Minsky die internationale Dimension des Finanzmanager-Kapitalismus im Blick hatte. So hat Minsky in einer Publikation bemerkt, dass die Investmentfonds international ausgerichtet sind und da die Länder an der Zunahme der Finanzmanager-Kapitalismus beteiligt sind, eine internationale Aufteilung der Verantwortung für die Aufrechterhaltung der globalen Gesamtprofite erforderlich macht⁶⁴⁹.

Die Entwicklung zum Finanzmanager-Kapitalismus bedeutet entsprechend der These der finanziellen Instabilität eine höhere Anfälligkeit für Krisen, da die Unternehmen und der Finanzmarkt mehr in Richtung spekulative Finanzierung und Ponzi-Finanzierungen tendieren, je mehr umso stärker kurzfristige Ziele der Gewinnmaximierung für die Share-holder dominieren⁶⁵⁰.

Kritik und Würdigung der Theorie von Minsky

Es kann festgestellt werden, dass Minsky die immanente Instabilität der kapitalistischen Akkumulation nur aus der Entwicklung der Verschuldungsstruktur und der Zahlungsfähigkeit der Unternehmen, wie diese zu einem Missverhältnis zwischen Verschuldung und Rückzahlungs-

⁶⁴⁷ Minsky, 1996, S. 363; übersetzt in Deutsch.

⁶⁴⁸ Vgl. Minsky, 1996, S. 363 f.

⁶⁴⁹ Minsky, 1990, S. 71; zitiert in Whalen, 2008, S. 11.

⁶⁵⁰ S. Hein et al., 2015, S. 41 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

fähigkeit führt, bestimmt. Die Begründung der Krise aus dem Missverhältnis zwischen Verschuldung und Rückzahlungsfähigkeit, das Unternehmen ihrer Schulden nicht zurückzahlen können und keine weitere Kredite erhalten, ist in der Literatur auf Kritik gestoßen⁶⁵¹. Aus neo- und post-kaleckianischer Sicht, auf Grundlage von neo- und postkaleckianischen Gleichungen (s. Kapitel 2.2.2 II), kann für das Gesamtsystem Bedingungen möglich sein, „unter denen ein komplett kreditfinanziertes Investitionsniveau nicht durch eine finanzierungsseitige Störung beeinträchtigt wird. Da der Unternehmenssektor über die kreditfinanzierten Ausgaben entsprechend hohe Einnahmen erzielt, die zur Rückzahlung der Kredite hinreichen.“⁶⁵². Mit der Ausdehnung der Investitionen ist unter der Annahmen konstanter Produktionsbedingungen und gegebener Profitquote eine Erhöhung der Profite und somit eine Erhöhung der Eigenmittel möglich, mit denen auch eine Tilgung der Schulden möglich ist. Eine Ausdehnung der Investitionen in der Phase des Booms hat deshalb nicht automatisch eine Verschiebung von Hedge-Finanzierung zugunsten der spekulativen Finanzierung und Ponzi-Finanzierung und somit eine kritische Verschuldungsstruktur der Unternehmen zu Folge, welche dann eine Neubewertung des Gläubigerrisikos und eine Zinssatzsteigerungen auslöst und die Unternehmen in die Zahlungsunfähigkeit treibt⁶⁵³. Entscheidend nach Hein ist das Ausbleiben oder die tatsächliche Verringerung der erwarteten Erträge der Investitionen, die nicht mehr ausreichen, „um die mit den Investitionsprojekten eingegangen Zahlungsverpflichtungen zu erfüllen“⁶⁵⁴. Erst dann, so Hein, steigen das Gläubiger- und Schuldnerisiko und die Liquiditätshaltung nimmt im System zu:

„Erst wenn also die Profitrate unter dem Zinssatz fällt, treten potenziell Zahlungsschwierigkeiten auf. Diese werden dann allerdings durch den Verschuldungsgrad der zusätzlich Zinssatzsteigerungen ausgelöst, potenziert; sie werden aber nicht von diesem ausgelöst.“⁶⁵⁵

Bei Minsky fehlt also die Erklärung der Veränderungen im realökonomischen Bereich, die zum Fall der Profitrate führen. Crotty (1996) hat auf den entscheidenden kritischen Punkt bei Minsky hingewiesen. Minsky geht von dem Investitionen-Profit-Mechanismus von Kalecki aus und nimmt implizit an, dass mit jedem Investitionsniveau die entsprechende erwartete Profitmasse realisiert werden kann und keine Ungleichgewichte der Angebot-Nachfrage-Relation auftreten; diese werden nicht näher bestimmt. Bei Minsky bleibt offen, ob und wie eine hohe Investitionsrate in der Phase des Booms eine Reihe von Entwicklungen im realwirtschaftlichen Sektor

⁶⁵¹ S. Hein, 1997, S. 258; Crotty, 1986.

⁶⁵² Hein, 1997, S. 258.

⁶⁵³ S. Hein, 1997, S. 259.

⁶⁵⁴ S. Hein, 1997, S. 259.

⁶⁵⁵ Hein, 1997, S. 259.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

hervorrufen, wie steigende Preise für Produktionsmittel, fallende Wachstumsrate der Produktivität, steigenden Konkurrenz der Importe oder Marktsättigung, die zum Fall der Profitrate führt und einen Rückgang der Investitionen, der Produktion und Beschäftigung zur Folge hat⁶⁵⁶. Die Profitrate wird bei Minsky weder von der Nachfrageseite noch vom Produktivitätsniveau und der Auslastung der Produktion eingeschränkt.

Die Kritik von Crotty an Minsky ist zugleich eine Kritik einer Anwendung des Modells von Kalecki im Sinne einer einseitigen Kausalität, „Investment calls the tune“, zur Begründung der Krisenanfälligkeit der kapitalistischen Akkumulation ohne Berücksichtigung der Veränderungsdynamik kapitalistischen Produktionsbedingungen, der Arbeitsproduktivität und des technischen Fortschritts und ihrer Auswirkungen auf Preisaufläufe, Profitquote und Profitrate:

“I find the constant-mark-up Kalecki model of profit determination used by Minsky, as is evident by now, to be quite unsatisfactory. This model assumes cyclical and secular constancy in the mark-up and the marginal efficiency of investment, the absence of any tendency for the rate of profit on capital to fall until after the expansion ends, and secular constancy in the rate of profit on capital. However, there is a substantial body of empirical evidence that suggests that none of these assertions is true. The bulk of this evidence demonstrates that there is significant cyclical variation in the mark-up and the profit share, and that the rate of profit turns down well before the end of the typical cyclical expansion and substantially earlier than plant and equipment spending, a lagging indicator.”⁶⁵⁷.

Demzufolge kann im Minsky-Modell ein Einbruch der Investitionen nicht als Folge einer vorhergehenden Senkung der Profitrate begründet werden, da ein Fall der Profitrate lediglich Folge eines Rückgangs der Investitionen ist. Minsky sieht daher die Ursachen eines Zusammenbruchs der Investitionen und somit einer Krise nur auf der Finanzierungseite in Verbindung mit dem Finanzsektor der Ökonomie⁶⁵⁸.

Diese Beschränkung des Minsky-Modells ist zugleich seine Stärke, wenn es gilt die spezifischen dynamischen Prozesse der Fremdfinanzierung kapitalistischer Akkumulation als finanzielle Faktoren einer Wirtschafts- und Finanzkrise zu untersuchen. Minsky Ausführungen zur Entwicklung des Kapitalismus zum Finanzmanager-Kapitalismus und seiner Charakterisierung liefern wichtige Beiträge und Impulse zur Untersuchungen der Entwicklung institutionellen Strukturen des Finanzsektor des Kapitalismus vor der großen Finanz- und Wirtschaftskrise und dessen strukturellen, krisenauslösenden und krisenverschärfenden Einflüsse auf Unternehmen

⁶⁵⁶ Crotty, 1986, S. 6.

⁶⁵⁷ Crotty, 1986, S. 5.

⁶⁵⁸ S. Hein, 1997, S. 259 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

und Haushalte, die mit dem Begriff der Finanzialisierung in der Literatur, vornehmlich der heterodoxen Ökonomie, diskutiert wird. Schließlich ziehen eine Reihe von Autoren das Modell von Minsky und seine Bestimmungen des Finanzmanager-Kapitalismus zur Erklärung der großen Finanz- und Wirtschaftskrise heran⁶⁵⁹. Der Beitrag des Werkes von Minsky zu Erklärung der großen Finanz- und Wirtschaftskrise wird im Kapitel 2.3 behandelt.

⁶⁵⁹ Ohne Anspruch auf Vollständigkeit ist zu nennen Emunds 2009, Keen 2009/2010, Nesvetailova 2008, Palley 2009, Peukert 2011, Voß 2011, Whalen 2007, Wray 2009.

2.3. Krisenursachen aus der Sicht der heterodoxen Ökonomie

2.3.1 Krisenerklärung des Postkeynesianismus nach dem postkaleckianischen Ansatz und nach Minsky

Einleitung

In diesem Kapitel werden Schwerpunktmäßig die Erklärungen der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise nach zwei Ansätzen bzw. Strömungen der Postkeynesianismus erläutert: dem postkaleckianischen Ansatz und die Erklärungen der Finanzkrise nach der Theorie der finanziellen Instabilität nach Minsky. Der postkaleckianische Ansatz erweist sich als umfangreicher Analyserahmen, der es ermöglicht die Entwicklung des Zusammenhangs zwischen Finanzsphäre und dem Sektor der Produktion und Dienstleistungen zu analysieren, was die Herausbildung der Strukturmerkmale der Entwicklung des Kapitalismus seit den 1980er Jahren betrifft, die zugleich die Faktoren der wirtschaftlichen Instabilität tragen, die zur großen Finanzkrise und zur wirtschaftlichen Rezession führten. Im Fokus stehen dabei die Veränderungen der charakteristischen Merkmale des Kapitalismus mit der enormen Expansion der globalen Finanzmärkte, die im zunehmenden Maße die Entwicklung des wirtschaftlichen Wachstums und Verteilung beeinflussen bzw. dominieren. Dabei beziehen sich die Autoren des postkaleckianischen Ansatzes auf die theoretische und empirische Erfassung der Entstehung eines neuen vorherrschenden Akkumulationsregimes seitens der französischen Regulationstheorie und der Theorie des Monopolkapitalismus bzw. der Vertreter der Publikation *Monthly Review*, die bereits in den 1980er Jahren den Begriff der Finanzialisierung als Schlüsselbegriff für den Finanzkapitalistischen Prozess der Durchdringung und Beherrschung der Akkumulation des Kapital der nicht-finanziellen Unternehmungen einführen⁶⁶⁰. Auf der anderen Seite befasste sich Minsky mit der zentralen Schlüsselstellung des Finanzkapitals als Haupttriebfeder des Wirtschaftswachstums, die zugleich den Widerspruch in sich trägt, die finanzierte Akkumulation weit über das Maß der Rückzahlungsfähigkeit aufgrund sinkender Verwertungsfähigkeit des überakkumulierten bzw. überinvestierten Kapitals hinaustreibt. Dieser Widerspruch setzte auch in der großen Finanzkrise ein, was postkeynesianische Autoren als Minsky-Moment bezeichnet haben⁶⁶¹.

⁶⁶⁰ S. Stockhammer 2007; Hein; Dodig & Budyldina 2014; Dünnhaupt 2016.

⁶⁶¹ S. Whalen, 2008; Galbraith, 2009; Wray, 2011a.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Während mit dem postkaleckianischen Analyserahmen die strukturellen Krisenursachen im Zusammenspiel der Finanzialisierung mit den Produktions- und Verteilungsverhältnissen erfasst werden können, eröffnet der Ansatz von Minsky den analytischen Blick auf die destabilisierenden Mechanismen des finanziellen Kollaps der Finanzmärkte und der massiven Liquiditätsschwierigkeiten der nichtfinanziellen Unternehmen.

Entstehung des finanzdominierten Akkumulationsregimes (seit 1980)

Im Fokus der Forschung von postkeynesianischen Autoren stand die Frage welche Folgen die Entwicklung der kapitalistischen Volkswirtschaften mit der enormen Expansion der globalen Finanzmärkte auf die Entwicklung des wirtschaftlichen Wachstums und Verteilung hat. In der Diskussion unter postkeynesianischen Autoren und im Austausch mit anderen heterodoxen Ansätzen, wie die französische Regulationstheorie und der Theorie des Monopolkapitalismus bzw. der Vertreter der Publikation *Monthly Review* wurde diese Entwicklung als Entstehung eines neuen Akkumulationsregimes, nämlich das finanzdominierte Akkumulationsregime seit 1980 analysiert und beschrieben. Im Kreis der französischen Regulationstheorie wurden die Begriffe „finanzgetriebenes Akkumulationsregime“ und „finanzdominiertes Akkumulationsregime“ erstmals im Kreis der französischen Regulationstheorie entwickelt. Boyer (2000) formulierte den Begriff „Finanzgetriebenes Akkumulationsregime“ („Finance-led Growth Regime“) während Chesnais (1997) den Begriff „Finanzdominiertes Akkumulationsregime“ zu Charakterisierung des Wandels der kapitalistischen Volkswirtschaften mit zunehmenden Gewicht des global expandierten Finanzkapitals vorgeschlagen hat. Während Boyer mit dem Begriff „Finanzgetriebenes Akkumulationsregime“ modelltheoretisch und empirisch die angelsächsischen Volkswirtschaften, d.h. USA und Großbritannien, charakterisierte⁶⁶², sieht Chesnais die Expansion der Finanzmärkte und ihre Integration zu einem globalen Finanzmarkt im Zusammenhang mit der Globalisierung von Produktion und Handel⁶⁶³.

Die Dominanz des Finanzkapitals gegenüber der realökonomischen Sphäre wird nicht nur quantitativ begründet sondern auch durch den Wandel der strukturellen Beziehungen zwischen diesen beiden ökonomischen Bereichen, was mit dem Begriff „Finanzialisierung“ beschrieben und analysiert wird. Der Begriff „Finanzialisierung“ wurde erstmals im Kreis der Autoren der

⁶⁶² S. Boyer, 2000, S. 137.

⁶⁶³ Chesnais, 1997; 2004.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Monthly Review entwickelt. Nach der Krise und Stagnation 1974/75 haben Autoren des Monthly Review diesen Prozess thematisiert⁶⁶⁴. Sweezy hat in seiner Publikation „More (or Less) on Globalization“ in der Monthly Review von 1. September 1997 drei Prozesse der US-amerikanischen Wirtschaft beschrieben, welche die Entwicklung die nach der Krise 1974/75 prägten: (1) der Rückgang der Wachstumsrate, (2) die weltweite Ausbreitung von monopolistischen bzw. oligopolistischen multinationalen Unternehmen und (3) die Finanzialisierung des Akkumulationsprozess⁶⁶⁵. Diese drei Entwicklungen sind mit miteinander verbunden und sind nach Sweezy Ausdruck eines widersprüchlichen Prozess des Monopolisierung, der zur Verlangsamung der Kapitalakkumulation führt. Auf der einen Seite erzeugt die Monopolisierung wachsenden Gewinnfluss, andererseits reduziert sie die Nachfrage nach zusätzlichen Investitionen in zunehmend kontrollierten Märkten, d.h. immer mehr Gewinne und immer weniger profitable Anlagemöglichkeiten⁶⁶⁶. Die Massen an Gewinnen werden nicht reinvestiert sondern fließen in spekulative Finanzgeschäfte. Die Finanzinstitutionen entwickelten mit neuen Finanzprodukten neue Wege der spekulativen Verwendung des Mehrwerts anstelle der Investition in die Produktion⁶⁶⁷.

Postkeynesianische Autoren haben den Begriff Finanzialisierung übernommen. Epstein definiert den Begriff wie folgt:

„Die Finanzialisierung bezieht sich auf die zunehmende Bedeutung der Finanzmärkte, der Finanzmotive, der Finanzinstitute und der Finanzeliten für das Funktionieren der Wirtschaft und ihrer Regierungsinstitutionen, sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene“⁶⁶⁸.

Diese Definition ist zunächst eine allgemeine, welche das Phänomen der Finanzialisierung im Zusammenhang mit der zunehmenden Bedeutung der Finanzmärkte, der Finanzinstitute und der Finanzeliten für die Funktionsfähigkeit der wirtschaftlichen Prozesse setzt. Stockhammer (2000) führte zunächst einen engen Begriff der Finanzialisierung ein, der darauf abzielt wie die Finanzialisierung die Finanzierungstruktur und das Finanzierungsverhalten der Unternehmen im produktiven Sektor verändert. So sieht Stockhammer Finanzialisierung unter zwei Aspekten: Die Finanzialisierung ist einerseits die wachsenden Aktivität von realökonomischen Un-

⁶⁶⁴ S. Magdoff & Sweezy, 1987.

⁶⁶⁵ Sweezy, 1997.

⁶⁶⁶ Ebd.

⁶⁶⁷ Vgl. Magdoff & Foster, 2014.

⁶⁶⁸ Epstein 2001, S. 1, in Deutsch übersetzt.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

ternehmen (Non-Financial Business) auf Finanzmärkten und andererseits führt die Finanzialisierung zur Veränderung der Investitionsstruktur in Verbindung mit einer Veränderung der Unternehmensprioritäten hinsichtlich des Investitionsverhalten von realökonomischen Unternehmen, was zum Wandel von einer Stakeholder-Value-Orientierung eines autonomem Management mit langfristiger Rendite-Orientierung zu einer Shareholder-Value-Orientierung, eines von Anteilseignern stark beeinflusstes Management mit kurzfristiger Renditeorientierung führte⁶⁶⁹. Hinsichtlich der Charakterisierung des finanzdominierten Akkumulationsregimes verwendet Stockhammer (2007) einen erweiterten Begriff der Finanzialisierung. Diese umfasst nach Stockhammer die Deregulierung des Finanzsektors und die Entwicklung neuer Finanzinstrumente, die Liberalisierung der Finanzmarkttransaktionen, die zunehmende Instabilität der Wechselkurse, neue mächtige institutioneller Investoren, „Shareholder-Value“-Orientierung der Unternehmen und verbesserter Zugang zu Krediten für soziale bisher nicht-volatile Gruppen⁶⁷⁰.

Die Deregulierung der Finanzmärkte wurde in den 1980er-Jahren durch die neoliberal ausgerichtete Politik in USA und Großbritannien eingeleitet. Die neoliberale Politik beruht auf der Grundlage der neoklassischen Mainstream-Ökonomie mit der damals postulierten Effizienzmarkthypothese mit ihren Grundannahmen, dass a) alle Akteure auf dem Markt rational handeln und ihre Entscheidungen auf Informationen basieren, die allen gleichzeitig zur Verfügung stehen und b) freie Märkte im Ergebnis faire Wertpapierpreise, eine effiziente Allokation der Finanzanlagen mit optimaler Risikoabsicherung hervorbringen. Nach dieser Logik gelten Märkte und somit auch Finanzmärkte als effizient und verursacht jede staatliche regulatorische Intervention Ineffizienz und Störungen des ökonomischen Marktgleichgewichts (s. Kapitel 2.1). Gemäß dieser Auffassung wurden seit den 1980er Schritt für Schritt die Restriktionen des Kapitalverkehrs abgebaut, wobei das Auseinanderbrechen des Bretton-Woods-Systems den Weg der Deregulierung geebnet hat:

„In den 1980er Jahren kam es in den USA zum Monetary Control Act, der es Banken ermöglichte, Zinsen auf Einlagen zu zahlen und so einen massiven Anreiz zum Eingehen hoher Risiken darstellte. Es folgte 1982 ebenso in den USA der Garn-St. Germain Act, der die Kreditvergabe vereinfachte. 1999 schaffte Bill Clinton in den USA die Trennung zwischen Geschäfts- und Investmentbanken ab, was zur explosiven Zunahme von Schattenbanken und Finanzderivaten führte.“

⁶⁶⁹ S. Stockhammer, 2000, S. 2 f.

⁶⁷⁰ S. Stockhammer, 2007, S. 643.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Im Oktober 1986 wurde in Großbritannien mit dem „Big Bang“ der große Startschuss zum Bankenboom gegeben, wozu unter anderem auch der Handel über Computer beitrug.

Ende der 1980er Jahre und im Laufe der 1990er Jahre gab man in der Europäischen Union jegliche Kapitalverkehrskontrollen auf. Außerdem wurden in der Europäischen Union und in den Mitgliedstaaten in sämtlichen Teilbereichen die „Schleusen“ geöffnet. Zum Beispiel wurde mit der ersten Richtlinie für Finanzinstrumente 2007 die „Concentration Rule“ aufgehoben, der zu Folge Staaten bestimmen konnten, dass der Handel mit Wertpapieren nur über streng kontrollierte Börsen stattfinden darf. Ein anderes Beispiel ist die Erleichterung von Verbriefungen durch Zweckgesellschaften mittels deren gewerbesteuerlicher Gleichstellung gegenüber Banken 2003 in Deutschland, die unter dem irreführenden Titel „Förderung von Kleinunternehmen“ umgesetzt wurde.“⁶⁷¹

Stockhammer grenzt den Begriff finanzdominiertes Akkumulationsregime vom Begriff finanzgetriebenes Akkumulationsregime von Boyer (2000) ab. Boyer umfasst mit seinem Begriff den Sachverhalt, wenn ein Anstieg der Mindestrendite (Profitability Norm), die von den Finanzmärkten für reale Investitionsprojekte gesetzt wird, zu einem Anstieg der Investitionen und der Nachfrage führt, sofern der Akzelerator-Effekt stark genug ist⁶⁷².

Dagegen kann mit dem Begriff finanzdominiertes Akkumulationsregime erfasst werden, dass die Finanzialisierung positiv oder negativ das Wirtschaftswachstum beeinflussen kann⁶⁷³. Es ist, so Stockhammer, „daher möglich, dass die makroökonomische Nachfrage nicht finanzgetrieben, aber dennoch strukturell vom Finanzsektor geprägt ist.“⁶⁷⁴. Stockhammer fasst die Eigenschaften des finanzdominierten Akkumulationsregimes zusammen, die in widersprüchlicher Weise stabilisierend auf die wirtschaftliche Entwicklung wirken und zugleich destabilisierende Strukturen schaffen:

⁶⁷¹ Vorbach, 2014, S. 85 f.

⁶⁷² S. Boyer, 2000, S. 127.

⁶⁷³ Auf Grundlage der kaleckianischen Investitionsgleichung mit Erweiterung der Zahlungsverpflichtungen an Rentiers, $g = \frac{pI}{pK} = \alpha + \beta u + \tau h - \theta \rho \gamma$, und der Sparfunktion, $\sigma = \frac{S}{pK} = \frac{\Pi - R + s_R R}{pK} = r - (1 - s_R) \rho \gamma$, mit I = Investitionen, K = Kapitalstock, p = Preis, u = Auslastungsgrad, h = Profitquote, ρ = Dividenden und Zinssatz der Rentiers, γ = Finanz-Kapital-Ratio der externen Finanzmittel, g = Akkumulationsrate, σ = Sparrate, S = Sparsumme, Π = Gesamtprofit, R = Einkommen der Rentiers, s_R = Sparneigung der Rentiers, r = Profitrate, entwickeln Hein & Dodig drei Fälle, wonach ein höherer Anteil der Rentiers am Profit, als Indikator wachsender Finanzialisierung, sowohl negativen als auch positiven Effekt auf das Wachstum hat. Im sogenannten „puzzling case“ besteht ein positiver Effekt, das ist nach Hein der Falle eines Finanzgetriebenen Akkumulationsregime, wie z.B. der USA: „Im „rätselhaften“ Fall können die Auswirkungen einer steigenden Rentier-Rendite auf die Gleichgewichtsraten von Kapazitätsauslastung, Gewinn und Kapitalbildung die negativen Auswirkungen steigender Aktionärsmacht durch die „animal spirit“ des Managements überkompensiert werden. Wenn diese Bedingung erfüllt ist, werden wir ein „Finanzgetriebenes“ Akkumulationsregime und damit einen insgesamt positiven Effekt der zunehmenden Aktionärsmacht auf die Auslastungs-, Gewinn- und Kapitalakkumulationsraten erhalten.“ (Hein & Dodig, 2014, S. 22, in Deutsch übersetzt).

⁶⁷⁴ Stockhammer, 2007, S. 643.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

„- Da private Haushalte vermehrt Zugang zu Krediten bekommen und sich auch tatsächlich beträchtlich verschulden, werden die Konsumausgaben oft zum Konjunkturmotor. Da die angehäuften Schulden aber auch bedient werden müssen, stellt dies andererseits eine Quelle für potenzielle Instabilitäten und Krisen dar.

- Die Investitionsausgaben wachsen aufgrund der „Shareholder Value“-Orientierung und zunehmender Unsicherheit nur verhalten. Bemerkenswerterweise führen die hohen Profite nicht zu einem entsprechenden Anstieg der Investitionen.

- Die Deregulierung der Finanzmärkte führt zu einem Anstieg der Kapitalströme und, in Konsequenz, zu einer zunehmenden Volatilität der Wechselkurse, was sich in einer erhöhten Unsicherheit und einer Häufung schwerer Wechselkurskrisen niederschlägt.

- Trotz der neoliberalen Attacke sind die Staatsquoten hoch geblieben und tragen so zur Stabilisierung der Wirtschaft bei.

- Insgesamt ist das finanzdominierte Akkumulationsregime daher durch niedrige längerfristige Wachstumsraten und häufige Krisen, die oft in Wechselkurskrisen ihren Ausgangspunkt haben, gekennzeichnet.“⁶⁷⁵

Hein und Dodig (2014) und Hein (2012, 2016) beschreiben vier Strukturmerkmale der Entwicklung des finanzdominierten Akkumulationsregimes, die zugleich Kanäle der Destabilisierung sind:

1. Im Hinblick auf die Einkommensverteilung führte die Finanzialisierung zu einer Steigerung der Profitquote, einschließlich der einbehaltenen Gewinne, Dividenden und Kreditzahlungen und zu einem Rückgang der Lohnquote mit der Folge, dass die Einkommensungleichheiten zwischen Arbeitnehmereinkommen und Managementgehälter gestiegen sind⁶⁷⁶:

2. In Hinblick auf Investitionen in den Kapitalstock führte die Finanzialisierung zu einer der Steigerung der Macht der Shareholder (Aktionäre) gegenüber dem Management und den Arbeitern, was zu einer Steigerung der Zielrenditen auf Aktien zum Ausdruck kommt und zu Veränderungen führen, die das Managerverhalten stärker an den kurzfristigen Renditeinteressen der Aktionäre ausrichten sollte und die Kurzfristorientierung von Kapitalgesellschaften erhöhten. Die Folge ist, dass Investitionen in Finanzaktiva mit kurzfristig höheren Renditen stärker bevorzugt werden als Investitionen in den Kapitalstock, die erst langfristig Profite abwerfen und somit die Akkumulation des fixen Kapitals verlangsamt.

3. Im Hinblick auf den Konsum erhöhte die Finanzialisierung die Möglichkeiten für vermögensbasierten und kreditfinanzierten Konsum der privaten Haushalte. Mit dem Ausbau des vermögensbasierten und kreditfinanzierten Konsums konnten in einigen Ländern die kontraktive Wirkungen auf die gesamtwirtschaftliche Nachfrage, hervorgerufen durch die Senkung der Lohnquote und des Rückgangs der Investitionen in der Produktion, kompensiert oder sogar

⁶⁷⁵ Stockhammer, 2007, S. 644.

⁶⁷⁶ S. Hein & Dodig, 2014, S. 1f.; Hein, 2016, S. 2 ff.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

überkompensiert werden. Der Anstieg des kreditfinanzierten Konsums der privaten Haushalte hat zur Folge, dass in einigen Ländern der private Konsum schneller als das Einkommen gestiegen ist und so die aggregierte Nachfrage sich stabilisierte. Jedoch stieg gleichzeitig die Verschuldung der privaten Haushalte, mit der Folge, dass diese zur Erhöhung der Fragilität des Gesamtsystems beigetragen hatte⁶⁷⁷.

4. Die Deregulierung und Liberalisierung der internationalen Kapitalmärkte und der Kapitalströme führte zu einer Steigerung der Leistungsbilanzungleichgewichte auf globaler Ebene und in regionalen Räumen, wie dem Euroraum. Diese Leistungsbilanzungleichgewichte haben Probleme, wie Auslandsverschuldungen, spekulativen Kapitalflüsse, Wechselkursvolatilitäten und damit verbundenen Währungskrisen verursacht.

Zu jeder dieser vier Strukturmerkmale können die postkeynesianischen Autoren auf empirische Fakten zurückgreifen. Zum ersten Strukturmerkmal verweist Hein (2012) auf empirische Befunde, wonach seit den 1980er Jahren in den ökonomisch entwickelten Ländern (Westeuropäische Länder, USA und Japan) die Lohnquote tendenziell gesunken ist, abgesehen von zyklischen Schwankungen⁶⁷⁸. Die überzyklische durchschnittliche Lohnquote ist bei allen untersuchten Ländern gesunken (s. Tabelle 1). Am stärksten ist sie in Österreich und Irland mit mehr als 10 % gesunken. In Griechenland, Frankreich, Italien, Spanien und Japan ist die Lohnquote mehr als 5 % gesunken und in Belgien, Deutschland, Niederlande, Schweden, Großbritannien und USA ist die Lohnquote weniger als 5 % gesunken. Der Grund für diese Entwicklung ist die neoliberaler Politik der Lohnkostensenkung und Deregulierung der Arbeitsmärkte in diesen Ländern mit unterschiedlichem Ausmaße⁶⁷⁹.

⁶⁷⁷ S. Hein, 2016, S. 4.

⁶⁷⁸ S. Hein, 2012, S. 8 f.

⁶⁷⁹ Ebd. S. 9.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Tabelle 1: Anteil des Arbeitseinkommens in Prozent des BIP zu laufenden Faktorkosten, Durchschnittswerte über den Konjunkturzyklus, Anfang 1980-2008

	1. Early 1980s – early 1990s	2. Early 1990s – early 2000s	3. Early 2000s – 2008	Change (3. – 1.), percentage points
Austria	75.66	70.74	65.20	-10.46
Belgium	70.63	70.74	69.16	-1.47
France	71.44	66.88	65.91	-5.53
Germany	67.11	66.04	63.34	-3.77
Greece ^a	67.26	62.00	60.60	-6.66
Ireland	70.34	60.90	55.72	-14.61
Italy	68.31	63.25	62.37	-5.95
Netherlands	68.74	67.21	65.57	-3.17
Portugal	65.73	70.60	71.10	5.37
Spain	68.32	66.13	62.41	-5.91
Sweden	71.65	67.04	69.16	-2.48
UK	72.79	71.99	70.67	-2.12
US	68.20	67.12	65.79	-2.41
Japan ^a	72.38	70.47	65.75	-6.64

Notes:

The labour income share is given by the compensation per employee divided by GDP at factor costs per person employed.

The beginning of a trade cycle is given by a local minimum of annual real GDP growth in the respective country.

^{a)} adjusted to fit in 3 cycle pattern.

Data Source: European Commission (2010), author's calculations.

Quelle: Hein, 2012, S. 13.

Als zweiten Indikator der Einkommensumverteilung zuungunsten der Arbeitnehmer-Haushalte zieht Hein den Gini-Koeffizienten als Maß ungleicher Verteilung heran. So kann in einigen Ländern der Anstieg des Gini-Koeffizienten festgestellt werden. Das betrifft Deutschland, Italien, Portugal, Großbritannien und USA sowie seit Mitte der 1980er Jahren China. In Belgien, Frankreich, Griechenland, Irland, Spanien kann kein Anstieg des Gini-Koeffizienten festgestellt werden. Allerdings, wenn die Gini-Koeffizienten nach Abzug der Steuern und Sozialabgaben ermittelt werden, so kann festgestellt, dass in allen Ländern der Gini-Koeffizient gestiegen ist⁶⁸⁰. Andere Autoren führen vergleichbare Fakten an. So zeigt Stockhammer (2011) auf, dass die bereinigte Lohnquoten in den kontinentaleuropäischen Ländern und Japan seit 1980 um fast 10 % gesunken sind und in den USA und Großbritannien der Rückgang moderater ausgefallen ist⁶⁸¹. Horn und Kollegen zeigen auf, dass die Lohnquote der G7-Länder (Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Kanada und die USA) seit dem Höchststand

⁶⁸⁰ S. Hein, 2012, S. 9.

⁶⁸¹ S. Stockhammer, 2011, S. 385.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

in den 1970er Jahren im Laufe der letzten drei Jahrzehnte tendenziell zurückgegangen ist⁶⁸². Schließlich ist mit Ausnahme von Frankreich in diesen Ländern seit Mitte der 1980er Jahren der Gini-Koeffizient gestiegen⁶⁸³. Als Ursachen der gestiegenen Einkommensungleichheit werden in der Literatur verschiedene Erklärungsfaktoren angeführt: Globalisierung, technologischer Wandel und Veränderungen der Arbeitsmarktinstitutionen, wie Kündigungsschutzgesetze, Mindestlöhne, lohnbezogene Steuern und Sozialabgaben, Schwäche der Gewerkschaften, Lohnverhandlungssysteme und Arbeitslosenversicherungssysteme⁶⁸⁴. Die Globalisierung der Produktion übte zudem Druck auf Löhne, insbesondere der gering qualifizierten Arbeitnehmer unter Androhung kompletter Produktionsverlagerung und der technologische Fortschritt führte zur Entwertung der Tätigkeiten gering Qualifizierter⁶⁸⁵. Die ökonometrischen Untersuchungen des IMF (2007) und der EU-Kommission (2007) zeigten auf, dass der technologische Wandel der Hauptfaktor des Rückgangs der Lohnquoten in den beiden Jahrzehnten vor der Krise ist und die Globalisierung ein zusätzlicher Faktor war. Stockhammer (2013) untersuchte 71 Länder, darunter die entwickelten Länder und Entwicklungsländer und fand heraus, dass Finanzialisierung, Globalisierung und sozialstaatliche Kürzungen zur Senkungen der Lohnquote beigetragen hat, während der technologische Wandel nur einen moderaten Effekt hatte. Der technologische Wandel hat in Entwicklungsländern einen positiven Effekt, währenden in den entwickelten Ländern ein negativer Effekt vorliegt. Die Globalisierung der Produktion hat sowohl in den Entwicklungsländern als auch in den entwickelten Ländern einen negativen Effekt auf die Lohnquote⁶⁸⁶.

Zum zweiten Strukturmerkmal, dass Finanzialisierung und Shareholder-Value Orientierung zu einer Dämpfung der Investitionen in den Kapitalstock führte, liegen eine Reihe von Länderstudien vor, die ökonometrische Schätzung des negativen Effekts der Finanzialisierung, d.h. der erhöhten Dividendenzahlungen und Zinszahlungen sowie der Einnahmen aus Finanzgeschäften, auf Investitionen aufzeigen⁶⁸⁷. An dieser Stelle werden nur einige dieser Studien zur Erläu-

⁶⁸² Horn et al., 2009, S. 2.

⁶⁸³ Ebd. S. 3.

⁶⁸⁴ S. Horn et al., 2009, S. 3 f.

⁶⁸⁵ Ebd.

⁶⁸⁶ S. Stockhammer, 2013, S. 25-44.

⁶⁸⁷ Stockhammer 2000/2004; van Treeck 2007, Orhangazi 2008, Onaran, Stockhammer & Grafl 2011; Tori & Onaran 2017a und 2017b.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

terung herangezogen, welche die Untersuchung von G7-Ländern und auch zusätzlich von Entwicklungsländern bzw. Schwellenländern beinhalten. Die bekannteste und bereits vor der Krise durchgeführte Untersuchung ist die Studie von Stockhammer (2000; 2004).

Stockhammer setzte für seine Untersuchung sowohl Einkommen aus Zinsen und Dividenden als auch die Zahlungen von Zinsen und Dividenden auf gesamtwirtschaftlicher Ebene als Indikator der Finanzialisierung ein. Untersucht wurden die USA, Großbritannien, Frankreich und Deutschland.

Einkommen aus Zinsen und Dividenden als erster Indikator für Finanzialisierung operationalisiert Stockhammer mit der Variable „rentiers share of non-financial businesses“ (RSNF), wobei der Numerator dieses Quotienten die Einkünfte aus finanziellen Investitionen umfasst und der Nenner die Gesamteinkünfte nichtfinanzieller Unternehmen (d.h. Unternehmen des Produktions- und Dienstleistungssektor) umfasst⁶⁸⁸. Um diesen Effekt der Finanzialisierung als solcher zu schätzen, bezieht Stockhammer folgende Kontrollvariablen ein: einen Akzelerator-Term, einen Profit-Term und einen Term für die relativen Kosten des Kapitals ein. Die ökonometrische Schätzung erfolgt auf Grundlage folgender Regressionsgleichung für Investitionen:

$$ACCU = f(CAPUT, PS, CC; RSNF)$$

mit ACCU = Akkumulation, CAPUT = Auslastungsgrad (capacity utilization), PS = Lohnquote (Profit share), CC = relative Kosten des Kapitals und RSNF = Anteil der Rentier-Einkünfte der Geschäftseinkünfte nichtfinanzieller Unternehmen (rentiers' share of non-financial businesses) (ebd.). Auf Grundlage dieser Gleichung hat Stockhammer Regressionsschätzungen vorgenommen, wobei neben einer PAM-Schätzung auch eine ADL-Schätzung durchgeführt wurde⁶⁸⁹.

Die Ergebnisse der Autoregressions-robusten ADL-Schätzung zeigen auf, dass RSNF einen hoch signifikanten negativen Impact in Frankreich und USA aufweist, während dieser Effekt in Deutschland nichtsignifikant und in Großbritannien nur bei der PAM-Schätzung signifikant ist⁶⁹⁰. Diese Ergebnisse zeigen nach Stockhammer auf, dass in den betreffenden Ländern die Firmen zwar nicht finanziell beschränkt sind, da die Profite hoch sind, aber die Priorität weniger im Kapitalstock und dafür in mehr in Finanzgeschäften zu investieren. Gleichzeitig nimmt Stockhammer an, dass die Dividenden- und Zinszahlungen (rentiers payment) gestiegen sind.

⁶⁸⁸ S. Stockhammer, 2000, S. 10.

⁶⁸⁹ Eine Schätzung eines partial adjustment models ist in der Ökonometrie ein gängiges Schätzverfahren (s. Greene 2002, Kenan 1979, S. 568).

⁶⁹⁰ S. Stockhammer, 2000, S. 15 ff.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Deshalb überprüft Stockhammer den Effekt der Dividenden- und Zinszahlungen auf Investitionen in den Kapitalstock als zusätzlichen Prädiktor. Hier zeigen die Ergebnisse der ADL-Schätzung, das RPNF (Anteil der Zahlungen an Rentiers an den Gesamteinkünften der Nicht-Finanzunternehmen) nur in Frankreich und Großbritannien einen statistisch marginalen⁶⁹¹ negativen Effekt auf Investitionen aufweist. Insofern spielt RSNF gegenüber RPNF eine größere und unabhängige Rolle. Dass in Deutschland die Variablen der Finanzialisierung keinen signifikanten Einfluss auf Investitionen aufweist begründet Stockhammer damit, dass in Deutschland der Prozess der Finanzialisierung, d.h. die Zunahme der Shareholder-Orientierung erst spät erfolgte und die Zeitreihe der Untersuchung für Deutschland nur bis Ende der 1990er Jahren reicht⁶⁹².

Van Treeck (2007) untersuchte auf Grundlage der Kaleckianischen makroökonomischen Gleichungen den Einfluss der Profitrate, der Profitquote und Indikatoren der Finanzialisierung auf die Akkumulationsrate in den Ländern USA, Großbritannien, Frankreich und Deutschland. Seine Untersuchung zeigte auf, dass in Deutschland und Frankreich im Zeitraum von 1980 bis 2004 kein signifikanter Zusammenhang zwischen Akkumulationsrate und Profitrate vorliegt. In Großbritannien liegt ein positiver aber nur statistisch marginaler Zusammenhang zwischen Profitrate und Akkumulationsrate vor. In USA liegt ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen Profitrate und Akkumulationsrate im Zeitraum von 1965-1982 vor, während im Zeitraum von 1982-2004 nur ein statistisch marginaler Zusammenhang besteht⁶⁹³.

Hinsichtlich des Einflusses der Profitquote auf die Akkumulationsrate konnte für die USA für die gesamte Periode von 1963-2004 kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden. Allerdings besteht in der Periode von 1982-2004 ein positiver statistisch marginaler Zusammenhang, der nach van Treeck auf dem New-Economy-Boom Anfang der 2000er zurückzuführen ist⁶⁹⁴. In Frankreich liegt kein signifikanter Zusammenhang vor, während in Deutschland ein signifikanter negativer Zusammenhang und in Großbritannien ein marginal positiver Zusammenhang in der Periode 1982-2004 vorliegt⁶⁹⁵. Hinsichtlich der beiden Indikatoren für Finanzialisierung konnte van Treeck feststellen, dass in USA in der gesamten Periode von 1965-2004 signifikante negative Zusammenhänge zwischen Zinszahlungen und Akkumulation und Dividendenzahlungen und Akkumulation vorliegen. Dabei besteht zwischen den Perioden 1965-1980 und 1980-2004 kein Unterschied. In Frankreich besteht nur in der Perioden von 1980-

⁶⁹¹ Statistisch marginal bedeutet $p \leq 10\%$.

⁶⁹² S. Stockhammer, 2000, S. 19.

⁶⁹³ S. van Treeck, 2007, S. 15.

⁶⁹⁴ Ebd.

⁶⁹⁵ Ebd. S. 16 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

2004 ein signifikanter negativer Zusammen zwischen Zinszahlungen und Akkumulationsrate⁶⁹⁶.

Aus der jüngsten Zeit stammt die Studie von Tori und Onaran (2017b). Tori und Onaran untersuchten für den Zeitraum 1995-2004 die ökonomischen Daten von Unternehmen des realen Sektors in den Ländern USA, Japan, westeuropäische Länder sowie Südafrika, Süd-Korea, Indien und China. Tori und Onaran konnten in ihrer Untersuchung feststellen, dass in allen Ländern signifikante negative Effekte der finanziellen Zahlungen (Zinsen und Dividenden) und der finanziellen Einkünfte auf die Investitionen in den Kapitalstock vorliegen. Diese hängen zudem von der Größe der Unternehmen ab, wonach in kleinen Unternehmen, die vornehmlich kreditfinanziert sind, die finanziellen Einkünfte einen positiven Effekt auf Investitionen haben.

In Hinblick auf das 3. Strukturmerkmal, dass auf Grundlage der Erhöhung des nominalen Vermögens der Haushalte durch den Aktienkurs- und Immobilienpreisboom, der Veränderung der Finanzierungsnormen, der neuen Finanzierungsinstrumente und des Verfall von Kreditwürdigkeitsstandards die Kreditvergabe auch an einkommensschwache Haushalte befördert und erleichtert wurde und somit Möglichkeiten für vermögensbasierten und kreditfinanzierten Konsum der privaten Haushalte geschaffen wurde⁶⁹⁷, kann ebenfalls auf eine Reihe von empirischen Studien hingewiesen werden, in denen diese Zusammenhänge untersucht wurden. So können in empirischen Studien aufgezeigt werden, dass der private Konsum signifikant und positiv vom Finanz- und Immobilienvermögen der privaten Haushalte beeinflusst wurde. Das trifft insbesondere in den USA zu. In anderen Ländern, wie Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan und Kanada konnte ebenfalls dieser Zusammenhang ermittelt werden⁶⁹⁸.

Als kritischer Faktor, der die Anfälligkeit für eine Krise erhöht, gilt die private Verschuldung, d.h. die Entwicklung der gesamten Kredite der privaten Haushalte im Verhältnis zum verfügbaren Einkommen. Behringer und Kollegen (2017) zeigen auf, „dass die Verschuldung der privaten Haushalte in vielen Ländern vor der Finanzkrise erheblich angestiegen ist.“⁶⁹⁹. Allerdings ist das Ausmaß und der Zeitpunkt der wachsenden Verschuldung in den Ländern unterschiedlich ausgeprägt: „In den USA und im Vereinigten Königreich nahm die Haushaltsverschuldung etwa seit den 1980er Jahren stetig zu. In Irland, Schweden, Spanien und Italien stieg die Verschuldung der privaten Haushalte hingegen erst ab Mitte der 1990er Jahre, wobei die Zunahme

⁶⁹⁶ Ebd. S. 20.

⁶⁹⁷ S. Hein, 2016, S. 4.

⁶⁹⁸ Ludvigson & Steindel, 1999; Mehra, 2001; Onaran, Stockhammer & Grafl, 2011.

⁶⁹⁹ Behringer, et al., 2017, S. 20.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

in Italien deutlich geringer ausfällt als etwa in Spanien oder Irland.“⁷⁰⁰ Behringer und Kollegen weisen auch darauf hin, dass mit Ausnahme von Deutschland und Frankreich in den meisten Ländern der Anstieg der Haushaltsverschuldung unmittelbar vor der Krise sich stark beschleunigte.

Hinsichtlich des 4. Strukturmerkmals, der Deregulierung und Liberalisierung der internationalen Kapitalmärkten und der Kapitalströme, die zu einer Steigerung der Leistungsbilanzungleichgewichte auf globaler Ebene führte, ergeben sich unterschiedliche Konstellationen der Länder mit Leistungsbilanzüberschüsse und mit Leistungsbilanzdefiziten. So konnten einige Länder den Mangel an Binnennachfrage, als Folge der gesunkenen Lohnquote, durch steigende Nettoexporte und den damit erzielten Leistungsbilanzüberschüsse kompensieren. Bei anderen Ländern mit Leistungsbilanzdefiziten erhöhten sich die Probleme der Auslandsverschuldung der spekulativen Kapitalbewegungen, der Wechselkursvolatilitäten und möglicher Währungskrisen⁷⁰¹. Eine Reihe von Publikationen hat diese unterschiedlichen Entwicklungswege ausgewählter Länder mit Leistungsbilanzüberschüsse und Leistungsbilanzdefiziten untersucht⁷⁰².

Auf Grundlage der Kaleckianischen makroökonomischen Gleichungen und durch das Zusammenspiel der Strukturmerkmale definieren und beschreiben postkeynesianische Autoren unterschiedliche Nachfrage- und Wachstumsregime der Länder, die sich vor der Krise herausgebildet haben⁷⁰³. Ausgehend von der erweiterte Kaleckianischen Gleichung für eine offene Ökonomie mit Staat und Außenhandel⁷⁰⁴,

Gesamtwirtschaftlicher Nettoprofit nach Steuern = gesamtwirtschaftliche Investitionen + Konsum der Kapitalisten + Budgetdefizit des Staates + Exportüberschuss - Sparen der Arbeiter,

ergeben sich zwei grundlegende Ausrichtungen des finanzdominierten Kapitalismus als Profit-ohne-Investition-Regime, um die nachlassende Binnennachfrage durch sinkende Lohnquote und die sinkende bzw. stagnierende Investitionen in den Kapitalstock zu kompensieren: entweder durch steigende Exportüberschüsse oder durch staatliche Ausgabendefizite. Daraus ergeben

⁷⁰⁰ Behringer, et al., 2017, S. 20.

⁷⁰¹ Hein 2016, S. 4 f.

⁷⁰² Hein & Dodig 2014; Horn et al. 2009b; Stockhammer 2010, van Treeck & Storn 2012.

⁷⁰³ Hein & Dodig 2014; Dodig, Hein & Detzer, 2015; Stockhammer 2011; Stockhammer & Wildauer 2015.

⁷⁰⁴ Kalecki, 1971, S. 82.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

sich zwei verschiedenen Nachfrage- und Wachstumsregime: ein kreditgetriebenes und ein exportgetriebenes Regime⁷⁰⁵. Als kreditgetriebene Regime gelten USA, Großbritannien, Griechenland, Irland, Portugal und Spanien und als exportgetriebene Regime gelten Deutschland, Österreich, Japan und China⁷⁰⁶, hinzukommen noch Belgien, Niederlande und Schweden⁷⁰⁷.

Diese Regime haben entsprechend der unterschiedlichen Leistungsbilanzpositionen unterschiedliche Zusammensetzungen der Gesamtnachfrage. Während bei dem kreditgetriebenen Regime ein starker Anstieg der Konsumquote feststellbar ist, der mit einem Anstieg der Haushaltsverschuldung einhergeht, verzeichnen die exportgetriebenen Länder einen Rückgang der Konsumquote⁷⁰⁸. Nach Stockhammer ergeben sich eine weitgehend Konsistenz der Zweiteilung in kreditgetriebene sowie exportgetriebene Ökonomien mit den empirischen Daten in der Tabelle 2:

„Jene Länder mit hohen Leistungsbilanzdefiziten sind auch jene mit dem höchsten Anstieg der privaten Haushaltsverschuldung. Deutschland, Österreich und Japan auf der einen und die USA und Großbritannien auf der anderen Seite sind die Paradebeispiele. Mit leichten Variationen passen auch Griechenland, Irland, Portugal und Spanien gut in dieses Schema. In Griechenland stieg auch die öffentliche Verschuldung stark an. Irland hatte zwar Leistungsbilanzdefizite aufgrund hoher Gewinnzahlungen an ausländische Investoren, aber über längere Zeit Nettoexportüberschüsse. [...] Einige Länder, die bisher nicht diskutiert wurden, fügen sich allerdings nicht nahtlos ein: So haben beispielsweise die Niederlande und Dänemark sowohl hohe Leistungsbilanzüberschüsse als auch einen starken Anstieg der Haushaltsverschuldung.“⁷⁰⁹.

Tabelle 2: Zunahme der privaten Haushaltsverschuldung (% des BIP) im internationalen Vergleich 00-04/00-08

	2000-04	2000-08		2000-04	2000-08
Deutschland	-2.74	-11.34	USA	18.85	26.13
Niederlande	24.35	29.10	UK	20.89	28.13
Österreich	7.05	7.21	Irland	35.07	61.72
Euroraum (12)	8.96	-	Griechenland	18.26	-
Frankreich	8.35	15.75	Spanien	22.01	32.53
Belgien	4.67	11.22	Italien	13.05	18.09
Schweiz	2.85	0.96	Portugal	14.08	21.31
Dänemark	18.21	36.08	Estland	30.80	47.13
			Lettland	24.37	40.66
			Litauen	14.65	32.98

Quelle: Stockhammer 2011, S. 391

⁷⁰⁵ Stockhammer 2011, S. 390; Hein & Dodig 2014, S. 3.

⁷⁰⁶ S. Stockhammer 2011, S. 390.

⁷⁰⁷ Hein & Dodig 2014, S. 3.

⁷⁰⁸ S. Stockhammer 2011, S. 390 f.

⁷⁰⁹ Stockhammer 2011, S. 392.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Dodig, Hein und Detzer (2015) haben anhand eine empirischen Untersuchung von 15 OECD-Ländern mit ihren ökonomischen Kennzahlen im Zeitraum vor der großen Krise entsprechend der o.g. Kaleckianischen Gleichung die Aggregate privater Konsum, öffentlicher Konsum, private Investitionen, öffentliche Investitionen und Summe der Nettoexporte sowie die sektorale finanzielle Balance der makroökonomischen Sektoren, wie private Haushalte, Finanzsektor, privater Sektor der Produktion und Dienstleistungen, öffentlicher und staatlicher Sektor und der außenwirtschaftliche Sektor, drei Typen von Wachstumsregime ermittelt:

- a) das kreditgetriebene Boom-Regime der privaten Nachfrage (debt-led private demand boom regime),
- b) das exportgetriebene merkantilistische Regime (export-led mercantilist regime) und
- c) das inländisch durch Nachfrage getriebene Regime (domestic demand-led regime), wobei letzteres aus zwei Subtypen besteht⁷¹⁰.

Das kreditgetriebene Boom-Regime der privaten Nachfrage ist gekennzeichnet durch negative Finanzsalden der privaten Haushalte, hervorgerufen durch Verschuldung, Unternehmensdefizite in einigen dieser Länder, positive Finanzsalden des Außensektors und damit Leistungsbilanzdefizite, hohe Wachstumsbeiträge der privaten Inlandsnachfrage und negative Wachstumsbeiträge des Saldos der Waren und Dienstleistungen⁷¹¹. „Die extreme Form des schuldengesteuerten privaten Nachfragebooms ist das schuldengesteuerte Konsumboom-Regime, bei dem der private Haushaltssektor Defizite aufweist und die private Konsumnachfrage der Hauptfaktor für das BIP-Wachstum ist.“⁷¹². Nach Dodig, Hein und Detzer (2015) zählen USA, Großbritannien, Spanien, Estland, Griechenland und Süd-Afrika zu diesem Regime-Typ.

Das exportgetriebene merkantilistische Regime ist dagegen gekennzeichnet durch positive Finanzsalden der inländischen Sektoren insgesamt. Damit verbunden sind negative Finanzsalden des Außensektors und damit Leistungsbilanzüberschüsse. Das Wachstum wird hauptsächlich durch positive Beiträge der Leistungsbilanz und damit steigende Nettoexporte getrieben, während die Wachstumsbeiträge der Inlandsnachfrage sind in bestimmten Jahren eher gering oder sogar negativ sind⁷¹³. Nach Dodig, Hein und Detzer (2015) zählen Deutschland, Japan, und Schweden zu diesem Regime-Typ.

⁷¹⁰ Dodig, Hein & Detzer, 2015, S. 4.

⁷¹¹ Ebd.

⁷¹² Dodig, Hein & Hetzer, 2015, S. 4 in Deutsch übersetzt.

⁷¹³ Dodig, Hein & Detzer, 2015, S. 4.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Das inländisch nachfragegetriebenes Regime hat folgende strukturelle Merkmale: positive Finanzsalden des privaten Haushaltssektors sowie des Außensektors und damit Leistungsbilanzdefizite sowie in der Regel Defizite des Staates und bis zu einem gewissen Grad Defizite des Unternehmenssektors. Das Wachstum wird durch die Inlandsnachfrage getragen, ohne eine deutliche Dominanz des privaten Konsums während die Waren- und Dienstleistungsbilanz negative Wachstumsbeiträge liefert. Dodig, Hein und Detzer (2015) unterscheiden dabei zwischen schwach wachsenden, reifen Volkswirtschaften, die von der Inlandsnachfrage getrieben werden, und wachstumsstarken, nachfrageorientierten Volkswirtschaften⁷¹⁴. Frankreich, Ungarn, Italien, Polen, Portugal und Türkei werden von Dodig, Hein und Detzer (2015) diesem Typus zugeordnet.

Die strukturellen Krisenursachen

Die Herausbildung und das Zusammenspiel der vier oben genannten Strukturmerkmale ergeben nach Ansicht der postkeynesianischen Autoren zugleich Mechanismen bzw. Kanäle der ökonomischen Instabilität, welche als strukturelle Ursachen der Finanz- und Wirtschaftskrise gelten, dabei werden die Ökonomien, je nach Regime-Typus auf unterschiedlicher Weise von der Finanz- und Wirtschaftskrise erfasst.

Stockhammer (2011) stellt die These auf, dass die Krise als „Produkt der Interaktion von Deregulierung am Finanzsektor mit der Polarisierung der Einkommensverteilung zu sehen ist.“⁷¹⁵ Stockhammer sieht folgende makroökonomische Mechanismen, die zur großen Finanz- und Wirtschaftskrise führten:

„Veränderungen im Finanzsystem, die durch die Deregulierung (oder durch falsche Regulierung) ermöglicht wurden, führten zu einer Blase auf den Finanz- und Immobilienmärkten, die mit steigender Haushaltverschuldung einherging. Die zunehmende Verschuldung ermöglichte einen kräftigen Konsum- und Wirtschaftswachstum (in den USA), das sich in Außenhandelsdefiziten niederschlug. Die resultierenden Kapitalzuflüsse wiederum trugen ihrerseits zur spekulativen Blase bei.“⁷¹⁶

⁷¹⁴ Dodig, Hein & Detzer, 2015, S. 4.

⁷¹⁵ Stockhammer, 2011, S. 378.

⁷¹⁶ Ebd. S. 384.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Diese Mechanismen konnten nur zur Auslösung und Entfaltung der Finanz- und Wirtschaftskrise führen, da diese Ausdruck von vier Kanälen der Destabilisierung sind, die mit den empirisch festgestellten Strukturmerkmalen des finanzdominierten Kapitalismus vor der Krise sich entwickelten⁷¹⁷.

Der Kanal 1 betrifft die Polarisierung der Einkommensverteilung, die *ceteris paribus* zu stagnierender Nachfrage insbesondere zu stagnierender Konsumnachfrage führte. Ganz im Sinne der kaleckianischen Wachstums- und Verteilungstheorien hat eine Veränderung der funktionalen Einkommensverteilung zugunsten der Profitquote makroökonomische Effekte. Zu einem hat bei konstanten anderen Faktoren eine fallende Lohnquote einen negativen Effekt auf die Konsumnachfrage, dass Arbeiter eine höhere Konsumneigung haben als Kapitalisten und daher der Konsum der Arbeiter bei fallender Lohnquote umso deutlicher sinkt⁷¹⁸. Im Sinne der neokaleckianischen Wachstums- und Verteilungstheorie führt eine fallende Lohnquote nicht nur zu einem Rückgang der Konsumnachfrage sondern auch zu einem Rückgang der Investitionen und zu einer Stagnation. Nach dem postkaleckianischen Wachstums- und Verteilungsmodell nach Bhaduri und Marglin (1990) führt eine fallende Lohnquote zu einer steigenden Profitquote, so dass die steigende Profitquote zu einer Steigerung der Investitionen führt, sofern dieser positive Effekt stärker ausfällt als der negative Effekt der sinkenden Lohnquote. Je nachdem welcher Effekt überwiegt gibt es nach dem postkaleckianischen Wachstums- und Verteilungsmodell ein lohngetriebenes oder ein profitgetriebenes Wachstumsmodell⁷¹⁹. Hinzu kommt der positive Effekt der sinkenden Lohnquote auf die Summe der Nettoexporte aufgrund der damit gegebenen Kostenvorteile im internationalen Wettbewerb. Bei einem lohngetriebenen Wachstumsregime führt eine Steigerung der Lohnquote zu einer Steigerung der Konsumnachfrage, dessen Effekt stärker ist als der der Investitionen und des Netto-Export-Effekts. Bei einem profitgetriebenen Wachstumsregime führt eine Steigerung der Konsumnachfrage zu einer Senkung der Investitionen⁷²⁰. Stockhammer verweist auf empirische Studien, welche aufzeigen, dass in vielen Ländern vor der Krise der negative Effekt der fallenden Lohnquote auf die Nachfrage vorherrscht, und demnach effektive Nachfrage in letzter Instanz lohngetrieben ist⁷²¹. Stockhammer (2009) selbst haben in einer Untersuchung ermittelt, dass für die Euro-Länder im

⁷¹⁷ S. Stockhammer, 2013, S. 7 f.

⁷¹⁸ Ebd.

⁷¹⁹ S. Kapitel 2.2.2 II.

⁷²⁰ S. Stockhammer, 2013, S. 8 f.

⁷²¹ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Zeitraum von 1962 bis 2005 eine Senkung der Lohnquote um 10 Prozentpunkte zu einer Reduktion des Anteils des Konsums am Brutto-Inlands-Produkt um 4 Prozentpunkte führte, was für die Autoren der Beleg dafür ist, das die Euro-Länder lohngetriebene Nachfrageregime sind⁷²².

Der Kanal 2 betrifft die Herausbildung zweier unterschiedlicher Wachstumsmodelle auf Grundlage der Deregulierung der internationalen Kapitalflüsse und der Außenhandelsrestriktionen: die angelsächsische Gruppe mit kreditfinanzierten Konsumwachstum mit Außenhandelsdefiziten, die somit ein schuldengetriebenes Regime aufweisen und die Gruppe von exportorientierten Ländern mit gedämpfter Binnennachfrage und Exportüberschüssen, die somit ein exportgetriebenes Regime aufweisen⁷²³. Beide Gruppen ergänzten sich in der Entwicklung, die zu globalen Ungleichgewichten der internationalen Kapitalflüsse und Warenströmen seit der Aufhebung des Bretton-Woods-Systems führten. Die globalen Ungleichgewichte der internationalen Kapitalflüsse beinhalten starke Kapitalzuflüsse und Leistungsbilanzdefizite in den Ländern mit schuldengetriebenem Wachstum, die in langer Frist sich anhäuferten, und führten zur Herausbildung spekulativen Blasen auf den Finanz- und Immobilienmärkten, die in der Abfolge von Finanz-Krisen seit den 1980er Jahren entluden und immer wieder sich im zunehmenden Maße aufbauten.

Der Kanal 3 beinhaltet die steigende Haushaltsverschuldung in den USA auf Grundlage der steigenden Ungleichheit in der Einkommensverteilung. Wie bereits erörtert, gilt in der postkeynesianischen Literatur die private Verschuldung als kritischer Faktor, der die Anfälligkeit für eine Krise erhöht. Es gibt empirische Belege, dass die Verschuldung der privaten Haushalte in vielen Ländern vor der Finanzkrise erheblich angestiegen ist, wobei das Ausmaß und der Zeitpunkt der wachsenden Verschuldung in den Ländern unterschiedlich ausgeprägt sind⁷²⁴. Stockhammer verweist auf die empirische Untersuchung von Kennickell (2009) wonach insbesondere bei den unteren Einkommensgruppen in den USA die Schulden im Verhältnis zum Einkommen im Zeitraum von 1989 bis 2007 gestiegen sind.

⁷²² Stockhammer et al., 2009.

⁷²³ S. Stockhammer, 2013, S. 9; Stockhammer, 2011, S. 388.

⁷²⁴ Behringer, et al., 2017, S. 20.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Schließlich hatte die Polarisierung der Einkommensverteilungen einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der spekulativen Finanzanlagen, da sehr reiche Haushalte eine höhere Neigung zu Spekulation haben⁷²⁵. Dies bildet den vierten Kanal der Destabilisierung. Stockhammer verweist auf die Daten von Kennickell, wonach in den USA das oberste Einkommensprozent 62,4 % aller Anleihen, 51,9 % der Aktien und 46,7 % der Mutual- und Hedgefonds im Besitz hat⁷²⁶. Einen zentralen Stellenwert haben nach Lysandrou (2011) die Mutual- und Hedgefonds, die gerade für Superreiche und für institutionelle Anleger geeignet sind, da diese mit hohem Risiko hohe Renditen in Aussicht stellen. Insbesondere die Superreichen, d.h. Individuen mit Nettovermögen von mehr als einer Million US-Dollar, verfügen nach Angaben von Lysandrou über rund ein Fünftel der gesamten Finanztitel und mehr als die Hälfte dieser risikoreichen Hedgefonds.

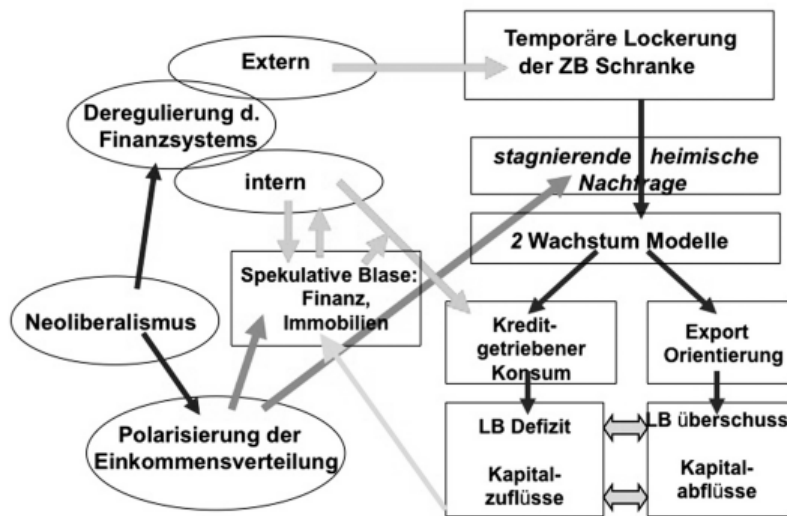
Insgesamt veranschaulicht Stockhammer das Zusammenspiel dieser vier Kanäle, die zur Finanz- und Wirtschaftskrise führten, in einem Schaubild (s. Abbildung 10):

⁷²⁵ S. Stockhammer, 2011, S. 394; Stockhammer, 2013, S. 14.

⁷²⁶ Stockhammer, 2011, S. 395.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Abbildung 10: Der strukturelle Zusammenhang zur Entstehung der Krise



Quelle: Stockhammer 2011, S. 397

Annähernd gleiche Erklärungen liefern andere postkeynesianische Autoren. Horn und van Treeck (2011) beschreiben und analysieren drei Ursachen der Finanz- und Wirtschaftskrise: die Unterregulierung der Finanzmärkte, die Ungleichgewichte im internationalen Handel und die Ungleichheit von Einkommen und Vermögen⁷²⁷. Horn und Kollegen (2009a) haben anhand wirtschaftlicher Daten diese drei Ursachen aufgezeigt. Hein, Dodig und Budyldina (2014) sehen in den oben genannten vier Strukturmerkmalen zugleich die Faktoren, die zur Instabilität führten. Der Ausgangspunkt hat die Finanzkrise in den USA hervorgerufen, durch die Überverschuldung der privaten Haushalte mit ihren Hypotheken und Krediten, die schließlich über die Kanäle der Außenhandels und der finanziellen Kapitalströmen die exportgetriebenen, merkantilistischen Regime wie Deutschland und Japan erfassten:

“Since the ‘debt-led consumption boom’ economies were running increasing current account deficits, the ‘mercantilist export-led’ economies with increasing current account surpluses were the necessary counterpart at the global level. The financial crisis, which was triggered by over-indebtedness problems of private households in the leading ‘debt-led consumption’ economy, the US, could thus quickly spread to the ‘export-led mercantilist’ economies through the foreign trade channel (collapse of exports) and the financial contagion channel (devaluation of financial assets), in particular.”⁷²⁸.

⁷²⁷ Horn & van Treeck, 2011, S. 19.

⁷²⁸ Hein, Dodig & Budyldina, 2014, S. 28.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Sowohl Hein (2012) als auch Hein und Dodig (2014) begründen die destabilisierende Wirkung der vier genannten Strukturmerkmale mit der Ausformulierung und Erweiterung der kaleckianischen makroökonomischen Gleichungen mit ihre Investitions- und Sparfunktion mit den Faktoren Dividenden und Zinssatz der Rentiers Finanzkapital-Ratio der externen Finanzmittel, Verschuldungsgrad der privaten Haushalte und Nettoexport und leiten daraus die Effektgrößen bzw. Verhältniszahlen ab, welche zum makroökonomischen Ungleichgewicht und somit zur Krise führen zudem wird angenommen, dass der technische Fortschritt abhängig von der Lohnquote ist, insofern die sinkende Lohnquote, als Resultat der neoliberalen Politik bzw. der Shareholder-Value-Orientierung den positiven Push-Effekt der Löhne auf Produktivität dämpft und somit die Akkumulation mit der Folge, dass der kapitalgebundene technische Fortschritt negativ beeinflusst wird (Hein, 2012, S. 135). Implizit wird angenommen, dass steigende Löhne die Unternehmen zwingt die Produktivität, zu steigern, was durch technischen Fortschritt möglich ist, um eine fallende Lohnquote zu vermeiden (s. Hein, 2012, S. 73). Folglich lässt dieser Push-Effekt mit sinkender Lohnquote nach. Andererseits erhöht der Druck der Shareholder-Value-Orientierung die Notwendigkeit der Profitmaximierung durch Steigerung der Produktivität und durch technische Innovationen. Insofern ist der Zusammenhang zwischen Shareholder-Value-Orientierung und Produktivitätszuwachs nicht-linear.

Insgesamt besteht unter postkeynesianischen Autoren der postkaleckianischen bzw. Struktur-Keynesianischen⁷²⁹ Strömung darüber Konsens, dass die langfristigen Auswirkungen der Finanzialisierung, die zur ungleichen Einkommensverteilung, Verlangsamung der Kapital-Akkumulation im heimischen Realsektor und zu Ungleichgewichten der internationalen Kapitalströme führten, in Verbindung mit der Liberalisierung und Deregulierung der nationalen und internationalen Finanzmärkte die strukturellen Ursachen der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise sind⁷³⁰.

⁷²⁹ So bezeichnet Palley seinen Ansatz als Struktur-Keynesianischen Ansatz.

⁷³⁰ Vgl. Hein 2012; Dodig & Hein 2014; Horn et al., 2009, 2009a, 2009b; Palley 2012, 2013; Stockhammer 2011, 2013.

Der Minsky-Moment in der globalen Finanzkrise

Die Theorie der finanziellen Instabilität fand nach Ausbruch der globalen Finanzkrise Beachtung sowohl in der Fachwelt der Makroökonomie, als auch in der Mainstream-Ökonomie⁷³¹ als auch bei postkeynesianischen Autoren, wobei im Kreise der Postkeynesianischen Autoren vornehmlich jene Autoren Erklärungen zu den Ursachen der Finanzkrise aus der Perspektive des Ansatzes von Minsky publiziert haben, die diesen Ansatz vertreten⁷³². Während in der Mainstream-Ökonomie Minsky nur hinsichtlich der zunehmende Ponzi-Finanzierung als Ursache der Finanzkrise, d.h. als Minsky-Moment aufgegriffen wird, thematisieren postkeynesianische Autoren die gesamte Bandbreite des Ansatzes von Minsky als Erklärungsgrundlage des Ausbruchs der großen Krise als Finanzkrise. Insofern sind die Erörterungen und Diskussionen von postkeynesianischen Autoren zur Erklärung der Finanzkrise nach Minsky Gegenstand des vorliegenden Kapitels.

Nach Minsky besteht ein Paradox der Destabilisierung der Stabilität der kapitalistischen Akkumulation durch die Fremdfinanzierung der Investitionen des Finanzkapitals, welche schließlich die Verschuldungsstruktur der Unternehmen und deren Rückwirkung auf Investitions- und Finanzierungsentscheidungen beeinflusst.

Nach Minsky sind Investitionen ausschlaggebend, auf deren Grundlage die erwarteten Erträge bzw. Profite mit ihrer Realisierung den Unternehmen zufließen, die nötig sind, um Zahlungsverpflichtungen auf Kredite nachgehen zu können. Die Zahlungsverpflichtungen schließen Zahlungen der Zinsen, der Dividenden und die Rückzahlung der Kredite bzw. Tilgung ein⁷³³. Die Verschuldung wird dabei von Unternehmens- und von Bankenseite in Kauf genommen, wenn sogar angestrebt, in Erwartung des an die Unternehmen zufließenden Surplus, der dann in Dividenden, Zinsen, Kredittilgung und Nettoprofite der Unternehmen aufgeteilt wird. Nach dieser Grundstruktur begründet Minsky, wieso der Investitionszyklus zunächst stabil verläuft und in einer finanziellen Instabilität umkippt und zur ökonomischen Krise führt. Der entscheidende Faktor, der zu finanziellen Instabilität führt ist nach Minsky das Ausmaß der Fähigkeit, die Zahlungsverpflichtungen für die Schuldenfinanzierung einzuhalten. Dabei unterscheidet Minsky drei unterschiedliche finanzielle Haltungen, die im Investitionszyklus fließend ineinan-

⁷³¹ Eggertson & Krugman, 2012.

⁷³² Whalen, 2007, 2008; Wray 2009.

⁷³³ S. Minsky, 2008, S. 17.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

der übergehen, und zwar beginnend mit der Hedge-Finanzierung, dann die spekulative Finanzierung und schließlich zur „Ponzi“-Finanzierung⁷³⁴. So steigt im Zyklus in der Phase des Booms der Anteil der Fremdfinanzierung in den Formen der spekulativen Finanzierung und der Ponzi-Finanzierung an, wobei die Ponzi-Finanzierung den höchsten Verschuldungsgrad eines Unternehmens darstellt, bei der eine Finanzeinheit ihre ausstehenden Verbindlichkeiten nicht mehr mit einer Umschuldung überbrücken kann und nur durch eine ständige Erhöhung der Verschuldung oder durch Verkauf von Vermögenswerte nachkommen kann⁷³⁵. Voran getrieben wird diese Entwicklung durch den „Animal-Spirit“ der Unternehmen, die in der wirtschaftlichen Prosperität in Erwartung steigender Umsätze und Profite vermehrt Kredite zu Finanzierung der erweiterten Investitionen aufnehmen, welche die Banken in ihrer Einschätzung der Profitabilität der Investitionsprojekte und der Liquidität der Unternehmen gewähren, wobei der Grad der Verschuldung zur Finanzierung der Investitionen, der von den Banken akzeptiert wird, ansteigt. Die Banken dehnen ihre Kreditvergabe aus und die Haushalte senken ihre Liquiditätsneigung und kaufen vermehrt Wertpapiere. Die gleiche Logik, welche zunächst eine stabile Finanzierungsstruktur in der Phase der Prosperität begünstigt, führt in der weiteren Entwicklung zu einer Instabilität.

Mit der Zunahme der spekulativen Finanzierung in der Phase des Booms erhöht sich nach Minsky die Verwundbarkeit der kapitalistischen Akkumulation an drei Fronten⁷³⁶: Erstens, eine Steigerung des Zinssatzes führt zu einer Erhöhung der Zahlungsverpflichtungen der Rückzahlung der Schulden im Verhältnis zu den erwirtschafteten Erträgen; Zweitens, insofern das Kapitalanlagevermögen zeitlich langfristiger für den Verwertungsprozess angelegt ist als die Laufzeiten der Verbindlichkeiten führt eine Steigerung des langfristigen und kurzfristigen Zinssatzes zu einen größeren Fall des Marktwertes des Kapitalvermögens im Vergleich zu den Verbindlichkeiten; Drittens führt ein Fall der Erträge im Verhältnis zu den Verbindlichkeiten zu einer schnellen und weitgehenden Neubewertung der gewünschten und akzeptierten Fremdfinanzierung.

Hohe und steigende Zinssätze führen ihrerseits zu einer Verschiebung der Finanzierungsstruktur von der Hedge-Finanzierung zu spekulativer Finanzierung und Ponzi-Finanzierung⁷³⁷. Angesichts der Finanzierungschwäche der Unternehmen, bzw. die Verringerung der Fähigkeit den

⁷³⁴ Minsky, [1982] 2016, S. 108.

⁷³⁵ Ebd.

⁷³⁶ S. Minsky, 1977, S. 25.

⁷³⁷ S. Minsky, 1977, S. 25.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Verbindlichkeiten nachzukommen, sinkt die Bereitschaft der Banken und Anleger die betreffenden Unternehmen weiter zu finanzieren, bestenfalls mit noch höheren Zinssätzen. Das hat zur Folge, dass Unternehmen nicht mehr in der Lage sind ihre Schulden, sogar mit Umschuldung und Ponzi-Finanzierung, zu zahlen und sind gezwungen sich Liquidität zu beschaffen indem sie eigene Vermögenswerte verkaufen mit der Folge eines Wertverfalls von Kapitalvermögensanlagen, Wertpapieren und Aktien. Dies führt zu einer „Verschuldungs-Deflation“; bestehende Schulden können nicht mehr über den Verkauf von Vermögensbeständen getilgt werden. Dies führt dazu, dass die Investitionsnachfrage zusammenbricht und die Profite sinken. Der Ausbruch der Krise ist umso heftiger je höher das Ausmaß der spekulativen Finanzierung und Ponzi-Finanzierung im System sich angehäuft hat.

Nach Lim (2018) kann dieser von Minsky beschriebene Prozess der finanziellen Instabilität, dem eine Verschiebung der Finanzierungsstruktur von der Hedge-Finanzierung zu spekulativer Finanzierung und Ponzi-Finanzierung zu Grunde liegt, anhand der Entwicklung der Finanzkrise in fünf Schritten aufgezeigt werden. Der Ausgangspunkt und der erste Schritt der Finanzkrise ist die Subprime-Krise, deren spezifischer Mechanismus darauf beruht, dass Hypotheken den Kreditnehmern gewährt wurden, die in drei Klassen je nach Zahlungsfähigkeit eingeteilt werden können: Premium-Klasse mit höchster Solvenz, die „Alte-A“-Klasse von Kreditnehmern die zwar solvent sind, aber bei unregelmäßigen Einkommen in Zahlungsschwierigkeiten geraten können und schließlich die Klasse der Subprimes der bonitätsschwächsten Kreditnehmer⁷³⁸. Der Anteil der Subprime-Hypotheken erreichte 2007 17 bis 18 % der laufenden Kredite der USA⁷³⁹. Bereits hier greift der von Minsky beschriebene psychologische Mechanismus der Kreditgewährung. In der optimistischen Einschätzung der Profitabilität in der Phase der wirtschaftliche Prosperität und geleitet vom Ziel der Profitmaximierung und der Optimierung des Marktanteils lockten die Banken potenzielle Kreditnehmer ohne besondere Berücksichtigung der Einkommensverhältnisse mit günstigen Kreditkonditionen (vorteilhafte geringe Zinssätze, fixiert auf zwei bis drei Jahre). Die laxen Praxis der Kreditvergabe wurde zudem vom amerikanischen Staat durch die Politik des niedrigen Zinssatzes der US-Notenbank angeregt und erleichtert. Der erleichterte Zugriff von Kreditnehmern zur Aufnahme von Hypothekenschulden durch die laxen Praxis der Kreditvergabe führte zur Herausbildung einer Immobilienblase. Allerdings ging das Kalkül der Banken, die Immobilien als Sicherheit bei Zahlungsausfall zu nehmen, nicht auf: „Im Falle eines Verzugs wurde die Immobilie beschlagnahmt und verkauft, so dass das

⁷³⁸ S. Lim, 2018, S. 120.

⁷³⁹ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Finanzinstitut bezahlen konnte. Dazu war es notwendig, die Fortsetzung des Anstiegs der Warenpreise zu antizipieren. Aber das ist nicht der Fall, da die Immobilienpreise im Gegenteil mit dem Platzen der Blase fielen, was zu einem Wertverlust der Vermögenswerte für die beteiligten Banken führte, die sich damals in einer durch ihr eigenes Verhalten verursachten kritischen finanziellen Situation befanden.⁷⁴⁰ Das Platzen der Immobilienblase und der Preisverfall der Immobilien erfasste alle Banken, die die Risikotransfers durch Umwandlung dieser Kredite in Wertpapiere an den Aktienmärkten als Verbriefung mitgetragen haben. Dies betrifft nach Lim den zweiten Schritt. Diese Finanzinnovation der Verbriefung ermöglichte den Banken bei Verringerung des Risikos durch Risikotransfer noch mehr Kredite an arme Kreditnehmer zu vergeben aber erhöhte gleichzeitig die Fragilität des Systems und führte zur Ausbreitung der Krise auf alle Institute, die Subprime-Wertpapiere in den USA und in anderen Länder gekauft haben⁷⁴¹. Die sogenannten CDOs (Collateralized Debt Obligations) hatten die Eigenschaft der globalen Ansteckung der Finanzmärkte mit dem Preisverfall, insofern in den letzten Jahren vor der Krise die CDOs vornehmlich an Banken aus Ländern mit Handelsbilanzüberschuss, wie Deutschland und China, verkauft wurden⁷⁴². Der Kursrückgang dieser Wertpapiere führte zu Wertverlusten an den Aktienmärkten und als Folge misstrauten die Banken sich gegenseitig und boten keine Liquidität an, womit der dritte Schritt erreicht wurde. Die Vertrauenskrise in den Finanzmärkten führte schließlich zu Panik (Schritt 4). Die Bankenkrise wird zu Börsenkrise, wodurch die Zentralbanken in ihrer Funktion als Kreditgeber der letzten Instanz politisch dazu eingesetzt wurden mit Bankenrettungsplänen den Zusammenbruch des Finanzsystems zu verhindern (Schritt 5)⁷⁴³.

Anhand dieses kurzen Abrisses des Verlaufs der Finanzkrise, bevor diese sich zur globalen Wirtschafts- und Schuldenkrise entwickelte, bestimmt Lim den Verlauf nach dem Ansatz von Minsky als Zyklus der finanziellen Instabilität. Allerdings betont Lim, dass die große Finanzkrise sich von anderen bisherigen Finanzkrisen dahingehend unterscheidet, dass diese von einer Immobilienkrise von hoch verschuldeten privaten Haushalten ausging. Dennoch besteht nach Lim eine Gemeinsamkeit der Finanzkrisen, die darin besteht, dass der Verlauf durch Innovationen bestimmt wurde.

⁷⁴⁰ Lim, 2018, S. 121 f., in Deutsch übersetzt.

⁷⁴¹ Lim, 2018, S. 121.

⁷⁴² Ebd.

⁷⁴³ Lim, 2018, S. 121.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Begreift man den Immobilienmarkt, d.h. den Verkauf von Häusern mittels Fremdfinanzierung durch Hypotheken als lukrativen Gegenstand von Investitionen des Finanzmarkts, so wird die Gemeinsamkeit mit anderen vorangegangenen Finanzkrisen sichtbar, dass bestimmte Innovationen, die auf mehreren Ebenen des Finanzsystems angesiedelt sind, eine Aufwärtsdynamik des Investitionszyklus vorangetrieben haben, was die erste euphorische Phase des Minsky-Zyklus auslöst:

„Dies [die Innovation] kann Technologie (Internet), eine Änderung der makroökonomischen Politik (Öffnung der Grenzen, zunehmender Welthandel), eine Änderung des Leitzinses oder eine Finanzinnovation wie die Verbriefung von Hypothekarkrediten und deren Neuzusammensetzung in diversifizierten Anleihen (CDOs) betreffen. In der Folge beginnen die Preise der betroffenen Vermögenswerte zu steigen (Technologieunternehmen, Emerging Country Securities, Wohnimmobilien in den USA). Die Aufwärtsdynamik wird von einer größeren Anzahl von Investoren schnell sichtbar. Infolgedessen nehmen die zinsgünstigen Kredite zu, was zu einer euphorischen Phase führt: Die Vermögenspreise steigen weiter und dienen als "solide" Garantie für die Aufnahme neuer Mittel.“⁷⁴⁴.

Die Klassifizierung der Kreditnehmer nach Prämie, „Alt-A“ und Subprimes kann nach Lim mit der Klassifizierung von Minskys soliden, spekulativen und Ponzi-Finanzstrukturen verglichen werden. Die Instabilitätshypothese von Minsky findet nach Lim hier ihre Anwendung, denn die Kriterien der Kreditvergabe wurden immer laxer mit der Zunahme der am wenigsten solventen Kreditnehmer, zumal die Banken die Hypotheken mit der Verbriefung an Anlage suchende Investoren verkauften, die ihrerseits diese Hypotheken in schön verpackten CDOs weiter verkauften. Insofern erfolgte eine günstige Verschiebung zugunsten von Ponzi-Strukturen, „die das gesamte System schwächte und den Markt der Wirtschaftsakteure von den Bedingungen abhängig machte.“⁷⁴⁵. Als Folge steigen die Zinssätze zwangsläufig an, womit auch die Kreditstandards geändert wurden. Dies hatte auch Auswirkungen auf die Konventionen und Margen der Sicherheit, die die Liquidität der Wirtschaft und ihre Zahlungsfähigkeit bestimmen und die Kreditfinanzierung der Wirtschaft erschwerte. Die Banken und andere Finanzinstitutionen, die in diesem Geschäft der Subprime-Krediten und in anderen Geschäften mit spekulativer Verbriefung und Wiederverwertung durch CDOs ihre Liquiditätsreserven bis auf ein Minimum ausgeschöpft haben, führten ihre Kreditvergabe massiv zurück, da sie selbst nicht mehr liquide waren. Die Liquiditätskrise à la Minsky kommt zum Ausbruch. „Die Banken nehmen dann ein

⁷⁴⁴ Lim, 2018, S. 121 f.; in Deutsch übersetzt.

⁷⁴⁵ Lim, 2018, S. 123.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

äußerst vorsichtiges Verhalten an, das zu einer allgemeinen Kreditrationierung führt, die die Krise verschärft, die schließlich die reale Sphäre betrifft.“⁷⁴⁶.

Lim betont abschließend die Krise Ausdruck der „Fragilität der Finanzintermediäre als Folge von Deregulierung und Finanzinnovationen, die die Vernetzung von Bankliquidität und -vermögen ermöglicht haben.“⁷⁴⁷. Peukert weist darauf hin, dass Minsky in der relativ unabhängigen Geldschöpfung der Banken verbunden mit der Erfindung immer neuer Finanzierungsinstrumente den zentralen destabilisierenden Faktor sieht⁷⁴⁸. Dabei ist im Verlauf zunehmender Kreditvergabe weniger die Zunahme der Geldmenge entscheidend sondern die abnehmende Qualität der Schuldner, wie bei der Subprime-Krise, welche schließlich zur finanziellen Instabilität führt⁷⁴⁹. Peukert weist mit Bezugnahmen auf Bordo und Jeanne (2002) und auf Schulmeister (2009) hin, dass kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Kurs der Geldpolitik und der Entwicklung der Vermögenspreise besteht. Somit kann die Annahmen von Milton Friedmann, dass nur eine übertriebene Geldmengenexpansion zur Instabilität führt nicht bestätigt werden. Vielmehr wird die postkeynesianische Sichtweise bestätigt, dass ein prozyklisch expansives Kreditsystem in sich den Keim der Instabilität trägt⁷⁵⁰.

Entscheidend ist zudem die historische Einordnung der Finanzkrise im Kontext der Entwicklung des finanzdominierten Kapitalismus. Minsky hat selbst die Entwicklung des finanzdominierten Kapitalismus analysiert und die Entwicklung als „Finanzmanager-Kapitalismus“ bezeichnet. Entscheidend für Minsky ist die Entwicklung der Finanzstruktur, die sich anfänglich in ihrer Funktion einer externen Finanzierung hauptsächlich für den Handel zu einer Struktur mit noch stärkerer Nutzung markt- oder institutionsbasierter externer Mittel zur Finanzierung der langfristigen Kapitalentwicklung der Wirtschaft gewandelt hat⁷⁵¹. Nach 1980 begann die neue Ära des Finanzmanager-Kapitalismus (Money Manager Capitalism)⁷⁵². Laut Minsky zeichnet sich der Finanzmanager-Kapitalismus darin aus, dass im zunehmenden Maße Investmentfonds und Pensionsfonds an Unternehmen beteiligt sind und deren Fondsmanager nur die Gesamterträge des Portfolios als einziges Kriterium zur Beurteilung der Performance der Unternehmen zählt,

⁷⁴⁶ Lim, 2018, S. 123.

⁷⁴⁷ Ebd. S. 123.

⁷⁴⁸ Peukert, 2011, S. 163.

⁷⁴⁹ Ebd. S. 164.

⁷⁵⁰ Ebd. S. 164.

⁷⁵¹ Minsky, 1996, S. 362.

⁷⁵² Minsky, 1996.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

was in der Betonung des Endergebnis seitens des Management von Unternehmensorganisationen zum Ausdruck kommt⁷⁵³. Laut Minsky werden im Finanzmanager-Kapitalismus dominanten Anteile der Verbindlichkeiten von Unternehmen von Finanzinstituten wie Banken und Versicherungsgesellschaften oder von Investmentfonds und Pensionsfonds gehalten, was das Eindringen einer neuen Ebene der Vermittlung, der Pensions- und Investmentfonds in die Finanzstruktur einschließt, verbunden mit dem Ziel der Fondsmanager, den Wert der Investitionen zu maximieren⁷⁵⁴.

Wray greift die Bestimmung des Finanzmanager-Kapitalismus von Minsky auf und benennt vier Entwicklungen, die schließlich zur Finanzkrise geführt haben⁷⁵⁵: Die erste Entwicklung betrifft den Anstieg des „verwalteten Geldes“, wie Pensionsfonds, Staatsfonds, Versicherungsfonds, Universitätsstiftungen und andere Ersparnisse, die von professionellen Vermögensverwaltern investiert werden, um maximale Renditen zu erzielen. Dabei stehen die Vermögensverwalter in Konkurrenz untereinander um mehr Kunden auf Grundlage erfolgreicher Renditenmaximierung. Diese Entwicklung steht auch im Zusammenhang mit der zunehmenden Bedeutung von "Schattenbanken", d.h. Finanzinstituten, die nicht als Banken reguliert sind. Riesige Pools von verwaltetem Geld der Schattenbanken boten alternative Finanzierungsquellen für kommerzielle Aktivitäten. Schließlich neigten Unternehmen dazu eher Wertpapiere oder Junk-Bonds zu verkaufen als Kredite bei Banken aufzunehmen⁷⁵⁶.

Die zweite Entwicklung betrifft den Börsengang von Investmentbanken die gehandelte Aktien ausgegeben haben um an den Vorteilen der Ausgabe von Aktien zu profitieren.

Die dritte Entwicklung betrifft die Deregulierung und die Minimierung der Aufsicht, die seit den 1960er in den USA in Gang gesetzt wurden und in den 1980er und 1990er Jahren konsequent ausgebaut wurde. Das erlaubte Finanzinstituten, immer riskantere Aktivitäten durchzuführen, d.h. „das Halten riskanterer Vermögenswerte, das Einnehmen illiquider Positionen, die Erhöhung der Verschuldung (und die Verschiebung von Vermögenswerten außerhalb der Bilanz, wo sie nicht für die Eigenkapitalanforderungen herangezogen werden) und die Verwendung interner Modelle zur Bewertung von Risiko und Vermögenswerten.“⁷⁵⁷. Der Politik der

⁷⁵³ Minsky, 1996, S. 358.

⁷⁵⁴ Ebd. S. 363, zur genauen Charakterisierung des Finanzmanager-Kapitalismus s. Kapitel IV.

⁷⁵⁵ S. Wray, 2010, S. 79 ff.

⁷⁵⁶ S. Wray, 2010, S. 80.

⁷⁵⁷ Ebd. S. 81.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Deregulierung lag nach Wray die Theorie zugrunde, dass Finanzinstitute Risiken besser bewerten könnten als staatliche Aufsichtsbehörden⁷⁵⁸.

Nach Wray führen diese drei Entwicklungen zu der vierten Entwicklung: die Zunahme von Betrug als normales Geschäftsverfahren. Wray führt einige Beispiele von gerichtlichen Ermittlungen des Betrugs von Geschäften seit den 1980er Jahren an⁷⁵⁹. Bekannt ist die gerichtliche Ermittlung über das Scheitern von Lehman, veröffentlicht im Jahr 2010, wonach Lehman eine Vielzahl von "strafbaren" Praktiken durchgeführt hat.

Schließlich kommt nach Wray die wachsende Verschuldung der privaten Haushalte mit Krediten und Hypotheken als auslösender Faktor hinzu⁷⁶⁰. Insgesamt kennzeichnet Wray die Finanzkrise als Krise des Finanz-Manager-Kapitalismus, als eines Wirtschaftssystems, „das durch stark fremdfinanzierte Fonds gekennzeichnet ist, die maximale Gesamtrenditen in einem Umfeld anstreben, welches das Preisrisiko systematisch unterbewertet.“⁷⁶¹. Unter den Bedingungen von wenigen Restriktionen durch Regulierung und Aufsicht konnten die Vermögensverwalter zunehmend esoterische und undurchsichtige Finanzinstrumente entwickeln und einsetzen, die sich schnell auf der ganzen Welt verbreiteten. Es wurden Anreize für übermäßige Risiken geschaffen und diejenigen Finanzinstitutionen, die diese innovativen Finanzinstrumente genutzt haben, wurden mit hohen Renditen belohnt, denn die starke fremdfinanzierte Finanzierung treibt die Preise für die zugrunde liegenden Vermögenswerte in die Höhe⁷⁶². Demnach schlussfolgert Wray: „The current crisis is a natural outcome of these processes – an unsustainable explosion of real estate prices, mortgage debt, and leveraged positions in collateralized securities and derivatives in conjunction with a similarly unsustainable explosion of commodities prices and equities. The crash was inevitable.“⁷⁶³

Die Frage, warum die Finanzkrise 2007 ein großes Ausmaß mit weitreichenden Folgen der globalen Ökonomie hatte, lässt sich mit dem dritten Aspekt der Theorie der finanziellen Instabilität von Minsky erklären. Ferri und Minsky (1992) haben auf einem Zyklus übergreifenden Prozess der institutionellen Veränderungen hingewiesen. Dieser Prozess umfasst die Transformation und Erosion der Institutionen der Wirtschaft und des Staates, inkl. ihrer Konventionen

⁷⁵⁸ S. Wray, 2010, S. 80.

⁷⁵⁹ S. Wray, 2011, S. 14.

⁷⁶⁰ Wray, 2010, S. 83.

⁷⁶¹ Wray, 2010, S. 84; in Deutsch übersetzt.

⁷⁶² Ebd.

⁷⁶³ Wray, 2011, S. 16.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

der Entscheidungen und Regulierungen des Marktes, welche hinsichtlich der Stabilität der Wirtschaft kritische Strukturen sind. Diese Institutionen bezeichnen Ferri und Minsky (1992) als risikobehaftete Institutionen (Thwarting Institutions). Palley (2009, 2011) hat diesen Prozess systematisiert, dessen langfristiger Verlauf einen sogenannten „Superzyklus“ annimmt (s. Kapitel IV).

In der Abfolge von Basiszyklen kommt zugleich dieser Superzyklus zum Tragen, indem von Basiszyklus zu Basiszyklus die Risiken absichernden Regularien und Institutionen so weit untergraben werden und ihre dämpfende Wirkung immer schwächer wird, dass eine umfassende große Finanzkrise erfolgt. Wenn von Basiszyklus zu Basiszyklus exzessiver psychologischer Optimismus und die Finanzinnovationen zunehmen, so fallen die Booms kräftiger aus und zugleich erhöht sich die Instabilität⁷⁶⁴. Die Finanzkrise von 2007/2008 kann daher als Endpunkt eines Superzyklus interpretiert werden, der ab den 1980er Jahren beginnt und die Entwicklung der Deregulierung der Finanzmärkte, der Innovationen neuer Finanzierungsinstrumente und eine Erhöhung der Risikofreudigkeit der Anleger umfasste. Dieser Superzyklus setzt sich aus drei Konjunkturzyklen zusammen, 1981-1990, 1991-2001 und 2002-2009, im Sinne von Basiszyklen, in denen Kreditnehmer und Kreditgeber immer mehr finanzielle Risiken auf sich nahmen⁷⁶⁵.

Einerseits betont Palley, dass mit dem Ansatz von Minsky die spezifische Dynamik der Subprime- und Finanzkrise 2007/2008 erklärt werden kann, andererseits weist Palley darauf hin, dass sowohl in der Perspektive des postkeynesianischen Ansatz mit kaleckianischer Makroökonomie⁷⁶⁶ als auch nach den postmarxistischen Ansätzen⁷⁶⁷ die strukturellen Ursachen der Finanzkrise nicht allein im Finanzsektor zu verorten sind. Die Krise hatte tiefere Ursachen⁷⁶⁸. Palley benennt über die zentrale Rolle der Stimulierung der Nachfrage über Schulden- und Vermögenspreisinflation anstelle von Lohnwachstum hinaus zwei strukturelle Aspekte. Der eine Aspekt betrifft die funktionale Bedeutung von Finanzinnovation und Deregulierung bei der Ankurbelung des Nachfragewachstums, was mit Minskys Hypothese der finanziellen Instabilität untermauert werden und nach Palley in eine breitere umfassender Erklärung der Krise integriert

⁷⁶⁴ Palley, 2009, S. 7.

⁷⁶⁵ Palley, 2009, S. 9.

⁷⁶⁶ Palley bezeichnet seinen Ansatz als structural Keynesian argument (Palley, 1998, 2014),

⁷⁶⁷ Palley (2009b) zählt nur zwei Ansätze auf, den neo-marxistischen Ansatz der Autoren des Monthly-Review und den Ansatz Social Structure of Accumulation (SSA), dabei gibt es noch den post-marxistischen Zweig der französischen Regulationstheorie.

⁷⁶⁸ Palley, 2009b, S. 10.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

werden kann. Der andere Aspekt umfasst „die Identifizierung des Handelsdefizits und des fehlerhaften US-Modells des globalen wirtschaftlichen Engagements bei der Entstehung der Krise.“⁷⁶⁹. Das fehlerhafte Modell des globalen wirtschaftlichen Engagements der USA schuf nach Palley einen dreifachen Kapitalabfluss bzw. Blutung („hemorrhage“) für Importe, Offshoring von Arbeitsplätzen und Offshoring von Neuinvestitionen. Diese dreifache Blutung trug zur Stabilisierung des neoliberalen Wachstumsmodells bei und beschleunigte zugleich dessen stagnierende Tendenz⁷⁷⁰.

Der Stellenwert von Minsky liegt nach Palley darin, dass Minsky die Fähigkeit des Finanzsystems untersucht hat, wie dieses System das Kreditangebot und die Kreditfinanzierung mit dem Effekt der stabilen Entwicklung mit einsetzender Dynamik der Instabilität ausdehnt. Minskys Hypothese der finanziellen Instabilität liefert nach Palley einen kritischen Bestandteil im Kontext einer umfassenden postkeynesianischen Krisenerklärung, womit erklärt werden kann, „warum das neoliberale Wachstumsmodell in der Lage war, Stagnation so lange zu vermeiden. Die Prozesse der Finanzinnovation, Deregulierung, regulatorischen Flucht und erhöhten Risikobereitschaft ermöglichten es dem Finanzsystem, die Schuldenobergrenzen anzuheben und die Kreditvergabe auszuweiten.“⁷⁷¹

Im Prinzip kann mit Minsky die Erklärung der Dynamik des neoliberalen schuldengetriebenen Wachstumsmodells von Stabilität zur Instabilität ergänzt werden. Das neoliberale schuldengetriebene Wachstumsmodell mit seiner Logik der Einkommensumverteilung zugunsten des Einkommens aus Gewinne und Dividenden und der Aufrechterhaltung des Konsums der Arbeitnehmer durch Kredite hatte zwei kritische Auswirkungen: „Erstens verlängerte es die Lebensdauer des neoliberalen Modells, so dass es eine Patina des Wohlstands bewahren konnte. Zweitens, da diese Prozesse die Verschuldung und den Verschuldungsgrad erhöhten, war die Krise viel schwerer, als sie schließlich eintrat. Ohne fünfundzwanzig Jahre schuldengetriebenes Wachstum und schuldenfinanzierte Vermögenspreisinflation wäre das neoliberale Modell einer schleichenden Stagnation erlegen gewesen.“⁷⁷².

Mit den mit Minsky identifizierten Prozessen konnte der negative Effekt sinkender Löhne, die zu einer schleichenden Stagnation geführt hätten, eine Zeit lang aufgehoben werden. Allerdings

⁷⁶⁹ Palley, 2009b, S. 11, in Deutsch übersetzt.

⁷⁷⁰ Ebd. S. 11 f.

⁷⁷¹ Palley, 2009b, S. 15 f., in Deutsch übersetzt.

⁷⁷² Ebd. S. 15 f., in Deutsch übersetzt.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

fürten die Finanzierungsprozesse letztlich zur Instabilität mit dem großen Finanzcrash 2007/2008.

2.3.2 Postmarxistische Ansätze und Krisenerklärung: Regulationstheorie und Social Structure of Accumulation

2.3.2.1 Die Regulationstheorie

Die zentralen Begriffe der Regulationstheorie sind Regulationsweise (Mode of Regulation) und Akkumulationsregime. Nach dem Verständnis der Autoren der Regulationstheorie beinhaltet die Dynamik des Kapitalismus ein enormes produktives Potential und ist zugleich eine blinde Kraft, welche an sich keine selbstbeschränkenden Mechanismen aufweist. Das kapitalistische Wirtschaftssystem hat die innewohnende Fähigkeit, menschliche Energie zu mobilisieren und diese ins Wachstum umzugestalten. Zugleich hat das Kapital nicht die Kapazität, den Konflikt von sozialen Interessen in ein zusammenhängendes globales System umzuwandeln, das ausgleichend für alle Interessen wirkt⁷⁷³. Die Vertreter der Regulationstheorie verfolgen seit Beginn der Entwicklung ihres theoretischen Ansatzes das Erkenntnisinteresse, wie und warum sich die kapitalistische Entwicklung sich vergleichsweise als stabilisierungs- und wandlungsfähig erwiesen haben, obwohl die kapitalistische Akkumulation inhärenten Widersprüche und Krisenmomente in sich trägt⁷⁷⁴.

Die ökonomische Akkumulationsdynamik des Kapitals ist nach dem Verständnis der Autoren der Regulationstheorie auf vermittelnde Instanzen bzw. institutionell abgesicherte Regulationsformen angewiesen, welche die Dynamik des kapitalistischen Wachstums absichern und abstützen. Die beiden analytischen Schlüsselkategorien der Regulationstheorie sind das „Akkumulationsregime“ und die „Regulationsweise“, wobei nach dem Verständnis der Vertreter der Regulationstheorie beide Kategorien sich wechselseitig aufeinander beziehen. Nach Alain Lipietz (1985) ist das Akkumulationsregime „[...] ein Modus systematischer Verteilung und Reallokation des gesellschaftlichen Produktes, der über eine längere Periode hinweg ein bestimmtes Entsprechungsverhältnis zwischen den Veränderungen der Produktionsbedingungen (dem Volumen des eingesetzten Kapitals, der Distribution zwischen den Branchen und den Produktionsnormen) und den veränderten Bedingungen des Endverbrauchs (Konsumnormen der Lohnabhängigen und anderer sozialer Klassen, Kollektivausgaben, usw.) herstellt.“⁷⁷⁵.

⁷⁷³ Aglietta, 1998, S. 49.

⁷⁷⁴ S. Bieling, 2011, S. 7.

⁷⁷⁵ Lipietz, 1985, S. 120.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Das Akkumulationsregime ist dabei auf soziale, institutionelle und politische Gegebenheiten angewiesen, die für das Akkumulationsregime in seiner langfristigen Existenz konstitutiv sind. Demnach definiert Aglietta die Regulationsweise als ein Set von Vermittlungen, die sicherstellen, dass die vom Akkumulationsprozess des Kapitals geschaffenen wirtschaftlichen und sozialen Störungen und Disparitäten innerhalb von Grenzen bewahrt bleiben, die mit der sozialen Kohäsion innerhalb jeder Nation vereinbar und in spezifischen Zusammenhängen in spezifischen historischen Momenten erkennbar sind⁷⁷⁶. Die Regulationsweise stellt die strukturellen Formen, Institutionen, Normen und Regeln, die den Akkumulationsprozess des Kapitals als Akkumulationsregime in seiner Stabilität temporär absichern⁷⁷⁷.

Bezüglich der Regulationsweise können fünf verschiedene Dimensionen unterschieden werden⁷⁷⁸: das Lohnverhältnis (inkl. Organisation der Arbeit, Regelungen des Arbeitsmarkts, Regelung der Lohnfindung), die Unternehmensformen, das Geldregime (inkl. Banken- und Kreditsystem, Geldpolitik), der Staat (inkl. Formen der Staatsinterventionen) und internationale Regime (inkl. Warenverkehr, Direktinvestment, Kapitalverkehr, internationale Währungssysteme, politische Regelungen).

Die Kombination eines Akkumulationsregimes mit einer Regulationsweise in ihrer Kohärenz zu einem relativ stabilen Entwicklungsmodus stellt sich nach dem Verständnis der Vertreter der Regulationstheorie nicht automatisch durch strukturelle Mechanismen ein. Vielmehr existieren zahlreiche widerstrebenden Interessen, soziale Widersprüche, Kompromisse, die maßgeblich die strukturellen Formen, Institutionen, Normen und Regeln beeinflussen, so dass die Kohärenz der Regulationsweise mit dem Akkumulationsregime eine glückliche Fundsache ist⁷⁷⁹. Im Rahmen einer zeitlich begrenzten Regulationsweise bleiben dennoch die inhärenten Widersprüche des Akkumulationsregimes bestehen, die zu ökonomischen Krisen führen. Mit dem begrifflichen Instrumentarium der Regulationstheorie können anhand der Achsen des Akkumulation und der Regulationsweise mit all seinen Dimensionen sowohl Stabilitäts- als auch Instabilitätskonstellationen analysiert werden⁷⁸⁰. Dabei unterscheiden die Autoren der Regulationstheorie

⁷⁷⁶ Aglietta, 1998, S. 44.

⁷⁷⁷ Das Konzept der Regulationstheorie basiert auf theoretische Wurzeln: die Marx'sche Kritik der Politischen Ökonomie, Keynes, Kalecki und die postkeynesianische Tradition sowie die Historische Schule der deutschen Nationalökonomie bei Boyer (s. Hübner S. 37). Nach Becker können zwei Strömungen innerhalb der Regulationstheorie identifiziert werden: während am Anfang der Entwicklung einige Pariser Regulationisten sich an Marx orientieren und wenige davon bis heute (Aglietta 1986, Joshua 2009, Lipietz, 1985), entwickelten andere Autoren ihre Analysen zunehmend auf Basis postkeynesianischer Konzepte verbunden mit einer institutionellen Verortung, wie z.B. Boyer (2004) (s. Becker, 2009, S. 91).

⁷⁷⁸ Jessop, 1997; Guttman, 2015, S. 200.

⁷⁷⁹ Jäger & Springler, 2012, S. 200.

⁷⁸⁰ Becker, 2009, S. 107.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

zwischen kleinen und großen Krisen. Kleine zyklische Krisen können mittels der vorhandenen Institutionen gelöst werden, sofern die Grundstruktur des Akkumulationsregimes intakt bleibt. Große Krisen können dagegen nicht im Rahmen der institutionellen Strukturen und Regeln der Regulationsweise gelöst werden. Ursächlich kann nach Boyer eine große Krise sowohl von der Entwicklung der Akkumulation als auch von der Regulationsweise ausgehen⁷⁸¹. So können z.B. externe Störungen, wie Naturkatastrophen, Erschöpfung von natürlichen Ressourcen, aber auch politische und soziale Kämpfe so stark ausfallen, dass die bestehenden institutionellen Mechanismen der Regulationsweise diese nicht mehr bewältigen können. Schließlich kann auch „die Logik der Regulation zu einer allmählichen Erschöpfung des Wachstumspotentials führen“⁷⁸². Von Seiten des Akkumulationsregime können ungleiche Entwicklungen in den Produktionszweigen, ungleiche Verteilung des gesamtwirtschaftlichen Ertrags oder eine Überakkumulation zu einer großen Krise führen, wenn diese nicht mehr im Rahmen der Regulationsweise bewältigt werden können bzw. im großen Widerspruch zur Regulationsweise stehen.

Die Vertreter der Regulationstheorie haben ausgehend von den Schlüsselkategorien Akkumulationsregime und Regulationsweise in ihren Arbeiten Kategorisierungen der Entwicklungsphasen kapitalistischer Wirtschaftssysteme entwickelt. Ein Kernelement sind die idealtypischen Bestimmungen von Formen des Akkumulationsregimes.

Die Periode zwischen den zwei Weltkriegen wird als eine instabile Übergangsphase mit einer intensiven Akkumulation aber unzureichenden Massenkonsum gekennzeichnet. Das Wirtschaftswachstum auf Basis der tayloristischen Massenproduktion traf auf einer kleineren Grundlage der Nachfrage, weil das Wachstum der realen Löhne das Wachstum der Produktivität nicht kompensieren konnte und die Konsumnachfrage der Mittelklasse noch zu klein war⁷⁸³. Demzufolge wird die Krise 1929 von den Autoren der Regulationstheorie als eine Folge von Überproduktion/Unterkonsumtion betrachtet⁷⁸⁴. Allerdings wird diese Diagnose der Krise von 1929 in Frage gestellt. Duménil, Glick, und Rangel (1987) zeigen auf, dass in der Zwischenkriegsperiode ein rascher Anstieg der Reallöhne und ein Rückgang der Profitrate zu verzeichnen ist.

⁷⁸¹ Boyer, 1987, S. 63.

⁷⁸² Becker, 2009, S. 108.

⁷⁸³ S. Dunford, 1990, S. 312.

⁷⁸⁴ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Nach dem 2. Weltkrieg entwickelt sich der Kapitalismus, insbesondere in den USA, zu einer stabilen Phase eines intensiven Akkumulationsregimes verbunden mit Massenkonsum und einer monopolistischen Regulationsweise. Am Anfang stand die Modernisierung und Intensivierung der Massenproduktion von Konsumgütern mit der Folge der Steigerung der Produktivität. Die Produktivitätszuwächse der Konsumgüterabteilung hat eine Steigerung des Realeinkommens der Arbeiter, Angestellten und Schichten der Mittelklasse zur Folge, womit die Basis geschaffen wurden, dass mit wachsender Kaufkraft noch mehr Konsumgüter nachgefragt werden und zu erweiterten Investitionen in der Konsumgüterindustrie und demzufolge auch in der Investitionsgüterindustrie führte⁷⁸⁵. Bis in den 1960er Jahre hinein konnten ein stabiler Entwicklungszyklus aufgebaut werden mit stabilen Akkumulationszyklen der Abteilung II (Konsumgüterindustrie) und der Abteilung I (Investitionsgüterindustrie)⁷⁸⁶. Zur Stabilität des Entwicklungszyklus hatte eine monopolistische Regulationsweise bezüglich der Lohnbildung beigetragen. Die Entwicklung steigender Nominallöhne bei Inflation und steigende Reallöhne bei steigender Produktivität wurden durch neue Institutionen und Regeln der Lohnfindung insbesondere mit Beteiligung durch Gewerkschaften abgesichert. Die Regeln der Lohnfindung orientierten sich nach der Entwicklung der Lebenshaltungskosten und der zu erwartenden Produktivitätsfortschritte. Die konkrete Gestalt dieser Regulationsweise war in den westlichen Industrieländern unterschiedlich ausgeprägt⁷⁸⁷. Die technologische Basis der Massenproduktion bilden Methoden und Technik des Taylorismus und die Technik der automatisierten Produktion, die von Henry Ford eingeleitet wurde. Insofern wird diese Phase der kapitalistischen Entwicklung auch als Fordismus und das zu Grunde liegende Akkumulationsregime als fordistisches Akkumulationsregime gekennzeichnet⁷⁸⁸. Im Prinzip wurde in dieser Phase eine keynesianische Konstellation stabiler Wirtschaftsentwicklung etabliert: Absicherung von Vollbeschäftigung unter den Bedingungen relativ geschlossener Ökonomien und der Verteilung des Einkommens über Regelungen von kollektiver Lohn- bzw. Tarifverhandlungen, so dass Wirtschaftswachstum durch wirksame Innennachfrage gestützt werden konnte⁷⁸⁹.

In den frühen 1970er Jahren geriet das fordistische Akkumulationsregime in eine strukturelle Krise, die sich in Form einer Krise der Profitabilität, der Rückgang der Profitrate, manifestierte

⁷⁸⁵ S. Dunford, 1990, S. 313.

⁷⁸⁶ S. Mazier, et al., 1982.

⁷⁸⁷ S. Dunford, 1990, S. 314.

⁷⁸⁸ S. Dannreuther & Petit, 2006.

⁷⁸⁹ Hein et al., 2014, S. 4.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

und ihren Kern im Rückgang des Produktivitätswachstum gegen Ende der 1960er Jahre hatte⁷⁹⁰. In den relevanten Industrieländern (USA, Frankreich, Deutschland und Japan) waren die Wachstumsraten der Produktivität in den 1950er und 1960er Jahren höher als zu Beginn der 1970er Jahre, in denen die Wachstumsraten sich deutlich abschwächten⁷⁹¹. Hinsichtlich der Erklärung, wie die Abschwächung der Produktivitätsfortschritte zum Rückgang der Profitrate und somit zu einer Krise führte, können zwei Erklärungsansätze herangezogen werden, die von Autoren der marxistisch geprägten politischen Ökonomie aufgestellt worden sind: Der erste Ansatz, die Profit-Squeeze-Theorie⁷⁹² geht von einer Profitklemme als krisenauslösende Ursache aus, wonach die Verlangsamung der Produktivität im Widerspruch gerät mit der andauernden Tendenz des Anstiegs der Kaufkraft, d.h. dass die Reallöhne stärker als die Produktivität steigen und eine Steigerung der Lohnstückkosten zur Folge hat. Dieser Erklärungsansatz wird von den Autoren der Regulationstheorie verworfen. Lipietz führt an, dass die empirischen Daten der westlichen Industrieländer zu Beginn der 1970er Jahre diesen Sachverhalt nicht bestätigen⁷⁹³. Des Weiteren haben auch politische Programme und Maßnahmen der Reduzierung des Lohnanstiege und der sozialstaatlichen Ausgaben in den 1980er Jahren nach der Krise allenfalls zu einer Erholung der Wirtschaft auf Basis privater Verschuldung und Verschuldung der Schwellenländer beigetragen, die sich nicht als nachhaltig erwies⁷⁹⁴.

Stattdessen wird der zweite von Marx formulierte Erklärungsansatz herangezogen, der davon ausgeht, dass der Rückgang des Wachstums der Arbeitsproduktivität zu einer Steigerung der organischen Zusammensetzung führt und einen Rückgang der Profitabilität zu Folge hat. Im gleichen Zeitraum stieg die technische Zusammensetzung des Kapitals, d.h. das Verhältnis von der gesamten Menge des fixen Kapitals zum eingesetzten Arbeitsvolumen, stetig an⁷⁹⁵. Die technische Zusammensetzung des Kapitals kann als indirekter Gradmesser der organischen Zusammensetzung des Kapitals betrachtet werden, die nach Marx der werttheoretischen Ausdruck des Verhältnisses zwischen konstanten Kapital und variablen Kapital (Wertsumme der eingesetzten Arbeit) ist. Die Wachstumsraten übertrafen schließlich in den frühen 1970er Jahren die Wachstumsraten der Produktivität. Dies führte zum Rückgang des erwirtschafteten Outputs pro Kapitaleinheit⁷⁹⁶.

⁷⁹⁰ Lipietz 1986; Boyer, 1987; Aglietta, 2000.

⁷⁹¹ S. Lipietz, 1986, S. 24 f.

⁷⁹² S. Glyn & Sutcliffe, 1974.

⁷⁹³ Lipietz, 1985, S. 126.

⁷⁹⁴ S. Lipietz, 1985, S. 129.

⁷⁹⁵ S. Lipietz, 1986, S. 24 f.

⁷⁹⁶ Lipietz, 1986, S. 24 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Diese Entwicklung führte zur Krise der Profitabilität, denn mit dem Rückgang der Arbeitsproduktivität erlahmte auch ihre aufhebende Wirkung auf die Tendenz, dass bei steigender organischer Zusammensetzung die Profitrate tendenziell sinkt. Die durch technische Erneuerungen bedingten Produktivitätsfortschritte, insbesondere der Produktionsgüterindustrie, waren nicht in der Lage, die Kosten der Neuinvestitionen durch kontinuierliche Erhöhung der relativen Mehrwertrate ausreichend zu senken, um den erhöhten Anteil an konstantem Kapital in der Produktion (erhöhte organische Zusammensetzung) zu kompensieren, was zu einer Rentabilitätskrise führte⁷⁹⁷. Die Produktion wurde allmählich zu teuer im Verhältnis zum erwirtschafteten Profit⁷⁹⁸.

Insgesamt haben sich die technischen Erneuerungen auf Basis der tayloristischen und fordistischen Produktionsmethoden erschöpft. Die Rentabilitätskrise führte allerdings nicht zu einer manifesten Depression, wie in der Überproduktionskrise von 1930. Vielmehr begrenzten die institutionellen Formen der monopolistischen Regulationsweise des fordistischen Akkumulationsregimes die Senkung der gesamtwirtschaftlichen Kaufkraft und solides Kreditgeld gewährte den Unternehmen finanziellen Spielraum bei zunehmenden Rentabilitätsproblemen. Insofern nahm die Krise die Form einer Stagnation mit gleichzeitiger Inflation an, ohne dass Produktion und Preise zusammenbrachen⁷⁹⁹.

Nach der Krise des Fordismus entwickelten sich als Auswege aus der Krise eine Reihe von unterschiedlichen Formen und Ansätze zur Herausbildung eines neuen Akkumulationsregimes, die nicht in jedem Industrieland zur Entfaltung gekommen sind. Zudem gab es zeitlich fließende Übergänge und strukturelle Überschneidungen. Es bildete sich schließlich das Finanz-getriebene Akkumulationsregime heraus, das 2007/2008 in eine große Krise mündete. Im folgendem werden Publikation von Boyer erörtert, worauf viele Autoren der verschiedenen Strömungen der Heterodoxen Ökonomie bezuggenommen haben. Robert Boyer zählt zu den Vertretern der Richtung innerhalb der Regulationstheorie, die mit ihren Analysen vorwiegend auf postkeynesianischen Analyse-Konzepte und auf institutionalistischen Überlegungen zurückgreifen⁸⁰⁰.

Boyer (2000) hat eine Reihe von Regime beschrieben: Zunächst ist der Toyotismus in den 1980er Jahre zu nennen, der eine Modernisierung der fordistischen Massenproduktion durch

⁷⁹⁷ Lipietz, 1985, S. 126.

⁷⁹⁸ S. Lipietz, 1986, S. 26.

⁷⁹⁹ Lipietz, 1985, S. 126 f.

⁸⁰⁰ S. Becker, 2009, S.91.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

flexible Produktdifferenzierungen umfasste. Japan mit seiner Automobilindustrie galt als treibender Motor dieser Entwicklung, die allerdings durch die japanische Finanzkrise Ende der 1990er ihr Ende als mögliches zukunftsfähiges postfordistisches Akkumulationsregime fand⁸⁰¹. Hinsichtlich neuer technischer Innovationen, die als Grundlage für neue Wachstumsregime relevant sind, listet Boyer zwei Entwicklungen auf: Zum einen speziell die Entwicklung und Verbreitung der Informations- und Kommunikationstechnologien, die in ihren Anwendungsmöglichkeiten, die industrielle Produktion auf ein neues Produktionsparadigma umstellten und empirisch nachweisbare Wachstums- und Beschäftigungsimpulse einbrachten und zum anderen die Entwicklung wissensbasierender Produktionen und Dienstleistungen auf Grundlage neuer wissenschaftlicher Forschung und Entwicklung, die ebenfalls Grundlage für neue innovative Produkte und Dienstleistungen sind, als wissensbasierte Ökonomie bezeichnet wird, und deren Beschäftigungseffekte in erster Linie auf Arbeitnehmer mit qualifizierten Abschlüssen beschränkt bleibt⁸⁰². Als weitere Wachstumsregime, die Boyer für die Jahrzehnte nach der Krise des Fordismus ausmacht, werden aufgelistet⁸⁰³:

Das dienstleistungsgetriebene Regime, insbesondere in den USA der 1980er Jahre, welches mit der Entwicklung verbunden ist, die eine zunehmende Verschlankung des Produktionssektors durch Auslagerung von Abteilungen und Bereichen, wie Buchhaltung, Marketing oder Personalwirtschaft, die als produktionsnahe Dienstleistungen von anderen darauf spezialisierte Unternehmen übernommen werden, und die Herausbildung von neuen konsumentenbezogenen Dienstleistungen umfasst⁸⁰⁴ ;

Die wettbewerbsgetriebenen Regime in den meisten OECD-Ländern, die sich seit etwa 1985 herausgebildet haben und durch folgende institutionelle Formen charakterisiert sind: Flexibilisierung der Beschäftigungsverhältnisse, moderate Lohnpolitik, Reduzierung sozialstaatlicher Ausgaben, Privatisierung, Liberalisierung und Deregulierungen. Diese neuen Formen bilden die Grundlage, um im globalisierten Handel Wettbewerbsvorteile halten zu können; die exportgetriebenen Regime als besondere Form eines am internationalen Handel ausgerichteten Regimes mit wachsenden Exporten und Auslandsinvestitionen, welches nach Boyer insbesondere ostasiatische Schwellen-Länder in den 1990er-Jahren betraf.

⁸⁰¹ Boyer, 2000, S. 113.

⁸⁰² S. Boyer, 2000, S. 113.

⁸⁰³ Ebd. S. 116.

⁸⁰⁴ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Boyer, wie auch andere Vertreter der Regulationstheorie sehen in einem Entwicklungsprozess der zunehmenden Ausrichtung von Produktion und Beschäftigung nach der Akkumulationsdynamik des Finanzsektors, der zunehmend seit der zweiten Hälfte der 1990er-Jahren die globale Wirtschaftsentwicklung beeinflusst, die Grundlage der Herausbildung des finanzgetriebenen Akkumulationsregimes, so nennt Boyer in seiner Publikation im Jahr 2000 folgende Aspekte, die zur Herausbildung eines von Finanzmärkten getriebenen Akkumulationsregimes mit globalen Auswirkungen und Verflechtungen führten:

„Viele Großfusionen, Kapitalmobilität zwischen Ländern, Druck auf die Unternehmenskontrolle (corporate governance), die Verbreitung von Aktienbesitz innerhalb eines breiteren Spektrums der Bevölkerung; alle diese Transformationen scheinen das Auftauchen eines vom Finanzsektor bestimmten Akkumulationsregimes anzukündigen. Dies würde zu einer völlig neuen Regulationsweise führen, die derzeit als ‚New Economy‘ bezeichnet wird: dieses Regime würde Arbeitsmarktflexibilität, Preisstabilität, die Entwicklung von High-Tech-Sektoren, boomende Börsen und Kredit zur Aufrechterhaltung eines rapiden Konsumwachstums sowie permanent optimistische Erwartungen bezüglich der Firmenergebnisse kombinieren. Die Fähigkeit eines jeden Landes, ein solches Modell einzuführen und umzusetzen wäre ein Schlüsselfaktor seiner makroökonomischen Performance und würde seinen Platz in einer hierarchischen Weltwirtschaft bestimmen, die von der Verbreitung eines von den Finanzmärkten bestimmten Wachstumsregimes beherrscht wird.“⁸⁰⁵

Entscheidend für die Herausbildung eines finanzgetriebenen Wachstumsregime ist nach Boyer (2010) folgende Entwicklungsmomente die nach der Krise des Fordismus zu Entfaltung kommen: Die zunehmende Internationalisierung von Produktion und Handel, Liberalisierung des Finanzmarktes und Innovationen von Finanzprodukten und die Deregulierung des Arbeitsmarktes verbunden mit der Schwächung der Verhandlungsmacht von Gewerkschaften und einem Rückgang der Reallohnzuwächse. Diese Entwicklungen eröffnen den Weg der Finanzialisierung von Produktion und Beschäftigung, des Verhältnisses zwischen Kapital und Lohnarbeit und der Einkommensverhältnisse. Die Finanzialisierung betrifft zunächst den Prozess, wie Unternehmensführungen bzw. Management (Corporate Governance) hinsichtlich der Investition der Produktion über den Finanzmarkt nach den Renditeerwartungen des Finanzsektors ausgerichtet werden. Dabei spielt die Doktrin des Aktionärs als Souverän des Unternehmens und der Unternehmensführung als Objekt dieses Souveräns eine zentrale Rolle⁸⁰⁶. D. h. die Doktrin erklärt die Aktionäre zum Eigentumssubjekt und das Unternehmen zu einem Eigentumsobjekt. Die Ausrichtung der Unternehmensleitung nach den Renditeerwartungen der Finanzinvestoren

⁸⁰⁵ Boyer, 2000, S. 116, deutsche Übersetzung in Dräger, 2001, S. 189.

⁸⁰⁶ S. Aglietta & Reberlioux, 2005, S. 70.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

(Aktionäre, Investmentfonds) erfolgt nicht als direkte tatsächliche Kontrolle, sondern durch Verpflichtung des Unternehmens bestimmte Ergebnisse entsprechend der Rendite-Erwartungen zu erbringen⁸⁰⁷. Dass über den Finanzmarkt finanzierte Unternehmen die Renditeansprüche der Finanzinvestoren erfüllen müssen ist im Kapitalismus nicht neu. Neu ist allerdings, dass Finanzinvestoren sich nicht mehr damit begnügen, ihre Entscheidungen von der aktuellen und zukünftigen Profitabilität des Unternehmens abhängig zu machen, sondern Unternehmen mit der Durchsetzung von Ertragskriterien zu Optimierung des Profits über den marktüblichen erwarteten Durchschnittsprofit hinaus konditionieren. Die Gleichgewichtsrendite am Markt gilt als Mindestertrag, der erwirtschaftet werden muss⁸⁰⁸. Auf mikroökonomischer Ebene wird somit das Prinzip des Shareholder Value durchgesetzt:

„Die Schaffung von Shareholder Value folgt somit einer Logik des Ungleichgewichts, die als permanentes Ziel verankert wird. Die makroökonomische Inkonsistenz dieses Prinzips ist offensichtlich. Auf mikroökonomischer Ebene verbreiten sich somit Methoden, die die finanziellen Erträge über ein Maß des ökonomisch Möglichen (fundamentals) hinaustreiben und die die Aktienkurse in eine spekulative Blase treiben.“⁸⁰⁹.

Auf der Ebene der Regulationsweise entwickelte sich eine neuer sozialer Kompromiss zwischen Topmanagement und Finanzinvestoren, der im Gegensatz steht zum sozialen Kompromiss zwischen Unternehmen und Arbeiterschaft des Fordismus (Lohnarbeiter akzeptieren tayloristische und fordistische Produktionsmethoden im Austausch für ein Lohnsystem, das steigende Löhne in Abhängigkeit von Produktivität und Inflation garantiert)⁸¹⁰. Die Interessen der Lohnarbeiter finden in diesem neuen sozialen Kompromiss keinen Platz. Im neuen finanzgetriebenen Akkumulationsregime sind dagegen flexible Beschäftigungsverhältnisse, flexible Lohnfindung u.a. mit außertariflichen Lohnverhältnissen vorherrschend. Hinzu kommt die Minimierung sozialstaatlicher Versicherungssysteme zugunsten privater Versicherungen, Rentenfonds und Gewinnbeteiligungen der privaten Haushalte⁸¹¹. Bei stagnierenden Reallöhnen wird das Einkommen der Haushalte der Arbeitnehmer zugunsten privater Vermögensbildung verschoben und der Konsum durch Zugang zu Krediten und Hypotheken erweitert. Somit erstreckt sich die Finanzialisierung nicht nur auf die Produktion sondern auf Beschäftigung, Einkommen und privaten Konsum.

⁸⁰⁷ S. Aglietta & Reberioux, 2005, S. 70.

⁸⁰⁸ Aglietta & Reberioux, 2005, S. 72 f.

⁸⁰⁹ Ebd. S. 73.

⁸¹⁰ S. Boyer, 2013a, S. 3.

⁸¹¹ Boyer, 2013b, S. 98.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Empirisch kann dieser Zusammenhang insbesondere in den USA und in Großbritannien aufgezeigt werden. Die Haushaltsvermögen dieser Länder umfassen einen bedeutenden Anteil in Form von Anteilen, Obligationen und Rentenfonds und ein relativ großer Anteil des verfügbaren Einkommens, stammt aus Kapitalgewinnen⁸¹².

Hinsichtlich der Stabilität und Instabilität eines finanzgetriebenen Akkumulationsregimes hat Boyer (2000) gesamtwirtschaftliche Modellrechnungen vorgenommen, welches alle Komponenten eines finanzgetriebenen Wachstumsregime umfasst. Die Berechnungen von Boyer führen zum Ergebnis, dass ein finanzgetriebenes Akkumulationsregime zu einem stabilen Wachstumszyklus führt, wenn die Finanzmärkte zu einer Verallgemeinerung des Investitionsverhaltens führen, dass größtenteils durch Profitabilitätskriterien determiniert ist und Wohlstandseffekte für den Konsum gut entwickelt werden, z.B. Einkommen aus Kapitalbeteiligungen, die über die moderate Lohnentwicklung hinaus eine ausreichende Nachfrage schafft und zu weiteren Investitionen führt⁸¹³.

Die Finanzialisierung von Produktion und Konsum bedeuten gesamtwirtschaftlich, dass die effektive Nachfrage von Unternehmen und Haushalte von den Verhältnissen auf den Finanzmärkten bestimmt wird. Für Unternehmen wird mit der zunehmenden Ausrichtung und wettbewerbspolitischen Positionierung an den Kapitalmärkten, die Aktiengewinne zur Leitvariable für die Unternehmensstrategie: „Die durch die institutionellen Anleger ausgeübte Unternehmenskontrolle zwingt die Unternehmen, diese Variable zu maximieren“⁸¹⁴. Da ein Teil des verfügbaren Einkommens von Haushalten zunehmend aus Vermögenseinkünften besteht, wird das Nachfrageverhalten auch von der Entwicklung der Finanzmärkte beeinflusst. Steigende Aktienkurse führen demnach zu steigenden Vermögenseffekten und steigender Konsumnachfrage und umgekehrt⁸¹⁵. Für die USA konnten die Vermögenseffekte durch Kapitalbeteiligungen in Form von Anteilen, Obligationen und Rentenfonds als bestimmender Wirtschaftsfaktor des Wirtschaftsbooms Ende der 1990er Jahre identifiziert werden⁸¹⁶. Die wirtschaftliche Entwicklung der USA in dieser Phase mit steigenden Aktienkursen führten nicht nur zu steigenden Vermögenseffekten und gesteigerten Konsum sondern auch zu einem verbesserten Zugang zu Krediten, da Kreditnehmer wertvolle Aktien als Kreditsicherung vorweisen konnten. Der Wirtschaftsboom heizte die Aufnahme von Krediten und Hypotheken der privaten Haushalte an.

⁸¹² S. Boyer, 2013a, S. 100.

⁸¹³ S. Boyer, 2000, S. 127.

⁸¹⁴ Aglietta, 2000, 94 f.

⁸¹⁵ S. Aglietta, 2000, S. 96.

⁸¹⁶ S. Pollin, 2000.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Insgesamt führten die zunehmende Internationalisierung von Produktion und Handel und die Liberalisierung des Finanzmarktes inklusive Innovationen von Finanzprodukten zu einer Explosion der Kredite, welche die Nachfrage von Hauseigentümern, Konsumenten, Wirtschaftsunternehmen und Investoren anregten und steigerten. Das sind die Grundlagen einer finanzgetriebenen Wirtschaftsentwicklung der späten 1990er und frühen 2000er Jahren, unterbrochen durch die Krise 2001, welche aber langfristig nicht stabil ist und zur Krise 2008 führte⁸¹⁷.

Boyer listet drei Faktoren auf, die zum einem zu Wirtschaftsboom und zu anderem aber zu einer destabilisierenden Entwicklung des finanzgetriebenen Akkumulationsregime führten⁸¹⁸. Erstens wurde das fordistische Regime der Massenproduktion und Massenkonsum durch die wachsende internationale Konkurrenz und durch den Niedergang der fordistischen Kapital-Arbeit-Allianz durch das finanzgetriebene Wachstumsregime abgelöst. Zweitens erfuhr das neue finanzgetriebene Regime eine dynamischen Entwicklung basierend auf Finanzinnovationen und einer massiven Ausdehnung von Kredite an private Haushalte mit der Folge, dass die wachsenden Kreditschulden als Kompensation der stagnierenden Reallöhnen die Zerbrechlichkeit der US-Ökonomie verschlimmert haben. Die Globalisierung zu einer offenen liberalisierten Weltökonomie und die Internationalisierung der Finanzmärkte setzen Mechanismen in Gang, die zu wachsender sozialer Ungleichheit in den USA führten und die Instabilität der US-Ökonomie verschärften: „Erstens verlangt die Erzwingung von Aktionärswerten nach einer schnellen Anpassung von Arbeitskosten und einer Anpassung nach unten von Vergütungen. Zweitens haben Manager und Lohnempfänger in den hochtechnologischen und finanziellen Sektoren Zugang zur Gewinnbeteiligung durch die Schätzung ihres Unternehmens auf der Aktienbörse“⁸¹⁹. Die Internationalisierung und die Finanzialisierung führten zu einer Konzentration des gesellschaftlichen Reichtums in wenige Hände, so dass Mitte der 2000er Jahre die Konzentration des Vermögens der ersten 10 % Top- Haushalte der USA dasselbe hohe Niveau erreichte wie kurz vor dem Aktiencrash von 1929⁸²⁰. Die massive Ausdehnung des Finanzsektors und des Kreditmarktes wurden durch Finanzinnovationen forciert. Die Finanzinnovationen generierten sehr profitable Pyramiden von Derivaten, Swaps, Optionen, Derivaten von Derivaten⁸²¹, die letztlich den Zusammenhang zwischen Realökonomie und Finanzsektor entkoppelten und zur Erosion

⁸¹⁷ S. Boyer, 2013a, S. 8.

⁸¹⁸ S. Boyer, 2013a, S. 20 f.

⁸¹⁹ Boyer, 2013a, S. 6.

⁸²⁰ Boyer, 2013a, S. 6.

⁸²¹ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

der Grundlage der kapitalistischen Kreditbeziehungen, die Verantwortung des Gläubiger bei der Kreditvergabe, führten⁸²².

Drittens stehen die massive Ausdehnung der Kredite der US-Ökonomie und die wachsende Verschuldung der privaten Haushalte im Zusammenhang mit wachsenden Importen und großen Kapitalzuflüssen aus Asien, insbesondere aus China. Wachsenden Importe und hohe Kapitalzuflüsse hatten schließlich einen bedeutenden Einfluss auf die Abkoppelung des Zinssatzes von den binnenwirtschaftlichen Faktoren⁸²³. Sie führten zur Erhöhung der Wahrscheinlichkeit von Überlauf-Effekten einer Finanzkrise zu anderen Weltgebieten und schufen eine strukturelle Unausgewogenheit in der Weltwirtschaft. Die beiden Akkumulationsregime, USA und China; standen dabei in ihrer Entwicklung in einem komplementären Abhängigkeitsverhältnis: Mehrverbrauch auf Schuldenbasis in einem und reichliche Ersparnisse im anderen, Spezialisierung in Grenztechnologien in einem und Masse erzeugten Standardendprodukte im anderen⁸²⁴.

Die Finanzkrise wurde von folgenden drei deflationären Prozessen ausgelöst, die das US-Finanzsystem einfroren⁸²⁵: Erstens mit dem Ausbleiben steigender Einkünfte aus Immobilien und der wachsender Zahl von Haushalten, die ihre Hypotheken und Darlehen nicht zurückzahlen konnten, zerbrach die Immobilienblase mit fallenden Immobilienpreisen. Zweitens, die Auswirkung des Zusammenbruchs des Immobilienmarktes auf hypothekengesicherten Wertpapieren, die ihren Wert verloren und eine Kette von Verlusten im Finanzsystem auslösten und drittens demzufolge zu einer vergrößerten Risikoabgeneigtheit der Banken und anderen Finanzinstitutionen führten, die aufhörten, Kredite zu vergeben. Dieser gesamte Prozess führt Boyer als typisches Beispiel der Schuldeflationstheorie von Depressionen von Fischer (1933) an.

2.3.2.2 Social Structure of Accumulation (SSA)

Der Ansatz der Social Structure of Accumulation (SSA) bildete sich Ende der 1970er Jahre und in den frühen 1980er Jahre heraus mit veröffentlichten Beiträgen von Gordon (1980) Gordon, Edwards und Reich (1982), Bowles, Gordon und Weisskopf (1983), Kotz (1987), Kotz,

⁸²² Boyer, 2013a, S. 6.

⁸²³ Ebd. S. 8.

⁸²⁴ Boyer, 2013a, S. 8.

⁸²⁵ Ebd. S. 9.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

McDonough und Reich (1994)⁸²⁶. Die Forschung der SSA-Schule konzentrierte sich auf die langfristige Entwicklung des Kapitalismus insbesondere der USA, wobei der SSA-Ansatz der institutionellen Einbettung der kapitalistischen Entwicklung einen hohen Stellenwert einräumt. Diese Schule geht von der Marxschen politischen Ökonomie und von Keynes aus und integrierte Beiträge verschiedener Forschungen des Keynesianismus und der institutionellen Ökonomie⁸²⁷. Ähnlich wie die französische Regulationstheorie untersuchte die SSA-Schule die Wechselwirkung von potenziell instabilen Wachstumsprozessen mit den gesellschaftlichen Institutionen bzw. den "gesellschaftlichen Strukturen" (Social Structures), die die dem Kapital inhärente Instabilität "zähmen" und längere Zeiträume mit stabilem Wachstum ermöglichen⁸²⁸. Insofern kann die amerikanische SSA-Schule als Vetter der französischen Regulationstheorie bezeichnet werden⁸²⁹.

Tabelle 3: Historische Phasen des Kapitalismus nach der SSA-Theorie

Period	Form	Characteristics
1) mid to late 19th century	<i>competitive SSA</i>	predominantly small and medium-sized firms, dominance of trade in the international economic relations, laissez faire government
2) late 19th century until the Great Depression	<i>monopoly SSA</i>	unions, oligopolistic market structure, US expansion in Latin America, creation of the Fed
3) end of World War II until the 1970s 'Great Stagflation'	<i>regulated capitalist SSA</i>	capital-labour accord (strong unions), Keynesian welfare/warfare state, US international dominance, dollar as hegemonic currency
4) early 1980s to present	<i>global neoliberal SSA</i>	dominance of capital over labour, separation of the financial from the non-financial sector, globalisation, deregulation

Quelle: Hein et al. S. 10, basierend auf Kotz (2011) und McDonough et al. (2010)

Nach der SSA-Theorie wird die Entwicklung des Kapitalismus in vier Phasen eingeteilt, wobei in jeder Phase bestimmte institutionelle Arrangements vorherrschen (s. Tabelle 1). Diese be-

⁸²⁶ Zit. in Diebolt, 2002 S. 86; s. McDonough et al., 2010, S. 1.

⁸²⁷ S. Diebolt 2002, S. 86; McDonough et al., 2010, S. 2.

⁸²⁸ S. Hein et al., 2014, S. 9.

⁸²⁹ Durand & Légé, 2013, S. 9.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

treffen die wirtschaftlichen Strukturen, wie Regeln und Struktur der Märkte und des Wettbewerbs und Kapital-Arbeitsbeziehungen, sowie ideologische und kulturelle Strukturen, wie Bildung, religiöse Überzeugungen und politische Ideologien, die gemeinsam in gegenseitiger Verstärkung in jeder Phase die vorherrschenden gesellschaftlichen Struktur der Akkumulation ausmachen⁸³⁰. Im folgendem werden die in der SSA-Theorie beschriebenen Eigenschaften der letzten beiden Phasen der kapitalistischen Entwicklung nach dem II. Weltkrieg erörtert.

Nach Kotz (2011) weist die nach dem II. Weltkrieg formierte regulierte kapitalistische SSA fünf Hauptmerkmale auf⁸³¹:

- 1.) das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit basierte auf einem Kompromiss, der den organisierten Arbeitnehmern erhebliche Rechte und Befugnisse gewährte, die zur Beschäftigungssicherheit und hohen Löhnen führte;
- 2.) der Staat hatte eine aktive, interventionistische Funktion in der Wirtschaft mit Maßnahmen auf die Förderung von Wachstum, hoher Beschäftigung und niedriger Inflation abzielten, was durch verschiedene Formen der Regulierung von Unternehmen, durch die Bereitstellung öffentlicher Güter und durch sozialstaatliche Einkommensergänzungsprogrammen gestaltet wurde;
- 3.) die Kapital-Kapital-Beziehungen waren durch eine moderate bzw. oligopolistische Form des Wettbewerbs zwischen Großunternehmen gekennzeichnet;
- 4.) die Beziehung zwischen dem Finanz- und dem Nicht-Finanzsektor war derart gestaltet, dass der Finanzsektor daran gehindert wurde, hauptsächlich die Finanzierung der Produktionstätigkeit des Nicht-Finanzsektors des Kapitals zu übernehmen und
- 5.) „war die dominante Ideologie die der "gemischten Ökonomie", die zwar die Überlegenheit einer "Marktwirtschaft" beanspruchte, aber auch einen aktiven Staat und starke Gewerkschaften für notwendig hielt, um gute wirtschaftliche Ergebnisse zu erzielen und mögliche Katastrophen wie eine weitere Weltwirtschaftskrise zu vermeiden.“⁸³².

Nach Kotz endet jede Phase einer SSA mit einer großen strukturellen Krise. Diese sind potentielle Widersprüche der Akkumulation des Kapitals zurückzuführen. Je nach Beschaffenheit der SSA werden einige potenzielle Widersprüche gedämpft und andere verstärkt, die dann schließlich in einer bestimmten Form zu Krise führen⁸³³.

⁸³⁰ S. McDonough et al., 2010.

⁸³¹ Gordon et al. (1982) zählen 4 Merkmale auf, die letztlich mit den 5 Merkmalen nach Kotz (2011) übereinstimmen.

⁸³² Kotz, 2011, S. 7.

⁸³³ S. Kotz, 2007, S. 175.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Die regulierte kapitalistische SSA endete in den 1970er Jahren. Deren Krise ist nach breiter Übereinstimmung der Autoren der SSA-Theorie auf das Kapital-Arbeits-Verhältnis zurückzuführen, das einen Machtverlust des Kapitals zugunsten gewerkschaftlicher Gegenmacht mit steigenden Löhnen bei Vollbeschäftigung beinhaltete. Diese Konstellation des Kapital-Arbeits-Verhältnisses führte eher nicht zur Überproduktion, sondern zu einem steigenden Gewinnruck (Profit Squeeze) die sich aus steigenden Reallöhnen und verlangsamtem Produktivitätswachstum bei annähernd Vollbeschäftigung entwickelte⁸³⁴. Kurz um: es war eine Profit-Squeeze-Krise bzw. eine Krise der Generierung von Profit.

Nach der Krisenphase 1973-1979 entwickelte sich die neoliberale Restrukturierung, die am Anfang von SSA-Autoren als vorübergehende Erscheinung eingeschätzt wurde. Allerdings zeichnete sich mit den 1990er Jahre eine Etablierung einer dauerhaften institutionellen Struktur ab, die eine neue Phase der Kapitalakkumulation begünstigte und von SSA-Autoren als neoliberale globale SSA bezeichnet wird⁸³⁵.

Nach Kotz hat die neoliberale SSA ebenfalls fünf Hauptmerkmale, die sich aber grundlegend von der regulierten Nachkriegs-SSA unterscheiden:

- 1.) das Kapital setzte Machtgewinn durch, um das Kapital-Arbeitsverhältnis wieder zu dominieren mit zunehmenden Druck auf die Reallöhne;
- 2.) der Staat zog sich aus dem interventionistischen Bestreben nach hoher Beschäftigung und sozialer Absicherung zurück mit Maßnahmen der Deregulierung, Privatisierung, Verringerung der Bereitstellung öffentlicher Güter und Beseitigung oder Kürzung von Einkommenserhaltungsprogrammen;
- 3.) die Kapital-Kapital-Beziehungen wurden in einen ungezügelter Wettbewerb unter den Großunternehmen mit globalen Preiskämpfe überführt;
- 4.) der Finanzsektor wird zunehmend vom Nicht-Finanzsektor getrennt, um Spekulationsgewinne über rein finanzielle Transaktionen zu erzielen anstatt ausschließlich finanzielle Mittel in produktive Zwecke zu lenken; 5.) die Dominanz der neoliberalen Ideologie, „die Individualismus, ungehinderten Wettbewerb und Marktbeziehungen verherrlicht und gleichzeitig staatliche Intervention als Bedrohung für die individuelle Freiheit und wirtschaftliche Effizienz betrachtet“⁸³⁶.

⁸³⁴ Kotz, 2007, Kotz 2011.

⁸³⁵ S. Kotz, 2011, S. 8.

⁸³⁶ Kotz, 2011, S. 8.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Die fünf Merkmale sind Ausdruck einer neoliberalen Restrukturierung von internationalen und nationalstaatlich verankerten Institutionen zu einem kohärenten Set, in dem alle Kerninstitutionen miteinander mit der neoliberalen Ideologie konsistent sind. Da auch internationale Institutionen und weltwirtschaftliche Zusammenhänge von der neoliberalen Restrukturierung betroffen sind, bezeichnen die Autoren der SSA-Theorie die neue SSA nach 1980 auch als globale neoliberale SSA⁸³⁷.

Nach Kotz und McDonough förderte der globale Neoliberalismus die Generierung von Profit auf folgenden Wegen:

- 1.) Seine Institutionen erhöhen die Verhandlungsmacht des Kapitals zuungunsten der Verhandlungsmacht der Arbeitnehmer mit der Folge, dass die Löhne langsamer wachsen und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen vermieden werden;
- 2.) Die Deregulierung der wirtschaftlichen Marktbeziehungen liefert dem Kapital mehr Handlungsspielräume der Gewinnrealisierung, denn die sozialen Kosten des Gewinnstrebens, die dem Kapital in einem System der staatlichen Unternehmensregulierung angelastet werden können, werden auf die Gesellschaft als Ganzes übertragen,
- 3.) „Die notwendigen sozialen Kosten für den Erhalt der Gesellschaft im Allgemeinen und der kapitalistischen Gesellschaft im Besonderen werden vom Kapital auf die Arbeit und andere Gruppen der Gesellschaft verlagert“, indem die Steuern und Sozialabgaben der Unternehmen minimiert werden;
- 4.) „Durch Privatisierung, Deregulierung und Vergabe von öffentlichen Dienstleistungen“ wurden „ganz neue Sektoren für gewinnbringende Aktivitäten erschlossen“ und
- 5.) „Die geografische Dimension der gewinnbringenden Tätigkeit wurde durch die Öffnung der gesamten Welt für den relativ freien Verkehr von Waren, Dienstleistungen und Kapital stark erweitert.“⁸³⁸.

Die neoliberale Restrukturierung umfasst demnach sowohl die Restrukturierung des globalen kapitalistischen Systems als auch die Transformation der inländischen Institutionen⁸³⁹. Allerdings verlief die neoliberale Transformation der inländischen Institutionen in den Ländern unterschiedlich⁸⁴⁰. Die neoliberale Umstrukturierung war in USA und Großbritannien am größten

⁸³⁷ S. Kotz & McDonough, 2010, S. 10.

⁸³⁸ Kotz & McDonough, 2010, S. 109 f.

⁸³⁹ Kotz, 2008, S. 3.

⁸⁴⁰ Kotz & McDonough, 2010, S. 114 ff.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

ausgeprägt, „wo der Widerstand der Arbeiterklasse weitgehend besiegt wurde und eine umfassende neoliberale Umstrukturierung möglich war“⁸⁴¹. Allerdings blieben in diesen Ländern einige regulatorische und soziale Aufgaben des Staates aus der früheren SSA erhalten. In einigen westeuropäischen Ländern entwickelten sich Formen eines „sozialen Neoliberalismus“, in denen einige Elemente des Neoliberalismus errichtet wurden, wie Privatisierungen, Reduktion staatlicher Regulierungen für Unternehmen und neoliberaler Wechsel der Fiskal- und Geldpolitik. Der Sozialstaat wurde im Verhältnis zu den USA und UK geringfügiger reduziert und die Gewerkschaften konnten noch einiges an Verhandlungsmacht gegenüber den Kapitalinteressen aufrechterhalten. Dagegen entwickelte sich in den ehemaligen Ostblock-Staaten eine weitreichende neoliberale Umstrukturierung, nach dem die Verhältnisse des alten Systems abgestreift wurden und mit der kapitalistischen Transformation zugleich neoliberale Institutionen angenommen wurden, zumal die Arbeiter demoralisiert und deaktiviert wurden und unfähig waren gegen den Neoliberalismus sich zur Wehr zu setzen⁸⁴². Eine Reihe von asiatischen Ländern konnte den Wechsel zu neoliberalen Institutionen größtenteils widerstehen. So hat Japan nur partiell neoliberale Reformen durchgeführt und einige asiatischen Länder, wie Süd-Korea, Indonesien, Malaysia, Taiwan und Singapur hatten in den 1980er und 1990er ihre schnelle wirtschaftlicher Entwicklung mit einem staatlich gesteuerten Entwicklungsmodell vollzogen⁸⁴³. Die ungleiche Verteilung der neoliberalen inländischen Institutionen, ist ein nach Kotz und McDonough ein wichtiges Merkmal der globalen neoliberalen SSA, denn diese Variation lieferten gewisse Vorteile für die Gewinnerzielung und Kapitalbildung im Rahmen einer neoliberal ausgerichteten globalen Arbeitsteilung:

„ Die globale Produktionsorganisation, die den globalen Neoliberalismus charakterisiert, profitiert von lokalen Unterschieden, so dass verschiedene Phasen der Kapitalbildung und verschiedene Produktionsstufen auf die profitabelsten Standorte verteilt werden können. Unternehmenszentralen und Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen können in Ländern angesiedelt sein, deren sozialdemokratische Institutionen ein geeignetes Umfeld für sie bieten, während in den weitläufigen Volkswirtschaften Osteuropas mit ihren gebildeten, aber relativ billigen Arbeitskräften eine mäßig arbeitsintensive Produktion stattfinden kann. Die arbeitsintensivste Produktion kann nach China verlagert werden, wo die Löhne sehr niedrig sind, während der Regulierungsstaat für Ordnung sorgt und die notwendige Infrastruktur aufbaut. Darüber hinaus bringt Chinas staatlich gelenkte Entwicklung ein sehr schnelles Wachstum, das das globale Wachstum fördert und gleichzeitig billige Konsumgüter und die dringend benötigte Finanzierung des US-Kapitalismus liefert.“⁸⁴⁴.

⁸⁴¹ Ebd., S. 114.

⁸⁴² Kotz & McDonough, 2010, S. 114.

⁸⁴³ Ebd.

⁸⁴⁴ Kotz & McDonough, 2010, S. 115, in Deutsch übersetzt.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Ein gewisses Ausmaß der Globalisierung gab es bereits in der Phase der Nachkriegs-SSA. Aber diese unterschied sich hinsichtlich der Institutionellen Strukturen von denen des globalen neoliberalen SSA. Die regulierten SSAs waren international verbunden mit einem Set von internationalen Institutionen, wie das Bretton-Woods-System, die den Welthandel unter der Hegemonie der USA regulierten. Im Unterschied dazu existiert die globale neoliberale SSA auf einem hohen transnationalen Level, wo neoliberale Prinzipien in Institutionen wie WTO, IWF und Weltbank dominieren. Die neoliberale Umstrukturierung führte mit den transnationalen Strukturen zu einem erheblichen Schub der Globalisierung des Welthandels und der Produktion. Insgesamt ist der globale Neoliberalismus eine transnationale Struktur mit lokalen inländischen Strukturen mit Variationen, die mehr oder weniger mit dem neoliberalen Modell konform gehen⁸⁴⁵.

Die neoliberale Umstrukturierung beförderte nicht nur den Prozess der Globalisierung, sondern steht zugleich im engen Zusammenhang mit der Finanzialisierung. Die Entwicklung der Finanzialisierung umfasst eine Erhöhung der Machtstellung des Finanzsektors in Beziehung zum nichtfinanziellen Sektor und eine Lockerung der Verbindung zwischen Finanzsektor und Nichtfinanzsektor⁸⁴⁶. Zunächst sehen die Autoren der SSA die Finanzialisierung mit der quantitativen Expansion und der veränderten Rolle des Finanzkapitals als zentralen Bestandteil der neoliberalen SSA⁸⁴⁷. Die veränderte Rolle des Finanzkapitals besteht darin, dass insbesondere große Finanzinstitute aus ihrer „Rolle als Diener der nichtfinanziellen Kapitalakkumulation“ ausbrachen, die sie in der regulierten SSA eingenommen haben, „um ihre eigenen Gewinne durch Finanztätigkeit zu erzielen“. Dies erfolgte zunehmend mit finanzmarktbezogene Aktivitäten mit der Schaffung und dem Verkauf neuer Finanzinstrumente anstatt nur Kreditgeschäfte mit nichtfinanziellen Unternehmen abzuschließen. Diese Aktivitäten „ersetzen weitgehend die langfristigen Kreditbeziehungen mit dem Nicht-Finanzsektor, die in der regulierten kapitalistischen SSA vorherrschend waren“⁸⁴⁸. Jedoch lehnt Kotz ab, dass die neue Phase der Akkumulation nach 1980 bzw. der neue Akkumulationstypus bzw. die neue SSA mit dem Prozess der

⁸⁴⁵ Kotz & McDonough, 2010, Ebd. S. 116.

⁸⁴⁶ S. Kotz, 2008, S. 4.

⁸⁴⁷ Kotz & McDonough, 2010, S. 103; Tabb, 2010, S. 149 f.

⁸⁴⁸ Ebd. S. 5.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Finanzialisierung eingeleitet wurde. Nach Kotz sind die gesetzlichen Maßnahmen zur Deregulierung der Finanzmärkte seit den 1980er Jahren ein Bestandteil der neoliberalen Umstrukturierung, die überhaupt die Entwicklung der Finanzialisierung quantitativ und qualitativ forcierten⁸⁴⁹. Nach Kotz ist die Finanzialisierung im Sinne der quantitativen und qualitativen Formierung Resultat der neoliberalen Umstrukturierung⁸⁵⁰ und nicht umgekehrt, dass die zunehmende Dominanz der Finanzkapitals die neoliberale Transformation bestimmte, was die These von Duminil und Levy (2005) ist.

Nach Kotz und McDonough (2010) beinhaltet die globale neoliberale SSA sieben Widersprüche, welche die Grundlage der Instabilität dieser SSA bilden⁸⁵¹:

- 1.) Das stark ausgeprägte Ungleichgewicht zwischen raschen Anstieg der Profite und stagnierenden Löhne führen zum Problem nicht adäquater Nachfrage zu schaffen;
- 2.) Der steigende spekulative Charakter des Finanzsektors als Folge der finanziellen Deregulierung und die kurzfristige Profitorientierung des Managements führen zu einer finanziellen Fragilität;
- 3.) Es besteht die Tendenz, dass Vermögensblasen entstehen, wenn steigender Gewinne und wachsende Haushaltseinkommen über begrenzte produktive Investitionsmöglichkeiten hinaus auf lukrative Finanzangebote zurückgreifen, und diese Blasen wirtschaftlichen und finanziellen Schaden beim Zerplatzen verursachen;
- 4.) der hohe Grad der globalen Wirtschafts- und Finanzintegration tendiert dazu, dass die Konjunkturzyklen der großen Länder synchronisiert werden mit der Folgen, dass jede Finanzkrise oder schwere Rezession sich schnell auf der ganzen Welt ausbreitet und immer schwieriger zu bewältigen ist;
- 5.) es besteht ein Widerspruch zwischen der Rolle des US-Dollars als globale Handels- und Reservewährung einerseits und dem großen und anhaltenden US-Handels- und Leistungsbilanzdefizit andererseits, welchen im Zusammenhang steht, in der Weltwirtschaft als Verbraucher des letzten Auswegs zu fungieren, wobei letzteres das erstere untergräbt.
- 6.) Die enorme Zunahme der Ungleichheit im Neoliberalismus, die Zunahme der Unsicherheit für die Bürger und der Rückgang der öffentlichen Dienstleistungen zugunsten der Bereicherung der ohnehin reichen Haushalte und der unproduktiven Finanzhändler kann zu schweren sozialen Konflikten und Rebellionen führen;

⁸⁴⁹ S. Kotz, 2008, S. 8.

⁸⁵⁰ Kotz, 2015, S. 33.

⁸⁵¹ S. Kotz & McDonough, 2010, S. 116 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

7.) die ungeplante und chaotische Art des Wirtschaftswachstums im globalen Neoliberalismus führt zu einer raschen Erschöpfung der natürlichen Ressourcen verbunden mit einem globalen Klimawandel.

Ausgehend von diesen Widersprüchen sieht Kotz die große Krise 2008/2009 nicht als Krise der Bedingungen der Entstehung des Profits wie in der Krise der regulierten SSA in den 1970er Jahren, hervorgerufen durch Gewinnruck und einer sinkenden Profitrate durch gestiegene Reallöhne, schneller als die Arbeitsproduktivität, sondern als Krise der Realisierung des Profit⁸⁵². Die Umverteilung des Einkommens zugunsten der Profite und somit die Steigerung der Einkommensungleichheit war seit Beginn der neoliberalen SSA beachtlich: Von 1979 bis 2007 vergrößerte sich die Kluft zwischen realen Gewinnen und realen Arbeitnehmerentgelten, und "in den Jahren 2000-2007 stiegen die Gewinne mehr als achtmal so schnell wie die Vergütung"⁸⁵³. Dennoch konnte nach Kotz in der Phase der neoliberalen SSA zunächst eine Unterkonsumtionskrise aufgrund sinkender Reallöhne durch die Herausbildung von Vermögensblasen auf Grundlage der neoliberalen Deregulierung der Finanzmärkte abgewendet werden⁸⁵⁴. Die Herausbildung von Vermögensblasen hatte zwei Effekte, die zur Überinvestition führten: Der steigende Anteil des Konsumausgaben am Haushaltseinkommen nach 1982 ist u.a. darauf zurückzuführen, dass die privaten Haushalte bei sinkenden Realeinkommen im zunehmenden Maße ihren Konsum durch Kredite finanzieren konnten und die Unternehmen darauf mit steigenden Produktionskapazitäten zur Befriedigung der gestiegenen Konsumentennachfrage reagiert haben. Gleichzeitig führten Vermögensblasen tendenziell dazu, dass die Erwartungen an zukünftige Profitabilität der Investitionen gesteigert und somit Investitionen stimuliert werden. Diese führten zur Überinvestition, da die Produktionskapazitäten das Niveau der Nachfrage übersteigt, was zur Senkung des Auslastungsgrads der Produktion führte⁸⁵⁵. Anhand empirischer Daten der USA zeichnete Kotz diese Entwicklung nach: Nach dem Tiefpunkt 1982 stieg der Anteil der Konsumausgaben am Haushaltseinkommen rapide an, gleichzeitig stieg der Verschuldungsgrad der privaten Haushalte an und erreichte 2007 mit 125,5 % des verfügbaren Einkommens den Höhepunkt der privaten Verschuldung. Im gleichen Zeitraum nach 1990 erhöhten sich die Investitionen (d.h. Anteil der Investitionen am Kapitalstock) mit zwei Spitzen im Jahr 2000 und 2007. Im gleichen Zeitraum sank der Auslastungsgrad der Produktion. Betrug

⁸⁵² S. Kotz, 2011, S. 5 f.

⁸⁵³ Kotz, 2011, S. 12.

⁸⁵⁴ Kotz, 2013, S. 287.

⁸⁵⁵ Ebd. S. 288.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

der Auslastungsgrad 1990 noch 81,69 %, was bereits niedriger war als 1973 mit 87,65 %, so betrug der Auslastungsgrad 2007 79,21 %⁸⁵⁶. Gestiegene Investition bzw. Kapitalakkumulation bis zum Höhepunkt 2007 bei gleichzeitig gesunkenen Auslastungsgrad führten zur Überinvestition und zur Krise, wenn zudem die Haushaltsverschuldung auf dem Höchsteniveau zur Zahlungsunfähigkeit und dann zum Ausfall der Nachfrage führte⁸⁵⁷. Dabei merkt Kotz an, dass der Terminus Überinvestition nicht eine absolute hohe Akkumulationsrate meint. Schließlich war die Akkumulationsrate in der Phase der regulierten SSA im Durchschnitt höher als in der Phase der neoliberalen SAA. Überinvestitionen bedeutet vielmehr, dass die Akkumulationsrate bei gegebener Output-Kapital-Ratio zu einem Output führt, dass über das Niveau der Nachfrage und somit über das Niveau der stabilen Wachstum garantierendem Wachstumsrate liegt.⁸⁵⁸

2.3.3 Die Analysen der kritischen politischen Ökonomie: historische Wurzeln und grundlegende Faktoren der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise

Eine Reihe von Autoren, Wirtschaftshistoriker und Ökonomen, hat auf Basis der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie die historischen Wurzeln und grundlegenden Faktoren der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise untersucht⁸⁵⁹. Auf Grundlage der Marxschen Theorie erklären die Autoren die Krise 2008 ausgehend von der Entwicklung der Krise und Stagnation in den 1970er Jahre bis zum Finanzkapitalismus und seiner großen Krise 2008 im globalen Kontext. Es betrifft die Frage wie die inneren Widersprüche kapitalistischer Akkumulation, in der Entwicklung von Globalisierung und Finanzialisierung zum Ausdruck kommen. Für die Autoren kommt es nach dem marxschen Verständnis darauf an, wie Ivanova (2011) am deutlichsten formuliert hat, „dass die zugrundeliegenden Ursachen der globalen Ungleichgewichte nicht auf ihre exoterischen oder phänomenalen Merkmale reduziert werden können, die durch

⁸⁵⁶ Ebd. S. 289 ff.

⁸⁵⁷ Ebd.

⁸⁵⁸ Kotz argumentiert im Sinne von Harrod (1939) und Domar (1947) wenn er schreibt: „The warranted rate of capital accumulation over a period is related to the growth rate of output, among other variables. A period with faster economic growth requires a higher investment rate to produce the necessary capital stock, assuming a given desired output-capital ratio; in such a simple model the desired capital stock and output would grow at the same rate.“ Kotz 2013, S. 291).

⁸⁵⁹ Bello 2006; Brenner 2009; Chesnais 2014, 2016; Ivanova 2011, 2013; McNally 2009, 2010.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Spar- und Investitionsentscheidungen der Wirtschaftsakteure als Reaktion auf die strukturellen Rahmenbedingungen dargestellt werden. Vielmehr sollte die Ursache für die Ungleichgewichte in den objektiven gesellschaftlichen Verhältnissen gesucht werden, die das System der globalisierten Produktion strukturieren.“⁸⁶⁰.

Als Hauptthese der Autoren kann festgehalten werden: Die globale Finanz- und Wirtschaftskrise ist eine Überakkumulationskrise in den Ausdrucksformen der instabilen Momente der Globalisierung (globalisierte Produktion mit globalen Ungleichgewichten), der Finanzialisierung (Dominanz und Übergewicht der Finanzmärkte mit hoher Anhäufung von Finanzkapital) und ungleicher Einkommensverteilung (Senkung der Reallöhne, Erhöhung der Profitquote, kreditfinanzierter Konsum in den USA). Allerdings ist das Verständnis von Überakkumulation bei den Autoren unterschiedlich. Sowohl McNally (2009), Ivanova (2011) und Chesnais (2014) gehen vom inhärenten Widerspruch kapitalistischer Akkumulation aus. Die Konkurrenz treibt die Unternehmen, stets kostengünstiger und profitabler zu produzieren durch Erhöhung der Arbeitsproduktivität (als Methode der Erhöhung der Mehrwertrate) mittels arbeitssparender Technologie, so dass mehr konstantes Kapital pro Arbeitskraft eingesetzt wird, wodurch nach Marx die organische Zusammensetzung des Kapitals bzw. in der Terminologie der Makroökonomie die Kapitalintensität sich erhöht⁸⁶¹. Mit der Konsequenz, dass die Profitrate tendenziell sinkt und die Überakkumulation ihren Ausdruck als Überproduktionskrise und der Herausbildung von Überkapazitäten findet und die überproduzierten Waren nicht mehr verkauft werden können. Von den Autoren werden aber auch die entgegengewirkenden Faktoren, wie Verbilligung des konstanten Kapitals, Senkung der Löhne und Profitmaximierung aus Exportgeschäften berücksichtigt, welche in den 1990er nach Ansicht der Autoren zentrale Faktoren der Wiederbelebung der Profitabilität waren. Ivanova (2011) sieht die Entstehung kapitalistischer Krisen in den widersprüchlichen Verhältnissen von Ware und Geld, ungleicher Entwicklung und Disproportionalität, Kapital und fiktives Kapital sowie Überakkumulation und Krise, die den spezifische Entwicklungsprozessen bis zur Krise 2007/2008 zugrunde liegen⁸⁶².

Brenner sieht dagegen die Überakkumulation als steigende Anhäufung des Kapitalstocks, hervorgerufen durch die Konkurrenz, was sich negativ auf die Profitrate auswirkt: Die Überakku-

⁸⁶⁰ Ivanova 2011, S. 865.

⁸⁶¹ S. McNally, 2010, S. 77.

⁸⁶² S. Ivanova, 2011, S. 854.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

mulation ist für Brenner Resultat der Konkurrenz und Anarchie des Marktes (ohne gesamtgesellschaftliche Koordinierung), welche jeden Kapitalisten mit seiner jeweiligen individuellen Rationalität dazu drängt in neue Anlagen und Technologien zu investieren. Brenner sieht dabei zwei folgenreiche Probleme: Es können nicht alle Kapitalisten den Druck der Konkurrenz folgen und umgehend in neue Technologien und Anlagen investieren. Für sie ist es am sinnvollsten, in ihrer Linie zu bleiben, anstatt sie zu verlassen und nach einer besseren Alternative zu suchen, da sie bereits viel in ihre Anlagen investiert haben⁸⁶³. Andere Hersteller nutzen den Einstieg in neue Anlagen zwecks Verbesserung ihrer individuellen Profitabilität durch Kostenvorteil zunächst aus, aber im Ergebnis wird gesamtwirtschaftlich ein übermäßiger Aufbau von Kapitalstock in der Produktion geschaffen, das seinerseits als Kapitalüberschuss den Wettbewerbsdruck erhöht und die Rentabilität vermindert mit der Folge, „das Investitions- und Produktionswachstum zurückgehen und das Lohnwachstum zurückgehen, was wiederum sowohl zu einem Rückgang des Produktivitätswachstums als auch zu einem Rückgang des Wachstums der effektiven Nachfrage (sowohl der Investitionen als auch des Konsums) führt, was die Rentabilität noch weiter unter Druck setzt.“⁸⁶⁴.

Aus diesem Verständnis der Überakkumulation leitet Brenner die grundlegende Quelle der Krise von 2007/2008 ab. Es besteht ein langfristiger Abwärtstrend der kapitalistischen Akkumulation seit 1973:

„Die grundlegende Quelle der heutigen Krise ist die stetig abnehmende Vitalität der fortgeschrittenen kapitalistischen Volkswirtschaften über drei Jahrzehnte, von Konjunktur zu Konjunktur, bis in die Gegenwart. Die langfristige Abschwächung der Kapitalakkumulation und der Gesamtnachfrage ist auf einen tiefgreifenden systemweiten Rückgang und die Nichterholung der Kapitalrendite zurückzuführen, die weitgehend - wenn auch nicht ausschließlich - aus einer anhaltenden Tendenz zu Überkapazitäten, d.h. Überkapazitäten, in der globalen Fertigungsindustrie resultieren.“⁸⁶⁵

Dabei wurden die so entstandenen Produktionsüberkapazitäten reproduziert und durch einen erweiterten Prozess ungleichmäßiger Entwicklung weiter vertieft, indem Produktionsmächte in der Lage waren ökonomische Vorteile zu erzielen, insbesondere durch die Kombination von immer höherem technologischem Niveau mit relativ billigen Arbeitskräften und der Ausrichtung der Produktion auf den Export für den Weltmarkt. Nach Brenner sind es in zeitlicher Reihenfolge, Deutschland und Japan, die nordostasiatischen Länder, die sogenannten südostasiatischen „Tigerstaaten“ und schließlich China, die riesige, aber oft redundante Erweiterungen der

⁸⁶³ S. Brenner, 2006, S. 26.

⁸⁶⁴ Brenner, 2006, S. 26, in Deutsch übersetzt.

⁸⁶⁵ Brenner, 2009, S. 2, in Deutsch übersetzt.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Produktionskapazitäten auf dem Weltmarkt vorgenommen haben, die dazu neigen, die globalen Preise und Gewinne zu drücken⁸⁶⁶. Zudem entwickelten sich die Überkapazitäten chronisch, weil die großen Konzerne im Kern der Weltwirtschaft auch angesichts sinkender Renditen nur ungerne Marktanteile an ihre Konkurrenten abtreten und eher ihre etablierten Positionen verteidigen, indem sie die Kosten senkten⁸⁶⁷.

Mit Ausnahme von China und der ostasiatischen Ökonomien (in den 1990er Jahren) sind die Wachstumsraten weltweit immer schwächer geworden. Die Expansion der Weltwirtschaft als Ganzes konnte dem allgemeinen Abwärtstrend nicht widersetzen. Brenner verweist auf Angaben der WTO, wonach das durchschnittliche jährliche Wachstum des Welt-BIP in den Jahren 2001-2007 unter dem in jedem anderen vergleichbaren Zeitraum seit 1950 mit Ausnahme von 1991-2000 lag. Und unter dem Strich war das der jüngste Konjunkturzyklus, der im März 2001 begann und im Dezember 2007 endete, in den USA, Westeuropa und Japan der schwächste im letzten halben Jahrhundert⁸⁶⁸. Auf Grundlage dieses abgeschwächten Konjunkturzyklus fehlte der Wirtschaftsmotor, so dass mit dem Zusammenbruch der Immobilienpreisblase die Wirtschaft in die Rezession rutschte „lange bevor die Krise am Banken- und Kreditmarkt im Hochsommer 2007 mit Nachdruck zuschlug.“⁸⁶⁹

Brenner unterschätzt allerdings die Periode der wirtschaftlichen Wiederbelebung in den 1990er-Jahren durch Verbilligung des konstanten Kapitals durch I&K-Technologien und durch Verbilligung der Ware Arbeitskraft durch Drücken der Löhne und durch Offshoring der Produktion in den Ländern mit sehr geringen Löhnen außerhalb der klassischen westlichen Industriezentren. Auf diesen Aspekt geht McNally (2009) eingehender ein.

McNally (2009) fokussiert in seiner Analyse der Ursachen der großen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 auf die globalen Zusammenhänge der kapitalistischen Weltökonomie, die mehr ist als die Summe der einzelnen Nationalökonomien⁸⁷⁰. Die Konzentration auf eine Reihe kapitalistisch entwickelter Nationen, wie USA, Deutschland und Japan, in der Analyse der neoliberalen Periode des Kapitalismus ist nach McNally methodisch falsch und empirisch irreführend⁸⁷¹. Mit der Globalisierung von Produktion, Finanzen und Handel werden auf der Ebene

⁸⁶⁶ Brenner, 2009, S. 9, in Deutsch übersetzt.

⁸⁶⁷ Ebd.

⁸⁶⁸ Brenner, 2009, S. 6.

⁸⁶⁹ Brenner, 2009, S. 6, in Deutsch übersetzt.

⁸⁷⁰ McNally, 2009, S. 43.

⁸⁷¹ McNally, 2009, S. 43.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

der Weltwirtschaft die Gesetze des Kapitalismus am vollständigsten und konkretesten umgesetzt⁸⁷². Zudem kritisiert McNally sowohl die Auffassung der Krise 2008 als bloßes Produkt der Deregulierung des Finanzsystems, was nach McNally allein als Ursache der Krise nicht ausreicht, da diese in Zusammenhang mit den Verflechtungen der globalen Überakkumulation zu sehen sind, als auch die Begründung der Krise aus der Entwicklung einer sinkenden Profitabilität mit einer Analyse den gesamten Zeitraum von dreißig Jahren seit 1973 als "Krise", "langen Abschwung" oder gar "Depression" zu betrachten, wie es u.a. von Harman (2007) und Brenner (2002, 2006) formuliert wurde⁸⁷³. Solche Betrachtungen und Einschätzungen verharmlosen nach McNally „die dramatische soziale, technische und räumliche Umstrukturierung der kapitalistischen Produktion, die sich über die gesamte neoliberale Periode erstreckte und die signifikant die Wertschöpfungsraten und die Stabilität der Profitabilität deutlich erhöhte und zu einem volatilen, ja sogar "turbulenten", aber dennoch realen Prozess einer nachhaltigen kapitalistischen Expansion mit Schwerpunkt auf Ostasien führte“⁸⁷⁴. McNally sieht die Entwicklung nach 1973 als eine Periode der globalen Turbulenzen und der Restrukturierung zu einem reorganisierten globalen Kapitalismus⁸⁷⁵.

Mit den globalen Zusammenhängen und der neoliberalen Restrukturierung der kapitalistischen Akkumulationen im Blick beruht die Analyse von McNally auf drei Thesen⁸⁷⁶:

1. These: Nach den Rezessionen von 1974-75 und 1980-82 erfolgte eine kapitalistische Umstrukturierung mit der Erhöhung der Ausbeutungsrate und der räumlichen Reorganisation des verarbeitenden Gewerbes, durch die Schaffung riesiger neuer Reserven an globalen Arbeitskräften (durch beschleunigte "primitive Akkumulation", d.h. Akkumulation durch Enteignung und Freisetzung von subsidiär arbeitenden Kleinbauern zu Lohnarbeitern), durch massive ausländische Direktinvestitionen, insbesondere in Ostasien und durch die Einführung neuer Systeme der Arbeitsorganisation, der Intensivierung der Arbeit (Lean Production) und neuer Technologien, begleitet mit einer Offensive gegen die Gewerkschaften bzw. einer Schwächung der Macht der Arbeiterorganisation, wodurch eine neue Welle des kapitalistischen Wachstums entstand mit signifikanter Erhöhung der Profite seit dem Tiefstand Anfang der 1980er.

2. These: In Verbindung und Interaktion mit diesen Veränderungen erfolgte eine umfassende Reorganisation des kapitalistischen Finanzsystems, was den Zusammenbruch des Gold-Dollar-

⁸⁷² Ebd.

⁸⁷³ Ebd. S. 42 f.

⁸⁷⁴ McNally, 2009, S. 43, in Deutsch übersetzt.

⁸⁷⁵ McNally, 2009, S. 43, Fußnote 23.

⁸⁷⁶ Ebd. S. 45 ff.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Standards erforderte und die finanziellen Profite als Anteil am gesamten Profit sich drastische expandierten und neue Kreditinstrumente sowohl für Finanzinstitutionen und Anleger als auch für Verbraucher geschaffen wurden.

3. These: Es erfolgte ein Aufwärtstrend der Profitrate nach den frühen 1980er-Jahren, welche eine Welle der kapitalistischen Expansion stützte, die aber 1997 mit der Krise in Ostasien ins Stocken geriet. Die ostasiatische Krise ist Ausdruck von neuen Problemen der Überakkumulation, die bis zur Krise 2008 die kapitalistische Akkumulation prägen. Nach dieser Krise und nach dem Platzen der Dotcom-Blase in den USA in den Jahren 2000-01 konnte eine massive Kreditausweitung die Wachstumsraten stützen, jedoch auf Grundlage destabilisierenden Fundamente im Finanzsektor.

Zur These Nr. 1: Die kapitalistische Umstrukturierung in der neoliberalen Periode seit Anfang der 1980er-Jahren beinhaltet nach McNally eine neue sozial-räumliche Neuordnung des Kapitals auf Weltebene, welche eine neue Welle der Kapitalexpansion, der Globalisierung mit sich brachte.

In den westlichen Industrieländern, wurden Produktionskapazitäten und -Standorte der verarbeitenden Industrie abgebaut bzw. geschlossen. So verweist McNally auf Hobsbawn (1994), der herausstellte, dass von 1973 bis in die späten 1980er Jahren in den sechs Kernländern der europäischen Union sieben Millionen Arbeiter ihren Job durch Betriebsschließungen und Produktionsrückgang verloren haben. Auch in den USA gingen viele Arbeitsplätze verloren. So gingen bis Ende der 1980er Jahre mehr als eine Viertelmillion Arbeitsplätze in der US-Stahlindustrie verloren aufgrund von Werksschließungen, Werksverkleinerungen und der Einführung neuer Technologien und Arbeitsprozesse⁸⁷⁷. Das Kapital setzte neue Entwicklungen der technologischen Revolution zur Umstrukturierung der Arbeitsorganisation (Lean Production) durch und führte beschleunigte und intensivierenden Arbeitsprozesse sowie Robotik und computergestützte Produktionssysteme ein, mit der Folge einer Erhöhung der Ausbeutungsrate (bzw. Mehrwertrate) und der Freisetzung von überflüssigen Arbeitskräften. Zusammen mit den Betriebsschließungen und Verkleinerungen der Werke erhöhte sich der Druck auf die Gewerkschaften, die in die Defensive geraten und durch Mitgliederverluste geschwächt wurden. Insgesamt konnte dadurch zunächst die Grundlage der kapitalistischen Verwertung bzw. die Pro-

⁸⁷⁷ McNally, 2009, S. 47.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

fitabilität verbessert werden: eine Erhöhung der Arbeitsproduktivität bei Senkung der Reallohne führt zu einer Erhöhung der Mehrwertrate und hoben somit den Rückgang der Profitrate in der Phase der Stagnation, die bis 1982 dauerte, auf. Die Kapitalakkumulation und die Profitrate konnten wiederbelebt werden, allerdings war die wiedersteigende Profitrate niedriger als im Nachkriegsboom⁸⁷⁸.

Allerdings wurde die neoliberale Offensive in den westlichen Industrieländern durch produktionstechnische und arbeitsorganisatorische Erhöhung der Arbeitsproduktivität und Senkung der Reallöhne begleitet vom Prozess der Globalisierung, in Form der Zunahme der Direktinvestitionen im Ausland. Bezüglich der Direktinvestitionen sieht McNally die Mitte der 1980er Jahre als einen entscheidenden Wendepunkt, da das japanische und das deutsche Kapital, das bei den ausländischen Direktinvestitionen (FDI) lange Zeit hinter dem in den USA und Großbritannien ansässigen Kapital zurückgeblieben war, mit ausländischen Direktinvestitionen massiv aufholte. So verdreifachten japanische Firmen in den Jahren 1985 bis 1989 ihre ausländischen Direktinvestitionen. Mit diesen Direktinvestitionen konnten die Firmen die Vorteile der niedrigeren Arbeitskosten in Taiwan, Südkorea, China als auch Malaysia nutzen, um die Kosten zu senken und die Profite durch den Aufbau regionaler Produktionsketten zu stärken. Das in Deutschland ansässige Kapital verfolgte ebenfalls eine Strategie der Wettbewerbsvorteile durch geringere Arbeitskosten. Die ausländischen Direktinvestitionen von deutschen Firmen vervierfachten sich von 1985 bis 1990 und verdoppelten sich dann bis 1995 erneut⁸⁷⁹.

In den 1990er Jahren war Ostasien dann zum Zentrum der globalen Kapitalakkumulation geworden: „Innerhalb von sechs Jahren, 1990-96, stieg beispielsweise die Gesamtkapitalbildung in Ostasien (ohne Japan) um fast 300 %. Im gleichen Zeitraum stieg die Kapitalbildung in den USA und Japan um 40 % und in Europa nur um 10 %. Ein struktureller Wandel von immenser Bedeutung prägte die Weltwirtschaft neu.“⁸⁸⁰. Das Wachstum in China ist besonders auffällig. Das reale BIP in China ist zwischen 1978 und 2005 um das Zwölfwache gestiegen aufgrund von massiven ausländischen Investitionen und jährliche Kapitalbildungsraten. Die chinesische Wirtschaft avancierte sich zur Heimat eines Großteils der kostengünstigsten Fertigungsindustrie der Welt, wie Schuhe, Bekleidung, Sportartikel und Spielzeug und im letzten Jahrzehnt vor

⁸⁷⁸ Ebd. S. 49 f.

⁸⁷⁹ McNally, 2009, S. 50.

⁸⁸⁰ Ebd. S. 50 f., in Deutsch übersetzt.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

der Krise 2008 wurde China zum weltweit größten Exporteur von Elektronik und IT-Hardware⁸⁸¹.

Mit der Globalisierung der Investitionen nach 1985 kam es insgesamt zu großen Veränderungen in der Weltproduktion und der arbeitenden Klasse im globalen Maßstab. Im Laufe der Periode 1980-2005 vervierfachte sich die weltweit "exportgewichtete" globale Erwerbsbevölkerung. Die Hälfte dieser Vermehrung fand in Ostasien statt, wo die Arbeiterklasse von etwa 100 Millionen auf 900 Millionen Arbeiter angestiegen ist⁸⁸². Diese immense Vervielfachung der globalen arbeitenden Klasse ist auch auf den Prozess der "primitiven Akkumulation" zurückzuführen, als Millionen von Bauern durch Enteignung und Verarmung auf der Suche nach Existenzsicherung zu Lohnarbeitern in den Städten wurden. „Im vergangenen Vierteljahrhundert haben intensive Prozesse der ländlichen Verarmung, Enteignung und des Krieges die Reihen der beschäftigten globalen Arbeiterklasse und der globalen Reservearmee der Arbeit angehäuft. Und dies hat riesige Reserven an potenziellen Lohnarbeitern geschaffen, die das dramatische Wachstum der globalen Fertigung außerhalb des kapitalistischen Kerns unterstützt haben.“⁸⁸³

Nach Ivanova (2013) hat die vertikale Auflösung und Globalisierung der Produktion auf der ganzen Welt die Inputkosten (einschließlich der Arbeitskosten) gesenkt, sodass US-Unternehmen in der Lage sind, Gewinnraten aufrechtzuerhalten und sogar zu erhöhen, ohne die Produktionspreise erhöhen zu müssen. Dies hatte laut Ivanova erhebliche Auswirkungen auf die Binnenwirtschaft:

„Erstens haben stagnierende Realeinkommen in den Vereinigten Staaten unter den Bedingungen stabiler und sogar sinkender Einfuhrpreise den steigenden Verbrauch von Importwaren nicht verhindert. Zweitens haben sie aufgrund des beträchtlichen Anteils der Einfuhren im Verbrauchermarkt erheblich zur Stabilität des allgemeinen Preisniveaus beigetragen. Während das Offshore-Outsourcing die Unternehmensgewinne angekurbelt hat, wurden diese in der Heimat weitgehend zur Steigerung des Shareholder-Value eingesetzt, vor allem durch Aktienrückkäufe und höhere Dividendenzahlungen, auf Kosten von Investitionen in Produktionsanlagen, die der US-Wirtschaft durch Produktivitäts-, Beschäftigungs- und Einkommenssteigerungen zugute kommen könnten.“⁸⁸⁴

Zur These Nr. 2: McNally sieht den Prozess der Finanzialisierung im wechselseitigen Zusammenhang mit der Umstrukturierung und Globalisierung kapitalistischer Produktion und Ver-

⁸⁸¹ Ebd. 51 f.

⁸⁸² Ebd.

⁸⁸³ McNally, 2009, S. 52, in Deutsch übersetzt.

⁸⁸⁴ Ivanova, 2013, S. 68, in Deutsch übersetzt.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

wertung. Die Globalisierung der kapitalistischen Verwertungsketten erforderten eine umfassenden Reorganisation des kapitalistischen Finanzsystems, indem mit dem Zusammenbruch des Gold-Dollar-Standard der Weg geöffnet wurde für die freie Entfaltung volatiler Geldformen, für die Expansion des Finanzmarktes mit neuen Kreditinstrumenten und für den wachsenden Anteil am Gesamtprofit zugunsten großer global agierenden Finanzinstitutionen⁸⁸⁵:

„Auf der einen Seite hat die Globalisierung des Kapitals eine Intensivierung der kapitalistische Wertlogik mit sich gebracht - die Beseitigung von marktfremden Schutzmaßnahmen zur Subventionierung der Preise von Subsistenzwaren (z.B. Nahrung oder Treibstoff); die Schwächung des Schutzes der Arbeitnehmer auf dem Arbeitsmarkt; die Privatisierung von Staatsunternehmen; tiefe Kürzungen bei der nicht marktförmigen Versorgung mit Gesundheits- und anderen Sozialgütern. Andererseits ist diese Intensivierung der Wertlogik durch das Medium instabiler und volatilerer Geldformen entstanden.“⁸⁸⁶

Den Begriff Finanzialisierung verwendet McNally in kritischer Perspektive, um im Zusammenhang mit der neoliberalen Umstrukturierung und Globalisierung des Kapitals jene Reihe von Transformationen zu erfassen, durch die die Beziehungen zwischen den Unternehmen sowie zwischen Kapital und Lohnarbeit zunehmend eingebettet sind mit finanziellen Transaktionen des Finanzkapitals. McNally identifiziert drei Phänomene, die das schwindelerregende Wachstum und schließlich den Zusammenbruch des Finanzsystems forciert haben:

- 1.) die Entwicklung zu jener Form des Weltgeldes, wie wir es heute kennen seit Beginn der frühen 1970er Jahren, seit dem Zusammenbruch von Bretton Woods,
- 2.) den Effekt der Finanzialisierung auf die neoliberale Lohnsenkung der 30 Jahre vor der Krise 2008 und
- 3.) die enormen globalen Ungleichgewichte, die die US-Leistungsbilanzdefizite zur Folge und die Weltwirtschaft mit US-Dollar geflutet haben⁸⁸⁷.

Mit dem Ende der Dollar-Gold-Konvertibilität 1971 und der Umstellung auf freie Wechselkurse wurde der Dollar zu einem vollständigen internationalen Kreditgeld, so dass die Bildung von Werten auf Weltebene viel unsicherer und weniger vorhersehbar wurden und ein fruchtbarer Boden für Finanzspekulationen bereitet wurde⁸⁸⁸.

In der Perspektive der kritischen politischen Ökonomie hatte die Umstellung auf freie Wechselkurse zur Folge, dass die Fähigkeit des Geldes, die gesellschaftlich notwendigen (abstrakten) Arbeitszeiten und Marktwerte von Rohstoffen auszudrücken, sehr instabil wurde. Mit den damit

⁸⁸⁵ McNally, 2009, S. 56.

⁸⁸⁶ McNally, 2009, S. 57, in Deutsch übersetzt.

⁸⁸⁷ S. McNally, 2009, S. 56 f.

⁸⁸⁸ Ebd. S. 57.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

gegebenen zunehmenden Unsicherheiten „wurden die Risikobewertung und die Risikoabsicherung für alle Kapitale zu entscheidenden Aktivitäten, insbesondere für diejenigen, deren Geschäftsaktivitäten in und durch mehrere Währungen geführt werden mussten.“⁸⁸⁹. Mit dieser volatilen Entwicklung des Weltgeldes wurden der Devisenhandel und eine Fülle von Optionen, Absicherungen und Swaps, die damit verbunden waren, forciert. Hinzu kommt ein Wachstum der Devisenderivatemärkte. So wurde im Jahr 2006 auf dem Höhepunkt des letzten Booms des Finanzkapitals mehr als 450 Billionen Dollar an Derivatekontrakten verkauft, verbunden mit Profiten, die höher waren als beim Verkauf von Aktien und Anleihen⁸⁹⁰. Insgesamt führten die zunehmende Instabilität des Weltgeldes, die Aufblähung des Devisenhandel und des Handels mit Derivaten zu einer Reihe von spekulativen Finanzinstrumenten zur Erfassung zukünftiger Werte als finanzielle Renditen von noch nicht produzierten Anteile am Mehrwert, mit der Folge der massiven Zunahmen von fiktiven Kapital.

Das zunehmende Gewicht des Finanzkapitals steht auch nach Ansicht von McNally im Zusammenhang mit der wachsenden Einkommensungleichheit in den westlichen Industrieländern. Die neoliberale Transformation der kapitalistischen Produktion und Verwertung mit der geographischen Verlagerung der Produktion in Niedriglohnländern in Ostasien, Mexiko und Osteuropa, mit der Freisetzung disponibler Reservearmeen der globalen Arbeit, der Steigerung der relativen Mehrwertproduktion durch Erhöhung Arbeitsproduktivität infolge neuer Produktionstechnologien (Lean Production, IT-gestützte Produktion), der Kürzung der Löhne durch Machtverluste der Gewerkschaften und der Kürzung der sozialen Zuschüsse und Sozialleistungen führte zu eine Senkung des Lebensstandards der arbeitenden Klasse und zu einer Umverteilung der Einkommen zugunsten großer Vermögensbesitzer⁸⁹¹. Diese Umverteilung führte zu einer Vermögenskonzentration auf wenige und zu einer Erhöhung der Einkommensungleichheit. Diese Entwicklung führte dazu, dass die reichsten Haushalte eine Fülle von finanziellen Anlageinstrumenten nachfragten und immer reicher wurden, während viele Arbeiter sich an die Kreditmärkte wandten, um mit Krediten den Lebensstandard zu erhalten, was insbesondere durch die Senkung der Zinsen nach 2001 möglich war.

Die Bereitstellung größerer Kreditbeträge für die Lohnabhängigen - insbesondere in Form von Hypotheken- und Kreditkartenschulden - wurde durch die Politik des "billigen Geldes" (Niedrigzins) unterstützt, mit der Folge dass die private und öffentliche Verschuldung in den USA

⁸⁸⁹ S. McNally, 2009, S. 57.

⁸⁹⁰ Ebd. S. 58 f.

⁸⁹¹ Ebd. S. 60.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

von 10 Billionen auf 43 Billionen Dollar, im Zeitraum 1987 bis 2005, während der Amtszeit von Alan Greenspan als Präsident der Federal Reserve anstieg⁸⁹².

Zur These Nr. 3: Nach McNally schuf die neoliberale Reorganisierung der Kapitalakkumulation verbunden mit seiner globalen Expansion der Produktionssphäre und der Finanzsphäre nach 1982 zu einer neuen globalen Akkumulationswelle, dessen Zentrum Ostasien war. Die räumliche Umstrukturierung des Kapitals zur Nutzung niedriger Löhne, insbesondere in der arbeitsintensiven Fertigung und Montage schuf hierfür die Grundlage. Eingeleitet wurde seit Mitte der 1980er-Jahre ein Investitionsboom in Ostasien, der enorme Überkapazitäten bei Computerchips, Autos, Halbleitern, Chemikalien und Stahl schuf.

So stiegen die Zwischen 1990 und 1995 stiegen die Bruttoinlandsinvestitionen zwischen 1990 und 1995 in Indonesien um 16,3 % pro Jahr, in Malaysia um 16 %, in Thailand um 15,3 % und in Südkorea um 7,2 %. Im Vergleich dazu stiegen die Investitionen in den USA im gleichen Zeitraum um 4,1 % pro Jahr. Es wurden Überkapazitäten in einigen Branchen geschaffen. So hat z.B. das koreanische Chaebol seine Investitionen zwischen 1994 und 1995 erhöht als Reaktion auf eine vorübergehende Knappheit von 16 Megabit Dynamic Random Access Memory Chips (DRAMs) mit der Folge, dass Überproduktion erfolgte und die Einzelhandelspreise für DRAMs 1996 um 90 % sanken⁸⁹³. Der Investitionsboom führte in den Südost-Asiatischen Staaten zur Überproduktion mit sinkenden Preisen und sinkender Rentabilität als Folge. Hongkong, Südkorea, Singapur, Malaysia, Thailand und Indonesien verzeichneten 1991 bis 1995 rückläufige Profitraten⁸⁹⁴. Die Probleme der Überinvestitionen und Überproduktion wurden zudem durch das begrenzte Absorptionspotenzial der US-amerikanischen und regionalen Märkte noch verschärft.

McNally teilt die Einschätzung der Weltbank damals, dass der anhaltende Trend zu Überkapazitäten zu Preiskämpfen und intensivem Wettbewerb geführt habe⁸⁹⁵. Dies führte zur Senkung der Preise von Konsumgütern, insbesondere in den USA seit 1995⁸⁹⁶, die bis 2008 anhielt und Folge der steigende Produktivität und Überproduktion war und zugleich Anzeichen dafür ist,

⁸⁹² McNally, 2009, S. 61.

⁸⁹³ S. Sum, 2001, S. 153.

⁸⁹⁴ Ebd. S. 155.

⁸⁹⁵ McNally, 2009, 62.

⁸⁹⁶ Der US-amerikanische Preisindex für Konsumgüter zeigte seit Herbst 1995 einen Senkung der US-Preise für Gebrauchsgüter - Elektronik, Geräte, Autos und mehr an (ebd. S. 62).

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

dass die durch die Expansion von 1982-1997 verursachten Probleme der Überkumulation nicht gelöst sind.

Nach der Asienkrise von 1997 folgte die dot.com-Krise 2000-01. Zugleich führten nach McNally zwei miteinander verbundene Phänomene zum neuem Wirtschaftswachstum: das monumentale Wachstum der Schuldenlasten und das US-Leistungsbilanzdefizit. Die US-Wirtschaft fungierte als "keynesianischer Motor" der Weltwirtschaft, als "Consumer oft last Resort". Die US-Importe betragen im Jahr 2000 fast ein Zwölftel der Weltexporte und 4 % des weltweiten Bruttoinlandsprodukts. Allerdings konnte dieses Niveau des Konsums ausländischer Waren bis 2006 nur auf Kosten eines Leistungsbilanzdefizits von 857 Milliarden US-Dollar aufrechterhalten werden. Die ökonomische Erholung nach 1997, so McNally, basierte auf den Säulen außergewöhnlich niedriger US-Zinsen, insbesondere ab 2001, und einem stetigen Wachstum der Konsumentenverschuldung und eines anschwellenden US-Leistungsbilanzdefizits⁸⁹⁷. Zugleich wurden die ostasiatischen Länder einschließlich China zu den Exporteuren der Waren in die USA. Der kreditgetriebenen Konsumboom in den USA verschaffte Investitionsmöglichkeiten, insbesondere auf dem Immobilienmarkt. Auch ausländische Banken insbesondere in Ostasien und den OPEC-Nationen nutzen die Dollarbeträge zur Deckung des US-amerikanischen Leistungsbilanzdefizits und legten diese in USA an, um den kreditgetriebenen Konsumboom zu stützen. Die Konstellation eines durch Schulden getriebenen Wachstumsregimes in USA auf der einen Seite und exportgetriebene Regime Ostasiens auf der anderen Seite funktionierte auf Grundlage des Dollars als die Hauptform des Weltgeldes, das solange attraktiv blieb, solange die amerikanische Wirtschaft trotz anhaltenden und nicht nachhaltigen Leistungsbilanzdefizit und eines gigantischen Rückgangs des internationalen Nettovermögens der USA dynamisch wirkte⁸⁹⁸.

Insgesamt sieht Ivanova (2013) ebenfalls den engen Zusammenhang zwischen der Globalisierung der Produktion und die Finanzialisierung der Ökonomie. Nach Ivanova ist dieser Zusammenhang über zwei Hauptkanäle gegeben:

„Erstens haben US-amerikanische transnationale Unternehmen die gewaltigen Gewinne, die durch Offshore-Outsourcing ihrer Produktionsaktivitäten erzielt wurden, genutzt, um lukrative Finanzoperationen im Inland durchzuführen. Dieses Geschäftsmodell hat in den USA zu einer Kombination aus steigenden Leistungsbilanzdefiziten und Wertsteigerung der finanziellen Vermögenswerte geführt. Zweitens wurde ein großzügiger Teil der Erträge der exportorientierten Peripherie in US-Staatsanleihen reinvestiert, was den Inlandsverbrauch, die Kreditausweitung und die Vermögenspreisinflation weiter ankurbelt. Die beiden Kanäle wurden durch das dichte

⁸⁹⁷ McNally, 2009, S. 63.

⁸⁹⁸ Ebd. S. 64.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Netz von Finanzmärkten und Intermediären verbunden, das den internationalen Mechanismus des Kredit- und Schuldenrecyclings umfasst, dessen zugrunde liegende Liquiditätsquelle - das US-Leistungsbilanzdefizit - 2006 mit 803,5 Milliarden US-Dollar seinen Höhepunkt erreichte. Die Tatsache, dass die große Rezession durch das Platzen der inländischen Schuldenblase ausgelöst wurde, sollte uns also nicht über ihre globale Herkunft täuschen, die in dem stark unausgewogenen System der globalen Kapitalakkumulation liegt.“⁸⁹⁹.

In diesem Zusammenhang rückte China in das Zentrum das exportgetriebene Regime Ostasiens auf. China zählte zum schnellsten Wachstumszentrum in den letzten 40 Jahren vor der Krise 2008. So war das reale Brutto-Inlandsprodukt von China im Jahr 2005 12x höher als 1978 seit Beginn der ökonomischen Reformen in China⁹⁰⁰. China erlebte eine lange Phase mit hohen Investitionsquoten. In der ersten Dekade seit Beginn der ökonomischen Reformen betrug der durchschnittliche Anteil der Investitionen am Brutto-Inlandsprodukt 36 %. 1993 und in den Jahren 2004 und 2005 erreichte der Anteil der Investitionen am Brutto-Inlandsprodukt 43 %, der sogar höher war als bei den übrigen ostasiatischen Ländern in ihren Phasen hoher Investitionsbooms⁹⁰¹. Der Aufstieg Chinas förderte eine neue, chinesisch-zentrierte, exportorientierte Ordnung der industriellen Produktion, unter dem die meisten asiatischen Volkswirtschaften das Gewicht ihres Exports von Komponenten und Teilen mit hoher Wertschöpfung, wie z.B. Korea und Taiwan, und Investitionsgütern von Japan nach China, wo diese Investitionsgüter und die Komponenten zur Montage von Fertigprodukten für den Export in die Märkte der reichen Länder verwendet wurden⁹⁰².

Der Aufstieg Chinas mit seinem enormen Investitionsboom wurde im zunehmenden Maße durch ausländische Direktinvestitionen (ADI bzw. Foreign Direct Investment, FDI) gespeist. Ten Brink (2010) hat diese Entwicklung analysiert, was die Zunahme der FDI bzw. ADI und ihre Herkunft betrifft. Mit Verweis auf Daten der Weltbank stellt Ten Brink fest:

„In den Neunzigerjahren stieg der Anteil auf teilweise 5 bis 6 %, um ab 2000 (aufgrund des hohen BIP-Wachstums insgesamt) leicht zu fallen. In einzelnen Küstenregionen wie Guangdong, Fujian oder Shanghai konnten sogar sehr hohe Werte zwischen 9 % und 13 % erreicht werden. Im Jahr 2004 überstiegen die über die Jahre kumulierten ADI in China die Grenze einer halben Billion US-Dollar. Im Jahr 2007 wurden 140 Mrd. US-Dollar auf dem chinesischen Festland investiert.“⁹⁰³

⁸⁹⁹ Ivanova, 2013, S. 68, in Deutsch übersetzt.

⁹⁰⁰ S. Lardy, 2007, S. 2.

⁹⁰¹ Ebd. S. 2.

⁹⁰² S. Hung, 2016, S. 9.

⁹⁰³ Ten Brink, 2010, S. 35.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Hinsichtlich der Herkunft entfielen 25 % der gesamten FDI in China auf transnationale Unternehmen aus USA, Japan und den Kernstaaten der EU. Hinzu kommen asiatische Investoren aus Hongkong, Taiwan, Macao und aus einigen Steueroasen sowie Japan, Südkorea und Singapur⁹⁰⁴. Die Investitionen führten in vielen Fällen zu Überschussinvestitionen aufgrund der restriktiven Regeln Chinas für Handel und Investitionen, die transnationale Unternehmen zwangen, die meisten ihrer Produktionsprozesse im Land anzusiedeln, anstatt nur eine ausgewählte Anzahl von ihnen auszulagern⁹⁰⁵.

Mit der Verlagerung von Produktionsprozessen aus den Kernländern der westlichen Industriegesellschaften nach China sowie mit den Produktionsverlagerungen in anderen Ländern des Südens, konnten höhere Profitraten als in den Kernländern erzielt werden. Im Vergleich zu USA waren die Profitraten im chinesischen Unternehmenssektor mit 20-30 % 1990 bis 2010 etwa doppelt so hoch wie in USA⁹⁰⁶. Durch die Verlagerung von Industriekapital aus teuren Kernregionen in kostengünstige Randregionen insbesondere nach China wurde die Profitabilität im globalen Durchschnitt angehoben und die Tendenz zu einer sinkenden Profitrate vorübergehend umgekehrt⁹⁰⁷.

Jedoch hatte der Investitionsboom in China die Probleme der globalen Überkapazitäten verschärft. Nach Angaben der Nationalen Entwicklungs- und Reformkommission der chinesischen Regierung von 2006 hatte die chinesische Stahlindustrie bis 2005 eine Jahreskapazität von 470 Millionen Tonnen aufgebaut, während die tatsächliche Produktion nur 350 Millionen Tonnen betrug. Diese Überkapazität von 120 Millionen Tonnen war größer als die gesamte Produktion in Höhen 112,5 Millionen Tonnen des zweitgrößten Stahlproduzenten der Welt, Japan. Noch deutlicher waren die Probleme der Überkummulation der Eisenlegierungsindustrie, wo die Kapazitätsauslastung bis 2005 auf nur 40 % gesunken war. Bedeutsame Überkapazitäten plagten die Auto-, Aluminium-, Zement- und Koksindustrie. So belief die Autoproduktion 2005 sechs Millionen Fahrzeuge bei einer jährlichen Produktionskapazität von 8,7 Millionen⁹⁰⁸. So führten insgesamt die hohen Investitionen dazu, dass die Produktionskapazitäten schneller als das Tempo des Wachstums der Konsumnachfrage auf den Inlands- und Auslandsmärkten anstiegen und die Preise und die Profitraten dämpften. Die durchschnittliche Kapazitätsauslastung in China sank von 1999 bis 2007 kontinuierlich von über 82 % auf unter 77 % (s. Abbildung 11).

⁹⁰⁴ Ten Brink, 2010, S. 35.

⁹⁰⁵ Bello, 2006, S. 1356.

⁹⁰⁶ Li, 2016, S. 79 f.

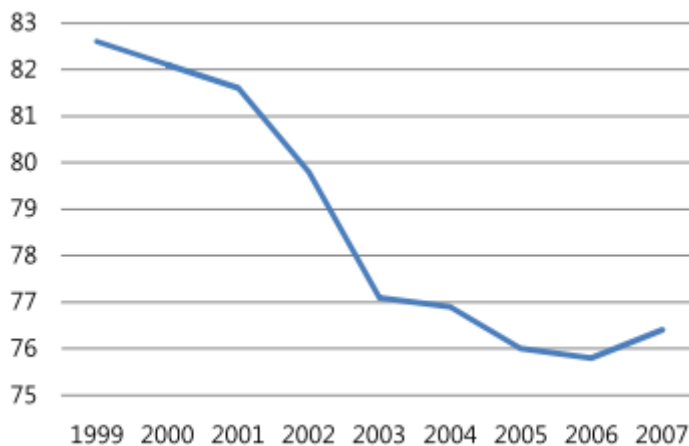
⁹⁰⁷ Ebd.

⁹⁰⁸ S. Lardy, 2007, S. 6-7.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Als Folge der Überkapazitäten bzw. der Überakkumulation war ab 2007 die Profitrate in China rapide gesunken⁹⁰⁹. Ebenfalls als Folge der Überkapazitäten sank die chinesische Output-Kapitalquote bereits in den 1990er Jahren, stabilisierte sich Anfang der 2000er Jahre und verbesserte sich während des globalen Wirtschaftsbooms von 2005 bis 2007, um danach ebenfalls rapide zu sinken⁹¹⁰.

Abbildung 11: Durchschnittliche Kapazitätsauslastung in China zw. '99 u. '07 (%)



Quelle: Lee 2014, S. 166, mit Daten aus China Statistical Yearbook 2008, National Accounts

Mit dem Aufbau von Überkapazitäten in den exportgetriebenen Regimen Ostasiens, insbesondere China, auf der einen Seite und dem Aufblähen der Vermögenspreisblasen in USA und anderen Industrieländern erhöhte sich die Krisenanfälligkeit der Weltökonomie⁹¹¹. Sobald der blasengetriebene Boom in den USA Anzeichen von Schwankungen zeigte, erfolgten bereits erste Fluchtbewegungen ausländischer Anleger aus dem Dollar und der US-Wirtschaft, bereits 2002. Was aber die US-Wirtschaft zunächst vor einem schwindelerregenden Zusammenbruch des Dollars und einer noch brutaleren Beschlagnahme der Kreditmärkte bewahrte, waren fortgesetzte Investitionen (insbesondere in Wechsel und Anleihen) von Zentralbanken in Ostasien

⁹⁰⁹ Li, 2016, S. 79 f.

⁹¹⁰ Ebd.

⁹¹¹ Das zeigt sich allein hinsichtlich der Zunahme von internationalen Ungleichgewichten der Länder: „Die beschleunigte Internationalisierung der Produktion und das Wachstum des Welthandels seit den 1970er Jahren haben die Tendenz zur ungleichen Entwicklung im globalen Kapitalismus verstärkt. In der Weltmarktkonkurrenz gibt es notwendigerweise Gewinner und Verlierer.“ (Sablowski, 2011a, S. 38). Die größten Nettokapital-exporteure mit hohem Anteil an den globalen Leistungsbilanzüberschüssen waren im Jahr 2008 China (23,4 %), Deutschland (12,9 %), Japan (8,6 %) und Saudi Arabien (7,4 %). Die größten Nettokapitalimporteure mit hohem Anteil an den globalen Leistungsbilanzdefiziten waren im Jahr 2008 die USA (43,4 %), Spanien (9,4 %), Italien (4,5 %) und Frankreich (4,0 %) (Sablowski, 2011a, S. 38).

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

und ölproduzierenden Staaten des Mittleren Ostens bis zum Zeitpunkt als die US-Profite ab 2007 rückläufig wurden⁹¹²:

„Ab 2007 verwandelte sich der Abfluss von Kapital aus den USA in einen Strom. Als die US-Profite im dritten Quartal 2006 ihren Höhepunkt erreichten und dann in eine Phase des Rückgangs eintraten, sahen private Investoren die Schrift an der Wand. Der Kapitalzufluss in die USA wurde im dritten Quartal 2007 abrupt negativ, mit einem jährlichen Abfluss von 234 Milliarden Dollar - ein atemberaubender Rückgang von 1,1 Billionen Dollar gegenüber dem Vorquartal (als Kapitalfluss in Höhe von 823 Milliarden Dollar positiv war).“⁹¹³

Dem durch Schulden und Hypotheken getriebenen US-Boom wurde abrupt ein Ende gesetzt, als die Immobilienblase platzte und durch Hypotheken gesicherte Wertpapiere in den freien Fall übergingen und Hedgefonds und Investmentbanken darauf zusammenbrachen.

Chesnais sieht ebenfalls den Zusammenhang zwischen globalisierter Produktion und Finanzialisierung mit Ausweitung globalisierter Finanzmärkte als zwei Seiten eines globalen Prozesses der Entwicklung und Entfaltung der internen Widersprüche der kapitalistischen Akkumulation zur Überakkumulation. Die globalisierte Produktion mittels umfangreichem Offshoring der Produktion durch transnationale Unternehmen in Ost-, Südostasien, dann vornehmlich in China, führten zu Überkapazitäten und Überakkumulation auf der einen Seite und schuldengetriebenes Wachstumsregime in USA und auch in europäischen Ländern (Spanien, Irland) auf der anderen Seite, wobei der Automobilssektor und die Sektoren Wohnungsbau und Baugewerbe, die Eckpunkte der inländischen Akkumulation waren und mit dem Immobilienboom 2003-2007 und der Entfaltung eines kreditgestützten Konsums zur Überakkumulation im Wohnungsbau, Baugewerbe und im Automobilssektor führte, welche durch Engineering von fiktiven Wertpapieren (Anm: Derivate) zur Unterstützung des Prozesses forciert wurde⁹¹⁴. Zugleich konnte durch den einzigartigen internationalen monetären Status des Dollars als Weltwährung sowie durch die riesige Verschuldung der Haushalte und des Finanzsektors die USA sowohl zum "Consumer of last Resort" als auch zum Empfänger von ausländischen Zentralbankreserven und privaten Anlegern auf der Suche nach einer sicheren Investition entwickelt werden was zusätzlich die Finanzblasen und Überakkumulation anheizten⁹¹⁵. So wie McNally und Ivanova sieht Chesnais seit den 1980er und in den 1990er Jahren eine Wiederbelebung der Akkumula-

⁹¹² McNally, 2009, S. 65.

⁹¹³ Ebd. in Deutsch übersetzt.

⁹¹⁴ Chesnais, 2016, S. 38.

⁹¹⁵ Chesnais, 2016, S. 38.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

tion mit steigender Profitrate der US-Ökonomie und der europäischen Länder aufgrund mehrerer Faktoren, die insgesamt der säkularen Tendenz der fallenden Profitrate (nach Marx) entgegengewirkt haben: Steigerung der Mehrwertrate, Senkung der Löhne und Verbilligung der Kosten für das konstante Kapital. So konnten mit den technologischen Innovationen die Arbeitsproduktivität gesteigert und kombiniert mit der Intensivierung der Arbeit und der Senkung der Löhne die Mehrwertrate erhöht werden. Zudem konnten die Profite durch Exporte und durch ausländische Direktinvestitionen in Länder mit niedrigeren Lohnkosten gesteigert werden⁹¹⁶. Mit der Expansion der Akkumulation mit Produktionsverlagerungen in den peripheren Ländern und mit der Erhöhung der Arbeitsproduktivität (insbesondere der Investitionsgüter) erfolgte die Verbilligung des konstanten Kapitals. Billige Importe aus China, Süd- und Südostasien ermöglichen zudem die Kosten der Reproduktion der Arbeitskraft, d.h. die Reallöhne, zu senken bzw. niedrig zu halten, sofern diese für den Konsum der privaten Haushalte bestimmt sind⁹¹⁷. Es erfolgte schließlich eine zweite Wiederbelebung der Profitrate von 2002 bis 2005, welche durch die künstliche Forcierung der Profite durch die Expansion der Kredite hervorgerufen wurde, bevor die Profitrate nach 2005 abrupt fällt⁹¹⁸. Allerdings erreichten die Profitrate und die Wachstumsrate in den 1990er Jahren und in dem Zeitraum von 2002 bis 2005 nicht das Niveau der Blütezeit der Jahrzehnte vor der Krise 1972/74.

Angesichts der Globalisierung der Finanzströme, Finanzmärkte und der Produktion ist nach Chesnais die Krise von 2007/2008 „eine weltweite Krise der Überakkumulation des Kapitals in der doppelten Form von Produktionskapazität mit Überproduktion und einer »plethora von Kapital«, die nicht in der Lage ist, mit akzeptabler Gewinnengeschwindigkeit zu reinvestieren“⁹¹⁹. Dabei konnte die Wiederbelebungsphase der 1990er Jahre und der Jahre 2002 bis 2005 den inhärenten Widerspruch der kapitalistischen Akkumulation, der zur Überakkumulation führt, nur zeitweise eindämmen⁹²⁰.

Hinsichtlich der Charakterisierung der Entwicklung der kapitalistischen Akkumulation beziehen sich die Autoren explizit oder implizit auf die Entwicklung der Wachstumsraten und der Profitrate. So bezieht sich Chesnais auf die Ausführungen von Smith und Bukowsky (2012),

⁹¹⁶ Chesnais, 2014, S. 26.

⁹¹⁷ Ebd. S. 27.

⁹¹⁸ Chesnais, 2016, S. 34 f.

⁹¹⁹ Chesnais, 2014, S. 24, in Deutsch übersetzt.

⁹²⁰ Chesnais, 2014, S. 24, in Deutsch übersetzt.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

welche die Entwicklung der Profitrate der USA seit 1945 bis 2008 untersucht haben. Demzufolge liegt über die konjunkturellen Schwankungen hinaus ein langfristiger Abwärtstrend der Profitrate. Die Wiederbelebung der Profitrate in den 1990er und in den Jahren 2003 bis 2006 reichte nicht aus, das Niveau der Jahre vor der ersten großen Krise der Nachkriegszeit 1974 zu erreichen. Vergleichbare Entwicklungsverläufe liegen auch bei bestimmten kapitalistischen Industrieländern Europas vor⁹²¹. Der Entwicklungsverlauf der Profitrate der USA verweist auf die strukturelle Krisenanfälligkeit des Non-Financial-Sektors der US-Ökonomie vor der großen Krise.

Strukturelle Krisenanfälligkeit des Non-Financial-Sektors der US-Ökonomie

Basu und Vasudevan (2013) zählen zu jenen Autoren der kritischen politischen Ökonomie, welche die Entwicklungsverläufe der Profitrate, der Akkumulation, der Profitquote und der Kapitalproduktivität bzw. Kapitalintensität der USA seit 1945 bis 2008 untersucht haben, um die strukturellen Ursachen der Krise von 2008 aus der Perspektive der Marxschen Theorie zu identifizieren. Der Fokus auf die Entwicklung der US-Ökonomie, den viele Autoren der kritischen politischen Ökonomie setzen, liegt darin begründet, dass die USA die größte Industrienation ist und zusammen mit dem Dollar als Weltwährung die Weltökonomie maßgeblich beeinflusst. Auch Basu und Vasudevan (2013) sehen die Entwicklung seit 1982 im Kontext der Globalisierung der Produktion als wichtigen Faktor der Wiederbelebung der Profitrate nach der strukturellen Krise der 1970er-Jahren und als Faktor, der nach der Dotcom-Krise von 2001 zu einer fragilen Wiederbelebung der US-Wirtschaft beigetragen hat.

Basu und Vasudevan (2013) haben die Gesamtprofitraten und Profitraten des Non-Financial-Sektor der USA vor und nach Steuern und nach Abzug von Zinszahlungen bezogen auf historische Kosten und auf Wiederbeschaffungskosten für das Stammkapital berechnet⁹²². Basu und Vasudevan (2013) zeigen auf, dass mit unterschiedlichen Berechnungsgrundlagen (Wiederbeschaffungskosten vs. historische Anschaffungskosten) und je nachdem ob Profite vor oder nach Steuern, abzüglich Zinsen, mit oder ohne Bestandsbewertung und Kapitalverbrauchsanpassung

⁹²¹ S. Maito, 2014.

⁹²² Ein kritischer und umstrittener Punkt unter marxistischen Autoren ist das Berechnungsverfahren der Profitrate des Produktionssektors, ob das Stammkapital zu historischen Kosten, d.h. Kosten zum Zeitpunkt der Anschaffung, oder zu gegenwärtigen Kosten, d.h. Kosten bei Wiederanschaffung, bewertet werden. Viele marxistische Ökonomen bevorzugen die Bewertung des konstanten Kapitals nach Wiederbeschaffungskosten, da diese Berechnungsmethode am ehesten der Geschäftspraxis der Unternehmen entspricht (Basu & Vasudevan, 2013, S. 62).

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

herangezogen werden unterschiedlich Verlaufsmuster der Profitrate in den USA seit 1945 sich ergeben. Insgesamt zeigt sich ein Bild, dass bei der Anwendung Wiederbeschaffungskostenbewertung des Stammkapitals die Entwicklung der Profitrate sowohl im Gesamt- als auch im Non-Financial-Sektor sich in zwei große Perioden aufteilt, unabhängig von der Messung des verwendeten Profits (vor oder nach Steuern, mit oder ohne Bestandsbewertung und Kapitalverbrauchsanpassung, einschließlich oder ohne Zinszahlungen). Die erste Periode, die von Ende der 1940er bis Anfang der 1980er Jahre dauerte, war langfristig durch einen rückläufigen Trend der Rentabilität gekennzeichnet, wobei Schwankungen der Konjunkturfrequenzen zusätzlich diesen rückläufigen Trend modifizierten und die Profitrate in den 50er und 60er Jahren höher waren und 1965 einen Spitzenwert erreichte. Diese Periode endete in den frühen 80er Jahren und es begann eine zweite Periode, die einen Aufwärtstrend in der Rentabilität verzeichnete mit großen konjunkturellen Schwankungen und die mit der großen Rezession endete⁹²³. Ein gleiches Ergebnis hat Kalogerakos (2013) ermittelt⁹²⁴. Bei der Verwendung der historischen Kostenbewertung des Stammkapitals ergibt sich bei den Messungen der Profitrate (mit dem Netto- oder Bruttobetriebsüberschuss) einen Trend des säkularen Rückgangs der Profitrate über die gesamte Nachkriegszeit sowohl für den Gesamt- als auch für den Non-Financial-Sektor. Zudem ist das Niveau der Profitrate nach Steuern und nach Zinsen seit den 1980er Jahren im Allgemeinen niedriger als in den 1950er Jahren, wenn Daten vom FOF der amerikanischen Notenbank herangezogen werden⁹²⁵.

Die Analyse des Verlaufs der Profitrate allein erlaubt keine vollständige Charakterisierung der Akkumulation des Kapitals. Eine Analyse der Entwicklung der Mehrwertrate, der Löhne und der Kapitalproduktivität (Kapital-Output-Ratio) liefern die Größen, welche die Profitrate positiv oder negativ beeinflussen. Zudem ist die Kapitalproduktivität indirekter Indikator der Wertzusammensetzung des Kapitals, die wiederum durch die Erneuerung der Produktion durch arbeitssparende oder Kapitalsparender Technologien verändert wird. Entsprechend der gängigen Formel der Zusammensetzung der Profitrate die in der Literatur verwendet wird⁹²⁶, nämlich $\text{Profitrate} = \text{Profit}/\text{Output} * \text{Output}/\text{Kapitalstock}$ bzw. $\text{Profitrate} = \text{Profitquote} * \text{Kapitalproduktivität}$, untersuchten Basu und Vasudevan (2013) die Entwicklung der Profitquote als Indikator

⁹²³ Basu & Vasudevan, 2013, S. 69 f.

⁹²⁴ Kalogerakos, 2013, S. 28.

⁹²⁵ Basu & Vasudevan, 2013, S.71 f.

⁹²⁶ S. Duménil et.al. 1984, 1985, Michl, 1988, Duménil & Lévy 1993, Foley & Michl 1999.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

der Verteilungsverhältnisse und die Kapitalproduktivität als Indikator der Produktionstechnologischen Entwicklung.

Hinsichtlich der Entwicklung der Kapitalproduktivität kann nach Basu und Vasudevan (2013) die gesamte Nachkriegsperiode bis 2008 in vier unterschiedlichen Abschnitten eingeteilt werden. In der ersten Periode bis 1968 konnte ein Anstieg der Kapitalproduktivität verzeichnet werden. Nach 1968 erfolgte eine Periode mit sinkender Kapitalproduktivität, die bis 1982 anhielt. Danach erfolgte eine Periode mit langsamem Anstieg der Kapitalproduktivität bis 2000 mit 25 % der gesamten Wirtschaft und 28 % für den Non-Financial-Sektor im gesamten Zeitraum, wobei in den 1990er Jahren der Anstieg der Kapitalproduktivität sich beschleunigte. Ab 2000 erfolgte die vierte Periode mit einem Abwärtstrend der Kapitalproduktivität bis 2009 mit insgesamt 27 % Verringerung in der Gesamtwirtschaft und 28 % im Non-Financial-Sektor⁹²⁷. Hinsichtlich der Entwicklung der Profitquote kann nach Basu und Vasudevan (2013) die gesamte Periode in zwei Abschnitte unterteilt werden. Die erste Periode reichte bis 1982 und war durch eine Senkung der Profitquote geprägt, wobei nach den späten 1960er Jahren die Senkung stärker ausgeprägt war. Ab 1982 begann die zweite Periode mit Steigerung der Profitquote, wobei diese in der Gesamtwirtschaft stärker anstieg als im Non-Financial-Sektor. Der Anstieg der Profitquote war geprägt durch konjunkturelle Schwankungen. In den Rezessionen 2001 und 2008 konnte ein schneller Abstieg der Profitquote festgestellt werden⁹²⁸. Betrachtet man beide Entwicklungsverläufe im Zusammenhang, so zeigen nach Basu und Vasudevan (2013) die Entwicklungen die Auswirkungen der neoliberalen Restrukturierung auf der Verteilungsverhältnisse und Produktionsverhältnisse seit 1982 zuungunsten der Löhne (sinkende Löhne) und zugunsten einer Verbesserung der produktionstechnischen Verwertungsbedingungen durch Einsatz kapitalsparender Technologien, was insgesamt zu einer Wiederbelebung der Profitrate führte⁹²⁹. Allerdings erschöpften sich die Vorteile der Kostensenkung (inkl. Lohnsenkungen) mit der weltweiten Verbreitung der I&K-Technologien in den späten 1990er Jahren im Zuge des verstärkten internationalen Wettbewerbs um Kostenvorteile⁹³⁰. Angesichts fallender Kapitalproduktivität konnte die Profitabilität nur gehalten werden, durch weitere Umverteilung des Einkommens zugunsten des Kapitals und durch den kreditgestützten Konsum der Lohnabhängigen⁹³¹. Die unterschiedliche Entwicklung der Kapitalproduktivität, die Erholung nach 1982

⁹²⁷ Basu & Vasudevan, 2013, S. 74 ff.

⁹²⁸ Ebd. S. 76.

⁹²⁹ Ebd.

⁹³⁰ Ebd. Kalogerakos, 2013, S. 44.

⁹³¹ Basu & Vasudevan, 2013, S. 76.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

und der Rückgang nach 2002, spiegeln sich nach Basu und Vasudevan (2013) die unterschiedlichen Entwicklungen der Kapitalintensität in diesen beiden Perioden wider:

„Zwischen 1982 und 2000 stieg die Kapitalintensität mit etwa 0,73 % pro Jahr sehr langsam an, was darauf hindeutet, dass der Anstieg der Arbeitsproduktivität in diesem Zeitraum nicht auf den Marx induzierten technischen Wandel zurückzuführen ist. Zwischen 2000 und 2010 hingegen wuchs die Kapitalintensität mit 4,46 % pro Jahr sechsmal schneller.“⁹³².

In der Periode 1982 bis 2000 erfolgte ein relativ schnelles Wachstum der Arbeitsproduktivität auf Basis eines sehr langsamen Wachstums der Kapitalintensität. Ab 2000 konnte nur ein sehr hohes Wachstum der Kapitalintensität die Arbeitsproduktivität in ähnlicher Größenordnung steigern. Es ist nach Basu und Vasudevan (2013) im Marxschen Sinne Resultat des dynamischen Antriebs der Kapitalakkumulation, Profitabilität durch Steigerung der Arbeitsproduktivität zu steigern durch Erhöhung des Kapitaleinsatzes pro Arbeiter. Allerdings war die Vorkrisenperiode vor 2008 paradox: Diese war geprägt durch verlangsamtes Wachstum obwohl die Kapitalintensität stark gestiegen ist⁹³³. Die Verlangsamung der Akkumulation sehen Basu und Vasudevan (2013) verursacht durch die Globalisierung der Produktion. Die positive Entwicklung der Kapitalproduktivität, insbesondere in den 1990er Jahren, wird nach Basu und Vasudevan (2013) durch die Globalisierung und das Offshoring der Produktion begünstigt. Denn diese ermöglicht eine weitere Verbilligung von Kapital und Vorleistungen, wobei einige der arbeitsintensiveren und weniger produktiven Sektoren (mit geringer Wertschöpfung) ausgelagert werden. Das spiegelt sich in sinkenden und stabilen relativen Kapitalpreisen bis 2004 wieder⁹³⁴ (s. Abbildung 12). Nach 2000, als größere Teile des Produktionsprozesses global verlagert wurden, war dieser Vorteil erschöpft. Die Senkung der Kapitalproduktivität wird durch steigende relative Kapitalpreisen nach 2004 zusätzlich begünstigt und zugleich wurde das Offshoring der Produktion beschleunigt⁹³⁵.

Basu und Vasudevan (2013) schlussfolgern, dass die sinkende Profitabilität nicht die Ursache die Krise 2008 ist, angesichts der steigenden Profitrate von 2001 bis 2007. Allerdings zeigen die Ergebnisse, dass mit einer stark sinkenden Kapitalproduktivität bzw. steigender Kapitalintensität bei gleichzeitiger Verlangsamung der Akkumulation in den Jahren vor der Krise eine

⁹³² Basu & Vasudevan, 2013, in Deutsch übersetzt.

⁹³³ Basu & Vasudevan, 2013, S. 80.

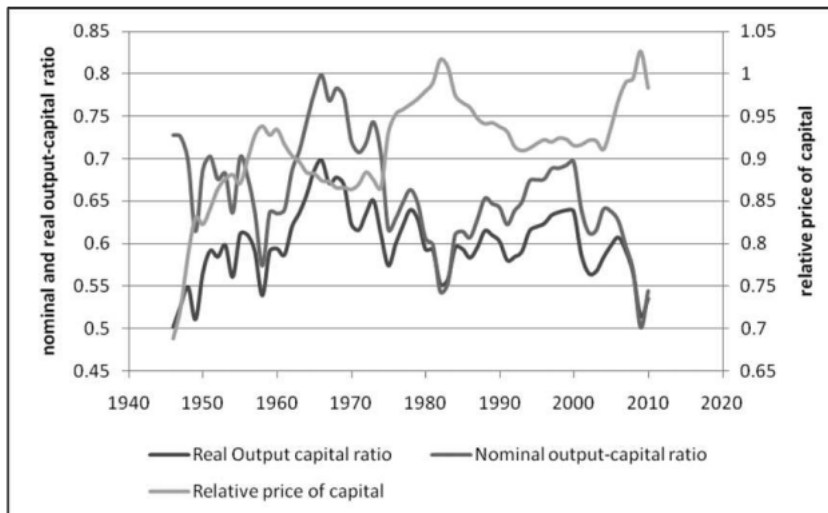
⁹³⁴ Ebd. S. 82.

⁹³⁵ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

sehr fragile Basis des kapitalistischen Wachstums entstand⁹³⁶ und somit aber auch der kapitalistischen Verwertung und der Profitabilität der einheimischen Produktion Grenzen gesetzt wurden.

Abbildung 12: Nominale und reale Output-Kapitalquote und relativer Kapitalpreis des US-amerikanischen nicht-finanziellen Unternehmensbereichs (Kapitalstock: Wiederbeschaffungskosten Nettoanlagevermögen).



Quelle: Basu & Vasudevan 2013, S. 81

2.3.4 Strukturelle und akute Krisenursachen: Ansätze der modernen heterodoxen Ökonomie im Vergleich

Fassen wir die bisherigen Ausführungen zu den Krisenursachen aus der Sicht der vorgestellten Strömungen der heterodoxen Ökonomie zusammen, so werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede deutlich. Die jüngste Periode, die Mitte der 1970er Jahren sich entwickelte und zum Ausbruch der großen Finanz- und Wirtschaftskrise führte, wird bei den Autoren des Postkeynesianismus mit postkaleckianischem Ansatz, der Regulationstheorie und der SSA-Theorie durch folgende Merkmale charakterisiert:

- (1) die Deregulierung der Finanzmärkte,
- (2) eine überproportionale Entwicklung des Finanzsektors gegenüber der Realwirtschaft mit geringeren Profitraten der Realwirtschaft im Vergleich zu den 1960er Jahren,

⁹³⁶ Basu & Vasudevan, 2013, S. 84.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

(3) Durchsetzung der neoliberalen Politik in den westlichen Industrieländern mit der Folge der Deregulierung der Arbeitsmärkte, Privatisierung von öffentlichen Einrichtungen,

(4) Senkung der Reallöhne bei gleichzeitiger Steigerung der Einkommen aus Kapital,

(5) die Durchsetzung der Finanzmarktorientierung der Unternehmen mit der Ausrichtung kurzfristiger Profitmaximierung (Shareholder-Value) mit Steigerung von Finanzinvestitionen zuungunsten der Realinvestitionen,

(6) die zunehmende Verschuldung der privaten Haushalte sowie

(7) die Herausbildung globaler Ungleichgewichte zwischen Export- und Importländern mit kreditfinanziertem Konsum. Bei den Autoren der kritischen politischen Ökonomie nach Marx kommt die Ausweitung und Entwicklung der Globalisierung der Produktion zur globalen und finanziellen Überakkumulation hinzu. Diese Periode wird im Postkeynesianismus als *finanzdominiertes* Akkumulationsregime⁹³⁷ in der Regulationstheorie als *finanzgetriebenes* Akkumulationsregime bzw. Wachstumsregime⁹³⁸ und von der SSA-Theorie als globale neoliberale soziale Struktur der Akkumulation⁹³⁹ bezeichnet. Diese charakteristischen Merkmale bzw. Entwicklungskomponenten des jüngsten kapitalistischen Wachstumsregimes führten in ihrem Zusammenwirken zu Wirtschaftskrisen in den 1990er Jahren, im Jahr 2002 und schließlich zu großen Finanz- und Wirtschaftskrisen 2007-2010. Allerdings sehen die Autoren je nach Strömung der heterodoxen Ökonomie unterschiedliche strukturelle bzw. grundlegende Ursachen (s. Tabelle 4).

Postkeynesianische Autoren sehen das große Ungleichgewicht zwischen Finanzsphäre und Realwirtschaft, die zunehmende Ungleichheit der Einkommen aus Lohnarbeit und Kapital als Haupttriebfedern, die zur finanziellen Instabilität und zur Krise führten⁹⁴⁰. Ausgehend von Keynes und Kalecki vertreten die postkeynesianischen Autoren das Postulat, dass die Wirtschaft entscheidend von der effektiven Nachfrage abhängt. Dabei sind die Investitionsausgaben, die wichtigste Einzelgröße der effektiven Nachfrage, die von der Stimmung der Unternehmen ("Animal-Spirits") und/oder von Erwartungen der Profitabilität abhängen⁹⁴¹. Die Postkeynesianer sehen daher die Ursache für Krisen im Kapitalismus in einem Mangel an Nachfrage, der sich aus einem Druck auf die Löhne und einem Mangel an Investitionen ergibt. Das gilt auch

⁹³⁷ Stockhammer, 2007, 2008; Hein & Truger, 2010.

⁹³⁸ Boyer, 2000.

⁹³⁹ Kotz & McDonough, 2008.

⁹⁴⁰ Stockhammer, 2009; Hein & Truger, 2010.

⁹⁴¹ Stockhammer, 2012, S. 167.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

für die große Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009. So sieht Stockhammer die gestiegene Einkommensungleichheit im Wechselverhältnis mit den Effekten der finanziellen De-Regulation als grundlegende Ursache dieser Krise⁹⁴². Dieser Krisenmechanismus erfolgte durch vier Kanäle bzw. Strukturmerkmalen des finanzdominierten Kapitalismus, die sich vor der Krise entwickelten und auf Dauer destabilisierend wirkten⁹⁴³.

(1) Die zunehmende Polarisierung der Einkommensverteilung führte zu einer Stagnation der Konsumnachfrage.

(2) Es entwickelten sich schuldengetriebene Wachstumsregime (angloamerikanischen Länder und Mittelmeerländer) auf der einen Seite und exportorientierte Wachstumsregime (Deutschland, Japan und China) auf der anderen Seite mit beispiellosen internationalen Ungleichgewichten (Leistungsbilanzdefizite vs. Leistungsbilanz-Überschüsse) als Folge⁹⁴⁴.

(3) In schuldengetriebenen Wachstumsregimen erfolgte eine zunehmende Verschuldung der ärmeren privaten Haushalte.

(4) Die zunehmende Ungleichheit führte zu einer Verschiebung zu risikoreicheren Finanzanlagen mit Möglichkeiten der Spekulation der reichen Vermögensbesitzer und Kapitaleigentümer⁹⁴⁵.

Somit umreißen postkeynesianische Autoren einen Krisenmechanismus, der den Mangel an effektiver Nachfrage als Krisenursache zur Folge hat, hervorgerufen durch Einkommensungleichheit, Verringerung des Konsums, Erhöhung der Verschuldung privater Haushalte und Verlangsamung bzw. Stagnation der Investitionen zugunsten spekulativer Finanzgeschäften im Prozess der Finanzialisierung und Globalisierung mit globalen Ungleichgewichten. Mit dieser Auffassung des Krisenmechanismus wird laut Ausführungen von Stockhammer eine spezifische Version der Theorie der Unterkonsumtionskrise formuliert⁹⁴⁶.

⁹⁴² Stockhammer, 2011, S. 396.

⁹⁴³ Stockhammer, 2011, 2013 und 2014; Hein & Dodig, 2014; Hein, 2012 und 2016.

⁹⁴⁴ Stockhammer, 2011, S. 388 f.; Stockhammer, 2014, S. 16.

⁹⁴⁵ Stockhammer, 2014, S. 16.

⁹⁴⁶ (Stockhammer, 2014, S. 18). Die Analysen und Erklärungen der großen Finanz- und Wirtschaftskrisen beruhen bei den postkeynesianischen / post-kaleckianischen Autoren auf post-kaleckianischen Wachstumsmodelle mit einer Erweiterung mit Außenhandel und Finanzbereich. Demnach gibt es zwei Grundkonstellationen kapitalistischer Wachstumsregimen: Wachstum auf Basis lohnorientiertes Nachfragesystem und Wachstum auf Basis Profit-orientiertes Nachfragesystem. Ein lohnorientiertes Nachfragesystem ist ein System, bei dem ein Anstieg der Lohnquote zu einer höheren Gesamtnachfrage führt, die eintritt, wenn der positive Konsumeffekt größer ist als der negative Investitionseffekt. Ein gewinnorientiertes Nachfragesystem ist ein System, bei dem eine Erhöhung der Lohnquote einen negativen Einfluss auf die Gesamtnachfrage hat (s. Wildauer & Stockhammer, 2015, S. 500). Die Postkeynesianer gehen anhand empirischer Daten davon aus, dass viele kapitalistische Länder seit den 1980er Jahren lohnorientiert sind (Stockerhammer, 2013; Stockhammer, Onaran & Ederer, 2009). Demzufolge sank die heimische Gesamtnachfrage als die Lohnquote seit den 1980er Jahren gesunken ist. Die

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Tabelle 4: Überblick der Krisenerklärungen einiger heterodoxer ökonomischer Ansätze

Kritische politische Ökonomie nach Marx	Neoliberale Restrukturierung nach 1980 umfasste drei Auswege aus der Überakkumulationskrise der 1970er-Jahre: Lohnsenkungen, Deregulierung und Expansion der Finanzmärkte, Globalisierung der Produktion. Führte zu einer zeitlichen und geografischen Verschiebung und Aufteilung der Überakkumulation: wechselseitige Vertiefung von Überschüssen an Finanzkapital und globalen Überkapazitäten, verbunden mit Kreditboom, Immobilienblasen. Somit Entwicklung zu einer globalen Überakkumulationskrise.
SSA	Globale neoliberale SSA nach 1980: Globale Neoliberalisierung führte zu Ungleichgewicht zwischen steigende Profiten und stagnierenden Löhnen, verbunden mit der Deregulierung, Expansion der Finanzmärkte mit hohem Grad der globalen Wirtschafts- und Finanzintegration und großem US-Handels- und Leistungsbilanzdefizit und Kreditboom (Konsum und Immobilien). Dies führte zur einer Überinvestitionskrise.
Französische Regulationstheorie	Finanzgetriebenes Akkumulationsregime Niedergang der fordistischen Kapital-Arbeit-Allianz: Reallohn senkungen und flexible Lohnfindung Finanzinnovationen und massive Ausdehnung von Krediten an private Haushalte als Kompensation der stagnierenden Reallöhne Globalisierung zu einer offenen Weltökonomie und Internationalisierung der Finanzmärkte Kredit-Ausdehnung der US-Ökonomie wachsender Verschuldung der privaten Haushalte im Zusammenhang mit wachsenden Importen und großen Kapitalzuflüssen aus Asien, insbesondere aus China: globale Ungleichgewichte. Auf dieser Grundlage deflationäre Prozesse der Finanzkrise
Postkeynesianismus nach Kalecki	Neoliberale Restrukturierung nach 1980 führte zu: Deregulierung des Finanzsystems (A), Polarisierung der Einkommensverteilung (B). (A) führt zu Finanzblasen und zur Lockerung der Handelsschranken (C). (B) führt zu Finanzblasen (u.a. Immobilien) und stagnierende heimische Nachfrage (D). (C) und (D) führen zu zwei Wachstumsregime mit globalen Ungleichgewichten: Kreditgetriebenes Regime mit Kapitalzuflüssen und zu Export-getriebenen Regime mit Kapitalabflüssen. Insgesamt eine komplexe Form einer Unterkonsumtionskrise.

Die Autoren der Regulationstheorie, der SSA-Theorie und der kritischen politischen Ökonomie in der Tradition von Marx sehen die strukturelle Krise der Profitabilität in den 1970er und 1980er Jahren, den Rückgang der Profitrate in der Produktionssphäre, als Ausgangspunkt der Analyse der Ursachen und Entwicklungsprozesse der Folgejahre bis zur großen Krise⁹⁴⁷.

Folge war, dass im Zuge der Finanzialisierung die heimischen Investitionen zugunsten spekulativer Finanzaktivitäten, die mehr und kurzfristige Rendite einbrachten, zurückgingen. Die Finanzialisierung (inkl. Hypothekenboom) konnte nur zeitlich die effektive Nachfrage kompensieren.

⁹⁴⁷ Vgl. Hein, Dodig & Budyldina 2014, S. 36; Kotz 2011; Boyer, 2013a; Ivannova, 2011; McNally, 2009.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Boyer, wie auch andere Vertreter der Regulationstheorie sehen in einem Entwicklungsprozess der zunehmenden Ausrichtung von Produktion und Beschäftigung nach der Akkumulationsdynamik des Finanzsektors, der zunehmend seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahren die globale Wirtschaftsentwicklung beeinflusst, die Grundlage der Herausbildung des finanzgetriebenen Akkumulationsregime⁹⁴⁸.

Entscheidend für die Herausbildung eines finanzgetriebenen Wachstumsregimes ist nach Boyer (2010) folgende Entwicklungsmomente die nach der Krise des Fordismus zu Entfaltung kommen: die zunehmende Internationalisierung von Produktion und Handel, Liberalisierung des Finanzmarktes und Innovationen von Finanzprodukten und die Deregulierung des Arbeitsmarktes verbunden mit der Schwächung der Verhandlungsmacht von Gewerkschaften und einem Rückgang der Reallohnzuwächse. Diese Entwicklungen eröffnen den Weg der Finanzialisierung von Produktion und Beschäftigung, des Verhältnisses zwischen Kapital und Lohnarbeit und der Einkommensverhältnisse.

Boyer listet drei Faktoren auf, die zum einem zu Wirtschaftsboom und zu anderem aber zu einer destabilisierenden Entwicklung des finanzgetriebenen Akkumulationsregime führten⁹⁴⁹. Erstens wurde das fordistische Regime der Massenproduktion und Massenkonsum durch die wachsende internationale Konkurrenz und durch den Niedergang der fordistischen Kapital-Arbeit-Allianz durch das finanzgetriebene Wachstumsregime abgelöst. Zweitens erfuhr das neue finanzgetriebene Regime eine dynamischen Entwicklung basierend auf Finanzinnovationen und einer massiven Ausdehnung von Krediten an private Haushalte mit der Folge, dass die wachsenden Kreditschulden als Kompensation der stagnierenden Reallöhne die Zerbrechlichkeit der US-Ökonomie verschlimmert haben. Die Globalisierung zu einer offenen liberalisierten Weltökonomie und die Internationalisierung der Finanzmärkte setzen Mechanismen in Gang, die zu wachsender sozialer Ungleichheit in den USA führten und die Instabilität der US-Ökonomie verschärften.

Die massive Ausdehnung der Kredite der US-Ökonomie und die wachsende Verschuldung der privaten Haushalte im Zusammenhang mit wachsenden Importen und großen Kapitalzuflüssen aus Asien, insbesondere aus China⁹⁵⁰, führten schließlich zur Erhöhung der Wahrscheinlichkeit von Überlaufeffekten einer Finanzkrise zu anderen Weltgebieten und schufen eine strukturelle Unausgewogenheit in der Weltwirtschaft. Die Finanzkrise ist die Folge dieser Entwicklung, die

⁹⁴⁸ S. Boyer, 2000.

⁹⁴⁹ S. Boyer, 2013a, S. 20 f.

⁹⁵⁰ S. Boyer, 2013a, S. 8.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

durch eine Kette von deflationären Prozessen gekennzeichnet ist⁹⁵¹. Den Anfang setzt der Zusammenbruch der Immobilienpreisblase mit fallenden Immobilienpreisen aufgrund des Ausbleibens steigender Einkünfte aus Immobilien und der wachsender Zahl von zahlungsunfähigen Haushalten mit ihren Hypotheken und Darlehen. Auf dem Zusammenbruch des Immobilienmarktes folgte die Abwertung der durch Hypotheken abgesicherten Wertpapiere, die eine Kette von Verlusten im Finanzsystem auslösten und schließlich zur Kreditklemme der Banken führte. Den zentralen Kern der großen Finanz- und Wirtschaftskrise sieht Boyer in der finanziellen Überakkumulation auf der Grundlage des schuldenfinanzierten Konsums und Häuserkaufs in Verbindung großer Kapitalzuflüsse und Importe aus dem im Ungleichgewicht befindlichen internationalen Handel und Produktionsketten.

Zu einem vergleichbaren Schluss kommen auch die Autoren der Theorie der Social Structure of Accumulation. Das Ungleichgewicht zwischen steigenden Profiten und stagnierenden Löhnen, verbunden mit der Deregulierung, Expansion der Finanzmärkte mit hohem Grad der globalen Wirtschafts- und Finanzintegration und großem US-Handels- und Leistungsbilanzdefizit und Kreditboom (Konsum und Immobilien) führten zur einer Überinvestitionskrise, da die Investitionen trotz geringeren Wachstumsraten schneller zunahm als die Konsumnachfrage. Der Investitionsboom in Immobilien und mit billigen Importen aus Asien fand seine Grenze mit der nachlassenden und fragilen (wegen Gefahr der Zahlungsunfähigkeit) Konsumnachfrage. Kotz begründet die Charakterisierung der großen Finanz- und Wirtschaftskrise als Überinvestitionskrise im Sinne von Harrod (1939) und Domar (1947), dass bei Überinvestition die Akkumulationsrate bei gegebener Output-Kapital-Ratio zu einem Output führt, dass über das Niveau der Nachfrage und somit über das Niveau des stabilen Wachstum garantierendem Wachstumsrate liegt⁹⁵².

Die Autoren der kritischen politischen Ökonomie in der Tradition von Marx betrachten darüber hinaus die inneren widersprüchlichen Akkumulationsdynamiken der kapitalistischen Entwicklung ausgehend von der Überakkumulationskrise der 1970er Jahre. Die Entwicklung der kapitalistischen Länder nahm nach 1980 mit neoliberalen Restrukturierung eine Entwicklung an, die drei Auswege aus der Überakkumulationskrise eröffnete und zwischenzeitlich zur einer Revitalisierung der Profitabilität und des Wachstums aber mit einem niedrigeren durchschnittli-

⁹⁵¹ S. Boyer, 2013a, S. 9; Dieser gesamte Prozess führt Boyer als typisches Beispiel der Schuldeflationstheorie von Depressionen von Fischer (1933) an.

⁹⁵² Kotz, 2013, S. 289 ff.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

chen Niveau als in den 1950er und 1960er Jahren führte: Dies betrifft die politischen und ökonomischen Effekte der Reallohnsenkungen, die Deregulierung und Expansion der Finanzmärkte sowie die Globalisierung der Produktion mit billiger Massenproduktion in den asiatischen Ländern und die Entwicklung der westlichen Industrieländern als Zentren des Finanzkapitals und von multinationalen Unternehmen sowie von Exportunternehmen der High-Tech-Produktion. Diese führte zu einer zeitlichen und geografischen Verschiebung und Aufteilung der Überakkumulation. Es entstand eine wechselseitige Vertiefung von Überschüssen an Finanzkapital und globalen Überkapazitäten, verbunden mit Kreditboom und Immobilienblasen. Diese wechselseitige Vertiefung und Verbindung von Überschüssen an Finanzkapital und globalen Überkapazitäten vollzog sich auf der Grundlage der Verbesserungen der Verwertungsbedingungen durch die in den späten 1980er und 1990er Jahren erfolgte zeitliche und geografische Revitalisierung durch Lohnkostensenkungen und Senkung der Kapitalkosten mit kapitalsparenden Innovationen (I&K-Technologien) und kostengünstiger Produktion in den asiatischen Ländern, wodurch der überzyklische Trend nachlassender Kapitalproduktivität bzw. steigender Kapitalintensität und der dadurch bedingte Profitratenfall zeitlich aufgehoben und abgeschwächt wurde⁹⁵³. Diese Revitalisierung kapitalistischer Akkumulation erschöpfte sich vor dem Ausbruch der Krise mit sinkender Kapitalproduktivität als Indikator steigender organischer Zusammensetzung des Kapitals nach Marx, wodurch die Entwicklung zu einer globalen Überakkumulationskrise bei gleichzeitigen Überschüssen an Finanzkapital mit platzenden Finanz- und Immobilienblasen eingeleitet wurde.

Während postkeynesianische Autoren und die Autoren der Regulierungstheorie sowie der SSA-Schule den Fokus auf die historisch bedingten institutionellen Determinanten von Wachstumsregimen setzten und die Krisenursachen in den Disproportionalitäten zwischen Investition, Produktion, Verteilung und Nachfrage in Form von Überinvestition⁹⁵⁴, finanzieller Expansion⁹⁵⁵ im Verhältnis zur mangelnden Gesamtnachfrage als Folge der Polarisierung der Einkommensverhältnisse im Wechselverhältnis zur finanziellen Deregulierung sehen⁹⁵⁶, zeichnen Autoren der kritischen politischen Ökonomie die historische bedingte Entwicklung der inneren widersprüchlichen Bewegungen der kapitalistischen Akkumulation nach. Es ist die von Marx analysierte innere widersprüchliche Akkumulationsdynamik, Produktivitätssteigerungen zwecks

⁹⁵³ Basu & Vasudevan, 2013; Kalogerakos 2013; Chesnais, 2014; McNally, 2009.

⁹⁵⁴ Kotz, 2013.

⁹⁵⁵ Boyer, 2013a.

⁹⁵⁶ Stockhammer, 2011.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Steigerung der Mehrwertrate mit arbeitssparenden Technologien zu forcieren, womit zugleich tendenziell mehr konstantes Kapital im Verhältnis zum variablen Kapital aufgewendet werden muss, wodurch die gesellschaftliche Basis der kapitalistischen Verwertung, die Lohnarbeit, relativ kleiner wird⁹⁵⁷. Diese Akkumulationsdynamik wird allerdings durch Gegenteilstendenzen, wie (Real-) Lohnkostensenkungen (Verlängerung des Arbeitstages, direkte Lohnkürzungen, Produktionsverlagerungen in Billiglohnländer) und kapitalsparenden Technologien zeitweise in den 1990er Jahren aufgehalten und abgeschwächt. Dabei sind historisch bedingte Formen der Disproportionalitäten zwischen Investitionen (einschließlich Finanzmärkte), Produktion, Verteilung und Nachfrage zu berücksichtigen, die sowohl Voraussetzungen als auch Resultate der inneren Bewegungen der kapitalistischen Akkumulation zur Überakkumulation sind. Eine monothetische formulierte Überakkumulationskrise als Erklärung der großen Finanz- und Wirtschaftskrise reicht daher nicht aus.

Der von den Postkeynesianer empirisch aufgezeigte Mangel an Gesamtnachfrage, der sich aus einem Druck auf die Löhne und einem Mangel an Investitionen durch den Prozess der Finanzialisierung (finanzielle Deregulation und Expansion) ergab, ist nach Auffassung der kritischen politischen Ökonomie nicht die grundlegende Krisenursache sondern die Kehrseite der widersprüchlichen Akkumulationsdynamik. Die Disproportionalitäten zwischen Investition, Produktion, Verteilung und Nachfrage in Form von Überinvestition, finanzieller Expansion und Mangel der effektiven Nachfrage sind Ausdruck der widersprüchlichen Akkumulationsdynamik, wie diese sich im Zuge der Globalisierung und Finanzialisierung der Produktion mit FDI, Outsourcing und Produktionsverlagerungen in den ostasiatischen Raum, begleitet mit einer immensen Expansion der Finanzmärkte entfaltet. Diese Disproportionalitäten, insbesondere der Mangel an Gesamtnachfrage, erwiesen sich zugleich als empirisch nachgewiesene Faktoren im Sinne von Realisierungsproblemen der Mehrwertproduktion, welche die globale Überakkumulation zu einer globalen Finanz- und Wirtschaftskrise führten. Es ist daher Ivanova zuzustimmen, dass sie mit Bezug auf Marx hinweist, dass die Phänomene der Unterkonsumtion bzw. der Mangel an Gesamtnachfrage sowie die fallende Profitrate (die allerdings erst kurz vor Ausbruch der Krise und nicht überall zu fallen begann) zwei Manifestationen derselben zugrunde liegenden Ursache sind⁹⁵⁸: "dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so

⁹⁵⁷ S. MEW 25, S. 259.

⁹⁵⁸ Ivanova, 2011, S. 868.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde."⁹⁵⁹.

⁹⁵⁹ MEW 25, S. 501; Ivanova zitierte eine englische Ausgabe von Marx: Marx, K. 1991[1894]. Capital: A Critique of Political Economy, Vol. III, London, Penguin Books.

2.4 Krisenverlauf, Krisenpolitik und Krisenmanagement in Deutschland und der EU

2.4.1 Neoliberalismus vor der Krise in Deutschland und in der EU

Der Ausbruch der Finanz- und Wirtschaftskrise in der EU geschah auf der Grundlage der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung der EU-Länder und der EU an sich, die den Rahmen abbilden, was die Verletzlichkeit und Anfälligkeit für eine große Krise mit globalen Ausmaß betrifft, auch wenn die einzelnen EU-Länder von der großen Finanz- und Wirtschaftskrise unterschiedlich betroffen waren. Die politische Entwicklung der EU mit ihrer Integrations- und Expansionspolitik kann dabei nur auf dem Hintergrund der historisch Entwicklung der politischen Bestrebungen von Auswegen aus der Krise der Überakkumulation der 1970er-Jahre begriffen werden, die im europäischen Integrationsprozess und in den Mitgliedsländern als eingebetteten Neoliberalismus ihren Ausdruck fanden. Die europäischen Industrieländer standen vor dem gleichen Problem wie die USA: Wie kann die Profitabilität nach der Krise wiederhergestellt werden? Diese Auswege, die von Autoren der kritischen politischen Ökonomie formuliert und analysiert wurden (s. Kapitel 2.3.3.) betreffen die räumliche Verlagerung der Produktion in Niedriglohnländer, die Erschließung neuer Verwertungsmöglichkeiten des Kapitals durch Privatisierungen und Kommodifizierung bisheriger sozialstaatlicher Dienstleistungen, sowie die Senkung der inländischen Reallöhne durch Produktivitätssteigerungen und politischer Umsetzung deregulierender Lohnpolitik und die Ausdehnung des Finanzsektors, die insgesamt die zentralen Elemente der neoliberalen Umstrukturierung seit den 1980er-Jahren sind. Auch in den einzelnen europäischen Ländern wurden seit den 1980er Jahren die Strategien der räumlichen und zeitlichen Verlagerung verfolgt, wobei die Mischung sowohl zwischen den Ländern als auch im Zeitverlauf unterschiedlich war⁹⁶⁰. Das Industriekapital in Europa verfolgte eine „Kombination aus Rationalisierung und Automatisierung im Inland“ und einer „Verlagerung insbesondere arbeitsintensiver Produktionsprozesse in Niedriglohnländer“ als neue internationale Arbeitsteilung im Zuge der Globalisierung⁹⁶¹. Den Prozess der Verlagerung der Produktion in Niedriglohnländer beschreibt Overbeek im Sinne der Terminologie von Harvey

⁹⁶⁰ Overbeek, 2012, S. 34.

⁹⁶¹ Overbeek, 2013, S. 34.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

als „Spatial Fixes“⁹⁶². Diese beinhalten die Verlagerung des Kapitals in ausländische Aktivitäten, d.h. Produktionsverlagerungen und die Gründung ausländischer Tochtergesellschaften, durch grenzüberschreitende Fusionen und Übernahmen⁹⁶³. Dies beinhaltet nach Harvey auch die Unterordnung von zuvor nicht kommerzialisierten Wirtschaftsgütern und Wirtschaftsbereiche (Anm.: Privatisierung von öffentlichem Eigentum u.a. durch Private-Partnership-Projekte) unter das Streben nach privatem Profit, was Harvey als “accumulation by dispossession” (“Akkumulation durch Enteignung”) bezeichnet hat. Spezifische Formen der Akkumulation durch Enteignung fanden nach Overbeek als Entstaatlichungs- und Privatisierungswellen in den meisten europäischen Ländern in den 80er und 90er Jahren statt, was in Verbindung stand mit der Schaffung eines gemeinsamen Binnenmarktes der EU⁹⁶⁴. Den Prozess der zeitlichen Verlagerung mit der Herausbildung einer Expansion des Finanzsektors im globalen Maße beschreibt Overbeek im Sinne der Terminologie von Harvey als „temporal fixes“⁹⁶⁵. Dies beschreibt die Strategie angesichts des Problems der Überakkumulation die Erhaltung und Verbesserung der Rentabilität in der Gegenwart durch Fremdfinanzierung zu sichern, was die Form der Finanzialisierung annahm mit einer globalen Expansion der Finanzmärkte, die zunehmend Produktion, Verteilung und Konsum bestimmten als neues Muster der Kapitalakkumulation⁹⁶⁶, bei denen die Gewinne in erster Linie über die Finanzkanäle und nicht über Handel und Warenproduktion, bezogen werden⁹⁶⁷.

Die neoliberale Umstrukturierung verbunden mit den Strategien der räumlichen und zeitlichen Verlagerung der Kapitalakkumulation fand ab den 1980er Jahren ihre politische Gestaltung im Integrationsprozess der EU. Dieser Integrationsprozess der EU umfasst zwei Entwicklungsdynamiken: die Erweiterung der EU und die vornehmlich wirtschaftliche Ausrichtung der EU in der Form der „Überordnung neoliberaler wirtschaftspolitischer Integration über wohlfahrtsstaatliche Politik“ verbunden mit einem Funktionswandel „wohlfahrtstaatlicher Politik im Sinne der Erfüllung vermeintlicher Erfordernisse der Wettbewerbsfähigkeit und fiskalischer Sachzwänge“⁹⁶⁸. Die neoliberale Umstrukturierung im Integrationsprozess der EU wurde von van Apeldoorn als eingebetteten Neoliberalismus gekennzeichnet, der als hegemoniales Projekt

⁹⁶² Harvey, (1990, 2003).

⁹⁶³ Overbeek, 2012, S. 32.

⁹⁶⁴ Ebd. S. 33.

⁹⁶⁵ Harvey (1990, 2003).

⁹⁶⁶ Von anderen Autoren als finanzdominiertes Akkumulationsregime (Hein, 2012; Stockhammer, 2007) bzw. als finanzgetriebenes Akkumulationsregime (Boyer, 2000) beschrieben.

⁹⁶⁷ Overbeek, 2012, S. 33.

⁹⁶⁸ Soukup, 2019, S. 11.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Strategien entwickelt hatte, in denen andere rivalisierende Ansätze integriert wurden⁹⁶⁹. Dabei wurden die neoliberalen Strategien der EU durch die rivalisierenden Ansätze, die vornehmlich in den 1980er Jahren bis in die 1990er Jahre prägend waren, moderiert. Dazu zählen (a) die neo-merkantilistische Konzeption der europäischen Integration, welche einen einheitlichen europäischen Binnenmarkt mit aktiver Industriepolitik und einer Schutzmauer von Tarifsyste-men vorsah, um sich als „europäischer Champion“ vor der US-amerikanischen und japanischen Konkurrenz zu behaupten; und (b) das sozialdemokratische Projekt, das vom ehemaligen EU-Kommissionspräsident Jacques Delors gestützt wurde, was Maßnahmen zum Schutz und Konsolidierung des Europäischen Sozialmodells vorsah⁹⁷⁰. Insofern finden sich im Prozess der europäischen Integration seit den 1980er Jahren auch Elemente dieser rivalisierenden Ansätze wieder, so dass keine neoliberale Politik in Reinform vorlag.

Der neoliberale geprägte Integrationsschub ab Mitte der 1980er Jahre erfolgte u.a. als Reaktion der ökonomischen Stagnationsphase der europäischen Industrieländer. Mit der Analyse der Wachstumsschwächen der europäischen Industrieländer in dieser Zeit lag die vorherrschende Krisendiagnose im politischen Feld der EU vor, dass Wettbewerb und Vermarktung in Europa durch übermäßig hohe wohlfahrtsstaatliche Leistungen und zu stark regulierte Arbeitsmärkte gehemmt seien, was im öffentlichen Diskurs als „Eurosklerose“ bezeichnet wurde⁹⁷¹. Als Konsequenzen wurden der Abbau von Markt- und Wettbewerbsbarrieren und die Schaffung eines wirklich integrierten europäischen Binnenmarktes angestrebt, um die Europäischen Gemeinschaft und ihre Mitgliedsländer für den Wettbewerb auf dem Weltmarkt zu stärken. Das Weißbuch zum EG-Binnenmarkt (1985) und die erste größere Überarbeitung des EWG-Vertrages, die Einheitliche Europäische Akte (EEA), lieferten das politische Programm, wie dies zu erfolgen hat.

Das Projekt EG-Binnenmarkt sah die Verwirklichung der vier großen Freiheiten der europäischen Integration vor: „die Freiheit des Waren-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehrs und die Niederlassungsfreiheit für Personen und Unternehmen“⁹⁷². Es ging im Wesentlichen darum, nicht-tarifäre – technische, administrative und politische – Handelshemmnisse zu beseitigen,

⁹⁶⁹ S. van Apeldoorn, 2012, S. 22.

⁹⁷⁰ Ebd. S. 23.

⁹⁷¹ S. Karras, et al., 2004, S. 19.

⁹⁷² S. Karras, et al., 2004, S. 28.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

was auf der Grundlage des Prinzips der wechselseitigen Anerkennung nationaler Regulierungsstandards erfolgen sollte, sprich die Harmonisierung nationaler Regulierungsstandards auf gemeinsame Standards und Regeln (mit Ausnahme von grundsätzlichen Bereiche, wie Sicherheit, Gesundheit, Verbraucher- und Umweltschutz, für die gemeinsame Regeln und Vorschriften angestrebt werden) wurde zugunsten einer negativen Integration, der Beseitigung von wettbewerbshemmenden nationalen Regelungen aufgegeben. Die gegenseitige Anerkennung hatte zudem den Effekt, dass der jeweils niedrigste Standard in einem der Mitgliedsländer zur Messlatte für außereuropäische Konkurrentinnen wurde⁹⁷³. Miteinbezogen wurden auch die nicht-kommerziellen, zum Teil öffentlich organisierten Dienstleistungs-, Finanz- und Arbeitsmärkte, die dem grenzüberschreitenden Wettbewerb zugänglich gemacht werden sollen⁹⁷⁴. Im Weißbuch wurden schließlich 279 gesetzgeberische Maßnahmen zum Abbau von nicht-tarifären Handelshemmnissen formuliert⁹⁷⁵.

Insgesamt wurde mit dem Binnenmarktprojekt in Folge seit den 1990er Jahren auf Basis von europäischen Richtlinien eine Liberalisierungswelle u.a. in den Bereichen Telekommunikation, Post, Strom, Gas, Verkehr und Rundfunk⁹⁷⁶ und mit der Europäischen Beschäftigungsstrategie (EBS) die Deregulierung der im Europa unterschiedlichen geregelten Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsregime ab Mitte der 1990er Jahren in Gang gesetzt⁹⁷⁷. Die Deregulierung erfolgte nicht direkt sondern zum einem mittels der juristischen Praxis der europäischen Rechtsprechung, insbesondere des EUGH, das im Sinne der Wahrung und Durchsetzung der innereuropäischen Wettbewerbs- und Marktfreiheit die Geltung von nationalen Rechtsvorschriften insbesondere im Arbeits-, Sozialrecht, gewerkschaftliche Rechte und öffentliches Recht, welche die Wettbewerbsfreiheit einschränken, nicht zuließ⁹⁷⁸. Zum anderem wurden die unterschiedlichen geregelten Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsregime einem innereuropäische Regime-Wettbewerb ausgesetzt, was „in besonderem Maße für die redistributiven Komponenten der makroökonomischen Reproduktion, d.h. für die Steuer-, Sozial-, Arbeits- und Tarifpolitik und viele infrastrukturpolitische Aufgaben“ zutrauf⁹⁷⁹.

⁹⁷³ Herman, 2007, S. 33.

⁹⁷⁴ S. Bieling, 2009, S. 310.

⁹⁷⁵ Karrass, et al., 2004, S. 1.

⁹⁷⁶ Vgl. Raza, Wedl & Angelo, 2004, S. 28.

⁹⁷⁷ S. Raza, Wedl & Angelo, 2004; Bieling 2009.

⁹⁷⁸ S. Soukup, 2018, S. 13. In den Urteilen Viking und Laval wurde die restriktive Rechtsprechung des EUGH zugunsten der Wettbewerbsfreiheit deutlich, in denen das EUGH die Marktfreiheit über das Streikrecht stellte (s. Warneck, 2010, S. 7-10).

⁹⁷⁹ Bieling, 2006, S. 331.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Diese Regime-Konkurrenz wurde in der weiteren Entwicklung mit der Umsetzung der Lissabon-Strategie ab 2000 mittels der „Offenen Methoden der Koordinierung“ fortgesetzt. Mit der Lissabon-Strategie, die als Reaktion auf den zunehmenden globalen Wettbewerbsdruck zustande kam, wurde das primäre Ziel, die EU innerhalb eines Jahrzehnts zum wettbewerbsfähigsten Wirtschaftsraum der Welt zu machen⁹⁸⁰ womit alle Politikbereiche in der EU den Prinzipien der Marktöffnung und Deregulierung untergeordnet wurden. So weist Huffschmid (2007) darauf hin:

„Kernbestandteile der Umsetzung dieses Konzepts blieben weiter Marktöffnung und Deregulierung (insbesondere die Schaffung eines einheitlichen europäischen Finanzmarktes), Flexibilisierung der Arbeitsmärkte, „Modernisierung“ der Alterssicherungssysteme durch (Teil-)Privatisierung (das heißt Auslieferung an die Finanzmärkte) sowie makroökonomische Enthaltsamkeit.“⁹⁸¹

Mit der Lissabon-Strategie wurde sozusagen die zweite Phase der neoliberalen Formierung der EU eingeleitet⁹⁸². Das hierfür entwickelte Instrument „Offene Methoden der Koordinierung“ (OMK) beinhaltet folgenden Koordinationsansatz: gemeinsam definierten Ziele, Leitlinien und Benchmarks sollen nationalen Modernisierungsstrategien anleiten, deren Umsetzungen auf der Grundlage nationaler Berichte regelmäßig auf EU-Ebene evaluiert werden⁹⁸³. Die OMK wurde sehr bald auf viele Politikfelder angewendet: soziale Sicherungssysteme, die Bekämpfung der sozialen Exklusion, Bildungspolitik, Forschungs- und Entwicklungspolitik sowie Wirtschaftspolitik zu Fragen der Unternehmenspolitik und Wirtschaftsreformen⁹⁸⁴. Somit erhöhte sich der politische Druck auf weitere Modernisierung im neoliberalen Sinne, insbesondere was den Abbau sozialstaatlicher Leistungssysteme zugunsten privatwirtschaftlichen Dienstleistungen betrifft⁹⁸⁵. Die „Offene Methoden der Koordinierung“ (OMK) ist die Antwort auf die Frage, wie die EU hinsichtlich der Liberalisierung nationalen Systemen der Regelung von sozialer Absicherung, Gesundheit und Arbeit einwirken kann, angesichts der Konstellation des EGW, dass die sozialstaatlichen Politikfelder ausschließliche Angelegenheit der Mitgliedsländer sind. Mit

⁹⁸⁰ Europäischer Rat (2000).

⁹⁸¹ Huffschmid, 2007, S. 311 f.

⁹⁸² S. Karras et al., 2004, S. 36 f.

⁹⁸³ S. Bieling, 2009, S. 19.

⁹⁸⁴ S. Bieling, 2009, S. 19.

⁹⁸⁵ S. Karras et al., 2004, S. 36 f.; Karras und Kollegen führen das Beispiel der Rentenversicherung aus, wonach die EU unter dem Titel „Modernisierung der sozialen Sicherung“ die Initiative der neoliberalen Umgestaltung der öffentlichen Rentensysteme gestartet hatte, mit dem Ziel, die öffentlichen Rentensysteme zugunsten kapitalgedeckter Finanzierungsmodelle umzugestalten.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

der OMK konnten die Mitgliedsländer politisch unter Druck gesetzt werden, da ja alle Mitgliedsländer gemeinsam die modernisierungspolitischen Leitlinien und Ziele mit neoliberaler Prägung auf EU-Ebene beschlossen haben.

Ein weiterer Eckpfeiler, der dem europäischen, vornehmlich deutschen und französischen Industrie- und Finanzkapital die Grundlage der Verbesserung der Profitabilität ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten mit Wettbewerbsvorteilen lieferte war Errichtung der Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) einschließlich die Einführung des Euro:

„...ursprünglich aus politischen Gründen auf dem Maastrichter Gipfel beschlossen, wurden die Schaffung der WWU und die Einführung des Euro schnell zu zentralen Bestandteilen der Akkumulationsstrategie des deutsch-französischen Industriekapitals, da sie die Aufwertung der D-Mark bremsen und den deutschen (und französischen) Industriekonzernen einen wichtigen zusätzlichen Wettbewerbsvorteil verschafften, verstärkt durch eine konsequente Politik der Lohnzurückhaltung und der Unterdrückung des Binnenkonsums (eigentlich ein Vorreiter der Niederlande Anfang der 80er Jahre).“⁹⁸⁶

Mit dem Maastrichter Vertrag von 1992 wurden die Errichtung der Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) und die Einführung des Euro eingeleitet. Mit der Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) und die Einführung des Euro konnte die Liberalisierung und Integration der Kapital- und Kreditmärkte und die Förderung grenzüberschreitenden Direktinvestitionen mit wechselkursfreier Kapitalmobilität vorangetrieben werden⁹⁸⁷. Die Liberalisierung und Integration der Kapital- und Kreditmärkte zielte auch auf die Förderung von Investment- und Pensionsfonds und die Förderung dynamischer Kapitalmärkte ab (ebd.), die mit dem hohen Grad der Deregulierung auch in der EU die krisengefährdende Dynamik von der Hedge- bis zur „Ponzi“-Finanzierung im Sinne von Minsky begünstigte⁹⁸⁸.

Der Vertrag von Maastricht schränkte die Gestaltungsspielräume der Wirtschaftspolitik, u.a. zur Re-Regulierung liberalisierter Waren-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehrsströme, sowohl auf europäischer Ebene als auch in den Mitgliedsländern drastisch ein. Auf Grundlage des Vertrages erfolgte die Ausrichtung der Geldpolitik zur Wahrung und Einhaltung der Preisstabilität, wofür ausschließlich die Europäische Zentralbank (EZB) zuständig ist, die nach dem Vorbild der deutschen Bundesbank unabhängig von demokratischer Willensbildung entzogen ist. Zugleich schreibt der Maastrichter Vertrag vor, dass die Fiskalpolitik der Mitgliedsländer unter

⁹⁸⁶ Overbeek, 2012, S. 34; in Deutsch übersetzt.

⁹⁸⁷ S. Bieling, 2006, S. 328.

⁹⁸⁸ S. Peukert, 2011.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

den Vorrang des Haushaltsausgleichs gestellt werden soll, wodurch nationalstaatlichen Gestaltungsspielräume der Bereitstellung öffentlicher Güter, der Stabilisierung der Konjunktur und der Milderung sozialer und regionaler Ungleichheiten massiv beschnitten sind⁹⁸⁹. Mit dem auf dem Gipfel von Amsterdam 1997 beschlossenen Stabilitäts- und Wachstumspakt wurden diese Einschränkungen bekräftigt und verschärft⁹⁹⁰. Mit dem Stabilitäts- und Wachstumspakt erhält die EU den Zugriff auf die jeweilige Finanzpolitik der EU-Mitgliedsländer, indem eine Neu-Verschuldungsgrenze von 3 % des BIP für alle Mitglieder festgelegt wurde. Zusammen mit der restriktiven Geldpolitik der EZB entwickelten sich negative makroökonomische und sozialpolitische Effekte in den Mitgliedsländern. Mit der Neu-Verschuldungsgrenze ist eine Politik der Begrenzung der Staatsausgaben verbunden, wobei in erster Linie auf die Begrenzung der sogenannten „konsumtiven“ Ausgaben, wie sozialstaatliche Unterstützungssysteme, Gesundheit und Bildung abgezielt wurde⁹⁹¹. Die Folgen sind Privatisierungen⁹⁹², Sozialabbau und zusammen mit der Deregulierung der Arbeitsmärkte die Polarisierung der Einkommen, was schließlich eine Schwächung der Nachfrage und somit Stagnation oder sogar Rückgang des Wirtschaftswachstums zu Folge hatte⁹⁹³. So ist die durchschnittliche Wachstumsrate der 12 originären Euro-Länder (Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Portugal, Spanien, Österreich) seit den 1970er Jahren tendenziell gesunken, von 4,46 % im Zeitraum 1961-1970 auf 0,65 % im Zeitraum 2001-2010. Zugleich ist im gleichen Zeitraum auch die Konsumrate tendenziell gesunken⁹⁹⁴. Die tendenziell gesunkene Konsumrate ist dabei zurückzuführen auf die seit 1975 sinkende Lohnquote⁹⁹⁵, wobei sie kurz vor Krise die Lohnquote wieder leicht anstieg. Eine tendenzielle sinkende Lohnquote kann in 11 Euro-Ländern festgestellt werden⁹⁹⁶. Der Gini-Koeffizient (als statistisches Maß für ungleiche Verteilung) der Verteilung des Brutto-Haushaltseinkommens stieg in den meisten der originären Euro-Länder seit Mitte der 1980er Jahren an. In Belgien, Frankreich, Griechenland, Irland und Spanien stieg der Gini-Koeffizient allerdings nicht so stark an⁹⁹⁷.
Zugleich entwickelten sich im Euro-Raum Ungleichgewichte in der Leistungsbilanz mit Ländern mit Exportüberschüssen und relativ schwacher Binnennachfrage und geringem Wachstum

⁹⁸⁹ Hufschmid, 2007, S. 310.

⁹⁹⁰ Ebd.

⁹⁹¹ S. Karras et al., 2004, S. 33.

⁹⁹² S. Deckwirth, 2008.

⁹⁹³ S. Karras et al., 2004, S. 33.

⁹⁹⁴ S. Podkaminer, 2015, S. 4 f.

⁹⁹⁵ Ebd. S. 5.

⁹⁹⁶ Hein, 2012a, S. 3.

⁹⁹⁷ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

der Lohnstückkosten wie in Deutschland, Belgien, Finnland, Niederlande und Österreich und Ländern mit einem schuldenfinanzierten Konsumboom-Typ, d.h. einer schuldenfinanzierte Konsumnachfrage, „die eine florierende Gesamtnachfrage und die Realisierung steigender Gewinne vor dem Hintergrund einer Umverteilung auf Kosten von (niedrigen) Arbeitseinkommen und stagnierenden Realinvestitionen ermöglicht.“⁹⁹⁸ Zu den Ländern mit schuldenfinanzierten Konsumboom-Typ zählen nach Hein (2012) Griechenland, Irland und Spanien, die im Vergleich zu den exportgetriebenen Ländern höhere Wachstumsraten hatten⁹⁹⁹.

Hinsichtlich der Möglichkeiten der räumlichen Verlagerung der Produktion erfolgte zunächst als Reaktion auf die Krise und Stagnation der späten 1970er und frühen 1980er Jahre „die räumliche Verlagerung zunächst in Form der Integration Südeuropas in die Umlaufbahn des nord-europäischen Kapitals und der Verlagerung eines großen Teils der Teileproduktion und Montagetätigkeit nach Spanien und Portugal.“¹⁰⁰⁰ Hinzu kam die politische und wirtschaftliche Transformation in Mittel- und Osteuropa und die sogenannte Osterweiterung der EU, die der Strategie der Produktionsverlagerungen neuen Schwung gab, denn die niedrig bezahlten, hoch qualifizierten Arbeitskräfte in Ost- und Mitteleuropa boten der westeuropäischen Wirtschaft, insbesondere der transnationalen Konzerne (TNK) die ideale Grundlage, um ihre internationale Arbeitsteilung und Konkurrenzfähigkeit auf den globalen Märkten voranzubringen¹⁰⁰¹. Die neuen EU-Mitglieder in Mittel- und Osteuropa waren aufgrund ihrer weniger regulierten industriellen Beziehungen, niedrigeren Unternehmensbesteuerungen und niedrigeren Lohnkosten mit zum Teil flexibleren Arbeitsmärkten zunehmend als bevorzugte Standorte für transnationale Konzerne attraktiv. Dies erhöhte zugleich den Deregulierungsdruck auf die Arbeitsmärkte und der Kapital-/Arbeitsbeziehungen auf die alten EU-Mitglieder mit der Erosion der Flächentarifverträge und Schaffung atypischer Beschäftigungsverhältnisse als Folge¹⁰⁰².

Im Zuge der europäischen Integration nach den 1980er Jahren mit den Formen und Instrumente des eingebetteten Neoliberalismus setzte die EU die etablierten und neuen Mitgliedsländer in unterschiedlicher Weise, ja nach länderspezifischen Bedingungen, unter dem Druck der Um-

⁹⁹⁸ Hein, 2012a, S. 3, in Deutsch übersetzt.

⁹⁹⁹ Ebd. S. 8 f.

¹⁰⁰⁰ Overbeek, 2012, S. 34.

¹⁰⁰¹ Ebd.

¹⁰⁰² S. Bohle, 2006, S. 343.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

setzung neoliberaler Ziele der Privatisierungen und Deregulierung des Arbeitsmarktes, des Finanzmarktes und sozialer Sicherungssysteme. Zugleich wurde die europäische Integrationspolitik durch neoliberale Inhalte und Ziele im nationalstaatlichen Rahmen einiger Länder begleitet und beeinflusst. Bekanntlich gilt die Regierung Thatcher in Großbritannien seit Ende der 1970er Jahre als Vorreiterin neoliberaler Politik in Europa. In Deutschland wurde mit der Regierung Kohl ab 1982 die Wende zu einer neoliberal ausgerichteten Wirtschaftspolitik eingeleitet. Als Grundlage der neoliberalen Wirtschaftspolitik galt das sogenannte „Lambsdorf-Memorandum“, welches Eckpunkte einer Ausrichtung von allen Politikbereichen nach den Regeln und Gesetzen marktwirtschaftlichen Handelns umfasst und somit eine Abkehr von einer wohlfahrtsstaatlich orientierten Wirtschaftspolitik bedeutete¹⁰⁰³. Als wirtschaftspolitisches Ziel wurde der Abbau der Staatsverschuldung und die Senkung der Sozialquote definiert und verfolgt¹⁰⁰⁴. Die Folge war die Senkung der Sozialquote von 25,7 % im Jahr 1980 auf 24,1 % im Jahr 1990. Im gleichen Zeitraum sank die Bruttolohnquote von 73,2 % auf 67,8 %, während die Arbeitsproduktivität anstieg. Zugleich stieg aber die Staatsverschuldung von 30,2 % auf 41,3 % des BIP¹⁰⁰⁵.

Nach der Wiedervereinigung erzeugte die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland mit steigenden Arbeitslosenzahlen einen zunehmenden Druck auf das System der Flächentarifverträge und den Gewerkschaften, die durch Mitgliederverluste, bedingt durch Entlassungen, geschwächt wurden. So sank der gewerkschaftliche Organisationsgrad in Deutschland von 36,8 % im Jahr 1992 auf 24,3 % im Jahr 2003. Das bedeutet einen Verlust von mehr als vier Millionen Mitgliedern¹⁰⁰⁶. Steigende Arbeitslosigkeit, die Abschwächung des gewerkschaftlichen Organisationsgrads sowie die Möglichkeit der Mitgliedschaft von Arbeitgebern in den Arbeitgeberverbänden ohne Tarifbindung (OT-Mitglieder) begünstigen den Prozess der Erosion der Tarifverträge¹⁰⁰⁷. So sank der Anteil der tarifgebundenen Betriebe in Westdeutschland von 53 % im Jahr 1995 auf 43 % im Jahr 2003¹⁰⁰⁸. In Ostdeutschland war von vorneherein nach der Wiedervereinigung der Anteil der tarifgebundenen Betriebe auf einem geringen Niveau, das

¹⁰⁰³ Bontrup, 2016, S. 129.

¹⁰⁰⁴ Bontrup, 2016, S. 129.

¹⁰⁰⁵ Ebd. S. 130.

¹⁰⁰⁶ Streeck & Rehder, 2005, S. 52 f.

¹⁰⁰⁷ Bontrup, 2016, S. 133; Streeck & Rehder, 2005, S. 55.

¹⁰⁰⁸ Streeck & Rehder, 2005, S. 56.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

ebenfalls bis 2003 gesunken ist: von 28 % im Jahr 1996 auf 21 % im Jahr 2003¹⁰⁰⁹. Dementsprechend sank auch der Anteil der tarifgebundenen Beschäftigten von 69 % in Westdeutschland und 56 % in Ostdeutschland im Jahr 1996 auf 57 % in Westdeutschland und auf 41 % in Ostdeutschland im Jahr 2006¹⁰¹⁰.

Mit der Wirtschaftskrise der New Economy 2000 nahm der politische Druck für neoliberale Reformen in Deutschland und in anderen Mitgliedsländern zu. Für die Lösung der Probleme der Wachstumsschwäche, Staatsverschuldung und der steigenden Arbeitslosenzahlen wurden neoliberal geprägte politische Strategien der Wirtschafts- und Sozialpolitik entwickelt. Diese fanden ihren Ausdruck in der Lissabon-Strategie der EU, wie bereits ausgeführt, mit dem auf dem EU-Sondergipfel am 23./24. März 2000 formulierten Ziel, die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen. Dazu zählte die umfassende „Modernisierung“ und Anpassung der Sozialstaaten in den Mitgliedsländern an Markterfordernisse bzw. Wirtschaftsinteressen, um das formulierte Ziel zu erreichen¹⁰¹¹. Die deutsche Bundesregierung hatte aktiv die Lissabon-Strategie mitgetragen und für Deutschland die Wirtschafts- und Sozialpolitik mit neoliberaler Ausprägung und angebotspolitischen Instrumentarium forciert.

So trug das Thesenpapier des Bundeskanzleramtes von 2002 eindeutig im Sinne des makroökonomischen Mainstream angebotspolitische Züge. Als Ursache der zunehmenden Arbeitslosigkeit wurde in erster Linie die Zunahme der Lohnnebenkosten seit der Wiedervereinigung angesehen. Angeführt wurde ein kausaler Zusammenhang, wonach mit dem Anstieg der Beitragssätze zur Sozialversicherung von 1990 auf einem Höchstwert im Jahr 1998 zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit von 2,6 Mio. auf 4,28 Mio. Arbeitslose im gleichen Zeitraum führte¹⁰¹². Eine Reihe von Autoren der heterodoxen Ökonomie haben den Zusammenhang zwischen Senkung der Lohnkosten und Beschäftigungszunahme theoretisch und empirisch widerlegt¹⁰¹³. Die Kernstrategien der Bundesregierung zielen demnach auf Modernisierung der sozialen Sicherungssysteme zur Reduktion der Lohnnebenkosten ab. Dazu zählten, wie Butterwegge (2007) aufzeigte, folgenden Maßnahmen die in der Agenda 2010 in Angriff genommen wurden: die Verringerung der Höchstbezugszeit des Arbeitslosengeldes auf 12 bzw. (für über 55-Jährige)

¹⁰⁰⁹ Streeck & Rehder, S. 58.

¹⁰¹⁰ Fischer et al., 2007, S. 48.

¹⁰¹¹ S. Butterwegge, 2007, S. 40.

¹⁰¹² Ebd. S. 41.

¹⁰¹³ S. Flassbeck, 1998; Heine & Herr, 1999; Stockhammer, 2005.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

auf 18 Monate, die Abschaffung der Arbeitslosenhilfe mit deren Zusammenlegung mit der Sozialhilfe zum Arbeitslosengeld II („Hartz IV“), eine Revision des Leistungskatalogs der gesetzlichen Krankenkassen (Befreiung von sog. versicherungsfremden Leistungen), eine private Versicherung für das Krankengeld sowie eine Nachjustierung der gesetzlichen Rentenversicherung hinsichtlich des demographischen Faktors¹⁰¹⁴. Hinzu kamen weitreichende Strukturreformen des Arbeitsmarktes: die Lockerung des Kündigungsschutzes in Kleinbetrieben sowie Lockerungen des bisherigen Begrenzungen der Leiharbeit¹⁰¹⁵.

Insgesamt führten diese Reformen und nachträgliche Reformen der nachfolgenden Bundesregierungen (schwarzgelbe Koalition, Große Koalition (GroKo)) zu einer Transformation des Wohlfahrtsstaats in einen nationalen Wettbewerbsstaat „der die Aufgabe hat, durch seine Politik die Konkurrenzfähigkeit des »eigenen« Wirtschaftsstandortes auf dem Weltmarkt, Wachstum und Beschäftigung zu fördern. Sozialstaatlichkeit, die eigentlich Verfassungsrang hat, besitzt für Neoliberale keinen Eigenwert mehr, sondern muss sich nach der Standortlogik wirtschaftlichen Kriterien und Machtinteressen unterwerfen.“¹⁰¹⁶. Aus dem Sozialstaat soll zudem ein Minimalstaat werden, der aber nur hinsichtlich der wohlfahrtsstaatlichen Leistungs- und Versorgungssysteme „schlank“ gestaltet werden sollte¹⁰¹⁷. In den nachfolgenden Jahren bis heute und auch nach Maßgabe des europäischen Stabilitäts- und Wachstumspaktes wird eine rigide Austeritätspolitik, inkl. Etablierung einer gesetzlichen Schuldenbremse für alle öffentlichen Haushalte der Länder und des Bundes, betrieben.

Die neoliberale Logik (die zudem der angebotstheoretischen Logik der neoklassischen Ökonomie entspricht), wonach eine Senkung der Steuer- und Abgabenlasten, insbesondere der Lohnnebenkosten, zu mehr Investitionen mit Beschäftigungsaufbau und verbesserten Gewinnaussichten führen, wodurch mehr Konsum, Wirtschaftswachstum und eine spürbare Entlastung der Sozialversicherungssysteme entstünde erwies sich in den Jahren nach 2000 bis zur großen Finanz- und Wirtschaftskrise als große Mär¹⁰¹⁸. So erfolgte von 2001 bis 2012 eine weiterführende Umverteilung zulasten der Arbeitsentgelte und zu einem Sozialabbau in den Sozialversicherungen zu Gunsten der Arbeitgeber¹⁰¹⁹. Empirisch lässt dies anhand der Entwicklung der

¹⁰¹⁴ Butterwegge, 2007, S. 42.

¹⁰¹⁵ Ebd.

¹⁰¹⁶ Ebd. S. 43.

¹⁰¹⁷ Ebd.

¹⁰¹⁸ Bontrup, 2016, S. 137.

¹⁰¹⁹ Bontrup, 2016, S. 138.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Bruttolohnquote belegen: Sie ging von 71,1 % im Jahr 2000 auf 68 % im Jahr 2012 zurück und kurz vor der Krise betrug die Bruttolohnquote 63,2 %. Ausgehend von dieser Entwicklung kann für abhängig Beschäftigte für den Zeitraum von 2002 bis 2012 ein kumulativer Einkommensverlust von 1.032 Mrd. Euro ermittelt werden¹⁰²⁰. Die Umverteilung des Einkommens zu Lasten der abhängig Beschäftigten erfolgte auch in anderen EU-Ländern wie Frankreich, Finnland, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Polen, Schweden und Großbritannien, aber die Umverteilung war in Deutschland in den Jahren von 2004 bis 2011 mit knapp 770 Mrd. Euro am höchsten¹⁰²¹. Auch die realen Nettolöhne gingen im Zeitraum von 1992 bis 2012 in Deutschland um 3,1 % zurück. Durch diese Umverteilung erfolgte eine Drosselung der Binnennachfrage, die nur durch die großen Exportüberschüsse der deutschen Wirtschaft kompensiert wurde. Seit 2000 ist der Überschuss der Leistungsbilanz sprunghaft angestiegen und erreichte von 2005 bis 2008 Spitzenwerte mit über 140 Mrd. Euro¹⁰²².

Der seit 2000 angestiegene Überschuss der Leistungsbilanz steht dabei in Verbindung mit der Umverteilung zulasten der Arbeitsentgelte sowie der nachlassenden einheimischen Investitionsdynamik. So sind die Bruttoanlageinvestitionen in Deutschland in den 1990er Jahren jährlich um 1,8 % gestiegen, aber seit 2000 kann mit Ausnahme der Jahren 2007 und 2008 ein Rückgang verzeichnet werden¹⁰²³. Dabei gilt nach Priewe und Rietzler (2010) die Struktur der Bruttoanlageinvestitionen zu berücksichtigen. Der Rückgang der Bruttoanlageinvestitionen gilt vor allem für die Bauinvestitionen, die den größten Teil der Bruttoanlageinvestitionen bilden. Die Ausrüstungsinvestitionen waren im Verlauf seit 1990 dynamischer und wie die Bruttoanlageinvestitionen insgesamt prozyklisch. Im Trend ist die Investitionsquote (Brutto-Anlageinvestitionen in % des BIP) in Deutschland seit 1980 über konjunkturelle Schwankungen hinweg gesunken und seit 2000 liegt Deutschland mit seiner Investitionsquote im unteren Drittel der OECD-Länder¹⁰²⁴. Laut Analyse von Priewe und Rietzler (2010) wurde der größte Teil der Investitionen in der Privatwirtschaft getätigt, während der Teil der staatlichen Investitionen geringer ausfällt¹⁰²⁵.

¹⁰²⁰ Bontrup, 2016, S. 139.

¹⁰²¹ Ebd., S. 140 ff.

¹⁰²² Ebd., S. 117

¹⁰²³ S. Priewe & Rietzler, 2010, S. 13.

¹⁰²⁴ S. Priewe & Rietzler, 2010, S. 13 f.

¹⁰²⁵ Ebd. S. 15.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Die tendenzielle Investitionsschwäche in Deutschland steht im Zusammenhang mit einem geringeren Niveau der Kapitalproduktivität seit 1982. Die Kehrseite ist, dass die Höhe des Kapitalstocks je Erwerbstätigenstunde (in Preisen von 1995) von 1991 bis 2003 um 43 % gestiegen ist. Im Industriesektor ist diese Maßzahl für die Kapitalintensität stärker gestiegen als im Dienstleistungssektor¹⁰²⁶. Dies würde bei gleichbleibender Lohnquote und konstanter Kapazitätsauslastung zur Verringerung der Rentabilität führen. Allerdings konnte in Deutschland die Rentabilität der nichtfinanziellen Unternehmen gestützt werden aufgrund der veränderten Umverteilung zu Lasten der Arbeitseinkommen. Dennoch war das Niveau der Gesamtrentabilität (Nettobetriebsüberschuss im Verhältnis zu Bruttoanlagevermögen zu Wiederbeschaffungspreisen) der nichtfinanziellen Unternehmen in den Jahren nach 1992 strukturbereinigt niedriger als in den Jahren zuvor bevor diese als Folge des Vorkrisenbooms von 2005 bis 2007 wieder anstieg und danach mit der großen Finanz- und Wirtschaftskrise einen Tiefpunkt erreichte¹⁰²⁷. Die Rentabilität im Finanzsektor schwankte im Vergleich zum produzierenden Gewerbe erheblich mit sinkender Tendenz und drastischen konjunkturellen Einbrüchen (weltweiter Börsencrash 1987, dot.com-Krise 2000/2001 und die globale Finanzkrise ab 2008)¹⁰²⁸.

Insgesamt weist Weiss (2015) darauf hin, dass die Gewinnentwicklung in Deutschland den Befunden aus anderen Ländern ähnelt. So konnten in den USA im Vorlauf bis zum Ausbruch der großen Finanz- und Wirtschaftskrise ebenfalls ein Gewinnanstieg verzeichnet werden¹⁰²⁹. Weiss kommt zum Schluss, dass in Deutschland zwar die sinkende Lohnquote die Rentabilität gestützt hatte, aber angesichts der rückläufigen Kapitalproduktivität keine nachhaltige stabile Entwicklung vorhanden war. Die Abstützung der nachlassenden Binnennachfrage aufgrund sinkender Lohnquote durch die Expansion der Exportgeschäfte und Direktinvestitionen im Ausland kennzeichnet nach postkeynesianischen Verständnis das Wachstumsregime von Deutschland als ein exportgetriebenes Akkumulationsregime¹⁰³⁰, was aber zugleich die Anfälligkeit für globale Krisenprozesse aufgrund der Verflechtungen mit den globalen Kapital- und Handelskreisläufen als Exportland kombiniert mit der Schwäche der Binnennachfrage erhöhte.

¹⁰²⁶ S. Grömling & Hülskamp, 2004, S. 4 ff; zu einem vergleichbaren Ergebnis ist Krüger (2015) aus der Perspektive der Marx'schen Theorie gelangt.

¹⁰²⁷ S. Weiss, 2015, S. 284.

¹⁰²⁸ Ebd.

¹⁰²⁹ S. Weiss, 2015, S. 287.

¹⁰³⁰ S. Hein & Dodig 2014; Horn, Joebges & Zwiener, 2009b.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Berücksichtigt man die Produktionsseite so wurde mit der tendenziell sinkenden Kapitalproduktivität in Deutschland zudem die Grundlage der Verwertung des Produktionskapitals trotz gestiegener Profite engere Grenzen gesetzt.

Wie im folgenden Kapitel aufgezeigt wird, wurden die Länder der EU auf Grundlage ihrer unterschiedlichen Wachstumsregime von der Finanz- und Wirtschaftskrise unterschiedlich getroffen mit der Folge, dass nur wenige Mitgliedsländer sich von der Krise relativ schnell erholten und andere Länder, vornehmlich mit schuldenfinanzierten Konsumboom, in die Staatsschuldenfalle geraten sind. Zudem hatte, wie aufgezeigt wird, die Krisenpolitik der EU unterschiedliche Auswirkungen in den Mitgliedsländern. So hatte die Krisenpolitik der EU mit der Stabilisierung des Euros und des europäischen Bankensektors vornehmlich die Export-orientierten Länder gestützt, u.a. auch Deutschland, während die Länder mit schuldenfinanzierten Konsumboom mit dieser Politik kaum Aussichten hatten, mittelfristig aus der Schuldenfalle herauszukommen.

2.4.2 Krisenverlauf in Europa

Die globale Finanzkrise 2007 traf laut Heinrich (2012) die europäische Ökonomie in zweifacher Hinsicht: Zum einem wurden die europäischen Banken und institutionellen Anleger, die ihr Kapital seit den 1990er Jahren im großen Umfang in den USA platziert hatten, von der Krise erfasst und schließlich zum anderem waren auch europäischen Industrie- und Dienstleistungsunternehmen betroffen, die mit dem Rückgang der Nachfrage als Folge der Krise große Umsatzeinbußen hinnehmen müssen, wobei die Exportindustrie am empfindlichsten getroffen wurde¹⁰³¹.

Die Folge der Subprimekrise bzw. Hypothekenkrise war die massive Entwertung von US-Kreditpapieren, wodurch viele an diesen Geschäften beteiligten europäischen Banken in Refinanzierungsprobleme gerieten und insgesamt der europäische Finanzmarkt ins Stocken geriet. Die dadurch aufgetretene Kreditklemme führte in der Realwirtschaft in Verbindung mit dem Rückgang der Nachfrage zu Liquiditäts- und Investitionsengpässen¹⁰³².

¹⁰³¹ S. Heinrich, 2012, S. 396.

¹⁰³² S. Heinrich, 2012, S. 398.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Hinzu kommt, dass in Irland und Spanien, die vor der Krise einen kreditfinanzierten Immobilienboom erlebten, die aufgeblähten Immobilienmärkte zusammenbrachen und eine Reihe von Banken und Anlegern in den Ruin brachte und sich dadurch die Situation der Banken verschärfte.¹⁰³³ Die EU und die Mitgliedsländer haben relativ schnell reagiert: Um einen Zusammenbruch des europäischen Finanzmarkts zu verhindern, wurden umfangreiche Bankenrettungspakete, die mit öffentlichen Mitteln aus den Staatshaushalten finanziert wurden, hinsichtlich des massiven Rückgangs der Nachfrage auf den Exportmärkten und des abzeichnenden Rückgangs der Nachfrage auf dem europäischen Binnenmarkt durch die öffentlichen Haushalte zusätzlich durch Ausgaben zur Stützung der Wirtschaft und durch steigende Ausgaben für Arbeitslosigkeit belastet¹⁰³⁴. Die öffentlichen Haushalte wurden zusätzlich belastet durch den krisenbedingten Ausfall von Steuereinnahmen.

Im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise stieg der öffentliche Schuldenstand in den EU-Ländern von 2007 bis 2011 im Durchschnitt auf rund 83,8 % des BIP an. Im gleichen Zeitraum erhöhte sich das Haushaltsdefizit auf -6,5 % des BIP¹⁰³⁵. Besonders hohe Ausgaben zur Rettung der Banken (tatsächlich gewährte Garantien) in der Anfangsphase leisteten sich Irland mit 214,8% des BIP, gefolgt von Belgien mit 21,0 %, Luxemburg mit 12,8 %¹⁰³⁶.

Die meisten Länder der EU sahen sich gezwungen ab 2010 eine Austeritätspolitik zu verfolgen. Dies betrifft insbesondere jene Länder, die Hilfen aus dem Rettungsfonds der EU und oder vom Internationalen Währungsfonds (IWF) erhalten haben. So haben Griechenland, Portugal, Irland und später auch Italien Hilfskredite von anderen EU-Ländern, vom europäischen Notfallfonds EFSF (European Financial Stability Facility) und vom IWF erhalten¹⁰³⁷. Die Hilfskredite des EFSF und des IWF waren mit austeritätspolitischen Konsolidierungsprogrammen verbunden, deren Einhaltung die sogenannte Troika mit Vertretern der EU, des IWF und des EZB kontrollierte. Das Ziel der Konsolidierungsprogramme war nicht nur die Reduzierung der staatlichen Defizite sondern es wurden auch den betroffenen Ländern weit reichende Auflagen erteilt, nationale Sozial- und Beschäftigungssysteme nachhaltig umzubauen¹⁰³⁸.

¹⁰³³ S. Hermann, 2013, S. 34; Hermann, 2015, S. 12.

¹⁰³⁴ S. Hermann, 2013, S. 34.

¹⁰³⁵ S. Bieling, 2011, S. 178.

¹⁰³⁶ Becker & Jäger, 2009, S. 553.

¹⁰³⁷ S. Horn et al., 2012, S. 8.

¹⁰³⁸ S. Hermann, 2013, S. 34.

So entwickelte sich die Finanz- und Wirtschaftskrise durch das Ineinandergreifen von Finanzmärkten, der Realwirtschaft und öffentlichen Finanzen zu einer Staatsschuldenkrise in der EU. Allerdings waren die einzelnen EU-Länder von der Finanz- und Wirtschaftskrise unterschiedlich betroffen. Denn die Finanz- und Wirtschaftskrise griff auf die europäische Wirtschafts- und Währungsunion über, die bereits in der Vorkrisenperiode durch große ökonomische Ungleichgewichte bezüglich Einkommensverteilung und Leistungsbilanzen geprägt war¹⁰³⁹, die auf Grundlage der internationalen Kapitalströme und Investitionsströme erfolgten¹⁰⁴⁰.

2.4.3 Systemische und strukturelle Ursachen der Krise treffen auch für die europäischen Länder der EU zu

Innerhalb des (post-)keynesianischen Autorenspektrum gibt es Übereinstimmung, dass die tiefe und weltweite Ausbreitung der Finanz- und Wirtschaftskrise auf mindestens zwei zentrale Ursachen beruhen: die zunehmende Ungleichheit der Einkommensverteilung und die globalen Leistungsbilanzungleichgewichte, die wiederum im wechselseitigen Zusammenhang mit der Globalisierung und Deregulierung der Finanzmärkte seit den 1980er entstanden sind¹⁰⁴¹.

Die politischen und ökonomischen Entwicklungen, die zu einer umfassenden Konstellation eines krisenanfälligen finanzmarktorientierten Kapitalismus bzw. zum Finanzmarktkapitalismus führte, der in den USA am ausgeprägtesten ist, wird und von postkeynesianischen Autoren als Entwicklung zu einem finanzdominierten Akkumulationsregime¹⁰⁴² und von Autoren der Regulationstheorie als finanzgetriebenes Akkumulationsregime¹⁰⁴³ analysiert und definiert. Diese Entwicklung betrifft auch die Entwicklung in der EU, zu Varianten bzw. Hybridformen des Finanzmarktkapitalismus.

Als Folge der Liberalisierung der Güter- und Kapitalmärkte mit Beginn der 1980er Jahre, verbunden einer Deregulierung gesetzlicher Rahmenbedingung der Finanz-, Güter- und Arbeitsmärkte und einer Schwächung der Gewerkschaften zu Gunsten flexibler (Niedrig-) Lohngestaltung ohne Tarifbindungen, konnte in allen OECD-Ländern eine Polarisierung des Einkommens

¹⁰³⁹ Stockhammer 2012; Horn et al. 2012; Constantine, Reissl & Stockhammer 2016.

¹⁰⁴⁰ Heine, 2015.

¹⁰⁴¹ Hein & Truger 2010; Stockhammer 2013; Palley 2014.

¹⁰⁴² Stockhammer, 2007.

¹⁰⁴³ Boyer, 2000.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

festgestellt werden¹⁰⁴⁴. Hinzu kommen ein negativer Steuerwettbewerb und die Senkung der Besteuerung von Kapital und Vermögen¹⁰⁴⁵. In der EU setzte man auf einer neoliberal ausgerichteten Integration, und zwar auf einen liberalisierten Binnenmarkt für Gütern, Dienstleistungen, Arbeitskräften und Kapital. Auf Grundlage des Lissabonner Vertrags sollte der europäische Binnenmarkt zu einer dynamischen freien Wirtschaftszone entwickelt werden ohne Wettbewerbsbeschränkungen für Kapital, Güter und Dienstleistungen während die Haushalts- und Geldpolitik der Mitgliedsländer mit der Einführung des Euro starren Regeln des Wirtschafts- und Stabilitätspakt unterworfen wurde¹⁰⁴⁶.

Die Deregulierungen auf dem Arbeitsmarkt, die flexiblere (Niedrig-)Lohngestaltung und Lohnzurückhaltung sind zudem Ausdruck einer angebotsseitigen Wirtschaftspolitik, die insbesondere in Deutschland verfolgt wurde, um die Wettbewerbsfähigkeit der exportorientierten Wirtschaft zu steigern. Das hatte zu Folge, dass die Lohnstückkosten in Deutschland sich deutlich schwächer entwickelten als in anderen Eurostaaten. Dies führte zu einem zu einer weiteren Schieflage der Einkommensverteilung zu Lasten der Arbeitnehmer und zum anderem zu einer weiteren Destabilisierung der Eurozone, da die Ungleichgewichte in den Leistungsbilanzen der Eurostaaten in diesem Prozess sich steigerten¹⁰⁴⁷.

Im interaktiven Zusammenhang zwischen Globalisierung und Deregulierung der Finanz- und Gütermärkte und der Polarisierung der Einkommen entwickelten sich die Ökonomien zu bestimmten Wachstumsregime: zum einem die schuldengetriebenen Wachstumsregime und zum anderem die exportgetriebenen Wachstumsregime¹⁰⁴⁸.

Die Verschiebung des Einkommens von unten nach oben führte zur Nachfrageschwächung und verschärfte die Situation, bei Überproduktion bzw. bei Überakkumulation des industriellen Kapitals nicht mehr ausreichend gewinnbringend investieren zu können. Um die schwächelnde Nachfrage zu kompensieren bildeten sich im Zuge der Deregulierung und Globalisierung der Finanzmärkte zwei Entwicklungslinien heraus: Insbesondere in den USA und in Großbritannien entwickelte sich ein kreditgetriebenes Wachstumsregime, bei dem privater Konsum durch

¹⁰⁴⁴ Vgl. Vorbach & Oberndorfer, 2013, S. 69 f.

¹⁰⁴⁵ Ebd.

¹⁰⁴⁶ Ebd.

¹⁰⁴⁷ Vgl. Vorbach & Oberndorfer, 2013, S. 69 f.

¹⁰⁴⁸ Stockhammer, 2012; 2013.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Verschuldung finanziert wurde¹⁰⁴⁹. Somit konnte der Konsum gesteigert werden, wenn gleichzeitig die Löhne und sozialen Transferleistungen gesenkt wurden. Andere Länder wie Japan, Deutschland und auch skandinavische Länder konnten auf ihre Exportstärke ihrer Wirtschaft setzen und in Verbindung und in Ergänzung mit einem schuldengetriebenen Wachstumsregime sich zum exportgetriebenen Wachstumsregime entwickeln. Die wettbewerbsfähigen Exporte wurden schließlich in einigen Ländern durch Deregulierung des Arbeitsmarktes, Senkung der Reallohnzuwächse und Kürzungen der Sozialleistungen abgestützt¹⁰⁵⁰. Die exportorientierten Länder profitierten von der Nachfrage in den USA, Spanien, Griechenland, Irland, die durch private Verschuldung finanziert wurde. Die Liberalisierung der Finanzmärkte ermöglichte erst diese Konstellation. Die exportgetriebenen und die schuldengetriebenen Wachstumsregime¹⁰⁵¹, haben insgesamt mit ihren internationalen Kapital- und Warenströmen die globalen Leistungsbilanzungleichgewichte hervorgerufen und vorangetrieben¹⁰⁵².

Die globalen Leistungsbilanzungleichgewichte werden auch von Autoren der Regulationstheorie thematisiert, dabei werden diese Leistungsbilanzungleichgewichte auch unterschiedliche Akkumulationsregime zu Grunde gelegt¹⁰⁵³. Becker unterscheidet Akkumulationsmodelle regulationstheoretisch anhand verschiedener Achsen: produktive/finanzialisierte Akkumulation, extensive/intensive Akkumulation und intravertierte/extravertierte Akkumulation¹⁰⁵⁴. Die grundlegende Achse ist die Unterscheidung, ob die Akkumulation auf den produktiven Sektor oder auf den Sektor des Finanzkapitals ausgerichtet ist. Die finanzialisierte Akkumulation hat sich in den letzten drei Jahrzehnten in räumlich ungleichmäßiger Ausprägung entwickelt, insbesondere stark in USA. Die finanzialisierte Akkumulation ist besonders krisenanfällig¹⁰⁵⁵. Diese wird zudem dadurch gesteigert, wenn die finanzbasierte Akkumulation in Abhängigkeit von starken Kapitalzuflüssen aus dem Ausland erfolgt. Die zweite Achse extensive/intensive Akkumulation bezieht sich auf die Form der produktiven Akkumulation. Die extensive Akkumulation erfolgt auf Basis der Verlängerung des Arbeitstages oder Erhöhung der Arbeitsintensität, während die intensive Akkumulation auf Basis der Erhöhung des relativen Mehrwertes

¹⁰⁴⁹ Stockhammer, 2012; 2013.

¹⁰⁵⁰ Vorbach & Oberndorfer, 2013, S. 70.

¹⁰⁵¹ Stockhammer, 2012.

¹⁰⁵² Dodig et al. (2015) unterscheiden drei Wachstumsregime: a) das schuldengetriebene auf private Nachfrage beruhende Regime, b) das exportgetriebene merkantilistisches Regime und c) das Haushaltsnachfrage-getriebene Regime (s. Dodig et al., 2015, S. 4).

¹⁰⁵³ S. Becker & Jäger, 2009.

¹⁰⁵⁴ Becker, 2002, 67 ff.; Becker, 2009, S. 96 f.

¹⁰⁵⁵ Becker, 2002, Guttman, 2008.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

durch Verbilligung der Lohngüter und Erhöhung der Produktivität erfolgt¹⁰⁵⁶. Schließlich bezieht sich die dritte Achse auf die Binnen- oder Außenorientierung der Akkumulation. Bei intravertierter Akkumulation ist der Binnenmarkt das vorherrschende Element, während der Export nur flankierende Bedeutung hat¹⁰⁵⁷. Hinsichtlich der extravertierten Akkumulation unterscheiden Becker und Jäger zwei Formen: Die aktive Extraversion beinhaltet eine Orientierung auf den Export Waren, Dienstleistungen und Kapital. Dabei spielt auch der Export von Kapital in Form von Direktinvestitionen eine bedeutsame Rolle zu Generierung von Leistungsbilanzüberschüssen. Die passive Extraversion beinhaltet eine Orientierung auf Import von Waren und Kapital in Form von Krediten und ausländischen Investitionen:

„Passive Extraversion tritt vor allem in Ländern der Peripherie und teilindustrialisierten Semi-Peripherie auf. In den letzten Jahren war aber auch in einigen Ländern des Zentrums, wie den USA und Großbritannien, eine ausgeprägte passive Extraversion – hohe Importüberschüsse und Abhängigkeit vom Import von Geldkapital – zu beobachten.“¹⁰⁵⁸

Nach Lesart von Stockhammer entsprechen die Länder mit passiver Extraversion Länder mit schuldengetriebenen Wachstumsregime. Die Akkumulationsmodelle oder -Regime kennzeichnen sich durch eine spezifische Kombination von Elementen der drei Achsen aus. Das übergreifende Element ist die Finanzialisierung, die im unterschiedlichen Maße von kaum bis stark ausgeprägt sein kann. In Europa weisen vor der Krise Großbritannien, Irland, die Benelux-Länder, Spanien ausgeprägte finanzialisierte Akkumulation auf. Bei folgenden Ländern ist nach Becker und Jäger die Finanzialisierung in Grundzügen oder mit einzelnen Tendenzen vorhanden: Dänemark, Frankreich und Portugal¹⁰⁵⁹. Stockhammer kennzeichnet die peripheren Länder der EU als Länder mit schuldengetriebenen Wachstumsmodell. Dazu zählen Spanien, Irland und Griechenland. Der Rahmen der EU als einheitliche Währungs- und Finanzunion mit freiem Binnenmarkt ermöglichte die Konstellation der massiven Kapitalflüsse von Deutschland, Frankreich und Großbritannien zu den peripheren Ländern der EU. So konnte südeuropäische Länder durch diese Kapitalflüsse vor der Krise zu schnellem Wachstum geführt werden, allerdings mit Leistungsbilanzdefiziten¹⁰⁶⁰. Insbesondere die Exportüberschüsse der exportorientierten Länder wie von Deutschland, flossen als Kredite und Investitionen in den südeuropäischen Ländern und finanzierten die Immobilienblase in Spanien und den privaten Konsum auf

¹⁰⁵⁶ S. Jäger & Becker, 2009, S. 543.

¹⁰⁵⁷ Ebd.

¹⁰⁵⁸ S. Jäger & Becker, 2009, S. 543.

¹⁰⁵⁹ S. Jäger & Becker, 2009, S. 544.

¹⁰⁶⁰ Stockhammer, 2012, S. 4.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Schuldenbasis¹⁰⁶¹. Insgesamt besteht ein wechselseitiger Zusammenhang zwischen exportgetriebenen und schuldengetriebenen Akkumulationsregime. Die Exportüberschüsse einiger westeuropäischer Länder (v. a. Deutschland, Niederlande, bezüglich Osteuropa auch Österreich) wurden durch auslandskreditfinanzierten Import der Defizitländer (v. a. in Süd- und Osteuropa) ermöglicht¹⁰⁶². Dieser asymmetrische Zusammenhang in der EU ebnete den Krisenprozess in der EU den Weg von der anfänglichen Finanz- und Wirtschaftskrise bis hin zur Staatsschuldenkrise.

Die unterschiedlichen Wachstumsregime wurden von der Krise in unterschiedlicher Weise erfasst. Die exportorientierten Länder waren stark von der Rezession der Realwirtschaft 2008/2009 betroffen, insofern der internationale Handel, respektive die Exportmärkte zusammenbrachen. So war die wirtschaftliche Rezession in Deutschland und Japan stärker ausgeprägt als in den USA. Allerdings konnten die Länder sich besser von der Rezession erholen¹⁰⁶³. In Deutschland sind nicht die Deregulierungen auf dem Arbeitsmarkt der Grund der relativ schnellen Genesung der deutschen Wirtschaft ausschlaggebend, sondern vielmehr der Rückgriff auf Regulierungselemente, die nicht zum Werkzeug des neoliberalen Krisenmanagements zählen, nämlich Konjunkturpakete sowie Ausweitung der Regelungen zur Kurzarbeit¹⁰⁶⁴. Die Länder mit schuldengetriebenen Wachstumsregime waren hinsichtlich der Ansteckungseffekte der Finanzkrise am meisten anfällig. Das betrifft neben den USA und Großbritannien auch Spanien und Griechenland. Während Großbritannien direkt betroffen war, insofern britische Finanzinstitute viele toxische Finanzprodukte der USA hielten, wurden Spanien und Griechenland indirekt über ihre Abhängigkeit ihrer Wirtschaft von internationalen Finanzmärkten und internationalen Handel erfasst¹⁰⁶⁵. Hinzu kommt, dass die finanziellen Belastungen der Krise für die öffentlichen Haushalte besonders jene Länder hart getroffen haben, bei denen die staatlichen Haushaltsdefizite in Folge die kritischen Grenzen prozentualer Neuverschuldung und des Verhältnisses von Schulden zum Bruttoinlandsprodukt überschritten wurden und die Regierungen betroffenen Länder keine Möglichkeiten sahen, dass unter den Rahmenbedingungen der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion in absehbarer Zeit aus eigener Kraft eine fiskalische

¹⁰⁶¹ Ebd.

¹⁰⁶² Becker & Jäger, 2009, S. 544.

¹⁰⁶³ Stockhammer, 2012, S. 5.

¹⁰⁶⁴ S. Lehndorff, 2014, S. 28, Stein & Aricò, 2010, S. 571.

¹⁰⁶⁵ S. Dodig et al., 2015, S. 23.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Konsolidierung und schon gar nicht eine expansive Fiskalpolitik und staatliche Nachfragesteuerung erfolgen kann¹⁰⁶⁶.

In Spanien, das vor der Krise von externen Fonds stark abhängig war, führte der Kollaps des internationalen Finanzmarktes zu massiver Abwertung bei finanziellen und nichtfinanziellen Anlegern¹⁰⁶⁷. Das betraf insbesondere den Bau- und Immobiliensektor, der stark durch Kredite finanziert und ein zentraler Wachstumsmotor der spanischen Wirtschaft war, während gleichzeitig die industrielle Produktion in Spanien zurückging¹⁰⁶⁸. Der Kollaps des Bau- und Immobiliensektors führte zu einer scharfen abrupten Senkung der privaten Nachfrage. Die Finanzkrise in Spanien ging schließlich in einer Staatsschuldenkrise über, was Spanien dazu veranlasste im Jahr 2012 finanzielle Hilfen der EU zu beantragen, dessen austeritätspolitische Vorgaben die Schuldenkrise verschärfte¹⁰⁶⁹.

Irland war einer der ersten europäischen Länder, bei dem die Finanzkrise Auswirkungen zeigte. Irland wies eine starke Verflechtung mit dem internationalen Finanzmarkt und einen stark aufgeblähten Immobilienmarkt auf. Sowohl die irischen Banken als auch der Immobiliensektor brachen mit dem Ausbruch der Krise abrupt zusammen¹⁰⁷⁰. Zur Rettung der Banken und zur Stabilisierung des Finanzmarktes hat Irland enorme finanzielle Mittel aufgebracht, was zu einer massiven Erhöhung der Staatsschulden führte¹⁰⁷¹.

Die Benelux-Staaten waren durch die internationale Verflechtung ihrer Finanzsektoren ebenfalls von der Krise stark betroffen, was Belgien, die Niederlande und Luxemburg dazu veranlasst kostspielige Maßnahmen zur Rettung ihrer Banken zu ergreifen¹⁰⁷².

Die Erfassung von Griechenland durch die Krise erfolgte über drei Kanäle¹⁰⁷³: Erstens waren die griechischen Banken durch den Kollaps der Interbanken-Geschäfte und von einer dadurch verursachten Kreditklemme direkt betroffen. Zweitens war Griechenland unfähig das fiskalische Defizit zu finanzieren, dass abrupt bei wirtschaftlichen Niedergang anstieg. Drittens wuchs die Unsicherheit bezüglich der Solvenz der griechischen Staates dramatisch an, was im letzten Quartal 2009 zu einem rapiden Anstieg der Zinsen für griechische Staatsanleihen führte. Dies

¹⁰⁶⁶ Vgl. Dodig et al., 2015, S. 23.

¹⁰⁶⁷ Vgl. Dodig et al., 2015, S. 21 f.

¹⁰⁶⁸ S. Becker & Jäger, 2009, S. 546.

¹⁰⁶⁹ S. Dodig et al., 2015, S. 21 f.

¹⁰⁷⁰ Stockhammer, 2012, S. 5.

¹⁰⁷¹ Ebd.

¹⁰⁷² Becker & Jäger, 2009, S. 546.

¹⁰⁷³ Dodig et al., 2015, S. 22.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

fürte wiederum zu einem Ausschluss von Griechenland vom internationalen Kapitalmarkt¹⁰⁷⁴.

Frankreich, Italien und Portugal werden von Hein und Kollegen als Wachstumsregime gekennzeichnet, die durch die Nachfrage des öffentlichen Haushalts angetrieben werden. Die gemeinsamen Kennzeichen der Länder vor der Krise sind geringe Wachstumsraten, hohe Defizite der öffentlichen Haushalte sowie Überschüsse der privaten Haushalte. Zudem weisen diese Länder Leistungsbilanzdefizite im unterschiedlichen Maße auf¹⁰⁷⁵.

Frankreich wurde nur über zwei Kanäle von der Krise erfasst. Zum einen erfolgte durch den Zusammenbruch der Finanzmärkte ein Rückgang der Investitionen und des Konsums und zum anderen erfolgten Einbrüche in den Exportgeschäften. In Frankreich konnte die Regierung Insolvenzen von französischen Banken durch staatliche Stabilisierungspolitik abwenden, so dass seit 2008 keine Bankrotte und keine Kreditklemme aufgetreten sind¹⁰⁷⁶. Allerdings blieb das Land unter dem Druck der Austerizitätspolitischen Vorgaben der EU.

Italien und Portugal fielen nach einer kurzen Erholung in eine Rezession in den Jahren 2011 und 2012, wobei Portugal am stärksten betroffen war. Portugals Bankensektor war nicht direkt von der Krise betroffen, weil dieser Sektor nicht in den Geschäften mit US-Finanzprodukten und auch nicht in der Finanzierung der Immobilienblasen beteiligt war¹⁰⁷⁷. Vielmehr wurde die Wirtschaft von Portugal von der Krise dahingehend erfasst, dass mit dem Zusammenbruch des internationalen Finanzmarktes in Folge auch in Portugal durch steigende Unsicherheiten und negativen Erwartungen die Zinsen anstiegen und die Investitionen und der Konsum zurückging. Hinzu kommen die finanziellen Belastungen mit staatlichen Stabilisierungsmaßnahmen für die Wirtschaft, was den defizitären staatlichen Haushalt mit zusätzlichen Defiziten belastete und dazu führte, dass Portugal 2010 finanzielle Unterstützung vom EFSF erhielt. Die damit verbundenen Austerizitätspolitischen Vorgaben vertieften die Krise in Portugal¹⁰⁷⁸.

Ähnlich wie in Frankreich und Portugal, war Italien nicht direkt von der Finanzkrise betroffen, sondern von den Folgen mit höheren Kreditrisiken und der Zurückhaltung der Banken hinsichtlich des Kaufs von Staatsanleihen, was auch den italienischen Staat erschwerte weitere Kredite zu erhalten (ebd.). Hinzu kommt, dass schon vor der Krise die Basis der Steuereinnahmen durch Steuerhinterziehung und Steuerschlupflöcher gering war und sich in der Krise fortsetzte. Die

¹⁰⁷⁴ Dodig, et al, 2015, S. 22.

¹⁰⁷⁵ Dodig et al., 2015, S. 26.

¹⁰⁷⁶ Ebd. S. 32.

¹⁰⁷⁷ Ebd.

¹⁰⁷⁸ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Kombination von Steuerhinterziehung und steigenden Bedarf der fiskalischen Konsolidierung entzogen dem Staat die Möglichkeit Maßnahmen zu Eindämmung der Krise und der Förderung der Nachfrage zu ergreifen¹⁰⁷⁹. Die Situation in Italien verschärfte sich auch hier mit den austeritätspolitischen Vorgaben der EU.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass gerade die peripheren EU-Länder mit schuldengetriebenen Wachstumsregimen, egal wie stark diese im internationalen Finanzmarkt eingebunden waren, von der Finanz- und Wirtschaftskrise in einer dauerhaften Staatsschuldenkrise gelangten, auch wenn einige Länder davon, wie Portugal und Italien eine kurze Erholungsphase nach der Finanz- und Wirtschaftskrise erlebten. Die erhöhten Staatsschulden sind nicht Ursache der Krise, sondern Folge der Krise und der neoliberalen Politik in der EU vor der Krise. Sie sind zudem Folge der Austeritätspolitik der EU, die nicht an den Ursachen der Krise ansetzte, sondern mit der Zielsetzung der Konsolidierung durch massiven Rückgang der Staatsausgaben die Situation der Staatsschulden verschärfte.

2.4.4 Krisenmanagement

Heinrich unterscheidet drei Phasen des Krisenverlaufs in Europa, dabei unterliegen diese unterschiedliche Krisendynamiken und sind zugleich „auch durch spezifische elitär-koordinierende diskursive Prozesse zur Etablierung einer (vermeintlich) organischen Kriseninterpretation und konkrete politische Entscheidungen und Reaktionsweisen des Krisenmanagements geprägt“¹⁰⁸⁰. Die erste Phase umfasst den Ausbruch der Banken- und Wirtschaftskrise. Der zweiten Phase liegt die Krisendynamik der globalen Ausweitung der Finanzkrise über verschiedene Kanäle zugrunde und dritte Phase umfasst die Entwicklung der Eurokrise und der Staatsschuldenkrise¹⁰⁸¹.

In der ersten Phase wird von Seiten der politischen und wirtschaftlichen Eliten in der EU die Krise vor allem als reine Liquiditätskrise interpretiert. Nach dem neoliberalen und neoklassischen Denkmuster wird diese Liquiditätskrise lediglich als exogener kurzfristiger Störfaktor

¹⁰⁷⁹ Simonazzi, 2012, S. 191.

¹⁰⁸⁰ Heinrich, 2012, S. 397.

¹⁰⁸¹ Ebd. S. 397 ff.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

der wirtschaftlichen Entwicklung interpretiert, womit jegliche systemische, immanente Ursache der Krise ausgeblendet wird¹⁰⁸². Die Maßnahmen die ergriffen werden, nämlich Bankenrettung und Konjunkturprogramme, „werden als notwendige Ausnahmeerscheinung aufgrund der Dringlichkeit der Krise legitimiert“¹⁰⁸³. Diese Maßnahmen sollen zudem vorübergehend sein und sind maßgeblich auf die Rettung systemisch bedeutender Banken fokussiert und umfassen vor allem angebotsorientierte Investitionsprogramme. Die entsprechenden Richtlinien der EU-Kommission sehen zudem vor, dass Bankenrettungen und Konjunkturprogramme nachträglich mit den offiziellen EU Wettbewerbs- und Stabilitätsvorgaben in Einklang gebracht werden müssen¹⁰⁸⁴. Das heißt, dass die nationalen und europäischen Krisenmanagementansätze eine schnelle Rückkehr zu Ausgabendisziplin zur Sicherstellung der Wettbewerbsfähigkeit vorsehen. Insofern bezeichnet Heinrich das Krisenmanagement in dieser Phase als ein strukturkonservativ ausgerichtetes Management, das die neoliberale Integration der EU nicht grundsätzlich in Frage stellt, sondern allenfalls den Erfordernissen der Krise angepasst wird¹⁰⁸⁵.

Die zweite Phase 2009/2010 sind durch Bemühungen der Re-Regulierungen des europäischen Finanzmarktes geprägt¹⁰⁸⁶. Mit Re-Regulierungsinitiativen reagiert man auf die Probleme, die sich aus der Finanzkrise und globalen Ausbreitung ergeben. Es werden Regulierungsdefizite der Finanzmärkte und die Geschäfte mit risikoreichen Finanzprodukten für die Finanzkrise verantwortlich gemacht. Zudem wird das individuelle und kollektive Fehlverhalten von Finanzakteuren, Ratingagenturen und Aufsichtsbehörden als Krisenverursacher thematisiert und nach wie vor die systemischen und strukturellen Ursachen der Finanzkrise weitgehend ausgeklammert¹⁰⁸⁷. Bezüglich der G-20 Verhandlungen erarbeitete die EU-Kommission weitreichende Vorschläge zur Regulierung von Ratingagenturen, dem Verbot von OTC Derivaten und Leerverkäufen und der Beaufsichtigung von Investmentfonds. Diese wurden letztlich nicht, oder nur deutlich abgeschwächt umgesetzt¹⁰⁸⁸.

Die dritte Phase ist dadurch gekennzeichnet, dass die Finanz- und Wirtschaftskrise und die bisherigen staatlichen Kriseninterventionen zur Bankenrettung zu einer Situation führten, in der

¹⁰⁸² Heinrich, 2012, S. 397.

¹⁰⁸³ Ebd.

¹⁰⁸⁴ Ebd., S. 398.

¹⁰⁸⁵ Ebd., S. 398.

¹⁰⁸⁶ Ebd.

¹⁰⁸⁷ Ebd. S. 399.

¹⁰⁸⁸ Ebd. S. 399.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

nunmehr diese gesamte Währungsunion gefährdet ist¹⁰⁸⁹. Aufgrund massiver makroökonomischer Ungleichgewichte innerhalb des europäischen Wirtschaftssystems sind die Defizitländer von den Liquiditätsengpässen und den steigenden Zinsen in zweierlei Hinsicht besonders hart betroffen. Zum einem erfolgte der Abfluss der Kapitalzuflüsse aus den Überschussländern und zum anderem erfolgte eine Herabstufung der Kreditwürdigkeit dieser Länder, verbunden mit der Steigerung der Risikoprämien für Staatsanleihen, da diese durch die Folgen der Finanzkrise und der staatlichen Stabilisierungsmaßnahmen erhöhte Staatsdefizite vorwiesen und somit massive Probleme hatten, ihre Staatsschulden auf dem Finanzmarkt zu refinanzieren¹⁰⁹⁰. In dieser Konstellation war auch die europäische Währung insgesamt und die Kreditwürdigkeit der anderen Mitgliedsstaaten der Eurozone bedroht¹⁰⁹¹.

Heinrich hebt hervor, dass im Unterschied zu den anderen Phasen die europäischen Eliten vor allem die Staatsschulden der Länder der europäischen Peripherie als wesentliche Ursache für die Krise des Euro thematisierten:

„Das heißt die Ursachen der Krise werden zwar in den makroökonomischen Ungleichgewichten der Währungsunion selbst gesucht, diese jedoch wiederum einseitig auf die Ausgaben- und Wettbewerbspolitik der Defizitländer zurückgeführt und somit nationale Fehlentwicklungen in der Wettbewerbsfähigkeit und Schuldenpolitik allein für die Ausweitung der Krise verantwortlich gemacht.“¹⁰⁹²

Somit werden Opfer der Finanzkrise zu Täter erklärt. Im Mittelpunkt der politischen Elite steht nun die Sanierung der öffentlichen Haushalte, was als Schlüssel zu Stabilisierung des Euros und der Überwindung der Krise betrachtet wird:

„Kurzfristig soll der Schuldenabbau der Abwehr spekulativer Attacken auf Staatsanleihen von »Schuldensündern« dienen; mittelfristig schaffe er das »Vertrauen«, das für die wirtschaftliche Erholung nötig sei; langfristig sei er der einzige Weg, der »unsere Kinder und Enkel« davor bewahre, die Kosten dafür zu tragen, dass »wir heute über unsere Verhältnisse leben«“¹⁰⁹³.

Dementsprechend wurden die europäischen Rettungspakete dahingehend ausgerichtet, mit Auflagen zur Konsolidierung der Staatsfinanzen der Defizitländer, die Wettbewerbsfähigkeit der

¹⁰⁸⁹ Heinrich, 2012, S. 400.

¹⁰⁹⁰ Ebd.

¹⁰⁹¹ Ebd.

¹⁰⁹² Heinrich, 2012, S. 401.

¹⁰⁹³ Lehndorff, 2014, S. 19.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Länder, die Stabilität der Währungsunion als Grundlage der transnationalen Kreditbeziehungen und der Banken in der Eurozone zu erzielen¹⁰⁹⁴.

Zur Formulierung der Auflagen der Rettungspakete konnte, so Heinrich (2012), die europäischen Eliten sich darauf stützen, dass in der EU die Regierungen sich bereits vor der Krise auf einen langjährigen institutionalisierten Kompromiss der geld-, fiskal- und wettbewerbspolitischen Ausrichtung geeinigt haben¹⁰⁹⁵. Die bereits im Lissabon-Vertrag getroffenen Vereinbarungen zur wirtschaftspolitischen Koordination und die Maastrichter Kriterien beinhalten eine fiskal- und wettbewerbspolitische Ausrichtung mit strenger Haushaltsdisziplin in den Mitgliedsländern¹⁰⁹⁶. Daran anknüpfend wurde mit der Verabschiedung des Euro-Plus-Pakts und des Fiskalpaktes in 2011 Instrumente des wirtschafts- und finanzpolitischen Managements auf europäischer Ebene institutionalisiert, die mit ihren autoritären Disziplinierungsinstrumenten und -Maßnahmen eine Verschärfung der bisherigen Kriterien und supranationalen Mechanismen des Wirtschafts- und Stabilitätspaktes darstellen¹⁰⁹⁷.

Zur Bewältigung der Krise und zu Verhinderung zukünftiger ökonomischer Fehlentwicklungen wurde 2011 auf Vorschlag der EU-Kommission von den europäischen Staats- und Regierungschefs die Europäische Governance mit der Einrichtung des Europäischen Semester ein Verfahren auf erweiterter Grundlage staatsübergreifender europäischer Kontrolle, Koordination und Intervention bezüglich der Haushalts- und Wirtschaftspolitik in den EU-Staaten institutionalisiert¹⁰⁹⁸. Das Europäische Semester ist Teil der sog. »Europa 2020«-Strategie, worauf sich die europäischen Staats- und Regierungschefs und eine verschärfte Fortsetzung der politischen Strategie des Vertrags von Lissabon unter den Bedingungen der Krise darstellen¹⁰⁹⁹. Im Sinne des Lissaboner Vertrags, den europäischen Binnenmarkt zur wettbewerbsfähigsten Wirtschaftsregion zu gestalten und die Wirtschaftspolitik der EU und EU-Staaten danach auszurichten, soll die Wettbewerbsfähigkeit der EU-Staaten mit gezielten Maßnahmen bzw. Strukturreformen gesteigert werden. Man setzt dabei vor allem an jene Punkte an, die nach neoklassischen und neoliberalen Verständnis die Ursachen der Ungleichgewichte in der EU und der Schuldenkrise von EU-Mitgliedsstaaten sind: die Überschuldung der Staatshaushalte, auf Grund mangelnder

¹⁰⁹⁴ S. Heinrich, 2012, S. 401.

¹⁰⁹⁵ Ebd. S. 400.

¹⁰⁹⁶ Ebd.

¹⁰⁹⁷ Ebd.

¹⁰⁹⁸ Köhler-Töglhofer & Part, 2011.

¹⁰⁹⁹ Ebd. S. 64.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Haushaltsdisziplin und die starren über das Produktivitätsniveau liegenden Reallöhne als Ursache der mangelnden Wettbewerbsfähigkeit als auch der Exportschwäche¹¹⁰⁰.

Es wurde daher ein Katalog von Maßnahmen und Instrumenten zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit und zur Sicherung der Eurostabilitätsregeln, wie sie im verschärften Stabilitäts- und Wachstumspakt verankert sind, als Empfehlungen aufgestellt, worauf das Verfahren des Europäischen Semester beruht.

Das Europäische Semester beinhaltet einem festen Ablauf der Registrierung und Kontrolle von Wirtschafts- und Haushaltsdaten der Mitgliedstaaten seitens EU-Kommission und umfasst ein sechs Monate dauernder Prozess der engen wirtschafts- und haushaltspolitischen Überwachung. Das Verfahren stellt zugleich eine Abkehr vom früher verfolgten Ansatz der „Offenen Methode der Koordinierung“ und der üblichen Praxis der ex-Post-Kontrolle und des nachträglichen Eingreifens dar¹¹⁰¹. Denn das europäische Semester umfasst eine „integrierte Überwachung, die mit einem erweiterten Sanktionsarsenal ausgestattet ist, um Fehlentwicklungen (die die Finanzmarkt- und die Preisstabilität im Euro-Währungsgebiet und in der EU in Gefahr bringen könnten) und mangelnde Wettbewerbsfähigkeit sowie Wachstumsengpässe zu verhindern“¹¹⁰². Das Verfahren erlaubt bereits ein präventives Eingreifen schon im Vorfeld. Als weiteres Element dieses Verfahren und der neuen EU-Governance ist die Einrichtung des Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM), der ein permanenter finanzieller „Schutzschirm“ für Länder der Euro- Zone darstellt, die in finanzielle Notlage geraten sind¹¹⁰³.

Für die in Notlage geratenen Mitgliedsstaaten verfasste die EU-Kommission auch makro-ökonomische Analysen und auch eine Liste von länderspezifischen Maßnahmen und Empfehlungen, wie die Probleme mit Haushaltsdefiziten und eine schwache Wettbewerbsfähigkeit vermieden oder behoben werden können¹¹⁰⁴. Mit den Krisenländern wurden dementsprechende Vereinbarungen, so genannte „Memoranda of Understanding“ (MoU), getroffen¹¹⁰⁵. Inhaltlich bedeuten diese Vereinbarungen, dass die Krisenländer mit einer defizitären Leistungsbilanz enorme Anpassungsleistungen abverlangt werden¹¹⁰⁶. Das heißt zum Zwecke der Haushaltskonsolidierung wurden Staatsausgaben und Sozialleistungen reduziert und zum Zwecke der

¹¹⁰⁰ Storm & Naastepad, 2015, S. 4.

¹¹⁰¹ Köhler-Töglhofer & Part 2011, S. 63.

¹¹⁰² Ebd.

¹¹⁰³ Ebd. S. 64.

¹¹⁰⁴ Hermann, 2015, S. 17.

¹¹⁰⁵ Ebd. S. 27.

¹¹⁰⁶ Heinrich, 2012, S. 401.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Verbesserungen der Wettbewerbsfähigkeit wurden Reformen zur Deregulierung des Arbeitsmarktes durchgesetzt.

Neben den Maßnahmen der Haushaltskonsolidierung erstrecken sich die strukturellen Anpassungsmaßnahmen auf sechs Bereiche¹¹⁰⁷:

1. Wirtschaftliche Liberalisierung und Privatisierung: Die wirtschaftliche Liberalisierung zählt zum zentralen Bereich der Anpassungsprogramme. Es wurden Vereinbarungen bezüglich der Reform der Produkt- und Dienstleistungsmärkte getroffen, u.a. Reformen, „wie die Deregulierung der freien Berufe (Aufhebung von Tarifen und Werbeverboten, gleichzeitige Ausübung mehrerer freien Berufe), Erleichterungen für die Gründung von Startups und die Einführung neuer Unternehmensformen mit geringeren Mindestkapitalanforderungen“¹¹⁰⁸. Die Troika legte die Krisenländer zudem umfassende Privatisierungsmaßnahmen auf. So haben Griechenland, Irland, Portugal, Spanien, Italien und Zypern umfangreiche Privatisierungsprogramme von öffentlichen Unternehmen in der Energie- und Wasserversorgung und in der Telekommunikation aufgelegt¹¹⁰⁹.

2. Reform des öffentlichen Dienstes: Hinzu kommen Privatisierungen des öffentlichen Dienstes sowie der Abbau von öffentlichen Beschäftigten. Die meisten Krisenländer der EU haben Abbaupläne formuliert und Stück weit umgesetzt. Der Personalabbau betrifft auch Beschäftigte im öffentlichen Gesundheitswesen als auch im Erziehungswesen. So führte Abbau der Beschäftigten im Gesundheitssektor in Griechenland zu einer schwerwiegenden Krise der Gesundheitsversorgung¹¹¹⁰.

3. Steuerreform: Die Reformen im Steuersystem sollten zwei Ziele realisieren: zum einem die Erhöhung der indirekten Steuern und zum anderem die Reduktion von Unternehmenssteuern und Einkommenssteuern. Die Regierungen in Griechenland, Lettland, Portugal, Spanien und Ungarn haben die Mehrwertsteuer erhöht, zugleich wurden Unternehmenssteuern gesenkt. Das betrifft Griechenland, Italien, Lettland, Portugal, Rumänien, Spanien, Ungarn und Zypern. In Ungarn und Irland liegt die Besonderheit vor, dass diese Länder einen allgemeinen Steuersatz

¹¹⁰⁷ S. Hermann, 2015, S. 27 ff.

¹¹⁰⁸ Ebd. S. 28.

¹¹⁰⁹ Ebd.

¹¹¹⁰ Kentikelenis et al., 2014, zit. in Hermann 2015, S. 29.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

(Flat-Tax) für alle Einkommen (in Ungarn) oder für alle Unternehmen (Irland) eingeführt haben¹¹¹¹.

4. Reform der Arbeitsmärkte: Insofern die EU-Kommission und die europäischen Regierungseliten die neoliberale Sichtweise vertreten, dass Rigiditäten auf den Arbeitsmärkten als eine zentrale Ursache für die makroökonomischen Ungleichgewichte in Europa gelten und die Wettbewerbsfähigkeit einschränken, gelten Reformen auf den Arbeitsmarkt als zentraler Hebel zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit und zur Vermeidung von Leistungsbilanzdefiziten. Der wesentliche Inhalt der Reformen ist die Erhöhung der Flexibilität auf den Arbeitsmärkten, was durch die Förderung von atypischen Beschäftigungsformen und durch den Abbau von Beschäftigungssicherheit erzielt werden soll¹¹¹².

Griechenland, Rumänien und Portugal haben bestehende Beschränkungen für befristete Beschäftigung gelockert, was die Erhöhung des Anteils von atypischen Beschäftigungsformen zur Folge haben wird. In diesen Ländern wurde die maximale Dauer von befristeten Verträgen verlängert. In Spanien wurde darüber hinaus eine neue Regelung für befristete Arbeitsverträge eingeführt, die den Unternehmen erlaubt, einen Lohn unter dem Mindestlohniveau befristet auf zwei Jahre zu bezahlen¹¹¹³. Hinsichtlich des Abbaus von Beschäftigungssicherheit wurde in Spanien die Kündigungsfrist von 30 auf 15 Tage und in Griechenland von fünf auf drei Monate verkürzt.

5. Reform der Kollektivvertragssysteme: Als Maßnahme zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Krisenländer setzt die EU auf Reformen der Kollektivvertragssysteme, wobei es darum geht die Verhandlungssysteme zu dezentralisieren. Diese erfolgte im Wesentlichen auf drei Arten: Abschaffung von landesweiten Kollektivverträgen, Aufhebung des Günstigkeitsprinzips¹¹¹⁴ sowie die Zulassung von unternehmensspezifischen Ausnahmen von branchenweiten Regelungen. Zur Abschwächung des Kollektivvertragssystems wurde in Griechenland, Spanien und Portugal die vor der Krise vorherrschende Praxis der Allgemeinverbindlichkeitserklärungen von Kollektivverträgen ausgesetzt oder stark eingeschränkt¹¹¹⁵.

¹¹¹¹ Kentikelenis et al., 2014, zit. in Hermann 2015, S. 29.

¹¹¹² Ebd. S. 30.

¹¹¹³ Kentikelenis et al., 2014, zit. in Hermann 2015, S. 30.

¹¹¹⁴ Dazu erklärt Hermann: „Das Günstigkeitsprinzip kommt dann zum Tragen, wenn ein Unternehmen mehreren Kollektivverträgen unterliegt – z.B. einem Branchenkollektivvertrag und einem Unternehmensvertrag. Nach dem Günstigkeitsprinzip gelten in einer solchen Situation jene Regelungen, die besser für die Beschäftigten sind.“ (Hermann, 2015, S. 31).

¹¹¹⁵ Ebd.

6. Reform der Pensionssysteme: Als weitere Maßnahme zur Konsolidierung der staatlichen Haushalte wurden in den meisten Krisenländer Reformen der Pension bzw. Renten durchgeführt. Es wurden zum einem kurzfristige sofort budgetwirksame Maßnahmen ergriffen, wie das Einfrieren von Pensionen und Pensionskürzungen (z.B. die Streichung der 13. und 14. Pensionszahlung), zum anderem wurde Maßnahmen ergriffen, die erst langfristig zu Einsparungen führen, wie z.B. die Anhebung des Renteneintrittsalters¹¹¹⁶.

2.4.5 Folgen der Austeritätspolitik und Strukturreformen

Hermann (2015) zeigt die Folgen der Krisenpolitik mit den Strukturanpassungsprogrammen für die Krisenländer auf. Die Senkung von Mindestlöhnen, die Dezentralisierung und Schwächung der Kollektivvertragssysteme und der Abbau von Beschäftigungssicherheit haben zu einem Absinken der Lohnstückkosten in diesen Ländern geführt¹¹¹⁷. Aber entgegen der Lehrmeinung der neoklassischen Ökonomie führte dies in diesen Ländern nicht zu neuen Investitionen und neuem Wirtschaftswachstum. In den von Hermann untersuchten neun Krisenländern, die alle Strukturanpassungsmaßnahmen durchführten lag die Wirtschaftsleistung (Bruttoinlandsprodukt) im Jahr 2014 noch immer unter dem Niveau von 2008. Insgesamt muss die Wirtschaften in den Krisenländern in den nächsten Jahren große Zuwächse erzielen, um die krisen- und reformbedingten Verluste zu kompensieren¹¹¹⁸. Bei Griechenland ist zu erwarten, dass angesichts der enormen ökonomischen Verluste der Aufholprozess bis zum Niveau vor Krise viel länger dauern wird.

Storm und Naastepad (2015) haben in ihrer empirischen Studie auf Grundlage von Wirtschaftsdaten der EU-Länder von Eurostat und OECD im Zeitraum von 2009-2013 aufgezeigt, dass die Absenkung der Löhne als eine wesentliche Strukturreformmaßnahmen der EU in Griechenland, Irland, Portugal und Spanien zu einer statistisch signifikanten und einer deutlichen Absenkung des Wirtschaftswachstum führte, was zugleich mit einem Anstieg der Arbeitslosigkeit korrespondierte¹¹¹⁹. Im Vergleich dazu weisen in den Krisenjahren jene Länder geringe negative bis leicht positive Wachstumsraten auf, die höhere Löhne aufweisen. Somit haben Storm und

¹¹¹⁶ Hermann, 2015, S. 32.

¹¹¹⁷ Kentikelenis et al., 2014, zit. in Hermann 2015, S. 36.

¹¹¹⁸ Hermann, 2015, S. 36.

¹¹¹⁹ S. Storm & Naastepad, 2015, S. 26 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Naastepad die angebotsseitige Wirtschaftspolitik der neoklassischen Lehre statistisch widerlegt, dass flexible geringe Löhne als Krisenlösung zu mehr Wirtschaftswachstum führen.

Hermann weist darauf hin, dass in Griechenland und Spanien die offizielle Arbeitslosenrate während der Krise über 25 % anstieg und dass 2014 die Arbeitslosenrate in allen Krisenländern über jener vor der Krise lag¹¹²⁰.

Die negative wirtschaftliche Entwicklung, verschärft durch die Strukturanpassungspolitik der Kürzung von Sozialleistungen, Deregulierungen am Arbeitsmarkt, und die hohe Arbeitslosigkeit, führten in den Krisenländern zum Anstieg der relativen und absoluten Armut¹¹²¹. Da die Bemessungsgrundlage der relativen Armut, nämlich 60 % oder weniger des nationalen Medianeinkommens, durch den krisen- und reformbedingten Rückgang des Einkommens sich selber nach unten verändert und somit zu einer Verzerrung führen kann (denn jemand der vor der Krise als arm galt weist mit dem gleichen Einkommen nach der Krise einen Status ohne Armut auf, wenn das Einkommensniveau insgesamt sinkt), sollte die von Eurostat gemessene absolute Armut herangezogen werden. Eurostat misst absolute Armut als materielle Deprivation:

„Materielle Deprivation umfasst zum einen die wirtschaftliche Belastung und zum anderen den Mangel an langlebigen Gebrauchsgütern und ist definiert als die unfreiwillige Unfähigkeit (im Unterschied zur Wahlfreiheit), für folgende Ausgaben aufkommen zu können: unerwartete Ausgaben, einen einwöchigen Jahresurlaub an einem anderen Ort, jeden zweiten Tag eine Fleisch-, Geflügel- oder Fischmahlzeit, angemessene Beheizung der Wohnung, langlebige Gebrauchsgüter wie Waschmaschine, Farbfernseher, Telefon oder Auto, Schulden (Hypotheken- oder Mietschulden, Rechnungen für Versorgungsleistungen (Strom, Wasser, Gas), Mietkaufzinsen oder sonstige Kreditzahlungen).“¹¹²²

So nahm in Griechenland, Spanien, Italien und Irland zwischen 2008 und 2013 der Anteil der Menschen zu, die unter materieller Deprivation leiden. In Griechenland und Ungarn nahm der Anteil der von materieller Deprivation Betroffenen an der Gesamtbevölkerung um 9 %, in Lettland um 7,5 %, in Zypern um 7 %, in Italien um 5 % und in Irland um 4,3 % zu. In absoluten Zahlen verdoppelte sich in Griechenland die Gruppe der Armen mit materieller Deprivation im Zeitraum von 2008 bis 2013¹¹²³. Hinzu kommt, dass die Austeritätspolitik und die Strukturformen zu einem Anstieg der Ungleichheit führten. So ist der Gini-Koeffizient zwischen 2008 und 2013 in Griechenland, Spanien, Italien, Ungarn und Zypern angestiegen¹¹²⁴. Die Austeritäts- und Strukturpolitik führte auch zu einer wachsenden Divergenz bezüglich des BIP pro

¹¹²⁰ Hermann, 2015, S. 37.

¹¹²¹ Hermann, 2015, S. 37.

¹¹²² Hermann, 2015, S. 38.

¹¹²³ Ebd. S. 38.

¹¹²⁴ Ebd. S. 39 f.

Kopf zwischen den südeuropäischen Ländern und den nordeuropäischen Ländern¹¹²⁵ und bezüglich des Verhältnisses des Einkommens des reichsten Fünftels zum ärmsten Fünftel der Bevölkerung (Quintilverhältnis). Im Jahr 2012 hatten Schweden, Finnland, Niederlande, Slowenien, Slowakei und Tschechien einen Wert von bis zu vier, Bulgarien Rumänien Lettland mit bis zu sechs und Spanien mit 7,2, die höchste Quote in der EU. Vor der Krise hatte Spanien ein Quintilverhältnis von 5,1¹¹²⁶.

2.4.6 Résumé

Hinsichtlich der Entwicklung des Krisenmanagements von der Wirtschafts- und Finanzkrise zur Staatsschuldenkrise hebt Lehndorff heraus, dass die Krisenentwicklung nicht wie gewöhnlich darauf hinaus lief, dass durch die ökonomische Reinigungsfunktion der Krise so viel Kapital vernichtet wurde, dass das überlebende Kapital wieder profitabel investierbar wurde. Vielmehr wurde dieser Reinigungsprozess dahingehend aufgehoben, dass das überschüssigen Kapitals einstweilen mithilfe von Steuermitteln aufrechterhalten wird zum Nachteil der Defizitländer, denen mittels Austeritätspolitik und Strukturreformen die Kosten der zeitlich verschobenen Entwertung der Kapitalüberschüsse zugunsten der Stabilisierung des Euro-Finanzmarktes und somit der Exportgeschäfte der exportorientierten EU-Länder aufoktroziert werden¹¹²⁷. Ein weiterer Effekt zeichnet sich nach Lehndorff ab: Mit der Austeritätspolitik und den Strukturreformen wurden Arbeitslosigkeit, Armut und Sozialabbau derart gefördert, dass in einigen Ländern ein leichter Aufschwung durch Verarmung feststellbar ist¹¹²⁸. Dodig et al. (2015) weisen für Griechenland, Spanien, Portugal und Italien auf, dass in diesen Ländern mit der Austeritätspolitik und mit Strukturanpassungsmaßnahmen die Wirtschaft mit unterschiedlichem Tempo auf dem Weg sind von einem schuldengetriebenen Wachstumsregime (durch private und/oder öffentliche Verschuldung) zu einem exportgetriebenen merkantilistischen Regime zu wechseln vornehmlich durch Senkung der öffentlichen Nachfrage und der Importe. So verzeichnen Spanien und Italien seit 2013 einen Exportüberschuss, während Portugal die Defizite

¹¹²⁵ Hishow, 2014; Dauderstädt, 2014.

¹¹²⁶ Dauderstädt, 2015, S. 8.

¹¹²⁷ Vgl. Lehndorff, 2012, S. 19 f.

¹¹²⁸ Ebd. S. 20.

in der Leistungsbilanz ausgleichen konnte und Griechenland zunächst das Leistungsbilanzdefizit durch massive Senkung der Importe reduzieren konnte¹¹²⁹.

2.5 Gesellschaftliche Strukturveränderungen und Krisenpolitik in Deutschland

Die große Finanz- und Wirtschaftskrise erfasste Deutschland, das bereits vor der Krise von ökonomischer und gesellschaftlicher Strukturveränderungen unterworfen war. Diese Veränderungen beinhalteten einen schleichenden Wandel des deutschen Nachkriegskapitalismus zu einer neuen veränderten Konstellation der ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse und Institutionen, die zusammengefasst in der Literatur der heterodoxen Ökonomie zu einer Entwicklung zum finanzdominierten Kapitalismus bzw. Finanzkapitalismus führten, bzw., wie bereits im Kapitel 2.4.1. erörtert, die neoliberale Restrukturierung in den Ländern der EU im unterschiedlichen Ausmaß betrifft.

Diese ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturveränderungen sollen an dieser Stelle unter dem Aspekt kurz vorgestellt werden, da diese die Grundlage der Verletzlichkeit der deutschen Wirtschaft in der großen Krise bildeten und worauf das politische Krisenmanagement, die Krisenpolitik der Bundesregierung einschließlich der der Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden, Bezug genommen hatte. In der zweiten Hälfte des vorliegenden Kapitels wird die Krisenpolitik vor dem Hintergrund der Krise und der gesellschaftlichen Strukturveränderungen vor der Krise erörtert. Es wird aufgezeigt, dass die Bundesregierung in den Jahren 2008 und 2009 eine antizyklische Krisenpolitik mit sozialpolitischen und die Nachfrage stabilisierenden Elementen betrieben hatte, aber danach die neoliberale Ausrichtung der Wirtschafts- und Sozialpolitik wieder aufgenommen hat.

Der gesellschaftliche Strukturwandel in Deutschland zum finanzdominierten Kapitalismus

Dörre (2014) hat die wichtigsten Entwicklungen des Strukturwandels in Deutschland, die bereits vor der Krise erfolgte, hervorgehoben:

Als erstes benennt Dörre die Internationalisierungsstrategien exportorientierter Unternehmen und die Liberalisierung der Finanzmärkte infolge der Finanzmarktgesetzgebung nach 1998, die „das alte Netz der sogenannten Deutschland AG, in der sich Kreditinstitute und markführende

¹¹²⁹ S. Dodig et al., 2015, S. 33 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Unternehmen industriepolitisch gegenseitig stützten, irreversibel zerstört“ haben¹¹³⁰. Die Tabelle 5 liefert einen Überblick über die relevanten Gesetzesreformen zur Liberalisierung des Finanzsystems in Deutschland seit den 1990er Jahren. Die von der rot-grünen Bundesregierung im Jahr 2000 beschlossene Steuerbefreiung von Veräußerungsgewinnen, die einheimische Kapitalgesellschaften und Banken beim Verkauf von Beteiligungsbesitz erzielen, führte zur Reduktion des Verflechtungsgrades zwischen deutschen Industrieunternehmen und Banken¹¹³¹. So haben insbesondere Banken Unternehmensanteile verkauft. Der Anteil der börsennotierten Unternehmen mit Aktionären mit Sperrminorität, d.h. mit einer Kapitalbeteiligung von mindestens 25 % ging zwischen 2001-2004 um 9,7 % auf 74,5 % zurück und der Anteil der Unternehmen mit einem Mehrheitsanteilseigner reduzierte sich um 18,8 % auf 52,1 %¹¹³². Nicht nur Banken verkauften Unternehmensanteile. Auch viele Industrieunternehmen konzentrierten sich auf internationale Märkte¹¹³³. So haben die deutschen Direktinvestitionen im Ausland seit 1990, mit Einbruch während dot.com-Krise, kontinuierlich zugenommen, aber es kann auch eine Zunahme ausländischer Direktinvestitionen in Deutschland verzeichnet werden¹¹³⁴. Der Anteil ausländischer Investoren am Aktienbestand von 24 DAX-Unternehmen lag 2005 noch bei rund 45 % und erhöhte sich auf etwa 57 % im Jahr 2012¹¹³⁵.

¹¹³⁰ Dörre, 2014, S. 11.

¹¹³¹ Beckmann, 2008, S. 133.

¹¹³² Ebd.

¹¹³³ Ebd.

¹¹³⁴ Dörre, 2014, S. 11.

¹¹³⁵ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Tabelle 5: Auswahl wichtiger Gesetzesreformen für das Finanzsystem in Deutschland

<p>Finanzmarktförderungsgesetze (1990, 1994, 1998, 2002) - Abschaffung der Börsenumsatzsteuer, seit 1991 in Kraft - sukzessive Erweiterung der Anlagemöglichkeiten von Kapitalanlagegesellschaften, v. a. im Bereich der Derivate</p> <p>Gesetz zur Kontrolle und Transparenz im Unternehmensbereich (1998) - Legalisierung von Aktienrückkäufen (bis zu 10 % des Stammkapitals nach Generalermächtigung der Hauptversammlung für 18 Monate)</p> <p>Steuerreform (2000) - Senkung der Körperschaftsteuer auf 25 % statt bisher 40 % (für einbehaltene Gewinne) bzw. 30 % (für ausgeschüttete Gewinne), seit 2001 in Kraft - Steuerbefreiung von Veräußerungsgewinnen (vollständig bei Kapitalgesellschaften, bei Privatpersonen und Personengesellschaften durch Freibetrag bzw. Halbeinkünfteverfahren nach Spekulationsfrist), seit 2002 in Kraft</p> <p>Investmentmodernisierungsgesetz (2003, seit 2004 in Kraft) - Absenkung des vorgeschriebenen Anfangskapitals für Investmentfonds - Zulassung von Hedgefonds - „(Nach dem) Investmentmodernisierungsgesetz [...] können Investmentfonds einen Hebel von bis zu zwei einsetzen. Außerdem wurde es ihnen ermöglicht, uneingeschränkt derivative Instrumente zu nutzen. Durch diese Änderung verschwimmen die Grenzen zwischen Investmentfonds und Hedgefonds, sodass Investmentfonds nun nahezu die gleichen Risiken eingehen können.“ (SVR 2007, Ziffer 187).</p>	<p>Unternehmenssteuerreform (2007) - Senkung der Körperschaftsteuer auf 15 %, ab 2008 in Kraft - Abgeltungsteuer (25 %) bzw. Teileinkünfteverfahren ersetzt Halbeinkünfteverfahren bei Veräußerungsgewinnen von Privatpersonen und Personengesellschaften, ab 2009 in Kraft</p> <p>Gesetz zur Schaffung deutscher Immobilien-Aktiengesellschaften mit börsennotierten Anteilen („REIT-Gesetz“) (2007) - Befreiung von Körperschaft- und Gewerbesteuer für REITs (Real Estate Investment Trusts)</p> <p>Investmentänderungsgesetz (2007) - Aufhebung/Vereinfachung von Informationspflichten, Erweiterung der Anlagemöglichkeiten von Kapitalanlagegesellschaften - weitere Reduzierung des vorgeschriebenen Anfangskapitals für Investmentfonds (von 730.000 Euro auf 300.000 Euro)</p> <p>Gesetz zur Modernisierung der Rahmenbedingungen für Kapitalbeteiligungen („Private-Equity-Gesetz“) (im Gesetzgebungsverfahren) - steuerliche Förderung von Wagniskapitalgesellschaften bei der Beteiligung an Unternehmen (unterhalb einer bestimmten Größe (bis zu 20 Mio. Euro Eigenkapital) bzw. eines bestimmten Alters (weniger als 10 Jahre), Regierungsentwurf)</p> <p>Risikobegrenzungsgesetz (im Gesetzgebungsverfahren) - erhöhte Transparenz bei Kapitalbeteiligungen durch Finanzinvestoren (erweiterte Melde- und Offenlegungspflichten).</p> <p>Quellen: Bundesministerium für Finanzen, Bundesgesetzblatt, IHK Köln.</p>
---	--

Quelle: Hein & van Treeck (2008), S. 2.

Die zweite Entwicklung betrifft die Veränderung der Eigentumsverhältnisse der Unternehmen mit mehr Anteilseignern aus dem Ausland, verbunden mit der Internationalisierung von Unternehmen. Diese bewirkte eine Erleichterung des Übergangs „zu kapitalmarktorientierten Steuerungsformen zur internen Finanzialisierung der Unternehmensorganisation und zur Unterordnung sämtlicher Abläufe unter eine straffe Profitsteuerung“, wobei insbesondere in exportori-

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

entierten Unternehmen die Gewinnziele über Kennziffersysteme für alle Abteilungen und dezentrale Betriebseinheiten aufgestellt werden¹¹³⁶. Die kapitalmarktorientierten Gewinnvorgaben bedienten die Interessen der Kapitalanleger (Shareholder), was in der Literatur als Shareholder-Prinzip gekennzeichnet wurde¹¹³⁷ und hatten zur Folge, dass wenig rentable Bereiche restrukturiert oder für grenzüberschreitender Wertschöpfungsketten und Produktionsnetzwerke ausgelagert wurden. Mit einer Orientierung der Personalplanung an diesen Gewinnvorgaben, werden Absatzschwankungen nach oben und unten durch flexibles Personal mit flexiblen Beschäftigungsverhältnissen abgefedert. Die Flexibilisierung des Personaleinsatzes erfolgt mit Rückgriff Leiharbeit, Werkverträge und andere Formen der Flexibilisierung und Deregulierung von Beschäftigungsverhältnissen mit der Konsequenz einer dauerhaften Aufspaltung der Belegschaften¹¹³⁸.

Verbunden mit dem Prozess der Restrukturierung und Auslagerungen ist die dritte Entwicklung des Rückgangs der Tarifbindung der Betriebe seit den 1990er Jahren, in Ostdeutschland noch deutlicher als in Westdeutschland¹¹³⁹ und des gewerkschaftlichen Organisationsgrades¹¹⁴⁰. Forciert wurde die Entwicklung auch durch Auslagerung von Servicebereichen, um so den Geltungsbereich von Flächentarifverträgen zu unterlaufen und mit der Folge, dass der Anteil tarifgebundener Betriebe im Bereich unternehmensnaher Dienstleistungen noch niedriger ausfällt als in den industriellen Kernbereichen¹¹⁴¹.

Arbeitsmarktpolitische Reformen, wie die Lockerung des Kündigungsschutzes in Kleinbetrieben sowie Lockerungen des bisherigen Begrenzungen der Leiharbeit¹¹⁴², machten die Flexibilisierung der Beschäftigungsverhältnisse möglich, was durch die Hartz-Reformen ergänzt wurde, indem die Gewährung von geringen ALG II-Sätzen mit strengen Zumutbarkeitsregeln und Sanktion verknüpft wird, um so eine Disziplinierung von Arbeitsuchenden zur Aufnahmen von wenig attraktiven und atypischen Beschäftigungen zu erzielen¹¹⁴³.

¹¹³⁶ Dörre, 2014, S. 12.

¹¹³⁷ Aglietta & Reberieux, 2005; Boyer 2007; Boyer, 2013a; Froud, Haslam, Johal & Williams, 2001; Palley, 2009a; Sablowski & Rupp, 2001; van Treeck, Hein & Dünhaupt, 2007.

¹¹³⁸ Dörre, 2014, S. 12.

¹¹³⁹ S. auch Streeck & Rehder, 2005.

¹¹⁴⁰ Dörre, 2014, S. 13.

¹¹⁴¹ Ebd. S. 13.

¹¹⁴² Butterwegge, 2007, S. 42.

¹¹⁴³ S. Dörre, 2014, S. 14.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Die allmähliche Durchsetzung kapitalmarktorientierter Profitsteuerung und Finanzialisierung von Unternehmen sowie die Arbeitsmarktreformen, wurde mit marktzentrierte Politiken im Sozial-, Gesundheits-, Bildungs- und Pflegebereich ergänzt, wodurch das Wettbewerbsprinzip auf möglichst viele gesellschaftliche Bereiche ausgeweitet wurde und nicht auf den industriellen Bereich mit ihrer Exportwirtschaft beschränkt bleibt. Zu den organisatorischen Instrumenten der Anwendung des Wettbewerbsprinzips zählen Budgetierung, Rankings, Ratings oder Zielvereinbarungen in Kliniken, in Universitäten, öffentlichen Verwaltungen, aber auch in der Altenpflege, der Jugend- und Sozialarbeit¹¹⁴⁴. Erleichtert wurde diese Umsetzung der Anwendung des Wettbewerbsprinzips u.a. durch Privatisierung von betreffenden Einrichtungen und Betriebe zwecks Vermarktung und Erschließung als Kapitalanlagen und Beteiligung für Unternehmen und Finanzinstitutionen¹¹⁴⁵. Diesen Prozess der Umsetzung von Wettbewerbsprinzipien auf andere gesellschaftliche Bereiche, die bisher nicht der Vermarktungslogik unterworfen waren, bezeichnet Dörre (2014) als kapitalistische Landnahme des Sozialen und beruht auf selektiver Enteignung von „Sozialeigentum“:

„Ihr Objekt sind Institutionen, gesellschaftliche Organisationsformen und soziale Regeln, die die Wirkungen marktförmiger Koordinationsmechanismen begrenzen. Landnahme bedeutet in diesem Fall, dass die schützende wohlfahrtsstaatliche Hülle, die der Lohnarbeit einen gesellschaftlichen Status verliehen und sie in ein zentrales gesellschaftliches Integrationsmedium verwandelt hatte, Schicht um Schicht abgetragen wird.“¹¹⁴⁶

Andere Autoren sehen diesen Prozess im Kontext des Umbaus des Wohlfahrtsstaates in einem Wettbewerbsstaat, indem alle gesellschaftlichen Bereiche nach dem obersten politischen Prinzip, die Konkurrenzfähigkeit des »eigenen« Wirtschaftsstandortes auf dem Weltmarkt zu sichern, transformiert werden¹¹⁴⁷.

Insgesamt führten diese Strukturveränderungen nach theoretischer und empirischer Begründung postkeynesianischer Autoren zu einer spezifischen Variante des finanzdominierten Akkumulationsregime in Deutschland als ein exportgetriebenes Akkumulationsregime¹¹⁴⁸ mit einer ausgeprägten Exportwirtschaft, inkl. Auslandsinvestitionen, verbunden mit einer Ausweitung

¹¹⁴⁴ S. Dörre, 2014, S. 14.

¹¹⁴⁵ S. Brandt & Schulten, 2008.

¹¹⁴⁶ Dörre, 2014, S. 15.

¹¹⁴⁷ S. Butterwegge, 2007; Hirsch, 1995.

¹¹⁴⁸ S. Hein & Dodig 2014; Horn, Joebges & Zwiener, 2009b.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

der Aktivitäten und Volumens des deutschen Finanzsystems auf den internationalen Finanzmärkten¹¹⁴⁹, einer Umverteilung des volkswirtschaftlichen Einkommens zugunsten des Kapitals, der Zunahme von Einkommensungleichheiten und mit einer binnenwirtschaftlichen Nachfrage- und Investitionsschwäche. Die nachlassende Binnennachfrage aufgrund sinkender Lohnquoten konnte eine zeitlang durch die Expansion der Exportgeschäfte und Direktinvestitionen im Ausland abgestützt werden. Dies konnte (wie bereits im Kapitel 2.4.1. erörtert) aber nicht nachhaltig geschehen, da mit der tendenziell sinkenden Kapitalproduktivität in Deutschland die Grundlage der Verwertung des Produktionskapitals trotz gestiegener Profite engere Grenzen gesetzt wurde¹¹⁵⁰ und die Anfälligkeit für globale Krisenprozesse aufgrund der Verflechtungen mit den globalen Kapital- und Handelskreisläufen als Exportland kombiniert mit der Schwäche der Binnennachfrage durch diese Entwicklung zum exportgetriebenen Akkumulationsregime erhöht wurde.

Bundesdeutsche Krisenpolitik

Auf diese Grundlage der Entwicklung reagierte das politische Krisenmanagement, als die große Finanz- und Wirtschaftskrise Europa und somit auch Deutschland erfasste. Im vierten Quartal 2008 schlug die große Krise auf die Wirtschaft in Deutschland durch mit der Folge von massiven Absatzeinbußen und einer wirtschaftlichen Rezession. Ein Minus von 5,6 % des Wachstums des BIP im Jahr 2009 markierte die schwerste Wirtschaftskrise seit Beginn der Nachkriegszeit¹¹⁵¹. Dieser Rückgang des Wirtschaftswachstums in Deutschland fiel sogar höher aus als der Durchschnitt der Euro-Länder in Höhe von -4,4 % und der USA in Höhe von -3,1 %¹¹⁵². Im deutschen Finanzsystem waren zunächst im Jahr 2007 die Deutsche Industriebank (IKB) und die Sachsen Landesbank von der Finanzkrise betroffen. Mit dem Kollaps der Hypo-Real-Estate Bank spitzte sich die Lage der deutschen Banken zu mit der Gefahr, dass weitere deutsche Banken und Versicherungsunternehmen zusammenbrechen. Insofern reagierte die Bundesregierung relativ schnell mit staatlichen Direkthilfen für die Bankenrettung. So ließ die deutsche Bundesregierung im Oktober 2008 das Finanzmarktstabilisierungsgesetz (FMStG) verabschieden, welches der Regierung erlaubte ohne parlamentarische Interventionsmöglichkeiten

¹¹⁴⁹ So investierten Deutsche Banken überdurchschnittlich in Finanzprodukte, vor allem in den USA (s. Acharya & Schnabl, 2010).

¹¹⁵⁰ S. Weiss, 2015.

¹¹⁵¹ S. Kallert, 2017, S. 13.

¹¹⁵² S. Starke, 2015, S. 16.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

auf 480 Mrd. Euro zum Zwecke der Stabilisierung des Finanzsystems zuzugreifen, welche den „Sonderfonds Finanzmarktstabilisierung“ (SoFFin) bildeten. Die 480 Mrd. Euro standen so für Rettungsmaßnahmen zur Verfügung, die in der Regel zum Ziel hatten, „dass die Finanzinstitute sich zum einen wieder gegenseitig (kurzfristig) Geld im Rahmen des Interbankenhandels liehen und zum anderen mittels Kapitalerhöhungen über eine stabile(re) Eigenkapitalausstattung verfügten.“¹¹⁵³ Zudem dienten die Rettungsmaßnahmen dazu einen sogenannten „Bank-Run“ zu verhindern, d.h. die Anleger/-innen und Inhaber/-innen von Konten und Guthaben davon abzuhalten, ihre Einlagen abzuziehen¹¹⁵⁴.

Von dem SoFFin wurden 290 Mrd. Euro in Anspruch genommen, u.a. von der Commerzbank, Aareal-Bank, den Landesbanken und der DüsselHyp. Das entspricht knapp 11 % des BIP. Nur in Irland und Griechenland fielen die Kosten zur Rettung der Banken gemessen an der Wirtschaftsleistung höher aus¹¹⁵⁵.

Die hohen Verbindlichkeiten der Hypo-Real-Estate Bank und fehlendes Eigenkapital führten letztendlich zur Verstaatlichung dieser Finanzinstitutionen. Zur Handhabbarkeit der Risiken wurde eine Abwicklungsanstalt, eine „Bad Bank“ eingerichtet, die rund 175 Mrd. Euro an minderwertigen Wertpapieren, Krediten und Anleihen von der Hypo-Real-Estate Bank übernommen haben, zwecks Befreiung der Hypo-Real-Estate-Bank von diesen Altlasten und Gewährung der Liquidität und Geschäftsfähigkeit dieser Bank, um sie wieder reprivatisierungsfähig zu machen¹¹⁵⁶. Auch für die WestLB wurde eine „Bad-Bank“ eingerichtet. Die „Erste Abwicklungsanstalt“ (EAA) übernahm faule Papiere im Wert von 77,5 Mrd. Euro. Zudem übernahmen die Anteilseigner (Land und Sparkassen) eine Garantie von rund 9 Mrd. Euro und Bund sowie das Bundesland übernahmen eine unbegrenzte Bürgschaft. Die EAA hat die Aufgabe, den Verkauf der Papiere bis Ende 2027 abzuwickeln¹¹⁵⁷.

Bezüglich der Realwirtschaft wurden im Zeitraum 2008 bis 2011 insgesamt vier Konjunkturpaketen der Bundesregierung aufgelegt. Die Tabelle 6 liefert einen Überblick über diese Konjunkturpakete.

¹¹⁵³ Kallert, 2017, S. 19.

¹¹⁵⁴ Ebd.

¹¹⁵⁵ Schmid, 2014, S. 29.

¹¹⁵⁶ Kallert, 2017, S. 21.

¹¹⁵⁷ S. Gilquin, 2014, S. 424.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Tabelle 6: Krisenmaßnahmen in Deutschland, 2008-2011

Datum der Ankündigung	Paket	Ausgabenvolumen 2009-2010 (in Milliarden Euro)	Sozialpolitische Maßnahmen
7.10.2008	Entlastungspaket	21	Senkung des Beitrags zur Arbeitslosenversicherung, Erhöhung von Kindergeld und Kinderfreibetrag, bessere Absetzbarkeit von Kranken- und Pflegeversicherungsbeiträgen bei der Einkommenssteuer
5.11.2008	Konjunkturpaket I	11	Kurzarbeitergeld auf maximal 18 Monate verlängert, zusätzliche Ausgaben für Qualifizierungsmaßnahmen und 1.000 Arbeitsvermittler.
12.1.2009	Konjunkturpaket II	51	Erstattung von Arbeitgeberbeiträgen bei Kurzarbeit (50 %, 100 % bei Weiterbildung während der Kurzarbeit), Senkung der GKV-Beiträge, Kinderbonus von 100 Euro, höhere Regelsätze für Kinder von Empfängern von Arbeitslosengeld II.
9.11.2009	Wachstums-Beschleunigungs-Gesetz	6	Erhöhung von Kindergeld und Kinderfreibetrag
7.6.2010	Zukunftspaket	82 (über vier Jahre)	Kürzung verschiedener Leistungen für Langzeitarbeitslose, Kürzung der Rentenbeiträge für Langzeitarbeitslose, geringeres Elterngeld für besser Verdienende.

Quelle: Starke, 2015, S. 18

Das erste Paket, Entlastungspaket genannt, zielt auf gesetzliche Maßnahmen zur besseren steuerlichen Absetzbarkeit von Krankenversicherungsbeiträgen ab und beinhaltet auch eine Senkung des Beitrags zur Arbeitslosenversicherung und eine Erhöhung des Kindergelds als auch des steuerlichen Kinderfreibetrags. Diese Pakete was ursprünglich nicht als Krisenpaket gedacht; aber erhielt den Status des ersten Pakets von Maßnahmen zur Abfederungen der Belastungen durch die Krise¹¹⁵⁸. Es folgte relativ rasch das Konjunkturpaket I vom 5. November 2008 mit dem offiziellen Titel Beschäftigungssicherung durch Wachstumsstärkung. Dies beinhaltet ebenfalls sozialpolitische Maßnahmen und drüber hinaus Steuersenkungen für Unternehmen, Infrastrukturinvestitionen und -zuschüsse sowie Steuererleichterungen für Gebäudemodernisierung und Handwerkerleistungen¹¹⁵⁹. Das Paket beinhaltete auch die Ausweitung der Kurzarbeit von 12 auf maximal 18 Monate und zusätzliche Ausgaben für bereits vorhandener Weiterbildungsmaßnahmen für Ältere und Geringqualifizierte und für 1000 neue Arbeitsvermittler¹¹⁶⁰. Dieses Paket blieb trotz der Bandbreite der Maßnahmen finanziell bescheiden (11

¹¹⁵⁸ S. Starke 2015, S. 17 f.

¹¹⁵⁹ Ebd. S. 19.

¹¹⁶⁰ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Mrd. Euro). Das änderte sich mit dem Konjunkturpaket II mit 51 Mrd. Euro auch auf Drängen der Arbeitgeber und Gewerkschaften, dass die beschäftigungssichernden Maßnahmen wie dem Kurzarbeitergeld erweitert werden.

Das Konjunktur-Paket II entstand auch auf Drängen der Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden und umfasste folgende Maßnahmen: die sogenannte Abwrackprämie¹¹⁶¹ für Altfahrzeuge, die Ausweitung der Kurzarbeit sowie öffentliche Investitionsmittel in Höhe von 14 Milliarden Euro für Bau, Bildung sowie kommunale Infrastruktur¹¹⁶², wobei das Gesetz eine Kofinanzierung der Länder und Kommunen von 25 % vorsah. Zudem wurden fast zwei Milliarden Euro für aktive Arbeitsmarktpolitik bereitgestellt und es sollten 5.000 zusätzliche Stellen in der Arbeitsvermittlung und der Verwaltung der Arbeitsagenturen geschaffen werden¹¹⁶³. Niedrigverdienende mit Kindern bekam einen Kinderbonus von 100 Euro pro Kind und der Regelsatz für Kinder von Arbeitslosengeld-II-Bezieher/-innen wurde von 60 auf 70 % des vollen Satzes erhöht¹¹⁶⁴. Die Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung wurden gesenkt.

Die Ausweitung der Kurzarbeit war das Herzstück des Konjunkturpaket II. Generell wird mit dem arbeitsmarktpolitischen Instrument Kurzarbeit den Firmen erlaubt, bei einem Nachfrageausfall kurzfristig die Produktion anzupassen, ohne Kündigungen vornehmen zu müssen. Das Kurzarbeitergeld, finanziert durch die gesetzliche Arbeitslosenversicherung, ersetzt 60 % der Differenz zwischen dem vollen Nettolohn und dem reduzierten Lohn während der Kurzarbeit. Bereits mit dem Konjunkturpaket I wurde die maximale Bezugsdauer von Kurzarbeitergeld auf 18 Monate erhöht. Mitte 2009 wurde sie dann auf 24 Monate erhöht. Hinzukommt die Aufhebung von einigen Beschränkungen der Gewährung von Kurzarbeitergeld. So wurde zum Beispiel die Voraussetzung, dass mindestens ein Drittel der Belegschaft in einem Betrieb Lohnkürzungen von mehr als 10 Prozent durch die Kurzarbeit erleiden, abgeschafft¹¹⁶⁵. Mit dem Konjunkturpaket II wurde die staatliche Subventionierung der Kurzarbeit deutlich aufgestockt, denn es sah die Zuschussung der Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung, zunächst mit mindestens 50 % und 100 %, wenn während der Kurzarbeit betriebliche Weiterbildungsangebote in Anspruch genommen wurden. Weiterbildungsangebote wurden schließlich durch Programme des Bundes und des Europäischen Sozialfonds gefördert. Starke weist darauf hin, dass

¹¹⁶¹ Die Abwrackprämie geht u.a. auf einen Vorschlag von IG-Metall-Chef Berthold Huber von Anfang Dezember 2008 zurück (Eichhorst & Weishaupt 2013).

¹¹⁶² Starke, 2015, S. 20.

¹¹⁶³ Ebd. S. 21.

¹¹⁶⁴ Starke, 2015, S. 20.

¹¹⁶⁵ Starke, 2015, S. 23.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

diese Qualifizierungsoption eine innovative Weiterentwicklung des Instruments der Kurzarbeit war, weil „eine aktivierende Komponente über Humankapitalinvestitionen“ hinzugefügt wurde¹¹⁶⁶. Das Kurzarbeitergeld wurde in der Krise stark in Anspruch genommen. So waren fast 1,5 Millionen bzw. 5,1 % aller Arbeitnehmer/-innen in Kurzarbeit, insbesondere in Westdeutschland, in Regionen mit exportorientierter, verarbeitender Industrie¹¹⁶⁷. Regelungen zum Kurzarbeitergeld trugen dazu bei, dass keine Massenentlassungen vorgenommen wurden. Zudem wurden betriebsinterne Instrumente genutzt. Rund 48 % der Arbeitnehmer/-innen hatten Arbeitszeitkonten, die in der Regel vor der Krise einen positiven Saldo auswiesen¹¹⁶⁸. Allerdings konnten nicht alle Arbeitnehmer/-innen von der Kurzarbeitergeldregelung profitieren, denn für viele atypische Beschäftigte, wie Leiharbeiter, die nicht zu den Kernbelegschaften zählten, wurden keine Maßnahmen der Kurzarbeit und das Einrichten von flexiblen Arbeitskonten vorgesehen, die erfuhren die volle Wucht der Rezession¹¹⁶⁹. Im November 2009 wurde das vierte Konjunkturpaket geschnürt: das Wachstumsbeschleunigungsgesetz. Das Gesetz umfasst insgesamt 6 Mrd. Euro Finanzmittel. Davon wurde u.a. als einzige sozialpolitische Maßnahme eine erneute Anhebung des Kindergeldes und des Kinderfreibetrags finanziert¹¹⁷⁰.

Als Fazit stellt Starke heraus, dass bei der Krisenpolitik in den Jahren 2008 und 2009 sozialpolitische Maßnahmen eine zentrale Rolle spielten. Das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (2011) beziffert das Gesamtvolumen der Konjunkturpakete, einschließlich diverser Steuermaßnahmen auf 100 Mrd. Euro, verteilt auf zwei Jahre. Davon wurden 51,6 % für sozialpolitische Maßnahmen (einschließlich Kinderfreibetrags erhöhungen) aufgewendet¹¹⁷¹. Die Bundesregierung nutzte neben staatliche Unterstützung der Banken somit auch sozialstaatliche Instrumente, staatliche Investitionsprogramme und Unternehmenssubventionen, um die Rezession abzufedern. Die sozialpolitischen Maßnahmen betrafen allerdings hauptsächlich die Einnahmenseite (wie Kindergeld, Kinderfreibetrag, Kurzarbeitsgeld), um die Einkommen zu entlasten¹¹⁷².

¹¹⁶⁶ Starke, 2015, S. 23.

¹¹⁶⁷ Ebd.

¹¹⁶⁸ Ebd..

¹¹⁶⁹ Starke, 2015, S. 23.

¹¹⁷⁰ Ebd. S. 21 f.

¹¹⁷¹ S. Starke, 2015, S. 22

¹¹⁷² Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Allerdings im Jahr 2010 mit dem Beginn der Eurokrise hatte die Bundesregierung ihren antizyklischen Kurs geändert. „Vor dem Hintergrund der Eurokrise und der kommenden Schuldenbremse, verkündete die Koalition aus CDU/CSU und FDP das Zukunftspaket – das größte Ausgabenkürzungspaket in der Geschichte der Bundesrepublik“¹¹⁷³. Das Zukunftspaket umfasste 80 Mrd. Euro, verteilt auf die Jahre 2011-2014. Über Maßnahmen des Subventionsabbaus, der Personalkürzungen bei der Bundeswehr und einer angekündigten Finanztransaktionssteuer hinaus umfasste das Paket eine Reihe von sozialpolitischen Kürzungen, u. a:

„Das Elterngeld für besser verdienende Eltern wurde leicht gekürzt (von 67 % auf 65 % des Gehalts) und für Langzeitarbeitslose komplett gestrichen. [...]

Das Übergangsgeld für Arbeitslose, deren Anspruch auf Arbeitslosengeld I ausläuft, wurde ebenfalls abgeschafft.“¹¹⁷⁴

Insgesamt fielen 30,3 Milliarden der gesamten Sparsumme in den Bereich der Sozialpolitik. Somit kehrte die Sozialpolitik in die neoliberale Ausrichtung wie vor der Krise zurück und nahm die Eurokrise zum Anlass den austeritätspolitischen Kurs vor der Krise wieder mit Beginn der relativen wirtschaftlichen Erholung fortzusetzen. Hinzukommt, dass parallel zur Krisenpolitik das Projekt der Schuldenbremse vorangetrieben wurde. Die Installierung der Schuldenbremse in die Verfassung wurde im Mai 2009 mit den Stimmen der Großen Koalition im Bundestag und Bundesrat verabschiedet. Die Schuldenbremse, die nach einer Übergangphase in Kraft tritt, schreibt vor, dass Bund und Länder nur noch ausgeglichene Haushalte ohne Neuverschuldung verabschieden können. Dabei hat nur der Bund einen kleinen Spielraum der strukturellen Verschuldung in Höhe von 0,35 % des BIP und darf eine Ausnahmeregelung bei extremen Notsituationen in Anspruch nehmen, was den Ländern nicht gewährt wird¹¹⁷⁵. Die Verankerung der Schuldenbremse in die Verfassung zeigt, dass der wirtschafts- und sozialpolitische Kurs im Sinne des Neoliberalismus vor der Krise nicht grundsätzlich aufgegeben, sondern nur zwischenzeitlich durch eine antizyklische Krisenpolitik unterbrochen wurde¹¹⁷⁶. Die austeritätspolitische Ausrichtung wurde schließlich mit der Eurokrise auch die politische Leitlinie der Krisenbekämpfung der EU mit der Verabschiedung des Euro-Plus-Pakts und des Fiskalpaktes in 2011 (s. Kapitel 2.4.2.).

¹¹⁷³ Starke, 2015, S. 24.

¹¹⁷⁴ Starke, 2015, S. 24.

¹¹⁷⁵ Starke, 2015, S. 21.

¹¹⁷⁶ Ebd.

2.6 Wirtschaftskrise und Arbeitswelt

2.6.1 Stand der sozialwissenschaftlichen Forschung zur Krise der Arbeits- und Reproduktionsverhältnisse

In der sozialwissenschaftlichen Literatur kann die arbeits- und industriesoziologische Forschungen einen Stellenwert zugesprochen werden, wenn davon ausgegangen wird, dass die Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 einen Kumulationspunkt eines krisenhaften Entwicklungsprozesses seit den 1970er Jahren darstellt. Auch wenn es in den Sozialwissenschaften kein gemeinsamer präzisen Begriff von Krise vorliegt¹¹⁷⁷, so besteht wenigstens in der sozialwissenschaftlichen Literatur, die sich auf Analysen der heterodoxen Ökonomie, insbesondere der Regulationstheorie und der postmarxistischen Theoriebildung stützt, die Auffassung, dass man zwischen zwei Bedeutungsrichtungen der Krisenbegriffs unterscheiden kann¹¹⁷⁸: Zum einem kann die Krise als Modus eines sich ständig erneuernden Kapitalismus beschrieben werden, als Dauerkrise, insofern die kapitalistische Produktion unter dem ökonomischen Druck des globalen Wettbewerbs auf ständige Innovation der Produktions- und Arbeitsbeziehungen angewiesen ist, was wiederum Auswirkungen auf andere gesellschaftliche Teilbereiche hat (Arbeitsmarkt, Sozialsysteme, Konsum, Freizeit usw.). Zum anderem kann Krise als akuter Zusammenbruch der Wirtschaft beschrieben werden sowohl im Zuge eines konjunkturellen Verlaufs als auch einer großen Krise, die Ausdruck eines umfassenden Zusammenbruch des bisherigen Pfad des alten Wachstumsregime ist, verbunden mit der Notwendigkeit der Formierung eines neuen Wachstumsregime auf erneuerter Grundlage.

In der arbeits- und wirtschaftssoziologischen Literatur begreift man die Krise als Krise der Arbeits- und Reproduktionsverhältnisse, wobei die Wirtschaftskrise 2008/2009 den manifesten Kumulationspunkt eines krisenhaften Entwicklungsprozess seit den 1970er Jahren darstellt. Die 1970er Jahren markieren den Umbruch der wirtschaftlichen Nachkriegsentwicklung der industriellen Massenproduktion und Massenkonsum. In Anknüpfung an die französische Regulationstheorie beschreibt Sauer den weltweiten Wachstumseinbruch in den 1970er Jahren mit den

¹¹⁷⁷ S. Nickel, 2012, S. 5.

¹¹⁷⁸ Vgl. Nickel, 2012, S. 5.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

manifesten Erscheinungsformen der Dollarkrise und des Ölpreisschocks als Beginn des sozio-ökonomischen Umbruchs, d.h. der Auflösung der fordistischen Arbeitsgesellschaft¹¹⁷⁹. Nach den 1970er Jahren wurde die Epoche der neoliberalen Wirtschaftspolitik in Europa und in den USA eingeleitet und der bisherige wirtschaftspolitische Kurs des Vollbeschäftigungswachstums beendet¹¹⁸⁰. Der Auflösungs- und Umbruchprozess der fordistischen Arbeitsgesellschaft erstreckte sich in den 1980er und 1990er Jahren, wobei die Herausbildung der Strukturen eines neuen Akkumulationsregimes, welches das fordistische Akkumulationsregime ablöst, noch nicht eindeutig absehbar war¹¹⁸¹. In der kritischen Sozialwissenschaften, insbesondere in der Arbeits- und Industriosociologie, wurde die Diskussion um die Krise der fordistischen Arbeitsgesellschaft und Frage nach den Strukturen und Verhältnissen eines postfordistischen Regimes geführt¹¹⁸².

Sauer beschreibt den langen Auflösungs- und Umbruchprozess bis zur Herausbildung eines neuen Akkumulationsregimes als Inkubationszeit, die hinsichtlich der Veränderungen der Arbeitsverhältnisse und Produktionsbedingungen mehrere Phasen umfasst, die in der Arbeits- und Industriosociologischen Forschung erfasst wurde¹¹⁸³. Bezüglich dieser Forschung bezeichnet Sauer (2013) die 1970er als „eine erste Phase der der Entdeckung der Krise des Fordismus“ und die 1980er Jahre als „Inkubationszeit, die von Suchprozessen und der partiellen Umsetzung neuer Rationalisierungsleitbilder und -konzepte gekennzeichnet ist“¹¹⁸⁴. Als Beispiele in der Forschung führt Sauer an¹¹⁸⁵: „systemische bzw. prozess- und netzwerkorientierte Rationalisierungsansätze“¹¹⁸⁶ sowie „die neuen Produktionskonzepte mit dem Leitbild der Aufwertung von Produktionsarbeit“ welche u.a. von Kern und Schumann 1984 erforscht wurden¹¹⁸⁷.

Die 1990er Jahre bezeichnet Sauer als Umschlagsphase, in der neue Konzepte einer neuen Arbeitsteilung mit flachen Hierarchien, partizipativem Management und Vernetzungskonzepten auf Basis weiterentwickelter Informationstechnologie sich beginnen durchsetzen¹¹⁸⁸. Auch hinsichtlich der Flexibilisierung von Arbeit kann diese Entwicklung nachgezeichnet werden. Erste Ansätze der Erosion der Normalarbeitsverhältnisse und der Flexibilisierung der Arbeitszeiten

¹¹⁷⁹ Sauer, 2013, S. 11.

¹¹⁸⁰ Ebd.

¹¹⁸¹ Ebd.

¹¹⁸² Ebd.

¹¹⁸³ Vgl. Sauer, 2013, S. 13 ff.

¹¹⁸⁴ Ebd. S. 14.

¹¹⁸⁵ Ebd.

¹¹⁸⁶ Altmann u. a. 1986, zit. in Sauer, 2013, S. 14.

¹¹⁸⁷ Kern & Schumann, 1984.

¹¹⁸⁸ Sauer, 2013, S. 14.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

entstanden in den 1980er Jahre, aber erst in den 1990er Jahren wurde dieser Prozesse vorange-
trieben¹¹⁸⁹. Schließlich weist Sauer darauf hin, dass in den 1990er Jahren ökonomische Re-
strukturierungsansätze, betriebliche Rationalisierungsleitbilder, Ab- und Umbau sozialer Siche-
rungssysteme und kulturelle Legitimationsmuster sich zu einem ineinander greifenden Muster
der Anpassung an die Krise des Fordismus verdichteten, die sich mit den Entwicklungstrends
der Globalisierung, Informatisierung und Tertiarisierung verbanden und einen qualitativen
Schub erfahren haben, mit dem Wandel der gesellschaftlichen Legitimationsmuster, die eine
Durchsetzung des politischen und kulturellen Neoliberalismus beinhaltet. Somit konnten Maß-
nahmen der politischen Deregulierung und die Restrukturierung der Unternehmen und Arbeits-
formen eine Legitimationsgrundlage erhalten¹¹⁹⁰.

Insgesamt hat die sozialwissenschaftliche Forschung, insbesondere die Arbeitssoziologie, den
grundlegenden Wandel von Erwerbsarbeit im permanenten Veränderungs- und Entwicklungs-
prozess von Ökonomie und Gesellschaft, Betrieb und Markt, Unternehmen und Arbeitskraft,
Arbeits- und Lebensbedingungen nachgezeichnet. Als übergreifendes Entwicklungsmerkmal
sieht Sauer den Prozess der weitergehenden Vermarktlichung¹¹⁹¹. Mit dem Begriff Vermarktli-
chung kennzeichnet Sauer somit eine neue Stufe und Qualität des Verhältnisses von Markt und
Gesellschaft, Markt und Unternehmen sowie Markt und Individuum mit seiner Arbeitskraft.

Bezogen auf betriebliche Reorganisationsprozesse beinhaltet der Begriff Vermarktlichung nach
Sauer ein neues Verhältnis von Markt und Betrieb sowie von Markt und Organisation¹¹⁹². Im
Unterschied zu fordistischen Unternehmen, die konkrete Produktionsabläufe nach Maßgabe der
technologischen Entwicklung und in Absicherung gegenüber Unwägbarkeiten des Marktes aus-
gerichtet sind, „setzen neue Unternehmensstrategien seit den 1990er Jahren darauf, den Markt
zum Motor einer permanenten Reorganisation der Binnenstrukturen zu nutzen“¹¹⁹³. Dabei
setzte nach Sauer eine doppelte Bewegung der Reorganisation ein: zum einem die Öffnung des
Unternehmens in den Markt, d.h. der konsequenten Ausrichtungen des Unternehmens und der
Unternehmensziele an den permanent veränderlichen Anforderungen und dynamischen Ent-
wicklung der Märkte, und zum anderem die Hereinnahme von Markt- und Konkurrenzmecha-
nismen in das Unternehmen in Form von renditegesteuerten Profit-Center und Einführung von

¹¹⁸⁹ Sauer, 2013, S. 14.

¹¹⁹⁰ Ebd. S. 14 f.

¹¹⁹¹ Sauer, 2013, S. 16.

¹¹⁹² Ebd. S. 17.

¹¹⁹³ Sauer, 2013, S. 17.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

internen Marktbeziehungen¹¹⁹⁴. Dabei spielen moderne Informationstechnologie zur Gestaltung der Reorganisation der Flexibilisierung und Dezentralisierung eine zentrale Rolle. Denn diese ermöglichen dezentrale Organisationsstrukturen mit Aufrechterhaltung und Ausbau von zentralen Entscheidungs- und Kontrollstrukturen. Die Vermarktlichung führt nach Sauer zu einer marktorientierten Produktionsweise, welche die Kernstrukturen des fordistischen Unternehmens radikal veränderten¹¹⁹⁵. Alle Herstellungsprozesse und ihre Organisation im Unternehmen werden zur abhängigen Variable des Marktes¹¹⁹⁶. Es gilt nicht mehr, dass allein der technische Fortschritt und Kosten der Produktion die betrieblichen Abläufe bestimmen, sondern es erfolgt eine konsequente Ausrichtung der unternehmensinternen Prozesse auf die Absatzmärkte, vor dem Hintergrund des verschärften Wettbewerbs auf gesättigten Märkten und die Ausrichtung des produktiven Kapitals als Anlageobjekt des Finanzkapitals. Seit den 90er Jahren nimmt der Stellenwert und das Gewicht der globalen Finanzmärkte als dominanter Bezugspunkt der Reorganisation unternehmensinterner Prozesse zu, was in der französischen Regulationstheorie auf makroökonomischer und mikroökonomischer Ebene als Finanzialisierung bezeichnet und untersucht wurde¹¹⁹⁷. Entgegen der Zielsetzungen des industriellen Managements einer langfristigen Stabilität der Kapitalakkumulation, was auch als Stakeholder-Value bezeichnet wird, setzt das neue kapitalmarktorientierte Management, das in seiner deutlichsten Form das Prinzip des Shareholder-Value verfolgt, auf Leistungskriterien der Finanzmärkte der kurzfristigen hohen Renditeerwartungen¹¹⁹⁸.

Für die deutsche Wirtschaft unterscheiden Dörre und Holst in der Zeitspanne von 1990 bis 2009 drei Phasen der Durchsetzung des Shareholder-Value-Prinzips, die grundlegenden Umwälzungen der Arbeitsorganisation und des Managements mit sich bringen¹¹⁹⁹. Die Phasen beinhalten Stufen der Durchsetzung des Shareholder-Value, angefangen in der ersten Phase von 1990 bis 1997 mit Durchsetzung von Elementen einer flexiblen Produktionsweise bis zur dritten Phase (von 2000-2006) mit der Entfaltung des neuen Kontrollregime, die alle Abteilungen, Bereiche und Tochterfirmen erfasst und diese systematisch nach den Vorgaben von Mindestrenditen ausrichten. Die Betriebsteile, die trotz guter gewinnbringender Erträge die Mindestrendite nicht erfüllen werden umstrukturiert oder sogar verkauft, dabei wird auch die Konkurrenz zwischen

¹¹⁹⁴ Sauer, 2013, S. 17.

¹¹⁹⁵ Ebd.

¹¹⁹⁶ Peters & Sauer, 2005, S. 7.

¹¹⁹⁷ S. Boyer, 2000; Froud et al., 2001.

¹¹⁹⁸ S. Aglietta, 2000.

¹¹⁹⁹ Dörre & Holst, 2009, S. 670 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

den Betriebsteilen, Niederlassungen und Tochterfirmen um die beste Performance verschärft¹²⁰⁰. In diesen Prozessen werden Betriebsräte und betriebliches Management in Wettbewerbskoalitionen hineingezwungen, um sich gegenüber der Unternehmenszentrale oder institutionellen Anleger und schließlich der Konkurrenz der Branche insgesamt zu behaupten¹²⁰¹.

Sauer beschreibt den Prozess der Vermarktlichung/Finanzialisierung als Prozess der Finanzialisierung der Unternehmenssteuerung und der Leistungsteuerung. Die Unternehmensziele mit ihren für den Kapitalmarkt relevanten Kennzahlen werden als Vorgaben wie in einer Zielkaskade von oben nach unten herunter gebrochen im Sinne einer Übersetzung der abstrakten Vorgaben in konkrete bearbeitbare Anforderungen¹²⁰². Dies beinhaltet die Kernstruktur eines neuen Steuerungsmodus, den Peters und Sauer als Indirekte Steuerung bezeichnen¹²⁰³.

„Das Neue an dieser Steuerungsform besteht konkret darin, dass sich das Management darauf „beschränkt“, den weiteren Rahmen festzulegen (d.h. „Kopf-Zahlen“ als Begrenzung der Gesamtbelegschaft, die technische Ausstattung, strategische Prioritäten etc.), spezifische Ziele vorzugeben (Umsatzziele, Erträge, Kosten, Termine u.a.) und die konkrete Bearbeitung weitgehend dezentralen Einheiten und in letzter Konsequenz den Beschäftigten selbst zu überlassen.“¹²⁰⁴.

Der neue Steuerungsmodus baut auf die Selbstorganisation als Modus der dezentralen Organisationseinheiten und der individuellen Arbeit auf. Dabei wird dem Beschäftigten die Transformation seines Arbeitsvermögens in Arbeitsleistung selbst überlassen. Jeder Beschäftigte muss seine Leistungserbringung und auch die Rationalisierung seines Arbeitsprozesses selbst steuern¹²⁰⁵. Dies setzt Veränderungen der Arbeitsorganisation, der betrieblichen Personal- und Leistungs politik und eine Verflachung der Hierarchie sowie die Übertragung von Gestaltungs- und Entscheidungsfreiheiten auf Gruppen oder Individuen voraus, die eine Selbstorganisation ermöglichen. Dazu zählen auch die organisatorische Flexibilisierung des Arbeitseinsatzes mit flexiblen Beschäftigungsformen, Arbeitszeitmodellen, räumlicher Flexibilisierung und eine ergebnisorientierte Leistungs- und Entgeltpolitik¹²⁰⁶. Zugleich wurden mit der weiteren Entwicklung der Informationstechnologien die Möglichkeiten der Ergebniskontrolle ausgebaut. Die neue Steuerungsform, die Selbststeuerungsautonomie der Individuen gewährt, ist verbunden

¹²⁰⁰ Dörre & Holst, 2009, S. 670.

¹²⁰¹ Ebd.

¹²⁰² Sauer, 2013, S. 33.

¹²⁰³ Peters & Sauer, 2005, S. 17.

¹²⁰⁴ Peters & Sauer, 2005, S. 17.

¹²⁰⁵ Ebd.

¹²⁰⁶ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

mit einem intensiveren und extensiven Controlling- und Reportingverfahren¹²⁰⁷. Damit erfolgte zugleich ein Wandel der Leistungssteuerung. Die im fordistischen Produktionsunternehmen vorherrschende aufwandsorientierte Leistungssteuerung basierend auf Normen der Arbeitsleistung wird abgelöst durch eine ergebnisorientierte bzw. erfolgsorientierte Leistungsorientierung¹²⁰⁸. Die ergebnisorientierte Leistungsorientierung beinhaltet, dass nicht mehr der Arbeitsaufwand zählt sondern nur das Resultat der Leistungsverausgabung, das zudem marktbezogen bewertet wird: Die Ergebnisse werden danach bewertet, was der Markt erfordert, d.h. was die Kunden wünschen und was die Kapitalanleger für Erwartungen haben¹²⁰⁹. Mit welchem Aufwand die geforderten Ergebnisse erbracht wurden ist schließlich Nebensache. Diese Entwicklung zeichnet sich nach Sauer darin aus, dass marktorientierte Kennziffern in der Leistungsbewertung, leistungsvariablen Entgeltelementen in der Leistungsentlohnung und die Gestaltung von Zielvereinbarungen zugenommen haben. Die marktorientierten Leistungskriterien sind dabei im Prinzip nach oben offen¹²¹⁰.

Mit dem neuen Steuerungsmodus der indirekten Steuerung, kombiniert mit der Selbstorganisation von dezentralen Organisationseinheiten und der individuellen Arbeit mit der Übertragung von Gestaltungs- und Entscheidungsfreihheiten auf Gruppen oder Individuen bei gleichzeitiger Unterordnung unter der ergebnisorientierten Leistungskontrolle gehen drei weitere Entwicklungstendenzen der Arbeit einher, die Gegenstand der arbeits- und industriesoziologischen Forschung und Diskussion sind: die Subjektivierung der Arbeit, Entgrenzung von Arbeit sowie die Prekarisierung von Arbeit.

Mit der Gewährung von Gestaltungs- und Entscheidungsautonomie setzt das neue marktorientierte Management zugleich auf subjektiven Potenziale der Beschäftigten, zu denen Eigenschaften und Kompetenzen zählen die auch im alltäglichen und privaten Leben von Bedeutung sind, wie Problemlösungskompetenzen, Kommunikations- und Teamfähigkeiten, Kreativität etc. Das beschreibt verkürzt formuliert den Prozess der Subjektivierung der Arbeit. Dies steht im Gegensatz zu fordistischen Logik der Objektivierung der betriebliche Organisationen in Form von Fremdkontrolle und der Transformation von Erfahrungswissen in allgemeingültiges Planungswissen¹²¹¹.

¹²⁰⁷ Peters & Sauer, 2005, S. 33.

¹²⁰⁸ Ebd. S. 36.

¹²⁰⁹ Ebd.

¹²¹⁰ Peters & Sauer, 2005, S. 37.

¹²¹¹ Moldaschl & Voß, 2002.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Die Folge und zugleich Grundlage des neuen marktorientierten Unternehmensregime ist die Entgrenzung von Arbeit, welche die Flexibilisierung aller bisherigen Grenzziehungen und Regulierungen der Arbeit hinsichtlich Arbeitszeit, Entlohnung, Aufgaben und Arbeitsort beinhaltet¹²¹².

Eine Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse ist seit Beginn der Entwicklung und Durchsetzung der vermarktlichten Produktionsweise eine nicht zu übersehende Entwicklung des Rückgangs der Vollzeit-Normalbeschäftigung zugunsten unsichererer Beschäftigungsverhältnisse. So sieht Klaus Dörre den Zusammenhang, dass marktorientierte Unternehmen, die auf knappe Personal-, Zeit- und Materialpuffern setzten, selbst bei guter Konjunkturlage in geringeren Maße Neueinstellungen vornehmen und Produktionsspitzen mit flexiblen Arbeitskräften mit befristeten Beschäftigten und Leiharbeiten abfedern¹²¹³. Die Dynamik des neuen vom Finanzmarkt dominierten Produktionsregimes ist auf die Ausbreitung atypischer und prekärer Beschäftigungsverhältnisse angewiesen und treibt diese Entwicklung voran. Nach Robert Castel spaltet sich mit dieser Entwicklung die Arbeitsgesellschaft in eine „Zone der Integration“ mit tarifrechtlich geschützten Normal-Arbeitsverhältnisse, in eine expandierende „Zone Prekarität“ mit heterogenen Beschäftigungsverhältnissen, die nicht dauerhaft Existenz sichernd sind, und in eine „Zone der Entkoppelung“ mit Gruppen, die dauerhaft von der regulären Erwerbsarbeit ausgeschlossen sind¹²¹⁴.

Die Vermarktlichung/Finanzialisierung der Unternehmenssteuerung und der Leistungsteuerung beinhalten die permanente Ausrichtung auf die Erfordernisse der Marktes und des Wettbewerbs, die zu einer systematischen Überlastung der Organisation führen¹²¹⁵. Denn nach Gesetzen des Marktes muss die Organisation jedes Jahr besser, schneller und billiger werden und zudem sich flexibel an die Entwicklungen des Marktes anpassen. Die Überlastung besteht nun darin, dass die Organisation zum gegebenen Stand nicht in der Lage ist hoch angesetzten Vorgaben zu erfüllen. Die ist für Sauer keine systematische Fehler sondern systematisches Prinzip der neuen marktorientierten Unternehmenssteuerung und der Leistungsteuerung¹²¹⁶. Hinzu

¹²¹² Kratzer & Sauer, 2003.

¹²¹³ Dörre, 2005, S. 183.

¹²¹⁴ Castel, 2003, S. 7 ff.

¹²¹⁵ Sauer, 2013, S. 32.

¹²¹⁶ Ebd.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

kommen die organisatorischen Anpassungsleistungen, wie Dezentralisierung, Ausgründungen, Standort- und Arbeitsflexibilisierung.

Den Beschäftigten werden und wurden Anpassungsleistungen des Umbaus und der permanenten Restrukturierung zu einem vermarktlichten/finanzialisierten Unternehmensregime aufgebürdet: Die Arbeit wird durch die Organisation des internen Wettbewerbs und eines Benchmarking intensiviert und flexibilisiert; die Arbeitsabläufe unterliegen einer permanenten Restrukturierung mit Verlagerungen, Outsourcing und Kostensenkungsprogrammen der Folge der Zunahme prekärer und flexible Beschäftigungsverhältnisse. Die Zumutungen und Anpassungsleistungen beziehen sich auf die Intensivierung und Flexibilisierung der Arbeit, was neben psychischen und physischen Belastungen auch zu Verunsicherungen bezüglich des eigenen individuellen Arbeitsvermögens führt, d.h. dass man den Aufgaben der Tätigkeit nicht mehr gewachsen ist und auf die permanenten Restrukturierungen, die zur Verunsicherung bezüglich der Arbeitsplatzsicherheit führen kann.

Zahlreiche Untersuchungen haben diese Entwicklung aufgezeigt¹²¹⁷: So ergab eine repräsentative Befragung des Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB) und der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) aus den Jahren 2005 und 2006, dass jeweils über 53 % der Beschäftigten im öffentlichen Dienst und in der Industrie, 40 % im Handel und 27 % im Handwerk von Restrukturierungen betroffen waren¹²¹⁸. Auch besteht ein Zusammenhang zwischen Betriebsgröße und Restrukturierung: Nahezu 70 % der Beschäftigten von Großunternehmen (> 1000 Beschäftigte) haben angegeben, von Restrukturierungen betroffen zu sein, während in mittleren Unternehmen (> 250 Beschäftigte) mit ca. 50 % und in Kleinstunternehmen (< zehn Beschäftigte) mit nahezu 27 % die Anteile der Betroffenen geringer sind¹²¹⁹. Die Befragung zeigt auch auf, dass in den Betrieben, in denen Restrukturierungen vorgenommen wurden, die Beschäftigten eine signifikant höhere vereinbarte Wochenarbeitszeit haben und signifikant mehr Überstunden leisten müssen als Betrieb ohne Umstrukturierungsmaßnahmen¹²²⁰. Zudem wurden die vielfältigen Veränderungen durch Restrukturierungsmaßnahmen abgefragt. Am häufigsten (über 50 %) wurden genannt: neue Computerprogramme, Abbau von Stellen, Zunahme von Arbeitsdruck und Stress, Zunahme der Vielfalt der Aufgaben und Erhöhung der fachlichen Anforderungen¹²²¹. Schließlich hatten diese Veränderungen Auswirkungen

¹²¹⁷ Vgl. Schreiter, 2014.

¹²¹⁸ Vgl. Beermann & Rothe, 2011, S. 44.

¹²¹⁹ Ebd.

¹²²⁰ Ebd. S. 48.

¹²²¹ Ebd. S. 47.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

auf den Gesundheitszustand der Befragten, denn Beschäftigte, die einen weniger guten bis schlechten Gesundheitszustand angegeben haben, haben durchschnittlich mehr Veränderungsprozesse erlebt als Beschäftigte mit besseren Gesundheitszustand¹²²². Mit einer Betriebsrätebefragung im Winter 2008/2009 bei ca. 1700 Betriebsräten, organisiert und durchgeführt vom WSI, Institut für angewandte Innovationsforschung der Universität Bochum und vom Projekt PARGEMA wurde ermittelt, dass 42 % der Unternehmen seit 2006 von Umstrukturierungen geprägt waren, wovon Ausgliederungen von Funktionen und Abteilungen die häufigsten sind¹²²³.

Die Restrukturierungsprozesse werden sich schließlich in Phasen der Krise, insbesondere in den konjunktursensiblen Branchen der Produktion und produktionsbezogenen Dienstleistungen fortgesetzt. So zeigen die Befunde des DGB-Index Gute Arbeit aus dem Jahre 2010, dass die Krise in weiten Teilen der Arbeitswelt zu Veränderungen in der Arbeitsgestaltung geführt und eine erhebliche Drucksituation an den Arbeitsplätzen erzeugt hat¹²²⁴: 64 % der Beschäftigten haben angegeben, dass es in ihrem Betrieb Veränderungen in Folge der Krise gegeben hat, z.B. Entlassungen, Kurzarbeit und/oder Überstundenabbau. 46 % waren selbst von diesen Maßnahmen betroffen und 41 % der befragten Arbeitnehmer/innen haben sich in den letzten Monaten aufgrund der Wirtschafts- und Finanzkrise bei ihrer Arbeit unter Druck gesetzt gefühlt¹²²⁵. Die krisenbedingten Umstrukturierungen und Anpassungsmaßnahmen betrafen im überproportionalen Maße den Beschäftigten der Metallindustrie (69 %), Chemieindustrie (67 %), Baugewerbe (52 %) und der Finanzdienstleistungen (48 %). Auf der anderen waren jeweils weniger als ein Drittel der Beschäftigten in den Sektoren Erziehung und Unterricht sowie die Öffentliche Verwaltung von krisenbedingten Maßnahmen betroffen¹²²⁶. Zu einer der herausragenden Merkmale der Umstrukturierung während der Krise zählt nach dem DGB-Index die Erhöhung der Arbeitsintensität, die von 21 % aller Befragten beschäftigten angegeben wurde¹²²⁷. In der Finanzdienstleistungsbranche und in der Metallindustrie sind die Anteile der Beschäftigten, die eine Erhöhung der Arbeitsintensität meldeten mit 27 bzw. 25 % am höchsten¹²²⁸.

¹²²² Vgl. Beermann & Rothe, 2011, S. 49.

¹²²³ Vgl. Pickshaus & Urban, 2011, S. 28.

¹²²⁴ DBG 2010, S. 14.

¹²²⁵ Ebd. S. 14 f.

¹²²⁶ Ebd.

¹²²⁷ Ebd. S. 14.

¹²²⁸ Ebd. S. 22.

2.6.2 Krise und Krisenbewusstsein - Untersuchungen zu Krisenerfahrungen bei Beschäftigten

Im Bereich der Arbeit- und Wirtschaftssoziologie liegen nur wenige Studien vor, welche die Wahrnehmung und Deutung von Krisenprozessen und krisenhaften Entwicklungen in der Arbeitswelt bei den Arbeitnehmern zum Gegenstand haben. Bezogen auf die Zeit der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 haben Detje und Kollegen (2011) eine Studie mit Leitfadengestützten Interviews von 20 Arbeitnehmern aus 16 unterschiedlichen Betrieben, vornehmlich mit hohem gewerkschaftlichem Organisationsgrad, sowie mit fünf Gruppendiskussionen mit insgesamt 32 Teilnehmern durchgeführt¹²²⁹. Unmittelbar vor und mit dem Ausbruch der Krise 2008/2009 haben Dörre und Kollegen (2012) mit einer Befragung von Arbeitnehmern in fünf Betrieben eines großen ostdeutschen Unternehmens (Scholtz AG) sowie ergänzt mit Befragungen von prekären Beschäftigten und von Arbeitslosen die verschiedenen Aspekte des Arbeits-, Gesellschafts- und Krisenbewusstseins und Arbeitnehmern untersucht¹²³⁰. Diese Studien sind nicht repräsentativ, aber sie liefern Einblicke und Erkenntnisse über subjektive Wahrnehmungsmuster und Verhaltensweisen, jener sozialen Schichten und Milieus des produzierenden Gewerbes in Deutschland.

Die Befunde einer Grundstruktur eines Arbeitnehmerbewusstseins haben Dörre und Kollegen auf die Formel „Guter Betriebe, schlechte Gesellschaft“ zugespitzt. Dabei spielt die Besonderheit des untersuchten ostdeutschen Unternehmens eine Rolle. Bei den Arbeitnehmern konnten Dörre und Kollegen eine hohe Identifikation mit dem Unternehmen feststellen, die sich letztlich auf eigene Fertigkeiten und Qualifikationen gründet und nicht so sehr auf die Leistungen der Unternehmensleitung¹²³¹. Gleichzeitig weisen die befragten Arbeitnehmer eine Ausprägung von kritischem Gesellschaftsbewusstsein, welches sich darin äußert, dass 79 % der Befragten der Ansicht sind, dass der gesellschaftliche Reichtum gerechter verteilt werden könnte; dass 60 % der Aussage zustimmen, in der Gesellschaft gebe es nur noch „unten“ und „oben“ jedoch keine soziale Mitte mehr und dass 74 % der Befragten vollständig oder teilweise dem Statement zustimmen, die heutige Wirtschaftsweise ist „auf Dauer nicht überlebensfähig“¹²³². Diese Be-

¹²²⁹ Detje et al., 2011.

¹²³⁰ Dörre et al., 2012.

¹²³¹ Dörre et al., 2012, S. 65.

¹²³² Dörre et al., 2012, S. 65.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

funde haben Dörre et al. anhand ihrer ergänzenden Untersuchungen dahingehend verallgemeinert, dass vermehrt in der Krise zwischen Unternehmensleitungen und Belegschaften Wettbewerbskoalitionen gebildet haben, wobei die Leistungs- und Flexibilitätsbereitschaft von den Betroffenen nicht mehr als Mittel des individuellen Aufstiegs betrachtet wird sondern als „Selbstversicherung gegen antizipierten sozialen Abstieg“¹²³³.

Mit ihrer qualitativ angelegten Studie haben Detje et.al. eine Vielfalt von Krisenwahrnehmungen festgestellt, die sie in drei Typen zusammengefasst haben¹²³⁴: Im ersten Wahrnehmungstypus wird die Krise als herber Schlag, als deutlicher Einschnitt hinsichtlich der Folgen für den Betrieb und für die einzelnen Beschäftigten empfunden, was zugleich als etwas Vorübergehendes mit einem absehbaren Ende bewertet wird. Der zweite Wahrnehmungstypus ist aber nach den Ergebnissen häufiger aufgetreten und umschreibt die Wahrnehmung der Krise nicht so sehr als singuläres Ereignis sondern in ihre Einordnung in einem schon länger stattfindenden Prozess der Krisenhaftigkeit des Wandels der Arbeit, durch Arbeitsplatzabbau, Flexibilisierung, Prekarisierung und Intensivierung. Der dritte Typus umfasst die Wahrnehmung der Krise als machtpolitische Inszenierung derjenigen, die von der Krise profitieren. Die betrieblichen Anpassungsstrategien und Maßnahmen seitens des Unternehmens, wie Kurzarbeit, interne Reorganisation mit hohem flexiblen Personaleinsatz, Entlassung von Leiharbeitern und anderen Randbelegschaften, extreme Ausreizung der flexiblen Arbeitszeitmodelle mit Minus-Konten, etc. wurden meist als praktisch alternativlos bewertet.

Die damit oft verbundenen Arbeitsumstellungen (z.B. Einsatz für Aufgaben mit geringerer Qualifikation und erhöhter Leistungsdichte) und Lohninbußen führten daher nicht zu Protesten gegen diese Maßnahmen¹²³⁵. Zudem wirkten einige der Maßnahmen, wie Kurzarbeit und Entlassung von Leiharbeitern, Konflikt dämpfend, weil diese die Absicherung der Existenz der Kernbelegschaften garantierten. Das Erleben von fehlenden Handlungsalternativen auf betrieblicher Ebene beschreiben die Autoren als betriebliche Ohnmachtserfahrungen, die aber gepaart wird mit einer adressatenlosen Wut auf die Gesellschaft, auf Staat und Politik, die eher in Protestfantasien und nicht in echten Protest hinauslaufen. Die Betroffenen sehen die Verantwortlichen außerhalb des Betriebes¹²³⁶.

¹²³³ Dörre et al., 2012, S. 65.

¹²³⁴ Vgl. Detje et al., 2011, S. 503.

¹²³⁵ Ebd. S. 507.

¹²³⁶ Vgl. Detje et al., 2011, S. 507 f.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

In einer weiteren Untersuchung von Detje und Kollegen mit Interviews und Gruppendiskussionen, die im Zeitraum 2010-2012 durchgeführt wurde und sich als Nachfolgestudie versteht, wurden Erfahrungen und Beurteilungen von Arbeitnehmern in der Situation nach der Krise untersucht¹²³⁷. Im Zentrum dieser Studie stehen Erfahrungen mit betrieblichen Veränderungen und Krisenmanagement sowie politische Einschätzungen und Orientierungen hinsichtlich der Krisenpolitik. Betreffend der Forschungsmethode wurden Gruppendiskussionen und leitfadengestützte Interviews mit episodisch-narrativen Erzählaufforderungen durchgeführt¹²³⁸. Als Hauptgruppen der Erhebung wurden Vertrauensleute, Betriebs- und Personalräte aus der Metallindustrie, Automobilzulieferbetriebe, stationäre Krankenpflege und aus Kindertagesstätten herangezogen, die bundesweit an verschiedenen gewerkschaftlichen Bildungsstätten teilgenommen haben¹²³⁹. Als Ergebnisse dieser Nachfolgestudie haben Detje et al. folgendes feststellen können¹²⁴⁰:

- Trotz wirtschaftlicher Erholung ist das Krisenbewusstsein bei den befragten Arbeitnehmern nicht verschwunden. In den ersten Jahren nach Ausbruch der Krisen erfahren die Befragten weiterhin einschneidende Reorganisationsprozesse, wie Arbeitsplatzabbau, Verlagerungspläne, Übernahme durch Finanzinvestoren, Schließung von Produktionsstätten und Maßnahmen, wie wachsender Leistungsdruck und Arbeitszeitverlängerung, wobei das Gefühl der Arbeitsplatzgefährdung bei vielen Beschäftigten eher abgenommen hat und dafür das Gefühl der Arbeitskraftgefährdung, d.h. Befürchtungen und Ängste den wachsenden Leistungsanforderungen nicht mehr zu genügen, zugenommen hat.
- Insofern die Restrukturierungsprozesse auch in der Situation der wirtschaftlichen Erholung und des Aufschwungs erfolgen, sind für die Beschäftigten Boom und Krise immer schwerer voneinander zu unterscheiden. Es liegt eine Tendenz zur Desintegration von Krisenerfahrungen vor, die darin besteht, dass von der Gesamtwirtschaft nicht in einer Linie auf die Betriebe geschlossen werden kann.
- Es besteht eine Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung der unsicheren Ökonomie und dem persönlichen Selbstvertrauen. Die Befragten äußerten düstere Aussichten für die gesellschaftliche Entwicklung (Krise und anhaltende Arbeitslosigkeit) und bewahren

¹²³⁷ Detje et al., 2013.

¹²³⁸ S. Detje et al., 2013, S. 37 ff.

¹²³⁹ Ebd. S. 36 f.

¹²⁴⁰ S. Detje et al., 2013b.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

sich zugleich eine positive Sicht für die persönliche Entwicklung. Dieser Optimismus bzw. Gelassenheit der Befragten ist nach Ansicht von Detje und Kollegen kein Ausdruck von Systemvertrauen und auch kein Vertrauen in das Sicherheitsversprechen eines durch die Krise gut geführten Betriebes, „sondern erklärt sich maßgeblich aus dem Bewusstsein der eigenen Leistungsfähigkeit, der individuellen Handlungskompetenzen, der Qualifikation und der eigenen Ressourcen“, was dazu befähigt auch andernorts unterkommen zu können¹²⁴¹.

- Die Erfahrungen von Industrie- und Dienstleistungsbeschäftigten sind hinsichtlich ihrer Arbeits- und Leistungsbedingungen dahingehend ähnlich, dass beide Gruppen wachsende Arbeitsanforderungen, ein immenser Verantwortungsdruck bei gleichzeitiger Reduzierung von qualifiziertem Personal, entgrenzte Arbeitszeiten und auch steigende körperliche Anstrengungen erleben.
- Hinsichtlich der Durchsetzung gewerkschaftlicher Ziele zur Wahrung von Arbeitnehmerinteressen über den akuten Krisenprozess hinaus sehen die Befragten in der Industrie, trotz gesteigerter Einflussmöglichkeiten von Beschäftigten und ihren Vertreter/innen ein Mobilisierungsdilemma, weil weite Teile der Belegschaften in eine Passivität zurückgefallen seien, während die Befragten im sozialen Dienstleistungsbereich eine wachsende Protest- und Widerstandsbereitschaft sehen.
- Wie in der ersten Studie wird von den Gewerkschaften ein stärkeres politisches Engagement gefordert, wobei die gewerkschaftlich Verantwortlichen sich aus dem professionellen politischen Feld fernhalten und eine oppositionelle Politik aus der Distanz betreiben sollen. Hierbei kommt ein Misstrauen gegenüber der institutionellen Politik zum Ausdruck.

Die Nachfolgestudie von Detje und Kollegen liefern einen Lichtblick hinsichtlich des Krisenbewusstseins und Krisenwahrnehmung von Arbeitnehmer/innen angesichts der fortschreitenden Restrukturierungsprozesse in vielen Branchen, wie es u.a. in der Umfrage des DGB Index Gute Arbeit aufgezeigt wurde. Nach rund sieben Jahren seit Ausbruch der Krise kann davon ausgegangen werden, dass betriebliche Strukturierungs- und Restrukturierungsprinzipien nach Maßgabe der Vermarktlichung und Finanzialisierung der Unternehmenspolitik ihre Geltung und Wirkung haben. So zeigt exemplarisch die Restrukturierungsstudie 2014 von Roland Berger

¹²⁴¹ S. Detje et al., 2013b, S. 81.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Strategy Consultants¹²⁴² auf, dass 55 % der befragten deutschen Unternehmen einschätzen, dass die Finanzkrise überwunden sei und über 50% für die nächsten zwei Jahre einen Umsatzwachstum von 5 % erwarten aber 95 % die Restrukturierung als Daueraufgabe betrachten, wovon 54 % diese mit hoher Intensität betreiben wollen¹²⁴³. Dabei liegt der Fokus der Restrukturierung auf Wachstums- und Vertriebsinitiativen, Adjustierung des Geschäftsmodells und auf Kostensenkungs- bzw. Effizienzsteigerungsprogrammen¹²⁴⁴. Welche konkrete Folgen und Auswirkungen diese Maßnahmen auf die Beschäftigten haben wird in dieser Studie nicht ersichtlich.

¹²⁴² Die Restrukturierungstudie von Roland Berger Strategy Consultants wird seit 2001 regelmäßig durchgeführt. Befragt werden 1.100 Unternehmen aus verschiedenen Branchen.

¹²⁴³ Berger, 2014.

¹²⁴⁴ Ebd. S. 19.

2.7 Forschungsfragen

Im Fokus der Untersuchung liegt die Analyse der Wahrnehmungs- und Bewältigungsmuster von Arbeitnehmern mit Leitungsfunktionen, die von den Folgen der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008/2009 im Arbeits- und Berufsleben betroffen waren. Es sollen Krisenwahrnehmungen und Krisenbewältigung im Zeitverlauf nachgezeichnet werden, angefangen von den Folgen und Anpassungsstrategien und -leistungen auf betrieblicher Ebene und ihrer bis zur Wahrnehmung der durch die Krise induzierten wirtschaftlichen politischen und gesellschaftlichen Veränderungen. Dabei sollen folgenden Forschungsfragen untersucht werden:

Inwieweit ist die Wahrnehmung und Deutung der Krise seitens der betroffenen Arbeitnehmern geprägt von ihren Vorstellungen und Verständnis einer ökonomischen Krise?

Es betrifft das semantische Wissen über ökonomische Krisen in ihren verschiedenen Erscheinungsformen, wie Finanzkrise, Schuldenkrise, Ölschock-Krise, Absatz-Krise etc. Dieses Wissen speist sich auch aus den bisherigen Erfahrungen und Erzählungen von ökonomischen Krisen vor 2008, die direkt oder vermittelt über die Medien wahrgenommen worden sind. So blieben beispielsweise die sogenannte Asienkrise 1998 ohne tief greifenden direkten Auswirkungen auf die Realwirtschaft in Deutschland. Vielmehr wurde diese Krise medial vermittelt.

Es ist zu erwarten, dass die Interviewpartner keine wissenschaftlich fundierten Auffassungen einer ökonomischen Krise erzählen, sei es auf Grundlage der Mainstream-Ökonomie oder sei es auf Grundlage der heterodoxen Ökonomien. Vielmehr werden hauptsächlich auf Erscheinungsformen einer ökonomischen Krise, wie Einbruch des Absatzes, Liquiditätsschwierigkeiten, Zusammenbruch von Banken und Unternehmen usw. Bezug genommen, aber auch auf Erklärungsansätze, wie ökonomische Krisen entstehen bzw. was mögliche Ursachen sind. Die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster von Krise hängen zudem ab, wie ökonomische Krisen im eigenen Tätigkeitsbereich und Aufgabenfeld erlebt und inwiefern betriebliche Anpassungsstrategien bereits vor der großen Krise erfahren werden. Insofern wird folgende Forschungsfrage formuliert:

Inwieweit ist die Wahrnehmung und Deutung der Krise und der betrieblichen Krisenbewältigungsstrategien seitens der betroffenen Arbeitnehmer geprägt von den zuvor erfolgten Anpassungs- und Flexibilisierungsmaßnahmen der Arbeitswelt?

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Wie bereits aufgezeigt, begreift man in der arbeits- und wirtschaftssoziologischen Literatur die Krise als Krise der Arbeits- und Reproduktionsverhältnisse, wobei die Wirtschaftskrise 2008/2009 den manifesten Kumulationspunkt eines krisenhaften Entwicklungsprozess seit den 1970er Jahren darstellt. So beschreibt Sauer den langen Auflösungs- und Umbruchprozess bis zur Herausbildung eines neuen Akkumulationsregimes als Inkubationszeit, die hinsichtlich der Veränderungen der Arbeitsverhältnisse und Produktionsbedingungen mehrere Phasen umfasst, die in der arbeits- und industriesoziologischen Forschung erfasst wurde¹²⁴⁵.

Dabei wurde von der sozialwissenschaftlichen Forschung, insbesondere von der Arbeitssoziologie, der grundlegende Wandel von Erwerbsarbeit im permanenten Veränderungs- und Entwicklungsprozess von Ökonomie und Gesellschaft, Betrieb und Markt, Unternehmen und Arbeitskraft, Arbeits- und Lebensbedingungen nachgezeichnet. Als übergreifendes Entwicklungsmerkmal sieht Sauer den Prozess der weitergehenden Vermarktlichung¹²⁴⁶. Dabei zielt der Begriff Vermarktlichung auf eine neue Stufe und Qualität des Verhältnisses von Markt und Gesellschaft, Markt und Unternehmen sowie Markt und Individuum mit seiner Arbeitskraft. Bezogen auf betriebliche Reorganisationsprozesse beinhaltet der Begriff Vermarktlichung nach Sauer ein neues Verhältnis von Markt und Betrieb sowie von Markt und Organisation¹²⁴⁷. Dabei setzte seit den 1990er Jahren eine doppelte Bewegung der Reorganisation ein: zum einem die Öffnung des Unternehmens in den Markt, d.h. der konsequenten Ausrichtungen des Unternehmens und der Unternehmensziele an den permanent veränderlichen Anforderungen und dynamischen Entwicklung der Märkte, und zum anderem die Hereinnahme von Markt- und Konkurrenzmechanismen in das Unternehmen in Form von renditegesteuerten Profit-Center und Einführung von internen Marktbeziehungen¹²⁴⁸.

Den Beschäftigten werden und wurden Anpassungsleistungen des Umbaus und der permanenten Restrukturierung zu einem vermarktlichten und finanzialisierten Unternehmensregime aufgebürdet: Die Arbeit wird durch die Organisation des internen Wettbewerbs und eines Benchmarking intensiviert und flexibilisiert; die Arbeitsabläufe unterliegen einer permanenten Restrukturierung mit Verlagerungen, Outsourcing und Kostensenkungsprogrammen der Folge der

¹²⁴⁵ Vgl. Sauer, 2013, S. 13 ff.

¹²⁴⁶ Sauer, 2013, S. 16.

¹²⁴⁷ Ebd. S. 17.

¹²⁴⁸ Sauer, 2013, S. 17.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Zunahme prekärer und flexible Beschäftigungsverhältnisse. Die Zumutungen und Anpassungsleistungen beziehen sich auf die Intensivierung und Flexibilisierung der Arbeit, was neben psychischen und physischen Belastungen auch zu Verunsicherungen bezüglich des eigenen individuellen Arbeitsvermögens führt, d.h. dass man den Aufgaben der Tätigkeit nicht mehr gewachsen ist und auf die permanenten Restrukturierungen, die zur Verunsicherung bezüglich der Arbeitsplatzsicherheit führen kann. Zahlreiche Untersuchungen haben diese Entwicklung aufgezeigt¹²⁴⁹: So ergab eine repräsentative Befragung des Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB) und der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) aus den Jahren 2005 und 2006, dass jeweils über 53 % der Beschäftigten im öffentlichen Dienst und in der Industrie, 40 % im Handel und 27 % im Handwerk von Restrukturierungen betroffen waren¹²⁵⁰. Es ist daher zu erwarten, dass diese Entwicklung vor der Krise den Erfahrungshintergrund von Arbeitnehmern mit Leitungsaufgaben der betroffenen Unternehmen und Branchen bildet und hinsichtlich der Wahrnehmung Deutung der Krise herangezogen wird.

Wie bereits aufgezeigt haben Detje et al. mit ihrer qualitativ angelegten Studie eine Vielfalt von Krisenwahrnehmungen festgestellt, die sie in drei Typen zusammengefasst haben¹²⁵¹. Der häufigste Wahrnehmungstypus beinhaltet die Wahrnehmung der Krise nicht so sehr als singuläres Ereignis, sondern in ihre Einordnung in einem schon länger stattfindenden Prozess der Krisenhaftigkeit des Wandels der Arbeit, durch Arbeitsplatzabbau, Flexibilisierung, Prekarisierung und Intensivierung.

Es ist zu erwarten, dass auch bei Beschäftigten mit Leitungsfunktionen ebenfalls eher die Krise im Kontext eines schon länger stattfindenden Prozesses der Krisenhaftigkeit des betrieblichen Restrukturierungsprozesse und des Wandels der Arbeit sehen und nicht so sehr als singuläres Ereignis. Des Weiteren kann ebenfalls erwartet werden, dass auch Deutungen der betrieblichen Bewältigungsstrategien als praktisch alternativlose Maßnahmen vorherrschen, was nach Detje und Kollegen den dritten Wahrnehmungstypus betrifft¹²⁵². Die Wahrnehmung und Beurteilung der Krise und der betrieblichen Krisenbewältigungsstrategien aus dem Kontext der bisherigen Erfahrungen mit betrieblichen Restrukturierungsprozessen betrifft schließlich auch die folgende Forschungsfrage:

¹²⁴⁹ Vgl. Schreiter, 2014.

¹²⁵⁰ Vgl. Beermann & Rothe, 2011, S. 44.

¹²⁵¹ Vgl. Detje et al., 2011, S. 503.

¹²⁵² Vgl. Detje et al., 2011, S. 503.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Was sind die Vorstellungen und Ansprüche zu betrieblicher Krisenbewältigung vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen?

Die folgenden Forschungsfragen betreffen die Beurteilung, ob aus der Sicht der Betroffenen eine Kontinuität eines latentes Fortbestehens der Krise besteht oder ob die Bewältigung der Krise abgeschlossen ist (abgeschlossene Episode negativer Ereignisse) und durch eine normale Entwicklung abgelöst wurde, die nicht mehr krisenhaft gilt.

Wie werden die Folgen und Veränderungen durch die Krise bis heute beurteilt?

Wird die gegenwärtige Situation der Arbeit und des Unternehmens als dauerhaft gefährdet oder als gesichert betrachtet?

Detje und Kollegen konnten in ihrer Nachfolge-Studie im Zeitraum 2010 - 2012¹²⁵³ mit Interviews und Gruppendiskussionen mit Vertrauensleuten, Betriebs- und Personalräte aus der Metallindustrie, Automobilzulieferbetriebe, stationäre Krankenpflege und aus Kindertagesstätten, feststellen, dass trotz wirtschaftlicher Erholung das Krisenbewusstsein bei den befragten Arbeitnehmern nicht verschwunden ist, da die Befragten in den ersten Jahren nach Ausbruch der Krise weiterhin einschneidende Reorganisationsprozesse, wie Arbeitsplatzabbau, Verlagerungspläne, Übernahme durch Finanzinvestoren, Schließung von Produktionsstätten und Maßnahmen, wie wachsender Leistungsdruck und Arbeitszeitverlängerung hatten¹²⁵⁴. Da betriebliche Restrukturierungsprozesse auch in der Situation der wirtschaftlichen Erholung und des Aufschwungs erfolgten, waren für die Beschäftigten Boom und Krise immer schwerer voneinander zu unterscheiden.

Nach 7 bis 10 Jahren seit Ausbruch der Krise kann davon ausgegangen werden, dass betriebliche Strukturierungs- und Restrukturierungsprinzipien nach Maßgabe der Vermarktlichung und Finanzialisierung der Unternehmenspolitik nach wie vor ihre Geltung und Wirkung haben. An dieser Stelle wird noch mal auf die Restrukturierungsstudie 2014 von Roland Berger Strategy Consultants¹²⁵⁵ hingewiesen, in der aufgezeigt wurde, dass 55 % der befragten deutschen Unternehmen einschätzen, dass die Finanzkrise überwunden ist aber 95 % die Restrukturierung

¹²⁵³ Detje et al., 2013.

¹²⁵⁴ S. Detje et al., 2013b.

¹²⁵⁵ Die Restrukturierungsstudie von Roland Berger Strategy Consultants wird seit 2001 regelmäßig durchgeführt. Befragt werden 1.100 Unternehmen aus verschiedenen Branchen.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

u.a. mit Wachstums-, Vertriebsinitiativen und Kostensenkungs- bzw. Effizienzsteigerungsprogrammen als Daueraufgabe betrachten, wovon 54 % diese mit hoher Intensität betreiben wollen¹²⁵⁶.

Der zweite Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung liegt auf den Krisenbewältigungsmaßnahmen der Politik, wie diese von Beschäftigten mit Leitungsaufgaben wahrgenommen und beurteilt werden. Hierzu werden folgende Forschungsfragen untersucht.

Wie werden die Krisenbewältigungsmaßnahmen der Politik damals und heute bewertet?

Welche Vorstellungen und Ansprüche zur politischen Krisenbewältigung liegen vor?

Wie werden die Folgen und Veränderungen durch die Krise und der Krisenpolitik bis heute beurteilt?

Werden von der Krisenpolitik (von Wirtschaft und Politik) ungelöste Probleme gesehen oder sind alle Probleme gelöst?

Gibt es subjektive Vorstellungen von alternativen und besseren Krisenbewältigungsstrategien?

Im Kapitel 2.5 wurde die bundesdeutsche Krisenpolitik erörtert. Es konnte herausgestellt werden, dass in den ersten beiden Krisenjahren zwei politische Maßnahmen im Vordergrund standen: Die Hilfspakete und Maßnahmen der Stabilisierung des deutschen Finanzsystems (Bankenrettung) sowie die Einführung und Ausweitung der Kurzarbeit¹²⁵⁷. Hinsichtlich der Entlastung der privaten Haushalte wurden sozialpolitische Maßnahmen ergriffen, die hauptsächlich die Einnahmenseite (wie Kindergeld, Kinderfreibetrag, Kurzarbeitsgeld) betrafen, um die Einkommen zu entlasten¹²⁵⁸. Allerdings hatte die Bundesregierung im Jahr 2010 mit dem Beginn der Eurokrise ihren antizyklischen Kurs geändert und den Kurs der neoliberalen Ausrichtung der Wirtschafts- und Sozialpolitik der Vorkrisenzeit wieder aufgenommen mit Maßnahmen des Subventionsabbaus, der Personalkürzungen bei der Bundeswehr und einer Reihe von sozialpolitischen Kürzungen¹²⁵⁹. Es ist daher zu erwarten, dass die Bewertung der Krisenbewältigungsmaßnahmen der Politik der ersten Krisenjahre anders d.h. eher positiv ausfällt als die Wirt-

¹²⁵⁶ Berger, 2014, S. 19.

¹²⁵⁷ S. Starke, 2015.

¹²⁵⁸ Ebd.

¹²⁵⁹ Ebd. S. 24.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

schafts- und Sozialpolitik nach 2010. Auf der einen Seite konnten in der Tat eine positive Wirkung der antizyklischen Krisenpolitik im Sinne der Stabilisierung der ökonomischen und finanzökonomischen Bereiche und der soziale Abfederung festgestellt werden (s. Detzer und Hein, 2014), auf der anderen Seite stehen die sozialen Folgen des politischen Kurswechsel in Richtung des Neoliberalismus nach den ersten Krisenjahren mit sozialen Kürzungen und einer Austeritätspolitik der Bundesregierung gegenüber (s. Starke, 2015).

Der neoliberale Kurs der Austerität wurde schließlich auf europäischer Ebene mit Beginn der Eurokrise aufgenommen. Die staatlichen Kriseninterventionen in den EU-Ländern zur Bankenrettung in der ersten Phase der Finanz- und Wirtschaftskrise führte zu einer Situation, in der nunmehr diese gesamte Währungsunion gefährdet war. Aufgrund massiver makroökonomischer Ungleichgewichte innerhalb des europäischen Wirtschaftssystems waren die Defizitländer von den Liquiditätsengpässen und den steigenden Schulden besonders hart betroffen.

Die durch die Finanzkrise und den staatlichen Stabilisierungsmaßnahmen bedingte Erhöhung der Staatsdefizite hatte zur Folge, dass die makroökonomischen Defizitländer (mit negativer Leistungsbilanz) massive Probleme hatten, ihre Staatsschulden auf dem Finanzmarkt zu refinanzieren, da diese in ihrer Kreditwürdigkeit herabgestuft wurde verbunden. mit der Steigerung der Risikoprämien für Staatsanleihen. In dieser Konstellation war auch die europäische Währung insgesamt und die Kreditwürdigkeit der anderen Mitgliedsstaaten der Eurozone bedroht¹²⁶⁰. Im Mittelpunkt der politischen Elite der EU stand die Sanierung der öffentlichen Haushalte, was als Schlüssel zu Stabilisierung des Euros und der Überwindung der Krise betrachtet wird. Dementsprechend wurden die europäischen Rettungspakete dahingehend ausgerichtet, mit Auflagen zur Konsolidierung der Staatsfinanzen der Defizitländer, die Wettbewerbsfähigkeit der Länder, die Stabilität der Währungsunion als Grundlage der transnationalen Kreditbeziehungen und der Banken in der Eurozone zu erzielen. Mit der Verabschiedung des Euro-Plus-Pakts und des Fiskalpaktes in 2011 wurden Instrumente des wirtschafts- und finanzpolitischen Managements auf europäischer Ebene institutionalisiert, die mit ihren autoritären Disziplinierungsinstrumente und -maßnahmen eine Verschärfung der bisherigen Maastrichter Kriterien einer fiskal- und wettbewerbspolitischen Ausrichtung mit strenger Haushaltsdisziplin in den Mitgliedsländer darstellen.

¹²⁶⁰ S. Starke, 2015, S. 400.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Neben den Maßnahmen der austeritätspolitischen Haushaltskonsolidierung erstreckten sich die strukturellen Anpassungsmaßnahmen auf sechs Bereiche¹²⁶¹:

- (1) Wirtschaftliche Liberalisierung und Privatisierung der Dienstleistungsbereiche,
- (2) Reform des öffentlichen Dienstes einschließlich Privatisierungen des öffentlichen Dienstes sowie der Abbau von öffentlichen Beschäftigten,
- (3) Reform der Arbeitsmärkte, sprich die Erhöhung der Flexibilität auf den Arbeitsmärkten, was durch die Förderung von atypischen Beschäftigungsformen und durch den Abbau von Beschäftigungssicherheit erzielt werden soll¹²⁶².

Das Krisenmanagement der Wirtschafts- und Finanzkrise und der Eurokrise wurde zum Nachteil der Defizitländer vollzogen, denen mittels Austeritätspolitik und Strukturreformen die Kosten der zeitlich verschobenen Entwertung der Kapitalüberschüsse zugunsten der Stabilisierung des Euro-Finanzmarktes und somit der Exportgeschäfte der exportorientierten EU-Länder aufgezwungen wurden¹²⁶³. Mit der Austeritätspolitik und den Strukturreformen wurden Arbeitslosigkeit, Armut und Sozialabbau derart gefördert, dass in einigen Ländern ein leichter Aufschwung durch Verarmung feststellbar ist¹²⁶⁴.

Es ist daher zu erwarten, dass das von Beschäftigten mit Leitungsfunktionen unterschiedliche und ambivalente Beurteilungen der Krisenpolitik der EU zum Ausdruck kommt. Von den Arbeitnehmern der Finanzbranche werden eher positive Bewertungen der europäischen Bankenrettungspolitik und der europäischen Maßnahmen zur Stabilisierung des Euroraumes erwartet, während Arbeitnehmer aus anderen Branchen eher kritische bis ambivalente Bewertungen, „wie notwendiges Übel“, „alternativlose Maßnahmen“, äußern werden. Hinsichtlich der Austeritätspolitik und Strukturreformen der EU werden ebenfalls ambivalente bis kritische Bewertungen erwartet.

Der letzte inhaltliche Schwerpunkt der Untersuchung gilt der Frage der persönlichen Betroffenheit durch die große Finanz- und Wirtschaftskrise. Diese hängt vom Ausmaß der betrieblichen Krisenbewältigungsstrategien mit tief greifenden betrieblichen Restrukturierungsmaßnahmen ab, und inwieweit Beschäftigte mit Leitungsaufgaben davon von damals bis heute betroffen sind. Zudem stellt sich die Frage, inwieweit die befragten Arbeitnehmer nachhaltig sich an

¹²⁶¹ S. Hermann, 2015, S. 27 ff.

¹²⁶² Ebd. S. 30.

¹²⁶³ Vgl. Lehndorff, 2012, S. 19 f.

¹²⁶⁴ Ebd. S. 20.

2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

den betrieblichen Restrukturierungsmaßnahmen, die u.a. nach der Krise fortgesetzt wurden, anpassen mussten und wie sie angesichts der damaligen und gegenwärtigen betrieblichen Anpassungsmaßnahmen, ihre zukünftigen persönlichen Lebenspläne ausrichten werden. Hierfür werden folgende Forschungsfragen formuliert:

Wie werden die Krisenbewältigungsmaßnahmen in Wirtschaft und Politik heute hinsichtlich der eigenen persönlichen Lage bewertet?

Wie werden Zukunftsperspektiven vor dem Hintergrund der persönlichen Erfahrungen mit der Krise und der Krisenpolitik formuliert?

3 Methodisches Verfahren und Grundlagen der Untersuchung

3.1 Zur Begründung eines qualitativen Erhebungsverfahrens

Die subjektiven Wahrnehmungs- und Deutungsmuster der Krisenbewältigung auf betrieblicher sowie gesellschaftlicher Ebene müssen im Forschungsprozess erst im Sinne des Verstehens erschlossen und nachvollzogen werden. Es soll daher nicht mit vorab definierten Dimensionen und Kategorien der Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung an die Befragten in Form eines standardisierten Fragebogens herangetreten werden, sondern mit der Methode der qualitativen Forschung der Raum des Mitteilens und Erzählens der Befragten mit eigenen Worten gegeben werden. Die Befragung soll daher mit den Methoden der qualitativen Sozialforschung erfolgen.

Der Umstand, dass die Erlebnisse der Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung auf betrieblicher und politischer Ebene einige Jahre zurückliegen, muss in forschungsmethodischer Hinsicht Rechnung getragen werden. Zur Erschließung der subjektiven Wahrnehmungs- und Deutungsmuster ergeben sich zwei Zugänge: die Erzählungen der Erlebnisse und Situationen, die größtenteils schon abgeschlossen sind, als narratives-episodisches Wissen und die damalige und gegenwärtige nachträgliche Wertung und Deutung der Erlebnisse und Ereignisse. Die Erlebnisse können in Form situationsbezogenen Erzählens erschlossen werden, die durch gezielte Fragen dahingehend ergänzt werden sollen, wie die Situationen damals bewertet wurden und heute bewertet werden und zwar mit Begriffen und Vorstellungen, Ansprüchen über richtiges oder falsches Krisenmanagement des Unternehmens, der Politik und der Gesellschaft. Damit ergibt die Anwendung der Methode des episodischen Interviews von Flick (2007), welches sowohl episodisches Erzählen als narratives-episodisches Wissen und die gezielte Befragung von Deutungen und Begriffen als semantisches Wissen umfasst¹²⁶⁵. Hierbei soll die Methode nicht eins zu eins übertragen werden¹²⁶⁶. Im Folgenden werden die Grundlagen der Methode des episodischen Interviews erörtert.

¹²⁶⁵ Flick, 2007, S. 238 ff.

¹²⁶⁶ Flick hat diese Methode über das Forschungsthema Technikwandel im Alltag entwickelt.

3.2 Ausführungen zu den theoretischen Grundlagen der Methode des episodischen Interviews

Das episodische Interview basiert auf einigen theoretischen Annahmen und Erkenntnissen, die in verschiedenen Forschungsgebieten der Psychologie entwickelt worden¹²⁶⁷. Es betrifft zum einem das narrative-episodische Wissen und zum anderem das semantische Wissen.

Die theoretische Charakterisierung des narrativen-episodisches Wissens in Abgrenzung zum semantischen Wissen führt weit zurück auf James (1983), der zwei Formen menschlichen Denkens unterscheidet: das begründende, erklärende und das narrative, beschreibende Denken¹²⁶⁸. Die narrative Eigenheit von Wissen und Erfahrungen wurden von Autoren der Psychologie diskutiert und erörtert¹²⁶⁹. Flick verweist auf Polkinghorne (1988), der das Narrative als primäre Form der menschlichen Erfahrung charakterisiert mit der Eigenschaft als kognitiver Prozesse, das menschliche Erfahrungen in zeitlich bedeutsame Episoden organisiert¹²⁷⁰. Entscheidend ist dabei, dass menschliche Erfahrungen nicht per se eine narrative Struktur aufweisen. Vielmehr sind narrative Strukturen Produkt menschlicher Rekonstruktion im sozialen Kontext, was Erfahrungen und Erlebnisse erst als Erzählung ermöglicht.

Dies erfolgt mit dem kognitiven Prozess des narrativen Denkens, welches eine Anpassung der erlebten Situation an ein Geschichten-Schema (Story Schema) bewirkt bzw. die Projektion der Geschichtenform auf die Erfahrungen und Ereignisse beinhaltet¹²⁷¹. Die Rekonstruktionen der Erfahrungen als narratives Wissen beinhaltet nach Flick zwei Formen der Aushandlung: die interne kognitive Aushandlung zwischen Erfahrung und Geschichten-Schema sowie die externe Aushandlung mit (potenziellen) Zuhörern.

Die interne kognitive Aushandlung zwischen den Erfahrungen/Situationen und der Erzählung, zu der sie verarbeitet werden, erfolgt mit Bewertungen, die in beiden Richtungen vorgenommen werden. Die Bewertungen (Urteile und Schlüsse) erfolgen über die konkreten Informationseinheiten und über die Angemessenheit der Erzählung¹²⁷². Für die sich entfaltende Geschichte mit ihren Bewertungen kann der Erzähler auf prototypische Erzählungsformen zurückgreifen. Flick verweist auf Gergen und Gergen (1986), die drei prototypische Erzählungsformen unterschei-

¹²⁶⁷ Flick, 1997, S. 2.

¹²⁶⁸ Flick, 1997, S. 3.

¹²⁶⁹ Bruner 1987; Ricoeur 1984; Sarbin 1986; zit. in Flick, 1997, S. 3.

¹²⁷⁰ S. Flick 1997, S. 3.

¹²⁷¹ Robinson & Hawpe, 1986, S. 111, 113; zit. in Flick, 1997, S. 3.

¹²⁷² Flick, 1996, S. 132.

3 Methodisches Verfahren und Grundlagen der Untersuchung

den: die progressive Form, die einen Fortschritt in Richtung eines Zieles fördert, die Erzählungsform, der Behinderung des Erzählers, die zum Rückschritt führen, und die Erzählungsform, in der kein Wandel stattfindet¹²⁷³. Diese Prototypen, die Flick auch als Basiserzählungen bezeichnet, umfassen einen vorhandenen Vorrat an Erzählungen, „mit dem ein Individuum im Laufe seiner Sozialisation konfrontiert ist“ und dienen „als – zumindest implizite – Modelle bei der Formulierung eigener Erfahrungen in Erzählungsform“¹²⁷⁴. Insofern stehen diese Prototypen im sozialen Kontext der Gesellschaft, d.h. sie sind kulturell geprägt. Zur Begründung der kulturellen Prägung der Erzählungen zieht Flick die Auffassung von Bruner (1987) heran, wonach für individuelle Lebensgeschichten kulturell spezifische und geteilte Modellerzählungen und kombinierbare formalen Bestandteile im Sinne eines Werkzeugkasten zur Verfügung stehen, was von den Individuen zu erzählenden Konstruktion ihrer Lebensgeschichten genutzt werden kann¹²⁷⁵. Dies betrifft nicht nur Lebensbiographien sondern auch für individuelle erlebte Episoden und Ereignisse.

Die zweite Form der Aushandlung betrifft die externe soziale Aushandlung mit den aktuellen und potentiellen Zuhörern als eine gemeinsame Aktivität beim Geschichten erzählen¹²⁷⁶. Von entscheidender Bedeutung ist der Umstand, dass die soziale Aushandlung die Funktion der intersubjektiven Verständigung des Erzählens erfüllt, die entweder zur Überzeugung oder zur Skepsis und auch Ablehnung der Geschichte beim Zuhörer führt¹²⁷⁷. Die Überzeugung führt zu einer gemeinsam geteilten Beschreibung und Interpretation des Geschehens. Scheitert jedoch die Überzeugung beim Zuhörer, so „scheitert die Geschichte und der Geschichtenerzähler muss entweder seine Sichtweise aufgeben oder sie ändern, um sich auf die Sichtweisen anderer einzustellen“¹²⁷⁸. Der Prozess der Aushandlung kann nach Robinson und Hawpe sogar mehrere Phasen und Schleifen durchlaufen, insbesondere dann, wenn die Geschichte in ihrer ersten Version nicht überzeugend ist oder ihnen einige wichtige Informationen fehlen. Dann muss die Geschichte korrigiert, ergänzt bzw. repariert werden¹²⁷⁹. Demzufolge entwickeln sich narratives Wissen und Erzählungen über die Zeit hinweg als „Abfolge von Versionen des erzählten

¹²⁷³ S. Flick, 1996, S. 132.

¹²⁷⁴ Ebd. S. 132.

¹²⁷⁵ S. Flick, 1996, S. 132.

¹²⁷⁶ Vgl. Robinson & Hawpe, 1986, S. 116.

¹²⁷⁷ S. Flick, 1997, S. 3.

¹²⁷⁸ Robinson & Hawpe, 1986, S. 117.

¹²⁷⁹ Robinson & Hawpe, 1986, S. 121.

3 Methodisches Verfahren und Grundlagen der Untersuchung

Geschehens in bestimmten situativen Kontexten¹²⁸⁰. Dabei kommt soziale Vermittelbarkeit und Plausibilität des dargestellten Geschehens als zentrales Kriterium zum Tragen, während das Kriterium der reinen Wahrheit weniger entscheidend ist¹²⁸¹.

Das Resultat des erfolgreich verlaufenden Aushandlungsprozesses, sowohl kognitiv (Projektion und Anpassung des Erzählmusters auf die jeweiligen Erfahrungen und betreffenden Situationen) als auch sozial (Überzeugung der präsentierten Geschichte) ist nach Flick eine sozial akzeptierte und geteilte Form des Wissens über ein Ereignis¹²⁸². Nach Flick erfüllen diese Formen des sozial geteilten Wissens Funktionen auf zwei Ebenen: „identitätsstiftende Funktionen auf der individuellen Ebene und Funktionen bei der sozialen Vermittlung von Werten auf der kulturellen Ebene“¹²⁸³(ebd.).

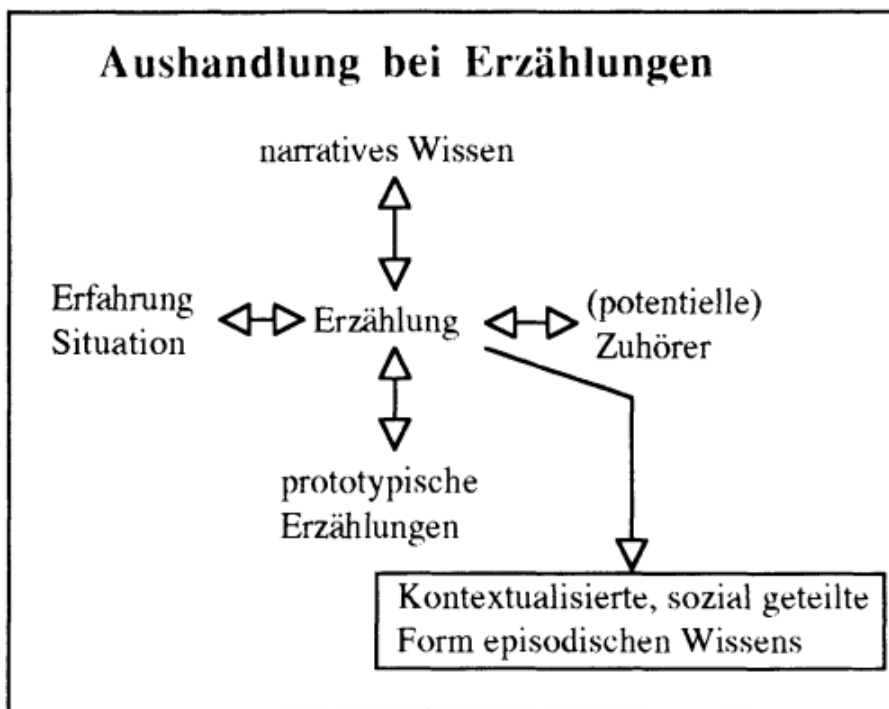
¹²⁸⁰ Flick, 1996, S. 134.

¹²⁸¹ Ebd.

¹²⁸² Flick, 1996, S. 134.

¹²⁸³ Ebd.

Abbildung 13: Aushandlung bei Erzählungen



Quelle: Flick, 1996, S. 135

Auf individueller Ebene erfüllt narratives Wissen die Funktion, dem Individuum mit ihren Erzählungen sich in die Lage versetzen zu können, zu konstruieren, was sie sind und wohin sie streben und auf „kultureller Ebene dienen Erzählungen dazu, geteilten Überzeugungen Geschlossenheit zu verleihen und Werte zu übermitteln“¹²⁸⁴. So entsteht narratives Wissen, das eine in sich strukturierte, aber auch kontextualisierte Version des Geschehens darstellt¹²⁸⁵. Die Strukturierung beinhaltet zwei Aspekte: Als Bedeutungsstruktur organisiert es die Ereignisse und menschliche Handlungen zu einem Ganzen, wobei den einzelnen Handlungen und Ereignissen Bedeutungen bezüglich ihres Einflusses oder Beitrags auf das Ganze beigemessen werden. In zeitlicher Hinsicht werden Handlungen und Ereignisse in zeitliche Dimensionen geordnet und können schließlich in Bezug auf früherer Erfahrungen und Handlungen gesetzt werden. Somit ist das sozial geteilte und kontextbezogene Wissen zugleich episodisch geordnet¹²⁸⁶. Die Aushandlungsprozesse bei Erzählungen einschließlich ihres Ergebnisses hat Flick in einem Schaubild (s. Abbildung 13) dargestellt:

¹²⁸⁴ Polkinghorne, 1988, S. 14.

¹²⁸⁵ Flick, 1996, S. 135.

¹²⁸⁶ Flick, 1996, S. 135.

3 Methodisches Verfahren und Grundlagen der Untersuchung

Zur Begründung des semantischen Wissens verweist Flick auf die Diskussion um semantisches Wissen und episodisches Wissen in der Psychologie, die schließlich bis auf die von Tulving (1972) aufgestellte Unterscheidung zwischen episodisches Gedächtnis und semantischem Gedächtnis zurückreicht¹²⁸⁷. Während episodisches Wissen das Wissen in Verbindung mit konkreten Sachverhalten von Zeit, Raum, Personen, Ereignisse und Situationen organisiert ist, zeichnet sich das semantische Wissen darin aus, dass es sich um ein abstraktes, generalisierendes Wissen handelt¹²⁸⁸.

Die Grundlage des episodischen Gedächtnisses und Wissens sind nicht Begriffe und ihre Relationen untereinander sondern die Erinnerung an bestimmte Situationen, Ereignisse oder Fälle aus der eigenen Erfahrung. Das beinhaltet konkrete Situationen mit ihren Bestandteilen - Ort, Zeit, Geschehen, beteiligte Personen usw.¹²⁸⁹ Auf Basis dieses episodischen Wissens bzw. konkretes Situationswissen entwickelt sich allgemeines Erfahrungswissen als Generalisierung über konkrete Ereignisse hinweg, wobei allgemeine Begriffe, Normen und Regeln gebildet werden, als zusammenfassende, abstrahierende und dekontextualisierte Verallgemeinerungen:

„Allgemeines Erfahrungswissen basiert auf der Generalisierung von Wissen, das zunächst situationsbezogen erworben und gespeichert wurde und durch die Übertragung auf andere, vergleichbare Situationen und Erfahrungen bzw. über den Vergleich mit diesen seine situative Spezifität verloren hat, wobei sich allgemeine Begriffe und Regeln ihres Zusammenhanges herausgebildet haben.“¹²⁹⁰

Die Beziehung zwischen semantischen und episodischen Wissen besteht nun darin, dass zu jedem Begriff, Regel, Norm etc. konkretes Erfahrungswissen bzw. episodisches Wissen abgerufen werden kann. Schließlich bilden beide Formen des Wissens das „Weltwissen“ über bestimmte thematische Bereiche:

„Das heißt, "Weltwissen" setzt sich aus verschiedenen Bestandteilen zusammen: eindeutig episodische Anteile mit Bezug auf bestimmte Situationen mit ihren konkreten (räumlich-zeitlichen etc.) Bestandteilen, eindeutig semantische Anteile mit von solchen konkreten Situationen abstrahierten Begrifflichkeiten und Zusammenhangsannahmen sowie graduelle Misch- bzw. Übergangsformen mit z.B. von konkreten Situationen gelösten Ereignis- und Ablaufschemata.“¹²⁹¹.

¹²⁸⁷ Flick, 1996, S. 147 f.

¹²⁸⁸ Flick, 1997, S. 3.

¹²⁸⁹ Flick, 1996, S. 148.

¹²⁹⁰ Flick, 1996, S. 148.

¹²⁹¹ Flick, 1996, S. 148 f.

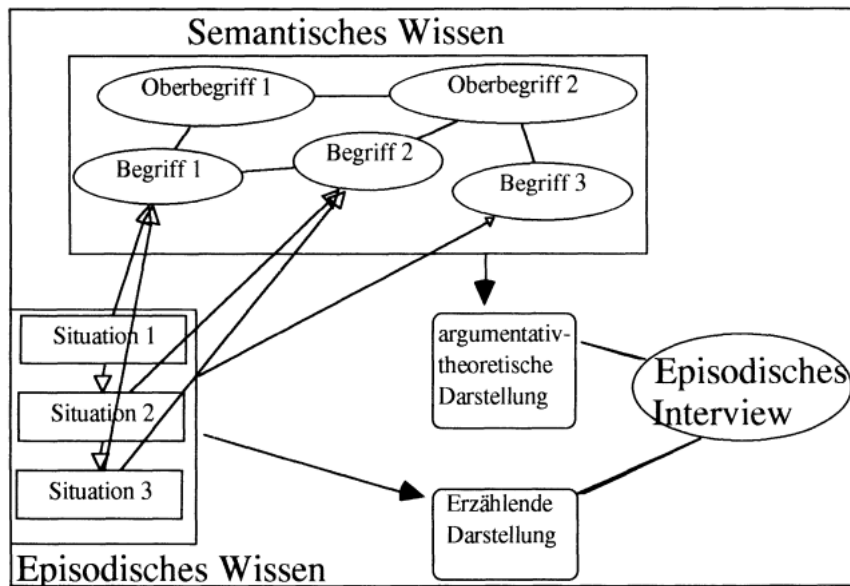
3 Methodisches Verfahren und Grundlagen der Untersuchung

Ausgehend von diesen Ausführungen und Überlegungen entwickelt Flick für die empirische Auseinandersetzung mit Alltagswissen eine Reihe von Kriterien, die Grundlage des Erhebungsverfahrens des episodischen Interviews sind, die an dieser Stelle verkürzt wiedergegeben werden¹²⁹²:

- Das Interview muss „Raum für kontextbezogene Darstellungen in Form von Erzählungen“ eröffnen, „da über Erzählungen im Vergleich zu anderen Darstellungsformen ein direkterer Zugang zu Erfahrungen und ihrem Entstehungskontext möglich ist“;
- „Dieses Erhebungsverfahren sollte nicht den Versuch darstellen, Erfahrungen künstlich zu einem 'erzählbaren Ganzen' zu stilisieren, sondern Zugang zu episodisch-situativen Formen des Erfahrungswissens suchen“;
- „Dieser Zugang sollte in Situationen der Datenerhebung liegen, in denen ein Dialog zwischen Interviewer und Interviewten entstehen kann“;
- "Besonders aufschlussreich erscheint hier ein Zugang, der an Situationen bzw. Episoden ansetzt, in denen der Untersuchte Erfahrungen gemacht hat, die für die Fragestellung der Untersuchung relevant erscheinen“;
- „Dabei sollte der Zugang so gewählt werden, dass sowohl die Darstellung (Beschreibung oder Erzählung) der entsprechenden Situation als auch deren Auswahl nach Gesichtspunkten subjektiver Relevanz weitgehend vom Interviewpartner gestaltet werden können“;
- Zugang sollte auch zu anderen, eher generalisierenden bzw. generalisierten Formen des Erfahrungswissens ermöglicht werden, also auch zu semantischem Begriffs- und Regelwissen;“
- Anstrebenswert ist daher „eine Kombination von Erzählungen, die sich an situativen bzw. episodischen Kontexten orientieren, mit Argumentationen, die sich jeweils davon zugunsten der Orientierung an dem daraus entstandenen begrifflichen und regelorientierten Wissen lösen“;
- „Im Erhebungsverfahren sollte bereichsbezogen die Möglichkeit gegeben werden, Erfahrungen in allgemeinerer, vergleichender etc. Form und gleichzeitig, die entsprechenden Situationen und Episoden gemäß der subjektiven Relevanzsetzung des Interviewten erzählend darzustellen“;
- Besonders fruchtbar erscheint dabei ein Zugang, der einerseits auf Objekte und Begriffe, andererseits auf Situationen abzielt, in denen diese ihre Relevanz erhalten. „

¹²⁹² S. Flick, 1996, S. 141.

Abbildung 14: Konzept des Episodischen Interviews nach Flick (1996)



Quelle: Flick 1996, S. 152

Entsprechend diesen Zielsetzungen und Grundlagen hat Flick das Erhebungsverfahren des episodischen Interviews entwickelt. Da vor allem die Bedeutungen der Gegenstände, Situationen und Erfahrungen ermittelt werden sollen, konzipiert Flick das episodische Interview als ein halbstandardisiertes Interview¹²⁹³. Demnach wird mit diesem Verfahren ein dem Forschungsgegenstand bzw. Thema entsprechendes Interviewleitfaden entwickelt. Die Wissensbereiche, die im episodischen Interview thematisiert werden als erzählende Darstellung und als argumentativ-theoretische Darstellung, sind in der Abbildung 14 skizziert.

¹²⁹³ S. Flick, 1996, S. 151.

3.3 Umsetzung des Verfahrens des episodischen Interviews für die Untersuchung

Das Verfahren des episodischen Interviews hat Flick für das Forschungsthema Technik im Alltag entwickelt, worauf es ankommt Begriffe und Vorstellungen von alltäglich anwendbaren technischen Geräten wie beispielsweise Computer und Fernseher, und betreffenden Erfahrungen im alltäglich Umgang zu erkunden. Das Verfahren wird deshalb nicht 1 zu 1 übernommen, sondern dem Forschungsgegenstand angepasst und modifiziert.

Dem Forschungsgegenstand angemessen soll die Erzählung der Erlebnisse als Lebensabschnitt bzw. als Episode aus heutiger Sicht im Vordergrund stehen und gezielt bezogen werden auf die gegenwärtige und zukünftige Situation. Dabei sollen auch die Begriffe und Vorstellungen über Wirtschaftskrise/Finanzkrise und Krisenpolitik/Krisenmanagement thematisiert werden. Denn die Vorstellungen und Beurteilungen über die Ursachen und Verlauf von Wirtschaftskrisen spielen eine Rolle bei der Beurteilung der Erfahrungen mit Krisen und ihrer Bewältigung mit entsprechenden betrieblichen und politischen Maßnahmen. Des Weiteren sind Vorstellungen und Ansprüche über betriebliche und politische Krisenbewältigung relevant hinsichtlich der Beurteilung der Krisenbewältigungsmaßnahmen in Politik und Wirtschaft. In diesen Ansprüchen kommen auch gesellschaftspolitische und politisch-moralische Vorstellungen (wie Gerechtigkeit, sozialer Verantwortung von Arbeitgebern, sozialer Ausgleich etc.) zum Tragen. Auf Grundlage der Forschungsfragen und mit Anwendung der Prinzipien und Kriterien des episodischen Interviews wird folgender Interviewleitfaden (s. Tabelle) entwickelt, der alle Forschungsfragen und die damit verbundenen Aspekte abdeckt. Der Leitfaden ist in der Tabelle so dokumentiert, dass zu jeder Forschungsfrage bzw. Thema ein oder mehrere Interviewfragen gestellt werden.

3 Methodisches Verfahren und Grundlagen der Untersuchung

Tabelle 7: Interviewleitfaden, strukturiert nach Forschungsfragen bzw. Themen

Fragen - Leitfaden.	Forschungsfragen bzw. Themen
<p>In diesem Interview möchte ich mit Ihnen das Thema Wirtschaftskrise besprechen, insbesondere was die Jahre 2008 bis 2009 betrifft.</p> <p>Was verbinden Sie mit dem Begriff Krise?</p>	<p>Fragen zur Einleitung und zur Ermittlung über die Vorstellung und Begriff Krise (semantisches Wissen).</p>
<p>Wenn Sie sich mal einmal zurückerinnern: Was haben Sie in den Krisenjahren 2008 und 2009 auf betrieblicher Ebene erlebt?</p>	<p>Einleitung zum Thema: Wahrnehmung der Krise damals aus der subjektiven Perspektive der Betroffenheit</p>
<p>Wie hat die Geschäftsleitung auf die Krise reagiert?</p>	<p>Wahrnehmung der Krise und der betrieblichen Krisenbewältigungsstrategien damals</p>
<p>Wie hat die Arbeitnehmer/Innen-Vertretung reagiert?</p>	
<p>Welche Maßnahmen wurden ergriffen?</p>	
<p><i>Bezüglich Arbeitsinhalte/Leistungsanforderungen, Flexibilisierung der Arbeitszeiten, Reorganisation, Beschäftigungssicherheit, Prekarisierung der Arbeit</i></p>	
<p>Wie haben Sie <u>damals</u> diese Maßnahmen beurteilt?</p>	<p>Deutung der Krise und der betrieblichen Krisenbewältigungsstrategien damals</p>
<p>Inwiefern waren Sie davon persönlich betroffen?</p>	<p>Deutung der betrieblichen Krisenbewältigungsstrategien damals aus der Perspektive der persönlichen Betroffenheit</p>
<p>Wie bewerten Sie diese betrieblichen Maßnahmen aus heutiger Sicht?</p>	<p>Deutung der betrieblichen Krisenbewältigungsstrategien heute</p>
<p>Was hätte aus Ihrer Sicht besser und anders gemacht werden sollen?</p>	
<p>Was sind für Sie die optimalen betrieblichen Maßnahmen der Krisenbewältigung?</p>	<p>Was sind die Vorstellung und Ansprüche zu betrieblicher Krisenbewältigung vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen?</p>
<p>Wenn Sie die gegenwärtige Situation Ihres Betriebes und die Geschäfts- und Unternehmenspolitik betrachten? Wie sieht diese heute aus?</p>	<p>Wird die gegenwärtige Situation der Arbeit und des Unternehmens als dauerhaft gefährdet oder als gesichert betrachtet?</p>
<p><i>Bezüglich Arbeitsinhalte/Leistungsanforderungen, Flexibilisierung der Arbeitszeiten, Reorganisation, Beschäftigungssicherheit, Prekarisierung der Arbeit</i></p>	

3.4 Fallauswahl

Generell erfolgt die Fallauswahl in der qualitativen Forschung nicht mit Zufallsverfahren wie in der quantitativen Forschung, sondern erfolgt nach theoretischen Gesichtspunkten. Neben dem Verfahren des Theoretical Sampling nach Glaser und Strauss (1967) wurde insbesondere in der qualitativen Evaluationsforschung Verfahren der Fallauswahl nach theoretischen Kriterien und nach empirischen Merkmalen der forschungsrelevanten Zielgruppen entwickelt¹²⁹⁴, die von Patton (2002) als gezielte Fallauswahl bezeichnet werden.

Für die Fallauswahl der vorliegenden Arbeit werden die Kriterien der gezielten Fallauswahl¹²⁹⁵ angewendet. Mit der gezielten Fallauswahl werden zwei Prinzipien verfolgt: 1. die Sicherstellung, dass alle forschungsrelevanten Kriterien durch die ausgewählten Fälle abgedeckt werden und 2. die Sicherstellung, dass für jedes Forschungskriterium ein gewisses Maß der Streuung mit den Fällen gegeben ist, um entsprechende Merkmale erforschen zu können¹²⁹⁶. Es gibt eine Reihe von unterschiedlichen Ansätzen der gezielten Fallauswahl, die Patton (2002) aufgestellt und beschrieben hat¹²⁹⁷. Für die vorliegende Arbeit wird der Ansatz der Auswahl von kritischen Fällen verwendet, der darauf abzielt diejenigen Fälle auszuwählen, die aus der Sicht des Forschenden und auch nach bekannten empirischen Sachverhalten besonders geeignet sind, die forschungsrelevanten Phänomene besonders deutlich in sich zu tragen. Die kritische Fallauswahl bedeutet, dass aus der Perspektive des Forschenden die zu untersuchenden Phänomene in ihren prägnantesten Formen bezüglich der Forschungsfragen als kritische Fälle beleuchtet werden können¹²⁹⁸. Zugleich findet der Ansatz der Auswahl homogener Fälle Anwendung. Dieser Ansatz zielt darauf ab, eine detaillierte Erforschung bestimmter Merkmale und Phänomene zu ermöglichen, die alle ausgewählten Fälle auszeichnen¹²⁹⁹.

Hinsichtlich der Auswahl homogener Fälle werden Fälle aus diejenigen Branchen ausgewählt, die von der Krise 2008/2009 am stärksten betroffen waren. Nach den Ergebnissen der Befragung des DGB aus dem Jahr 2010 war der Anteil der Arbeitnehmer, die von krisenbedingten

¹²⁹⁴ S. Ritchie et al., 2003, S. 77 f.

¹²⁹⁵ S. Mason, 2002; Patton, 2002.

¹²⁹⁶ S. Ritchie et al., 2003, S. 79.

¹²⁹⁷ S. Flick 2007, S. 165.

¹²⁹⁸ S. Ritchie et al., 2003, S. 80.

¹²⁹⁹ Ebd. S. 79.

3 Methodisches Verfahren und Grundlagen der Untersuchung

Veränderungen betroffen waren, in der Metallindustrie und Chemieindustrie mit 68 % bzw. 67 % am höchsten. Es folgten das Baugewerbe (52 %) und Finanzdienstleistungen (48 %) ¹³⁰⁰. Hinsichtlich des Kriteriums der Auswahl von kritischen Fällen mit besonders prägnanten Krisenfolgen und krisenbedingten Maßnahmen grenzen wir die Auswahl auf die Branchen Metallindustrie, Chemieindustrie und Finanzdienstleistungen ein. In der Metallindustrie wurde eine Reihe von Maßnahmen zum Krisenmanagement überdurchschnittlich vorgenommen. Bei allen Maßnahmen zur Reduktion von Arbeitszeit (Überstundenabbau, Kurzarbeit, angeordneter Urlaub, Minusstunden-Aufbau) „liegt der Anteil Betroffener in der Metallindustrie mehr als doppelt so hoch wie im Durchschnitt aller Branchen bundesweit, bei der Kurzarbeit beträgt er sogar mehr als das Dreifache“ ¹³⁰¹. Überdurchschnittlich hoch ist auch der Anteil Metall-Beschäftigter, die krisenbedingt Lohn- oder Gehaltskürzungen und/oder den Abbau von Sonderzahlungen hinnehmen mussten. Dieser Anteil beträgt 29 %. Im bundesweiten Durchschnitt aller Branchen waren diese 14 % der Beschäftigten ¹³⁰². Über den bundesweiten Durchschnitt lagen auch die Anteile der Metall-Beschäftigten, die von einer Erhöhung der Arbeitsintensität, von Umstrukturierungen und von krisenbedingten Qualifizierungsmaßnahmen betroffen waren ¹³⁰³.

Die Finanzdienstleistungsbranche war schon vor der Krise von massivem Leistungsdruck, überzogenen Verkaufsvorgaben und hohem zeitlichen Druck geprägt ¹³⁰⁴. Diese schlechten Arbeitsbedingungen haben allerdings mit der Krise zugenommen. So stellten die Autoren des DGB Index fest:

„27 % der Beschäftigten im Finanzdienstleistungssektor sind von einer Verstärkung der Arbeitsintensität in Folge der Krise betroffen (zum Vergleich: 21 % sind es über alle Branchen hinweg bundesweit). Weitere krisenbedingte Maßnahmen: 23 % der Beschäftigten in der Finanzdienstleistung berichten, in ihrem Unternehmen habe es Entlassungen gegeben. Insgesamt 20 % der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer waren von einer Reduzierung von Löhnen/Gehältern oder Sonderzahlungen betroffen, 15 % von Umstrukturierungen.“ ¹³⁰⁵.

Im Unterschied zur Metallindustrie und Chemieindustrie war allerdings der Anteil der Beschäftigten der Finanzdienstleistungsbranche, die im Krisenmanagement eine geregelte Arbeitszeitverkürzung erhielten, sehr gering: „Kurzarbeit leistete keiner der Befragten, die Anordnung von Urlaub betraf 2 %, der Aufbau von Minusstunden 4 %“ ¹³⁰⁶. In der Finanzdienstleistungsbranche

¹³⁰⁰ S. DGB Index Gute Arbeit 2010, S. 14 f.

¹³⁰¹ DGB Index Gute Arbeit 2010, S. 21.

¹³⁰² Ebd.

¹³⁰³ Ebd.

¹³⁰⁴ Ebd. S. 22.

¹³⁰⁵ DGB Index Gute Arbeit 2010, S. 23.

¹³⁰⁶ DGB Index Gute Arbeit 2010, S. 23.

3 Methodisches Verfahren und Grundlagen der Untersuchung

war auch der Anteil des Beschäftigten mit krisenbedingten Qualifizierungsmaßnahmen mit 6 % gering.

Von krisenbedingten Maßnahmen, wie Abbau von Überstunden, Einführung von Kurzarbeit, Andersartige Arbeitszeitverkürzungen, Erhöhung der Arbeitsintensität und von der Absenkung von Löhnen/Gehältern oder Sonderzahlungen, waren ebenso Beschäftigte der Chemieindustrie überdurchschnittlich betroffen¹³⁰⁷.

Aus diesen vier Wirtschaftszweigen sollen langjährige Beschäftigte, die bereits vor der Krise 2008 im Unternehmen beschäftigt waren, für die Interviews gewonnen werden. Hinsichtlich ihres jeweiligen Verantwortungsbereichs werden auch Betriebsräte und Beschäftigte mit Leitungsfunktionen der unteren Ebene (Abteilungsleiter, Schichtleiter, Controlling etc.) berücksichtigt. Es sollen jeweils zwei bis drei Interviews pro Branche durchgeführt werden.

¹³⁰⁷ DGB Index Gute Arbeit 2010, S. 22.

3.5 Erhebung und Beschreibung der Stichprobe

Die Durchführung der Interviews findet in dem Zeitraum von Dezember 2016 bis Oktober 2017 statt. Eine Auswahl von Interviewpartnern erfolgte nach den im Kapitel 3.4. angeführten Kriterien. Es betrifft Interviewpartner aus Branchen, die von der Finanzkrise am stärksten betroffen waren: Bank, Chemie, Automotive sowie Versicherung. Die Kriterien der Personen sind zum Zeitpunkt des Krisenausbruchs von 2008 bis etwa 2011 gewählt. Pro Branche wird jeweils ein Vertreter mit Führungsaufgabe und Personalverantwortung einem Mitarbeiter aus gleichem Unternehmen auf einer Position eines Sachbearbeiters gegenübergestellt.

UBS AG, Zürich, Schweiz

Herr Florian K.

Interview vom 19. Dezember 2016

Investmentbanker in London und Zürich

Geburtsjahr 1973

Im Unternehmen seit 1997

Herr K. hat mehrmals sein Tätigkeitswort gewechselt. Am Anfang von seiner Tätigkeit in der UBS AG war Herr K. eineinhalb Jahre in der UBS London tätig. Dann war Herr K. in Zürich und dann wurde Herr K. wieder nach London zurückgeholt. Dort arbeitete Herr K. noch mal weitere vier Jahre. Der Wechsel nach London erfolgte bei Ausbruch der ganzen Finanzkrise, Mitte 2007. Der Grund des Wechsels nach London war nach Angaben von Herrn K. *„genau der Ausbruch der Finanzkrise, weil es damals hieß, dass sie Handelsabteilung in der Schweiz strukturierter und genauer arbeitet als unsere Kollegen in London und das Vertrauen in die eigenen englischen Kollegen ein bisschen verloren gegangen ist“*.

Herr Vahid K. (in der Auswertung Herr V.)

Interview vom 25. Oktober 2017

Mid-Office, Trading Assistant

Geburtsjahr 1978

Im Unternehmen seit 2001

Herr V. K. war bei der UBS von Mitte 2001 bis Ende 2008, wo Herr V. K. verschiedene Abteilungen durchgemacht hat, anfangs im Bereich „Operations“, dann eine Mid-Office-Funktion innehatte und schließlich die Funktionen Sales, Trading Assistant Funktion ausgeführt hat. Von Dezember 2008 bis September 2010 war Herr V. K. bei der Crédit Suisse und danach bei der City Group im Bereich Investment Banking von Oktober 2010 bis Juni 2017. Dort hatte Herr V. K. die Position als Fixed-Income Credit Sales inne.

BASF AG, Ludwigshafen, Deutschland

Herr Manfred B.

Interview vom 19. Januar 2017

Leiter Human Resources der Logistikabteilung

Geburtsjahr 1956

Herr B. ist im Unternehmen seit 1987 im Personalbereich tätig, seit 1994 mit steigender Verantwortung. Herr B. ist gegenwärtig als Personalverantwortlicher im Funktionsbereich Operations Logistik tätig, der am Standort Ludwigshafen für ganz Europa zuständig ist. Es ist ein Bereich des Unternehmens, der nach Angaben von Herrn B. sich am stärksten gewandelt hat.

Herr Martin R.

Interview vom 19. Januar 2017

Produktionsmanager Abfüllung

Geburtsjahr 1978

Herr R. ist im Unternehmen seit 1995 tätig. In Unternehmen hat Herr R. mit einer Ausbildung als Fachkraft für Lagerwirtschaft begonnen und hat anschließend vom Unternehmen ein Bildungsurlaub erhalten, um über den zweiten Bildungsweg Fachabitur und Studium zu absolvieren. 2006 ist Herr R. wieder in das Unternehmen zurückgekehrt und im Unternehmen das Studium mit einer Diplomarbeit abgeschlossen. Anschließend hat Herr B. eine Stelle als Betriebsassistent übernommen und so den Einstieg in das mittlere Management gefunden. Zunächst war Herr R. für die technische Materialversorgung zuständig. Von 2008 bis 2015 war Herr R. für den Bereich Lagerwirtschaft verantwortlich und ab 2015 wechselte Herr R. in den Bereich Abfüllung.

VALEO SE, Bietigheim-Bissingen, Zulieferer der Automobilbranche

Herr Roland S.

Interview vom 18. April 2017

Bereichsleiter Logistik Wischsysteme

Geburtsjahr 1962

Herr S. ist im Unternehmen seit 1998 im Bereich Logistik tätig. Im Jahr 2008 war Herr S. für verschieden Projekte tätig, die rein logistische Aufgaben oder der Produktion unterstützende Aufgaben umfasste. Die Krise im Jahr 2008 hat Herr R. „am eigenen Leib stark auch erlebt, weil natürlich somit auch das ganze Logistische dementsprechend runtergefahren wurde.“ Seit 4 Jahren ist Herr S. Bereichsleiter Logistik Wischsysteme.

Herr Michael W.

Interview vom 20. Dezember 2016

Werkscontroller /Investitionsplanung

Geburtsjahr 1957

Herr W. ist im Unternehmen seit 1986 tätig. Zu Beginn seiner Berufstätigkeit im Unternehmen war Herr W. als Kalkulator tätig. Danach wechselt Herr W. ins Controlling bzw. Werkscontrolling mit diversen Aufgaben. Heute sind seine Haupttätigkeiten Investitionsplanung, -kontrolle, inkl. Bestandscontrolling, Planung der internen Abläufe, Kontrolle der Abläufe und Kalkulation. Herr W. nimmt in seiner Position keine Personalverantwortung wahr.

Zurich Insurance Company Ltd., Kornwestheim

Herr Frank Bü.

Interview vom 18. Juli 2017

Spezialist Sonder- u. Gewerbegeschäft für mittelständische Unternehmen

Geburtsjahr 1974

Herr Bü. ist im Unternehmen seit 2006 tätig. Dort hat Herr Bü. seit Anfang an die Funktion als Firmenspezialist für Sonder- und Gewerbegeschäft im Versicherungsbereich für mittelständische Unternehmen und Industrie inne. In dieser Funktion hat Herr Bü. auch die Krise 2008 erlebt.

Herr Wolfgang B.

Interview vom 04. April 2017

Innendienstmitarbeiter

Geburtsjahr 1971

Herr B. ist im Unternehmen seit 1998 tätig. Herr B. hat den Beruf des Versicherungskaufmanns gelernt und ist im Unternehmen schon immer im vertriebsunterstützenden Innendienst tätig. Dieser Bereich ist nicht für die Versicherungsnehmer tätig, sondern für die Agenturen, die in allen vertrieblichen Dingen, von Agenturvertrag über Provisionsfragen, Reklamationsgeschichten und EDV Anwendungen unterstützt werden.

4 Ergebnisse

4.1 Überblick der Themenkomplexe in den Interviews

Zu Beginn des Interviews haben die Interviewpartner ihr Verständnis von Krise geäußert.

Der erste thematische Komplex in den Interviews umfasst die betrieblichen Krisenbewältigungsstrategien und die Unternehmenspolitik im Wandel mit den Themen: Wie wurde damals die Krise erlebt, welche Maßnahmen der betrieblichen Krisenbewältigung wurden ergriffen, die Bewertung der betrieblichen Krisenbewältigung damals und aus heutiger Sicht, die Bewertung der gegenwärtigen Situation des Unternehmens und der Unternehmenspolitik, Kontinuität Diskontinuität der Unternehmensstrategien.

Ein weiterer großer Themenblock betrifft die Bewertung von der Krisenpolitik der Regierung und der EU damals und die Bewertung aus gegenwärtiger Sicht.

Schließlich umfasst ein großes Thema die Reflexionen der Interviewten über die Frage, was sich im Laufe der Entwicklung seit der Krise und der Krisenpolitik sich verbessert und sich verschlechtert hat, welche ungelöste Probleme vorliegen und was anders und besser gemacht werden sollte.

Die Äußerungen und Einschätzen über die Zukunftsperspektiven für das Unternehmen, für Wirtschaft und Gesellschaft, für Politik und für sich persönlich bilden das abschließende Thema in den Interviews.

Detaillierte Beschreibungen der Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse sind im Anhang zu entnehmen.

4.2 Begriff der Krise

Zu Beginn des Interviews wurden die Interviewpartner darum gebeten ihr Verständnis von Krise zu formulieren. Drei Interviewpartner formulierten einen allgemeinen Begriff von Krise. Ansonsten wurden spezifische Formen der Krise genannt: Bankenkrise, Wirtschaftskrise, unternehmerische Krise und persönliche Krise (s. Anhang Tabelle 1).

Als allgemeine Begriffe wurden genannt:

- Krise als Ereignis, wenn ein Sachverhalt aus dem Gleichgewicht gerät (Herr B., Versicherung):
„Krise - was soll man da sagen... Wie soll man das jetzt definieren? Das ist gar nicht/ Ja, man verwendet den Begriff im Alltag so oft, aber wenn es um Definieren geht. Also Krise ist auf/ würde ich jetzt sagen, und jetzt kommt wieder das Wort, jegliche Art von kritischer Situation, wo ein Sachverhalt oder ein, ja, eine Geschichte, oder wie man es nennen will, einfach irgendwie aus dem Lot gerät und entsprechende, ja Folgen nach sich ziehen kann. Also für mich ist immer eine Krise irgendwas, wo irgendwas aus dem/ auch aus dem Gleichgewicht irgendwo gerät.“;
- Krise, als ein Ereignis, dass *„eine riesige Ungewissheit eine Unsicherheit bezüglich eigener Karrieremöglichkeiten“* hervorbrachte verbunden mit der Frage *„Existiert die Bank überhaupt noch?“* (Herr K., Bank);
- Krise als starken Einschnitt mit ungewisser Länge (Herr S., Automobilzulieferer).

Die Bankenkrise wird denn zwei Interviewpartnern aus dem Bankensektor (Herr V. und Herr K.) als Ursache einer Liquiditätskrise beschrieben gegenüber dem Normalfall, dass eine Bank stets liquide sein soll, und in einer Liquiditätskrise nicht mehr zahlungsfähig ist. Die Liquiditätskrise wird zu einer Bankenkrise, wenn viele Banken von der Zahlungsunfähigkeit betroffen sind. Herr V. macht die Bankenkrise an den Umstand fest, dass die Profitabilität einer Bank sinkt und Verluste eingefahren werden.

Herr S. (Versicherung) thematisierte als Ursache der Bankenkrise die Entwicklung und den Verkauf von modernen spekulativen Finanzprodukten, die zu einer finanziellen Schieflage von Banken führten, und zwar durch *„Verspekulieren oder was auch immer oder faule Kredite, faule Immobilien“*.

4 Ergebnisse

Die Wirtschaftskrise wird entweder als Ausdehnung der Liquiditätskrise auf die gesamte Wirtschaft (Herr K.) bzw. als Ausdehnung auf das ganze Wirtschaftsleben, das sich enorm verlangsamt oder sogar zum Stillstand kommt (Herr S.) oder in zeitlicher Hinsicht als andauernde Rezession, die zusehends zu Verschlechterungen führt (Herr V.), gesehen.

Herr R. und Herr Bi. aus der Chemiebranche beschreiben Krise aus der Sicht eines realwirtschaftlichen Unternehmens. Herr R. beschreibt die unternehmerische Krise als „*drohender oder bestehender Geschäftsverlust*“ und damit einhergehend ein Umsatzverlust mit der Schwierigkeit Personal und Anlagen weiterhin sinnvoll zu betreiben. Herr Bi. von einem großen Industriekonzern der Chemiebranche sieht die Krise aus unternehmerischer Sicht als eine Herausforderung.

Herr R. und Herr Bi. beschreiben auch die persönliche Krise in Abgrenzung von einer unternehmerischen Krise. Herr R. sieht die persönliche Krise als Folge einer Wirtschaftskrise, wenn durch die Krise der Verlust des Arbeitsplatzes droht und dadurch existenzielle Not bevorsteht. Herr Bi. sieht persönliche Krise im allgemeinen schwieriger zu bewältigen als eine Krise eines Unternehmens, insofern für eine persönliche Krise Unterstützung oder ein Therapeut in Anspruch genommen werden muss, während man in der Krise im Unternehmen sich auf den organisatorischen Rücken der Unternehmen verlassen kann.

Schließlich wurde von einigen Interviewpartnern das Verständnis über die Staatsschuldenkrise thematisiert. Herr B., Herr K. und Herr S. beschreiben die Staatsschuldenkrise als eine Situation, in der der Staat seine Schulden nicht mehr zurückzahlen kann. Demnach hat die Staatsverschuldung solch extreme Ausmaße angenommen, „*dass eine Nation oder ein Staat aus eigener Kraft nicht mehr schultern kann*“ und nicht mehr die Schuldenrückzahlung bedienen kann (Herr B.) bzw. der Staat nicht mehr in der Lage ist, irgendwann mal diese Schulden in einem realistischen Verhältnis abzubauen (Herr S.). Herr K. sieht zudem die Staatskrise als Folge der Finanzkrise 2008/2009, welche die Staatsverschuldung von Portugal, Italien, Griechenland und Spanien verschärfte. Herr R. sieht die Staatsschuldenkrise im Kontext der Eurokrise, die aber für die Realwirtschaft keinen direkten Durchschlag hatte, auch nicht für den großen Chemiekonzern, in diesem Herr R. tätig ist.

4.3 Zur betrieblichen Krisenbewältigung und der Unternehmenspolitik im Wandel

In den Äußerungen zur Wahrnehmung der Krise, zur Betroffenheit des Unternehmens, zu den Maßnahmen der betrieblichen Krisenbewältigung, der Bewertung dieser Maßnahmen aus damaliger und heutiger Sicht, zu den Äußerungen zur gegenwärtigen Unternehmenspolitik sowie zu deren Kontinuität und Diskontinuität vor, während und nach der Krise bis heute können sowohl Gemeinsamkeiten als auch branchenspezifische Unterschiede festgestellt werden.

Der Bankensektor war und ist in exponierter Stelle bei Ausbruch einer Krise. Zumal die Geschichte der bisherigen großen Krise zeigt, dass diese zunächst sich im Finanzsektor als Liquiditätskrise der Banken und Investoren manifestiert. Hier zeigen sich die ersten Anzeichen. Das bestätigen die Interviewpartner aus dem Bankengewerbe.

Bei den meisten Interviewpartnern wurden unternehmerische Maßnahmen genannt, die sozusagen branchenübergreifend waren: Auflösung und Zusammenfassung von Standorten und Abteilungen (Bank, Versicherung, Automobilzulieferer), bzw. die Bündelung und Umstrukturierung des Unternehmens (Bank, Versicherung), sowie die Ausgliederung von Abteilungen, die als krisensichernde Maßnahmen deklariert wurden (Automobilzulieferer, Bank, Chemie). Bei einem Versicherungsunternehmen wurden die Umstrukturierungen bereits vor der Krise geplant und wurden nun durch die Krise in ihrer Umsetzung zusätzlich beschleunigt.

Herr Bi, thematisierte am ausführlichsten die Ausgliederung von Abteilungen und Bereichen, wie diese in der Chemiebranche typischerweise stattgefunden hat und deshalb als normal empfand. Die Auslagerungen erfolgten an Dritte mit Personalleasing und Werkvertrag oder durch Schaffung von 100 % eigenen Tochterunternehmen zum Zwecke der Einsparung von Lohnkosten.

Als weitere unternehmerische Maßnahmen wurden von den Interviewten die Anpassung des Produktportfolios (Herr B., Herr S), Kostenreduzierung, Kostensenkungsmaßnahmen (Herr W. Herr B.), neue kostenreduzierende Vertragsgestaltungen (Herr Bü.) und die Verbesserung des Risikomanagements mit einheitlichen Regeln (Herr K.) genannt.

Fast alle Interviewpartnern berichteten über Personalmaßnahmen der Unternehmen und umfassen jene, die bei vielen Firmen in der Zeit der Krise ergriffen worden sind: Veränderung des Arbeitsvolumens, Kurzarbeit, Personaleinsparungen bzw., Lohnkürzungen und Veränderungen

4 Ergebnisse

des Lohn- und Bonussystems sowie die Umstellung der Arbeitsorganisation durch Flexibilisierung und Leiharbeit und Werkverträge. Je nach Branche fielen diese Maßnahmen im unterschiedlichen Ausmaße aus.

Einsparungen von Personalkosten wurden in allen Branchen der Interviewpartner vorgenommen: Automobilzulieferer (Herr W., Herr S.), Chemiebranche (Herr R.) sowie die Branche der Banken (Herr V., Herr K.) und Versicherungen (Herr B., Herr Bü.). Während im Finanzsektor Entlassungen vorgenommen wurden (Herr K. und Herr V.), wurden in den anderen Branchen andere Maßnahmen der Kosteneinsparung vorgenommen. Abbau tarifgebundener Arbeitsplätze, die oftmals durch schlechter bezahlte Beschäftigungsverhältnisse oder durch Zeitarbeit ersetzt wurden, Personalabbau im Zuge der Zusammenfassung und Auflösung von Abteilungen und Standorten (Versicherung), Reduzierung der Leiharbeit (Herr Bü., Versicherungsbranche, Herr S, Zulieferer-Branche, und Herr R., Chemiebranche) sowie Veränderungen des Arbeitsesatzes bzw. der Arbeitsorganisationen durch Flexibilisierung (Chemiebranche). Hinzu kommt bei den Interviewpartnern aus den Industrieunternehmen die Einführung der Kurzarbeit, die als vorteilhaft (mehr Freizeit, Herr W.) oder als nachteilhaft (finanzielle Einschnitte, Herr S.) bewertet wurde oder nicht alle Abteilungen betraf (Herr R.). Des Weiteren nutzen einige Industrieunternehmen flexiblen Arbeitszeitmodelle, die eine flexible Anpassung an krisenbedingte Schwankungen der Auslastung ermöglichte (Herr S., Herr R. und Herr Bi.).

Lohnkürzungen bzw. Kürzungen von Zusatzleistungen und Boni als Krisenbewältigungsmaßnahmen wurde von fast allen Interviewpartnern erörtert. Zudem berichteten zwei Interviewpartner von Veränderungen der Bemessungsgrundlage der Provisionen und Prämien, die niedriger ausfallen als vor der Krise (Herr B.) bzw. langfristig angesetzt sind, um kurzfristige Belohnungen zu vermeiden (Herr K.).

Insgesamt zeigte sich in den Interviews, dass bei der Mehrheit der Interviewpartner die Arbeitnehmervertretungen bei den betrieblichen Krisenbewältigungsmaßnahmen sich kooperativ verhielten, nach der Maßgabe, möglichst jeden Mitarbeiter der Stammebelegschaft zu halten zuungunsten des Abbaus von Leiharbeitnehmern (Herr R.) und bei der Unvermeidbarkeit von Entlassungen an der sozialverträglichen Gestaltung bzw. an den Sozialplänen mitzuwirken (Herr B., Versicherung, Herr S., Automobilzulieferer). Nur zwei Interviewpartner erlebten Konflikte zwischen Belegschaft und Unternehmensleitung u.a. in Form von Warnstreiks (Herr W.) bzw. versteckte Formen des Streiks mit Dienst nach Vorschrift (Herr Bü.).

4 Ergebnisse

In den Bewertungen der Krisenmaßnahmen wird auch deutlich, dass das Bankengewerbe und die Versicherungsbranche von der Krise anders betroffen waren als Industrieunternehmen.

Die Äußerung der Interviewpartner aus dem Finanzsektor zeigen, dass Banken das Risiko einer Finanzkrise schlecht oder kaum einschätzen konnten. So machte Herr K. deutlich, dass die dafür eingesetzten Tools (wie Excel-Kalkulationstabellen) hierfür völlig unzureichend waren.

In Großkonzernen und Industrieunternehmen, wie z.B. Chemiekonzerne, sind die Potenziale der betrieblichen Krisenbewältigung und die Möglichkeiten der Abfederungen der negativen Auswirkungen der Finanzkrise u.a. mit Umsatzeinbrüchen günstiger als bei Banken, die in ihrer exponierten Stellung auf dem internationalen Finanzmarkt relativ schnell und überraschend Liquiditätsengpässe mit der Gefahr der Insolvenz einstecken mussten.

Der große Chemiekonzern ist erprobt in Krisen und die Unternehmenskultur des großen Chemie-Unternehmens begünstige langfristige Strategien inkl. einem Bündel von durchdachten kurzfristigen, mittelfristigen und vermeidet kurzfristiges und kurzfristiges Handeln, wie bei einer amerikanischen Unternehmenskultur (Herr Bi.).

Alle Interviewpartner stellen damals die durchgeführten Maßnahmen der Krisenbewältigung nicht grundsätzlich infrage. Allenfalls gab es verhaltene Kritik, dass zu wenig über Maßnahmen kommuniziert wurde (Herr V.), dass nicht jeder Maßnahme zugestimmt wurde (Herr W.) oder bestimmte Maßnahme unpopulär, nicht nachvollziehbar waren und auch der Unternehmenskultur widersprachen (Herr. R.).

Die meisten Interviewpartner dokumentierten Akzeptanz der durchgeführten Maßnahmen (Herr Bü., Herr S. und Herr R.), oder sahen die Maßnahmen als notwendig an (Herr W., Herr S. sowie Herr R.).

Es zeigt sich, dass bei einigen Interviewpartnern die Bewertungen ambivalent sind, denn auf der anderen Seite wurden die Maßnahmen als notwendiges Übel erachtet, weil damit auch persönliche Nachteile verbunden sind (Herr S. und Herr W.), oder sie wurden als ungewöhnlich bewertet (Herr S.) oder dahingehend kritisiert, dass durch die Auflösung von Abteilungen das über Jahre aufgebaute Wissen verloren gegangen ist (Herr W.), oder dass bei einigen Entscheidungen riskante Wege gewählt wurden, die aber der Unternehmenskultur des großen Chemiekonzerns nicht entsprochen hat und bei den Mitarbeitern nicht populär waren (Herr R. Chemie).

4 Ergebnisse

Die Interviewpartner aus der Versicherungsbranche waren die Maßnahmen (Zusammenfassung und Auflösung von Abteilungen, Personaleinsparungen) nachvollziehbar bzw. nicht grundsätzlich anders als bisherige Maßnahmen der Anpassung und Veränderung, die bereits vor der Krise durchgeführt wurden. In der Versicherungsbranche waren diese Maßnahmen schon immer an der Tagesordnung. Allerdings wurde auch Kritik geäußert: die Personaleinsparungen gingen zu weit, weil dadurch der Kundenservice und der Vertrieb darunter litt (Herr B.) oder die Maßnahmen waren für die Mitarbeiter belastend (Herr Bü.).

Hinsichtlich der Bewertung der Maßnahmen aus heutiger Sicht sahen einige Interviewpartner ihre kritischen Bedenken von damals aus heutiger Sicht bestärkt:

Herr K (Bank) führte aus heutiger Sicht jenen Aspekt der unternehmerischen Praxis an, die aus seiner Sicht zu einem schlechten Frühwarnsystem und Krisenmanagement führten: die unzureichenden Risikotools. Aus gegenwärtiger Sicht trifft es nach Ansicht von Herrn K., umso deutlicher zu.

Herr B. (Versicherung) kritisierte aus heutiger Sicht die Auflösung von Abteilungen, Zusammenfassung von Standorten, Kostensenkungsmaßnahmen und Entlassungen. Es hat sich erwiesen, dass dadurch dezentralen Kommunikationsstrukturen des kundennahen Service abgebaut wurden.

Die Interviewpartner aus der Chemiebranche weisen darauf hin, dass sich herausstellte, dass eine oder andere Maßnahme als eine im Nachhinein falsch bzw. zu schnell getroffene Entscheidung war: zu schnelle Abwicklung von Leasingverträgen, obwohl nach einem Jahr wieder Leasingpersonal gebraucht wurde, oder zu schnelles unbedachtes Outsourcing mit entsprechend schlechtem Ergebnis.

Aus heutiger Sicht wurden weitere Kritikpunkte formuliert:

Der Kostendruck ist weiter gewachsen (Herr B.), die Abhängigkeit vom Kunden (Abnehmer) bleibt bestehen (Herr S.), die Produktionsverlagerung ins Ausland war nicht immer sinnvoll, denn mit der Verlagerung wurde nicht das Wissen verlagert, dass auch vor Ort sein muss (Herr W.), Maßnahmen hätten besser kommuniziert werden müssen (Herr V., Herr Bü.) und Entscheidungen wurden der Londoner Zentrale überlassen (Herr K.).

Auch aus heutiger Sicht haben drei Interviewpartner die Alternativlosigkeit der Krisenmaßnahmen betont, als die einzigen vernünftigen.

4 Ergebnisse

Bei der Bewertung der gegenwärtigen Unternehmenspolitik zeigten Interviewpartner Entwicklungen bzw. Veränderungen der Unternehmenspolitik auf, die bereits mit der Krise angelegt waren. Es betrifft folgende Aspekte:

Wandel der Geschäftspraxis:

Durch den Managementwechsel erfolgter Perspektivwechsel bzw. Wechsel der Priorität mit Maximierung des Profits an erster und Kundenzufriedenheit an zweiter Stelle (Herr K., Bank); Höhere Anforderungen an das mittlere Management schneller zu handeln, Dinge und Probleme bereits im Vorfeld erkennen zu können (Herr S., Zulieferer Automotive).

Konstanz konservativer Geschäftspraxis:

Stabilität durch solides Wirtschaftens und Risikominimierung (Herr B. und Herr Bü., Versicherung).

Organisatorische Veränderungen:

Zentralisierung des Managements (Herr V.), Zusammenlegung, Verkleinerung (Herr Bü.) und Outsourcing (Herr K. und Herr R.), was bereits seit der Krise erfolgte. So steht selbst ein großer Chemiekonzern unter zunehmenden Druck, Tochtergesellschaften zu gründen und kleinteiliger zu werden (Herr R.).

Personalpolitische Veränderungen:

Personalabbau (Herr W. Zulieferer), betriebsinterne Besetzung frei werdender Stellen (Herr B.) oder ersatzlose Streichung frei werdender Stellen (Herr S.).

Anpassungsleistungen des Unternehmens an den Veränderungen des Marktes:

Vorherrschende Preisdiktate der Abnehmer und kurzfristige Vertragsabschlüsse (Herr S.)
Umstellung des Produktportfolios auf exklusive Premiumprodukte (Herr W.),
generelle Anpassungen an Veränderungen am Markt durch schnellere und flexiblere Geschäftspraxis (Herr R.) oder durch ständige Optimierung am Markt mit ständiger Überprüfung des Produktportfolios (Herr Bi.),
hoher Anpassungs- und Kostendruck durch die Aktionäre (Herr B.),
Erhöhte Anforderungen, Risiken differenzierter zu analysieren und Kunden hinsichtlich seiner Risikolage kritischer zu hinterfragen (Herr Bü.).

Veränderungen durch die Bankenregulierung:

Einschränkung und mehr Aufwand durch die Kapitalhinterlegungsvorschriften (Herr V. und Herr K.).

Hinsichtlich der Bewertung der Sicherheit der Arbeitsplätze zeigten sich branchenspezifische Unterschiede:

Die beiden Interviewpartner aus dem Bankensektor beurteilten die gegenwärtigen Arbeitsplätze als unsicher. Die Gründe fallen dabei unterschiedlich aus, aber sind zurückzuführen auf technologische Veränderungen (Online-Banking und Automatisierung).

Unsicherheit liegt auch bei Herr B., Versicherungsbranche, vor. Es gibt nur noch kurz- bis maximal mittelfristig sicherer Arbeitsplätze bei geringer Wertschätzung älterer Mitarbeiter.

Bei den Interviewpartnern in der Zuliefererbranche sind dagegen die Arbeitsplätze sicher: In den nächsten fünf Jahren dürfen keine betriebsbedingten Kündigungen vorgenommen werden (Herr W.) und bei Herr S., führen die richtigen Entscheidungen des Managements zur Beschäftigungssicherheit.

Von den Interviewpartnern aus der Chemiebranche äußerte sich nur Herr R. über die Sicherheit der Arbeitsplätze. Diese sind für die Zukunft gesichert auch auf Grundlage der Geschäftserfolge, von neuen und der erfolgreichen Krisenüberwindung durch die Größe des Unternehmens.

Bezüglich der Kontinuität und Diskontinuität geht es darum, wie sich die Geschäfts- und Unternehmenspolitik, vor, während und nach der Wirtschaftskrise mit der heutigen Situation unterscheidet und worin Kontinuität, Veränderungen und Brüche gesehen werden.

Während bei den Interviewpartnern aus der Chemiebranche mehr Kontinuität als Diskontinuität vorliegt (gleichbleibende Unternehmenskultur bzw. gleichbleibende Unternehmenspraxis, die durch die Krise nicht grundlegend geändert wurde, aber durch die Permanenz der Veränderungen schneller reagieren müssen (Herr Bi.)) obgleich durch Kosten- und finanzgetriebene Orientierung des Unternehmens Veränderungen in Gang gesetzt wurden, stehen bei den Interviewten, die in der Automobilzuliefererbranche tätig sind, die Veränderungen im Vordergrund: die Verstärkung der Just-in-time-Produktion durch die Krise, höhere Diversität der Mitarbeiterstruktur, Globalisierung des Einkaufs, Verstärkung der internen Kontrollinstanzen des Managements, Europäisierung des Managements mit europäischer Ausrichtung der Unternehmenspolitik, Erhöhung des Kostendrucks der Automobilbranche (mit Preisdiktat), die Kosten- und Finanzmarktgetriebener geworden sind.

4 Ergebnisse

Bezüglich der Kontinuität hob Herr W. hervor, dass die Praxis der Just-in-Time-Produktion nach wie vor der Krise kontinuierlicher Bestandteil der Unternehmenspolitik ist.

Bei den Interviewpartnern aus der Versicherungsbranche fallen die Einschätzungen unterschiedlich aus. Während Herr Bü. die Kontinuität des konservativen Risiko- und Anlagenmanagements der Unternehmensleitung hervorhebt, die noch nach der Krise gesteigert wurde, sieht Herr B. den Arbeitsplatzabbau und den Kostendruck durch die Krise als einschneidende Veränderung.

Hinsichtlich des Finanzsektors wies Herr V. darauf hin, dass die Profitorientierung der Banken, „Geld zu verdienen und nach mir die Sintflut“ unverändert geblieben ist. Es gibt diesbezüglich keine Veränderung der Unternehmenspraxis.

4.4. Krisenpolitik - Bewertung von damals und Bewertung aus heutiger Sicht

Ein weiterer großer Themenblock betrifft die Bewertung von der Krisenpolitik der Regierung und der EU damals und die Bewertung aus gegenwärtiger Sicht. Die Ausführungen der Interviewpartner hinsichtlich der Frage, wie sie die politische Krisenbewältigung damals bewertet haben kann in folgende thematische Punkte eingeteilt werden: Bewertung der Politik im Allgemeinen, Bewertung der Politik im Besonderen, darunter fällt politische Maßnahmen der Regierung, Politik der EU, und Maßnahmen der Bankenrettung (s. Anhang Tabelle 24).

Die Bewertungen der Krisenpolitik aus damaliger Sicht werden im folgendem zusammengefasst:

Die allgemeinen Einschätzungen der Krisenpolitik aus damaliger Sicht waren vornehmlich kritisch:

- Die Krise wurde politisch unterschätzt (Herr B. und Herr Bü.)
- Die Schadenabwendung hatte in der Krisenpolitik Priorität (Herr Bü.)
- Die Krisenpolitik von damals war keine Ursachenbekämpfung sondern beinhaltete nur Überlebensmaßnahmen (Herr K.)

4 Ergebnisse

- Die Politik war nicht vorausschauend (Herr Bi.)
- Allerdings wurde eingeräumt, dass die Schwere der Krise in der Politik durchaus bewusst war und die Bereitschaft vorhanden war, die Bankenaufsicht strenger anzusetzen (Herr B.)

Alle Interviewpartner bewerteten die Bankenrettung aus damaliger Sicht. Bei diesem Thema fallen die Bewertungen unterschiedlich aus, je nachdem, in welcher Branche die Interviewpartner damals tätig waren. Die Interviewpartner aus der Branche Banken und Versicherung bewerteten die Maßnahmen mehrheitlich als notwendige Maßnahmen, während die Interviewpartner aus der Automobilzulieferbranche und der Chemiebranche sich zur Bankenkrise kritisch geäußert haben.

Die Befürworter führten an, dass die Banken zu groß sind und die Bankenrettung notwendig war, um einen Super-GAU der gesamten Wirtschaft zu verhindern.

Die Kritiker der Bankenrettung führten an: Die Bankenrettung war übertrieben, unverhältnismäßig, für den Normalbürger nicht weder nachvollziehbar noch einsehbar, da die Banken sich selbst in eine Schieflage gebracht haben, war sehr fraglich, ob ohne Rettung wirklich ein Komplettkollaps bevorstand, beinhaltete eine gegenüber den Wirtschaftsunternehmen bevorzugte Behandlung der Banken und die Schaffung von Bad-Banks müssen die Steuerzahler letztlich finanzieren.

Die Bewertungen der Krisenpolitik aus heutiger Sicht waren umfanglicher:

Die Äußerungen zur Politik der EU nahmen viel Raum ein, während Bemerkungen zur politischen Krisenbewältigung im Allgemeinen und ihre Auswirkungen auf gesellschaftlicher Ebene nur von wenigen Interviewpartnern gemacht wurden. Dafür haben alle Interviewpartner die politischen Krisenbewältigung aus heutiger Sicht bilanziert: Was hat sich verbessert, was hat sich verschlechtert und welche ungelöste Probleme liegen vor.

Hinsichtlich der Bewertung der Krisenpolitik der EU wurden von den Interviewpartnern unterschiedliche Aspekte angesprochen je nachdem, in welcher Branche die Interviewten tätig sind. Die Interviewpartner aus dem Bankengewerbe thematisierten die geldpolitischen Aspekte, die Politik der EZB (Europäische Zentralbank). So ist der Ausgang der EZB-Politik Liquiditätsstabilisierung aus der Sicht der Interviewpartner aus dem Bankengewerbe ungewiss, allerdings ist

4 Ergebnisse

die Stabilität ohne die EZB-Politik fraglich und für Herrn K. ist die EZB-Politik eine zweischneidige Sache: Einerseits habe die gegenwärtige Niedrigzinspolitik der EU die Entwertung der Vermögen verhindert, andererseits ist die Politik der EZB mit großen Risiken einer weiteren Krise verbunden, die größere Ausmaße hat als die bisherige Krise.

Herr W. (Automobilzulieferer) und Herr Bi. (Chemie) sprechen Aspekte der Ungleichheit bzw. der Instabilität innerhalb der EU an, die durch die Krise deutlicher zum Ausdruck gekommen sind. Nach Ansicht von Herrn W. dominieren in der Krisenpolitik die drei großen EU-Länder die restlichen Kleinen auf Grundlage einer ungleichen wirtschaftlichen Entwicklung der EU-Länder.

Einige Interviewpartner beurteilten kritisch die Umsetzung der Krisenpolitik der EU. Herr Bü., Herr S., Herr R. und Herr Bi. sehen in der EU keine Durchsetzungskraft aufgrund der geringen zentralstaatlichen Kompetenz oder der Schwierigkeit der Konsensfindung bei zu vielen Mitgliedsländern.

Herr W. schätzte als Einziger die Umsetzung der EU-Krisenpolitik positiv ein: der Aufwand habe sich gelohnt hat; man habe aus der Krise gelernt und mache es bei der nächsten Krise, die auf jeden Fall kommt, besser.

Von den Interviewpartnern wurden auch die Strukturen, die Institutionen und Mitglieder der EU beurteilt. Sowohl Herr B. als auch Herr S. finden die EU und die europäische Idee an sich gut. Die EU als Kollektiv kann sich gegenüber den großen Wirtschaftsmächte USA und China besser behaupten als einzelne Länder und jedes Mitgliedsland profitiert von der EU. Herr R. sieht in der gegenwärtigen Situation die Berufung auf die Werte der EU als wichtig an.

Ansonsten wurden kritische Einschätzungen vorgenommen:

So wird in der EU zu viel reguliert, auch vor der Krise. Die Mitgliedsländer als auch die meisten Bürger fühlen zu sehr eingeschränkt, was ihre nationale Selbstständigkeit betrifft. Mitgliedsländer wollen nur Vorteile abgreifen, haben nicht die Kriterien erfüllt, verweigern aktuell die Aufnahme von Flüchtlingen und ihrer Ansprüche sind zu hoch, die von der EU nicht erfüllt worden sind, Deutschland hat viel in die EU einbezahlt aber zugleich von der EU profitiert hat, insbesondere mit den Exportgeschäften. Schließlich sind die EU-Mitglieder uneinig (*ein „Zusammenwürfnis“ aus verschiedenen Staaten, die nicht zusammenpassen*) und von den Institutionen und Mitglieder der EU wurde kein Umgang mit Krisenszenarien antizipiert (z.B. Grexit).

4 Ergebnisse

Brexit, Südeuropa und Griechenland kamen in den Interviews als besondere Themen der EU-Politik zur Sprache:

Für den Brexit wurden ökonomische und politische Ursachen genannt: Brexit als Fallout von der Bankenkrise und der staatlichen Bankenrettung und schlechte Krisenpolitik der EU. Andererseits wurde von einem Interviewpartner die Mentalität der Briten als Inselvolk als Ursache gesehen.

In den Interviews werden hauptsächlich vier Argumentationsmuster der Beurteilung der EU-Politik in Südeuropa und in Griechenland angeführt in der Reihenfolge wie oft diese Argumente genannt wurden:

- a) Die Probleme in Südeuropa und Griechenland sind hausgemacht (Herr W., Herr S., Herr R. und Herr Bi.); in diesem Zusammenhang zählt auch das Argument, dass Griechenland sich die EU hinein gemogelt hat (Herr B.) bzw. die EU den Eintritt erleichtert hat (Herr Bü., Herr S.). Am deutlichsten wurde dieses Argumentationsmuster von Interviewpartnern aus der Bank angeführt: Die Probleme von Griechenland sind auch durch die südeuropäische Kultur und Mentalität geprägt oder durch die vorherrschende Praxis der Korruption verursacht und erschweren die Problemlösung.
- b) Die Länder weisen unterschiedliche Voraussetzung und Bedingungen auf, welche die politische Krisenbewältigung erleichtern (Spanien und Portugal haben die notwendige Infrastruktur und auch den Willen, aus der Krise herauszukommen), oder erschweren (in Griechenland stimmt die Infrastruktur nicht, würden sich eher kaputt sparen, südeuropäische Länder sind wirtschaftlich schwächeren Länder, die bei Schwankungen schnell zum Erlahmen kommen (Herr B., Herr Bü, Herr K., Herr S.) oder speziell der Reformunwillen von Griechenland erschwert die Krisenlösung (Herr W., Herr S.).
- c) Die Auflagen und Regeln der EU für die betroffenen Ländern sind zu einheitlich und berücksichtigen die wirtschaftlichen Unterschiede in den Ländern nicht (Herr B., Herr S.) bzw. sind aufgedrückte Sparauflagen (Sparmanagement mit Zuckerbrot und Peitsche, Herr K.).
- d) Der Umgang der EU mit den Schuldenstaaten ist angemessen, um den Zusammenbruch der EU zu vermeiden, versus einen härteren Sparkurs der Krisenlösung zu fahren ist notwendig. Der angemessene Umgang der EU wird von den Interviewpartnern des Bankensektors gesehen und haben dabei die ökonomischen Verflechtungen in der EU im Blick, die ein radikaleres

4 Ergebnisse

Verfahren, wie Schuldenschnitt oder Grexit, mit der Gefahr des Zusammenbruchs der EU verbietet. Dagegen wird ein härterer Spar-Kurs gegenüber Griechenland von Herrn R. (Chemie) gefordert.

Insgesamt wird die EU als überstaatlicher Verbund nicht infrage gestellt. Einige betonten die Notwendigkeit der EU und die Stärkung der Ideen eines vereinten Europa, die alten Werte der EU. Bei den kritischen Äußerungen zur Krisenpolitik der EU, ihren Institutionen und ihren Umsetzungen wird deutlich, dass die EU und auch einige Mitgliedsländer, etwas von der europäischen Idee und den Werten abhandengekommen sind.

Hinsichtlich der Beurteilung der Krisenpolitik der EU im Umgang mit den südeuropäischen Ländern teilen sich die Meinungen. Dies können in der Formulierung hausgemachte Probleme versus keinen optimalen Umgang mit den Ländern zugespitzt werden. Die kritischen Äußerungen orientieren sich an den vorgegebenen Prinzipien der EU des restriktiven Sparzwangs, der Austeritätspolitik mit allen ihren Auflagen. Diese werden entweder als Prinzipien gegenüber den Schuldenstaaten geltend gemacht oder moderat kritisiert, dass diese zu einheitlich sind und ökonomische Unterschiede und die eigenen Potenziale der Länder nicht berücksichtigen. Allenfalls von Herr K. (Bank) werden die EU-Politik als Zuckerbrot und Peitsche gekennzeichnet und sieht eine mögliche bessere Alternative, nämlich Schuldenschnitt, wegen der engen Verflechtung innerhalb der EU als nicht machbar.

4.5 Bilanzierung der Krisenpolitik

Das letzte große Thema in den Interviews umfasst die Reflexionen der Interviewten über die Frage, was sich im Laufe der Entwicklung seit der Krise und der Krisenpolitik sich verbessert und sich verschlechtert hat, welche ungelöste Probleme vorliegen und was anders und besser gemacht werden sollte (s. Anhang Tabellen 28-32).

Bei den Interviewten liegen unterschiedliche, entgegengesetzte Einschätzungen darüber vor, ob die Krise beendet ist oder noch unbewältigt bleibt. Die negativen Einschätzungen stammen von Interviewpartnern aus dem Finanzsektor, während die positiven Einschätzungen von Interviewpartnern aus der Realwirtschaft stammen: So wird die permanente Schieflage von bestimmten Ländern als noch lange nicht überwunden bewertet, die sich vielleicht noch verschlechtern wird, sowie die systembedingte Anfälligkeit durch Krisen von Banken angesprochen.

Herr Bü. (Automobilzulieferer) und Herr R. (Chemiebranche) finden dagegen, dass die Wirtschaftskrise definitiv beendet ist: Deutschland befindet sich flächendeckend nicht mehr in der Wirtschaftskrise (Herr R.) und die Investitionen laufen wieder an und erreichten 2013/2014 das Niveau wie vor der Krise (Herr Bü.).

Untermauert wird die positive Einschätzung durch die günstige wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland, wovon auch Arbeitnehmer profitiert haben. Zwei Interviewpartner nannten Ursachen den guten wirtschaftlichen Erholung: Deutschland hat von der Euroschwäche profitiert (Herr K.) oder ist zurückzuführen auf die Technologieführerschaft von Deutschland (Herr R.). Andererseits wurden auch Verschlechterungen angesprochen: Das Rentensystem ist schlechter geworden. Die Schere zwischen Arm und Reich ist in Deutschland größer geworden, aber auch die generationsspezifische Ungleichheit ist gewachsen in der Form, dass jüngere Generation im Vergleich zu den älteren Generationen eine höhere Ausbildung machen müssen, um das gleiche Geld zu bekommen, was aber selbst das nicht garantiert ist.

Die Interviewten thematisierten ungelöste Probleme und neue Herausforderungen auf betrieblicher Ebene, auf wirtschaftlicher Ebene und auf politischer Ebene.

Einige Interviewpartner sprechen dabei auch branchenspezifische Probleme an. So stehen auf betrieblicher Ebene die Digitalisierung, der weltweiten Datenaustausch und die Notwendigkeit der Entwicklung neuer, umweltfreundlicher Produkte als neue Herausforderungen an.

4 Ergebnisse

Auf wirtschaftlicher Ebene werden folgende Probleme angesprochen:

Die Zunahme der „Working Poor“, die Verdrängung alter Geschäftsmodelle im Übernachtungswesen (Hotellerie) und im Taxigewerbe durch neue Share-Economy-Firmen, Grenzen der Expansion des Exports durch gesättigte Märkte, die hohe Verschuldung von EU-Ländern, die globale Verflechtungen der Banken untereinander mit hoher Ansteckungsgefahr bei Konkurs einer Bank, die Existenz von Schattenbanken, womit die Krise noch nicht wirklich bewältigt ist, sowie die Durchsetzung und Entwicklung der E-Mobilität.

Die positive Einschätzung der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland wird von Herr R. (Chemie) schließlich dahingehend relativiert, dass er darauf hinweist, dass die Stabilitätsphasen der Wirtschaft kürzer sind als in den 50er und 60er-Jahren. Mit der globalisierten Wirtschaft ist es nach Ansicht von Herrn R. gegenwärtig schwierig, eine stabile Wirtschaftssituation für 10-15 Jahre zu prognostizieren. Des Weiteren sieht Herr R., dass keine nachhaltige Lösung im Bankensektor vorliegt.

Hinsichtlich der Herausforderungen auf politischer Ebene können die Ausführungen der Interviewten in innenpolitische und internationale Herausforderungen unterteilt werden.

Einige Interviewpartner sprechen viele innenpolitische Probleme an, die noch gelöst werden müssen: mehr staatliche Gewährleistung der Sicherheit und Unversehrtheit der Bürger, Nachhaltigkeit der Rente, mehr Kapital für Bildung, Sozialthemen und Flüchtlinge und bezüglich der Minimierung der Krisenanfälligkeit mehr Kontrollen über die großen Finanzinstitutionen.

Einige Interviewten erwähnten auch internationale Herausforderungen: Es betrifft Herausforderungen und Probleme bezüglich der EU, wie Legitimationsprobleme in der Bevölkerung, Rückzug auf den Nationalismus in einigen Mitgliedsländern, die Entwicklung in Ostasien, im arabischen Raum und in Afrika.

Zur Bilanz gehört die Frage, was im Nachhinein besser und anders gemacht werden könnte. Es betrifft die Frage nach den alternativen politischen Lösungswegen. Es liegen Äußerungen der Interviewten vor, die sich auf die Krisenpolitik insgesamt beziehen, und es liegen Äußerungen vor, die sich auf staatliche Interventionen beziehen.

Aus der Perspektive der Interviewten aus dem Bankensektor ist Entflechtung der großen Banken wegen der globalen Verflechtung als Maßnahme der Krisenprävention nicht möglich

4 Ergebnisse

(Herr V.) und dass es keine richtigen oder falschen Strategien der zur Krisenvermeidung gibt (Herr K.).

Demgegenüber betonen einige Interviewpartner aus den anderen Bereichen deutlich, welche Konsequenzen aus der Krisenpolitik sie ziehen würden: Keine Bankenrettung um jeden Preis (Herr B.) bzw. eine Begrenzung der Bankenrettung und keine schlechten Banken aufrecht erhalten (Herr W.) und der Staat sollte nicht für insolvente Unternehmen und Banken einspringen, weil am Ende der Steuerzahler zahlen muss (Herr R.).

Krisenpolitik kann nach Meinung von Herrn S. nicht vorausschauend sein und begründet diese aus den Erfahrungen mit der täglichen Anpassung der Unternehmenspolitik an den nicht vorhersehbaren Marktverhältnissen. Dagegen fordert Bi., dass die Politik vorausschauender und agiler handeln muss. Auch Herr Bü. fordert mehr Schnelligkeit ein.

Einige Interviewten thematisierten auch, was für sich persönlich durch die Krise verändert hat. Erwähnt wurden weniger Job-Sicherheit, Einkommenseinbußen und mehr finanzielle Vorsorge, was aber nur von einem der Interviewten aufgezählt wurde. Bei einigen anderen Interviewpartnern hatten die Maßnahmen der Krisenbewältigung keinen Einfluss auf seine persönliche Lage und der Lebensstandards konnte gehalten werden oder haben sich sogar verbessert.

4.6 Der Ausblick

Die Äußerungen und Einschätzen über die Zukunftsperspektiven für das Unternehmen, für Wirtschaft und Gesellschaft, für Politik und für sich persönlich bewegen sich Zuversicht, Unwägbarkeiten und Hoffnungen angesichts von bevorstehenden Veränderungen (s. Anhang Tabellen 33-34).

Hinsichtlich der Perspektiven für das Unternehmen können je Branche unterschiedliche Einschätzungen festgestellt werden. Während die Einschätzungen bei den Interviewpartnern der Zuliefererbranche und der Chemiebranche positiv sind, fallen die Einschätzungen bei den Interviewten aus der Versicherungsbranche und Bankengewerbe etwas skeptischer aus.

In Hinblick auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Schweiz sieht Herr V. (Bankensektor) für die Schweiz und somit für die Schweizer Banken keine wirtschaftliche positive Zukunft, *„weil das einzige Wirtschaftliche, das sie hatten oder ein Standbein war die Bank, und die ist weg. Und durch die Schwarzgeldstrecke, die sie geführt haben...“*. Die Schweiz wirtschaftlich einseitig, es gibt kein Öl, kein Gas oder andere natürliche Ressourcen. Herr V. sieht schließlich für die Schweiz außerhalb der EU keine Zukunft.

Herr K. (Bankensektor) ist bezüglich der Schweiz optimistischer. Herr K. sieht für die Schweiz bzw. für die Schweizer Banken, dass *„der Regulator eigentlich sehr offen ist gegenüber neuen Businessideen.“* Herr K. sieht, *„dass es hier einen großen Umbruch gibt und dass man diesen Umbruch nicht verhindern sollte, weil sonst ist man einfach nicht mehr dabei.“*

Zur zukünftigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen liegen von den anderen Interviewpartnern ebenfalls Einschätzungen vor:

Bezüglich der Veränderung der Arbeitswelt durch Flexibilisierung und durch die Digitalisierung wird eingeschätzt, dass mehr Arbeitsplätze wegfallen als neu geschaffen werden (Herr B.) und auch zu Umwälzungen in der Versicherungsbranche führt (Her Bü.).

Es besteht einerseits die Hoffnung, dass Deutschland auch in Zukunft wirtschaftlich und gesellschaftlich stark bleibt (Herr Bü.) Andererseits die besteht Gefahr einer neuen Krise, weil die Banken wieder anfangen solche Geschäfte zu machen wie früher, die zu Krise führten (Herr S.).

Hinsichtlich des Ausblicks auf die politischen Handlungsfelder wird von einigen Interviewpartnern politisches Handeln für konkrete Problemlösungen gewünscht, u.a. die Notwendigkeit der Lösung der Rentenfrage mit höherer Flexibilität oder die Verbesserung der Kinderbetreuung.

4 Ergebnisse

In den Aussichten für die persönliche Entwicklung spiegeln sich sowohl die Veränderungen in der Arbeitswelt seit der Krise als auch die erwarteten Veränderungen wieder:

Herr V. hofft auf persönliche Verbesserungen in seiner Tätigkeit im Bankenwesen (nachdem er durch den Wechsel zu einer anderen Bank beruflich gut Fuß fassen konnte).

Herr K. sieht mehr persönliche Erfüllung mit neuer eigener Firma, weil das Banking sich so extrem verändern wird, dass kaum gute Jobs in diesem Bereich vorhanden sein werden.

Herr B. sieht es rückblickend durchaus als günstiger Umstand, im Vertrieb, in einer dezentralen Einheit beschäftigt zu sein, dass er gut durch die Krise gekommen ist. Angesichts anstehenden Veränderungen der Arbeitswelt durch Digitalisierung, auch in der Versicherungsbranche, ist Herr B. bereit sich weiter zu qualifizieren, und ist auch bereit für betriebsinterne Versetzungen, *„weil ich mich immer noch dem Unternehmen sehr verbunden fühle, durch meine lange Betriebszugehörigkeit“*. Herr B. schätzt schließlich auch ein, dass sein heutiger Arbeitsplatz langfristig unsicher ist.

Herr S. hofft ebenfalls, weiterhin für die Firma tätig zu sein. Herr S. sieht den kleinen Vorteil, im gleichen Ort wie das Unternehmen zu wohnen, wodurch ein schneller und flexibler Arbeits-einsatz möglich ist.

5 Diskussion der Ergebnisse

Die vorliegende Untersuchung analysierte die Wahrnehmungs- und Bewältigungsmuster von Arbeitnehmern u.a. mit Leitungsfunktionen, die von den Folgen der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008/2009 im Arbeits- und Berufsleben betroffen waren. Es wurden Krisenwahrnehmungen und Krisenbewältigungen im Zeitverlauf nachgezeichnet, angefangen von den Folgen und Anpassungsstrategien und -leistungen auf betrieblicher Ebene und ihrer bis zur Wahrnehmung der durch die Krise induzierten wirtschaftlichen politischen und gesellschaftlichen Veränderungen.

Bezüglich der Forschungsfrage *„Inwieweit ist die Wahrnehmung und Deutung der Krise seitens der betroffenen Arbeitnehmer geprägt von ihren Vorstellungen und Verständnis einer ökonomischen Krise?“* konnte mit der vorliegenden Untersuchung festgestellt werden, dass die Interviewten neben einen allgemeinen Begriff von Krise spezifische Formen der Krise genannt haben, wie Bankenkrise, Wirtschaftskrise, unternehmerische Krise und persönliche Krise. Es bestätigt sich, wie erwartet, dass die interviewten Angestellten mit Leitungsfunktionen hauptsächlich auf Erscheinungsformen einer ökonomischen Krise, wie Einbruch des Absatzes, Liquiditätsschwierigkeiten, Zusammenbruch von Banken und Unternehmen usw. Bezug genommen haben, ohne bestimmte Erklärungsansätze der diversen makroökonomischen Schulen heranzuziehen.

Die Interpretation der Krise hängt davon ab, in welchem Bereich bzw. Branche die interviewten Führungskräfte tätig sind. Die Interviewten aus dem Banken- und Versicherungssektor sahen die Wirtschaftskrise entweder als Ausdehnung der Liquiditätskrise auf die gesamte Wirtschaft bzw. als Ausdehnung auf das ganze Wirtschaftsleben, das sich enorm verlangsamt oder sogar zum Stillstand kommt oder in zeitlicher Hinsicht als andauernde Rezession, die zusehends zu Verschlechterungen führt. Die Interviewten aus der Chemiebranche haben die Krise als unternehmerische Krise beschrieben, als *„drohender oder bestehender Geschäftsverlust“* und damit einhergehend ein Umsatzverlust mit der Schwierigkeit Personal und Anlagen weiterhin sinnvoll zu betreiben.

5 Diskussion der Ergebnisse

Hinsichtlich der Forschungsfrage *„Inwieweit ist die Wahrnehmung und Deutung der Krise und der betrieblichen Krisenbewältigungsstrategien seitens der betroffenen Arbeitnehmer geprägt von den zuvor erfolgten Anpassungs- und Flexibilisierungsmaßnahmen der Arbeitswelt?“* konnten zunächst in den Äußerungen (a) zur Wahrnehmung der Krise, zur Betroffenheit des Unternehmens und zu den Maßnahmen der betrieblichen Krisenbewältigung, (b) der Bewertung dieser Maßnahmen aus damaliger und heutiger Sicht, (c) zu den Äußerungen zur gegenwärtigen Unternehmenspolitik sowie zur deren Kontinuität und Diskontinuität vor, während und nach der Krise bis heute - sowohl Gemeinsamkeiten als auch branchenspezifische Unterschiede festgestellt werden:

(a) zur Wahrnehmung der Krise, zur Betroffenheit des Unternehmens und zu den Maßnahmen der betrieblichen Krisenbewältigung

Die Interviewpartner aus dem Bankengewerbe, hoben hervor, dass die Banken, in denen sie tätig waren, bereits im Jahr 2007 erste Anzeichen der Krise bemerkt haben, die aber zunächst als solche nicht als Beginn einer umfassenden Krise gedeutet wurden, allenfalls wurde gedeutet, dass *„irgendwas nicht rund läuft“* bzw. dass *„erst mal sondiert“* wurde. Insbesondere die Banken in ihrer exponierten Stellung auf dem internationalen Finanzmarkt haben recht frühzeitig die ersten Störungen und Einbrüche auf den Finanzmärkten bemerkt. Schließlich begann die große Krise von 2008/2009 mit großen Zahlungsschwierigkeiten diverser Finanzunternehmen bereits im Jahr 2007. Dennoch, so zeigen die Äußerungen der beiden Interviewpartner aus der Finanzbranche, wurde zunächst erst mal sondiert und offensichtlich der Kurs der Geschäftsführung in Richtung Risikovermeidung nicht sofort geändert wurde.

Fünf Interviewpartner thematisierten die Wahrnehmung der Krise als Umsatzeinbruch des Unternehmens, wobei die Interviewten aus der Versicherungsbranche über massive Umsatzrückgänge und über den Rückzug des Versicherungsunternehmens aus verschiedenen Bereichen und aus dem Portfolio berichtet haben. Die Umsatzeinbrüche führten nicht unmittelbar zum Rückgang der Produktion. Dieser erfolgte zeitlich verzögert. So beschrieben die beiden Interviewpartner aus der Chemiebranche den Rückgang des Absatzes in Form der Überfüllung der Lager, da die Produktion mit voller Kapazitätsauslastung noch eine Weile weiter lief.

5 Diskussion der Ergebnisse

Bei den meisten Interviewpartnern wurden unternehmerische Maßnahmen genannt, die sozusagen branchenübergreifend waren: Auflösung und Zusammenfassung von Standorten und Abteilungen (Bank, Versicherung, Automobilzulieferer), bzw. die Bündelung und Umstrukturierung des Unternehmens (Bank, Versicherung), sowie die Ausgliederung von Abteilungen, die als krisensichernde Maßnahmen deklariert wurden (Automobilzulieferer, Bank, Chemie). Bei einem Versicherungsunternehmen wurden die Umstrukturierungen bereits vor der Krise geplant und wurden nun durch die Krise in ihrer Umsetzung beschleunigt. Bei den Interviewpartnern aus der Chemiebranche berichteten über Erfahrungen als Führungskräfte in einem traditionellen Großkonzern tätig zu sei, der zwar global aufgestellt ist, aber vor der Krise hinsichtlich der Unternehmenskultur konstant gestaltet war und betriebliche Orientierungen und Unternehmensstrategien langfristig angelegt waren.

Dagegen erzählten die Interviewpartner aus der Automobil-Zuliefer-Branche, dass bereits vor der Krise, die Produktion mit Just-in-Time-Produktion flexibel ausgerichtet war. Ein Interviewpartner sieht den erfolgten Führungswechsel und Wandel der Unternehmensphilosophie (stärkere finanzgetriebene Ausrichtung) als einen Prozess, der nicht nur durch die Krise verursacht wurde, sondern bereits vorher angelegt war.

Fast alle Interviewpartnern berichteten über Personalmaßnahmen der Unternehmen und umfassen jene, die bei vielen Firmen in der Zeit der Krise ergriffen worden sind: Veränderung des Arbeitsvolumens, Kurzarbeit, Personaleinsparungen bzw., Lohnkürzungen und Veränderungen des Lohn- und Bonussystems sowie die Umstellung der Arbeitsorganisation durch Flexibilisierung und Leiharbeit und Werkverträge. Je nach Branche fielen diese Maßnahmen im unterschiedlichen Ausmaße aus.

In den Bewertungen der Krisenmaßnahmen wird auch deutlich, dass das Bankengewerbe und die Versicherungsbranche von der Krise anders betroffen waren als Industrieunternehmen. Der Bankensektor war und ist in exponierter Stelle bei Ausbruch einer Krise. Zumal die Geschichte der bisherigen großen Krise zeigt, dass diese zunächst sich im Finanzsektor als Liquiditätskrise der Banken und Investoren manifestiert¹³⁰⁸. Hier zeigten sich die ersten Anzeichen. Das bestätigten die Interviewpartner aus dem Bankengewerbe. Die Äußerung der Interviewten aus dem Finanzsektor zeigte, dass Banken das Risiko einer Finanzkrise schlecht oder kaum einschätzen konnten. Die Äußerungen können auch vor dem Hintergrund gesetzt werden, dass in Verbindung mit den Subprime-Pakten der US-Hypothekengeschäften, an denen sich auch deutsche

¹³⁰⁸ S. Carchedi, 2013.

Banken beteiligt haben, eine Kette an Spekulationen und niedrigeren Risikoeinschätzung von Ratingagenturen bezüglich diverser Wertpapiere, die auf Hypothekendarlehen zurückzuführen sind, zu Fehleinschätzungen führten und der Verfall der Immobilienpreise zu einem Zusammenbruch der ersten Hedgefonds und vom anderen Finanzakteuren zu einem unerwarteten Zeitpunkt zum Ausbruch der Finanzkrise führte¹³⁰⁹. Peukert (2011) verweist auf die Publikation und Berichten von Akteuren, die vor oder während der Krise aus dem Geschäft ausgestiegen sind: Fehleinschätzungen, fehlende Transparenzvorschriften sowie zahlen- und qualitätsmäßiger Unterlegenheit von Aufsichtsbehörden förderten risikofreudiges Anlegeverhalten, während Warnungen und Bedenken als Panikmache beiseitegeschoben wurden¹³¹⁰.

(b) Bewertung dieser Maßnahmen aus damaliger und heutiger Sicht,

Hinsichtlich der Forschungsfrage, wie *die Folgen und Veränderungen der betrieblichen Krisenbewältigung von damals bis heute beurteilt werden*, konnte in den Interviews festgestellt werden, dass alle Interviewpartner damals die durchgeführten Maßnahmen der Krisenbewältigung nicht grundsätzlich infrage stellten. Allenfalls gab es verhaltene Kritik, dass zu wenig über Maßnahmen kommuniziert wurde, dass nicht jeder Maßnahme zugestimmt wurde, oder bestimmte Maßnahme unpopulär, nicht nachvollziehbar waren und auch der Unternehmenskultur widersprachen.

Es zeigte sich, dass bei einigen Interviewpartnern die Bewertungen ambivalent sind, denn auf der einen Seite wurden die Maßnahmen als notwendiges Übel erachtet, weil damit auch persönliche Nachteile verbunden waren, oder als ungewöhnlich bewertet wurden. Auf der anderen Seite wurde die Maßnahmen dahingehend kritisiert, dass diese negativen Auswirkungen auf die betriebliche Wissenskultur (Verlust von aufgebaute Know-how durch die Auflösung von Abteilungen) oder dass bei einigen Entscheidungen riskante Wege gewählt wurden, die aber der Unternehmenskultur des großen Chemiekonzerns nicht entsprochen hatten.

Hinsichtlich der Bewertung der Maßnahmen aus heutiger Sicht sahen einige Interviewpartner zudem ihre kritischen Bedenken von damals aus heutiger Sicht bestärkt: Ein Interviewpartner aus dem Bankwesen führte aus heutiger Sicht jenen Aspekt der unternehmerischen Praxis an, die aus seiner Sicht zu einem schlechten Frühwarnsystem und Krisenmanagement führten: die unzureichenden Risikotools. Ein Interviewpartner aus dem Versicherungswesen kritisierte aus

¹³⁰⁹ S. Vorbach 2007.

¹³¹⁰ F. Peukert, 2011, S. 112 ff.

5 Diskussion der Ergebnisse

heutiger Sicht die Auflösung von Abteilungen, Zusammenfassung von Standorten, Kostensenkungsmaßnahmen und Entlassungen, weil dadurch dezentralen Kommunikationsstrukturen des kundennahen Service abgebaut wurden.

Die Interviewpartner aus der Chemiebranche weisen darauf hin, dass sich herausstellte, dass die eine oder andere Maßnahme als eine im nach hinein falsch bzw. zu schnell getroffene Entscheidung war: zu schnelle Abwicklung von Leasingverträgen, obwohl nach einem Jahr wieder Leasingpersonal gebraucht wurde, oder zu schnelles unbedachtes Outsourcing mit schlechtem Ergebnis.

Insgesamt entsprechen die Äußerungen der Interviewpartner eher dem von Detje et al. (2013) beschriebenen Wahrnehmungstypus der Deutung der betrieblichen Bewältigungsstrategien als praktisch alternativlose Maßnahmen. So wurde von den Interviewpartnern die Unternehmensstrategien während der Krise nicht grundsätzlich infrage gestellt, aber es kam die Ambivalenz zum Ausdruck: die Akzeptanz der Notwendigkeit der vorgenommenen Maßnahmen und gleichzeitig die Kritik an einigen betrieblichen Bewältigungsstrategien.

(c) zu den Äußerungen zur gegenwärtigen Unternehmenspolitik sowie zu deren Kontinuität und Diskontinuität vor, während und nach der Krise bis heute

Bei der Bewertung der gegenwärtigen Unternehmenspolitik zeigten Interviewpartner Entwicklungen bzw. Veränderungen der Unternehmenspolitik auf, die bereits mit der Krise angelegt waren. Es betrifft folgende Aspekte:

Wandel der Geschäftspraxis:

- Perspektivwechsel im Management: Wechsel der Priorität mit Maximierung des Profits an erster und Kundenzufriedenheit an zweiter Stelle (Bank);
- Erhöhung der Anforderungen an das mittlere Managements bezüglich Wahrnehmung und schnelle Behandlung von Dingen und Probleme bereits im Vorfeld (Zulieferer).

Konstanz konservativer Geschäftspraxis:

- Stabilität durch solides Wirtschaftens und Risikominimierung (Versicherung).

Organisatorische Veränderungen:

- Zentralisierung des Managements, Zusammenlegung, Verkleinerung und Outsourcing mit zunehmenden Druck, Tochtergesellschaften zu gründen und kleinteiliger zu werden.

Personalpolitische Veränderungen:

5 Diskussion der Ergebnisse

- Personalabbau, betriebsinterne Besetzung frei werdender Stellen oder ersatzlose Streichung frei werdender Stellen.

Anpassungsleistungen des Unternehmens an die Veränderungen des Marktes:

- Vorherrschende Preisdiktate der Abnehmer und kurzfristige Vertragsabschlüsse;
- Umstellung des Produktportfolios auf exklusive Premiumprodukte;
- ständige Überprüfung des Produktportfolios;
- generelle Anpassungen an Veränderungen am Markt durch schnellere und flexiblere Geschäftspraxis;
- hoher Anpassungs- und Kostendruck durch die Aktionäre;
- Erhöhte Anforderungen bezüglich differenzierterer Analysen der Risikolagen von Kunden und Marktgeschehen.

Veränderungen durch die Bankenregulierung:

- Einschränkung und mehr Aufwand durch die Kapitalhinterlegungsvorschriften.

Bezüglich der Kontinuität und Diskontinuität ging es darum, wie sich die Geschäfts- und Unternehmenspolitik, vor, während und nach der Wirtschaftskrise mit der heutigen Situation unterscheidet und worin Kontinuität, Veränderungen und Brüche gesehen wurden. Es konnten insgesamt festgestellt werden, dass die Äußerungen der interviewten Führungskräfte geprägt waren von den branchenspezifischen unterschiedlichen Entwicklungen der Unternehmen im Verlauf von vor bis nach der Krise. Die Erzählungen von den Interviewpartnern der Chemiebranche und der Branche der Automobilzulieferer deckt sich mit den Berichten von Arbeitnehmern der durchgeführten Studie von Detje und Kollegen in den Jahren 2010-2012, welche Erfahrungen und Beurteilungen von Arbeitnehmern in der Situation nach der Krise zum Gegenstand der Untersuchung hatte¹³¹¹. In dieser Studie konnten Detje und Kollegen feststellen, dass in den ersten Jahren nach Ausbruch der Krisen die Befragten weiterhin betriebliche Reorganisationsprozesse, wie Arbeitsplatzabbau, Verlagerungspläne, Übernahme durch Finanzinvestoren, Schließung oder Zusammenlegung von Produktionsstätten erfahren haben.

Die Interviewpartner der Chemiebranche BASF und aus der Branche der Automobilzulieferer VALEO beschrieben im Prinzip den typischen Verlauf, wie Industrieunternehmen sich an den

¹³¹¹ Detje et al., 2013.

5 Diskussion der Ergebnisse

Veränderungen des Marktes durch die Krise hinweg anpassten. Vor der Krise sind es die Prozesse der Globalisierung von Handel und Produktion sowie Internationalisierung der Finanz- und Investitionsströme, die Anpassungen der Unternehmensstrategien erforderten.

So erfuhr die deutsche Chemiebranche seit den 1990er Jahren einen einschneidenden Umbruch ihrer bisherigen Unternehmenspraxis durch den Prozess der Globalisierung der Wertschöpfungsketten und der Finanzialisierung. Die Chemie- und Pharmaindustrie wurde laut Kädler durch das Shareholder-Value-Management und Finanzialisierung am einschneidendsten strukturell verändert¹³¹². Dabei gelten die drei größten Konzerne der deutschen Chemieindustrie, Hoechst, Bayer und BASF, seit Jahrzehnten zu den am stärksten global operierenden deutschen Unternehmen¹³¹³.

Die Formel Konstanz der Unternehmenskultur bei gleichzeitiger Zunahme einer Kosten- und dem Finanzdruck geschuldeten Ausrichtung, wie diese von den Interviewpartnern des Konzerns BASF zum Ausdruck gebracht wurde, entspricht die spezifische Entwicklung dieses Konzerns mit einer demzufolge finanzmarktorientierten Ausrichtung. Während Hoechst und Bayer seit den 1990ern unter der Maßgabe der Finanzmarktorientierung sich auf Rendite maximierende Kerngeschäftsfelder konzentrierten und bestimmte Bereiche verkauft oder ausgliedert als auch sich vom Prinzip der Verbundchemie verabschiedet haben, hielt Bayer am Prinzip der Verbundchemie fest. Die Geschäftsfelder des Konzerns lagen schon seit Jahrzehnten vor der Krise im Unterschied zu Hoechst und Bayer schwerpunktmäßig auf der gesamten Bandbreite der industriellen Chemie. Das Pharmageschäft war von untergeordneter Rolle. Zudem behält BASF an seine eigene Energie- und Rohstoffbasis für die Petrochemie bei.

„Das Prinzip der Verbundchemie bzw. „der Verbund“ bildet heute die Kernkompetenz des Konzerns. Mit dem Setzen auf eine geschäftsbereichsübergreifende Kernkompetenz und auf die industrielle Chemie unter Abkehr vom Pharmageschäft verfolgte BASF eine Strategie, die der herrschenden Meinung der Finanzmarktöffentlichkeit wie der Strategie von Hoechst und Bayer in zentralen Punkten diametral entgegengesetzt war.“¹³¹⁴

Kädler weist darauf hin, dass bei BASF die Finanzmarktorientierung durchaus eine Rolle spielt, denn offensichtlich liegt bei BASF in wesentlichen, aber nicht in allen Punkten ein anderer Modus von Finanzmarktorientierung vor¹³¹⁵. Zwar hat BASF seit 1993 mittelfristige Renditevorgaben eingeführt, die auf die einzelnen Geschäftsfelder heruntergebrochen werden, und

¹³¹² Kädler, 2012, S. 582.

¹³¹³ Kädler & Sperling, 2002, S. 137.

¹³¹⁴ Kädler, 2012, S. 592 f.

¹³¹⁵ Ebd. S. 594.

5 Diskussion der Ergebnisse

nach der Jahrtausendwende ein Kennziffersystem für wertorientierte Unternehmensführung (Value Based Management, VBM) eingeführt, das den betreffenden Standards der Finanzökonomie entspricht, aber gleichzeitig hat Bayer an der Verbundstrategie festgehalten. Allerdings bestehen zwischen „Finanzmarktorientierung und Verbundstrategie, standortbezogener Verbundorientierung und Ergebnisverantwortung global operierender Geschäftsbereiche, interner Marktsteuerung und produktionsökonomischen Synergieaspekten [...] kontinuierliche Spannungen, die immer nur vorläufig ausbalanciert werden können“¹³¹⁶.

In diesem Spannungsfeld mit periodisch erfolgten Ausbalancierung hatte und hat die Belegschaftsvertretung bei BASF eine bedeutsame Rolle. Die zunehmende finanzmarktorientierte Unternehmensstrategie der Renditesteigerung durch kontinuierliche Restrukturierungs- und Kostensenkungsinitiativen musste auf eine Belegschaft mit hoher Fachkompetenz und Kooperationsbereitschaft setzen, „die die durch hohen gewerkschaftlichen Organisationsgrad und eine spezifische Verbindung von Unternehmenspatriotismus und Konfliktfähigkeit charakterisiert ist“¹³¹⁷. Kädler verweist auf eruptive Belegschaftsproteste in den Jahren 1994, 1997 und 2001, die einen tiefgreifenden Bruch in der traditionellen Unternehmenskultur signalisierten und jeweils zu einer Neujustierung der sozialen Austauschverhältnisse wie auch der Unternehmensstrategie führte¹³¹⁸. Offensichtlich wurde diese Neujustierung der Unternehmensstrategie und der sozialen Austauschverhältnisse in der Krise und danach fortgeführt. Insofern ist die Formel der Zunahme einer durch Kosten und Finanzen getriebener Ausrichtung des Unternehmens BASF bei Beibehaltung zentraler Elemente einer Unternehmenskultur, die auf traditionellen Konfliktaushandlungs-Mechanismen der industriellen Beziehungen und einer betriebliche Partnerschaft zwischen Unternehmensleitung und Belegschaft setzen muss, nachvollziehbar.

Die von den Interviewpartnern aus der Branche der Automobilzulieferer berichteten Einschätzungen, nämlich die durch die Krise bedingte Verstärkung der Just-in-Time-Produktion, Erhöhung der Diversität der Mitarbeiterstruktur, Zunahme der Globalisierung des Einkaufs, Verstärkung der internen Kontrollinstanzen des Managements sowie Erhöhung des Kostendrucks der Automobilbranche (mit Preisdiktat der Abnehmer) und dass durch die Krise die Entwicklung der Europäisierung des Managements mit europäischer Ausrichtung der Unternehmenspolitik

¹³¹⁶ Kädler, 2012, S. 594.

¹³¹⁷ Ebd.

¹³¹⁸ Kädler, 2012, S. 592 f.

5 Diskussion der Ergebnisse

fortgesetzt wurde und schließlich die Unternehmen Kosten- und finanzmarktgetriebener geworden sind, geben die Entwicklung der Automobilzuliefererbranche vor und während der Krise wieder.

Die Kosten- und finanzmarktgetriebene Ausrichtung der Automobilzulieferer war zum einem darauf zurückzuführen, dass die deutsche Automobilzulieferer-Branche als Teil der internationalen Produktionslieferketten vor der Krise mit zwei Entwicklungen konfrontiert war: Zum einen standen sie unter hohem Kostendruck durch die großen Automobilhersteller, die sich mit Sourcing-Strategien immer globaler aufgestellt haben und zum anderem wurden sie durch die fortschreitende Reduzierung der Fertigungstiefe bei den Automobilherstellern mit Anforderung unter Druck gesetzt, Forschung und Entwicklung im Auftrag der Endhersteller zu forcieren¹³¹⁹. Dem Ausbau der Aufwendungen für Forschung und Entwicklung standen die geringeren Umsatzrenditen der Automobilzulieferer entgegen als Folge des Kostendrucks seitens der Kunden aus der Automobilindustrie¹³²⁰.

Zusätzlich waren die Automobilzulieferer im Jahrzehnt vor der großen Finanz- und Wirtschaftskrise ein bevorzugtes Ziele von Private Equity-Gesellschaften (PEG). Von 2000 bis einschließlich des ersten Quartals 2011 waren 130 Unternehmen (12 % aller Zulieferunternehmen mit über 100 Beschäftigten) im Besitz von Finanzinvestoren¹³²¹. Insgesamt wurden die betroffenen Unternehmen der Automobilzulieferer-Branche durch verschiedene strategische Maßnahmen der PEG und der Finanzinvestoren restrukturiert. Sie wurden entweder in eine BB-Strategie einbezogen oder es wurde ein Mix aus Maßnahmen, wie Ausbau von internationalen Produktionsstandorten, Restrukturierung der Arbeitsorganisation oder Ausbau von Kapazitäten für Forschung und Entwicklung durchgeführt¹³²².

Durch die Finanzkrise hatten die meisten Automobilzulieferer im Jahr 2009 Umsatzrückgänge von 40 % oder mehr zu verkraften mit der Folge, dass eine Reihe von Zuliefererfirmen insolvent ging. Davon waren die meisten Unternehmen mit PEG als Eigentümer¹³²³.

Nach der Finanzkrise entwickelte sich die Automobilindustrie zu eine Zwei-Klassen-Gesellschaft mit Premiumherstellern mit hohen Erträgen, steigenden Umsatzzahlen und wachsenden

¹³¹⁹ Kinkel & Lay, 2004, S. 2.

¹³²⁰ Kinkel, & Lay, S. 5.

¹³²¹ Scheuplein, 2011, S. 54.

¹³²² Ebd. S. 56.

¹³²³ Ebd. S. 58.

5 Diskussion der Ergebnisse

Exporten und Produktion in Übersee auf der einen Seite und Automobilhersteller mit stark sinkenden Umsätzen und Konzentration auf Südeuropa, Werksschließungen und Beschäftigungsabbau auf der anderen Seite¹³²⁴. Dies hatte Auswirkungen auf die Automobilzulieferer, die aufgrund des weiteren Aufbaus von Produktionsstandorten in Osteuropa und Asien (insbesondere China) ebenfalls Produktionsstandorte in den betreffenden Ländern aufbauen mussten. Schließlich gerieten die heimischen Produktionsstandorte in zunehmender Konkurrenz mit den neuen niedrigeren Abnehmerpreisen der internationalen Zuliefererbranche aus den Niedriglohnländern. Der Kostendruck und damit verbundene betriebliche Restrukturierungsprozesse u.a. mit Prozessinnovationen und Auslandsverlagerung nahmen zu¹³²⁵.

Die Finanzdienstleistungsbranche war mit ihren eigenen branchenspezifischen Merkmalen nach der Metallindustrie, Chemieindustrie und Baugewerbe an vierter Stelle von krisenbedingten betrieblichen Veränderungen betroffen¹³²⁶. Bereits vor der Krise verschärfte sich die Wettbewerbssituation durch die fortschreitende Deregulierung und Globalisierung der Finanzmärkte, die einen Kostendruck verursachen u.a. mit Kostenvorteilen ausländischen Wettbewerber mit Online-Retailbanking oder mit standardisierten Ratenkrediten im Massengeschäft¹³²⁷. Bereits in den 1990er Jahren erfolgten im Bankengewerbe Kostensenkungsstrategien, die massive Reorganisations- und Konzentrationsprozesse beinhalteten. Ähnlich wie in der Industrie erfolgte eine Automatisierung der Geschäftsprozesse, eine Konzentration auf Kerngeschäfte verbunden mit Outsourcing von Segmenten an externe Dienstleister. Hinzu kam die Ausdünnung des Zweigstellennetzes der Banken durch Schließung oder Zusammenlegung von Filialen. So sank im Zeitraum von 2000 bis 2009 die Anzahl der inländischen Bankfilialen um 29 %¹³²⁸. Die Banken forcierten gleichzeitig ihre Anstrengungen, die Einnahmenseite zu optimieren, indem sie ihre Bemühungen im Provisionsgeschäft verstärkten, ihr Portfolio an Finanzprodukten mit innovativen Finanzprodukten erweitern und auf Vertriebsaktivitäten fokussieren¹³²⁹. Auch wenn nationalstaatliche und europäischen Regulierungsvorschriften nach der Finanzkrise zur Stabilisierung der Finanzmärkte in Kraft gesetzt wurden, bleibt der Kostendruck im Bankenge-

¹³²⁴ Weber, Wegge & Conrad, 2013, S. 2.

¹³²⁵ S. Weber, Wegge & Conrad, 2013; Schwarz-Kocher, Krzywdzinski & Korflür, 2019.

¹³²⁶ S. DGB-Index Gute Arbeit - Der Report 2010.

¹³²⁷ Roth & Drick, 2012, S. 8.

¹³²⁸ Zanker & Drick, 2011, S. 132.

¹³²⁹ Roth & Drick, 2012, S. 11.

5 Diskussion der Ergebnisse

werbe bestehen sowie die Notwendigkeit, die Einnahmenseiten durch Kostenvorteile und verbesserter Risikokalkulation zu erhöhen. Nicht zu Unrecht wies ein Interviewpartner aus dem Finanzsektors darauf hin, dass die Profitorientierung der Banken, „Geld zu verdienen und nach mir die Sintflut“ unverändert geblieben ist.

Die von den Interviewpartnern der Versicherungsbranche berichteten Kontinuitäten von Entwicklungen, die sich in der Krise verschärften, sind im Kontext der Entwicklung der Versicherungsbranche vor und während der Krise zu verstehen. Wie im Bankengewerbe erfolgte in der Versicherungsbranche eine durchgreifende Rationalisierung nach industriellem Vorbild. Mit dem Ziel der Senkung von Abschluss- und Verwaltungskosten und Optimierung von Produktangeboten setzten viele Versicherungsunternehmen auf „die Modularisierung des Produktportfolios, auf die Standardisierung und Automatisierung interner Abwicklungsprozesse und in Anfängen auch auf die Auslagerung von Aufgaben in spezielle Servicegesellschaften“¹³³⁰. So konnte die Ertragslage, d.h. Gewinne aus dem versicherungstechnischen Geschäft und aus dem nicht-versicherungstechnischen Geschäft, vor der Krise verbessert werden. Die Wirtschafts- und Finanzkrise führte nur zu einem moderaten Einbruch der Kapitalerträge der Versicherungen. Die Erträge, so Roth und Drick (2012), „sanken zwar von 2008 auf 2009, jedoch nicht in einem solchen Ausmaß wie man angesichts der Schwere der Krise hätte vermuten können.“¹³³¹. Vor und während der Krise setzten Versicherungsunternehmen darauf, die Betriebs- und Verwaltungskosten zu minimieren und die Effizienz interner Prozesse zu maximieren, u.a. durch Standardisierung und Automatisierung von Abwicklungsprozessen, die möglichst alle Geschäftsfelder umfassten. Roth und Drick (2012) verweisen auf eine Umfrage der PPI Aktiengesellschaft, wonach im Jahr 2009 40 % der befragten Versicherungsunternehmen ihre Abläufe standardisierten und rationalisierten¹³³². Aus einem Gutachten von Schwarz, Meier und Schepers (2011) wird deutlich, dass aufgrund unterschiedlicher Ertragslagen der Versicherungsunternehmen in Europa, die Handlungsstrategien der Kapital- und Ertragsoptimierung auch unter der Maßgabe der nach der Krise in Kraft gesetzten aufsichtsrechtlichen Anforderungen an die Vergütungssysteme von Versicherungsunternehmen (auf der Ebene der EU betrifft dies Solvency II) ihre Geltung haben. Dazu zählen: Optimierung des Produktportfolios, Senkung der

¹³³⁰ Roth & Drick, 2012, S. 11.

¹³³¹ Ebd., S. 14.

¹³³² PPI Aktiengesellschaft 2009, zit. in: Roth & Drick, 2012, S. 11.

5 Diskussion der Ergebnisse

Schaden- und Verwaltungskosten, Optimierung der Kapitalanlagestruktur und Risikodiversifikation durch Fusion von Rechtsträgern (Fusion von Einzelunternehmen und Beständen)¹³³³. Somit bleiben die Prozesse der Rationalisierung, Verschlinkung der Versicherungsunternehmen unter der Maßgabe der Kostenminimierung und Renditeoptimierung nach wie vor relevant.

Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse der durchgeführten Interviews der vorliegenden Untersuchung, dass Maßnahmen der betrieblichen Restrukturierungen, u.a. mit Kostensenkungs- bzw. Effizienzsteigerungsprogramme, auch Jahre nach Ausbruch der Krise fortgesetzt wurden. Das deckt sich mit dem Ergebnis der Restrukturierungsstudie 2014 von Roland Berger Strategy Consultants¹³³⁴, in der aufgezeigt wurde, 95 % der befragten Unternehmen die Restrukturierung als Daueraufgabe betrachten, wovon 54 % diese mit hoher Intensität betreiben wollen¹³³⁵.

Hinsichtlich der Forschungsfrage „*Wird die gegenwärtige Situation der Arbeit und des Unternehmens als dauerhaft gefährdet oder als gesichert betrachtet?*“ zeigten sich branchenspezifische Unterschiede:

Die beiden Interviewpartner aus dem Bankensektor beurteilten die gegenwärtigen Arbeitsplätze als unsicher. Die Gründe fallen dabei unterschiedlich aus, aber sind zurückzuführen auf technologische Veränderungen (Online-Banking und Automatisierung). Unsicherheit liegt auch in der Versicherungsbranche, vor. Es gibt nur noch kurz- bis maximal mittelfristig sicherer Arbeitsplätze bei geringer Wertschätzung älterer Mitarbeiter. Bei den Interviewpartnern in der Zulieferer-Branche sind dagegen die Arbeitsplätze sicher: In den nächsten fünf Jahren dürfen keine betriebsbedingten Kündigungen vorgenommen werden aufgrund der richtigen Entscheidungen des Managements zur Beschäftigungssicherheit.

Hinsichtlich der Perspektiven für das Unternehmen können je Branche unterschiedliche Einschätzungen festgestellt werden. Während die Einschätzungen bei den Interviewpartnern der Zuliefererbranche und der Chemiebranche positiv und sind, fallen die Einschätzungen bei den Interviewten aus der Versicherungsbranche und Bankengewerbe hingegen etwas skeptischer aus.

¹³³³ S. Schwarz, Meier & Schepers, 2011, S. 17 f.

¹³³⁴ Die Restrukturierungsstudie von Roland Berger Strategy Consultants wird seit 2001 regelmäßig durchgeführt. Befragt werden 1.100 Unternehmen aus verschiedenen Branchen.

¹³³⁵ Berger, 2014.

5 Diskussion der Ergebnisse

Der zweite Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung liegt auf die Krisenbewältigungsmaßnahmen der Politik, wie diese von Beschäftigten mit Leitungsfunktion wahrgenommen und beurteilt werden. Hierzu wurden folgende Forschungsfragen untersucht.

*Wie werden die Krisenbewältigungsmaßnahmen der **Politik** damals und heute bewertet?*

Welche Vorstellung und Ansprüche zur politischen Krisenbewältigung liegen vor?

Wie werden die Folgen und Veränderungen durch die Krise und der Krisenpolitik bis heute beurteilt?

Werden von der Krisenpolitik (von Wirtschaft und Politik) ungelöste Probleme gesehen oder sind alle Probleme gelöst?

Gibt es subjektive Vorstellungen von alternativen und besseren Krisenbewältigungsstrategien?

Die allgemeine Einschätzung der Krisenpolitik aus damaliger Sicht waren bei allen Interviewpartnern vornehmlich kritisch: Die Krise wurde politisch unterschätzt, die Schadenabwendung hatte in der Krisenpolitik Priorität, die Krisenpolitik von damals war keine Ursachenbekämpfung, sondern beinhaltete nur Überlebensmaßnahmen, und die Politik war nicht vorausschauend. Allerdings wurde von einem Interviewpartner eingeräumt, dass die Schwere der Krise in der Politik durchaus bewusst war und die Bereitschaft vorhanden war, die Bankenaufsicht strenger anzusetzen.

Die Bewertungen Bankenrettung aus damaliger Sicht fielen unterschiedlich aus, je nachdem, in welcher Branche die Interviewpartner damals tätig waren. Die Interviewpartner aus der Branche Banken und Versicherungen bewerteten die Maßnahmen mehrheitlich als notwendige Maßnahmen, während die Interviewpartner aus der Automobilzulieferbranche und der Chemiebranche sich zur Bankenkrise kritisch geäußert haben. Hier zeigte sich der Einfluss der eigenen Betroffenheit und die Identifikation mit dem Finanzunternehmen auf die Bewertung der Bankenrettung der Interviewpartner aus dem Bankengewerbe auf der einen Seite und die Kritik von Führungskräften anderer Nicht-Finanzunternehmen, die die Kritik in der medialen Öffentlichkeit der damaligen Zeit aufgegriffen haben: Die Bankenrettung war übertrieben, unverhältnismäßig, für den Normalbürger nicht einsehbar, da die Banken sich selbst in eine Schieflage gebracht haben, war sehr fraglich, ob ohne Rettung wirklich ein Komplettkollaps bevorstand. Die Kritik der gegenüber den Wirtschaftsunternehmen bevorzugte Behandlung der Banken verweist

5 Diskussion der Ergebnisse

implizit auf die als ungerecht empfundene Behandlung, dass Liquiditätsengpässe bzw. Liquiditätsverluste bei den Banken umfassenden und prioritär mit den politischen Maßnahmen Bankenrettung und der Schaffung von Schattenbanken aufgefangen wurden, während Wirtschaftsunternehmen erhebliche Schwierigkeiten hatten, neues Kapital bei den Banken zu beschaffen, wie eine Untersuchung von Kipar (2011) aufzeigte¹³³⁶.

Die Bewertungen der Krisenpolitik aus heutiger Sicht waren umfangreicher: Die Äußerungen zur Politik der EU nahmen viel Raum ein, während Bemerkungen zur politischen Krisenbewältigung im Allgemeinen und ihre Auswirkungen auf gesellschaftlicher Ebene nur von wenigen Interviewpartnern gemacht wurden. Dafür haben alle Interviewpartner die politische Krisenbewältigung aus heutiger Sicht bilanziert: was hat sich verbessert, was hat sich verschlechtert und welche ungelöste Probleme liegen vor.

Hinsichtlich der Bewertung der Krisenpolitik der EU wurden von den Interviewpartnern unterschiedliche Aspekte mit Kritik angesprochen je nachdem in welcher Branche die Interviewten tätig sind. Während die Interviewpartner aus dem Bankengewerbe die geldpolitischen Aspekte, die Politik der Europäischen Zentralbank thematisierten und aus ihrer Sicht der Ausgang der EZB-Politik der Liquiditätsstabilisierung ungewiss und mit großen Risiken einer weiteren Krise verbunden ist, die größere Ausmaße hat als die bisherige Krise, sprechen Interviewpartner aus der Automobilzulieferer-Branche und Chemiebranche Aspekte der Ungleichheit bzw. der Instabilität innerhalb der EU an, die durch die Krise deutlicher zum Ausdruck gekommen sind. Die Interviewpartner sprechen somit jene Aspekte, die in der Literatur der heterodoxen Ökonomie und der kritischen Politikwissenschaft hinsichtlich der ökonomischen Ungleichheit in der EU, die durch die Krisenpolitik der EU noch verschärft wurde, noch eingehender und systematisch untersucht wurde¹³³⁷. Fast alle Interviewpartner beurteilten kritisch die Umsetzung der Krisenpolitik der EU, da diese keine Durchsetzungskraft aufgrund der geringen zentralstaatlichen Kompetenz oder der Schwierigkeit der Konsensfindung bei zu vielen Mitgliedsländern hatte. Insgesamt wird aber die EU als überstaatlicher Verbund nicht in Frage gestellt. Einige betonten die Notwendigkeit der EU und die Stärkung der Ideen eines vereinten Europa und die alten Werte der EU.

¹³³⁶ Kipar, 2011.

¹³³⁷ S. Becker & Jäger, 2009; Stockhammer, 2012; Lehndorff, 2014; Storm & Naastepad, 2015; Herrman, 2015.

5 Diskussion der Ergebnisse

Die Situation der südeuropäischen Mitgliedsländer und ihre Ursachen erschienen den Interviewpartnern nicht so klar. Die Beurteilungen der Krisenpolitik der EU im Umgang mit den südeuropäischen Ländern waren unterschiedlich. Dies können in der Formulierung hausgemachte Probleme versus keinen optimalen Umgang mit den Ländern zugespitzt werden. Insgesamt wurde die Austeritätspolitik der EU gegenüber den südeuropäischen Ländern von den Interviewpartnern nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Auch werden nicht die vielfältigen Ursachen der Schuldenkrise der südeuropäischen Mitgliedsländer erfasst, wie in der Literatur der heterodoxen Ökonomie¹³³⁸, die herausstellte, dass die erhöhten Staatsschulden nicht Ursache der Krise sondern Folge der Krise und der neoliberalen Politik in der EU vor der Krise sind und durch Austeritätspolitik der EU, die nicht an den Ursachen der Krise ansetzte, sondern mit der Zielsetzung der Konsolidierung durch massiven Rückgang der Staatsausgaben mit Drosselung der Inlandsnachfrage als Folge, die Situation der Staatsschulden verschärfte¹³³⁹. Allenfalls wurde implizit die lasche ausgabenfreudige Haushaltspolitik dieser Länder als eine Ursache, als hausgemachtes Problem gesehen, so dass folglich die Haushaltspolitik viel restriktiver gestaltet werden muss. Auch in der moderaten Kritik wurde im Prinzip die vorherrschende Meinung der Richtigkeit der Austeritätspolitik als Heilmittel zur Überwindung der Schuldenkrise der betroffenen Ländern wiedergegeben, wobei ein zu starres und einheitliches Auflagenkatalog der EU-Troika abgelehnt wird, da betroffenen Länder zu große ökonomische Unterschiede und unterschiedliche Potentiale haben, die ein flexibleres Vorgehen der Haushaltskonsolidierung erfordert.

Die Frage der flexiblen Gestaltung der Austeritätspolitik der EU vs. New Deal für Europa, wie es postkeynesianische Autoren einfordern¹³⁴⁰, bleibt allerdings auch in der Literatur der Ökonomie umstritten, genauso wie die Frage der Angebotspolitik, die von Autoren der Mainstream-Ökonomie befürwortet wird, versus Nachfragepolitik, die von keynesianischen und postkeynesianischen Autoren befürwortet wird¹³⁴¹.

Insgesamt wurden von Interviewpartnern keine konkreten Vorstellungen von alternativen und besseren Krisenbewältigungsstrategien geäußert, weder auf deutscher noch auf europäischer

¹³³⁸ S. Kapitel 2.4.3.

¹³³⁹ Simonazzi, 2012, S. 191.

¹³⁴⁰ Hein & Truger, 2010; Hein & Mundt, 2012; Schulmeister, 2010.

¹³⁴¹ S. Stockhammer, Constantine und Reissl, 2016, S. 35, die einen Überblick zu den wirtschaftspolitischen Strategien der EU gemäß der verschiedenen Wirtschaftsschulen aufzeigen; zu den wirtschaftspolitischen Ideen und finanzpolitische Praxis in Deutschland s. Vesper, 2013; zu den Folgen einer einseitigen Angebotspolitik in Deutschland s. Herzog-Stein, Lindner und Zwiener, 2013.

5 Diskussion der Ergebnisse

Ebene. Allenfalls wurden einige Instrumente und Maßnahmen der politischen Krisenbewältigung hinsichtlich ihrer Tauglichkeit oder deren schlechter Umsetzung kritisiert.

Das letzte große Thema in den Interviews umfasste die Reflexionen der Interviewten über die Frage, was sich im Laufe der Entwicklung seit der Krise und der Krisenpolitik sich verbessert und sich verschlechtert hat, welche ungelösten Probleme vorliegen und was anders und besser gemacht werden sollte.

Bei den Interviewten liegen unterschiedliche, entgegengesetzte Einschätzungen darüber vor, ob die Krise beendet ist oder noch unbewältigt bleibt. Die negativen Einschätzungen stammen von Interviewpartnern aus dem Finanzsektor, während die positiven Einschätzungen von Interviewpartnern aus der Realwirtschaft stammen: So wird die permanente Schieflage von bestimmten Ländern als noch lange nicht überwunden bewertet, die sich vielleicht noch verschlechtern wird, sowie die systembedingte Anfälligkeit durch Krisen von Banken angesprochen.

Herr Bü. (Automobilzulieferer) und Herr R. (Chemiebranche) finden dagegen, dass die Wirtschaftskrise definitiv beendet ist: Deutschland befindet sich flächendeckend nicht mehr in der Wirtschaftskrise und die Investitionen laufen wieder an und erreichten 2013/2014 das Niveau wie vor der Krise. Untermauert wird die positive Einschätzung durch die positive wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland, wovon auch Arbeitnehmer profitiert haben. Zwei Interviewpartner nannten Ursachen der guten wirtschaftlichen Erholung: Deutschland hat von der Euroschwäche profitiert oder ist zurückzuführen auf die Technologieführerschaft von Deutschland. Damit wurden Aspekte angesprochen, die für Deutschland zutreffen: die relativ schnelle Erholung der deutschen Wirtschaft aufgrund der produktivitätsbedingten und technologiebedingten Wettbewerbsstärke exportorientierter Branchen in Deutschland, die in Verbindung mit den politischen Maßnahmen der Beschäftigungsstabilisierung mit Kurzarbeit relativ schnell wieder ihre Produktion hochfahren konnten als die Nachfrage in den Exportgeschäftsfeldern sich wieder stabilisierte und anstieg¹³⁴².

Andererseits wurden auch Verschlechterungen angesprochen: Das Rentensystem ist schlechter geworden. Die Schere zwischen Arm und Reich ist in Deutschland größer geworden, aber auch die generationsspezifische Ungleichheit ist gewachsen in der Form, dass jüngere Generationen

¹³⁴² S. Storm & Naastepad, 2015.

5 Diskussion der Ergebnisse

im Vergleich zu den älteren Generationen eine höhere Ausbildung machen müssen, um das gleiche Geld zu bekommen, was aber selbst dadurch nicht garantiert ist.

Die Interviewten thematisierten ungelöste Probleme und neue Herausforderungen auf betrieblicher Ebene, auf wirtschaftlicher Ebene und auf politischer Ebene.

Einige Interviewpartner sprachen dabei auch branchenspezifische Probleme an: So stehen auf betrieblicher Ebene die Digitalisierung, der weltweiten Datenaustausch und die Notwendigkeit der Entwicklung neuer, umweltfreundlicher Produkte als neue Herausforderungen an.

Auf wirtschaftlicher Ebene wurden folgende Probleme angesprochen:

Die Zunahme der „Working Poor“, die Verdrängung alter Geschäftsmodelle im Übernachtungswesen (Hotellerie) und im Taxigewerbe durch neue Share-Economy-Firmen, Grenzen die Expansion des Exports durch gesättigte Märkte, die hohe Verschuldung von EU-Ländern, die globale Verflechtungen der Banken untereinander mit hoher Ansteckungsgefahr bei Konkurs einer Bank, die Existenz von Schattenbanken, womit die Krise noch nicht wirklich bewältigt ist, sowie die Durchsetzung und Entwicklung der E-Mobilität.

Hinsichtlich der Herausforderungen auf politischer Ebene können die Ausführungen der Interviewten in innenpolitische und internationale Herausforderungen unterteilt werden.

Einige Interviewpartner sprechen viele innenpolitische Probleme an, die noch gelöst werden müssen: mehr staatliche Gewährleistung der Sicherheit und Unversehrtheit der Bürger, Nachhaltigkeit der Rente, mehr Kapital für Bildung, Sozialthemen und Flüchtlinge und bezüglich der Minimierung der Krisenanfälligkeit mehr Kontrollen über die großen Finanzinstitutionen.

Dass die Interviewpartner in ihren Bilanzierungen Verschlechterungen im Sozialsystem, Vernachlässigung von Sozialthemen, Zunahme der „Working Poor“ und ungelöster innenpolitischer Probleme, wie mehr staatliche Gewährleistung der Sicherheit und Unversehrtheit der Bürger, Nachhaltigkeit der Rente, mehr Kapital für Bildung, angesprochen haben verdeutlicht, was Dörre und Kollegen (2012) exemplarisch in ihrer Studie mit einer Befragung von Arbeitnehmern in fünf Betrieben eines großen ostdeutschen Unternehmens (Scholz AG) feststellten, dass die Mehrheit der Befragten ein kritisches Gesellschaftsbewusstsein zum Ausdruck brachten, dass gesellschaftlicher Reichtum besser verteilt werden könnte und dass in der Gesellschaft nur

noch „unten“ und „oben“ und keine soziale Mitte mehr gibt¹³⁴³. Einige der interviewten Arbeitnehmer mit Führungsfunktionen wiesen somit auch Elemente eines kritischen Gesellschaftsbewusstseins auf.

Methoden und Beschränkungen der Untersuchung

Für die vorliegende Untersuchung wurden Methoden qualitativen Forschung angewendet, da die Untersuchung die subjektiven Wahrnehmungs- und Deutungsmuster der Krisenbewältigung auf betrieblicher und gesellschaftlicher Ebene zum Gegenstand hatte. Diese können erst im Sinne des Verstehens erschlossen und nachvollzogen werden, wenn hierfür geeignete Methoden der qualitativen Sozialforschung herangezogen werden, die den Befragten viel Raum des Mitteilens und Erzählens geben. Der Umstand, dass die Erlebnisse der Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung auf betrieblicher und politischer Ebene einige Jahre zurückliegen, wurde in forschungsmethodischer Hinsicht Rechnung getragen. Es wurde die Methode des episodischen Interviews von Flick (2007) herangezogen, welches sowohl episodisches Erzählen als auch narratives-episodisches Wissen und die gezielte Befragung von Deutungen und Begriffen als semantisches Wissen umfasst¹³⁴⁴. In Anwendung der Methode des episodischen Interviews konnten die Erlebnisse in Form situationsbezogenen Erzählens erschlossen werden, die durch gezielte Fragen dahingehend ergänzt wurden, wie die Situationen damals bewertet wurden und heute bewertet werden und zwar mit Begriffen und Vorstellungen, Ansprüchen über richtiges oder falsches Krisenmanagement des Unternehmens, der Politik und der Gesellschaft.

Mit der Auswahl der qualitativen Methode wurde in Kauf genommen, dass mit der vorliegenden Untersuchung keine Kriterien der induktiven Erschließung von Merkmalen der Gesamtheit des Untersuchungsgegenstandes – in diesem Fall die Gesamtheit der deutschen Industrie- und Finanzunternehmen – möglich sind, d.h. dass keine verallgemeinerte Aussage getroffen werden können, wie in einer quantitativen Untersuchung. Vielmehr liefert die Untersuchung einen explorativen Beitrag im Vergleich zu Forschungsergebnissen der qualitativen Forschung von Krisenbewusstsein von Arbeitnehmern, vornehmlich von Autoren der Industrie- und Arbeitssoziologie. Zum einem wurden auch Arbeitnehmer mit Leitungsfunktionen herangezogen aufgrund

¹³⁴³ Dörre et al., 2012.

¹³⁴⁴ Flick, 2007, S.238 ff.

5 Diskussion der Ergebnisse

ihrer besonderen Stellung im Unternehmen, für einen zu leitenden Bereich verantwortlich zu sein und als Personen, die betriebliche Anpassungs- und Veränderungsstrategien des Unternehmens, bedingt durch die Krise in ihrem Bereich umsetzen zu müssen. Zum anderem wurde eine exemplarische Auswahl getroffen, und zwar jeweils zwei Personen aus Branchen, die von der Finanzkrise am stärksten betroffen waren: Bank, Versicherung, Chemie und Automotive. Dabei konnten Besonderheiten der betreffenden Betriebe und Branchen berücksichtigt werden, welche die betreffenden Interviewpartner, wie bereits ausgeführt, zum Ausdruck brachten.

Andererseits ergeben sich hinsichtlich der Kriterien des theoretischen Sampling der qualitativen Forschung eine spezifische Begrenzung: Für einen fundamentalen Vergleich zwischen den ausgewählten Branchen, wäre die Auswahl von Interviewpartner aus mehr als ein Unternehmen pro Branche erforderlich gewesen. Zu spezifisch ist zum Beispiel die besondere Situation von BASF während und vor der Krise im Vergleich zu anderen deutschen Chemiekonzernen¹³⁴⁵. Sowohl Automobilzuliefererbranche als auch die Versicherungsbranche zeigten in der Krise ihre heterogene Betroffenheit, je nachdem welche Stellung sie in der Wertschöpfungskette der Automobilproduktion hatten¹³⁴⁶ bzw. wie breit und mit welchen Schwerpunkten das Portfolio der Versicherungsunternehmen vor der Krise aufgestellt war¹³⁴⁷.

In wieweit eine weitergehende Forschung von Krisenwahrnehmung und Krisenbewusstsein mit einem umfassenderen Vergleich zwischen den Branchen noch möglich ist, ist angesichts des Umstandes, dass die Finanz- und Wirtschaftskrise über zehn Jahre zurückliegt fraglich. Zu weit liegt diese Krise im Bewusstsein und Erinnerung der Betroffene zurück. Vielmehr liegt nun ein historischer Vergleich zwischen der Finanz- und Wirtschaftskrise und der aktuellen Wirtschaftskrise, ausgelöst durch die Corona-Pandemie nahe, zum Beispiel mit der Frage: Was haben die Akteure aus Politik und Wirtschaft aus der Finanz- und Wirtschaftskrise gelernt, was für die gegenwärtige Krise hilfreich sein kann. Hier eröffnen sich weitere Forschungsvorhaben sowohl auf dem Gebiet der Wirtschaftssoziologie als auch der kritischen institutionellen Ökonomie.

¹³⁴⁵ S. Kädler, 2012.

¹³⁴⁶ Scheuplein, 2011; Weber, Wegge & Conrad, 2013.

¹³⁴⁷ S. Roth & Drick, 2012.

Literaturverzeichnis

- Acharya, V. & Schnabl, P. (2010). Do Global Banks Spread Global Imbalances? Asset-Backed Commercial Paper during the Financial Crisis of 2007-09. *IMF Economic Review*, 58. Jg., H. 1, 37-73.
- Aglietta, M. & Reberioux, A. (2005). *Corporate Governance Adrift. A Critique of Shareholder Value*. Cheltenham, UK, Northampton, MA, USA: Edward Elgar.
- Aglietta, M. (1998). Capitalism at the turn of the century: regulation theory and the challenge of social change. *New Left Review*, 1/232, November-December, 41-90.
- Aglietta, M. (2000). *Ein neues Akkumulationsregime. Die Regulationstheorie auf dem Prüfstand*, Hamburg: VSA Verlag.
- Akerlof, G. (1970). The Market for 'Lemons': Quality Uncertainty and the Market Mechanism. *Quarterly Journal of Economics*; v84 n3 August, 488-500.
- Altwater, E. (1988). Nationale Wirtschaftspolitik unter Bedingungen globaler »finanzieller Instabilitäten« - zu Fritz Scharpf's »angebotspolitischen Keynesianismus«. In: *Prokla Heft 72*, 121-136.
- Altmann, N., Deiß, M., Döhl, V. & Sauer, D. (1986). Ein „Neuer Rationalisierungstyp“ - neue Anforderungen an die Industriesoziologie. In: *Soziale Welt*, 37 (2/3), 191-206.
- Altwater, E. & Hoffmann, J. (1980). Marxistische Ansätze zur Interpretation historischer Wachstumszyklen. In: Schröder, W. H. & Spree, R. (Hrsg.): *Historischer Konjunkturforschung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Altwater, E., Hoffmann, J. & Semmler, W. (1979). *Vom Wirtschaftswunder zur Wirtschaftskrise*, Berlin: Olle & Wolter.
- Altwater, E., Hoffmann, J. & Semmler, W. (1998). Marx's Value. *International Journal of Political Economy*, 28:3, 84-96, DOI: 10.1080/08911916.1998.11643973.
- Amadeo, E.J. (1986). The role of capacity utilization in long-period analysis. *Political Economy: Studies in the Surplus Approach*, 2(2), 83-94.
- Amadeo, E.J. (1987). Expectations in a steady-state model of capacity utilization. *Political Economy*, 3, 75-89.
- Arestis, P. (1996). *Kalecki's Role in Post Keynesian Economics: an Overview*. In: J.E. King (ed.): *An Alternative Macroeconomic Theory: The Kaleckian Model and Post-Keynesian Economics*. Boston, Dordrecht, London: Kluwer Academic Publishers.
- Arestis, P. (2009). New Consensus Macroeconomics: A Critical Appraisal. *The Levy Economics Institute of Bard College University of Cambridge Working Paper No. 564*.
- Arestis, P., & Sawyer, M. (2003). Reinventing Fiscal Policy. *Journal of Post Keynesian Economics* 26(1), 3-25.
- Arestis, P., & Sawyer, M. (2006). Fiscal Policy Matters. *Public Finance/Finance Publiques* 54(3-4), 133-135.

- Arestis, P. & Sawyer, M. (2008). A Critical Reconsideration of the Foundations of Monetary Policy in the New Consensus Framework. *Cambridge Journal of Economics*, 32, 761-779.
- Armstrong, P, Glyn, A. & Harrison, J. (1984). *Capitalism since World War II*. London: Fontana.
- Asimakopulos, A. (1975). A Kaleckian Theory of Income Distribution. *The Canadian Journal of Economics / Revue canadienne d'Economique*, Vol. 8, No. 3., 313-333.
- Asimakopulos, A. (1977). Profits and investment: A Kaleckian approach. In: Harcourt, G. C. (ed.): *The Microeconomic Foundations of Macroeconomics*. Proceedings of a Conference held by the IEA. London, Macmillan. 328-372.
- Asimakopulos, A. (1986). Harrod and Domar on dynamic economics. *Banca Nazionale del Lavoro Quarterly Review*. 39, 275-98.
- Backhaus, H.G. (1974). Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie 1. Gesellschaft. *Beiträge zur Marxschen Theorie*, Nr. 1, Frankfurt a. M., 52-77.
- Backhaus, H.G. (1975). Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie 2. Gesellschaft. *Beiträge zur Marxschen Theorie*, Nr. 3, Frankfurt a. M., 122-159.
- Backhaus, H.G. (1978). Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie 3. Gesellschaft. *Beiträge zur Marxschen Theorie*, Nr. 11, Frankfurt a. M., 17-77.
- Backhaus, H.G. (1986). Zum Problem des Geldes als Konstituens oder Apriori der ökonomischen Gegenständlichkeit. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, Heft Nr. 63, 23-62.
- Bader, V.-M., Berger, J., Ganßmann, H., Hagelstange, T., Hoffmann, B., Krätke, M., Kraiss, B., Kütschner, L. & Strehl, R. (1975). *Krise und Kapitalismus bei Marx*. Band I und Band II. Frankfurt a. M., Köln: Europäische Verlagsanstalt.
- Baran, P.A. & Sweezy, P.M. (1973). *Monopolkapital. Ein Essay über die amerikanische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Basu, D. & Vasudevan, R. (2013). Technology, distribution and the rate of profit in the US economy: understanding the current crisis. *Cambridge Journal of Economics* 2013, 37, 57-89.
- Becker, J. & Jäger, J. (2009). Die EU und die große Krise. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, Heft 157, 39, Nr. 4, 541-558.
- Becker, J. (2002). *Akkumulation, Regulation, Territorium. Zur kritischen Rekonstruktion der französischen Regulationstheorie*. Marburg: Metropolis.
- Becker, J. (2009). *Regulationstheorie*. In: Becker, J., Grisold, A., Mikl-Horke, G., Pirker, R., Rauchenschwandtner, H., Schwank, O., Springler, E., & Stockhammer, E. (Hrsg.): *Heterodoxe Ökonomie*. Marburg: Metropolis, 89-116.
- Beckmann, M. (2008). Die Rolle von Finanzinvestoren beim Umbau der deutschen Ökonomie. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, Heft 150, 38, 129-143.

Literaturverzeichnis

- Beermann, B. & Rothe, I. (2011): *Restrukturierung, betriebliche Veränderung und Anforderungen an die Beschäftigten einige empirische Befunde*. In: H.-J. Urban & L. Schröder (Hrsg.): *Gute Arbeit. Folgen der Krise - Arbeitsintensivierung - Restrukturierung*; Ausgabe 2011. Bund-Verlag, Frankfurt am Main, S. 40-53.
- Behringer, J., Theobald, T. & van Treeck, T. (2017). *Ungleichheit und makroökonomische Instabilität. Eine Bestandsaufnahme*. Gute Gesellschaft – soziale demokratie # 2017 plus, Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Beitel, K. (2009). The Rate of Profit and the Problem of Stagnant Investment: A Structural Analysis of Barriers to Accumulation and the Spectre of Protracted Crisis. *Historical Materialism* 17 (2009), 66-100.
- Bello, W. (2006). The Capitalist Conjuncture: over-accumulation, financial crises, and the retreat from globalisation. *Third World Quarterly*, Vol. 27, No. 8, 1345-1367.
- Berger, R. (2014). Restrukturierungsstudie 2014. *Ist die Finanzkrise überwunden?* Roland Berger Strategy Consultants München.
- Bergmann, J., Bürckmann, E., Dabrowski, H. (2002). *Krise und Krisenerfahrungen, Einschätzungen und Deutungen von Betriebsräten und Vertrauensleuten*. Eine Studie im Auftrag der Otto Brenner Stiftung; Berlin.
- Bernanke, B.S., & Gertler, M. (1989): Agency costs, net worth, and business fluctuations. *American Economic Review* 79, 14-31.
- Bernanke, B.S., Gertler, M. & Gilchrist, S. (1996). *The financial accelerator and the flight to quality*. *Review of Economics and Statistics* 78, 1-5.
- Bernanke, B.S., Gertler, M. & Gilchrist, S. (1999): *The financial accelerator in a quantitative business cycle framework*. In: J. B. Taylor & M. Woodford (eds.): *Handbook of Macroeconomics*, vol. 1. Amsterdam: Elsevier, 1341-1393.
- Bertocco, G. (2001). *Do information asymmetries constitute a solid foundation for the elaboration of a Keynesian theory of credit and financial institutions?*
- Bezemer, D.J. (2009). "No One Saw This Coming": Understanding Financial Crisis Through Accounting Models. *MPRA Paper No. 15892*. Online at <http://mpra.ub.uni-muenchen.de/15892/>.
- Bhaduri, A. & Marglin, S. (1990). Unemployment and the real wage: the economic basis for contesting political ideologies. *Cambridge Journal of Economics*, 14(4). 375-93.
- Bieling, H.-J. (2006). Implikationen der neuen europäischen Ökonomie: Reorganisation oder Desorganisation der Produktions- und Innovationsregime? *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, Heft 144, 36. Jg., Nr. 3, 325-341.
- Bieling, H.-J. (2009). Europäische Integration und die Reform der nationalen Wohlfahrts-, Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsregime. *Kurswechsel* 4 / 2009, 13-23.
- Bieling, H.-J. (2011). Varieties of Capitalism, Regulationstheorie und neogramscianische IPÖ – komplementäre oder gegensätzliche Perspektiven des globalisierten Kapitalismus? Discussion Paper. *Zentrum für ökonomische und Soziologische Studien Universität Hamburg*.

- Bieling, H.-J. (2011). Vom Krisenmanagement zur neuen Konsolidierungsagenda der EU. *PROKLA. Verlag Westfälisches Dampfboot, Heft 163, 41*, Nr. 2, 173-194.
- Blinder, A. (2006). *The case against discretionary fiscal policy*. In: R.W. Kopcke, G.M.B. Tootell, & R.K. Triest (eds.): *The Macroeconomics of Fiscal Policy*. London: MIT Press.
- Blume, L.E. & Sargent, T.J. (2015). Harrod 1939. *The Economic Journal*, 125 (March). 350-377. Doi: 10.1111/eoj.12224.
- Body, R. & Crotty, J. (1975). Class Conflict and Macro-Policy: *The Political Business Cycle. Review of Radical Political Economics, Vol. 7*.
- Bohle, D. (2006). „Race to the bottom“? Die Dynamik der Konkurrenzbeziehungen in der erweiterten Europäischen Union. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Heft 144, 36. Jg.*, Nr. 3, 343-360.
- Bontrup, H.J. (2016). *Krisenkapitalismus und EU-Verfall*. Köln: Papy Rosa Verlag.
- Bontrup, H.J. (2011). *Zur größten Finanz- und Wirtschaftskrise seit achtzig Jahren. Ein kritischer Rück- und Ausblick mit Alternativen*. DGB-Bezirk Niedersachsen-Bremen-Sachsen-Anhalt. Hannover: Eigenverlag.
- Borio, C. (2008). The financial turmoil of 2007-?: *a preliminary assessment and some policy considerations*. BIS Working Papers No 251.
- Bortkiewicz, L. von (1906/1907). Wertrechnung und Preisrechnung im Marxschen System. In: Horst Meixner & Manfred Turban (Hrsg.): *Etappen bürgerlicher Marx-Kritik*. Gießen: Lollar (1976).
- Bowles, S., Gordon, D.M. & Weisskopf, T.E. (1983). *After the Waste Land: A Democratic Economics for the Year 2000*. Armonk, NY: M.E. Sharpe.
- Boyer, R. (2013b). The Global Financial Crisis in Historical Perspective: An Economic Analysis. Combining Minsky, Hayek, Fisher, Keynes and the Regulation Approach. *AEL: A Convivium 2013*; 3(3), 93-139.
- Boyer, R. (1987). *Technical change and the theory of regulation*. CEPREMAP Working Paper no. 8707, March 1987, Paris.
- Boyer, R. (2000). *Is a Finance-led growth regime a viable alternative to Fordism? A preliminary analysis*. *Economy and Society*, 29: 1, 111-145.
- Boyer, R. (2004). *Une théorie du capitalisme est-elle possible?* Paris.
- Boyer, R. (2007). Assessing the impact of fair value upon financial crises. *Socio Economy Review* 5(4), 779-807.
- Boyer, R. (2013a). The present crisis. A trump for a renewed political economy. *Review of Political Economy*, 25, 1-38.
- Boyer, R. (2010). The rise of CEO pay and the contemporary social structure of accumulation in the United States. In: McDonough, T., Reich, M. and Kotz, D. M. (Hrsg) *Contemporary capitalism and Its Crises. Social Structure of Accumulation Theory for the 21st Century*. Cambridge: Cambridge University Press, 215-238.

- Brandt, T. & Schulten, T. (2008). Liberalisierung und Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen und die Erosion des Flächentarifvertrags. *WSI-Mitteilungen*, 61(10), 570-576.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-413476>.
- Brenner, R. (2002). *The Bubble and the Boom: The US in the World Economy*. London: Verso.
- Brenner, R. (2006). *The Economics of Global Turbulence*. London: Verso.
- Brenner, R. (2009). What is good for Goldman Sachs is good for America. The Origins of the Present Crisis. *UC Los Angeles: Center for Social Theory and Comparative History*.
Verfügbar unter: <http://escholarship.org/uc/item/0sg0782h>
- Bruner, J. (1987). Life as Narrative. *Social Research*, 54, 11-32.
- Buiter, W. (2009). The unfortunate uselessness of most 'state of the art' academic monetary economics. *Financial Times*. Retrieved 2010-07-23.
- Burakov, D. V. (2014). Sources of Credit Cyclicity: *A Theoretical Literature Overview. Review of European Studies; Vol. 6, No. 1, 151-159*.
- Butterwegge, Ch. (2007). „Reformpolitik“ gegen den Sozialstaat: Das deutsche Beispiel und seine europäische Dimension. In: Lars Dieckmann, Lena Ellenberger, Frank Nitzsche (Hrsg.): Erneuerung des Sozialstaates in Europa. Berlin: Karl Dietz Verlag, 39-47.
- Büttner, H.-P. (2006). Marx revisited. Geschichte und immanente Probleme der neoklassischen bzw. neoricardianischen Marx-Interpretation. *Grundrisse. Zeitschrift für linke Theorie & Debatte, Heft 18, 16-25*.
- Büttner, H.-P. (2006a). Marx versus Sraffa. Das „Transformationsproblem“ und die Widersprüche simultaner Wert-Preis-Rechnungen seit Bortkiewicz. *Trend Onlinezeitung 7/8-06*.
- Carchedi, G. & de Hahn, W. (1996). The transformation procedure: a non-equilibrium approach. In: A. Freeman & G. Carchedi (eds.) *Marx and Non-Equilibrium Economics*. Aldershot, UK and Brookfield, US: Edward Elgar, 135-163.
- Carchedi, G. (2016). Was the Great Recession a Crisis of Profitability? *Science & Society, Vol. 80, No. 4, 495-514*.
- Carlin, W. & Soskice, D. (2006). *Macroeconomics - Imperfections, Institutions & Policies*, Oxford University Press, Oxford.
- Cassetti, M. (2003). Bargaining power, effective demand and technical progress: A Kaleckian model of growth. *Cambridge Journal of Economics*, 27, 449-464.
- Castel, R. (2003). *Das Verschwimmen der sozialen Klassen*. In: J. Bischoff, P. Boccara, R. Castel, K. Dörre (Hg.): *Klassen und soziale Bewegungen. Strukturen im modernen Kapitalismus*. VSA, Hamburg
- Chamberlin, E. (1933). Monopolistic competition and Pareto optimality. *Journal Of Business & Economics Research*, 17-28.
- Chesnais, F. (1997). L'émergence d'un régime d'accumulation à dominante financière. *La Pensée (309)*, 61-86.

- Chesnais, F. (2004). Das finanzdominierte Akkumulationsregime: theoretische Begründung und Reichweite. In: C. Zeller (Hrsg.). *Die Globale Enteignungsökonomie*. Münster 2004: Westfälisches Dampfboot, 217-254.
- Chesnais, F. (2014). The Historical Setting and Original Traits of the World Crisis. *R. Pol. Públ., São Luis*, Número Especial, 23-32.
- Chesnais, F. (2016). *Finance Capital Today. Corporations and Banks in the Lasting Global Slump*. Leiden; Boston: Brill.
- Columbier, C. (2011). *Konjunktur und Wachstum Teil I*. Eine Betrachtung aus theoretischer Sicht. Working Paper der EFV Nr. 16. http://www.efv.admin.ch/d/dokumentation/grundlagenpapiere_berichte/arbeiten_oekonomenteam.php.
- Constantine, C., Reissl, S. & Stockhammer, E. (2016). Neoliberalism, Trade Imbalances, and Economic Policy in the Eurozone Crisis. *Economics Discussion Papers 2016-3*. Kingston University London.
- Crotty, J.R. (1996). Is New Keynesian investment theory really “Keynesian”? Reflections on Fazzari and Variato. *Journal of Post Keynesian Economics*, 18, 333-357
- Cuyvers, L. (1979). Joan Robinson’s Theory of Economic Growth. *Science & Society* 1979, 326-348.
- Dannreuther, C. & Petit, P. (2006). Post-Fordism, Beyond National Models: The Main Challenges for Regulation Theory. *Competition & Change*, Vol. 10(2), 100-112.
- Dauderstädt, M. (2014). Konvergenz in der Krise. Europas gefährdete Integration. *Friedrich Ebert Stiftung*, Berlin.
- Dauderstädt, M. (2015). Kartografie der Ungleichheit: Wachstum, Arbeit und Einkommen in Europa. *APuZ* 4-5/2015, 3-11.
- Davanzati, G.F. (2011). Income Distribution and Crisis in a Marxian Schema of the Monetary Circuit. *International Journal of Political Economy*, vol. 40(3), 33-49.
- Davidson, P. (1991). Is Probability Theory Relevant for Uncertainty? A Post Keynesian Perspective. *The Journal of Economic Perspectives*, Vol. 5, No. 1., 129-143.
- Davidson, P. (2009). Can future systemic financial risks be quantified? Ergodic vs. nonergodic stochastic processes. *Brazilian Journal of Political Economy*, Vol. 29, No. 4 (116), 324-340.
- Deckwirth, C. (2008). Die Europäische Union als Triebkraft der Privatisierung. *WSI Mitteilungen* 10/2008, 534-539.
- Detje, R., Menz, W., Nies, S. & Sauer, D (2011). Krise ohne Konflikt? Zur Wahrnehmung der Wirtschaftskrise aus Sicht von Betroffenen. In: *WSI Mitteilungen* 10/2011, 503-510.
- Detje, R., Menz, W., Nies, S., Sauer, D., Bischoff, J. (2013). *Krisenerfahrungen und politische Orientierungen. Der Blick von unten auf Betrieb, Gewerkschaft und Staat*. VSA, Hamburg.

- Detje, R., Kawalec, S., Menz, W., Nies, S., Sauer, D. & Bischoff, J. (2013b). „Wir können uns wehren – wir tun es nicht“: Blick von unten auf Betrieb, Gewerkschaft und Staat. In: *Z - Nr. 95 September 2013*.
- DGB Index Gute Arbeit (Hrsg.) (2010). *Der Report 2010. Wie die Beschäftigten die Arbeitswelt in Deutschland beurteilen*. Berlin: Eigenverlag.
- Diebolt, C. (2002). Towards a new social structure of accumulation? *Historical Social Research* 27, 2/3, 85-99.
- Dodig, N., Hein, E.; Detzer, D. (2015). Financialisation and the financial and economic crises: theoretical framework and empirical analysis for 15 countries. *Working Paper* No. 54/2015, *Institute for International Political Economy Berlin*.
- Dodig, N. & Herr, H. (2015). Theories of finance and financial crisis: Lessons for the Great Recession, *Working Paper, Institute for International Political Economy Berlin*, No. 48/2015.
- Domar, E.D. (1946). Capital expansion, rate of growth and employment. *Econometrica*, Vol. 14, No. 2, 137-147.
- Domar, E.D. (1947). Expansion and employment. *American Economic Review* Vol. 37, 34-55.
- Domar, E.D. (1957). *Essays in the Theory of Economic Growth*. New York: Oxford University Press.
- Dörre, K., Hänel, A., Holst, H. & Matuschek, I. (2012): Guter Betrieb in schlechter Gesellschaft? Arbeits- und Gesellschaftsbewusstsein von Lohnabhängigen. In: Klaus Dörre, Anja Hänel, Ingo Matuschek (Hrsg.): *Arbeits- und Gesellschaftsbewusstsein von Lohnabhängigen. Ergebnisse empirischer Belegschaftsbefragungen in Ost- und Westdeutschland. Working Paper der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsge-sellschaften*, Nr. 04/2012, Jena, 76-100.
- Dörre, K. & Holst, H. (2009). Nach dem Shareholder Value? Kapitalmarktorientierte Unternehmenssteuerung in der Krise. *WSI Mitteilungen* 12/2009.
- Dörre, K. (2005). Prekarität – eine arbeitspolitische Herausforderung. *WSI-Mitteilungen* 5, 250-257.
- Dörre, K. (2014). *Das Deutsche Jobwunder. Vorbild für Europa?* Rosa-Luxemburg-Stiftung, Brüssel.
- Dow, S. (1996). Horizontalism: A critique. *Cambridge Journal of Economics*, 20, 497–508.
- Dow, S. (2006). Endogenous money: Structuralist. In P. Arestis & M. Sawyer (eds.), *A Handbook of Alternative Monetary Economics*. Cheltenham, UK and Northampton, MA, USA: Edward Elgar Publishing.
- Dräger, K. (2001). Baustelle Neomarxismus. Die Regulationsschule und Robert Brenner zu den Turbulenzen in der Weltwirtschaft. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, Heft 123, 31. Jg., Nr. 2, 177-202.
- Duménil, G. & Lévy, D. (1993). Why does profitability matter? Profitability and stability in the US since 1950s. *Review of Radical Political Economics*, vol. 25, no. 1, 27-61.

- Duménil, G. & Lévy, D. (1997). Being Keynesian in the Short Term and Classical in the Long Term. The Traverse to Classical Long-Term Equilibrium. *C.E.P.R.E.M.A.P. N°9702*.
- Duménil, G. (1983-1984). Beyond the Transformation Riddle: A Labor Theory of Value. *Science and Society* 33, 4, 427-450.
- Duménil, G., Glick, M. & Rangel, J. (1984). The tendency of the rate of profit to fall in the United States, part 1. *Contemporary Marxism*, vol. 9, 148-64.
- Duménil, G., Glick, M. & Rangel, J. (1985). The tendency of the rate of profit to fall in the United States, part 2. *Contemporary Marxism*, vol. 11, 138-152.
- Duménil, G., Glick, M. & Rangel, J. (1987). Theories of the Great Depression: why did profitability matter?" *Review of Radical Political Economics* 19(2), 16-42.
- Duminil, G. & Levy, D. (2005). *Costs and Benefits of Neoliberalism*. In Epstein, G. (Hrsg.). *Financialization and the World Economy*. Cheltenham and Northampton: Edward Elgar.
- Dunford, M. (1990). Theories of regulation. Environment and Planning D. *Society and Space*, 1990, volume 8, 297-321.
- Dünnhaupt, P. (2016). Financialization and the Crises of Capitalism. *Working Paper*, No. 67/2016, *Institute for International Political Economy Berlin*.
- Durand, C. & Légé, P. (2013). Over-accumulation, Rising Costs, and 'Unproductive' Labor: The Relevance of the Classic Stationary State Issue for Developed Countries. *Review of Radical Political Economics*, published online 12 June 2013, <http://rrp.sagepub.com/content/early/2013/06/12/0486613413488066>.
- Dutt, A.K. (1984). Stagnation, income distribution and monopoly power. *Cambridge Journal of Economics*, 8, 25-40.
- Dutt, A.K. (1987). Alternative closures again: A comment on "Growth, distribution and inflation". *Cambridge Journal of Economics*, 11, 75-82.
- Dutt, A.K. (1990). *Growth, Distribution and Uneven Development*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dutt, A.K. (2003). New growth theory, effective demand, and post-Keynesian dynamics. In: N. Salvadori (ed.), *Old and New Growth Theories: An Assessment*. Cheltenham, UK; Northampton, MA, USA: Edward Elgar Publishing.
- Eggertson, G.B. & Krugman, P. (2012). Debt, Deleveraging, and the Liquidity Trap: A Fisher-Minsky-Koo Approach. *The Quarterly Journal of Economics*, Volume 127, Issue 3, 1 August 2012, 469-1513, <https://doi.org/10.1093/qje/qjs023>
- Eichhorst, W. & Weishaupt, J.T. (2013). Mit Neokorporatismus durch die Krise? Die Rolle des sozialen Dialogs in Deutschland, Österreich und der Schweiz. *Zeitschrift für Sozialreform* 59(3), 313-335.
- Kratzer, N. & Sauer, D. (2003). Andere Umstände – neue Verhältnisse. Ein Orientierungsversuch für Arbeitsforschung und Arbeitspolitik. *WSI-Mitteilungen* 10, 578-584.

- Epstein, G. (2001). *Financialization, rentier interests, and central bank policy*. Manuscript, Department of Economics and Political Economy Research Institute (PERI), University of Massachusetts, Amherst.
- EU-Kommission (2007). *The labour income share in the European Union*. Employment in Europe. Brussels: European Commission, 237-272.
- Europäischer Rat (2000). Schlussfolgerungen des Vorsitzes. Europäischer Rat (Lissabon), 23. und März 2000, <http://www.ue.int/newsroom/LoadDoc.asp>, 9.3.2004
- Fama, E. (1965). The behavior of stock market prices, *Journal of Business*, 38, 34-105.
- Ferri, P. & Minsky H.P. (1992). *Market Processes and Thwarting Systems*. Working Paper, No. 64, Levy Economics Institute of Bard College, Annandale-on-Hudson, New York.
- Fine, B. Lapavistas, C. & Saad-Filho, A. (2004). Transforming the Transformation Problem: Why the “New Interpretation” Is a Wrong Turning. *Review of Radical Political Economics*, Volume 36, No. 1, 3-19. DOI: 10.1177/0486613403261091.
- Fischer, G. Wahse, J., Dahms, V., Frei, M., Riedmann, A. & Janik, F. (2007). *Standortbedingungen und Beschäftigung in den Regionen West- und Ostdeutschlands Ergebnisse des IAB-Betriebspanels 2006*. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.): IAB Forschungsbericht Nr. 5/2007. Nürnberg.
- Fisher, I. (1933). *Une théorie de la déflation par la dette. Traduction Française et réédition dans Revue Française d' Economie*, III(3), Summer.
- Flassbeck, H. (1998). Reallöhne und Arbeitslosigkeit: Eine einfache empirische Widerlegung der neoklassischen Beschäftigungstheorie. *DIW Discussion Papers*, No. 162, *Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW)*, Berlin.
- Flick, U. (1996). *Psychologie des technisierten Alltags*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Flick, U. (1997). *The episodic interview*. Methodology Institute, London.
- Flick, U. (2007). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Foley, D.K. (1982). The Value of Money, the Value of Labour Power and the Marxian Transformation Problem. *Review of Radical Political Economics* 14, 2, 37-47.
- Foley, D.K. & Michl, T. (1999). *Growth and Distribution*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Foley, D.K. & Michl, T. (2010). The classical theory of growth and distribution. In: Mark Setterfield (ed.) *Handbook of Alternative Theories of Economic Growth*. Cheltenham, UK and Northampton, MA, USA: Edward Elgar, 49-63.
- Fontana, G. (2009). Whither New Consensus Macroeconomics? The Role of Government and Fiscal Policy in Modern Macroeconomics. *The Levy Economics Institute of Bard College Working Paper* No. 563.

Literaturverzeichnis

- Freeman, A. (1996). The psychopathology of Walrasian Marxism. In: A. Freeman & G. Carchedi (eds.) *Marx and Non-Equilibrium Economics*. Aldershot, UK and Brookfield, US: Edward Elgar, 1-29.
- Freeman, A. (2010). Trends in Value Theory since 1881. *MPRA Paper No. 48646*. Online at <https://mpra.ub.uni-muenchen.de/48646/>
- Froud, J., Haslam, C., Johal, S. & Williams, K. (2001). »Finanzialisierung« und ihre Folgen. *Kurswechsel 2/2001*, 7-17.
- Galbraith, J.K. (2009). The Generalized Minsky Moment. *UTIP Working Paper No. 56*, University of Texas Inequality Project.
- Garegnani, P. (1990). Quantity of capital. In: J. Eatwell, M. Milgate & P. Newman (eds): *Capital Theory*. London: Macmillan, 1-78.
- Gergen, K.J., Gergen, M. M. (1986). Narrative Form and the Consumption of Psychological Science. In: Sarbin, T. R. (Hrsg.), *Narrative Psychology*, 22-44. New York: Praeger.
- Gilquin, G. (2014). Der deutsche Bankensektor. *Wirtschaftsdienst, Vol. 94, Iss. 6*, 420-427.
- Glaser, B.G. & Strauss, A.L. (1967). *The Discovery of Grounded Theory*. Chicago: Aldine Publishing Company.
- Glyn, A., & Sutcliffe, B. (1972). *British Capitalism, Workers and the Profit Squeeze*, Penguin Books.
- Goodwin, R.M. (1967). A Growth Cycle. In: C.H. Feinstein (Hrsg.): *Socialism, Capitalism and Economic Growth*, Cambridge, 54-59.
- Gordon R.J. (1990). What is New-Keynesian Economics? *Journal of Economics Literature*, Vol. 28 (4).
- Gordon, D.M. (1980). Stages of Accumulation and Long Economic Cycles. In: Hopkins, T.; Wallerstein, I. (Hrsg.): *Processes of the World-System*, Beverly Hills: Sage Publications, 9-45.
- Gordon, D.M., Edwards, R. C. & Reich, M. (1982). *Segmented Work, Divided Workers: the Historical Transformations of Labor in the United States*. New York: Cambridge University Press.
- Greene, W.H. (2002). *Econometric Analysis*. New Jersey: Prentice Hall.
- Greenwald, B. & Stiglitz, J.E. (1987). Keynesian, New Keynesian and New Classical Economics. *Oxford Economic Papers*, 39, March, 119-133.
- Greenwald, B. & Stiglitz, J.E. (1990). Asymmetric Information and the New Theory of the Firm: Financial Constraints and Risk Behavior. *American Economic Review*, 80(2), May, 160-165.
- Greenwald, B. & Stiglitz, J.E. (1993a). Financial Market Imperfections and Business Cycles. *Quarterly Journal of Economics*, 108(1), February, 77-114.
- Greenwald, B. & Stiglitz, J.E. (1993b). New and Old Keynesians. *Journal of Economic Perspectives*, 7(1) Winter, 23-44.

- Greenwald, B. & Stiglitz, J.E. (2003). *Towards a New Paradigm in Monetary Economics*. Cambridge University Press. Cambridge.
- Grömling, M. & Hülskamp, N. (2004). Wirtschafts- und Produktivitätswachstum in Deutschland. IW-Trends - Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung, ISSN 1864-810X, *Institut der deutschen Wirtschaft (IW)*, Köln, Vol. 31, Iss. 4, 33-40. <http://dx.doi.org/10.2373/1864-810X.04-04-03>.
- Grossmann, H. (1929). *The Law of Accumulation and Breakdown of the Capitalist System*. London: *Pluto Press Reprint* 1992.
- Guarini, G. (2011). Harrod's cumulative growth circle. *Economics Bulletin Volume 31, No. 4*. 3041-3051.
- Guttman, R. (1996). Die Transformation des Finanzkapitals. *Prokla Heft 103*, 165-195.
- Guttman, R. (2008). A Primer on Finance-Led Capitalism and Its Crisis. *Revue de la régulation* [En ligne], 3/4 | 2e semestre/Autumn 2008, mis en ligne le 15 novembre 2008, consulté le 23 janvier 2016. URL: <http://regulation.revues.org/5843>.
- Guttman, R. (2015). The Heterodox Notion of Structural Crisis. *Review of Keynesian Economics, Vol. 3 No. 2*, 194-212.
- Hansen, A.H. (1953). *A Guide to Keynes*. New York.
- Harcourt, G.C. (2006). *The Structure of Post-Keynesian Economics. The Core Contributions of the Pioneers*. Cambridge University Press: Cambridge, New York, Melbourne, Madrid, Cape Town, Singapore, São Paulo.
- Harman, C. (2007). The Rate of Profit and the World Today. *International Socialism Journal*, 115. Verfügbar unter www.isj.org.uk/?id=340
- Harrod, R.F. (1939). An essay in dynamic theory. *Economic Journal*, 49, 14-33.
- Harvey, D. (1990). *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*. Cambridge: Blackwell, 1990.
- Harvey, D. (2003). *The New Imperialism*. Oxford: Oxford University Press.
- Harvey, D. (2005). *A Brief History of Neoliberalism*. Oxford New York: Oxford University Press.
- Heine, F. (2015). Der europäische Kapitalismus im Ungleichgewicht. Internationalisierungsdynamiken und innereuropäische Machtverhältnisse in der Krise der Eurozone. Studien 02/2015. Rosa-Luxemburg-Stiftung. Berlin.
- Heine, M. & Herr, H. (1999). Die beschäftigungspolitischen Konsequenzen von „Rot-Grün“. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, Heft 116, 29. Jg., Nr. 3, 377-394.
- Heine, M. & Herr, H. (2003). *Der Neukeynesianismus als neues makroökonomisches Konsensmodell: Eine kritische Würdigung*. In: Hein, H., Heise, A., Truger, A. (Hrsg.) *Neukeynesianismus - der neue wirtschaftspolitische Mainstream?*, Metropolis-Verlag, Marburg, 23-56.

- Heine, M. & Herr, H. (2003). *Volkswirtschaftslehre: Paradigmenorientierte Einführung in die Mikro- und Makroökonomie*. München: Oldenburg.
- Hein, E. (1998). Karl Marx, ein klassischer Ökonom? Zur Bedeutung von Geld und Zins in der Marxschen Ökonomie und den Implikationen für eine Theorie der Kapitalakkumulation. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Heft 110, 28. Jg. Nr.1*, 139-162.
- Hein, E. (2004). Interest rate, debt, distribution and capital accumulation in a post-Kaleckian model. *WSI-Diskussionspapiere, No. 133*.
- Hein, E. (2004a). *Verteilung und Wachstum. Eine paradigmensorientierte Einführung unter besonderer Berücksichtigung der postkeynesianischen Theorie*. Marburg: Metropolis.
- Hein, E. (2005). Finanzstruktur und Wirtschaftswachstum - theoretische und empirische Aspekte, *IMK Study, No. 1/2005*, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-20090318400>
- Hein, E. (2008). *Money, Distribution Conflict and Capital Accumulation: Contributions to 'Monetary Analysis'*. Basingstoke, UK: Palgrave Macmillan.
- Hein, E. (2012). *The Macroeconomics of finance-dominated capitalism – and its Crisis*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing Limited.
- Hein, E. (2012a). The crisis of finance-dominated capitalism in the euro area, deficiencies in the economic policy architecture, and deflationary stagnation policies, *Working Paper, Levy Economics Institute, No. 734*.
- Hein, E. (2014). *Distribution and Growth after Keynes: A Post-Keynesian Guide*. Cheltenham, UK; Northampton, MA, USA: Edward Elgar Publishing.
- Hein, E. (2016). Post-Keynesian macroeconomics since the mid-1990s – main developments. *Working Paper, No. 75/2016. Institute for International Political Economy Berlin*.
- Hein, E. (2016a). Verteilungstendenzen im finanzdominierten Kapitalismus und ihre makroökonomischen Folgen. *Ethik und Gesellschaft 1/2016: Vermögensungleichheit*. Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2016-art-4>. Zugriff am 10.05.2017.
- Hein, E. & Dodig, N. (2014). *Financialisation, distribution, growth and crises: Long-run tendencies*. Working Paper, Institute for International Political Economy Berlin, No. 35/2014.
- Hein, E., Dodig, N. & Budyldina, N. (2014). Financial, economic and social systems: French Regulation School, Social Structures of Accumulation and Post-Keynesian approaches compared. *Working Paper No. 34/2014, Institute for International Political Economy Berlin*.
- Hein, E. & Mundt, M. (2012). Financialisation and the Requirements and Potentials for Wage-Led Recovery – A Review Focusing on the G20. *Conditions of Work and Employment Series No. 37*, International Labour Organisation, Geneva.

Literaturverzeichnis

- Hein, E. & Tarrasow, A. (2010). Distribution, aggregate demand and productivity growth: theory and empirical results for six OECD countries based on a post-Kaleckian model. *Cambridge Journal of Economics* 2010, 34, 727-754.
- Hein, E. & Truger, A. (2010). Krise des finanzdominierten Kapitalismus – Plädoyer für einen keynesianischen New Deal für Europa und die Weltwirtschaft. *Wirtschaft und Gesellschaft* 36. Jahrgang (2010), Heft 4, 481-517.
- Hein, E. & van Treeck, T. (2008). Finanzmarktorientierung - ein Investitions- und Wachstumshemmnis? *IMK Report, No. 26*, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-20080813421>
- Heinrich, M. (1991). *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, Hamburg: VSA-Verlag.
- Heinrich, M. (2005). *Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Heinrich, M. (2012). Zwischen Bankenrettungen und autoritärem Wettbewerbsregime. Zur Dynamik des europäischen Krisenmanagements. *PROKLA. Verlag Westfälisches Dampfboot, Heft 168, 42*, Nr. 3, 395-412.
- Heise, A. (2006). Neuere keynesianische Ansätze zur Geldtheorie und -politik. *Berliner Debatte* Initial 17 (2006), 36-47
- Heise, A. (2007). Toxische Wissenschaft? – Zur Verantwortung der Ökonomen für die gegenwärtige Krise. *Wirtschaftsdienst* 2009, 12, 842-848.
- Heise, A. (2011). When the facts change, I change my mind ... Neuere Entwicklungen in der weltweiten Wissenschaftsgemeinschaft der Ökonomen und die Situation in Deutschland, *Discussion papers - Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien*, No. 22.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2010). *Deutsche Zustände*. Folge 8, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hemming, R., Kell, M. & Mahfouz, S. (2002). The effectiveness of fiscal policy in stimulating economic activity: a review of the literature. *IMF Working Paper* 02/208, Washington D.C.: International Monetary Fund.
- Henning, C. (2005). Übersetzungsprobleme. Eine wissenschaftstheoretische Plausibilisierung des Marxschen Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate. *Marx-Engels-Jahrbuch* 2005. 63-85.
- Hermann, C. (2007). Neoliberalismus und die Europäische Union. *Kurswechsel* 1/2007, 27-37.
- Hermann, C. (2013). Die Finanzkrise und ihre Auswirkungen auf Sozialstaaten und Arbeitsbeziehungen. *WISO* 36. Jg. (2013), Nr. 1, 34-49.
- Hermann, C. (2015). *Strukturelle Reformen in Europa: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft*. Eine Studie im Auftrag der Arbeiterkammer Wien. Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt. Wien.
- Herr, H. & Stachuletz, R. (2007): „New Fashion in Finance“ und Finanzmarktstabilität. *WSI Mitteilungen* 12/2007, 650-656.

Literaturverzeichnis

- Hicks, J.R. (1985). *Methods of Economic Dynamics*. Clarendon Press: Oxford.
- Hirsch, J. (1995). *Der nationale Wettbewerbsstaat. Staat, Demokratie und Politik im globalen Kapitalismus*. Berlin, Amsterdam: Edition ID-Archiv.
- Hirte, K. & Thieme, S. (2013). *Mainstream, Orthodoxie und Heterodoxie. Zur Klassifizierung der Wirtschaftswissenschaften*. Zentrum für ökonomische und soziologische Studien Universität Hamburg.
- Hishow, O.N. (2013). *Divergenz statt Konvergenz in der Wirtschafts- und Währungsunion? Ein währungstheoretisch begründetes Plädoyer für eine andere Währungsunion*. SWP-Studie S 7. Stiftung Wissenschaft und Politik deutsches Institut für internationale Politik und Sicherheit, Berlin.
- Hobsbawn, E. (1994). *The Age of Extremes: A History of the World 1914-91*. New York: Pantheon Books.
- Hoffmann, H. (1987). Postkeynesianische Ökonomie – Übersicht und Orientierung. In: K. Dietrich, H. Hoffmann, J. Kromphardt, K. Kühne, H.D. Kurz, H. Riese, B. Schefold: *Postkeynesianismus. Ökonomische Theorie in der Tradition von Keynes, Kalecki und Scraffa*. Marburg: Metropolis. 9-36.
- Holländer, H. (1973). Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate – Marxens Begründung und ihr Implikationen. *Regensburger Diskussionsbeiträge zur Wirtschaftswissenschaft*.
- Horn, G., Dröge, K., Sturn, S., van Treeck, T. & Zwiener, R. (2009c). Von der Finanzkrise zur Weltwirtschaftskrise (III). Die Rolle der Ungleichheit. *IMK Report Nr. 41* September 2009.
- Horn, G., Joeßges, H., Niechoj, T., Proaño, C., Sturn, S., Tober, S., Truger, A. & van Treeck, T. (2009a). Von der Finanzkrise zur Weltwirtschaftskrise (I). Wie die Krise entstand und wie sie überwunden werden kann. *IMK Report Nr. 38*, Mai 2009.
- Horn, G., Joeßges, H. & Zwiener, R. (2009b). Von der Finanzkrise zur Weltwirtschaftskrise (II). Globale Ungleichgewichte: Ursache der Krise und Auswegstrategien für Deutschland. *IMK Report Nr. 40*, August 2009.
- Horn, G. & van Treeck, T. (2011). Ungleichheit und außenwirtschaftliche Ungleichgewichte. Eine keynesianische Krisenerklärung. In: F., Helmedag & J. Kromphardt (Hrsg.). *Nachhaltige Wege aus der Finanz- und Wirtschaftskrise*. Marburg: Metropolis-Verlag. 20-37.
- Horn, G., Lindner, F., Tober, S. & Watt, A. (2012), *Quo vadis Krise? Zwischenbilanz und Konzept für einen stabilen Euroraum*, No 75-2012, IMK Report, IMK at the Hans Boeckler Foundation, Macroeconomic Policy Institute.
- Howard, M. & King, J. (1992). *A History of Marxian Economics, Volume II, 1929-1990*. London, Basingstoke: Macmillan.
- Huffschmid, J. (2007). Die neoliberale Deformation Europas. Zum 50. Jahrestag der Verträge von Rom. *Blätter für deutsche und internationale Politik* 3/2007, 307-319.

Literaturverzeichnis

- Hume, M. & Sentence, A. (2009). The Global Credit Boom: Challenges for Macroeconomics and Policy. *External MPC Unit Discussion Paper No. 27*, Bank of England, June.
- Hung, H. (2016). *Party of One. China's Unique Position in the Global World Order*. Published by the Rosa Luxemburg Stiftung, New York Office.
- IMF (2007). The globalization of labor, in: *World Economic Outlook, April 2007*, Chapter 5. Washington, D.C.: IMF.
- Itoh, M. & Lapavistas, C. (1999) *Political Economy of Money and Finance*. London: Palgrave Macmillan.
- Ivanova, M.N. (2011). Money, housing and world market: the dialectic of globalised production. *Cambridge Journal of Economics*, 35, 853-871.
- Ivanova, M.N. (2013). Marx, Minsky, and the Great Recession. *Review of Radical Political Economics* 45(1), 59-75.
- Jäger, J. & Springler, E. (2012). *Ökonomie der internationalen Entwicklung. Eine kritische Einführung in die Volkswirtschaftslehre*. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Jäger, J., Mader, K. & Springler, E. (2014). *Zur Verknüpfung von postkeynesianischen und kritischen politökonomischen Perspektiven zur Analyse von Krisen*. Fachhochschule des bfi Wien.
- James, W. (1983). *The principles of psychology*. New York: Dover Publications.
- Jessop, B. (1997). Survey article: the regulation approach. *The Journal of Political Philosophy*, 5(3), 287-326.
- Johsua, I. (2009). *La grande crise du XXIe siècle. Une analyse marxiste*, Paris.
- Kädtler, J., & Sperling, H.J. (2002). Jenseits von Globalisierung und Finanzialisierung. Aus-handlungsbeziehungen in der deutschen Chemie- und Automobilindustrie. Industrielle Beziehungen / The German Journal of Industrial Relations, 9(2), 133–156. <http://www.jstor.org/stable/23276231>
- Kädtler, S. (2012). *Finanzmarktkapitalismus oder Finanzmarktrationalität?* Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Kaldor, N. (1955-1956). Alternative theories of distribution. *Review of Economic Studies*, 23, 83-100, reprinted in N. Kaldor (1980). *Collected Economic Essays, Vol. 1: Essays on Value and Distribution, 2nd ed.* London: Duckworth (Seitennummern im Text beziehen sich auf die Original Publikation).
- Kaldor, N. (1957). A model of economic growth. *Economic Journal*, 67, 591-624, reprinted in N. Kaldor (1960). *Collected Economic Essays, Vol. 2: Essays on Economic Stability and Growth*, London: Duckworth (Seitennummern im Text beziehen sich auf die Original Publikation).
- Kaldor, N. (1960). *Essays on Economic Stability and Growth*. London: Duckworth.
- Kaldor, N. (1961). Capital Accumulation and Economic Growth. In: N. Kaldor (1961). *The Theory of Capital*. London: Macmillan. 177-222.

Literaturverzeichnis

- Kaldor, N. (1970). The new monetarism. *Lloyds Bank Review*, 97, 1-17.
- Kalecki, M. (1937). A Theory of the Business Cycle. *The Review of Economic Studies*, Vol. 4, No. 2. 77-97.
- Kalecki, M. (1937a). The Principle of Increasing Risk. *Economica, New Series*, Vol. 4, No. 16. 440-447.
- Kalecki, M. (1943). *Studies in Economic Dynamics*. London: George Allen & Unwin Ltd.
- Kalecki, M. [1954] (2003). *Theory of Economic Dynamics. An Essay on Cyclical and Long-Run Changes in Capitalist Economy*. First published in 1954, reprinted in 2003 by London, New York: Routledge.
- Kalecki, M. (1968). Trend and Business Cycles Reconsidered. *The Economic Journal*, Vol. 78, No. 310. 263-276.
- Kalecki, M. (1971). *Selected Essays on the Dynamics of the Capitalist Economy, 1933-70*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Kallert, A. (2017). Die Bankenrettungen während der Finanzkrise 2007-2009 in Deutschland. Zur Kritik der Systemrelevanz. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, 63(1). 47-47.
- Kalogerakos, T. (2013). *Financialization, the Great Recession, and the rate of profit: profitability trends in the US corporate business sector, 1946-2011*. Master Thesis, Lund University.
- Karrass, A., Schmidt, I., Bieling, H.-J., Deppe, F., Dräger, K., & Huffschmid, K. (2004). *Europa: lieber sozial als neoliberal*. Hamburg: VSA-Verlag
- Kennan, J. (1979). The Estimation of Partial Adjustment Models with Rational Expectations. *Econometrica* Vol. 47, No. 6 (Nov. 1979), 1441-1455.
- Kennickell, A. (2009). Ponds and Streams: Wealth and Income in the U.S., 1989 to 2007. *Federal Reserve Board Finance and Economics Discussion Series 2009.13*.
- Kentikelenis, A., Karanikolos, M., Reeves, A., McKee, M. & Stuckler, D. (2014). Greece's health crisis: from austerity to denialism. *The Lancet* 383, 748-753.
- Kern, H. & Schumann, N. (1984). *Das Ende der Arbeitsteilung? Rationalisierung in der industriellen Produktion*. München: C.H. Beck.
- Keynes, J.M. [1930], (1955). *Abhandlung vom Gelde*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Keynes, J.M. (1936). *The General Theory of Employment, Interest and Money*. London: Macmillan.
- King, J.E. (2009). *Nicholas Kaldor*. New York: Palgrave Macmillan.
- King, J.E. (2013). A Brief Introduction to Post Keynesian Macroeconomics. *Wirtschaft und Gesellschaft* 39. Jahrgang (2013), Heft 4, 485-508.
- Kipar, S. (2011). Kreditvergabe und Innovationsaktivität in der Finanzkrise. *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung*, Vol. 80, Iss. 3, 111-130, <http://dx.doi.org/10.3790/vjh.80.3.111>

Literaturverzeichnis

- Kirman, A.S. (1992). Whom or Who Does the Representative Individual Represent? *Journal of Economic Perspectives* 6(2), 117-136.
- Klein, L.R. (1947). *The Keynesian Revolution*. New York: Macmillan.
- Kleinknecht, A. (1978). Zur Kontroverse um das Überakkumulationstheorem - Eine Kritik an Makoto Itoh. In: *Prokla Heft 30*. 83-93.
- Kliman, A. (1996). A value-theoretic critique of the Okishio theorem. In: A. Freeman & G. Carchedi (eds.) *Marx and Non-Equilibrium Economics*. Aldershot, UK and Brookfield, US: Edward Elgar, 206-226.
- Kliman, A. J., & McGlone, T. (1999). A temporal single-system interpretation of Marx's value theory. *Review of political economy*, 11(1), 33-59.
- Köhler-Töglhofer, W. & Part, P. (2011). Die Makrokoordinierung im Rahmen des Europäischen Semesters. *Geldpolitik & Wirtschaft Q4/11*, 63-78.
- Kotz, D.M. (2007). Contradictions of Economic Growth in the Neoliberal Era: Accumulation and Crisis in the Contemporary U.S. Economy. *Review of Radical Political Economics*, Volume 40, No. 2, 174-188.
- Kotz, D.M. (2008). *Neoliberalism and Financialization*. Paper was written for a conference in honor of Jane D'Arista at the Political Economy Research Institute, University of Massachusetts Amherst, May 2-3, 2008.
- Kotz, D.M. (2011). *Social structures of accumulation, the rate of profit, and economic crises*. Paper written for a Festschrift in honor of Thomas E. Weisskopf, University of Massachusetts, October 1 st 2011: http://www.peri.umass.edu/fileadmin/pdf/conference_papers/weisskopf/D._Kotz_paper.doc
- Kotz, D.M. (2013). The Current Economic Crisis in the United States: A Crisis of Over-investment. 2013, 45: 284 originally published online 6 June 2013 *Review of Radical Political Economics*: <http://rrp.sagepub.com/content/45/3/284>
- Kotz, D.M. (2015). *The Rise and Fall of Neoliberal Capitalism*. Cambridge, Massachusetts & London, England: Harvard University Press.
- Kotz, D.M. (1987). Long Waves and Social Structure of Accumulation. A Critique and Reinterpretation. *Review of Radical Political Economics*, 19, 16-38.
- Kotz, D.M., McDonough, T. & Reich, M. (1994). *Social Structures of Accumulation: The Political Economy of Growth and Crisis*. New York: Cambridge University Press.
- Kotz, D.M. & McDonough, T. (2010). Global Neoliberalism and the Contemporary Social Structure of Accumulation. In: McDonough, T., Reich, M. & Kotz, D. M. (2010). *Contemporary Capitalism and Its Crises Social Structure of Accumulation Theory for the 21st Century*. Cambridge University Press, 93-120.
- Krätke, M.R. (2001). Geld, Kredit und verrückte Formen. *Mega-Studien 2001/1*, 64-99.
- Kratzer, N. & Sauer, D. (2003). Andere Umstände – neue Verhältnisse. *WSI-Mitteilungen Nr. 10/2003*, 578-584.
- Krause, U. (1977). Die Logik der Wertform. *Mehrwert, Nr. 13*, 141-164.

Literaturverzeichnis

- Krause, U. (1979). *Geld und abstrakte Arbeit.*: Über die analytischen Grundlagen der Politischen Ökonomie. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag.
- Krause, U. (1984). Über Geld als eine soziale Form. *Mehrwert, Nr. 25*, 40-50.
- Kromphardt, J. (1998). *Arbeitslosigkeit und Inflation* (2. Auflage). Göttingen: UTB Vandenhoeck.
- Kromphardt, J. (2013). *Die größten Ökonomen: John Maynard Keynes*. Stuttgart: UTB Verlag.
- Krüger, S. (1985). Zur Krise der internationalen und nationalen Kreditverhältnisse - Tendenzen der Kapitalakkumulation. In: *Prokla Heft 59*, 78-98.
- Krüger, S. (2007). *Konjunkturzyklus und Überakkumulation. Wert, Wertgesetz und Wertrechnung für die Bundesrepublik Deutschland*. Hamburg: VSA Verlag.
- Krüger, S. (2012). *Keynes & Marx. Darstellung und Kritik der „General Theory“*. Hamburg: VSA Verlag.
- Krüger, S. (2015). *Entwicklung des deutschen Kapitalismus 1950-2013. Beschäftigung, Zyklus, Mehrwert, Profitrate, Kredit, Weltmarkt*. Hamburg: VSA Verlag.
- Krüger, S. (2018). Monetäre Wert-Theorie – eine Contradictio in Adjecto. *Sozialismus.de 5-2018 extra: 200 Jahre Karl Marx - 150 Jahre Kritik der politischen Ökonomie*. Beilage zu Heft Nr. 5, Mai 2018, 45. Jahrgang, Heft Nr. 429, 39-41.
- Kuerr, P. (1997). Marx and Kalecki. *Contributions to Political Economy 16*, 23-47.
- Kurz, H.D. (1985). Effective demand in a 'classical' model of value and distribution. *The Manchester School, vol. 53*.
- Kurz, H.D. (1990). Technical change, growth and distribution: a steady-state approach to unsteady growth. In: Kurz, H.D (1990). *Capital, Distribution and Effective Demand*. Cambridge: Polity Press, 210-33.
- Kurz, H.D. (1994). Growth and distribution. *Review of Political Economy, 6*, 393-420.
- Landmann, O. (2014). Short-run macro after the crisis: The end of the 'new' neoclassical synthesis? *Discussion Paper Series, University of Freiburg, Department of International Economic Policy No. 27*.
- Lardy, N.R. (2007). China: Rebalancing Economic Growth. The China Balance Sheet and Beyond. Washington, D.C.: *Center for Strategic and International Studies and the Peterson Institute for International Economics*, 1-24.
- Laski, K. & Walther, H. (2013). Kalecki's Profit Equation after 80 Years. *Working Papers 100. Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche*.
- Lavoie, M. (1984). The endogenous flow of credit and the post-Keynesian theory of money'. *Journal of Economic Issues, 18*, 771-797.
- Lavoie, M. (1995). Interest rates in post-Keynesian models of growth and distribution. *Metroeconomica, 46*, 146-177.
- Lavoie, M. (2006). *Introduction to Post-Keynesian Economics*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Literaturverzeichnis

- Lavoie, M. (2014). *Post-Keynesian Economics: New Foundations*. Cheltenham, UK; Northampton, MA, USA: Edward Elgar Publishing.
- Lazski, K. (1976). Zur Theorie der fallenden Profitrate. *Wirtschaft und Gesellschaft*. 2. Jahrgang Nummer 3/76. 27-42.
- Lee, G.C. (2014). *The Political Economy of the Sino-American Imbalance*. The University of York.
- Lehndorff, S. (2014). Die spaltende Integration Europas. Ein Überblick. In: S. Lehndorff (Hrsg.): *Spaltende Integration. Der Triumph gescheiterter Ideen in Europa – revisited. Zehn Länderstudien*. Hamburg: VSA Verlag, 7-39.
- Li, M. (2016). *China and the Twenty-First-Century Crisis*. London: Pluto Press.
- Lim, C. (2018). The Financial Instability Hypothesis Applied to the 2007 Financial Crisis. *MPRA Paper No. 92142*.
- Lima, G.T. (2000). Market concentration and technological innovation in a dynamic model of growth and distribution. *Banca Nazionale del Lavoro Quarterly Review*, vol. 53, 447-75.
- Lipietz, A. (1985). Akkumulation, Krisen und Auswege aus der Krise: Einige methodische Überlegungen zum Begriff »Regulation«. *Prokla. Probleme des Klassenkampfes. Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik*. 15. Jahrgang Heft 58, 109-137.
- Lipietz, A. (1986). Behind the Crisis: The exhaustion of a Regime of Accumulation. A „regulation school“ perspective on some French empirical works. *Review of radical Political Economics*. Vol 18(1&2), 13-32.
- Lippi, M. (1980). *Value and Naturalism in Marx*. New Left Books.
- López G., J. & Assous, M. (2010). *Michal Kalecki*. New York: Palgrave Macmillan.
- Lucas, R.E., Jr. (1981). *Study in Business-Cycle Theory*. Cambridge USA: The MIT Press.
- Ludvigson, S. & Steindel, C. (1999). How important is the stock market effect on consumption? *Federal Reserve Bank of New York Economic Policy Review*, July. 29–51.
- Luxemburg, R. (1913). *Die Akkumulation des Kapitals*. Berlin: Dietz Verlag.
- Lysandrou, P. (2011). Inequality as one of the root causes of the financial crisis: a suggested interpretation. *Economy and Society*, vol. 40, no. 3, 323-344.
- Magdoff, F. & Foster, B. (2014). Stagnation and Financialization. *Monthly Review May 1, 2014*.
- Magdoff, H. & Sweezy, P.M. (1987). *Stagnation and the Financial Explosion*. New York: Monthly Review Press.
- Maito, E.E. (2014). Income distribution, turnover speed and profit rate in Japan, Chile, Netherlands and United States. *MPRA Paper No. 59283*. Verfügbar unter <https://mpra.ub.uni-muenchen.de/59283>

- Malthus, R. (1820). *Principles of Political Economy: Considered with a view to their practical application*. London: J. Murray.
- Mankiw, G.N. (1990). A Quick Refresher Course in Macroeconomics. *Journal of Economic Literature* 28(4), 1645-1660. doi:10.3386/w3256. JSTOR 2727441
- Marx, K. (1867). *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Der Produktionsprozess des Kapitals*. Hamburg: Verlag Otto Meissner.
- Mason, J. (2002). *Qualitative Researching*. 2nd edition, London: Sage.
- Mattick P. (1974). Krisen und Krisentheorien. In: C. Pozzolan (Hrsg.) *Krisen und Krisentheorien*, Frankfurt a. M. 1974.
- Mavroudeas, S. & Ioanides, A. (2006). Grossman, Kalecki, and The Theory of Crisis: Coment. *Science & Society, Vol. 70*, No. 3, 384-392.
- Mazier, J., Picaud, Y., Podevin, G. & Bertrand, H. (1982). Les deux crises des annexes 1930 et des années 1970: une analyse en sections productives dans le cas de l'économie française. *Revue Economique* No. 2, 234-273.
- McDonough, T., Reich, M. & Kotz, D. M. (2010). Introduction: Social Structure of Accumulation Theory for the 21st Century. In: McDonough, T., Reich, M. & Kotz, D. M. (2010). *Contemporary Capitalism and Its Crises Social Structure of Accumulation Theory for the 21st Century*. Cambridge University Press, 1-19.
- McNally, D. (2009). From Financial Crisis to World-Slump: Accumulation, Financialisation, and the Global Slowdown. *Historical Materialism* 17, 35-83.
- McNally, D. (2010). *Global Slump: The Economics and Politics of Crisis and Resistance*. Oakland: PM Press.
- Mehra, Y.P. (2001). The wealth effect in empirical life-cycle aggregate consumption equations. *Federal Reserve Bank of Richmond Economic Quarterly*, 87(2), 45-68.
- MEW 13: Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie. In: *Marx-Engels-Werke (MEW) Band 13*, Berlin (DDR): Dietz Verlag 1961.
- MEW 23: Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band Buch I: Der Produktionsprozess des Kapitals. In: *Marx-Engels-Werke (MEW) Band 23*, Berlin (DDR): Dietz Verlag 1962.
- MEW 24: Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Zweiter Band Buch II: Der Zirkulationsprozess des Kapitals. In: *Marx-Engels-Werke (MEW) Band 24*, Berlin (DDR): Dietz Verlag 1963.
- MEW 25: Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band Buch III: Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion. In: *Marx-Engels-Werke (MEW) Band 24*, Berlin (DDR): Dietz Verlag 1963.
- MEW 26.2: Karl Marx, Theorien über den Mehrwert. Zweiter Teil. In: *Marx-Engels-Werke (MEW) Band 26.2*, Berlin (DDR): Dietz Verlag 1967.
- MEW 30: Karl Marx und Friedrich Engels, die deutsche Ideologie. In: *Marx-Engels-Werke (MEW) Band 3*, Berlin (DDR): Dietz Verlag 1978.

Literaturverzeichnis

- MEW 32: Karl Marx und Friedrich Engels, Briefwechsel zwischen Marx und Engels und an Dritte Personen. In: *Marx-Engels-Werke (MEW) Band 32*, Berlin (DDR): Dietz Verlag 1965.
- Michl, T. R. (1988). The two-stage decline in US nonfinancial corporate profitability, 1948-1986. *Review of Radical Political Economics*, vol. 20, no. 4, 1-22.
- Milios, J. & Sotiropoulos, D. (2007). Tugan-Baranowsky and Effective Demand. *Science & Society*, Vol. 71, No. 2, 227-242.
- Minsky H.P. (1975). *John Maynard Keynes*. London: Macmillan.
- Minsky H.P. (1982). The Financial-Instability Hypothesis: Capitalist Processes and the Behavior of the Economy. *Hyman P. Minsky Archive. Paper 282*.
- Minsky, H.P. (1977). The Financial Instability Hypothesis: An Interpretation of Keynes and an Alternative to "Standard" Theory. *Challenge*, Vol. 20, No. 1 (March/April 1977), 20-27.
- Minsky, H.P. (2008). *Stabilizing an Unstable Economy*. New York, Chicago, San Francisco: McGraw-Hill.
- Minsky, H.P. [1982] (2016). *Can "It" Happen Again? Essays on Instability and Finance*. London, New York: Routledge Classics. First published by M.E. Sharpe, 1982.
- Mishkin, F.S. (1991). Anatomy of a financial crisis. *Journal of Evolutionary Economics* 2, 115-130.
- Modigliani, F. (1944). Liquidity Preference and the Theory of Interest and Money. In: *Econometrica*, Vol. 12.
- Modigliani, F. & Miller, M. H. (1958). The Cost of Capital, Corporation Finance and the Theory of Investment. *The American Economic Review*, 48(3), 261–297.
<http://www.jstor.org/stable/1809766>
- Moldaschl, M. & Voß, G. (2002). *Subjektivierung von Arbeit*. München/Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Moore, B.J. (1988). *Horizontalists and Verticalists: The Macroeconomics of Credit Money*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Moseley, F. (2016). *Money and Totality – A Macro-Monetary Interpretation of Marx's Logic in Capital and the End of the 'Transformation Problem'*. Leiden, Boston: Brill.
- Muth, J. F. (1961). Rational Expectations and the Theory of Price Movements. *Econometrica*, 29, No. 3, 315-335.
- Nickel, H.M. (2012). Die „große Transformation“ als Krise des Arbeits- und Geschlechterregimes. *Arbeits- und Industriesoziologische Studien Jahrgang 5, Heft 1, Mai 2012*, 5-16.
- Okishio, N. (1961). Technical change and the rate of profit. *Kobe University Economic Review* 7, 86-99.

- Olin-Wright, E. (1977) Alternative Perspectives in the Marxist Theory of Accumulation and Crisis. In Schartz, J. (Ed.): *The Subtle Anatomy of Capitalism*. Santa Monica: Good-year Publishing.
- Onaran, Ö., Stockhammer, E. & Grafl, L. (2011). Financialisation, income distribution and aggregate demand in the USA. *Cambridge Journal of Economics*, 35, 637-661.
- Ono, F.H. & Oreiro, J.L. (2004). Technological progress, income distribution and capacity utilization. In: N. Salvadori (ed.), *Economic Growth and Distribution. On the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. Cheltenham, UK; Northampton, MA, USA: Edward Elgar, 124-147.
- Orhangazi, Ö. (2008). Financialisation and capital accumulation in the non-financial corporate sector: A theoretical and empirical investigation on the US economy: 1973-2003. *Cambridge Journal of Economics*, 32, 863-886.
- Overbeek, H. (2012). Sovereign Debt Crisis in Euroland: Root Causes and Implications for European Integration. *The International Spectator*, Vol. 47, No. 1, 30-48.
- Palley, T. (1994). Competing views of the money supply process: theory and evidence. *Metroeconomica*, 45: 67-88.
- Palley, T. (1998). *Plenty of Nothing: The Downsizing of the American Dream and the Case for Structural Keynesianism*. Princeton University Press.
- Palley, T. (2009). A Theory of Minsky Super-Cycles and Financial Crises. Working Paper. *IMK Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung*.
- Palley, T. (2009a). America's Exhausted Paradigm: Macroeconomic Causes of the Financial Crisis and the Great Recession. *IPE Working Paper 2/2009*, Berlin: Institute for International Political Economy, Berlin School of Economics and Law.
- Palley, T. (2009b). The Limits of Minsky's Financial Instability Hypothesis as an Explanation of the Crisis, *IMK Working Paper*, No. 11/2009, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-201101312750>
- Palley, T. (2011). A Theory of Minsky Super-Cycles and Financial Crises. *Contributions to Political Economy Advance Access* published April 2, 2011, doi:10.1093/cpe/bzr004
- Palley, T. (2012). *From Crisis to Stagnation: The Destruction of Shared Prosperity and the Role of Economics*. Cambridge/UK: Cambridge University Press.
- Palley, T. (2013). *Financialization: The Economics of Finance Capital Domination*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Palley, T. (2014). The theory of global imbalances: mainstream economics vs. structural Keynesianism, *IMK Working Paper*, No. 136.
- Pasinetti, L.L. (1962). Rate of profit and income distribution in relation to the rate of economic growth. *Review of Economic Studies*, 29. 267-279, reprinted in L.L. Pasinetti (1974). *Growth and Income Distribution: Essays in Economic Theory*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Pasinetti, L.L. (1977). *Lectures of the Theory of Production*. London: Macmillan.

Literaturverzeichnis

- Patinkin, D. (1956). *Money, Interest and Prices: An Integration of Money and Value Theory*. Evanston: MIT Press.
- Patton, M.Q. (2002). *Qualitative Research and Evaluation Methods*. 3rd edition, Thousand Oaks, CA: Sage.
- Peters, K. & Sauer, D. (2005): Indirekte Steuerung – eine neue Herrschaftsform. Zur revolutionären Qualität des gegenwärtigen Umbruchprozesses. In: Hilde Wagner (Hrsg.): *Rentier ich mich noch? Neue Steuerungskonzepte im Betrieb*. Hamburg, 23-58.
- Peukert, H. (2011). *Die große Finanzmarkt- und Staatsschuldenkrise. Eine kritisch-heterodoxe Untersuchung*. 3. Auflage. Marburg: Metropolis-Verlag.
- Phillips, A.V. (1958). The Relation between Unemployment and the Rate of Change of Money Wages in the United Kingdom, 1886-1957. In: *Economica*, Vol. 25.
- Pickshaus, K. & Urban, H.-J. (2011). Das Nach-Krisen-Szenario: Beschäftigungspolitische Entspannung und arbeitspolitische Problemzuspitzung? In: H.-J. Urban & L. Schröder (Hrsg.): *Gute Arbeit. Folgen der Krise - Arbeitsintensivierung – Restrukturierung*, Ausgabe 2011. Bund-Verlag, Frankfurt a. M., 21-39.
- Podkaminer, L. (2015). The euro area's secular stagnation and what can be done about it. *Real-world economics review*, no. 70, 2-16. <http://www.paecon.net/PAERreview/issue70/whole70.pdf>
- Polkinghorne, D. (1988). *Narrative Knowing and the human sciences*. Albany: SUNY.
- Pollin, R. (2000). Anatomy of Clintonomics. *New Left Review* 3 (Second Series, May-June), 17-46.
- PPI Aktiengesellschaft (2009). *Versicherungstrends 2009: Tempo, Standards und Innovationen*. Pressemitteilung vom 11.2.2009. Verfügbar unter http://www.ppi.de/fileadmin/pdf/Pressemitteilungen/pi-PPI-101-VersTrendbarometer_Trends_2009_final.pdf (19.10.2011)
- Priewe, J. (2010). Von der Subprimekrise zur Weltwirtschaftskrise – unterschiedliche Erklärungsmuster. *Wirtschaftsdienst* 2010(2), 92-100.
- Priewe, J. & Rietzler, K. (2010). *Deutschlands nachlassende Investitionsdynamik 1991 - 2010. Ansatzpunkte für ein neues Wachstumsmodell*. Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): WISO Diskurs. Bonn.
- Ramos-Martínez, A. (1994). *The monetary expression of labour: Marx's twofold measure of value*. Unpublished paper.
- Ramskogler, P. (2006). Information, Power, Credit Restrictions and international banking. *Vortrag auf dem 10. Workshop des Forschungsnetzwerkes Alternative Macroeconomic Policies*. Berlin, Deutschland 28.10.2006.
- Raza, W., Wedl, V. & Angelo, S. (2004). *Liberalisierung öffentlicher Dienstleistungen. Eine konzeptuelle, begriffliche und rechtliche Einführung ins Thema*. Arbeitnehmerkammer Wien.

Literaturverzeichnis

- Reinhart, C. M., & Rogoff, K. S. (2009). The Aftermath of Financial Crises. *National Bureau of Economic Research Working Paper, 14656*, 1-13.
- Reuten, G. (1995). Conceptual Collapses. A Note on Value-Form Theory. *Review of Radical Political Economics, Vol. 27*, 104-110.
- Reuten, G. (1988). The Money Expression of Value and the Credit System: A Value-Form Theoretic Outline. *Capital & Class, Vol. 35*, 121-141.
- Ricoeur, P. (1984). *Time and Narrative* (Vol. 1). Chicago: The University of Chicago Press.
- Ritchie, J., Lewis, J. & Gillian, E. (2003) Designing and Selecting Samples. In: Ritchie, J. & Lewis, J. (Hrsg.), *Qualitative Research Practive. A Guide for Social Science Students and Researchers*, S. 77-108. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage Publications.
- Robinson, J. (1933). The Theory of Money and the Analysis of Output. *The Review of Economic Studies, 1*(1), 22–26. <https://doi.org/10.2307/2967434>
- Robinson, J. (1942). *An Essay on Marxian Economics*, London: Macmillan.
- Robinson, J. (1956). *The Accumulation of Capital*. London: Macmillan.
- Robinson, J. (1958). *Die Akkumulation des Kapitals*. Wien: Europa Verlag.
- Robinson, J. (1962). *Essays in the Theory of Economic Growth*. London: Macmillan.
- Robinson, J. (1962a). Review: Money, Trade and Economic Growth. *The Economic Journal* 72. No. 287, 690-692.
- Robinson, J. (1966). *An Essay on Marxian Economics*. London and Basingstoke: The Macmillan Press, Second Edition.
- Robinson, J. (1979). *The Generalisation of the General Theory*. London, Basingstoke: Macmillan.
- Robinson, J. (1979a). Foreword. In: K. Kühne (1979). *Economics and Marxism*. London and Basingstoke: The Macmillan Press. Originally published Kühne, K. (1972) *Ökonomie und Marxismus*. Neuwied: Luchterhand Verlag.
- Robinson, J. [1962] (1979b). *Essays in the Theory of Economic Growth*. Reprinted 1979. London, Basingstoke: Macmillan.
- Robinson, J. A., Hawpe, L. (1986). Narrative Thinking as a Heuristic Process. In: Sarbin, T. R. (Hrsg.), *Narrative Psychology - The Storied Nature of Human Conduct*, 111-184. New York: Praeger.
- Robinson; J. (1978). *Contributions to Modern Economics*. Academic Press: New York, San Francisco.
- Romer, D. (1993). The New Keynesian Synthesis. *The Journal of Economic Perspectives* 7 (1), 5-22. doi:10.1257/jep.7.1.5. JSTOR 2138317
- Roncaglia, A. (1991). The Sraffian schools. *Review of Political Economy* 3.2 (1991). 187-219.

- Roth, I. & Drick, K.-J. (2012). *Die Arbeitsbedingungen im Finanzdienstleistungssektor. Arbeitsberichterstattung aus der Sicht der Beschäftigten*. Ver.di – Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft. Berlin: Eigenverlag.
- Rowthorn, R.E. (1981). Demand, real wages and economic growth. *Thames Papers in Political Economy, Autumn*, 1-39.
- Rowthorne, B. (1976). Mandel's Late Capitalism. *New Left Review*, 98, 59-83.
- Rubin, I. (1973). *Studien zur Marxschen Werttheorie*. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt Frankfurt.
- Saad-Filho, A. (2002). *The Value of Marx: Political Economy for Contemporary Capitalism*. London, New York: Routledge.
- Sablowski, T. (2003). Krisentendenzen der Kapitalakkumulation. In: *Das Argument* 25. 438-452.
- Sablowski, T. (2011). Krisentheorien. In: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus* 8/1.
- Sablowski, T. (2011a). Die jüngste Weltwirtschaftskrise und die Krisentheorien. In: Demirovic, A.; Dück, J., Becker F. & Bader, P. (Hrsg.): *VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus*. Hamburg: VSA, 29-44.
- Sablowski & Rupp (2001). Die neue Ökonomie des Shareholder Value. Corporate Governance im Wandel. *PROKLA Heft 122 – 30. Jahrgang*, Nr.1, 47-78.
- Sarbin, T. R. (ed.) (1986). *Narrative Psychology - The Storied Nature of Human Conduct*. New York: Praeger.
- Sardoni, C. (2001). *Unemployment, Recession and Effective Demand. The Contributions of Marx, Keynes and Kalecki*. Cheltenham, UK and Northampton, MA, USA: Edward Elgar.
- Sardoni, C. (2005). Robinson on Marx. In: B. Gibson (ed.) *Joan Robinson's Economics. A Centennial Celebration*. Cheltenham, UK and Northampton, MA, USA: Edward Elgar, 43-56.
- Sardoni, C. (2015). Is a Marxist explanation of the current crisis possible? *Review of Keynesian Economics, Vol. 3 No. 2*, 143-157.
- Sauer, D. (2013). *Die organisatorische Revolution. Umbrüche in der Arbeitswelt – Ursachen, Auswirkungen und arbeitspolitische Antworten*. Hamburg: VSA-Verlag.
- Saywer, M. (1995). The Economics of Michał Kalecki. *Eastern European Economics, Vol. 23, No. 3/4*.
- Scheffold, B. (1971). *Piero Sraffas Theorie der Kuppelproduktion, des Kapitals und der Rente*, Dissertation, Basel: Privatdruck.
- Scheuplein, C. (2011). An die Wertschöpfungskette gelegt. Die finanzgetriebene Restrukturierung in der deutschen Automobilzulieferindustrie und ihr Scheitern. *PROKLA, Heft 166, 42. Jg.*, Nr. 1, 49-64.

- Schmid, F. (2014). Bilanz 2013. Ausblick 2014. isw – Institut für sozial-ökologische Wirtschaftsforschung e.V. (Hrsg.): *isw-wirtschaftsinfo* 48.
- Schreiter, I. (2014). *Zusammenschau von Erwerbstätigenbefragungen aus Deutschland*. In: AOK-Bundesverband, BKK Dachverband, Deutsche gesetzliche Unfallversicherung (DGUV), Verband der Ersatzkassen e. V. (vdek) (Hrsg.): iga-Report 26.
- Schwarz-Kocher, Martin (Ed.); Krzywdzinski, Martin (Ed.); Korflür, Inger (Ed.) (2019) : *Standortperspektiven in der Automobilzulieferindustrie: Die Situation in Deutschland und Mittelosteuropa unter dem Druck veränderter globaler Wertschöpfungsstrukturen*, Study der Hans-Böckler-Stiftung, No. 409, ISBN 978-3-86593-322-5, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf.
- Schwarz, V. D. G., Meier, D., & Schepers, F. (2011). Solvency II – eine strategische und kulturelle Herausforderung. Bain & Company Germany, Inc. Verfügbar unter http://www.bain-company.ch/en/Images/Bainbrief-TW-Studie_Solvency_II.pdf
- Schulmeister, S. (2010). *Mitten in der großen Krise: Ein New Deal für Europa*. Wien: Picus Verlag.
- Scraffa, P. (1960). *Production of Commodities by Means of Commodities. Prelude to a Critique of Economic Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sebastiani, M. (1989). Kalecki and Marx on Effective Demand. *Atlantic Economic Journal* Vol. XVII, No. 4. 22-28.
- Shaikh, A. (1978). Political economy and capitalism: notes on Dobb's theory of crisis. *Cambridge Journal of Economics* 1978(2), 233-251.
- Shaikh, A. (1978a). Eine Einführung in die Geschichte der Krisentheorien. In: *Prokla Heft* 30, 3-42.
- Shaikh, A. (1978b). Political economy and capitalism: notes on Dobb's theory of crisis. *Cambridge Journal of Economics* 1978(2), 233-251.
- Shaikh, A. (1984). The Transformation from Marx to Sraffa. In: E. Mandel & A. Freeman (eds) *Ricardo, Marx, Sraffa*. London: Verso.
- Shaikh, A. (1989). Accumulation, finance and effective demand in Marx, Keynes and Kalecki. *Financial Dynamics and Business Cycles: New Perspectives*, 65-86.
- Shaikh, A. (2009). Economic Policy in a Growth Context: A Classical Synthesis of Keynes and Harrod. *Metroeconomica* 60(3), 455-494.
- Shaikh, A. (2016). *Capitalism, Competition, Conflict, Crises*. New York: Oxford University Press.
- Simonazzi, A. (2012). Italy: Chronicle of a crisis foretold. In: Lehndorff, S. (Ed.). *A triumph of failed ideas European models of capitalism in the crisis*. European Trade Union Institute (ETUI). Brussels, 183-197.
- Sismondi, J.C.L. (1837). *Etudes sur l'economie politique*. Bruxelles: o. V.

- Smith, M. E.G. & Bukowsky, J. (2012). Profitability and the Roots of the Global Crisis: Marx's 'Law of the Tendency of the Rate of Profit to Fall' and the US Economy, 1950-2007. *Historical Materialism* 20(4), 39-74.
- Soukup, N. (2019). Hindernisse und Perspektiven für eine soziale Neuausrichtung der EU. In: Soukup, N. (Hrsg.): *Neoliberale Union oder soziales Europa? Ansätze und Hindernisse für eine soziale Neuausrichtung der EU. Sozialpolitik in Diskussion – Band 20*, Arbeitnehmerkammer Wien.
- Sraffa, P. (1960). *Production of Commodities by Means of Commodities: Prelude to a Critique of Economic Theory*. Cambridge and New York: Cambridge University Press.
- Sraffa, P. (1976). *Warenproduktion mittels Waren*. B. Schefold (Hrsg.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Stanger, M. (1988). *Krisentendenzen der Kapitalakkumulation. Theoretische Kontroversen und empirische Befunde*, Berlin: Cassa Blanca.
- Starke, P. (2015). Krisen und Krisenbewältigung im deutschen Sozialstaat: Von der Ölkrise zur Finanzkrise von 2008. *ZeS-Arbeitspapier, No. 02/2015*, Universität Bremen, Zentrum für Sozialpolitik (ZeS), Bremen.
- Steedman, I. (1975). Positive profits with negative surplus value. *Economic Journal*, 85. 114-123.
- Steedman, I. (1977). *Marx after Sraffa*. London: New Left Books.
- Stein, U. & Aricò, F. (2010). Beschäftigungspolitische Krisenreaktionen in Deutschland, Italien und dem Vereinigten Königreich. *WSI Mitteilungen* 11/2010, 569-576.
- Steindl, J. (1952). *Maturity and Stagnation in American Capitalism*, 2. Auflage. New York, London: Monthly Review Press, 1976.
- Stiglitz, J.E. & Weiss, A. (1981). Credit Rationing in Markets with Imperfect Information. *American Economic Review*, 71(3), June.
- Stiglitz, J. E. & Weiss, A. (1992). Asymmetric Information in Credit Markets and Its Implications for Macroeconomics. *Oxford Economic Papers, New Series, Vol. 44*, No. 4, Special Issue on Financial Markets, Institutions and Policy (Oct. 1992), 694-724.
- Stockhammer, E. (2000). Financialization and the slowdown of accumulation. Working Papers Series: Growth and Employment in Europe: Sustainability and Competitiveness. *Vienna University of Economics and Business Administration*.
- Stockhammer, E. (2000/2004). Financialization and the slowdown of accumulation. Working Papers Series: Growth and Employment in Europe: Sustainability and Competitiveness. Vienna University of Economics and Business Administration. Published in: *Cambridge Journal of Economics* (2004) 28 (5). 719-41.
- Stockhammer, E. (2005). Arbeitsmarktrigiditäten oder Nachfragemangel? Die Ursachen der Arbeitslosigkeit in Europa. Working Papers Series "Growth and Employment in Europe: Sustainability and Competitiveness", 45. *Inst. für Volkswirtschaftstheorie und -politik, WU Vienna University of Economics and Business*, Vienna.

Literaturverzeichnis

- Stockhammer, E. (2007). Charakteristika eines finanz-dominierten Akkumulationsregimes in Europa. *WSI Mitteilungen* 12/2007. 643-649.
- Stockhammer, E. (2009). The finance-dominated accumulation regime, income distribution and the present crisis. *Papeles de Europa* 19 (2009), 58-81.
- Stockhammer, E. (2010). Income distribution, the finance-dominated accumulation regime, and the present crisis. In: Dullien, S.; Hein, E.; Truger, A.; van Treeck, T. (Hrsg.). *The World Economy in Crisis - the Return of Keynesianism?* Marburg: Metropolis.
- Stockhammer, E. (2011). Polarisierung der Einkommensverteilung als strukturelle Ursache der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise. *Wirtschaft und Gesellschaft* 37. Jahrgang (2011), Heft 3. 378-402.
- Stockhammer, E. (2012). Employment. In King, J. E. (Hrsg.): *The Elgar Companion to Post Keynesian Economics*. Second Edition, Cheltenham and Northampton: Edward Elgard, 166-170.
- Stockhammer, E. (2012). Euro-Keynesianism? The financial crisis in Europe. In: *Radical Philosophy* 175.
- Stockhammer, E. (2013). Rising inequality as a cause of the present crisis. *Cambridge Journal of Economics* 2013, doi:10.1093/cje/bet052, 1-24.
- Stockhammer, E. Onaran, Ö. & Ederer, S. (2009). Functional income distribution and aggregate demand in the Euro area. *Cambridge Journal of Economics*, vol. 33, no. 1, 139-59.
- Stockhammer, E. & Wildauer, R. (2015). Schuldengetriebenes Wachstum - Nachfrageeffekte von Ungleichheit, Vermögenspreisen und Haushaltsverschuldung. *Wirtschaft und Gesellschaft* 41. Jahrgang (2015), Heft 4.
- Storm, S. & Naastepad, C.W.M. (2015). Myths, Mix-ups and Mishandlings: What Caused the Eurozone Crisis? Paper written for the panel on "THE EUROZONE CRISIS: FISCAL PROFLIGACY OR CAPITAL FLOWS AS FINAL CAUSES" *Institute for New Economic Thinking Annual Conference "Liberté, Égalité, Fragilité"* Paris, Saturday April 11, 2015.
- Streeck, W. & Rehder, B. (2005). Institutionen im Wandel: hat die Tarifautonomie eine Zukunft? In H. W. Busch, H. P. Frey, M. Hüther, B. Rehder, & W. Streeck (Hrsg.), *Tarifpolitik im Umbruch* (S. 49-82). Köln: Dt. Inst.-Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-195038>.
- Sum, N. L. (2001). An Integral Approach to the Asian 'Crisis': The (Dis) Articulation of the Production and Financial (Dis-) Orders. *Capital & Class*, 25(2), 141-166.
- Sweezy, P. M. (1997). More (or Less) on Globalization. *Monthly Review* September 1, 1997.
- Tabb, W. K. (2010). Financialization in the Contemporary Social Structure of Accumulation. In: McDonough, T., Reich, M. & Kotz, D. M. (2010). *Contemporary Capitalism and Its Crises Social Structure of Accumulation Theory for the 21st Century*. Cambridge University Press, 145-167.

- Tapia Granados, J.A. (2012). Does investment call the tune? Empirical evidence and endogenous theories of the business cycle. *Research in Political Economy*.
- Taylor, L. (1985). A stagnationist model of economic growth. *Cambridge Journal of Economics*, 9, 383-403.
- Taylor, L. (1991). *Income Distribution, Inflation, and Growth: Lectures on Structuralist Macroeconomic Theory*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Taylor, L. (2004). *Reconstructing Macroeconomics: Structuralist Proposals and Critiques of the Mainstream*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Ten Brink, T. (2010). Strukturmerkmale des chinesischen Kapitalismus. *MPIfG Discussion Paper 10(1)*.
- Thirlwall, A.P. (1993). The renaissance of Keynesian economics, in: Banca Nazionale del Lavoro, *Quarterly Review 186*, 327-337.
- Thirlwall, A.P. (2002). The mobilization of savings for growth and development in developing countries. *Icfai University Journal of Applied Economics*, Vol 1(1), 7-30.
- Tori, D. & Onaran, O. (2017a). *The effects of financialisation and financial development on investment: Evidence from firm-level data in Europe*. Greenwich Political Economy Research Centre (GPERC).
- Tori, D. & Onaran, O. (2017b). Financialisation and physical investment: a global race to the bottom in accumulation? *Working Paper 1707, Post Keynesian Economics Study Group*.
- Tulving, E. (1972). Episodic and Semantic Memory. In: Tulving, E., Donaldson, W. (Hrsg.), *Organization of Memory*, S. 381-403. New York: Academic Press.
- Van Apeldoorn, B. (2012). The Contradictions of 'Embedded Neoliberalism' and Europe's Multi-level Legitimacy Crisis: The European Project and its Limits. In: B. van Apeldoorn, L. Horn & J. Drahokoupil (Hrsg.): *Contradictions and Limits of Neoliberal European Governance. From Lisbon to Lisbon*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan, 4. Aufl. 21-43.
- Van Treeck, T. (2007). Reconsidering the Investment-Profit Nexus in Finance-Led Economies: an ARDL-Based Approach: *IMK Working Paper 1/2007*.
- Van Treeck, T., Hein, E. & Dühnaupt, P. (2007). Finanzsystem und wirtschaftliche Entwicklung: neuere Tendenzen in den USA und in Deutschland. *IMK Studies 5/2007*, Düsseldorf: Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) der Hans-Böckler-Stiftung.
- Van Treeck, T. & Sturn, S. (2012). Income inequality as a cause of the Great Recession? A survey of current debates. *Conditions of Work and Employment Series No. 39*, Geneva: ILO.

- Roth, I. & Drick, K. (2012). *Die Arbeitsbedingungen im Finanzdienstleistungssektor*. Arbeitsbericht aus der Sicht der Beschäftigten. Ver.di Report 2012. Input Consulting GmbH, Stuttgart. <https://innovation-gute-arbeit.verdi.de/++file++53edcb3dba949b0740000514/download/Arbeitsbedingungen%20im%20Finanzdienstleistungssektor.pdf>
- Vorbach, J. (2014). Finanzkrise in Europa: Das System ist relevant. In: Bund Sozialdemokratischer AkademikerInnen Oberösterreich Marie Jahoda – Otto Bauer Institut (Hrsg.). *Die Zukunft Europas*. 83-104.
- Vorbach, J. & Oberndorfer, L. (2013). Die neoliberale Integration Europas. Die Krise hat System. *WISO* 36. Jg. Nr. 3, 69-82.
- Wada, S. (1979). The Instability Principle and Business Cycles. Bulletin of University of Osaka Prefecture. *Series D, Economics, business administration and law*. 1979, 23, 1-6.
- Warneck, W. (2010). The ECJ decisions. In: Bücker, A. & Warneck, W. (Hrsg.): *Viking – Laval – Rüffert: Consequences and policy perspectives* (= ETUI Report 111), Brussels; <https://www.etui.org/Publications2/Reports/Viking-Laval-Rueffert-consequences-and-policy-perspectives>
- Weber, H., Wegge, M. Conrad, R. W. (2013). *Strukturwandel der Automobilindustrie: Krise und automobile "Zweiklassengesellschaft"*. Ergebnisse einer Befragung rheinland-pfälzischer Automobil-Zulieferer. IMO-Report 1/2013. IMO – Institut zur Modernisierung von Wirtschafts- und Beschäftigungsstrukturen GmbH. Mainz: Eigenverlag.
- Weeks, J. (1977). The Sphere of Production and the Analysis of Crisis in Capitalism. *Science & Society, Vol. XII*, 3 (Fall). 281-302.
- Weiss, T. (2015). Sachkapitalrenditen im historischen Vergleich – Deutschland im Abwärtstrend? *WSI Mitteilungen* 4/2015, 280-289.
- Wendl, M. (2001) Konjunkturzyklus und Konjunkturtheorie. *ISW Report* 49. München. 29- 34.
- Whalen, C.J. (2007). The US credit crunch of 2007: A Minsky moment. *Public Policy Brief, No. 92*, ISBN 978-1-931493-71-0, Levy Economics Institute of Bard College, Annandale-on-Hudson, NY.
- Whalen, C.J. (2008). The Credit Crunch: A Minsky Moment. *Banca Tocana. Studie Note di Economia* Anno XIII, n. 1-2008, 03-21.
- Wildauer, R. & Stockhammer, E. (2015). Schuldengetriebenes Wachstum - Nachfrageeffekte von Ungleichheit, Vermögenspreisen und Haushaltsverschuldung. *Wirtschaft und Gesellschaft* 41. Jahrgang, Heft 4, S. 497-518.
- Wilke, G. (2012). *John Maynard Keynes. Eine Einführung*. 2. Aufl. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Wray, L.R. (2009). The rise and fall of money manager capitalism: a Minskian approach. *Cambridge Journal of Economics* 2009, 33, 807-828 doi:10.1093/cje/bep024
- Wray, L.R. (2010). Money manager capitalism and the global financial crisis. *Soundings, Volume* 45, 76-87. doi 10.1093/cje/bep024

- Wray, L.R. (2011). Minsky crisis. *Working Paper, No. 659, Levy Economics Institute of Bard College, Annandale-on-Hudson, NY.*
- Wray, L.R. (2011a). The rise and fall of money manager capitalism: a Minskian approach. *Cambridge Journal of Economics* 2009, 33, 807-828. doi:10.1093/cje/bep024
- Xie, F., Li, A., & Zhu, A. (2013). Marxist Crisis Theory and the Rate of Profit in the U.S. Economy during 1975-2008. *Economic and Political Studies Vol. 1, No. 1*, 44-78.
- Yaffe, D. (1972). The Marxian Theory of Crisis, Capital and State, in: *Bulletin of the Conference of Socialist Economists, Winter 1972*, 5-58.
- You, J.-I. (1994). Macroeconomic structure, endogenous technical change and growth. *Cambridge Journal of Economics*, 18, 213-233.
- Zanker, C. & Drick, K.-L. (2011). Die Qualität der Arbeit im Bankensektor. Zwischen Restrukturierung, Renditedruck und Finanzmarktkrise – empirische Befunde. In: Schröder, L. & Urban, H.-J. (Hrsg.): *Jahrbuch Gute Arbeit 2011. Folgen der Krise – Arbeitsintensivierung – Restrukturierung*. Frankfurt a. M., S. 131-141.
- Zinn, K.G. (1993). Die neue Qualität des Finanzkapitals. Deregulierung und Informationstechnologien veränderten in den Achtzigerjahren den Finanzsektor der Industrieländer. In: *Wirtschaft und Gesellschaft. 19. Jahrgang* (1993), Heft 1. 59-69.

Anhang

Codesystem der qualitativen Inhaltsanalyse - Hauptkategorien

1 Funktion Tätigkeit
2 Verständnis Krise
2.1 Allgemein
2.2 Bankenkrise
2.3 Wirtschaftskrise
2.4 Unternehmerische Krise
2.5 Staatsschuldenkrise
2.6 persönliche Betroffenheit
3 Wahrnehmung der Krise und betriebliche Bewältigung damals
3.1 zeitliche Dimension der Wahrnehmung und Beginn der Krise
3.2 Wahrnehmung mit Unsicherheit, Unruhe und Angst
3.3 Verhalten und Maßnahmen der Geschäftsführung
3.3.1 Reaktionen der Geschäftsführung
3.3.2 unternehmerische Maßnahmen
3.3.3 Produktionstechnische Maßnahmen
3.3.4 Personalmaßnahmen
3.3.5 Maßnahmen nach Maßgabe der Stabilisierung des Standortes
3.3.6 eigenständige Maßnahmen mussten die Abteilungsleiter machen
3.4 Reaktion der Arbeitnehmervertretung
4 Deutung der Krise damals
4.1 Bewertung der Geschäftsleitung und Führungskräfte
4.2 Bewertung über die Betroffenheit des Betriebes
4.3 Bewertung der Maßnahmen
4.4 Bewertung der Folgen
4.5 persönliche Betroffenheit
5 Deutung der Krise heute
5.1 beim neusten Arbeitgeber keine Krisenauswirkungen zu spüren
5.2 Bewertung der eigenen Betroffenheit heute
5.3 Bewertung der Betroffenheit des Betriebes heute

Anhang

5.4 Bewertung der Maßnahmen heute
6 Deutung der gegenwärtigen Situation
6.1 Maßnahmen und Geschäftspraxis insgesamt
6.2 Organisatorische Veränderungen
6.2.1 Zentralisierungen
6.2.2 Outsourcing
6.2.3 Zunehmender Druck Tochtergesellschaften zu gründen
6.2.4 Zusammenlegung und Verkleinerung wird fortgesetzt
6.3 Veränderungen des Marktes und der Konkurrenz
6.4 Produktportfolio
6.5 Personalpolitische Veränderungen
6.6 Bankenregulierung als Hemmnis der Bankgeschäfte
6.7 Wandel der Arbeitswelt
6.8 Bewertung der Arbeit
6.8.1 Arbeitsplätze sind nicht sicher
6.8.2 Arbeitsplätze sind sicher
6.9 ungelöste Probleme neue Herausforderungen
7 Kontinuität Diskontinuität
7.1 Kontinuität ohne wirkliche Krisenüberwindung
7.2 Kontinuität der Unternehmenspraxis
7.3 Diskontinuität Veränderungen
8 politische Krisenbewältigung damals
8.1 Bewertung der Politik allgemein
8.2 Bewertung der Politik im Besonderen
8.3 EU-Politik zu Südeuropa Bewertung damals
8.4 Bankenrettung
8.4.1 Kritik
8.4.2 notwendige Maßnahme
9 politische Krisenbewältigung heute
9.1 Gesellschaftlich
9.2 EU und ihre Krisenpolitik
9.3 EU-Politik zu Südeuropa
9.4 Bilanzierung Verbesserungen Verschlechterungen
9.4.1 andere EU-Länder krisenbedingt schwächer

Anhang

9.4.2 Verschlechterungen und negative Entwicklungen
9.4.2.1 Eurokrise und Bankenkrise noch nicht überwunden
9.4.2.2 Verschlechterungen in der Schweiz
9.4.3 Verbesserungen und positive Entwicklungen
9.4.3.1 positive Entwicklung für Detuschland
9.4.3.2 Wirtschaftskrise ist definitiv beendet
9.4.3.3 gute Wirtschaftsentwicklung nach der Krise
9.4.3.4 Krisenbewältigung positiv
9.4.3.5 erhöhtes Steueraufkommen für Schuldentilgung positiv
9.4.4 ungelöste Probleme neue Herausforderungen
9.4.4.1 auf betrieblicher Ebene
9.4.4.2 auf politischer Ebene
9.4.4.2.1 Innenpolitik
9.4.4.2.2 International
9.4.4.3 auf wirtschaftlicher Ebene
9.4.5 was kann besser und anders gemacht werden
9.4.5.1 Politisch allgemein
9.4.5.2 Staatliche Interventionen
9.4.5.3 Nationalbanken verhindern den freien Markt
9.4.6 für sich persönlich
10 Ausblick
10.1 für das Unternehmen
10.2 Wirtschaftlich/Gesellschaftlich
10.3 Politisch
10.4 persönlich

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Begriff Krise

Zu Beginn des Interviews wurden die Interviewpartner darum gebeten ihr Verständnis von Krise zu formulieren. Drei Interviewpartner formulierten einen allgemeinen Begriff von Krise. Ansonsten wurden spezifische Formen der Krise genannt: Bankenkrise, Wirtschaftskrise, unternehmerische Krise und persönliche Krise (s. Anhang Tabelle 1).

Erfahrungen mit der Krise 2008/2009

Die konkreten Erfahrungen mit der großen Finanz- und Wirtschaftskrise, wie diese im beruflichen Umfeld wahrgenommen und erlebt wurde, ist das erste Thema im Interview, worüber die Interviewpartner sich äußerten (s. Anhang Tabelle 2).

Insgesamt haben vier Interviewpartner die zeitliche Dimension der Krise beschrieben, wonach die Krise im Unternehmen früh wahrgenommen wurde (Herr V., Bankgewerbe, und Herr Bi., Chemiebranche) und/oder die Krise im Unternehmen mit zeitlicher Verzögerung (Herr Bü., Versicherung; und Herr Bi., Chemie), bzw. mit ihren Themen nach und nach im Unternehmen angekommen ist (Herr S; Automobilzulieferer).

Herr V. (tätig im Bankensektor) führte an, dass er die Krise frühzeitig wahrgenommen hat, im Oktober 2007. Im Jahr 2007 konnten erste Anzeichen wahrgenommen und gedeutet, dass etwas nicht stimmt:

V.: „Ja, eigentlich war es mehr, es war mehr so Mitte 2007. Da hat man schon irgendwie gemerkt, dass irgendetwas nicht stimmt, generell im Markt nicht stimmt, und es waren ja auch offensichtliche Anzeichen da. Ich glaube, im Frühjahr 2007 war Best Earnings, wo schlussendlich aufgekauft oder gesplittet wurde. Und den Staat gab es auch noch. Da hat man schon geahnt, irgendetwas ist da am Brodeln“.

I.: „Das war ungewöhnlich schon?“

V.: „Ja, das war ungewöhnlich, weil, man hat auch schon bei UBS gemerkt, dass irgendetwas nicht rund läuft. Also, dass man auch schon merkte, wie das Management anfang zu rotieren.“

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

[...] kam schon mit den Nachrichten, die sie eigentlich öffentlich machen mussten, dass sie Geld benötigen und Gelder einholen müssten“.

Zugleich machte Herr V. deutlich, dass die Informationen im Unternehmen nur spärlich weitergegeben wurden. Diese Textpassagen der Interviews mit Herr V. wurde deshalb an dieser Stelle dokumentiert, um aufzuzeigen, dass Banken in ihrer exponierten Stellung auf dem internationalen Finanzmarkt, wie die Bank, in der Herr V. gearbeitet hat, recht frühzeitig die ersten Störungen und Einbrüche auf den Finanzmärkten bemerkt haben. Schließlich begann die große Krise von 2008/2009 mit erheblichen Zahlungsschwierigkeiten diverser Finanzunternehmen bereit im Jahr 2007. Andererseits konnten kein Unternehmen und keine staatliche Institution im Jahr 2007 die ersten Anzeichen der Krise mit Zahlungsschwierigkeiten und ungewöhnlichen Marktschwankungen als erste Anzeichen einer großen schwerwiegenden Finanz- und Wirtschaftskrise deuten. Insofern passen die Aussagen von Herrn Bi. und Herrn V., dass *„irgendetwas nicht rund läuft“* bzw. dass *„erst mal sondiert“* wurde und *„viele negative Faktoren auf einmal eintreten“*.

Herr V. und W. thematisierten zudem die Unsicherheit, Unruhe und Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes unter den Mitarbeitern angesichts der Wahrnehmung der Krise. Herr V. beschreibt im Interview die extreme Unruhe hinsichtlich der krisenbedingten Marktveränderungen und die große Unsicherheit unter den Mitarbeitern angesichts bereits erfolgter Entlassungen:

„Es war eine extreme Unruhe da. Das hat man gemerkt. Man hat es auch gemerkt, dass auf einmal, ich sag mal, das PNL von den Händlern gelitten haben, jetzt auf unserer Seite, von der Fixed Income Seite, da hat man auch gemerkt, dass die Umstrukturierung, oder wie sagt man, die Reduktion der Mitarbeiter, einfach generell vom Staff begonnen hat, dass man angefangen hat zu reduzieren.“

[...]

Fünf Interviewpartner thematisierten die Wahrnehmung der Krise als Umsatzeinbruch des Unternehmens. Bei Herrn W. (Automobilzulieferer) ging der Umsatz zurück, aber nicht in beängstigendem Maße. Bei Herrn B. von der Versicherungsbranche ist der Umsatz extrem zurückgegangen, insbesondere im Bereich Lebensversicherung, die mit sinkender Garantieverzinsung immer unattraktiver wurde. Bei Herrn Bü., ebenfalls Versicherungsbranche, sind die Verträge

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

nach 2008 deutlich zurückgegangen mit der Konsequenz, dass das Unternehmen aus verschiedenen Bereichen und aus dem Portfolio zurückgezogen hat.

Die beiden Interviewpartner aus der Chemiebranche (Herr R und Herr Bi.) beschrieben den Rückgang des Absatzes in Form der Überfüllung der Lager, da die Produktion mit voller Kapazitätsauslastung noch eine Weile weiter lief.

Verhalten der Geschäftsführung und betriebliche Maßnahmen:

Vier Interviewpartner erzählten, wie die Geschäftsführung als erstes reagiert hat. Im Vergleich der Äußerungen der Interviewten stellt sich heraus, dass die Geschäftsführung auf unterschiedlicher Weise reagiert hat (s. Anhang Tabelle 3).

Auf der einen Seite hatte der Herr V. (Bank) die Reaktionen der Geschäftsführungen dahingehend beschreiben und bewertet, dass mit dem Ausbruch der Krise die Geschäftsführung das Entlassungstempo beschleunigt hatte. Entlassungen gab es bereits vor der Krise, aber in größeren Zeitabständen. Zudem führte Herr V. an, dass die Geschäftsführung die Krise unterschätzt hat und diese nicht richtig erkannt hat.

Ähnlich bewertete Herr K, ebenfalls im Bankensektor tätig, dass die Bank technisch nicht auf die Krise vorbereitet war. Die Geschäftsführung verließ sich auf die Arbeit mit Risikotools auf Basis einfacher PC-technischer Hilfsmittel wie Excel, die für die Analyse von Risiken unzureichend waren.

Auf der anderen Seite bescheinigte Herr S. (Automobilzulieferer) der Geschäftsführung, dass sie Ruhe bewahrte, die Mitarbeiter so früh wie möglich informierte und nicht zu hektisch auf die Krise reagierte.

Die Geschäftsführung im Unternehmen von Herrn R. (Chemie) setzte gegenüber den Mitarbeitern auf das Einschwören auf den Zusammenhalt und auf das Zusammenstehen, um die Krise gemeinsam zu meistern.

Als unternehmerische Maßnahmen wurden von den Interviewten angeführt: die Auflösung und Zusammenfassung von Standorten und Abteilungen (Herr W., Herr B., Herr Bü., Herr K., Herr S.), bzw. die Bündelung und Umstrukturierung des Unternehmens (Herr Bü, Herr K.), sowie die

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Ausgliederung von Abteilungen, die als krisensichernde Maßnahmen deklariert wurden (Herr W., Herr K., Herr Bi.) (s. Anhang Tabelle 4).

Bei Herrn Bü. (Versicherung) hat das Unternehmen die Umstrukturierung sowieso geplant mit einer weltweiten Neuaufstellung durch Reduktion der Anzahl der Direktionen, Umschichtung des Personals von A nach B und durch Zusammenlegung und Auflösung von Abteilungen. Diese Umstrukturierungen wurden, so Herr Bü., durch die Krise beschleunigt. Auch beim Unternehmen von Herrn B., ebenfalls ein Unternehmen der Versicherungsbranche, wurde im Rahmen der Zusammenlegung bzw. Zentralisierung von Abteilungen die Zahl der Direktionen reduziert. Allerdings wurden hierfür keine krisenbedingte sondern andere Gründe angegeben, obwohl auch diese ausschlaggebend waren.

Als weitere unternehmerische Maßnahmen wurden von den Interviewten die Anpassung des Produktportfolios (Herr B., Herr S.), Kostenreduzierung, Kostensenkungsmaßnahmen (Herr W. Herr B), neue kostenreduzierende Vertragsgestaltungen (Herr Bü.) und die Verbesserung des Risikomanagements mit einheitlichen Regeln, dass jeder Kunde bzw. Händler nur noch in einer einheitlichen Risikoklassifizierung eingeordnet wurde und die Möglichkeit der multiplen Risikoeinordnungen für jeden Händler abgeschafft wurde (Herr K.).

Die Anpassung des Produktportfolios betraf beim Versicherungsunternehmen von Herrn B. die Ausrichtung des Versicherungsgeschäfts auf neue oder andere Bereiche, verstärkt in Richtung *„biometrische Produkte“*, *„die weit über die klassische Berufsunfähigkeitsversicherung hinaus gehen, Krankheitsschutzbrief,“* *„Grundfähigkeitsschutzbrief“*. Bei Herrn Bü., ebenfalls Versicherungsunternehmen, erfolgten kostenreduzierende Vertragsgestaltungen nach Angaben von Herrn Bü. im Sinne von *„Vertragssanierungen“*: *“ Es wurde der verdiente Beitrag mit den ausbezahlten Leistungen verglichen, direkt und bei zu wenig/ bei zu hoher Kostenquote und zu wenig Einnahme, der Vertrag saniert. Das heißt, entweder Beitrag erhöhen, höhere Selbstbeteiligung oder gekündigt. “*.

Beim Unternehmen der Zulieferbranche von Herrn S. erfolgte die Anpassung des Produktportfolios mit der Konzentration auf das Kerngeschäft und mit der Prüfung, welche Produkte noch gewinnbringend sind bzw. womit noch Geld verdient werden kann. Die Maßnahmen beinhalteten aber keine großen Veränderungen.

Die von den Interviewpartnern berichteten Personalmaßnahmen der Unternehmen umfassen jene, die bei vielen Firmen in der Zeit der Krise ergriffen worden sind: Veränderung des Arbeitsvolumens, Kurzarbeit, Personaleinsparungen, Lohnkürzungen und Veränderungen des Lohn- und Bonussystems sowie die Umstellung der Arbeitsorganisation durch Flexibilisierung und Leiharbeit und Werkverträge. Je nach Branche fielen diese Maßnahmen im unterschiedlichen Ausmaße aus. Dies kommt auch bei den Interviewpartnern zum Ausdruck (s. Anhang Tabellen 5-8).

Personaleinsparungen bzw. Entlassungen wurden von fast allen Interviewpartnern berichtet. Es betrifft somit die Branche der Automobilzulieferer (Herr W., Herr S.), die Chemiebranche (Herr R.) sowie die Branche der Banken (Herr V., Herr K.) und Versicherungen (Herr B., Herr Bü.).

Bei den Interviewpartnern aus dem Bankensektor erfolgten Entlassungen mit hohen Abfindungen (Herr K.) oder mit der Fortzahlung der Gehälter und der Hälfte der Bonuszahlungen ein Jahr lang nach der Entlassung (Herr V.). Im Bereich der Versicherungen erfolgten ebenfalls Entlassungen durch den Abbau tarifgebundener Arbeitsplätze, die oftmals durch schlechter bezahlte Beschäftigungsverhältnisse oder durch Zeitarbeit ersetzt wurden (Herr B.) oder durch Zusammenfassung und Auflösung von Abteilungen und Standorten, die vor allem die eben der Sachbearbeiter und Vertriebsleiter betrafen, während die Ebene der Firmenabteilungsleiter und der Spezialisten weniger betroffen waren (Herr Bü.).

Herr Bü., Versicherungsbranche, Herr S., Zuliefererbranche, und Herr R., Chemiebranche, berichteten über Personaleinsparungen, die mit der Reduzierung der Leiharbeit erfolgte. Diesbezügliche Infos hatte Herr S. zuerst über die Presse erfahren. Die Reduzierung der Leiharbeit erfolgte mit der Stilllegung der Verträge mit den Leiharbeitsfirmen. Herr S. berichtete in diesem Zusammenhang auch darüber, dass Anstelle von Zeitarbeitsverträgen kostengünstigere Alternativen angestrebt wurden, und zwar mit sogenannten disponiblen „Poolmitarbeiter“, die dem Unternehmen intern zu Verfügung stehen.

Herr R. und Herr Bi., beide aus der Chemiebranche, berichteten über Veränderungen des Arbeitseinsatzes bzw. der Arbeitsorganisationen, u.a. durch den Rückgang der Produktion bedingt

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

(s. Anhang Tab. 6). Herr R. berichtete, dass Mitarbeiter aus Produktionen, wo die Produktion eben ganz oder teilweise abgestellt war, in die Logistik übernommen wurden. Herr Bi. berichtete ebenfalls über den flexibleren Einsatz von Beschäftigten aus Abteilungen mit Personalüberschuss, die in anderen Abteilungen mit hohem Arbeitskräftebedarf eingesetzt wurden.

Sowohl Herr V. als auch Herr W. berichteten über die Erhöhung der Arbeitszeit, ausgelöst durch Personaleinsparungen bzw. Entlassungen, sodass die Aufgaben auf wenige Mitarbeiter verteilt wurden.

Vier Interviewpartner berichteten über die Einführung von Kurzarbeit in ihrem Unternehmen. Es betrifft Unternehmen in der Chemiebranche und der Automobilzulieferbranche. Herr W. (Automobilzulieferer) bewertete die Kurzarbeit für sich als vorteilhaft, da über Monate nur an drei Tagen in der Woche gearbeitet wurde und somit viel Freizeit bzw. Freizeitgenuss vorhanden war. Für Herrn S. (Automobilzulieferer) war dagegen die Kurzarbeit mit finanziellen Einschnitten verbunden, was aber für Herrn W. kein Thema war. Herr R. (Chemie) berichtete, dass die Umstellung auf Kurzarbeit nicht alle Abteilungen betraf. Die Logistikabteilung war nicht betroffen. Herr Bi. berichtete darüber, dass die Einführung der Kurzarbeit bei dem großen Chemie-Konzern nicht sofort erfolgte, da die Einführung Zeit und Geld kostet und Absprachen mit dem Betriebsrat erfolgen mussten.

Herr S., Herr R. und Herr Bi. berichteten über die flexiblen Arbeitszeitmodelle in ihren Unternehmen, die eine flexible Anpassung an krisenbedingte Schwankungen der Auslastung ermöglichen. Die flexiblen Arbeitszeitmodelle auf jährlicher Basis erlauben die Anhäufung von Minusstunden, die auch bei der Krise angefallen sind und schließlich bei Vollaustellungen nach der Krise abgearbeitet werden mussten.

Lohnkürzungen bzw. Kürzungen von Zusatzleistungen und Bonus als Krisenbewältigungsmaßnahmen wurde von fast allen Interviewpartnern erörtert (s. Tab. 3). Herr V., Herr B., Herr R. und Herr Bi. berichteten über Kürzung von Zusatzleistungen bzw. von Boni und Erfolgsprämien. Die Reduzierung von Zusatzleistungen betraf bei Herrn V. u.a. die Streichung der kostenlosen Tiefgaragenplätze und die Herabstufung der Wagenklasse des Dienstautos. Bei den Streichungen dieser Zusatzleistungen wurden die Mitarbeiter somit unfair behandelt, weil einige von ihnen mehr Privilegien behalten durften.

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Zudem berichteten zwei Interviewpartner von Veränderungen der Bemessungsgrundlage der Provisionen und Prämien: Beim Versicherungsunternehmen von Herrn B. wurde aufgrund der Krise die Provisionsbemessungsgrundlage bei neuen Produkten anders festgelegt, die niedriger ausfallen als vergleichbare Produkte wie vor 10 Jahren. Bei Herrn K. hat das Finanzinstitut das Bonussystem geändert. Boni werden nicht mehr kurzfristig erteilt, sondern der Bonus wird auf mindestens drei Jahre verteilt und die Auszahlung ist abhängig von der Gesamtprofitabilität der Bank, der getätigten Geschäfte, wodurch die kurzfristigen Prämien wegfallen, die zu falschen Anreize des kurzfristigen Handelns führten.

Bei Herrn Bü. gab es keine Veränderungen des Lohngefüges. Allerdings berichtete Herr Bü. darüber, dass das Versicherungsunternehmen und die Versicherungsmitarbeiter unter dem Druck der Banken stand, welche den Wettbewerb durch günstigere Preise und geringere Provisionen verschärften und somit die Preise für die Versicherungsmitarbeiter kaputt machten:

„Also das heißt, Positionen wie bei meiner wurde dann bei einer Bank, wenn einer kommt von der Bank und hatte auch eine Führungskraft, der sagte, ich mache es auch für 15.000 oder 18.000 Euro weniger im Jahr. So und das ist dann die Situation, wo ich sage, okay. gut. Ja. Wenn die Unternehmen darauf einsteigen. Bei uns waren die Verträge oder sind die so weit, gestaltet, dass es da keine Veränderungen gibt. Das ist okay, aber die Bank macht in dem Bereich vom Wettbewerb ja schon etwas auch die Preise für uns als Versicherungsmitarbeiter und die gelernten Versicherer kaputt.“

Das letzte Thema der betrieblichen Krisenbewältigung betrifft die Reaktionen Arbeitnehmervertretung. Mit Ausnahme von Herrn V., dem keine Reaktionen der Arbeitnehmervertretung bekannt ist, haben alle Interviewpartner verschiedene Reaktionen der Arbeitnehmervertretung angeführt (s. Anhang Tabelle 9). Dabei überwiegen die Antworten, die kooperatives Verhalten und Orientierung der Arbeitnehmervertretung beschreiben. Das betrifft keine konfrontative Verhaltensweisen und Orientierungen, wie z.B. Proteste und Streiks, sondern Ausrichtung auf Zusammenarbeit, Verhandlungen und nicht konfrontative Einstellungen. Dies entspricht der jahrzehntelang geführten Praxis der Sozialpartnerschaft zwischen Arbeitnehmervertretungen und Geschäftsführung in deutschen Unternehmen.

Das kooperative Verhalten der Betriebsräte beinhaltete die Zielsetzung, nach Möglichkeit betriebsbedingte Kündigungen bei der Stammbesetzung zu vermeiden bzw. jeden Arbeitsplatz zu

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

halten und bei der Unvermeidbarkeit von Entlassungen an der sozialverträglichen Gestaltung bzw. an den Sozialplänen mitzuwirken.

Hinsichtlich der Einstellung und Bewertung der Kooperation der Betriebsräte sieht Herr B. kritisch, dass nie ein sozialverträglicher Arbeitsplatzabbau existieren kann und deshalb umso wichtiger ist, dass der Betriebsrat beim Aushandeln der Entlassungen die Interessen der Arbeitnehmer immer auch vertritt.

Nur Herr W. und Herr Bü. erlebten und thematisierten Konflikte zwischen Belegschaft und Unternehmensleitung u.a. in Form von Streiks. Herr W. erlebte Warnstreiks gegen den Arbeitsplatzabbau, organisiert von der IG Metall, wobei Herr W. selbst nicht davon betroffen war. Herr Bü. berichtete über Streiks und über versteckte Formen des Streiks mit Dienst nach Vorschrift. Einige Headhunter habe dann die Situation genutzt und Mitarbeiter abgeworben.

Im Unterschied dazu berichtete Herr K. (Bankensektor) darüber, dass die Interessensvertretung an seinen Arbeitsorten in der Schweiz und in London sehr schwach war.

Bewertung der Krise und der betrieblichen Krisenbewältigung aus damaliger Sicht

Die Bewertungen der Krise aus damaliger Sicht umfassen fünf Themenkomplexe: Bewertungen über Geschäftsleitung, über die Betroffenheit des Betriebes, über die betrieblichen Maßnahmen, Bewertung der Folgen der Krise und Bewertung der persönlichen Betroffenheit (s. Anhang Tabellen 10-12).

Hinsichtlich des Verhaltens der Geschäftsführung in der Phase der Krise haben nur drei Interviewpartner Bewertungen vorgenommen.

Herr V. (Bank) wies darauf hin, dass die Geschäftsführung die Mitarbeiter unfair behandelt wurden. Bestimmte Personen wurden bevorzugt behandelt.

Dagegen beurteilten Bi. (Chemie) und Herr S. (Automobilzulieferer) aus damaliger Sicht, dass die Geschäftsleitung sich kompetent verhalten hat: Die Führungskräfte müssen Strategen und kühle Köpfe sein, die nicht so schnell in Panik geraten und aus ihrem Instrumentenkoffer die geeigneten kurzfristigen, mittelfristigen und langfristigen Maßnahmen auswählen (Herr Bi). Herrn S. ist davon überzeugt, dass seine Geschäftsleitung die richtigen Schritte eingeleitet und

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

die bestmögliche Hilfe des Standortes aufgebracht hat, was auch die Rettung es eigenen Arbeitsplatzes beinhaltete:

„Ja. Ja also, ich habe mir da auch keine größeren Gedanken gemacht, weil ich davon überzeugt war und bin, dass die Geschäftsleitung, die richtigen Schritte hier einleitet und das bestmögliche Hilfe des Standortes zu machen, und das Bestmögliche bedeutet dann am Schluss auch natürlich für meinen Arbeitsplatz“.

Die Art und Weise, wie die Unternehmen von der Krise betroffen waren, d.h. welche Einstellung oder Haltung zu den betrieblichen Auswirkungen der Krise im Unternehmen eingenommen wurden, sind auch branchenspezifisch Aspekte erkennbar (s. Anhang Tabelle 10):

Herr K. von der Finanzbranche kritisierte die unzureichende Abschätzung von Risiken und die unzureichende Vorbereitung auf die Krise mit rückschrittlichen Tools, was wohl typisch für die Finanzbranche war. Die Excel-Tools in seinem Finanzunternehmen reichten zur Risiko-Schätzung nicht aus, was für Herr K. frustrierend und der Inbegriff der Krise war.

In großen Industrieunternehmen, wie z.B. große Chemiekonzerne, sind die Potenziale der betrieblichen Krisenbewältigung und die Möglichkeiten der Abfederungen der negativen Auswirkungen der Finanzkrise u.a. mit Umsatzeinbrüchen günstiger als bei Banken, die in ihrer exponierten Stellung auf dem internationalen Finanzmarkt relativ schnell und überraschend Liquiditätsgpässe mit der Gefahr der Insolvenz einstecken mussten.

So bescheinigte Herr Bi. in Hinblick auf die Betroffenheit des Unternehmens, dass der große Chemie-Konzern krisenerprobt ist, denn der Konzern hatte schon schlimmere Phasen erlebt und überstanden. Dank der Geschäftsführung erfolgten im Unternehmen keine panischen Reaktionen. Es herrschte bei allen Verantwortlichen ein besonnener Umgang vor. Herr Bi. führte auch an, dass die Unternehmenskultur des großen Chemiekonzerns langfristige Strategien begünstigte und den Schwerpunkt auf kurzfristiges und kurzfristiges Handeln, wie bei einer amerikanischen Unternehmenskultur, vermeidet. Dagegen setzte das Unternehmen auf ein Bündel von durchdachten kurzfristigen, mittelfristigen und langfristigen Maßnahmen:

„Man kann nicht so reagieren, wie ein amerikanisches Unternehmen. Amerikanische Unternehmen, die reagieren viel schneller. Die sagen, bringt nichts mehr, schauen wir uns zwei Monate an, weg damit. So wie Hire-and-Fire, das ist genau dasselbe. Die Kultur haben wir nicht. Man

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

muss ja auch die kulturellen Gegebenheiten von einem deutschen Unternehmen, auch wenn man international global aufgestellt sind, ist anders, wird sich vielleicht auch ändern, weil wir haben immer mehr Mitarbeiter, die international ausgerichtet sind. Die Inder, die Chinesen, was auch immer. Es gibt eine Färbung. Aber es gibt eine Kultur, und die Kultur wird schon geprägt vom ganzen Vorstand, von den ganzen Führungskräften. Deswegen, wir werden nie, also da bin ich fest davon überzeugt, wobei ich ja nicht in den Geschäftsführungen im Vorstand drinsitze. Eine Panik, die letzten 30 Jahre, habe ich nie erlebt. Immer überlegte Maßnahmen. Ich kann sofort den Cashout stoppen. Das ist die erste Maßnahme, das ist auch wichtig. Dann kommen mittelfristige Maßnahmen und dann kommen langfristige Maßnahmen. Und die langfristigen Maßnahmen sind immer die Strategien, die Strategien, die muss man anpassen. Aber im Regelfall, die Strategie, wir machen ja Strategien, die bis 2025 laufen.

Herr S. und R. bewerteten die Art der Betroffenheit des Unternehmens dahingehend, dass damals keiner im Unternehmen abschätzen konnte, wie lange die Krise andauern würde. Es herrschte also Ungewissheit über den Ausgang der Krise.

Alle Interviewpartner machten beurteilende Aussagen über die betrieblichen Maßnahmen (s. Anhang Tabelle 11). Die Meinungen der Interviewpartner fallen auseinander. Sie reichen von Akzeptanz der durchgeführten Maßnahmen (Herr Bü, Herr S. und Herr R.), als notwendiges Übel mit persönlicher Betroffenheit (Herr W., Herr S. und Herr R.) bis hin zu verhaltener Kritik, dass zu wenig über Maßnahmen kommuniziert wurde (Herr V.), dass nicht jeder Maßnahme zugestimmt wurde (Herr W.) oder bestimmte Maßnahme unpopulär, nicht nachvollziehbar waren und auch der Unternehmenskultur widersprachen (Herr. R.). Es zeigt sich, dass bei einigen Interviewpartnern die Bewertungen ambivalent sind.

So wird bei den Äußerungen der Interviewten aus der Automobilzulieferer-Branche die ambivalente Bewertung deutlich: auf der einen Seite die Akzeptanz der Maßnahmen als notwendiges Übel, weil damit auch persönliche Nachteile verbunden sind (Herr S. und Herr W.), die aber für das Unternehmen als rettende Maßnahmen und für die Weichenstellung für die Zukunft wichtig waren, zumal diese schnell und direkt zur Krisenbewältigung gewirkt haben (Herr W.). Auf der anderen Seite wurde die Maßnahmen entweder als ungewöhnlich bewertet (Herr S.) oder dahingehend kritisiert, dass durch die Auflösung von Abteilungen und der Reduktion in den Bereichen das über Jahre aufgebaute Wissen verloren gegangen ist (Herr W.).

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Bei Herrn R., in einem Chemiekonzern in einer verantwortlichen Position tätig, kommt die Ambivalenz besonders deutlich zum Ausdruck. Auf der einen Seite steht die Akzeptanz der Maßnahmen: *„das Gesamtpaket war klar, wir müssen uns auf diese Krise einstellen, wir müssen in irgendeiner Form reagieren“*. Herr R. betonte die Notwendigkeit der Anpassung, d.h. der neuen Aufstellung auf bestimmte Prozesse oder Geschäftsverhalten, um einen tiefen Fall zu vermeiden. Durch diese Krise, so Herr R.; wurde *„die eine oder andere Änderung auch in der Struktur, wie wir unsere Waren verkaufen beschleunigt“*, und zwar in Richtung zu mehr Flexibilität, z.B. auch kleinere Mengen zu liefern.

Auf der anderen Seite ist für Herrn R. von Bedeutung, dass bei der einen oder anderen Entscheidungen der Konzernleitung riskante Wege gewählt wurden, die aber der Unternehmenskultur des großen Chemiekonzerns nicht entsprochen hat und bei den Mitarbeitern nicht populär waren. Schließlich waren für Herrn R. einige Maßnahmen nicht nachvollziehbar. Für Herrn R. waren die Entscheidung als verantwortlicher Abteilungsleiter unbequem, weil er diese als verantwortlicher Abteilungsleiter mit trägt und umsetzen musste. So beschreibt Herr R. eine für ihn selbst unbequeme Situation der Beendigung eines Beschäftigungsverhältnisses eines Leasing-Mitarbeiters mit den Worten: *“jetzt haben sie einen Leasing-Mann, der 3, 4, 5 Jahre bei ihnen war, dem sagen Sie jetzt Anfang Dezember dein Beschäftigungsverhältnis geht nicht weiter. Und menschlich macht das keinen Spaß. Also von daher sind das, ja, notwendige Übel, die es auch sagen wir mal auf so einer mittleren Management-Position ein Stückweit umzusetzen gilt, die man aber natürlich persönlich irgendwie auch versucht zu vermeiden oder nicht möchte.“* Es sind Maßnahmen, die vom mittleren Management, wie er selbst, mitgetragen werden, die Herr R. als notwendiges Übel bewertete und lieber vermieden hätte.

Herrn B. und Herr Bi. äußerten in ihren Interviews keine Probleme mit den getroffenen Entscheidungen. Für Herrn B. waren die Maßnahmen nachvollziehbar und es waren nicht die ersten mit den Maßnahmen getroffenen Veränderungen. Diese Maßnahmen in der Krise waren für Herrn B. nicht grundsätzlich anders als bisherige Maßnahmen der Anpassung und Veränderung. Herr Bi. sieht es genauso. Die in der Krise getroffenen Maßnahmen waren für Herrn Bi keine Ausnahme. Allerdings waren nach Aussage von Herrn B. die Maßnahmen für die Mitarbeiter belastend, *„wenn sie lange keine Sicherheit haben, ob die Beschäftigung fortgeführt wird,*

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

auch wenn sie am neuen Standort erst einmal sind“. Schließlich gab es Unsicherheit darüber, ob noch weitere neue Veränderungen vorgenommen werden oder nicht.

Für Herrn B. gingen die Personaleinsparungen zu weit. Es war schon bereits absehbar, dass der Personalabbau mit dem Einsparpotenzial für das Unternehmen sich bald bemerkbar machte dahingehend, dass der Kundenservice und der Vertrieb darunter litt:

„Es ist kurzfristig für ein Unternehmen, Personalabbau ein großes Einsparpotenzial vorhanden, aber ich finde, gerade in unserer Branche, das merkt man dann, das macht sich relativ bald bemerkbar, es leidet einfach der Service, zumindest am Anfang. Ich sage immer, ein guter Service für unsere Vertriebspartner, unsere Kunden, das muss halt auch ein bisschen was kosten. Das wird halt immer, das wir halt ein bisschen anders gesehen. Die Sparzwänge sind halt hoch, das ist klar.“

Herr V. war nicht persönlich betroffen von persönlichen finanziellen Einschränkungen und von Entlassungen durch die getroffenen Maßnahmen (unterschiedliche Behandlung der Beschäftigten mit Lohnkürzungen, die Reduzierung der Erfolgsprämien und Entlassungen und Arbeitszeitverlängerungen für das verbleibende Personal), weil er früher das Unternehmen verlassen hat. Insofern hatte Herr V. diese Maßnahmen nicht mehr mitbekommen, obgleich ihm die Bedeutung der Lohnkürzungen bewusst war. Denn das Bankinstitut hatte die besten Benefits. Herr V. bemängelte, dass die Maßnahmen im Unternehmen zu wenig kommuniziert wurden.

Herr K. berichtete, dass die in seinem Unternehmen (Bank) vorgenommen krisenbedingten Entlassungen, Zusammenfassungen und Auflösungen von bestimmten Abteilungen ihn auch betroffen gemacht hatte, obwohl Herr K. selbst nicht direkt davon betroffen war.

Die Interviewpartner aus der Versicherungsbranche waren von Maßnahmen der Kostensenkung beim Personal (Ersatz tarifgebundener Arbeitsplätze durch schlechter bezahlte sowie die Anpassung der Provisionen bei neuen Produkten, die geringer ausfallen als bei den alten Produkten bei Herrn B., Personaleinsparungen und Ausgliederungen bei Herrn Bü.), selbst nicht betroffen. Beide hatten keinerlei finanzielle Einschränkungen. Bei Herrn Bü. gab es sowieso keine Änderung des Lohngefüges. Allerdings waren Herr B. als auch Herr Bü. (Versicherungsunternehmen) von Zusammenlegungen und Standortwechsel von Abteilungen direkt betroffen.

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Herr R. (Chemie) hatte die Veränderung der Geschäftsbeziehungen miterlebt. Es fand eine Umstellung im Unternehmen, speziell im Logistikbereich, statt, die darin bestand die Verträge mit externen Dienstleister und Dritte nicht weiter zu verlängern und die Aufgaben selbst durchzuführen. Dabei war es für Herrn R. emotional belastend, „*langjährige Geschäftspartner oder Dienstleistungspartner von heute auf morgen vor die Tür*“ setzen zu müssen. Herr Bi. (Chemie) führte im Interview an, dass er von den betrieblichen Maßnahmen (Bündelung und Umstrukturierung von Einheiten, Ausgliederungen, Umstellungen der Arbeitsorganisation mit flexiblerem Einsatz der Stammebelegschaft und Kurzarbeit) nicht persönlich betroffen war.

Vieles was die Interviewpartner zu ihrer Einschätzung und Bewertung der betrieblichen Maßnahmen aus damaliger Sicht erörtert haben, steht auch im Zusammenhang mit der eigenen persönlichen Betroffenheit (s. Anhang Tabelle 12).

Herr V. war nicht persönlich betroffen von persönlichen finanziellen Einschränkungen und von Entlassungen durch die getroffenen Maßnahmen (unterschiedliche Behandlung der Beschäftigten mit Lohnkürzungen, die Reduzierung der Erfolgsprämien und Entlassungen und Arbeitszeitverlängerungen für das verbleibende Personal), weil er früher das Unternehmen verlassen hat. Zwar war Herr K. von den in seinem Unternehmen (Bank) vorgenommen krisenbedingten Entlassungen, Zusammenfassungen und Auflösungen von bestimmten Abteilungen selbst nicht direkt betroffen, aber seiner Abteilung waren „*auch Leute, die gehen mussten*“, was für ihn belastend war.

Bewertungen aus gegenwärtiger Sicht

Die Bewertungen der betrieblichen Krisenbewältigungsmaßnahmen aus gegenwärtiger Sicht umfassen kritische Bewertungen, kritische Bewertungen der Betroffenheit des Betriebes, positive Bewertungen und Bewertung der Maßnahmen als die einzigen möglichen oder richtigen (s. Anhang Tabellen 13-16). Letztere beziehen sich auf Bewertungen, die weder eindeutig als kritisch oder als positiv charakterisiert werden können, sondern als den Erfordernissen adäquaten Maßnahmen, die egal wie der Interviewte dazu steht, den Erfordernissen, der Abwendung

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

des unternehmerischen Ruins oder schwerster Verluste, notwendig waren. Hinzu kommen Erörterungen von einigen Interviewpartnern, die Bewertungen bezüglich der eigenen Betroffenheit oder der Betroffenheit bzw. der wirtschaftlichen Situation des Unternehmens heute.

Die Interviewpartner aus dem Bankensektor beziehen sich mit ihren Bewertungen auf unterschiedliche Aspekte, die aber auch branchenspezifisch sind.

Rückblickend auf seine Zeit in der Schweizer Bank kritisierte Herr V. aus heutiger Sicht die problematische Konstellation, dass die Entscheidungen der Londoner Zentrale überlassen wurden. Herr V. fand es fahrlässig, dass in London entschieden wurde, was in der Schweiz läuft. In diesem Zusammenhang hat der Herr V. seinen zweiten Kritikpunkt angesprochen: die schlechte Kommunikation der Maßnahmen und Entscheidungen seitens des Managements. Die Informationen kamen eher unter der Hand, d.h. inoffiziell bzw. über informelle Kommunikation unter den Kollegen.

Herr K. (Bank) führte aus heutiger Sicht jene Aspekte der unternehmerischen Praxis an, die aus seiner Sicht zu einem schlechten Frühwarnsystem und Krisenmanagement führten. Schließlich war K. schon damals frustriert über die unzureichenden Risikotools. Aus gegenwärtiger Sicht trifft es nach Ansicht von Herrn K., umso deutlicher zu: Damals nutzte man „für Schönwetter prima Risikoanalysetools“, aber ohne Krisenszenario. Diese waren gar nicht vorgesehen, man konnte sich nicht vorstellen, dass eine Krise ausbrechen könnte.

Hinzukommt, dass nach Ansicht von Herrn K., die Praxis der kurzfristigen Intensivierung der Manager zur Risikoverdrängung führte. Zudem sind die Entscheidungsträger für das Veränderungs- und Krisenmanagement zu alt sind, da diese bei baldigen Ruhestand weniger notwendige Veränderungsbereitschaft zeigen:

„Genau, die Rente in Griffweite. Und wieso soll man da was ändern, ganz ehrlich? Weil die Chancen, dass ich dann mit 52 noch drei, vier gute Jahre habe und mir das dann langt, ist höher, als dass, wenn ich mit 52 wirklich voll frontal rausgehe und sage: „Wir müssen hier alles fundamental ändern!“ Da ziehe ich nur an meiner eigenen Reißleine.“

Herr B. (Versicherung) kritisierte aus heutiger Sicht, dass durch die Zusammenfassung und Auflösung von Abteilungen, Zusammenfassung von Standorten, Kostensenkungsmaßnahmen und

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Entlassungen, der Kundenservice gelitten hat, weil diese Maßnahmen zum Abbau von dezentralen Kommunikationsstrukturen des kundennahen Service führte. Es ist eingetreten, was er damals schon befürchtet hat. Insgesamt ist nach Ansicht von Herrn B. rückblickend der Kostendruck stetig gewachsen, was aber nicht nur durch Finanzkrise bedingt ist.

Herr Bü. (Versicherung) bewertete rückblickend die Maßnahmen (Zusammenfassung und Auflösung von Abteilungen und Standorten, Rückzug aus verschiedenen Bereiche, Ausgliederungen, neue kostenreduzierende Vertragsgestaltungen und Entlassungen vornehmlich der unteren Ebenen) dahingehend, dass sie vom Management besser kommuniziert werden sollten, d.h. die Mitarbeiter angesichts der getroffenen Entscheidungen auf mentaler Ebene mitnehmen, die Durchführung der Maßnahmen etwas langsamer angehen und die Entscheidungen *„offener kommunizieren, nicht irgendwie Beschlüsse tätigen und oftmals auch Betriebsräte vor vollendete Tatsachen stellen.“*

Herr W. (Automobilzubehörlieferant) kritisierte aus heutiger Sicht, dass die Produktionsverlagerungen ins Ausland im Nachhinein nicht immer zum Besten waren. Mit der Verlagerung wurde lediglich die Produktion, die Hardware verlagert, *„aber nicht das Wissen, dass auch vor Ort sein muss.“* Insofern findet Herr W. diese Verlagerung bis heute als sehr problematisch an. Herr W. räumt ein, dass er im Nachhinein nicht beurteilen kann, ob die gegenwärtige gute wirtschaftliche Situation der Firma auch ohne diese Maßnahmen erfolgen konnte. Herr W. hat als Einziger folgende positiv bewertete Aspekte ausgeführt: die Investitionen in moderne Fertigungsanlagen und die weltweite Ausweitung der Lieferantensuche, um Kosten zu sparen. Diese waren aus der Sicht von Herrn W. vernünftig.

Herr S. bewertete die Maßnahmen (Kurzarbeit mit finanziellen Einschnitten, Entlassung von Leiharbeitnehmern, Flexibilisierung der Arbeit) aus gegenwärtiger Sicht als alternativlos. Es waren die einzigen vernünftigen Maßnahmen. Herr S. würde im Nachhinein nicht viel anders machen, allenfalls Kleinigkeiten und Stellschrauben. Allerdings wären nach Ansicht von Herrn S. drastischere Maßnahmen, wie z.B. Reduzierung des Stammpersonals auf 50 %, damals vom Betriebsrat und den Beschäftigten nicht akzeptiert worden.

Herr S. sieht kritisch der Veränderung des Verhältnisses zwischen Kunde und Zulieferer zuungunsten der Zulieferer, hervorgerufen durch die Krise. Um eigene Kosten zu sparen, sind *„alle*

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Einkaufsabteilungen der Kunden [Anmerkung: Die Automobilhersteller] losgezogen und haben dann angefangen, okay, jetzt holen wir Geld von den Lieferanten“. Dementsprechend wurden Verträge abgeschlossen „wo schon automatisch drinsteht, wie viel % pro Jahr“ die Zulieferer „abzugeben haben“.

Bei den Interviewpartnern aus der Chemiebranche werden die Maßnahmen der betrieblichen Krisenbewältigung im Großen und Ganzen nicht infrage gestellt, allenfalls wurde die eine oder andere Maßnahme als eine im Nachhinein falsch bzw. zu schnell getroffene Entscheidung dargestellt. Als zu schnelle Entscheidung wurde angeführt die Kündigung von Leiharbeitsverträgen, obwohl ein Jahr später, nach rascher Erholung, die gleichen, bereits eingearbeiteten Leihkräfte wieder benötigt wurden (Herr R.) sowie das Outsourcing eines Aufgabenbereichs an Dritte, der es aber nicht besser erledigt hatte, das deshalb wieder in das Aufgabenspektrum des Stammunternehmens hereingeholt wurde.

Deutung der gegenwärtigen Situation

Hinsichtlich der Beurteilung der gegenwärtigen Situation des Unternehmens und der Arbeit können die Äußerungen der Interviewten in acht thematische Blöcke eingeteilt werden: Maßnahmen und Geschäftspraxis insgesamt, organisatorische Veränderungen, personalpolitische Veränderungen, Veränderungen des Marktes und der Konkurrenz, Umstellung des Produktportfolios, Wandel der Arbeitswelt, Bewertung der Arbeit und ungelöste Probleme und Herausforderungen (s. Anhang Tabellen 17-20).

Herr V., der nach 2008 zu einer anderen Bank wechselte, beschrieb im Interview die Auswirkung des Managementwechsels auf die grundlegende Orientierung der Geschäftspraxis. Es erfolgte ein Perspektivwechsel bzw. eine Veränderung der Priorität. An erster Stelle steht die Maximierung des Profits, erst dann kommt an zweiter Stelle die Zufriedenheit des Kunden. Früher hatte die Zufriedenheit des Kunden die Priorität. Herr V. führt diese Veränderung nicht so sehr auf eine Orientierung auf Shareholder Value zurück. Das ist zwar auch ein Grund. Vielmehr führt Herr die Veränderung der Geschäftspraxis auf den Wechsel auf ein französisches Managements

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

zurück, welches die Profitabilität der Bank im Fokus setzten, während das alte Management den Fokus auf den Kunden setzte.

Herr B. und Herr Bü. (Versicherung) betonten im Unterschied dazu, die Bedeutung der konservativen Geschäftspraxis ihres oberen Managements, das zu hohe Verluste vermied und Stabilität durch solides Wirtschaften erzielte.

Im Unternehmen von Herrn S. wandelte sich die Geschäftspraxis dahingehend, dass vom mittleren Management erwartet wird, schneller handeln zu können, dass Dinge schon im Vorfeld erkannt werden müssten, bevor es zu großen Problemen kommt.

Einige Interviewteilnehmer erwähnten organisatorische Veränderungen. Es betrifft in erster Linie die Zentralisierung des Managements (Herr V.), Zusammenlegung, Verkleinerung (Herr Bü.) und Outsourcing (Herr K. und Herr R.). Herr R. erzählte, dass der große Chemiekonzern, in der er tätig ist, unter zunehmenden Druck steht, Tochtergesellschaften zu gründen. Er zieht den Vergleich mit anderen Chemiefirmen, die kleinteiliger sind, die eine Holdingstruktur mit vielen Tochtergesellschaften aufgebaut haben. Sein großer Chemie-Konzern hatte bisher diese Form vermieden, steht aber jetzt unter zunehmenden Druck.

Personalpolitische Veränderungen in der gegenwärtigen Situation wurden auch thematisiert.

Herr W. berichte über Personalabbau, was nicht nur Produktionsmitarbeiter sondern auch Angestellte betrifft. Andere Maßnahmen zur Einsparung von Personalkosten als Entlassung erfolgten bei Herrn B. und bei Herrn S. So werden im Versicherungsunternehmen von Herrn B. keine Neueinstellungen vorgenommen, sondern frei werdende Stellen werden intern neu besetzt. Bei der Zulieferer-Firma von Herrn S. werden zwar keine Mitarbeiter entlassen, aber es wird zwecks Kostenersparnis nicht für Ersatz gesorgt, wenn ein Mitarbeiter geht.

Fast alle Interviewpartner thematisierten Veränderungen des Marktes und der Konkurrenz, die zu Anpassungen des Unternehmens führen. Diese sehe je nach Branche unterschiedlich aus.

Herr S, aus der Zuliefererbranche, führte die Probleme der Marktveränderungen in seiner Branche an. Heute sind Preisdiktate der Abnehmer vorherrschend, die es früher nicht gab. Schließlich werden die Verträge mit den Abnehmern kurzfristiger abgeschlossen, insofern die Abnehmer

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

sich flexibler auf Marktschwankungen anpassen und sogar langfristige Verträge kündigen. Diese Veränderung hat sich erst durch die Krise herauskristallisiert. Trotz alledem schätzt Herr S. die wirtschaftliche Lage des Unternehmens als stabil ein, wobei man noch nicht einschätzen kann, wie es weitergeht.

Herr W. aus der Zulieferer-Branche betonte dagegen, dass keine dauerhafte Sicherheit im Unternehmen wegen der weltweiten Konkurrenz existiert. Herr W. thematisierte im Besonderen, die Ausrichtung seines Unternehmens mit der Umstellung des Produktportfolios auf exklusive Premiumprodukte, die die Konkurrenten nicht haben, womit nach der Krise begonnen wurde. Es handelt sich um neue Produkte, womit das Unternehmen marktführend ist.

Herr R. und Herr Bi. aus der Chemiebranche thematisierten generell die notwendigen Anpassungen an Veränderungen am Markt. Herr R. weist darauf hin, dass das Unternehmen sich auf andere Weltwirtschaftssituationen einstellen muss. Das Unternehmen muss sich schneller und flexibler *„auf eine sich verändernde Weltwirtschaft einstellen“*. Auch Herr Bi betonte die Notwendigkeit der Anpassung im Sinne der ständigen Optimierung am Markt und des Umdenkens, wenn bestimmte organisatorische Veränderung oder Entscheidungen nicht greifen bzw. Produkte nicht mehr in das Portfolio passt.

Auch bei den Interviewpartnern aus der Versicherungsbranche besteht hoher Anpassungs- und Kostendruck: Herr B. hob im Interview hervor, dass der Kostendruck immer bleibt, insbesondere der Druck der Aktionäre. Herr Bü. thematisierte, dass die Veränderungen auf dem Markt alle Branchen und alle Unternehmen betreffen. Draus ergeben sich die Anforderungen, Risiken differenzierter zu analysieren und Kunden hinsichtlich seiner Risikolage kritischer zu hinterfragen, was vor 15 Jahren, vor der Krise nicht Praxis war.

Sowohl für Herrn K. als auch für Herrn V. aus dem Bankengewerbe sind die Kapitalhinterlegungsvorschriften zwar sinnvoll aber in der Praxis problematisch, weil mit hohem Aufwand *„ganze Compliance-Abteilungen aufgebaut wurden innerhalb der Bank, damit sie den Regularien entsprechen können“* (Herr K.).

Herr V. geht einen Schritt weiter und kritisierte im Interview die Bankenregulierung als Hemmnis für die Bankgeschäfte. Die Regulierungen könnten sogar vielleicht eine Krise wieder ver-

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

schärfen, „weil die Banken dadurch einfach nicht profitabel sind“. Herr V. beschreibt die Regulierung als Hemmnis für den Mitarbeiter, seinen Job zu machen, da, bei jedem Verkauf Compliance-Leute überprüfen und überwachen, was vor der Krise nicht so war.

Bis auf Herr Bi. thematisierten alle Interviewpartner den Wandel der Arbeitswelt in der gegenwärtigen Situation und bewerteten, wie sicher die Arbeitsplätze im Unternehmen sind. Hinsichtlich der Bewertung der Sicherheit der Arbeitsplätze sind zudem branchenspezifischer Unterschiede erkennbar.

Die beiden Interviewpartner aus dem Bankensektor beurteilten die gegenwärtigen Arbeitsplätze als unsicher. Die Gründe fallen dabei unterschiedlich aus, aber sind zurückzuführen auf technologische Veränderungen. Herr V. sieht in der Zunahme des Online-Banking, das mehr und mehr das klassische Bankengeschäft verdrängt. Herr K. führt als Grund die Entwicklung der Computer-gestützten Automatisierung in der Sachbearbeitung an. So brauchte man früher eine Woche, um Steuerausweise per Hand anzufertigen. Dafür wurde ein Mitarbeiter eingesetzt. „Heute“, so Herr K., „ist es ein Klick und das wird alles von allein erstellt und fehlerfrei. Also da ist schon ein großes Bedrohungspotenzial da, das sich wirklich fundamental ändert“.

Herr B. (Versicherung) sieht die Arbeitsplätze in der gesamten Versicherungsbranche als langfristig nicht sicher. Allenfalls sind Arbeitsplätze kurz- bis maximal mittelfristig sicher. Es gibt im Vergleich zu früher (vor der Krise) keine langfristig sicheren Arbeitsplätze mehr. Als Problem sieht Herr B dabei, dass die Leistungen älterer Mitarbeiter, ihre Erfahrungen und ihr Know-how, nicht mehr wertgeschätzt werden, gerade in Situation, „wenn langgediente Mitarbeiter aus diesen Bereichen gehen, geht ein Haufen Know-how verloren, das ist einfach so.“

Herr Bü., ebenfalls in der Versicherungsbranche tätig, spricht das Thema Digitalisierung an. Diese ermöglicht eine einheitliche kontrollierte Kostenstruktur für Versicherungsverträge. Ansonsten schätzt Herr Bü. im Unterschied zu Herrn B. die Arbeitsplätze als sicher ein.

Die beiden Interviewpartner aus der Branche der Automobilzulieferer berichtet über erhöhte Leistungsanforderungen und erhöhtes Arbeitspensum, wodurch die Arbeitsbelastungen steigen. Mehr Flexibilität und Belastbarkeit wird von den Unternehmen gefordert. Hinsichtlich der Sicherheit der Arbeitsplätze sehen beide die Beschäftigung als gesichert an.

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Von den Interviewpartnern aus der Chemiebranche äußerte sich nur Herr R. über die Sicherheit der Arbeitsplätze. Dies ist für die Zukunft gesichert auch auf Grundlage der Geschäftserfolge, von neuen und der erfolgreichen Krisenüberwindung durch die Größe des Unternehmens.

Einige Interviewpartner thematisierten ungelöste Probleme und neue Herausforderungen in der gegenwärtigen Situation (s. Anhang Tabelle 21):

Herr B. sieht die Digitalisierung und die EDV in den nächsten Jahren als neue Herausforderung.

Herr Bü. sieht generell ständig neue Herausforderungen. Aktuell sieht er den Brexit als Herausforderung.

Herr K., aus dem Bankengewerbe, beschreibt das Problem, dass Innovationen von kleinen Firmen durch starkes Bankenlobbying der großen Firmen verhindert werden.

Als weitere Probleme sieht Herr K., dass liquider Handel nicht mehr existiert: *„Ich kann Positionen nicht kaufen und wiederverkaufen, das ist sehr schwierig“*, sowie der Umstand, dass bei Anleihekäufen der EZB nur die großen Finanzinstitutionen davon profitieren dürfen, während kleine Institutionen nicht davon profitieren können.

Herr R. aus der Chemiebranche führte im Interview im Zuge des demografischen Wandels die Überalterung der Belegschaft und den Fachkräftemangel als ungelöste Probleme an.

Herr Bi., ebenfalls aus der Chemiebranche, sieht zwar keine ungelösten Probleme aber ständig neue Herausforderungen im Unternehmen.

Kontinuität – Diskontinuität

Abschließend zum Themenkomplex Krise und Unternehmenspolitik und Strategien der Krisenbewältigung wurden die Interviewpartner darum gebeten zu beurteilen, wie sich die Geschäfts- und Unternehmenspolitik, vor, während und nach der Wirtschaftskrise mit der heutigen Situation unterscheidet. Worin Kontinuität, Veränderungen und Brüche gesehen werden.

Auch bei diesen Fragen wurden anhand der Äußerungen der Interviewpartner branchenspezifische Unterschiede deutlich.

Die beiden Interviewpartner aus der Chemiebranche betonten als kontinuierlicher Faktor der Unternehmenspolitik die gleichbleibende Unternehmenskultur (Herr Bi.) bzw. gleichbleibende

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Unternehmenspraxis, die durch die Krise nicht grundlegend geändert wurde (Herr R.). Es sind allenfalls die Permanenz der Veränderungen und die Anforderung, auf Veränderungen schneller zu reagieren gestiegen (Herr Bi.). Herr R. sieht, dass das Unternehmen Kosten- getriebener geworden ist, *„dass wir heute, vielleicht auch mit einem Vorstandswechsel, wie auch immer, deutlich Kosten- und Finanzmarktgetriebener sind.“*

Die Beständigkeit der Unternehmenskultur machen Herr R. und Herr Bi. an folgenden Sachverhalten fest: keine kurzfristigen Hauruck-Aktionen während der Krise, keine großen Entlassungswellen, stattdessen Personalreduktion in langen Zeiträumen (Herr R.), Sicherheit der Arbeitsplätze und dauerhafter Bestand der Kerngeschäfte des Unternehmens (Herr Bi.). Herr R. betonte zudem, dass das Unternehmen seine soziale Verantwortung wahrnimmt, insbesondere gegenüber Mitarbeiter, die vom Personalabbau und Umstrukturierung betroffen sind und um sie gekümmert wird:

„Weil das ist nicht der Stil des Hauses zu sagen, wir trennen uns zum Stichtag von 500 Mitarbeitern, und was mit denen passiert ist uns völlig egal. Sondern ich glaube, dass man da schon immer versucht, natürlich ein Geschäftsfeld umzubauen, anzupassen, den Marktgegebenheiten anzupassen, gleichzeitig aber sehr wohl einen hohen Sozialauftrag hat, zu sagen, wenn da Mitarbeiter, wenn da Geschäftsfelder wegfallen und Mitarbeiter betroffen sind, dann haben wir auch den Auftrag uns um diese Mitarbeiter im Unternehmen zu kümmern.“

Im Unterschied dazu stehen bei den Interviewten, die in der Automobilzulieferer-Branche tätig sind, die Veränderungen im Vordergrund:

Herr W. von der Automobilzulieferbranche erzählte ausführlich über Kontinuitäten und Brüche. Hinsichtlich der Kontinuität hob Herr W. hervor, dass die Praxis der Just-in-Time-Produktion nach wie vor der Krise kontinuierlicher Bestandteil der Unternehmenspolitik ist. Hinsichtlich der Diskontinuitäten bzw. Veränderungen führte Herr W. eine Reihe von Sachverhalten an:

- die Just-in-Tine-Produktion wurde durch die Krise verstärkt,
- die Mitarbeiterstruktur hat sich dahingehend verändert, dass diese eine größere globale Diversität angenommen hat mit Facharbeiter aus verschiedenen Ländern, hauptsächlich ausgelöst durch andere Krisen, wie weltweite Armut und Versorgungskrisen,
- die Praxis des Einkaufs ist globaler geworden insofern der Anteil der deutschen Lieferanten unter 50 % liegt und vor der Krise bei 90 % gelegen hat,

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

- es wurden neue interne Kontrollinstanzen des Managements verstärkt in allen Bereichen eingesetzt. *“ Es wurden Abläufe definiert, es wurde das Reporting in allen Bereichen erhöht“*,
- und schließlich ist das Management europäischer geworden, d.h. *„Geschäftsführung hat Verantwortung jetzt auch in Europa, d.h. sie machen Politik in Europa, d.h. die Firma oder der Geschäftsführer (unverständlich) ist an fünf Standorten in Europa vertreten“*, *„...trifft unternehmerische Entscheidungen für (unverständlich), für Polen, für Spanien, für Frankreich“*.

Herr S aus der von der Automobilzulieferbranche sprach ebenfalls viele Punkte der Veränderungen im Management an. Herr S. findet, dass die Automobilbranche Kosten und Finanzmarktgetriebener geworden, dass sich die entsprechende Haltung bei deutschen Kunden, nämlich Preise zu drücken bzw. vorzugeben, während und nach der Krise sich stärker herauskristallisiert hat, während bei den ausländischen Kunden immer schon dieses Denken gehabt haben. Herr S, berichtete zudem von einem Führungswechsel auf oberster Ebene schon kurz vor der Krise mit der Folge, dass die Organisationsstruktur verändert wurde. Die Veränderungen beinhalten die Zunahme des mittleren Managements nach der Krise.

Bei den Interviewpartnern aus der Versicherungsbranche fallen die Einschätzungen unterschiedlich aus. Während Herrn Bü. die Kontinuität des konservativen Risiko- und Anlagenmanagements der Unternehmensleitung hervorhebt, die noch nach der Krise gesteigert wurden (die Kosten- und Risikostruktur wird noch genauer analysiert, Steigerung der Risikoaversion in den Verträgen), sieht Herr B. den Arbeitsplatzabbau und den Kostendruck durch die Krise als den größten Einschnitt bei der ganzen Geschichte.

Von den Interviewpartnern aus dem Bankengewerbe hat nur Herr V. zum Thema geäußert. Was die Kontinuität der Unternehmenspolitik vor und nach der Krise betrifft, sieht Herr V. die Kontinuität darin, dass die Profitorientierung der Banken, „Geld zu verdienen und nach mir die Sintflut“ unverändert geblieben ist. Es gibt keine Veränderung der Unternehmenspraxis. Man sei mit dieser Orientierung und Einstellung nun wieder am Punkt wie vor der Krise angekommen. Herr V. erlebte Krisenzyklen kommen und gehen, angefangen mit der Dotcom-Krise 2001, und man habe die letzte Krise noch gar nicht wirklich überwunden.

Politische Krisenbewältigung - Bewertung von damals und Bewertung aus heutiger Sicht

Ein weiterer großer Themenblock betrifft die Bewertung von der Krisenpolitik der Regierung und der EU damals und die Bewertung aus gegenwärtiger Sicht. Die Ausführungen der Interviewpartner hinsichtlich der Frage, wie sie die politische Krisenbewältigung damals bewertet haben kann in folgende thematische Punkte eingeteilt werden: Bewertung der Politik im Allgemeinen, Bewertung der Politik im Besonderen, darunter fällt politische Maßnahmen der Regierung, Politik der EU, und Maßnahmen der Bankenrettung (s. Anhang Tabelle 24).

Die Interviewpartner, die sich zur Krisenpolitik im Allgemeinen geäußert haben, erörterten kritische Aspekte: Herr B. und Herr Bü. aus der Versicherungsbranche meinten, dass die Politik damals die Krise unterschätzt haben; so Herr B:

„Ich meine, dass es politisch ziemlich unterschätzt wurde und auch unterschätzt wird. Die Frau Merkel hat ja lapidar gesagt: »Ja, ja, die Spareinlagen sind sicher«“;

und Herr Bü:

„Ich denke, keiner hat je begriffen, bis zu dem Zeitpunkt, dass es so schnell, so dramatische Wendungen nehmen kann.“

Sowohl Herr B. als auch Herr Bü. können kaum Positives an der politischen Krisenbewältigung abgewinnen. Herr Bü. beurteilte die Krisenpolitik nur dahingehend, dass bei dieser die Schadenabwendung Priorität hatte. Herr B. fällt schwer, positive Aspekte der Krisenpolitik abzugewinnen, allenfalls war die Schwere der Krise in der Politik durchaus bewusst und die Bereitschaft vorhanden war, die Bankenaufsicht strenger anzusetzen.

Herr V. (Bankengewerbe) sieht in der Krisenpolitik von damals keine Ursachenbekämpfung und nur Überlebensmaßnahmen. Es wurde Geld in die Banken gepumpt, damit die Banken überleben. So stellt Herr V. abschließend fest:

„Am Ende des Tages hat man ja nicht die Krise gelöst oder den eigentlichen Ursprung gelöst. Es ist eigentlich immer noch, man versucht sie am Leben zu halten mit Geld. Darum.“

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Herr Bi. (Chemie) bewertet die Politik als nicht vorausschauend. Sie ist zu langsam und übersieht Details, da sie nur die gesetzlichen Rahmen setzt. Bis ein Gesetz neu geregelt ist, „*da ist ja die Krise schon wieder weg*“. Im Unterschied dazu sind Unternehmen schneller und können auch Entscheidungen leichter umsetzen.

Einige Interviewpartner äußerten sich zu besonderen politischen Maßnahmen (abgesehen von der Bankenrettung):

Herr V. erwähnte die Minderinitiative, die für das Volk gemacht wurde, „*obwohl sie gesetzlich überhaupt keine Grundlage hat*“ und charakterisierte diese als populistische Maßnahme.

Herr W. kritisierte die Abwrackprämie damals als Strohfeuer, als Aktionismus und Herr S. erinnerte sich im Interview daran, dass damals das Thema hoher Managergehälter diskutiert wurde und damit verbunden die Frage, „*wie weit soll der Staat generell in solche Themen eingreifen, in die Wirtschaft oder soll sie sich selber regeln*“.

Herr B. zeigt im Interview seine ambivalente Haltung damals zu den Euro-Rettungsmaßnahmen auf: Auf der einen Seite die Rettung der Banken und die Rettung der „Pleitestaaten wie Griechenland“, die Maßnahmen mit sozialen Einbußen in der Bevölkerung erforderte:

„Damals war ich da/ habe ich gedacht, das kann doch wohl nicht sein. Erstens werden ein Haufen Banken gerettet und dann müssen wir noch Pleitestaaten wie Griechenland retten, wobei dort eigentlich nicht einmal das Land gerettet wurde oder die Bevölkerung, sondern es war auch mehr oder weniger eine Bankenrettung dort, wenn man es mal genau nimmt. In vielen Bereichen da ist ja bei der Bevölkerung ja auch nichts angekommen davon. Im Gegenteil, die mussten halt auch schwere Reformen oder Einbußen nehmen. Das ist klar, da würden bei uns die Leute auch auf die Straße gehen, wenn es so massiv an den Geldbeutel ging. Unabhängig jetzt davon, ob da das Rentenalter viel zu niedrig war oder ob die kaum Steuern zahlen in Griechenland oder wie auch immer. Das war so (unverständlich.) sauer aufgestoßen.“

und auf der anderen Seite, dass ja die Gefahr des Zusammenbruchs des Euro und somit die Abwertung von Spareinlagen der vielen Sparer abgewendet wurde:

„Eigentlich diese zwei Dinge, das war ziemlich/ dachte ich immer, muss das jetzt/ und dann hat man natürlich auch/ ich bin auch eher ein Sparer, sage ich jetzt mal, obwohl das ja heute völlig out ist, dann hat man halt (unverständlich)... mein Sparguthaben (unverständlich). Sparst einen Haufen Geld zur Seite und denkst, dass du vielleicht irgendwann später mal was hast und (unverständlich) nichts mehr wert und der Euro geht noch kaputt oder so was (lachend). Das sind auch noch die Ängste, die man hat, dass der Euro vielleicht/ die Währung mal kaputt geht.“

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Alle Interviewpartner bewerteten die Bankenrettung aus damaliger Sicht. Bei diesem Thema fallen die Bewertungen unterschiedlich aus, je nachdem, in welcher Branche die Interviewpartner damals tätig waren. Die Interviewpartner aus der Branche Banken und Versicherung bewerteten die Maßnahmen mehrheitlich als notwendige Maßnahmen, während die Interviewpartner aus der Automobilzulieferbranche und der Chemiebranche sich zur Bankenkrise kritisch geäußert haben (s. Tabelle 24).

Von den Befürwortern der Bankenkrise bezeichnete Herr K. (Bankengewerbe) die staatliche Bankenrettung als riesiges Experiment, „*da immer noch angehend ist*“ und sieht die Notwendigkeit darin, dass die Banken zu groß sind: „*Eben too big to fail*“. Für Herrn BÜ. (Versicherungsbranche) war die Bankenrettung kein Aktionismus und deshalb notwendig, um einen Super-GAU der gesamten Wirtschaft zu verhindern.

Die Kritiker der Bankenrettung führten an: Die Bankenrettung war übertrieben (Herr S.) bzw. unverhältnismäßig (Herr B.), für den Normalbürger nicht einsehbar, da die Banken sich selbst in eine Schieflage gebracht haben (Herr B.) oder die Bevölkerung dabei sich alleine gelassen fühlte (Herr W.), sehr fraglich ob die Begründung, dass ansonsten ein Komplettkollaps bevorsteht, stimmt (Herr R.) und als gegenüber den Wirtschaftsunternehmen als bevorzugte und somit ungleiche Behandlung (Herr R.). Herr Bi. fand die Schaffung von Bad-Banks als keine tolle Lösung, „*weil die ja letztendlich der Steuerzahler hat zahlen müssen.*“

Bewertung aus heutiger Sicht

Hinsichtlich der Bewertungen aus heutiger Sicht nehmen im Interview die Äußerungen zur Politik der EU viel Raum ein, während Bemerkungen zur politischen Krisenbewältigung im Allgemeinen und ihre Auswirkungen auf gesellschaftlicher Ebene nur von wenigen Interviewpartnern gemacht wurden. Dafür haben alle Interviewpartner die politischen Krisenbewältigung aus heutiger Sicht bilanziert: was hat sich verbessert, was hat sich verschlechtert und welche unge löste Probleme liegen vor (s. Anhang Tabelle 25-30).

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Zu den Bemerkungen zur politischen Krisenbewältigung im Allgemeinen und ihre Auswirkungen auf gesellschaftlicher Ebene zählen die Äußerungen von:

Herrn W.: es liegt eine durch die Krise und durch politische und gesellschaftliche Umbrüche verursachte Vergrößerung der Parteienlandschaft mit dem Erstarken rechtspopulistischer Parteien in Europa vor, welche die durch die Umbrüche verursachten Ängste in der Bevölkerung aufnehmen, aber zugleich ist die Krise schon lange in den Köpfen ad acta gelegt und andere Dinge stehen jetzt momentan im Vordergrund;

von Herrn V. mit seinen Äußerungen zu Schweiz, dass die Schweizer Wirtschaft nicht wirklich in einer Krise war, die Bankenrettung die Schweiz vor dem Zusammenbruch bewahrte und die Schweizer Wirtschaft durch den starken Wechselkurs stabil bleibt;

und von Herrn Bi. der darauf hinweist, dass in Deutschland zu sehr auf Europa fokussiert wurde und bestimmte Probleme, wie Rentenversicherung und Steuersituation, nicht angepackt wurden und deshalb unverändert gleichgeblieben sind.

Hinsichtlich der Bewertung der Krisenpolitik der EU wurden von den Interviewpartnern unterschiedliche Aspekte angesprochen je nachdem, in welcher Branche die Interviewten tätig sind. Die Interviewpartner aus dem Bankengewerbe thematisierten die geldpolitischen Aspekte, die Politik der EZB.

Sowohl Herr K als auch Herr V. betonten, dass ungewiss ist, wie lange die EZB-Politik der Liquiditätsstabilisierung noch läuft bzw. welchen Ausgang diese hat. Herr V. verweist auf die die Stimmung unter Fachleuten der europäischen Finanzwelt:

„Und in Europa, wenn man da mit vielen Leuten redet aus dem Strategie-Bereich, dann sagen sie, irgendwie ist es in Europa der Punkt, wo einfach die EZB alles am Laufen hält. Und wie lange das eigentlich noch so geht, das weiß niemand.“

Herr V befürchtet, dass ohne die EZB-Politik die Stabilität fraglich ist: *„Und kann es schlimmer werden?“*.

Herr K. hebt hervor, dass die EU-Politik der Liquiditätsstabilisierung richtig war. Man habe aus der Krise in den 1920ern gelernt, so Herr K., dass es darauf ankommt genügend Liquidität zu schaffen:

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

„Ich glaube, man hat schon richtig agiert. Ich glaube, die Lehre war ja damals von der großen Krise in den 20er-Jahren, dass man gesehen hat, dass wenn man das System nicht mit genug Liquidität versorgt, dass es dann wirklich ganz, ganz schlimm kommt. Ich glaube, da hat man schon richtig reagiert, indem man einfach gesagt hat: Okay, wir müssen jetzt mal die andere Richtung machen, ein Experiment starten.“

Für Herrn K. ist die EZB-Politik allerdings eine zweiseitige Sache: Einerseits habe die gegenwärtige Niedrigzinspolitik der EU die Entwertung der Vermögen verhindert, andererseits ist die Politik der EZB mit großen Risiken einer weiteren Krise verbunden, die größere Ausmaße hat als die bisherige Krise.

Herr W. (Automobilzulieferer) und Herr Bi. (Chemie) sprechen Aspekte der Ungleichheit bzw. der Instabilität innerhalb der EU an, die durch die Krise deutlicher zum Ausdruck gekommen sind. Nach Ansicht von Herrn W. dominieren in der Krisenpolitik die drei großen EU-Länder die restlichen Kleinen auf Grundlage einer ungleichen wirtschaftlichen Entwicklung der EU-Länder. Herr Bi. schätzte im Interview ein, dass zwei Faktoren die Gefahr des Auseinanderbrechens erhöhen: wenn die europäische Integration, das Verständnis für ein Europa, in den nächsten 10 Jahren nicht gelingt und die Auswirkungen des Brexits; *„wenn der Brexit dazu führt, dass sie wirklich ihr Spiel machen kann, wie sie es möchte, dann sagen die anderen natürlich auch, das machen wir jetzt nicht.“*

Einige Interviewpartner beurteilten kritisch die Umsetzung der Krisenpolitik der EU. Herr Bü., Herr S., Herr R. und Herr Bi. sehen in der EU keine Durchsetzungskraft aufgrund der geringen zentralstaatlichen Kompetenz.

Herr Bü. führte aus, dass die Entscheidungsfindung in der EU schneller und effizienter ablaufen muss in der Form, dass *„wenn man schneller die entsprechenden Personen an einen Tisch bekäme, die mit entsprechenden Vollmachten ausgestattet sind...“* ansonsten ziehen sich demokratische Entscheidungsfindungen in der EU in die Länge. Allerdings zeigt Herr Bü. auf, dass in der Krise schnelles Handeln möglich war:

„... man hat es damals gesehen, gerade nach der Wirtschaftskrise 2008, wie schnell das ging und wie gut es funktioniert hat, und da haben einige Leute noch ihre Nacht im Bett verbracht und am nächsten Morgen war die Entscheidung gefallen, alles war gut und alles passt schon. So und alle anderen Dinge, die werden ausdiskutiert im kleinen Rahmen, wo ich denke, das kann

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

nicht sein, das dauert viel zu lange, da hätten wir schon eine Entscheidung herbeiführen können...“

Herr R. sieht das Problem, dass bei 27 Mitgliedstaaten kaum möglich ist, einen vernünftigen Konsens hinzubekommen. Die Entscheidungsfindung gestaltet sich, nach Ansicht von Herrn R. bei 27 Mitgliedstaaten als sehr träge. Herr Bi. ist in seiner kritischen Beurteilung der Umsetzung der EU-Krisenpolitik noch deutlicher. Wegen der fehlenden Durchgriffsgewalt hat nach Ansicht von Herrn Bi. die EU-Politik versagt.

Herr W. schätzte als Einziger die Umsetzung der EU-Krisenpolitik positiv ein: der Aufwand habe sich gelohnt hat; man habe aus der Krise gelernt und mache es bei der nächsten Krise, die auf jeden Fall kommt, besser.

Von den Interviewpartnern wurden auch die Struktur, die Institutionen und Mitglieder der EU beurteilt.

Sowohl Herr B. als auch Herr S. finden die EU und die europäische Idee an sich gut. Beide führten Gründe an. Herr B. ist der Meinung, dass die Mitgliedsstaaten mit der EU gemeinsam ökonomisch gegenüber die großen Wirtschaftsmächte USA und China besser behaupten können. Insofern sieht Herr B. die Notwendigkeit, dass die europäische Idee weiter geführt werden muss, um sich weiterhin behaupten zu können. Herr S. führte als Grund an, dass jedes Mitgliedsland von der EU profitiert hat, *„dass jedes Mitgliedsland das zu der EU beigetreten ist, mehr bekommen hat, als es dafür zahlen musste.“*

Ansonsten wurden kritische Einschätzungen vorgenommen.

So wird in der EU zu viel reguliert, auch vor der Krise. Die Mitgliedsländer als auch die meisten Bürger fühlen zu sehr eingeschränkt, was ihre nationale Selbstständigkeit betrifft (Herr B.). Mitgliedsländer wollen nur Vorteile abgreifen (Herr B. und Herr Bi.), haben nicht die Kriterien erfüllt und verweigern aktuell die Aufnahme von Flüchtlingen (Herr Bi.):

„Wir haben mehr europäische Länder in der EU drinnen, die ja eigentlich die Kriterien gar nicht erfüllen. Die ja nur abgreifen. Und wenn man ja wirklich Europapolitik machen will, jetzt kommen wir ja wieder zum Asylantenthema, sich ja weigern, an jeder Ecke da mitzuspielen. Die am liebsten Zäune aufbauen, wenn ich da jetzt an die Ungarn oder sonst was denke, ja? An die Polen denke. Die haben bloß abgegriffen“.

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Herr S. sieht kritisch, dass bei einigen Mitgliedsländern die Ansprüche zu hoch sind, die von der EU nicht erfüllt worden sind und nun versuchen ihren eigenen Weg zu gehen. Herr S. meinte, dass Deutschland viel in die EU einzahlt, aber zugleich von der EU profitiert hat, insbesondere mit den Exportgeschäften.

Nach Ansicht von Herrn V. wurde von den Institutionen und Mitglieder der EU keinen Umgang mit Krisen-Szenarien antizipiert und nie wirklich überdacht, z.B. *„wie funktioniert der Ausschluss von Griechenland? Wenn es jetzt wirklich passiert?“* Schließlich kommt nach Herrn V. Ansicht erschwerend hinzu, dass die EU-Mitglieder uneinig sind, d.h. *„die EU ist ein Zusammenwürfnis aus verschiedenen Staaten, die ich würde sagen, im Grunde nicht wirklich zusammenpassen“*, was durch die Eurokrise zum Ausdruck kam. Herr V. führte schließlich dazu aus: *„Genau. Wenn du versuchst, die Griechen zu retten, sagt der Deutsche ‚wieso müssen wir die Griechen retten? Die haben jahrelang Misswirtschaft betrieben, wieso müssen wir als Deutsche?!‘ Oder dann heißt es, okay, der Grieche ist gerettet, der Nächste ist der Italiener, dann sagt der Deutsche, wieso muss ich jetzt den Italiener retten?“*

Herr B. sieht das Erfordernis, eine Balance zwischen Integration und Selbstständigkeit in der EU zu finden, weder zurück zur Kleinstaaterei noch die Bildung der *„Vereinigten Staaten von Europa“*, und sich auf die wirtschaftlichen Stärken der einzelnen Länder zu konzentrieren.

Herr R. meinte, dass in der gegenwärtigen Situation die EU am folgenden Punkt ist: *„Wenn die EU sich nicht ein Stückweit wieder auf ihre alten Werte beruft und wirklich eine Richtung hat, dass wir das nicht schaffen werden“*. Es sind zwei Ereignisse, die unterschätzt wurden, aber nun von der EU bewältigt werden muss: die gegenwärtige Entwicklung des Brexits und dem Machtwechsel in den USA.

Es wurden schließlich von den Interviewten besondere Themen der EU-Politik angesprochen: Brexit, Südeuropa und Griechenland (s. Anhang Tabellen 26 und 27).

Einige Interviewpartner lieferten Ursachen für den Brexit (Herr B., Herr K. und Herr Bi.). Herr B. sieht die Mentalität der Briten als Inselvolk als Ursache. Herr K. sieht den Brexit als Fallout von der Bankenkrise und der staatlichen Bankenrettung, wobei die Banken ihr Verhalten nicht geändert haben. Herr Bi. sieht die schlechte Krisenpolitik als Ursache von Brexit und von Le Pen in Frankreich.

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Herr B. sieht den Brexit als Erschwernis für die europäische Integration, da ein großer Nettozahler wegfällt. Herr S. findet den Brexit ein bisschen komisch, („weil ich sage mitgegangen, mitgehangen“) und kritisiert, dass die Briten auch von den Fördergeldern profitiert haben.

Die Meinungen zur EU-Politik in Südeuropa und in Griechenland fallen unterschiedlich aus. Ausschlaggebend für die Meinungen sind auch die unterschiedlichen Perspektiven, je nachdem, in welcher Branche die Interviewten tätig sind.

In den Interviews werden hauptsächlich vier Argumentationsmuster der Beurteilung der EU-Politik in Südeuropa und in Griechenland angeführt in der Reihenfolge wie oft diese Argumente genannt wurden:

- a) Die Probleme in Südeuropa und Griechenland sind hausgemacht (Herr W., Herr S., Herr R. und Herr Bi.); in diesem Zusammenhang zählt auch das Argument, dass Griechenland sich die EU hinein gemogelt hat (Herr B.) bzw. die EU den Eintritt erleichtert hat (Herr Bü., Herr S.).
- b) Die Länder weisen unterschiedliche Voraussetzung und Bedingungen auf, welche die politische Krisenbewältigung erleichtern oder erschweren (Herr B., Herr Bü, Herr K., Herr S.) oder speziell der Reformunwillen von Griechenland erschwert die Krisenlösung (Herr W., Herr S.)
- c) Die Auflagen und Regeln der EU für die betroffenen Ländern sind zu einheitlich (Herr B., Herr S.) bzw. sind aufgedrückte Sparauflagen (Sparmanagement mit Zuckerbrot und Peitsche, Herr K.).
- d) Angemessener Umgang der EU mit den Schuldenstaaten, um den Zusammenbruch der EU zu vermeiden (Herr V. und Herr K.) versus härterer Spar-Kurs der Krisenlösung ist notwendig (Herr R.)

Zu a) hausgemachte Probleme: Am deutlichsten wurde dieses Argumentationsmuster von Herr R. und Herrn Bi. (beide Chemiebranche) angeführt:

Herr R. sieht dass die Probleme von Griechenland auch durch die südeuropäische Kultur und Mentalität geprägt sind und die Problemlösung erschweren:

„Ich glaube, dass wir da an vieler Stelle merken, dass die Kultur eine andere ist. Also, das, was man so mitbekommt, Steuern zu zahlen oder Abgaben zu zahlen, dass das sicherlich eine deutlich andere Pflichtbewusstheit in Deutschland ist wie in Griechenland. Ich glaube, dass da einfach eine andere Handelskultur oder Wirtschaftskultur an vieler Stelle vorherrschend ist, wenn man sich zumindest mal die südeuropäische Ecke anguckt.“

Herr Bi. sieht als hausgemachtes Problem in Griechenland die vorherrschende Praxis der Korruption, die nach Meinung von Herrn Bi. im Süden so ausgeprägt ist. Ansonsten klagte Herr Bi. über den fehlenden Europa-Gedanken in den südeuropäischen Ländern. Nach seiner Meinung sind Portugal und Griechenland noch nicht in der EU angekommen, wobei Herr Bi. gleichzeitig einräumte, dass diese Einschätzung ein Vorurteil sein könnte:

„Also ich würde mal so sagen, dass der Süden uns ziemlich viel Kopfzerbrechen bringen wird. Warum sind die Südeuropäer, die orientieren sich ja nicht an der EU, die Südeuropäer. Ob das Italien ist, Spanien ist, na ja, Spanien ist schon ein bisschen besser. Die Portugiesen, die Griechen schon gar nicht. Das hat sich ja gezeigt. Ich glaube, das ist erst mal, m. E. sind diese Länder noch nicht in der EU angekommen, denen fehlt der Europa-Gedanke. Sondern, also das kann jetzt wieder ein Vorurteil sein, das kann wieder ein Stereotyp sein.“

Bezüglich der Situation in Griechenland wies Herr B. (Versicherung) im Interview darauf hin, dass Griechenland vor dem EU-Eintritt zu viele Fehler gemacht hat, nämlich gefälschte Zahlen, Fehler in der Steuerpolitik und Rentenpolitik, die sich jetzt entsprechend dramatisch bemerkbar machen.

Herr S. und Herr Bü. bewerteten, dass es ein Fehler war Griechenland in die EU auf Grundlage laxer Beitrittskonditionen aufzunehmen; so Herr S.: *„Hat man irgendwo die Beitrittskonditionen so niedrig gesetzt oder konnte man sie so, wie soll man sagen, weich machen, dass im Prinzip das jeder erreichen kann, das er Hauptsache reinkommt.“*

Zu b) die Länder weisen unterschiedliche Voraussetzung und Bedingungen auf:

Herr B. (Versicherungsbranche) hebt hinsichtlich der EU-Politik für Südeuropa einen kritischen Aspekt hervor. Man habe allen Ländern zu sehr einheitliche Regeln verpasst. Es bleibt dabei auch ökonomisches Gefälle innerhalb eines Landes unberücksichtigt. Es sind Sachverhalte, *„die schwer zu vereinen sind innerhalb so einem europäischen wirtschaftspolitischen Raumes jetzt.“*

Herr Bü. (Versicherungsbranche) bescheinigte, dass Spanien und Portugal die notwendige Infrastruktur haben und auch den Willen haben, aus der Krise herauszukommen, während Griechenland dazu nicht in der Lage ist. In Griechenland stimmt die Infrastruktur nicht, würden sich eher kaputtsparen und sollten lieber raus aus der EU gehen.

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Herr K. (Bankengewerbe) bescheinigte Spanien einen guten Verlauf: man habe ein paar Banken „gerettet, die halt too big to fail sind“, was sich im Nachhinein als gut herausgestellt hat. Andererseits führte Herr K. aus, dass Spanien noch viel zu viel Überkapazität mit ihren Blasen (Immobilien) hat.

Generell sieht Herr S. das Problem, dass die südeuropäischen Länder wirtschaftlich schwächere Länder sind mit einer ausgeprägten Tourismus-Branche, die aber Schwankungen unterliegt und relativ schnell zum Erlahmen kommt. Insofern reicht es nach Ansicht von Herrn S. nicht aus, dass die EU gegenüber den Krisenländern einfach nur Regeln aufsetzt, und fragt sich, was die EU da selber machen kann.

Zwei Interviewpartnern begründen das bisher ungelöste Problem mit Griechenland mit einem Reformunwillen der griechischen Regierung. Herr W. macht den Reformunwillen der griechischen politischen Führung bei der Reform des Finanzwesens aus:

„Dann fällt mir ein Punkt ein: Griechenland, Finanzamt und Politikverwaltung, diese Dinge. Deutschland hat angeboten, (unverständlich) nach Griechenland zu schicken, um ein Finanzwesen, Steuersystem einzuführen, dass jeder besteuert wird. Aber das sind Dinge, die nicht von heute auf morgen machbar sind, sondern das geht über Jahre. Und Voraussetzung ist natürlich, dass auch die politische Führung in diesem Land bei solchen Maßnahmen dahintersteht, hinter dieser Entscheidung. Und das war meines Wissens, um auf Griechenland noch mal zu kommen, nicht der Fall. Das heißt, wir lassen uns nichts aufoktroyieren von außen; wir machen das selber, wir können das besser.“

Für Herrn S. besteht der Reformunwillen bezüglich des Rentensystems, dass das Renteneintrittsalter nicht wie in Deutschland auf 67 heraufgesetzt wird. Zum Ausdruck kommt bei Herrn S., dass man in Griechenland gerne den Lebensstandard in Deutschland anstreben möchte aber gleichzeitig die Rente mit 60 beibehalten möchte, was selbst nach seiner Meinung in Deutschland mit hohem Lebensstandard nicht geht.

c) Die Auflagen und Regeln der EU für die betroffenen Länder sind zu einheitlich:

Dieses kritische Argument bezieht sich auf das Argument, dass die Länder mit ihren ökonomischen Voraussetzungen zu unterschiedlich sind (Herr B. und Herr S.).

Herr S. räumte zugleich ein, dass er nicht einschätzen kann, ob die ungelösten Probleme an der EU-Politik, dem Aufsetzen von einheitlichen Regeln der Krisenlösung, liegt, aber Herr S. ist der

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Meinung, *„die Länder könnten, wenn sie ihre eigenen Rahmenbedingungen besser anpassen würden, auch viel mehr erreichen“*.

Herr K. beurteilte am kritischsten. So weit Herr K. im Interview darauf hin, dass die Troika der EU den betroffenen Ländern *„dieses Sparmanagement aufgedrückt“* hat nach dem Prinzip von Zuckerbrot und Peitsche. Zugleich führte Herr K. ein weiteres Argument an, was den Umgang der EU mit den Schuldenstaaten betrifft (siehe d).

Zu d) angemessener Umgang der EU mit den Schuldenstaaten vs. harter Sparkurs:

Herr K. führte an, dass der ganz harte Weg, insolvente Banken fallen lassen und Griechenland den Schuldenschnitt zu gewähren, nach seiner Einschätzung nicht begangen werden kann, *„einfach auch weil die Überlappungen innerhalb der EU so groß sind, und keiner weiß: Wie schlimm wäre das auch für die Eurozone gewesen, wenn man einen wirklich harten {unverständlich} innerhalb der Eurozone hat.“*

Herr V. sieht in der EU-Politik die Zielsetzung, das Konstrukt der EU und die südeuropäischen Länder am Leben zu erhalten, d.h. Geld locker machen und seine Augen zumachen angesichts der wirtschaftliche Schieflage und Schuldenlage der südeuropäischen Länder.

Dagegen setzt Herr R. auf einen härteren Kurs. Herr R. findet, dass in der EU zu wenig Druck auf Griechenland ausgeübt wird, dass die Disziplin der Einhaltung der Regeln durchgesetzt werden muss. Allenfalls kommt der Druck von Deutschland, sodass die EU oft als Merkel gesehen wird. Bezüglich der Krisenländer in Südeuropa ist Herr R. der Meinung, dass Förderungen und Unterstützungen der EU nicht ohne Selbstverpflichtungen der Nehmerländer geben können. *„Ich kann mir aus der EU nicht nur die Rosinen rauspicken“*, so Herr R. Zwar sollten die stärkeren Länder für die schwachen Länder eintreten, *„aber natürlich müssen die schwächeren Länder sich eben auch so aufstellen, dass sie vielleicht ein Stückweit besser werden.“* Herr R. findet die Einstellung, Mitglied nur so lange zu bleiben, wie Fördergelder bezogen werden können, als kein langfristig gutes Geschäftsumfeld.

Bilanzierung der Krisenpolitik

Der letzte große Themenblock in den Interviews umfasst die Reflexionen der Interviewten über die Frage, was sich im Laufe der Entwicklung seit der Krise und der Krisenpolitik sich verbessert und sich verschlechtert hat, welche ungelöste Probleme vorliegen und was anders und besser gemacht werden kann (s. Anhang Tabellen 28-31).

Bei den Interviewten liegen unterschiedliche, entgegengesetzte Einschätzungen darüber vor, ob die Krise beendet ist oder noch unbewältigt bleibt. Die negativen Einschätzungen stammen von Interviewpartnern aus dem Finanzsektor, während die positiven Einschätzungen von Interviewpartnern aus der Realwirtschaft stammen:

Herr V. (Bank) und Herr B. (Versicherung) schätzen die Entwicklung dahingehend ein, dass die Eurokrise und Bankenkrise noch nicht überwunden sind. In den Worten von Herrn V.: *„Es ist, irgendwie weiß man halt, dass es noch nicht vorbei ist“* und es könnte schlimmer werden. Herr B. schätzte die Lage in Europa so ein, dass die permanente Schiefelage von bestimmten Ländern noch lange nicht überwunden ist und dass die Schiefelage sich vielleicht noch verschlechtern wird. Auch die Bankenkrise ist nach Ansicht von Herrn B. nicht überwunden und spricht die systembedingte Anfälligkeit von Bankenkrise an: *„Es wird immer wieder Banken geben, die in Schiefelage geraten“*. Herr B. fügte hinzu, dass die Gefahr einer neuen Krise latent immer wieder vorhanden ist:

„Also diese Gefahr ist immer wieder latent vorhanden, finde ich. Und jetzt sagen ja viele, so eine Krise wie 2008 kommt bestimmt wieder - sagen viele, ja? Die Frage ist wann? Das wurde auch schon öfters, glaube ich, auch für die letzten Jahre schon mal vorausgesagt. Das ist ja Gott sei Dank nicht in dem Ausmaß eingetreten, aber das finde ich schon so die latente Gefahr, die immer schwebt über den/ also Staaten, die in Schiefelage geraten, Banken, die in Schiefelage geraten, vielleicht auch Großkonzerne dann, die in Schiefelage geraten, warum auch immer. Das ist so, ja unsicher, ja?“

Entgegen den Einschätzungen von Herrn V. (Bankengewerbe) und Herrn B. (Versicherungsbranche) finden Herr W., Herr Bü. (Automobilzulieferer) und Herr R. (Chemiebranche), dass die Wirtschaftskrise definitiv beendet ist. In Deutschland kann keine Krise mehr wahrgenommen werden (Herr W.), Deutschland befindet sich flächendeckend nicht mehr in der Wirtschaftskrise (Herr R.) und die Investitionen laufen wieder an und erreichten 2013/2014 das Niveau wie vor der Krise (Herr Bü.).

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Untermuert wird die positive Einschätzung durch Aspekte positiver Entwicklungen. Herr Bü., Herr S., Herr R. und Herr Bi. beurteilten die Krisenbewältigung als positiv. Herr W., Herr Bü. und Herr S. schätzen eine gute Wirtschaftsentwicklung nach der Krise ein, Deutschland ohne großen Schaden die Krise überstanden (Herr W.), wovon auch Arbeitnehmer profitieren konnten u.a. mit guten Tarifabschlüssen in den letzten Jahren (Herr S.). Für Herrn Bü. ist es als Versicherungsfachmann relevant, dass die Risikokalkulation der Akteure (Banken und Unternehmen) besser und genauer geworden ist, wovon auch Versicherungsunternehmen profitieren können *„und können auf diese Zahlen auch zurückgreifen, was uns natürlich auch vieles einfacher macht.“*

Herr K., Herr R. und Herr Bi. schätzen die wirtschaftliche Lage von Deutschland als besser als andere EU-Länder ein. Während Herr K. (Bank) die gute Wirtschaftslage von Deutschland mit dem Umstand begründet, dass Deutschland *„extrem von der Euroschwäche profitiert“* hat *„und das ist nicht eine Schwäche, die aufgrund von Deutschland passiert ist, sondern das sind natürlich Länder wie Griechenland, die natürlich gesamthaft den Euro verbilligt haben,“* begründete Herr R. die gute Position von Deutschland mit der Technologieführerschaft, wovon die deutsche Wirtschaft *sehr stark die letzten Jahrzehnte* profitierte, wobei die Technologieführerschaft beibehalten werden muss, *„dass wir uns als Technologie und Innovationsschmiede verstehen und dass wir auch langfristig damit Erfolg haben werden“* aber in Zukunft Schwierigkeiten mit China zu rechnen ist, *„dass der eine oder andere chinesische Investor irgendwelche Unternehmen aufkauft, die typisch deutsch sind“*.

Herr R. und auch Herr Bi. schlussfolgerte aus der guten Wirtschaftslage, dass *„einige Entscheidungen im Rückblick nicht so falsch gewesen“* waren (Herr R.) bzw. dass die Maßnahmen, die damals entschieden worden sind, dazu beigetragen haben, *„dass wir heute so stehen, wie wir heute dastehen.“* (Herr Bi.).

Als einen wichtigen Grund für die gute Wirtschaftslage sieht Herr R. in der starken Mittelschicht, die mit guten Einkommen für große Konstanz sorgt. Herr R. sieht als positive Entwicklung, dass das Steueraufkommen sich erhöhte und für die Schuldentilgung genutzt wird. Aber auf der anderen Seite räumte Herr R. ein, dass die Kommunen einen hohen Investitionsbedarf haben.

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Herr R. sieht insgesamt eine positive Grundstimmung in Deutschland und Herr B. sieht als positiven Aspekt, dass durch die Krise eine Bewusstseinsänderung für bessere Krisenvermeidung folgte *„dass man sich auch Gedanken gemacht hat in Politik und in Wirtschaft - wie kann man so was dann verhindern, dass man vielleicht auch mehr Kontrollgremien einsetzt“*.

Herr Bi. sieht als positive Entwicklung, dass der europäische Gedanken besser geworden ist, wobei die Bundeskanzlerin Merkel sich sehr viel mit Europa beschäftigt, nicht so sehr mit den Problemen in Deutschland.

Hinsichtlich der Verschlechterungen führen sowohl Herr W. als auch Herr K. an, dass die Schere zwischen Arm und Reich in Deutschland größer geworden ist, wobei Herr K. darauf hingewiesen hat, dass diese Entwicklung nicht so schlimm ist wie in den USA. Herr K. verwies zudem auf eine generationsspezifische Ungleichheit in Deutschland: Im Vergleich zu den älteren Generationen müssen jüngere Generation eine höhere Ausbildung machen, um das gleiche oder weniger Geld zu bekommen wie ihre eigenen Eltern. Die Entwicklung führt dazu, dass es keine Garantie für höheren Lohn bei höherer Bildung mehr gibt.

Herr Bi beklage, dass das Rentensystem schlechter geworden ist, weil die Krisen in Europa dazu geführt haben, dass die Probleme in der Rentenversicherung und im Steuersystem nicht richtig angepackt wurden, weil man zu sehr auf Europa fokussierte und die Rentenreform vernachlässigt hat. Herr Bi. findet, dass zu wenig Wirtschaftsförderung für den Mittelstand durchgeführt wird, die der eigentliche Jobmotor ist.

Die Interviewten thematisierten ungelöste Probleme und neue Herausforderungen auf betrieblicher Ebene, auf wirtschaftlicher Ebene und auf politischer Ebene Dabei werden auch branchenspezifische Probleme angesprochen (s. Anhang Tabelle 30).

Auf betrieblicher Ebene sieht Herr W dem weltweiten Datenaustausch und Herr B. die Digitalisierung als neue Herausforderungen. Herr K. sieht ein Problem speziell im Finanzwesen, dass die vorgesehenen Stresstests nicht ausreichen, da bankenintern oft sehr positiv beurteilt wird und als Krisenprävention keine gute Vorbereitung sind.

Herr S. (Automobilzulieferer) benennt branchenspezifische Probleme. Zum einem bestehen starke Abhängigkeiten vom Kunden, die zu Überlegungen anregen in neue Produkte zu inves-

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

tieren, die nichts mit der Automobilbranche zu tun haben. Zum anderen sind auch in der Automobilbranche umweltfreundliche Produkte nötig, was vom Staat gesetzlich vorgeschrieben wird. Auch Herr Bi. ist der Meinung, dass umweltfreundliche Produkte nötig sind. Diese zu entwickeln ist Aufgabe seines Unternehmens als auch von anderen Unternehmen. Es ist eine Angelegenheit von allen Menschen und der Politik.

Herr W. sieht wie Herr K. die Zunahme der Working Poor als Problem. Zur Zunahme von Working Poor aus seiner Erfahrungen in Großbritannien, insbesondere in der Gastronomie, führte Herr K. an, dass die Lehrsätze der traditionellen Lehrbuchökonomie hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Arbeitslosigkeit und Zins, zwischen Lohn und Preis, dadurch nicht mehr stimmen: *„In UK z.B. ist die Arbeitslosigkeit so tief wie nie; diese klassische Lohn-/Preisspirale existiert nicht mehr. Warum ist das so? Weil einerseits die Leute halt sehr viele Jobs machen. In UK sind gerade im Sektor Restaurants so viele Leute eingestellt, wie noch gar nie.“*

Herr K. verweist zudem auf die Verdrängung alter Geschäftsmodelle im Übernachtungswesen (Hotellerie) und im Taxigewerbe durch neue Share-Economy-Firmen als neue Herausforderung. Herr Bü. sieht das Problem, dass die Expansion des Exports seine Grenzen hat: *„Manchmal muss ich mir auch die Frage stellen, ob es nicht irgendwann auch Märkte gibt, die irgendwo in direkter Form gesättigt sind und es kann nicht immer Expansion auf jeden Preis geben, das ist irgendwo auch klar.“*

Ansonsten werden branchenspezifische Aspekte angeführt. Auf wirtschaftliche Ebene sieht Herr V. (Bankengewerbe) die Krise noch nicht wirklich bewältigt. Als großes Problem sieht Herr V. die Existenz von Schattenbanken, das Verstecken von „Leichen“, die nun wieder hervorkommen, nachdem Banken die Krise überstanden haben.

Des Weiteren führte Herr V. an, dass Großbanken zu groß sind und globale Verflechtungen der Banken untereinander vorliegen, dass ein Konkurs einer Bank negative Auswirkungen auf andere Banken hat.

Herr K. (Bankengewerbe) sieht auf der wirtschaftlichen Ebene die hohe Verschuldung von EU-Ländern: *„Die Verschuldung ist alles andere als überwunden. Die Länder sind immer noch weit, weit über die Maastricht-Kriterien verschuldet.“* Speziell in Großbritannien sind die privaten

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Haushalte verschuldet, weil das Einkommen nicht ausreicht. Zudem führte Herr K. an, dass es schwierig ist, die Tobinsteuer einzuführen, da nicht alle Länder diese einführen möchten.

Herr S. sieht als Herausforderung für die Automobilindustrie die Durchsetzung und Entwicklung der E-Mobilität, wobei nicht alle Kosten auf den Kunden abgewälzt werden dürfen.

Herr R. (Chemie) weist darauf hin, dass die Stabilitätsphasen der Wirtschaft kürzer sind als in den 50er und 60er-Jahren. Mit der globalisierten Wirtschaft ist es nach Ansicht von Herrn R. gegenwärtig schwierig, eine stabile Wirtschaftssituation für 10-15 Jahre zu prognostizieren. Des Weiteren sieht Herr R., dass keine nachhaltige Lösung im Bankensektor vorliegt: *„Ich glaube nicht, dass der Finanzsektor, der Bankensektor so auf stabilen Füßen steht, dass wir da über Jahrzehnte keine Probleme kriegen werden.“*

Hinsichtlich der Herausforderungen auf politischer Ebene können die Ausführungen der Interviewten in innenpolitische und internationale Herausforderungen unterteilt werden.

Bezüglich der Krisenanfälligkeit der Finanzwelt fordert Herr Bü. mehr Kontrollen über die großen Finanzinstitutionen, dass die Banken viel mehr die Zahlen offen legen, *„damit auch die Politik weiß, was da läuft, und da sollten auch Leute sitzen, die es verstehen“*. Schließlich habe die Banken *„Hilfe in Anspruch genommen und diese Hilfe muss irgendwo reportet werden“*. Und schließlich fordert Herr Bü., dass dem Staat die Möglichkeit der Früherkennung gegeben wird.

Für Herr V. verhindert die globale Vernetzung der Banken, die Herr V. als Problem thematisiert hat, eine innenpolitische Lösung.

Einige Interviewpartner sprechen viele innenpolitische Probleme an, die noch gelöst werden müssen:

Herr Bü. (Versicherung) zählt mehrere innenpolitische Herausforderungen auf, wobei drei Themen im Fokus der Politik stehen sollten, mehr staatliche Gewährleistung der Sicherheit und Unversehrtheit der Bürger, Nachhaltigkeit der Rente, mehr Kapital für Bildung, dabei sollte die Politik *„schneller und unbürokratischer öfters zur Handlung und zur Tat schreiten als das was die in der Wirtschaft können, das sollte auch in Bereichen Gesellschaft, Bildung, Sicherheit und ähnlichen Themen greifen können.“*

Herr S. (Automobilzulieferer) sieht gegenwärtig anstelle von politischer Krisenbewältigung und Krisenprävention andere innenpolitische Themen an der Tagesordnung: Sozialthemen und

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Flüchtlinge. Zum Thema Flüchtlingen führte Herr S. aus, dass die Flüchtlingsbewegung Einfluss auf die Frage der Finanzierung, der gesellschaftspolitische Belastung und des Umgangs mit anderen Kulturen hat. Herr S. sieht dies als neue Variante der Krise.

Einige Interviewten erwähnten auch internationale Herausforderungen: Herr W. sieht als großes Problem, dass die EU Legitimationsdefizite in der Bevölkerung hat, insofern in der Bevölkerung hauptsächlich die Nachteile (z.B. Vorschriften der EU) gesehen werden. Hinzukommt, dass nach Meinung von Herrn W. die EU schwächer geworden ist und in bestimmten EU-Ländern kann einen Rückzug auf den Nationalismus festgestellt werden.

Herr S. sieht im internationalen Zusammenhang drei relevante Themen: die weitere Entwicklung der EU, „*wie die Länder miteinander/ wo ich sage mal bis vor vielleicht fünf Jahren dachte ich eigentlich, wir rücken zusammen, wir ziehen alle an einem Strang, wo jetzt inzwischen sagen wir Nein, das/ jetzt will jeder seinen eigenen Strang haben und will jeder sein eigenes Ding machen*“, die Entwicklung in Ostasien und im arabischen Raum. Herr B. sieht auch den arabischen Raum bzw. Naher Osten als Herausforderung, zudem auch Afrika. Beide Regionen sind nach Meinung von Herrn B politisch völlig instabil.

Herr R. spricht im Interview das Thema Brexit an. Jedes Mitgliedsland kann aus der EU austreten. Herr R. fragt sich, warum es nicht umgekehrt die Möglichkeit gibt, dass auch die EU das Recht bekommt einen einzelnen Mitgliedsstaat auszuschließen. Bisher gibt es für die EU eine solche Sanktionsmöglichkeit nicht.

Zur Bilanz gehört die Frage, was im Nachhinein besser und anders gemacht werden könnte. Es betrifft die Frage nach den alternativen politischen Lösungswegen (s. Anhang Tabelle 32). Es liegen Äußerungen der Interviewten vor, die sich auf die Krisenpolitik insgesamt beziehen, und es liegen Äußerungen vor, die sich auf staatliche Interventionen beziehen.

Zunächst werden die Meinungen aus der Perspektive der Interviewten aus dem Bankensektor vorgestellt:

Herr V. sieht angesichts der globalen Verflechtung im Finanzsektor, dass eine Entflechtung als Maßnahme der Krisenprävention nicht möglich ist. Herr K. ist der Meinung, dass es keine richtigen oder falschen Strategien gibt. Dazu gibt es einfach verschiedene Sichtweise. Herr K. zeigte

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

im Interview mit dieser Meinung eine gewisse Unschlüssigkeit auf. Am Beispiel seiner Äußerung zu den Nationalbanken wird dies deutlicher: Auf der einen Seite kritisierte Herr K., dass die staatlichen Nationalbanken den freien Markt verhindern, d.h. mit ihren Interventionen den Markt nicht spielen lassen. Gleichzeitig räumte Herr K. auf dem Hinweis der entstehenden Probleme ohne Intervention ein, dass die Sichtweise der Markt regelt sich von selbst, nicht die einzig wahre Sichtweise ist.

Herr Bü. (Versicherung) wünscht sich die Schnelligkeit der Krisenbewältigung, die gerade nach der Wirtschaftskrise 2008 erfolgte und nach Meinung von Herrn Bü. auch gut funktionierte, auch für andere Bereiche der Politik, die vor akuten Problemen stehen, die schnell und effektiv gelöst werden müssen, während andere Bereiche ohne dringliche Probleme vorerst keine Förderung erhalten.

Herr B. (Versicherung) führte konkrete staatliche Interventionen an, die durchgeführt werden sollen: Man sollte auf Dauer nicht jede Bank um jeden Preis retten und nicht um jeden Preis Schulden von verschuldeten Ländern erlassen; erforderlich ist mehr staatliche Regulierung der Finanzgeschäfte, weil *„dieser ganze Handel da mit faulen Krediten oder Immobilien“* in der Krise dazu führte, dass der Staat auf Kosten der Steuerzahler und der Sparer einspringen musste und es muss stärker staatlich reguliert werden, dass die Managergehälter begrenzt werden.

Herr B. plädierte dafür, dass angesichts des größten Niedriglohnsektors in Europa und angesichts der Tatsache, dass prekär Beschäftigte kaum in der Lage sind, langfristig Familiengründung, Wohneigentum zu planen, staatliche Interventionen bezüglich der Regulierung prekärer Beschäftigung und Niedriglohn vorgenommen werden sollen, allerdings ohne den Wirtschaftskreislauf massiv zu beeinträchtigen:

„Prekäre Arbeitsverhältnisse gibt es viele und es kann auch nicht sein, dass jemand, der 40 Stunden in der Woche malocht, dann noch aufstocken muss, weil er zu wenig verdient, um seine Familie zu ernähren. Das darf es eigentlich meiner Meinung nach auch nicht geben. Aber schwierig, das zu/ da kommt wieder der schwierige Spagat, wie ich finde. Staatliche Regulierung und entsprechend trotzdem möglichst wenig in den Wirtschaftskreislauf“.

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Herr W., sieht grundlegend keine Alternativen zu der bisherigen Krisenpolitik aber plädierte für vorübergehende zeitlich begrenzte Wechselkurse in der EU, die nach Erholung eines krisengeschüttelten Landes wieder aufgehoben wird, plädierte für direkte finanzielle Hilfen für betroffenen Bürger und für eine Begrenzung der Bankenrettung. Allerdings hätte Herr W. einige Banken untergehen lassen, um das Bankensystem zu reinigen und keine schlechten Banken aufrecht zu erhalten, aber die Welt und die Bürger wären davon nicht untergegangen. Ansonsten wünscht sich Herr W eine stärkere gleichberechtigte Integration aller EU-Länder. Zugleich sieht Herr W., dass es wahrscheinlich unmöglich ist, dass alle Länder hinter der EU stehen.

Krisenpolitik kann nach Meinung von Herrn S. nicht vorausschauend sein und begründet diese aus der Erfahrungen der Unternehmenspolitik mit der täglichen Anpassung an dem, was dem Kunden bzw. dem Markt widerfährt:

„Sie können sie/ sie können zwar denken, die wird so kommen oder die wird so kommen, da können Sie nicht vorher ein Modell entwickeln oder Sonstiges. Sie können nur sagen okay, wir könnten uns vielleicht in diesem Bereich bewegen, aber nein, das ist aber auch das Thema, wo wir als Unternehmen natürlich jeden Tag gefragt sind, weil, wir reden ja jetzt nicht von der großen Krisenpolitik, wenn jetzt etwas Großes passiert, sondern wir haben/ wir müssen tagtäglich entscheiden, wenn irgendwelche Themen passieren mit dem Kunden, wenn irgendwie im täglichen Leben, im Ablauf draußen in der Produktion was passiert.“

Zugleich müssen dennoch bei den Maßnahmen der Krisenbewältigung die nachhaltigen Folgen bedacht werden. Insgesamt schätze Herr S. ein, dass in den letzten Jahren in Summe und größtenteils die richtigen Entscheidungen getroffen worden sind.

Herr Bi. ist der Meinung, dass die Politik vorausschauender und agiler handeln muss. Herr Bi. ist wie bei Herrn Bü. Der Meinung, dass bestimmte politische Entscheidungsprozesse zu langsam sind. Die Politik muss nicht nur vorausschauender Denken, sondern auch Zukunftsbilder entwickeln. Bezogen auf das Unternehmen sieht Herr Bi die richtigen Weichenstellungen der Unternehmensentscheidungen, sodass das Unternehmen betrieblich immer gut aufgestellt ist, und das seit 150 Jahren.

Für Herrn R. ist die Globalisierung nicht die Allheillösung. Zwar brachte die Globalisierung viele Vorteile, aber Herr R. glaubt nicht dass, diese die Allheillösung für alle Probleme sind. Vorstellbar wären auch Produkte wieder verstärkt in Europa fertigen zu lassen. Des Weiteren ist

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Herr R. der Meinung, dass der Staat nicht für insolvente Unternehmen einspringen sollte. Das gilt sowohl für Unternehmen als auch für Banken, weil am Ende der Steuerzahler für ein staatlich gestütztes insolventes Unternehmen zahlen muss und weil in der Bevölkerung die ungleiche Behandlung von insolventen Unternehmen und Banken schwierig zu vermitteln ist.

Einige Interviewten thematisierten auch, was für sich persönlich durch die Krise verändert hat. Für Herrn V. ist die Jobsicherheit geringer geworden ist:

„Oder auch jetzt, die Krise hat mir gesagt, oder auch jetzt die Situation, dass auch jetzt ein Job sehr schnell verloren gehen kann, und dass der nächste Job nicht gleich vor der nächsten Haustüre wartet“.

Durch die Krise veränderte sich auch die Einstellung bezüglich der finanziellen Ausgaben. Aufgrund von Einkommenseinbußen, die Herr V. einstecken musste, und aufgrund der Kinder müssen mehr finanzielle Vorsorgen getroffen werden:

„Ja. Davor lebt man irgendwie so auf den Tag. Komm, gehen wir auswärts essen, komm kauf mir diesen Anzug für 1200 statt den für 500. Und jetzt ist es mehr so, ja, jetzt haben wir ja auch die Kinder, und da müssen wir auch was auf die Seite legen, und da ich jetzt auch nicht mehr so gut verdiene, die Kinder sind ja auch immer noch da, ich muss auch für die sorgen.“

Für Herrn W. hatte die Krise und die Maßnahme der Krisenbewältigung keinen Einfluss auf seine persönliche Lage. Für Herrn S. hat sich die persönliche Lage verbessert, und zwar aus dem, was Herr S. aus der Krise gemacht hat, durch eigene Entscheidungen *„zu sagen, ich mache hier ganz normal weiter“*, womit Herr S. sich loyal zu seiner Firma verhalten hat, d.h. in der Krise zum Unternehmen gestanden hat. Was Herr S. seiner Firma positiv bescheinigt ist die regelmäßige pünktliche Zahlung des Gehaltes, während andere Firmen in der Krise dazu übergegangen sind, die Gehälter etwas später einen halben bis einen Monat später zu zahlen. Schließlich konnte Herr S. beruflich aufsteigen.

Sowohl Herr R. als auch Herr Bi. konnten ihren Lebensstandard halten. *„Was sicherlich nicht möglich wäre, wenn die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen nicht so gut wären“* (Herr R.).

Ausblick – zwischen Zuversicht und Hoffnung angesichts der bevorstehenden Veränderungen

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Abschließend äußerten sich die Interviewten über ihre Zukunftsperspektiven bzw. den Ausblick für das Unternehmen, für Wirtschaft und Gesellschaft, für Politik und für sich persönlich (s. Anhang Tabellen 33 und 34). Die Äußerungen und Einschätzungen bewegen sich Zuversicht, Unwägbarkeiten und Hoffnungen angesichts von bevorstehenden Veränderungen.

Hinsichtlich der Perspektiven für das Unternehmen können je Branche unterschiedliche Einschätzungen festgestellt werden. Während die Einschätzungen bei den Interviewpartnern der Zuliefererbranche und der Chemiebranche positiv sind, fallen die Einschätzungen bei den Interviewten aus der Versicherungsbranche und Bankengewerbe etwas skeptischer aus.

Herr W. (Automobilzulieferer) sieht für das Unternehmen eine gute Entwicklung mit Forschung und Kooperationen. Herr S. (Automobilzulieferer) sieht das Unternehmen gegen Krise gut aufgestellt. Herr Bi sieht ebenfalls eine gute Aufstellung des Unternehmens für die Zukunft. Das Unternehmen ist mit nachhaltiger Produktion, mit Umstellung der Produktion auf Nachhaltigkeit auf einem guten Weg. Allerdings sieht Herr S., dass die gute Situation des Unternehmens von anderen unsicheren Faktoren abhängig bleibt.

So bleibt die Abhängigkeit von den Kunden (die Autohersteller) als unsicherer Faktor bestehen: *„Ich sage noch mal, wir können vielleicht alles richtig gemacht haben, wenn von heute auf morgen die Kunden sagen, Danke, ich brauch nichts mehr oder die Stückzahlen gehen zurück, dann ist es so.“* Herr S. hofft zudem, dass der Standort in Deutschland erhalten bleibt, zumal die Standortkonkurrenz mit Low-Cost-Countries zu behaupten gilt. Dabei gilt das Beste zu geben, um die Kunden zufriedenzustellen, dann bliebe auch der Standort in Deutschland lange erhalten:

„Okay. Fangen wir mal an für mein Unternehmen. Ich hoffe natürlich, dass die Zukunftsperspektive bei uns so sein wird, dass wir noch lange Zeit, hier diesen Standort halten können. Es ist nicht einfach, weil wir im direkten Vergleich natürlich mit anderen Standorten sind, die nicht in Deutschland sind, sondern natürlich auch ein bisschen Low-Cost-Countries irgendwo noch, obwohl wir auch da merken, dass auch da jetzt inzwischen die Löhne steigen, da auch dort die Leute mehr verdienen wollen. Hilft uns nicht weiter, wir müssen trotzdem hier an unseren Themen arbeiten. Und solange wir hier nach wie vor meiner Meinung nach das Beste geben, das muss aber leider jeder tun, nicht bloß ein paar, sondern wirklich, wenn ich hier/ jeder das Beste tut, wird auch dieser Standort hier noch eine lange Zukunft haben, weil wir das auch wissen von unseren Kunden und wir kriegen auch zum Teil diese Wertschätzung, dass sie es natürlich schon bevorzugen mit uns hier in Deutschland Bietigheim zusammenzuarbeiten als woanders.“

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Mit dem Blick auf den Zustand der Versicherungsbranche seit den Jahren nach der Krise bis heute fällt der Ausblick von Herrn B. für das Unternehmen skeptisch aus. Herr B. spricht das Problem der Veralterung der Agenturen des Versicherungsunternehmens an und dass schwierig ist, Nachfolge zu finden, insbesondere für kleine Agenturen mit kleineren Beständen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Agenturen keine freien Makler sind, sondern Ausschließlichkeitsvermittler sind, die nur Produkte des Versicherungsunternehmens vertreiben dürfen. Herr B. spricht zudem die wachsenden Anforderungen für mehr Flexibilität in der Arbeit an. Wer nicht flexibel genug ist, „*der wird halt auf Dauer vielleicht nicht zukunftsfähig vielleicht sein Leben gestalten können*“. Herr B. vermutet, dass in Zukunft die Zahl der befristeten Arbeitsverhältnisse steigen wird, dass es kaum mehr unbefristete Arbeitsverhältnisse gibt.

Herr Bü. (Versicherung) äußert Hoffnungen einer positiven Entwicklung seines Unternehmens. Herr Bü. hofft bezüglich des Unternehmens, das „*was an Struktur, Korrekturen, Änderungen durchgeführt wurde*“, für Herrn Bü. „*wieder Wege eröffnet, die positiv sind*“. Herr K. (Bankensektor) ist zuversichtlicher und sieht die neuen Regularien als sehr vorteilhaft für das Unternehmen.

In Hinblick auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Schweiz sieht Herr V. (Bankensektor) für die Schweiz und somit für die Schweizer Banken keine wirtschaftliche positive Zukunft, „*weil das einzige Wirtschaftliche, das sie hatten oder ein Standbein war die Bank, und die ist weg. Und durch die Schwarzgeldstrecke, die sie geführt haben...*“. Die Schweiz wirtschaftlich einseitig, es gibt kein Öl, kein Gas oder anderen natürlichen Ressourcen. Herr V. sieht schließlich für die Schweiz außerhalb der EU keine Zukunft.

Herr K. (Bankensektor) ist bezüglich der Schweiz optimistischer. Herr K sieht für die Schweiz bzw. für die Schweizer Banken, dass „*der Regulator eigentlich sehr offen ist gegenüber neuen Businessideen.*“ Herr K. sieht, „*dass es hier einen großen Umbruch gibt und dass man diesen Umbruch nicht verhindern sollte, weil sonst ist man einfach nicht mehr dabei.*“

Herr K. schätze ein, dass die Schweiz neue Geschäfte im Bereich Blockchain mehr zulässt, da viele Firmen bereits in diesem Bereich tätig sind.

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Zur zukünftigen wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung liegen von den anderen Interviewpartnern ebenfalls Einschätzung vor:

Herr B. (Versicherung) schätzte im Interview ein, dass die Arbeitswelt durch weitere Flexibilisierung und durch die Digitalisierung, die mit Arbeitsplatzabbau einhergeht, der mit neuen Arbeitsplätzen nicht genügend kompensiert werden kann, schwieriger wird.

Herr Bü. (Versicherung) hofft, dass Deutschland auch in Zukunft wirtschaftlich und gesellschaftlich stark bleibt. Im Unterschied zu Herrn B. wirft Herr Bü. keinen Blick in die Zukunft der Arbeitswelt, obwohl die Digitalisierung auch Umwälzungen in der Versicherungsbranche mit sich bringen wird.

Herr S. (Automobilzulieferer) sieht als einziger Interviewter als Ausblick die Gefahr einer neuen Krise, denn Herr S. weist daraufhin, dass die Banken wieder anfangen solche Geschäfte zu machen wie früher, die zu Krise führten, und dass *„die einen sagen, ha, da gibt es irgendwo so eine Immobilienblase, die kommen könnte.“*

Hinsichtlich des Ausblicks auf die politischen Handlungsfelder werden von einigen Interviewpartnern politischen Handeln für konkrete Problemlösungen gewünscht: Herr B. sieht die Notwendigkeit der Lösung der Rentenfrage mit höherer Flexibilität angesichts der demografischen Entwicklung und die Notwendigkeit der Verbesserung der Kinderbetreuung, da es nicht mehr reicht, dass nur ein Elternteil arbeitet, und erwartet eine Flexibilisierung der Familienverhältnisse. Skeptisch sieht Herr B. die Frage, ob normale Fachkräfte weiterhin nicht mehr so gut bezahlt werden wie früher.

Herr Bü. ist der Meinung, dass in Zukunft die Probleme in Deutschland den gleichen Stellenwert haben muss wie die Europapolitik. Die eigenen Probleme müssen gelöst werden.

Herr S. hofft, *„dass wir in einem friedlichen Europa weiter leben können, egal, was passiert“*, dass mehr Sicherheit innerhalb von Europa und Deutschland gewährleistet wird, aber ohne, dass zu einer Art Überwachungsstaat wird.

Hinsichtlich der Aussichten für die persönliche Entwicklung hofft Herr V. auf persönliche Verbesserungen in seiner Tätigkeit im Bankenwesen. Dagegen möchte Herr K. nicht mehr für eine

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Bank arbeiten, weil Herr K. glaubt, dass das Banking sich so extrem verändern wird, *„dass es schwierig sein wird, einen interessanten Job dort zu bekommen“*. Herr K. sieht mehr persönliche Erfüllung mit neuer eigener Firma.

Angesichts anstehenden Veränderungen der Arbeitswelt durch Digitalisierung, auch in der Versicherungsbranche, ist Herr B. bereit, sich weiter zu qualifizieren, und ist auch bereit für betriebsinterne Versetzungen, *„weil ich mich immer noch dem Unternehmen sehr verbunden fühle, durch meine lange Betriebszugehörigkeit“*. Herr B. schätzt auch ein, dass sein heutiger Arbeitsplatz langfristig unsicher ist. Diese Einschätzung gewinnt Herr B. aus seiner bisherigen beruflichen Erfahrung, dass er, während seiner beruflichen Laufbahn mehrmals versetzt wurde. Hinzu kommt die Befürchtung von Herrn B, dass durch weitere Automatisierung sein Arbeitsplatz wegfällt: *„Weil, das ist/ das, was wir machen für die Agenturen, das ist eigentlich nichts, was ein Roboter machen kann (lacht) aber man versucht da auch vieles zu automatisieren aber es geht meiner Meinung nach nicht.“*. Zugleich ist Herr B. zuversichtlich, dass er vom Unternehmen gebraucht wird, dass das Unternehmen noch weiterhin engagierte Mitarbeiter haben möchte, *„die auch einen gewissen Background noch haben und ein bisschen vertrieblich ticken.“*. Herr B sieht es rückblickend durchaus als günstiger Umstand, im Vertrieb, in einer dezentralen Einheit beschäftigt zu sein, dass er gut durch die Krise gekommen ist:

„Insofern, bei uns war es eigentlich/ Bei Sparmaßnahmen war es bei uns trotz allem, wenn ich jetzt für mich persönlich das betrachte, war es eigentlich immer gut, dass ich nicht in irgendeiner Vertragsabteilung war, in einer [unverständlich] Abteilung, sondern im Vertrieb, in einer dezentralen Einheit. Dass es da immer irgendwo/ dass es eher noch weitergegangen wäre, wie wenn irgendwas jetzt/ wird halt eine Vertragsabteilung geschlossen und puff aus, das war es dann. „

Herr S. hofft ebenfalls, weiterhin für die Firma tätig zu sein. Herr S. sieht den kleinen Vorteil, im gleichen Ort wie das Unternehmen zu wohnen. Herr S. ist *„einer der wenigen, die halt innerhalb von ein paar Minuten da sein kann, wenn hier irgendwo etwas ist.“*

Tabellen der Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 1: Verständnis Krise

	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	Bi
Verständnis Krise								
Allgemein								
\Krise wenn etwas aus dem Gleichgewicht gerät			2					
\Krise als ungewisses Ereignis		1						
\Krise als starker Einschnitt						1		
\Krise als starker Einschnitt\mit ungewisser Länge						1		
Bankenkrise								
\Ausbruch sinkender Profitabilität	1							
\durch zu hohe Verluste mit Spekulationen und Kredite			1					
\Liquiditätskrise	1	1						
\selbst verursacht durch neue Finanzprodukte						1		
Wirtschaftskrise								
\Rezession die sich zusehends verschlechtert			1					
\Ausdehnung der Liquiditätskrise auf die gesamte Wirtschaft		1						
\das ganze Wirtschaftsleben enorm verlangsamt						1		
\das ganze Wirtschaftsleben enorm verlangsam\Versorgung der Bevölkerung betroffen						1		
Unternehmerische Krise								
\drohender oder bestehender Geschäftsverlust							1	
\Krise als Herausforderung								1
\Krise als Herausforderung\Unternehmen bisher jede Krise überstanden								1
\Krise als Herausforderung\nur mit Vision und langfristiger Strategie zu meistern								2
Staatsschuldenkrise								
\Staat kann seine Schulden nicht zurückzahlen		1	2			1		
Eurokrise mit weniger Auswirkung							1	
persönliche und unternehmerische Krisen								1
persönliche Betroffenheit\ existenzielle Not Verlust des Arbeitsplatzes							1	

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 2: Wahrnehmung der Krise und betriebliche Bewältigung damals

	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	Bi
Wahrnehmung der Krise und betriebliche Bewältigung damals								
zeitliche Dimension der Wahrnehmung und Beginn der Krise								
\bereits früh wahrgenommen (2007)	1							
\bereits früh wahrgenommen (2007)\spärliche Informationen	1							
\bereits früh wahrgenommen (2007)\erste Anzeichen, dass etwas nicht stimmt	1							
\Krise durch Monitoring früh gemerkt								1
\Krise durch Monitoring früh gemerkt\Krise hat uns nicht überrascht								1
\Krise kamm zeitverzögert an				1				
\die Ereignisse sind nach und nach gekommen						1		
Wahrnehmung mit Unsicherheit, Unruhe und Angst								
\extreme Unruhe	1							
\Unsicherheit Angst vor Verlust des Arbeitsplatzes	1				1			
\unsicher wie es weiter geht					1			
die meisten Infos über die Presse wahrgenommen						1		
Abteilung war nicht direkt betroffen			1					
krisenbedingte von anderen Entscheidungen nicht unterscheidbar			1					
Krisenbedingte Umsatzsteigerung mit Versicherungsverkäufe		2						
Einbruch des Absatzes Umsatzrückgang								
Einbruch des Absatzes Umsatzrückgang\Umsatzrückgang nicht in beängstigendem Maße					1			
Einbruch des Absatzes Umsatzrückgang\extremer Umsatzrückgang insbesondere bei Lebensversicherungen			1					
Einbruch des Absatzes Umsatzrückgang\Rückgang der Verträge im Jahr 2009				2				
Einbruch des Absatzes Umsatzrückgang\Lager bleibt voll								1
Einbruch des Absatzes Umsatzrückgang\Einbruch des Absatzes bei gleichbleibender Produktion							1	

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 3: Verhalten und Maßnahmen der Geschäftsführung damals - Reaktionen der Geschäftsführung

Verhalten und Maßnahmen der Geschäftsführung	Bank		Versich.		Zu- liefe- rer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	Bi
\Reaktionen der Geschäftsführung								
\Reaktionen der Geschäftsführung\Entlassungen alle 2-3 Monate	1							
\Reaktionen der Geschäftsführung\Entlassungs- rythmus beschleunigt	1							
\Reaktionen der Geschäftsführung\Entwicklung zur Krise unterschätzt	1							
\Reaktionen der Geschäftsführung\Liquiditätseng- pass nicht veröffentlicht	1							
\Reaktionen der Geschäftsführung\war technisch auf die Krise nicht richtig vorbereitet		1						
\Reaktionen der Geschäftsführung\die Mitarbeiter so früh wie möglich informiert						1		
\Reaktionen der Geschäftsführung\Einschwören der Geschäftsführer auf Zusammenstehen							1	
\Reaktionen der Geschäftsführung\Geschäftsfüh- rung bewahrte Ruhe						1		

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 4: Verhalten und Maßnahmen der Geschäftsführung damals - Unternehmerische Maßnahmen

	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	Bi
Unternehmerische Maßnahmen								
Zusammenfassung/ Auflösung von Abteilungen und Units		1	1	3	2			
Zusammenfassung/ Auflösung von Abteilungen und Units\Zusammenfassung von Abteilungen mehrerer Standorte					1			
Zusammenfassung/ Auflösung von Abteilungen und Units\Zusammenfassung von Standorten			1	2				
Zusammenfassung/ Auflösung von Abteilungen und Units\keinen krisenbedingten Grund dafür angegeben			1					
Bündelung und Umstrukturierung von Einheiten		1						1
Unternehmen plante sowieso Umstrukturierung				3				
Unternehmen plante sowieso Umstrukturierung\durch Krise beschleunigt				1				
Maßnahmen für Fünf Jahre				1				
Rückzug aus verschiedenen Bereiche				1				
Ausgliederung als krisensichernde Maßnahme				1	1			3
Ausgliederung als krisensichernde Maßnahme\ positive Wertungen und Aspekte								
Ausgliederung als krisensichernde Maßnahme \positive Wertungen und Aspekte\ Arbeitsplätze werden nicht alle abgebaut, sondern umgeschichtet								1
Ausgliederung als krisensichernde Maßnahme\ positive Wertungen und Aspekte\ Tochtermitarbeiter bekommen auch betriebl. Altersvorsorge								1
Ausgliederung als krisensichernde Maßnahme\ Einsparung von Lohnkosten durch anderen Tarifvertrag								1
Anpassung des Produktportfolio			2			2		
Profitable Bereiche bis zum Schluss hochgefahren		1						
bisschen Brandlöschung		1						
Kostenreduzierung					1			
Zunahme der Kostensenkungsmaßnahmen			1					
Risikomanagement mit einheitlichen Regeln		1						
neue Kostenreduzierende Vertragsgestaltungen				1				
Ausmaß								
Ausmaß\ keine großen Veränderungen						1		

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 5: Verhalten und Maßnahmen der Geschäftsführung damals – Personalmaßnahmen I

	Bank		Versich.		Zu- liefe- rer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	Bi
Personalmaßnahmen								
Personaleinsparungen								
Personaleinsparungen	1		1	1	1			
Entlassung mit Lohnfortzahlungen und Boni	2							
Ersatz tarifgebundener Arbeitsplätze durch schlechter bezahlte			1					
Entlassungen vornehmlich der unteren Ebenen				1				
Entlassungen mit hohen Abfindungen		1						
Reduzierung der Leiharbeiter							1	
Reduzierung der Leiharbeiter\ Umstellung aus kostengünstigere Alternativen						1		
Reduzierung der Leiharbeiter\ Stilllegung der Verträge						1	1	
Reduzierung der Leiharbeiter\ Entlassung von Leiharbeitnehmern				1				
Personalmaßnahmen\ hohe Auslastung durch Personalabbau					1			
Personalmaßnahmen\ Beschäftigungssicherung								
Personalmaßnahmen\ Beschäftigungssicherung\ unklar mit der oder nach der Krise					1			

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 6: Verhalten und Maßnahmen der Geschäftsführung damals – Personalmaßnahmen II

	Bank		Versich.		Zu- liefe- rer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	Bi
Personalmaßnahmen								
Umstellungen in der Arbeitsorganisation								
Werkvertrag und Leiharbeit als flexible Instrumente bei Krisen								1
Umstellungen der Stammebelegschaft							1	
Umstellungen der Stammebelegschaft\ flexiblerer Einsatz								2
keine Entlassungen						1		1
Geringere Auslastung des Personals								1
keine Umstellung des Schichtsystems								1
Einstellungsstop vermutlich							1	

Anhang Tabelle 7: Verhalten und Maßnahmen der Geschäftsführung damals – Personalmaßnahmen III

	Bank		Versich.		Zu- liefe- rer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	Bi
Personalmaßnahmen								
Arbeitszeit Arbeitsvolumen								
Arbeitszeit Arbeitsvolumen\ Erhöhung der Arbeitszeit	1				1			
Arbeitszeit Arbeitsvolumen\ Erhöhung der Arbeitszeit\ Überstunden					1			
Arbeitszeit Arbeitsvolumen\ Erhöhung der Arbeitszeit\ Überstunden\ nur Ausgleich durch Freizeit					1			
Arbeitszeit Arbeitsvolumen\ Erhöhung der Arbeitsbelastung					1			
keine Veränderung der Arbeitszeit				1				
Kurzarbeit								
Kurzarbeit\ als für sich vorteilhafte Maßnahme					1			
Kurzarbeit\ Kurzarbeit mit finanziellen Einschnitten						1		
Kurzarbeit\ nicht sofort, weil auch Umstellung Geld und Zeit kostet								1
Kurzarbeit\ Kurzarbeit nicht in allen Abteilungen							1	
Kurzarbeit\ auf 29 h							1	
flexibles Arbeitszeitmodell						1	1	1

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 8: Verhalten und Maßnahmen der Geschäftsführung damals – Personalmaßnahmen IV

	Bank		Versich.		Zu- liefe- rer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	Bi
Personalmaßnahmen								
Lohnkürzungen:								
Kürzung Streichung der Zusatzleistungen	2							
unterschiedliche Behandlung mit Lohnkürzungen	2							
ja, aber nicht erheblich					1			
keine Veränderung des Lohngefüges				1				
Änderung des Bonussystems		1						
Anpassung der Provisionen bei neuen Produkten			1					
Einsparung von First-Class Reisen								1
Kürzung von Weihnachts- und Urlaubsgeld in Dis- kussion								1
Reduzierung der Bonis Erfolgsprämie	1							1

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 9: Reaktion der Arbeitnehmervertretung

	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	Bi
Reaktion der Arbeitnehmervertretung								
ist nicht bekannt	1							
gewerkschaftliche Interessensvertretung sehr schwach		2						
Streiks				1				
Streiks\Warnstreiks gegen Arbeitsplatzabbau					2			
Streiks\Absetzbewegungen von Mitarbeitern				1				
Streiks\Dienst nach Vorschrift				1				
kooperatives Verhalten und Orientierung								
kooperatives Verhalten und Orientierung\ kooperative AN-Vertretung ausgehandelte Kompromisse						2		1
\kooperatives Verhalten und Orientierung\ für sozial verträgliche Gestaltung der Entlassung			2					
kooperatives Verhalten und Orientierung\ für sozial verträgliche Gestaltung der Entlassung\es gibt aber keinen sozial verträglicher Arbeitsplatzabbau			1					
kooperatives Verhalten und Orientierung\ darauf bedacht, dass möglichst keiner entlassen wird						1		
kooperatives Verhalten und Orientierung\ Stammebelegschaft hat Priorität							1	
kooperatives Verhalten und Orientierung\ Zusammenrücken Zusammenstehen							1	
kooperatives Verhalten und Orientierung\ Zusammenrücken Zusammenstehen\ Hoffen auf kurze Zeit der Krise, die sich auch einstellte							1	
Betriebsrat hat viel verhandelt				1				
nicht erfreut								1
Reaktion der Arbeitnehmervertretung\ kein Aufschrei							1	1
\ kein Aufschrei\ auch bei der Gewerkschaft nicht							1	

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 10: Deutung der Krise damals - Bewertung der Geschäftsleitung und Bewertung über die Betroffenheit des Betriebes

	Bank		Versich.		Zu- lie- ferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
Deutung der Krise damals								
Bewertung der Geschäftsleitung und Führungskräfte								
Bewertung der Geschäftsleitung und Führungskräfte\unfaire Behandlung des Personals	1							
Bewertung der Geschäftsleitung und Führungskräfte\Geschäftsleitung richtig gehandelt						1		
Bewertung der Geschäftsleitung und Führungskräfte\in den Führungsebenen müssen die geeigneten Kräfte sein								1
Bewertung über die Betroffenheit des Betriebes								
Bewertung über die Betroffenheit des Betriebes\frustriert über betrieblichen technischen Rückstand		1						
Bewertung über die Betroffenheit des Betriebes\BASF hatte schon schlimmere Phasen gehabt								1
Bewertung über die Betroffenheit des Betriebes\Unternehmenskultur begünstigt langfristige Strategien								1
Bewertung über die Betroffenheit des Betriebes\von der Krise überrascht						1		
Bewertung über die Betroffenheit des Betriebes\besonnender Umgang und keine panischen Reaktionen								1
Bewertung über die Betroffenheit des Betriebes\Ungewissheit über die Dauer der Krise						1	1	

Anhang Tabelle 11: Deutung der Krise damals - Bewertung der Maßnahmen

	Bank		Versich.		Zu- lie- ferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
Deutung der Krise damals - Bewertung der Maßnahmen								
Gesamtpaket der Maßnahmen akzeptiert				1		1	1	
Maßnahmen als notwendiges Übel mit persönlicher Betroffenheit						1	1	2
Entlassung wurden wenig kommuniziert	1							
schnell und direkt zur Krisenbewältigung					1			
Kürzung der Boni und Extras nicht mitbekommen	1							
Kürzung der Boni und Extras nicht mitbekommen\hohe Bedeutung weil UBS hatte die besten Benefits	1							
nicht jede Maßnahme zugestimmt						1		
nicht jede Maßnahme zugestimmt\ Auflösung von Abteilungen hatte es vorher nie gegeben						1		
Maßnahmen in der Krise sind keine grundsätzlich andere				1				1
Krise und Maßnahmen als ungewöhnlich empfunden						1		
\Organisatorische Flexibilität durch Krise beschleunigt							1	
\riskante unpopuläre Entscheidungen gegen BASF-Kultur							1	
nicht jede einzelne Maßnahme war nachvollziehbar							1	

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 12: Deutung der Krise damals - persönliche Betroffenheit

	Bank		Versich.		Zu- lie- ferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
persönliche Betroffenheit								
persönliche Betroffenheit\keine Karriere-Anreize wegen Boni-Kürzung	1							
persönliche Betroffenheit\keine Gefährdung des eigenen Arbeitsplatzes	1							
persönliche Betroffenheit\keine Gefährdung des eigenen Arbeitsplatzes\zu Beginn der Krise	1							
persönliche Betroffenheit\Arbeitsplatzwechsel wurde in Erwägung gezogen					1			
persönliche Betroffenheit\Verschlechterung des Arbeitsklimas					1			
persönliche Betroffenheit\Umstellung auf den neuen Standort			1	1				
persönliche Betroffenheit\Umstellung auf den neuen Standort\mit empfundener Unsicherheit			1					
persönliche Betroffenheit\Umstellung auf den neuen Standort\leichter gefallen wegen Ungebundenheit			1					
persönliche Betroffenheit\Umstellung auf Teilzeit angenommen						1		
persönliche Betroffenheit\keine finanzielle Einschränkungen	1		1					
persönliche Betroffenheit\Finanzielle Einschränkungen					1	1		
persönliche Betroffenheit\kritisch mehr arbeiten zum gleichen Geld					1			
persönliche Betroffenheit\ dass einige Mitarbeiter entlassen wurden		2						
persönliche Betroffenheit\keine	1			1				1
persönliche Betroffenheit\Umgang mit den Krisenbedingten Veränderungen								
persönliche Betroffenheit\Umgang mit den Krisenbedingten Veränderungen\Unzufriedenheit mit dem Job	1							
persönliche Betroffenheit\Umgang mit den Krisenbedingten Veränderungen\Sorge, dass man entlassen wird	1							
persönliche Betroffenheit\Umgang mit den Krisenbedingten Veränderungen\man hatte es satt	1							
persönliche Betroffenheit\Umgang mit den Krisenbedingten Veränderungen\von selbst gegangen	1							
persönliche Betroffenheit\Umgang mit den Krisenbedingten Veränderungen\Maßnahmen wurden bei den Kollegen akzeptiert					1			
persönliche Betroffenheit\Umgang mit den Krisenbedingten Veränderungen\Veränderung der Geschäftsbeziehung miterlebt mitgestaltet							1	
persönliche Betroffenheit\Umgang mit den Krisenbedingten Veränderungen\Veränderung der Geschäftsbeziehung miterlebt mitgestaltet\emotional belastend							1	

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 13: Deutung der Krise heute - Bewertung der eigenen Betroffenheit des Betriebes heute

	Bank		Versich.		Zu- lie- ferer		Chemie	
	V	K	B	BÜ	W	S	R	BI
Deutung der Krise heute								
Bewertung der eigenen Betroffenheit heute								
\Frühzeitig die Bank gewechselt	1							
Bewertung der Betroffenheit des Betriebes heute								
Abhängigkeit vom Kunden bleibt bestehen						1		
Kostendruck ist weiter gewachsen			1					
Bessere IT um Krise zu vermeiden		1						
schlechte Risikotools führten zur Krise		1						
kurzfristiges Intensivierung führte zu Krise		1						
Für Veränderungs- und Krisenmanagement zu alte Manager		1						
\ beim neuesten Arbeitgeber keine Krisenauswirkungen zu spüren	1							

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 14: Bewertung der Maßnahmen heute - kritische Bewertungen

	Bank		Versich.		Zu- lie- ferer		Chemie	
	V	K	B	BÜ	W	S	R	BI
Bewertung der Maßnahmen heute								
kritische Bewertungen								
Produktionsverlagerung ins Ausland nicht immer sinnvoll					2			
Produktionsverlagerung ins Ausland nicht immer sinnvoll\Geschäftsleitung sieht es anders					1			
Kundenservice hat durch Maßnahmen gelitten			2					
Maßnahmen hatten Akzeptanzprobleme					1			
drastische Maßnahme hätten Akzeptanzprobleme						1		
Entscheidungen der Londoner Zentrale überlassen	2							
kritische Bewertungen\unklar ob Maßnahmen für die Firma wirklich wirksam waren					1			
langfristige Maßnahmen schwer einzuschätzen								1
\Entscheidungen von damals zur Kosteneinsparung							1	
Maßnahmen hätten besser kommuniziert werden müssen	2			1				
Maßnahmen hätten besser kommuniziert werden müssen \wurde damals nicht eingefordert	1							
Maßnahmen hätten besser kommuniziert werden müssen\ damals das Hinterfragen wegen Naivität nicht gemacht	1							
Maßnahmen hätten besser kommuniziert werden müssen\ Informationen unter der Hand	1							
Maßnahmen hätten besser kommuniziert werden müssen\ Ungleichbehandlung mit Informationen	1							
Maßnahmen hätten besser kommuniziert werden müssen\ spärliche Informationspolitik notwendig um Unruhe zu vermeiden	2							
Abwrackprämie für nicht notwendig						1		
Abwrackprämie für nicht notwendig\ Nachteile für die Zulieferer Zunahme des Kostendrucks						1		
Bewertung der Maßnahmen heute\ Entscheidungen von damals auf ungewisse Zeit getroffen							1	
Bewertung der Maßnahmen heute\ Entscheidungen von damals auf ungewisse Zeit getroffen\Überreaktion von Entscheidungen							1	

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 15: Bewertung der Maßnahmen heute – positive Bewertungen

	Bank		Versich.		Zu- lie- ferer		Chemie	
	V	K	B	BÜ	W	S	R	BI
Bewertung der Maßnahmen heute								
Positive Bewertungen								
Investitionen in moderne Anlagen					1			
Ausweitung der Lieferantensuche weltweit					1			

Anhang Tabelle 16: Bewertung der Maßnahmen heute - Maßnahmen als alternativlos

	Bank		Versich.		Zu- lie- ferer		Chemie	
	V	K	B	BÜ	W	S	R	BI
Bewertung der Maßnahmen heute								
Maßnahmen als alternativlos								
Krisenmaßnahmen waren die einzigen vernünftigen						1		1
Krisenmaßnahmen waren die einzigen vernünftigen\ Maßnahmen waren alternativlos					1			
Krisenmaßnahmen waren die einzigen vernünftigen\ kleine organisat. Maßnahme erwies sich als Fehlentscheidung								2
Krisenmaßnahmen waren die einzigen vernünftigen\ kleine Maßnahmen Stellschrauben anders gemacht						1		

Anhang Tabelle 17: Deutung der gegenwärtigen Situation - Maßnahmen und Geschäftspraxis insgesamt

	Bank		Versich.		Zuliefe- rer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
Deutung der gegenwärtigen Situation								
Maßnahmen und Geschäftspraxis insgesamt								
Profit vor Kunde durch Managementwechsel	1							
Profit vor Kunde durch Managementwechsel\ Profitorientierung nicht nur durch Shareholder Value	1							
Konservative Geschäftspraxis vermeidet zu hohe Verluste			1	1				
Stabilität durch solides Wirtschaften			1					
alle gegenwärtigen Maßnahmen dienen der Zukunftssicherung							1	
schnelleres Handeln verlangt						1		

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 18: Deutung der gegenwärtigen Situation - Organisatorische Veränderungen, Personalpolitische Veränderungen

Deutung der gegenwärtigen Situation	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
Organisatorische Veränderungen								
Zentralisierungen	1							
Outsourcing		1						
Outsourcing\durch Krise beschleunigt		1						
Zunehmender Druck Tochtergesellschaften zu gründen							1	
Zunehmender Druck Tochtergesellschaften zu gründen\um flexibler gegenüber Kunden zu sein							1	
Zunehmender Druck Tochtergesellschaften zu gründen\Trägheit des Tankers BASF überwinden							1	
Zusammenlegung und Verkleinerung wird fortgesetzt				1				
Personalpolitische Veränderungen								
Neueinstellungen								
\Neueinstellungen\ freie Stellen werden intern besetzt			1					
\Neueinstellungen\ keine Neueinstellungen			1					
Personalabbau								
\Personalabbau\ Reduzierung von Produktionsmitarbeiter und Angestellte					1			
\Personalabbau\ in Zukunft eher wahrscheinlich			1					
\Einsparung von Personalkosten						2		
\Einsparung von Personalkosten\ für Ersatz wird nicht sofort gesorgt						2		
\Einsparung von Personalkosten\ für Ersatz wird nicht sofort gesorgt\ flexible Lösungen gefordert						2		
\Viel Wechsel in der Vorstandsebene			1					
\Viel Wechsel in der Vorstandsebene\aus externen Firmen			1					
\Viel Wechsel in der Vorstandsebene\aus externen Firmen\und kennen das Expertenwissen Vorort nicht			1					

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 19: Deutung der gegenwärtigen Situation - Veränderungen des Marktes und der Konkurrenz -
Produktportfolio

Deutung der gegenwärtigen Situation	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
Veränderungen des Marktes und der Konkurrenz								
\keine dauerhafte Sicherung durch weltweite Konkurrenz					1			
\Einstellung auf veränderte Weltwirtschaft							1	
\ständige Optimierung am Markt								1
\Kostendruck bleibt			1					
\Preisdiktate der Abnehmer heute damals nicht						2		
\Verträge werden kurzfristiger						2		
\Verträge werden kurzfristiger\durch die Krise entstanden						1		
\Sicherheit durch Marktanpassung				1				
\gegenwärtig noch stabil				1		1		
\positiv die Kapitalhinterlegungsvorschriften		1						
\positiv die Kapitalhinterlegungsvorschriften\Nachteil zusätzlicher juristischer Aufwand		1						
\positiv die Kapitalhinterlegungsvorschriften\aber nicht übertreiben		1						
Produktportfolio								
\Umstellung auf exklusive Premiumprodukte					3			
\mit neuen Produkten noch führend auf dem Markt					1			
Bankenregulierung als Hemmnis der Bankgeschäfte	3							
Bankenregulierung als Hemmnis der Bankgeschäfte\vorgeschriebene Gleichbehandlung nur hypothetisch	1							

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 20: Deutung der gegenwärtigen Situation - Wandel der Arbeitswelt

Deutung der gegenwärtigen Situation	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
\Wandel der Arbeitswelt								
\Lohnleistungsstufen bleiben bestehen	1							
\Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse								
\Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse\permanentener Prozess					3			
\Arbeitspensum ist gestiegen						1		
\Arbeitspensum ist gestiegen\Erhöhung der Leistungsanforderungen wird schlimmer					3			
\Arbeitspensum ist gestiegen\flexibel genug für veränderte Aufgaben						1		
\Arbeitspensum ist gestiegen\Fokussierung auf wichtige Aufgaben						2		
\Flexibilisierung Arbeitszeiten Arbeitsorte durch mobile Office				1				
\Digitalisierung								
\Digitalisierung\ Umstellung auf Big-Data-Analysis					1			
\Digitalisierung\ ermöglicht kontrollierte Kostenstruktur				1				
\Digitalisierung\ macht einiges an Umbrüchen erforderlich			1					
\Digitalisierung\ Digitalisierung als Vorwand für Veränderungen			1					
\Digitalisierung\keine Schwierigkeit für das große Unternehmen			2					
\Kulturwandel der Beschäftigten		1						
\Anreize Incentives verändert		1						
\Anreize Incentives verändert\geringere Karrieremöglichkeiten		1						
\Bewertung der Arbeit								
\Arbeitsplätze sind nicht sicher	2	1	1					
\Geringschätzung von älteren Mitarbeitern			1					
\Arbeitsplätze sind nicht sicher\ durch Zunahme des Online-Banking	1							
\Arbeitsplätze sind nicht sicher\ durch kurzfristiges Denken im Management	1							
\Arbeitsplätze sind nicht sicher\ persönlicher Arbeitsplatz ist sicher		1						
\Arbeitsplätze sind nicht sicher\ durch Automatisierung		1						
\Arbeitsplätze sind nicht sicher\ langfristig nicht sicher			1					
\Arbeitsplätze sind nicht sicher\ gilt für die gesamte Branche			1					
\Arbeitsplätze sind sicher				1		1	1	
\Arbeitsplätze sind sicher\ Arbeitsplätze durch Arbeitsplatzgarantie sicher					2			
\Arbeitsplätze sind sicher\ Sicherstellung durch gute Entscheidungen des Produktfolios						1		
\Arbeitsplätze sind sicher\ Sicherheit durch Geschäftserfolge und Krisenüberwindung								1

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 21: Deutung der gegenwärtigen Situation - ungelöste Probleme neue Herausforderungen

Deutung der gegenwärtigen Situation	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
ungelöste Probleme neue Herausforderungen								
\Verhinderung von Innovationen durch Banken-Lobbying		1						
\keine ungelöste Probleme				1				
\Digitalisierung als neue Herausforderung			1					
\es gibt keinen liquiden Handel		1						
\von Anleihenkäufen der EZB profitieren nur die Großen		1						
\ständige neue Herausforderungen aber keine ungelösten								2
\ständige neue Herausforderungen aber keine ungelösten\ Brexit erfordert neue Entscheidungen				1				
\Veralterung der Belegschaft							1	
\Fachkräftemangel							1	

Anhang Tabelle 22: Kontinuität der Unternehmenspraxis

Kontinuität der Unternehmenspraxis	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
Kontinuität ohne wirkliche Krisenüberwindung	1							
\Profitorientierung der Banken wie vor der Krise	1							
\Unternehmensphilosophie, die aber nicht realisiert wird					2			
\Just in time Produktion					1			
\konservatives Risiko- und Anlagemanagement				1				
\gleichbleibende Unternehmenskultur								2
\gleichbleibende Unternehmenskultur\ macht die Arbeitsplätze in Zukunft sicher								1
\Kerngeschäfte bleiben bestehen								1
\keine kurzfristige Hauruck-Aktionen							1	
\Reduzierung des Personals in langen Zeiträumen							1	
\keine großen Entlassungswellen							1	
\Soziale Verantwortung des Unternehmens							1	
\durch die Krise nicht grundlegend geändert	1						1	

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 23: Diskontinuität Veränderungen

	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
Diskontinuität Veränderungen								
neue Bankenregeln vermindern Risiko für Kleinanleger	1							
Veränderung des Managements, Struktur und Praxis								
Mitarbeiterstruktur mit größerer globaler Diversität					2			
Mitarbeiterstruktur mit größerer globaler Diversität\ verursacht durch globale Armut und Versorgungskrise					1			
Just-in-time-Produktion durch Krise verstärkt					1			
Einkauf ist global geworden					1			
Management für alle europäischen Standorte					2			
Einsatz und Verstärkung neuer internen Kontrollmechanismen					1			
Kosten- und Finanzmarkt-getriebener geworden						1	2	
Steigerung der Risikoaversion				1				
Steigerung der Risikoaversion\ Kosten- und Risikostruktur wird genauer analysiert				1				
Führungswechsel und Wandel nicht nur aufgrund der Krise						1		
Zunahmen des mittleren Management						2		
Lean Management mit Leitungsteams						1		
Veränderung der Managementstruktur durch die Krise						1		
mehr CSR-Aktivitäten						1		
Kostendruck und Arbeitsplatzabbau								
\Arbeitsplatzabbau und Kostendruck als Einschnitt			1					
\Steigender Kostendruck			1					
ständige Veränderungen, früher nicht so								1
auf Veränderungen schneller reagieren								1
auf Veränderungen schneller reagieren\mit Gelassenheit und ohne Panik								1

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 24: Politische Krisenbewältigung damals

	Bank		Versich.		Zu- lie- ferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
Politische Krisenbewältigung damals								
\Bewertung der Politik allgemein								
\Krise von Politik unterschätzt			1	1				
\Politik ist nicht vorausschauend								3
\Politik übersieht Details								1
\keine Ursachenbekämpfung nur Überlebensmaßnahmen	1							
\Schadenabwendung hatte Priorität				1				
\politische Umsetzung zu langsam								1
\schwer positive Aspekte der Krisenpolitik zu sehen			1					
\Bewusstsein der Politik über schwere Folgen der Krise			1					
\Bewusstsein der Politik über schwere Folgen der Krise\Sensibilisierung in der Politik und in der Bevölkerung			1					
\Bewertung der Politik im Besonderen								
\Minderinitiative ohne gesetzliche Grundlage	2							
\Minderinitiative ohne gesetzliche Grundlage\populistische Maßnahme	2							
\Abwrackprämie als Strohfeuer					1			
\Gefahr, dass der Euro zusammenbricht			1					
\Beschäftigungseffekte durch Politik fraglich							1	
\Thema zu hohe Managergehälter damals nur diskutiert						1		
\EU-Politik zu Südeuropa Bewertung damals								
\EU-Politik zu Südeuropa Bewertung damals\Griechenland								
\EU-Politik zu Südeuropa Bewertung damals\Griechenland\Griechenhilfe nutze nur den Banken			1					
\EU-Politik zu Südeuropa Bewertung damals\Griechenland\nutzte Bevölkerung nicht und mussten Einschnitte hinnehmen			1					
\Bankenrettung								
\Kritik								
\Kritik \mit Bankenrettung fühlte sich die Bevölkerung alleine gelassen					1			
\Kritik\ Kritik der staatlichen Stützung selbst verschuldeter Bankpleite			1					
\Kritik mit Bad Banks auf Kosten der Steuerzahler								1
\Kritik\ Ungleiche Behandlung von Banken und Unternehmen							1	
\Kritik unverhältnismäßig			1			1		
\Kritik\ politisch keine nachhaltige Veränderung des Bankensektors							1	
\notwendige Maßnahme								
\notwendige Maßnahme\Banken und ihr Image haben gelitten	2							
\notwendige Maßnahme\Staat hat daran verdient	1							
\notwendige Maßnahme\notwendig too big to fail mit Auswirkungen	1	1						
\notwendige Maßnahme\notwendig um einen Super Gau zu verhindern				2				
\notwendige Maßnahme\Staatliche Bankenrettung ist ein riesiges Experiment		1						
\notwendige Maßnahme\kein blinder Aktionismus				1				

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 25: Politische Krisenbewältigung – Bewertung aus heutiger Sicht

	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
politische Krisenbewältigung heute								
\zu sehr auf Europa fokussiert Vernachlässigung Binnenprobleme								1
\Gesellschaftlich								
\Schweizer Wirtschaft durch starken Wechselkurs stabil	1							
\Schweiz ist weder besser noch schlechter geworden	1							
\Bankenrettung verhinderte Zusammenbruch	1							
\Schweiz war wirtschaftlich nicht wirklich in der Krise	1							
\die Krise ist ad acta gelegt					2			
\Parteienlandschaftsvergrößerung durch Umbrüche und Krise					1			

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 26: Politische Krisenbewältigung aus heutiger Sicht – Bewertung der EU und ihrer Krisenpolitik

	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
\EU und ihre Krisenpolitik								
\Brexit								
\Ursachen von Brexit								
\Ursachen von Brexit\als Fallout der Bankenkrise und Bankenrettung		1						
\Ursachen von Brexit\Mentalität der Briten als Inselvolk			1					
\Ursachen von Brexit\schlechte Krisenpolitik Brexit und Le Pen als Folge								1
\Kritik am Brexit						1		
\Kritik am Brexit\Brexit erschwert die Europäische Integration			1					
\EU-Politik zu Südeuropa								
\dient dazu das EU-Konstrukt am Leben zu halten	1							
\Die Finanzmittel waren ein Strohfeuer					1			
\schwierig zu beurteilen					1			
\Regeln für zeitweiligen Ausstieg aus dem Euro nicht bedacht					1			
\Krisenländer hätten ohne EU und Euro keine Probleme					1			
\Zuckerbrot und Peitsche		1						
\Vermeidung der Schuldenabschreibung da negative Folgen für Euro		1						
\Bankenrettung in Spanien gut gelaufen		1						
\Langzeitfolgen im Bankensektor müssen beachtet werden		1						
\in Spanien noch Überkapazitäten		1						
\allen Ländern zu sehr einheitliche Regeln verpasst			1					
\Portugal und Portugal haben die notwendige Infrastruktur				1				
\Vorbild Irland				1				
\Südeuropa fehlt der Europa-Gedanke								1
\Probleme der Länder hausgemacht					1	1		
\Südeuropa wirtschaftsschwach						1		
\nur Regeln aufsetzen reicht nicht						1		
\nur Regeln aufsetzen reicht nicht\Anpassung im jedem Land unterschiedlich schwierig						1		
\mit Strukturanpassung Bereichen die Länder viel mehr						1		
\keine Förderung ohne Selbstverpflichtungen nötig								1

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 27: Politische Krisenbewältigung aus heutiger Sicht – Bewertung der EU-Politik zu Griechenland

	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
\Griechenland								
\Griechenland\Reformunwillen der politischen Führung					1			
\Griechenland\zu viele Fehler gemacht			1					
\Griechenland\fehlende Infrastruktur verhindert Krisenlösung				1				
\Griechenland\Problem der Korruption								1
\Griechenland\Reformunwillig bezüglich Rente						1		
\Griechenland\Fehler dass Griechenland eintreten durfte				1		1		
\Griechenland\Fehler dass Griechenland eintreten durfte\zu laszives Verfahren				1				
\Griechenland\zu wenig Druck ausgeübt							1	
\Griechenland\Deutschland auch vor der eigenen Haustür kehren							1	
\Griechenland\Problem der anderen Kultur und Mentalität			1				1	

Anhang Tabelle 28: Bilanzierung Verbesserungen Verschlechterungen durch die Politik – negative Entwicklungen

	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
\Bilanzierung Verbesserungen Verschlechterungen								
\andere EU-Länder krisenbedingt schwächer	1							
\Verschlechterungen und negative Entwicklungen								
\Schere zwischen Arm und Reich größer geworden		1			1			
\Bildung ist kein Garant für hohen Lohn mehr		1						
\Rentensystem ist schlechter geworden								1
\zu wenig Wirtschaftsförderung für den Mittelstand								2
\Eurokrise und Bankenkrise noch nicht überwunden	1		1					
\Eurokrise und Bankenkrise noch nicht überwunden\ latente Gefahr einer neuen Krise			1					
\Verschlechterungen in der Schweiz								
\Verschlechterungen in der Schweiz\ Schwächung des Schweizer Finanzplatzes	1							
\Verschlechterungen in der Schweiz\ mehr Arbeitslosigkeit		1						
\Verschlechterungen in der Schweiz\ mehr Outsourcing		1						
\Verschlechterungen in der Schweiz\ Konkurrenz durch mehr Pendler aus Italien		1						
\Verschlechterungen in der Schweiz\ Working Poor auch in der Schweiz		1						

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 29: Bilanzierung Verbesserungen Verschlechterungen durch die Politik – Verbesserungen und positive Entwicklungen

	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
Verbesserungen und positive Entwicklungen								
positive Entwicklung für Deutschland								
\positive Entwicklung für Deutschland\ Deutschland profitierte von der Schwäche der Anderen		1						
\positive Entwicklung für Deutschland\ Deutschland steht besser da als andere EU-Länder		1					1	1
\positive Entwicklung für Deutschland\ Deutschland profitierte von seiner Technologieführerschaft							1	
\positive Entwicklung für Deutschland\ Deutschland profitierte von seiner Technologieführerschaft\ Technologieführerschaft muss beibehalten bleiben							1	
\positive Entwicklung für Deutschland\ Deutschland profitierte von seiner Technologieführerschaft\ Gefahr von China							1	
\positive Entwicklung für Deutschland\ Deutschland ohne Schaden durch die Krise					1			
\positive Entwicklung für Deutschland\ Deutschland hat immer noch eine starke Mittelschicht							1	
\europäischer Gedanke besser geworden								1
\Bewusstseinsveränderung mit Krisenpolitik positiv			1					
\Schweiz Währungsaufwertung gut wettgemacht		3						
Wirtschaftskrise ist definitiv beendet					1		1	
\Wirtschaftskrise ist definitiv beendet\2013/2014 Investitionen der Kunden wie vor der Krise				1				
gute Wirtschaftsentwicklung nach der Krise				1	1	1		
\gute Wirtschaftsentwicklung nach der Krise\gute Risikokalkulation der Akteure				1				
\gute Wirtschaftsentwicklung nach der Krise\auch Arbeitnehmer profitieren davon						1		
Krisenbewältigung positiv						1	1	2
\Krisenbewältigung positiv\durch Rücklagen und besserer Risikobewertung				1				
erhöhtes Steueraufkommen für Schuldentilgung positiv							1	
\erhöhtes Steueraufkommen für Schuldentilgung positiv\ Investitionsbedarf der Kommunen							1	
\mehr Steuereinnahmen								1
\positive Grundstimmung nach der Krise							1	
\keine große Verbesserungen								1

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 30: Bilanzierung der Politik – ungelöste Probleme neue Herausforderungen

ungelöste Probleme neue Herausforderungen	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
lauf betrieblicher Ebene								
\globaler Datenaustausch					1			
\Digitalisierung			1					
\Krisensicherungsmaßnahmen, Stresstests reichen nicht aus		1						
\neue Produkte gegen starke Abhängigkeit vom Kunden						1		
\umweltverträglichere Produkte nötig						1		2
lauf politischer Ebene								
\Innenpolitik								
\Innenpolitik\ große systemrelevante Banken	1							
\Innenpolitik\ große systemrelevante Banken\ globale Vernetzung verhindert politische Lösungen	1							
\Innenpolitik\ andere Themen Probleme an der Tagesordnung heute						1		
\Innenpolitik\ andere Themen Probleme an der Tagesordnung heute\Flüchtlinge als neue Variante der Krise						1		
\Innenpolitik\ politische Regulierung der Digitalisierung			1					
\Innenpolitik\ Gesellschaft wird gewalttätiger				1				
\Innenpolitik\ Rente				2				
\Innenpolitik\ Bildung				3				
\Innenpolitik\ Sicherheit				2				
\Innenpolitik\ Flüchtlingsthema						2		
\Innenpolitik\ zu wenige Kontrolle über große Finanzinstitutionen				1				
\Innenpolitik\ Früherkennung seitens des Staates ermöglichen				1				
\International								
\International\ Legitimationsprobleme der EU					2			
\international\ EU nicht verfestigt, sondern geschwächt					1			
\international\ EU nicht verfestigt, sondern geschwächt\Rückzug auf Nationalismus					1			
\International\ globale Veränderungen					1			
\international\ EU soll mehr Recht bekommen Mitglieder auszuschließen (Brexit)							1	
\international\ weitere Entwicklung der EU						1		
\International\ Afrika			1					
\International\ Entwicklung in Ostasien						1		
\International\ Arabischer Raum			1			1		
lauf wirtschaftlicher Ebene								
\Krise ist nicht wirklich bewältigt	1							
\Schattenbanken	3							
\Großbanken sind zu groß	2							
\Großbanken sind zu groß\ globale Vernetzung verhindert Banken-Liquidation	1							
\Stabilitätsphasen werden kürzer							1	
\Zunahme Working poor		1			2			
\neue Geschäftsmodelle verdrängen alte		1						
\hohe Verschuldung der Länder		1						
\Verschuldung privater Haushalte in UK		1						
\Tobinsteuer schwierig global einzuführen		2						
\Expansion des Exports hat seine Grenzen				1				
\keine nachhaltige Lösung im Bankensektor								1
\Zukunft der Automobilindustrie E-Mobile						1		

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Zukunft der Automobilindustrie E-Mobile\nicht alle Kosten auf die Kunden abwälzen									1		
---	--	--	--	--	--	--	--	--	---	--	--

Anhang Tabelle 31: Bilanzierung für sich persönlich

	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
für sich persönlich								
\Job-Sicherheit ist geringer geworden	1							
\Einkommenseinbußen = mehr finanzielle Vorsorge weniger Ausgaben	1							
\politische Krisenbewältigung hatte keinen Einfluss						1		
\persönliche Lage hat sich verbessert							1	
\persönliche Lage hat sich verbessert\ durch eigene Entscheidungen							2	
\persönliche Lage hat sich verbessert\ durch Loyalität zur Firma							1	
\persönliche Lage hat sich verbessert\ durch Loyalität zur Firma\ Firma hat immer pünktlich gezahlt							1	
\Karriere in der Firma							1	
\konnte hohen Lebensstandard halten								1 1

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 32: Was kann besser und anders gemacht werden

	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
\Was kann besser und anders gemacht werden								
\Politisch allgemein								
\Entflechtung als Krisenschutz nicht möglich	1							
\Stärkere gleichberechtigte Integration aller EU-Länder					1			
\Besonnen handeln					1			
\vorübergehend Wechselkurse in der EU					1			
\Krisenpolitik kann nicht vorausschauend sein						2		
\Krisenpolitik kann nicht vorausschauend sein\ zugleich mit weitreichenden Folgen						1		
\Politik muss vorausschauender und agiler sein								2
\Schnelligkeit der Krisenbewältigung auch für andere Bereiche				1				
\Globalisierung ist nicht die Allheillösung							1	
\ers gibt kein Richtiges und Falsches		1						
\keine Alternativen					2	1		
\es wurden die richtigen Entscheidungen getroffen						1		
\Staatliche Interventionen								
\Direkte Hilfen für Betroffene Bürger					1			
\Begrenzung der Bankenrettung					2			
\Begrenzung der Bankenrettung\um Reinigung des Bankensystems zu ermöglichen					1			
\Staat sollte nicht für insolvente Unternehmen einspringen							2	
\keine Bankenrettung um jeden Preis			1					
\mehr staatliche Regulierung der Finanzgeschäfte			1					
\keine Schuldenerlasse			1					
\staatliche Regulierung von Vorstandsgehältern erwünscht			1					
\Begrenzung der Managergehälter			1					
\Reduzierung prekärer Beschäftigung und Niedriglohn			2					
\Nationalbanken verhindern den freien Markt		1						
\Nationalbanken verhindern den freien Markt\räumt ein, dass dies auch ein falscher Ansatz ist		1						
\betrieblich immer gut aufgestellt sein wird erfüllt								1

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 33: Ausblick für Unternehmen, Wirtschaft und Gesellschaft

	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
Ausblick								
für das Unternehmen								
\gute Entwicklung mit Forschung und Kooperationen					1			
\neue Regularien sehr zum Vorteil für das Unternehmen		1						
\Veralterung der Agenturen			2					
\hohe Flexibilisierung der Arbeit und Arbeitsverhältnisse			1					
\durch Änderung und Korrekturen positiver Ausblick				1				
\Unternehmen auf dem guten Weg mit nachhaltiger Produktion								1
\Unternehmen gegen Krise gut aufgestellt						1		
\Hoffen auf Standorterhalt						1		
Wirtschaftlich/Gesellschaftlich								
\Veränderungen					1			
\Veränderungen\Unterschied zwischen Arm und Reich					2			
\Schweiz offen für neue Geschäftsideen		2						
\Schweiz mit wirtschaftliche Einseitigkeit (Banken) keine Zukunft	1							
\Schweiz mit wirtschaftliche Einseitigkeit (Banken) keine Zukunft\außerhalb der EU keine Zukunft	1							
\Arbeitswelt durch Flexibilisierung Digitalisierung schwieriger			1					
\Deutschland wirtschaftlich stark bleibt				1				
\Gefahr einer neuen Krise						1		

Unterlagen der Auswertungsergebnisse der qualitativen
Inhaltsanalyse

Anhang Tabelle 34: Ausblick politisch und persönlich

	Bank		Versich.		Zulieferer		Chemie	
	V	K	B	Bü	W	S	R	BI
Ausblick								
Politisch								
\Schweiz lässt ein bisschen für neue Geschäfte mehr zu		1						
\Lösung der Rentenfrage			1					
\Problem Fachkräfte werden nicht so gut bezahlt			1					
\Verbesserung der Kinderbetreuung			1					
\Deutschland politisch stark bleibt				1				
\Deutschlandpolitik gleichen Stellenwert wie Europapolitik haben				1				
\Hoffen auf ein bleibendes friedliches Europa						1		
\Hoffen auf ein bleibendes friedliches Europa\ohne Überwachungsstaat						1		
persönlich								
\Hoffnung auf persönliche Verbesserung	3							
\perfekte Aussichten					1			
\Reduzierung des Arbeitsvolumens jetzt und weiterhin					1			
\möchte nicht mehr für eine Bank arbeiten weil zu unattraktiv		1						
\sucht mehr persönliche Erfüllung mit neuer Firma		1						
\Bereitschaft für Weiterqualifikation			1					
\bereit für betriebsinterne Versetzung			1					
\eigener Arbeitsplatz langfristig unsicher			1					
\eigener Arbeitsplatz langfristig unsicher\ Erfahrung mit bisherigen Versetzungen			1					
\eigener Arbeitsplatz langfristig unsicher\ befürchtet Wegfall durch Automatisierung			1					
\zuversichtlich vom Unternehmen noch gebraucht zu werden			1					
\durch die Krise gut durch gekommen			1					
\weiter in der Firma tätig sein						1		